This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

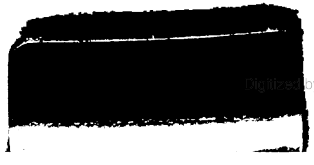
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

süddeutschen

Mai-Revolution

des Jahres 1849

von

Joh. Phil. Becker und Chr. Effellen.

Genf,
Verlag von Gottfried Becker, rue Perron, 127.

1849.

Digitized by Google

Buchdruckerei von Mark Vaney in Genf.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erster Theil.

Die Vorbereitungen der Revolution, ihr Ausbruch und die politische Leitung derselben bis zum Ausbruch des Krieges.

Seite.

Erstes Capitel.

Die Situation Deutschlands in Mitten der europäischen Revolution . . 3

Zweites Capitel.

Das Parlament, die Reichsverfassung, die Aufstände in Würtemberg und Sachsen 41

Drittes Capitel.

Der Aufstand in der Pfalz und in den preußischen Städten 28

Viertes Capitel.

Die Veranlassungen und Vorbereitungen der badischen Revolution . . 50

Fünftes Capitel.

Der Ausbruch der badischen Revolution in Offenburg, Rastadt und Karlsruhe 61

Sechstes Capitel.

Die Politik des Landesausschusses und der Vollziehungskommission im Gegensatz zur radikalen Parthei 91

Siebentes Capitel.

Die Verwaltung 140

Achtes Capitel.

Die Militärverhältnisse Badens 138

Neuntes Capitel.

Der sechste Juni 168

Digitized by Google

Zweiter Theil:

Der Krieg in Baden und der Pfalz und die politische Leitung während desselben.

Seite

Zehntes Capitel.

Die allgemeinen Umrisse des Krieges und die verschiedenen Operationspläne 203

Eilftes Capitel.

Die Unterhandlungsversuche mit den feindlichen Grenztruppen, das Verhalten Würtembergs; die kleineren Gefechte in der Pfalz und an der Bergstraße 214

Zwölftes Capitel.

Die Reaktion in der badischen Armee, das Gefecht bei Ladenburg, die Absetzung Sigels und die Bildung einer provisorischen Regierung . 245

Dreizehntes Capitel.

Die Aufstellung Sigels am Neckar und im Odenwalde; die Ankunft Mieroslawski's und der Preußen; die Gefechte im Odenwalde und am Neckar 259

Vierzehntes Capitel.

Die Preußen in der Pfalz, die Gefechte daselbst, Rheinübergang der Pfälzer und Preußen. Schlacht bei Waghäusel 305

Fünfzehntes Capitel.

Die Aufstellung der pfälzischen Truppen unter Sznaida und das Gefecht bei Ubstadt. Die Contrerevolution in Mannheim; der Versuch derselben in Heidelberg und in der Armee. Das Gefecht bei Ladenburg und bei Heidelberg. Der Rückzug Mieroslawski's über Heidelberg, Sinsheim nach Durlach und die Bewachung Heidelbergs durch Becker. Die Gefechte bei Sinsheim und Durlach. Der Rückzug aus Karlsruhe . . 323

Sechszehntes Capitel.

Die politische Geschichte von der Bildung der provisorischen Regierung in Karlsruhe bis zur Flucht Brentano's; die Constituante; das Triumvirat 362

Digitized by Google

Siebenzehntes Capitel.

Die Vertheidigung der Murglinie, das Gefecht bei Oos und der Rückzug nach Offenburg 382

Achtzehntes Capitel.

Die Aufstellung der Armee im Schwarzwalde, und der Uebertritt derselben in die Schweiz 421

Neunzehntes Capitel.

Die Belagerung Rastadt's, die Ausfälle aus der Festung, die Uebergabe derselben, die standrechtlichen Hinrichtungen 439

Zwanzigstes Capitel.

Schluß 451

Digitized by Google

Verzeichniß der Beilagen.

Tafel I.

Die Truppenaufstellung am Neckar.

Tafel II.

Fig. I. Das Gefecht bei Laudenbach.

Fig. II. Die Gefechte bei Käferthal, Ladenburg und Leutershausen.

Fig. III. Das Gefecht bei Durlach.

Fig. IV. Die Armeeaufstellung an der Murg.

Tafel III.

Die Truppenaufstellungen am Neckar und im Odenwalde.

Tafel IV.

Totalaufstellung der kriegführenden Armeen vor dem Beginn der Schlacht bei Waghäusel und die Rückzugslinie Mieroslawski's.

Tafel V.

Fig. I. Die Schlacht bei Waghäusel.

Fig. II. Das Treffen bei Ubstadt.

Fig. III. Die Truppenaufstellung im Schwarzwalde, kurz vor dem Abmarsch der Freiheitsarmee an den Rhein.

Tafel VI.

Die Gefechte von Steinmauern, Oetigheim, an der Federbrücke, dem Niederwald, bei Rauenthal, Muggensturm, Bischweier, Michelbach, Rothenfels, Gernsbach, Kuppenheim, Badenscheuern und Oos.

Tafel VII.

Der ganze Kriegsschauplatz mit den Bewegungslinien der operirenden Armeen.

Digitized by Google

Berichtigungen.

Seite 16 Zeile 29 von oben statt „im ganzen Lande" lies „im ganzen Schwaben- und Frankenlande".

S. 17 Z. 23 v. o. st. in die Festung lies „der treuen Stadt".

„ 79 „ 9 „ Husaren l. „Dragoner".

„ 234 „ 3 „ in der Festung Ludwigsburg l. „in Ludwigsburg".

„ 234 „ 20 „ wurde am 9. Juli standrechtlich erschossen l. „sollte am 9. Juli standrechtlich erschossen werden, wurde aber, da keine Soldaten und Gendarmen sich der Exekution unterziehen wollten, zu langwieriger Festungshaft begnadigt".

„ 304 „ 25 „ biragischen l. „birago'schen".

„ 305 „ 14 „ Baumholder l. „Baumholder".

„ 324 „ 17 „ Batterien l. „Geschütze".

„ 325 „ 13 „ in der Nähe des Feindes bivouakiren l. „in der Nähe des Feindes theilweise bivouakiren".

„ 326 „ 16 „ Unteröwisheim l. „Ober- und Unteröwisheim".

„ 326 „ 23 „ durfte nicht einrücken l. „wagte nicht vorzurücken".

„ 336 „ 4 „ Raimbod in Darsberg l. „Hippmann in Dilsberg".

„ 341 „ 32 „ der Soldaten l. „der Soldaten erlaubte".

„ 342 „ 16 „ von Handschuhsheim l. „von Handschuhsheim Kolonnen".

„ 346 „ 5 „ Unsere Kolonne l. „Die fünfte Division".

„ 346 „ 21 „ Unser l. „Der".

„ 348 „ 26 „ grundlose l. „bodenlose".

„ 359 „ 18 „ Beller l. „Becker".

„ 386 „ 20 „ Compagnie l. „Schwadron".

„ 395 „ 29 „ Fortschritte l. „Vortheile".

„ 398 „ 25 „ Gröben auf der Muggensturmer Chaussee l. „Gröben auf der Muggensturmer und Ettlinger Chaussee".

„ 398 „ 27 „ der zweite Muggensturm l. „der zweite Muggensturm und drang gegen die Federbrücke vor".

„ 400 „ 31 „ Compie l. „Compagnie".

„ 407 „ 17 „ genommen l. „gewonnen".

Digitized by Google

S. 408 Z. 6 v. o. st. Knickel l. „Kinkel“.
„ 410 „ 28 „ Bleukler l. „Plänkler“,
„ 413 „ 22 „ Rohr l. „Stöhr“.
„ 413 „ 30 „ die zwei Abtheilungen l. „die zwei andern Abtheilungen Volkswehr“.
„ 414 „ 13 „ und etwa l. „und bis auf etwa“.
„ 415 „ 20 „ Infanterie l. „Artillerie“.
„ 415 „ 23 „ lang geschlagen l. „laug bei Dos geschlagen“.
„ 419 „ 22 „ Rheinangriffe l. „Scheinangriffe“.
„ 422 „ 26 „ war sich der l. „war der“.

Digitized by Google

Geſchichte

der

Süddeutſchen Mai-Revolution.

Erſter Theil:

Die Vorbereitungen der Revolution, ihr Ausbruch und die politiſche Leitung derſelben bis zum Ausbruch des Krieges.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Die Situation Deutschlands in Mitten der europäischen Revolution.

Die Völker Europa's haben schon seit längerer Zeit die Gleichgültigkeit, mit welcher sie früher die innere Politik Deutschlands und den Gang seiner geistigen Entwickelung zu betrachten gewohnt waren, in lebhafte Theilnahme umgewandelt. Die verständigen Politiker aller Länder stimmen überein, diesem großen Volke von vierzig Millionen Menschen, im Herzen Europa's gelegen, eine bedeutende Rolle in der künftigen Entwickelungsgeschichte, in dem großen Revolutionsprozesse der Menschheit, zuzutrauen, ohne sich durch die politische Unfähigkeit, welche Deutschland früher oft bewiesen hat, beirren zu lassen. Selbst die halben, erfolglosen Revolutionen des vergangenen Jahres und die gänzliche Unbrauchbarkeit des ersten deutschen Parlamentes haben diese günstige Meinung von der Zukunft Deutschlands nicht zerstört. Denn die Eigenthümlichkeiten des deutschen Volkscharakters, welche durch die jüngsten politischen Ereignisse theilweise, durch die deutsche Litteratur und Wissenschaft jedoch vollständig zu Tage gefördert sind, geben der Revolution sichere Bürgschaften. Der Idealismus des deutschen Volkes, welcher dasselbe oft unpraktisch gemacht und ihm den Spott anderer Nationen zugezogen hat, wird der jetzt beginnenden europäischen Revolution eine Hartnäckigkeit, eine Ausdauer, eine Energie verleihen, welche ihr weder das Rachegefühl des unterdrückten Polen, noch die Begeisterung des feurigen Italieners geben kann. Dadurch, daß der Deutsche gern von den bestehenden Zuständen, von den vorliegenden

Digitized by Google

Resultaten der Geschichte abstrahirt, und sich von der Philosophie eine neue ideale Welt aufbauen läßt, daß er die Prinzipien an die Stelle der Ueberlieferungen setzt, und „im reinen Aether der Theorie“ die vorhandenen Thatsachen und Zustände ignorirt, wird er zu einer Revolution befähigt, welche sich um nichts kümmert, als um ihr Ziel und ihr Prinzip, und die sich durch keine Nebendinge, Zufälligkeiten und Hindernisse in der Verfolgung desselben abhalten läßt. Dieser radikale Idealismus wird den Deutschen immer voran treiben in den Wettkämpfen der Revolution; er wird ihn oft zu unrechten und unpolitischen Mitteln verleiten, aber ihn endlich doch an das erstrebte Ziel führen. Durch ihn wird ferner der Deutsche von seinem Vaterlande, von der Scholle, auf der er geboren, frei gemacht. Seine Nationalität besteht darin, nicht national zu sein. Diese Allgemeinheit der Bildung, diese Universalität des Volkscharakters macht Deutschland zum Sammelplatz, zum Mittelpunkt der europäischen Revolution. Durch diese Grundeigenschaft des deutschen Volkes wird ferner der sociale Charakter der deutschen Demokratie bedingt. Das deutsche Volk ist zu logisch, als daß es nicht nach dem letzten Grunde der jetzt bestehenden Misere forschen, als daß es nicht den letzten Zweck der beginnenden Revolution ins Auge fassen sollte.

Diese idealen Eigenschaften des Deutschen wurzeln in einem tiefen, dichterischen Gemüthe, das die große Masse des Volkes, welche nicht durch Ideen geleitet wird, auf die rechte Bahn, auf die Bahn der Freiheit und Humanität, führt. Der Deutsche ist mit einer warmen Begeisterung erfüllt für alles Wahre, Schöne und Gute, die sich jetzt, Dank der philosophischen Aufklärung, aller religiösen Ueberschwänglichkeiten zu entkleiden anfängt. Diese Begeisterung reißt ebenso oft zu der leidenschaftlichen Lust des Kampfes, wie zu der heldenmüthigen Resignation des Märtyrerthums hin; davon sind die jüngsten Gräber erschossener Republikaner Zeuge.

Die Geschichte und die bestehenden Zustände Deutschlands berechtigen nicht minder, wie die hier geschilderten Eigenthümlichkeiten und Anlagen des Volkes, zu großen revolutionären Hoffnungen. Zweimal schon ist das deutsche Volk mächtig und gewaltig in der

Digitized by Google

Weltgeschichte aufgetreten, und hat der ganzen Menschheit eine neue Bahn der Politik und der Gesittung vorgeschrieben. Des größten Volkes der alten Welt, Roms, politische und religiöse Weltherrschaft wurde durch Deutschland gebrochen. Seit der Reformation freilich, welche das deutsche Volk erst nach langen, traurigen Kriegen der Welt zum Geschenk machen konnte, trat Deutschland in den Hintergrund der Geschichte zurück. Die erste französische Revolution hatte keinen andern Einfluß auf die innere Politik Deutschlands, als daß sie die Fäulniß und Verwesung der bestehenden Staatseinrichtungen zur Erscheinung brachte. Deutschland ließ die Stunde der Wiedergeburt Europa's an sich thatenlos vorübergehen, zu derselben Zeit, als seine Literatur und Wissenschaft auf einer, noch von keinem Volke erreichten Höhe stand. Seit dieser Katastrophe ließ es sich vom russischen Absolutismus ins Schlepptau nehmen. Durch eine jesuitische Politik, durch eine complicirte, dem Laien vollständig unverständliche Gesetzgebung, wurden die vorhandenen zahlreichen Ueberreste des Mittelalters und des Feudalismus so künstlich mit einander vereinigt und zu einem Ganzen verbunden, daß man nicht ein Stück herausreißen konnte, wenn man nicht das ganze Staatsgebäude zertrümmern wollte. Als sich deshalb im vergangenen Jahre das Volk vor dieser gänzlichen Zerstörung der bisherigen Verhältnisse scheute, war es unmöglich, einzelne reaktionäre Institute, abzuschaffen; sie wechselten höchstens die Namen, aber die Sache blieb. Diese hartnäckige Beibehaltung mittelalterlicher Staatseinrichtungen, diese feudalistische Politik steht in ebenso großem Widerspruche zu der Bildung und Gesittung des Volkes, wie zu dessen materiellen Interessen, welche durch die Privilegien des Adels, wie durch die politische Zerstückelung des Landes vielfach verletzt werden. Die ganze Staatsverfassung ist also eine permanente Aufforderung zur Revolution. Und zwar zu einer Revolution, welche sich nicht mit einer Veränderung der Staatsformen begnügt, sondern eine Umgestaltung der Eigenthums- und Produktionsverhältnisse bedingt. Denn die feudalistischen Staatseineinrichtungen sind durch großen adeligen Grundbesitz und durch ein den Interessen der privilegirten

Digitized by Google

Resultaten der Geschichte abstrahirt, und sich von der Philosophie eine neue ideale Welt aufbauen läßt, daß er die Prinzipien an die Stelle der Ueberlieferungen setzt, und „im reinen Aether der Theorie“ die vorhandenen Thatsachen und Zustände ignorirt, wird er zu einer Revolution befähigt, welche sich um nichts kümmert, als um ihr Ziel und ihr Prinzip, und die sich durch keine Nebendinge, Zufälligkeiten und Hindernisse in der Verfolgung desselben abhalten läßt. Dieser radikale Idealismus wird den Deutschen immer voran treiben in den Wettkämpfen der Revolution; er wird ihn oft zu unrechten und unpolitischen Mitteln verleiten, aber ihn endlich doch an das erstrebte Ziel führen. Durch ihn wird ferner der Deutsche von seinem Vaterlande, von der Scholle, auf der er geboren, frei gemacht. Seine Nationalität besteht darin, nicht national zu sein. Diese Allgemeinheit der Bildung, diese Universalität des Volkscharakters macht Deutschland zum Sammelplatz, zum Mittelpunkt der europäischen Revolution. Durch diese Grundeigenschaft des deutschen Volkes wird ferner der sociale Charakter der deutschen Demokratie bedingt. Das deutsche Volk ist zu logisch, als daß es nicht nach dem letzten Grunde der jetzt bestehenden Misere forschen, als daß es nicht den letzten Zweck der beginnenden Revolution ins Auge fassen sollte.

Diese idealen Eigenschaften des Deutschen wurzeln in einem tiefen, dichterischen Gemüthe, das die große Masse des Volkes, welche nicht durch Ideen geleitet wird, auf die rechte Bahn, auf die Bahn der Freiheit und Humanität, führt. Der Deutsche ist mit einer warmen Begeisterung erfüllt für alles Wahre, Schöne und Gute, die sich jetzt, Dank der philosophischen Aufklärung, aller religiösen Ueberschwänglichkeiten zu entkleiden anfängt. Diese Begeisterung reißt ebenso oft zu der leidenschaftlichen Lust des Kampfes, wie zu der heldenmüthigen Resignation des Märtyrerthums hin; davon sind die jüngsten Gräber erschossener Republikaner Zeuge.

Die Geschichte und die bestehenden Zustände Deutschlands berechtigen nicht minder, wie die hier geschilderten Eigenthümlichkeiten und Anlagen des Volkes, zu großen revolutionären Hoffnungen. Zweimal schon ist das deutsche Volk mächtig und gewaltig in der

Digitized by Google

Weltgeschichte aufgetreten, und hat der ganzen Menschheit eine neue Bahn der Politik und der Gesittung vorgeschrieben. Des größten Volkes der alten Welt, Roms, politische und religiöse Weltherrschaft wurde durch Deutschland gebrochen. Seit der Reformation freilich, welche das deutsche Volk erst nach langen, traurigen Kriegen der Welt zum Geschenk machen konnte, trat Deutschland in den Hintergrund der Geschichte zurück. Die erste französische Revolution hatte keinen andern Einfluß auf die innere Politik Deutschlands, als daß sie die Fäulniß und Verwesung der bestehenden Staatseinrichtungen zur Erscheinung brachte. Deutschland ließ die Stunde der Wiedergeburt Europa's an sich thatenlos vorübergehen, zu derselben Zeit, als seine Literatur und Wissenschaft auf einer, noch von keinem Volke erreichten Höhe stand. Seit dieser Katastrophe ließ es sich vom russischen Absolutismus ins Schlepptau nehmen. Durch eine jesuitische Politik, durch eine complicirte, dem Laien vollständig unverständliche Gesetzgebung, wurden die vorhandenen zahlreichen Ueberreste des Mittelalters und des Feudalismus so künstlich mit einander vereinigt und zu einem Ganzen verbunden, daß man nicht ein Stück herausreißen konnte, wenn man nicht das ganze Staatsgebäude zertrümmern wollte. Als sich deshalb im vergangenen Jahre das Volk vor dieser gänzlichen Zerstörung der bisherigen Verhältnisse scheute, war es unmöglich, einzelne reaktionäre Institute, abzuschaffen; sie wechselten höchstens die Namen, aber die Sache blieb. Diese hartnäckige Beibehaltung mittelalterlicher Staatseinrichtungen, diese feudalistische Politik steht in ebenso großem Widerspruche zu der Bildung und Gesittung des Volkes, wie zu dessen materiellen Interessen, welche durch die Privilegien des Adels, wie durch die politische Zerstückelung des Landes vielfach verletzt werden. Die ganze Staatsverfassung ist also eine permanente Aufforderung zur Revolution. Und zwar zu einer Revolution, welche sich nicht mit einer Veränderung der Staatsformen begnügt, sondern eine Umgestaltung der Eigenthums- und Produktionsverhältnisse bedingt. Denn die feudalistischen Staatseineinrichtungen sind durch großen adeligen Grundbesitz und durch ein den Interessen der privilegirten

Digitized by Google

Klassen angemessenes Steuersystem so sehr gesichert, daß erst nach der Abschaffung dieses jene vernichtet werden können. Sobald aber eine Revolution sich nicht mehr vor der „Heiligkeit des Eigenthums" scheut, ist ihr keine Grenze mehr zu setzen; sie eilt unaufhaltsam fort ohne Berücksichtigung der Privatinteressen; die Vernichtung der Bourgeoisie folgt unmittelbar nach der Abschaffung des Adels und des adeligen Besitzthumes. Die deutsche Politik gleicht in dieser Beziehung der Religion, aus welcher man nicht ein Gesetz, nicht eine Ueberlieferung herausreißen kann, ohne das ganze Gebäude zu zerstören.

Wir sehen also das deutsche Volk, dessen Bildung und Wissenschaft schon über den Abgrund der Revolution hinüber in das Land der Freiheit und Humanität reicht, das durch natürliche Anlage, wie durch materielle Macht zur Revolution befähigt ist, mit den Reliquien mittelalterlicher Staatseinrichtungen überdeckt, welche die organische Entwicklung der Volkskraft verhindern. Die Revolution ist also diesem Volke Lebensbedingung, und zwar eine vollständige, eine prinzipielle, eine sociale Revolution. Wir können also von Deutschland nicht nur Theilnahme, sondern die Vervollständigung und Entscheidung der europäischen Revolution erwarten.

Bis jetzt hat das deutsche Volk dieser Erwartung nicht genügt. Die Märzrevolutionen des vergangenen Jahres mit ihren Folgen sind nicht geeignet, die revolutionäre Befähigung der Deutschen zu verbürgen. Sie entsprangen aus nationalen Sympathieen und diese sind in unserer Zeit zur Durchführung einer Revolution nicht mehr mächtig genug. Die Volkserhebung des südlichen Deutschlands in diesem Jahre bildet die Brücke von den nationalen zu den prinzipiellen Revolutionen. Daher die Halbheit und der traurige Ausgang, daher aber auch die bedeutenden revolutionären Folgen dieser Bewegung. In dieser allgemeinen Bedeutung, von diesem allgemeinen Standpunkte aus, werden wir dieb adisch-pfälzische Revolution zu schildern versuchen.

Die allgemeinen europäischen Verhältnisse schienen derselben günstig zu sein.

Digitized by Google

Frankreich stand hart an der Schwelle der Revolution. Von den Wahlen zur legislativen Versammlung hoffte Europa einen Widerruf der Wahl des 10. Dezember oder das Losungswort einer neuen Revolution. Alle Partheien hatten ihre Kämpfe bis zu dieser Wahl verschoben, ihre Kräfte dahin concentrirt. Das Volk war in fieberhafter Aufregung, die schimpflichen Wahlumtriebe des Ministeriums, die Schmach der römischen Expedition erbitterte eine Nation, deren erstes Gesetz bisher immer die Ehre gewesen war. Die Kunde, daß die Rekruten der römischen Republik Frankreichs Krieger besiegt, mußte Empörung gegen eine Regierung hervorrufen, welche die französischen Waffen und die französische Politik zugleich entehrt hatte. Frankreich, die Wiege der Revolutionen, wurde zum Grabe der italienischen Freiheit. Der Schmerz der Menschheit über diese Untreue Frankreichs gegen sich selbst und seine Vergangenheit wurde durch die Hoffnung gemildert, daß durch eine große Revolutionsthat das Volk des 24. Februars die ihm angethane Schmach rächen und auslöschen würde. Diese Hoffnung wurde vermehrt durch die steigende Arbeitslosigkeit und Noth eines Proletariates, das sich vom Webstuhl wieder auf die Barrikaden sehnte, auf denen schon öfter von ihm die Freiheit Frankreichs erkämpft war, und welches den Sieg des Februars auszubeuten, die Niederlage des Juni zu rächen hatte. Darum richtete sich das Auge der Menschheit hoffend auf Frankreich, um dort den Widerschein der im Osten aufgehenden Freiheitssonne zu finden.

Denn vom Osten her wälzte sich jetzt wieder, wie zur Zeit des Christenthums und der Völkerwanderung, die Revolution über Europa. Die Siege der Ungarn hatten das Centrum des europäischen Absolutismus, die österreichische Monarchie, schon gesprengt, und die massenhaft anrückenden russischen Horden schienen dem heldenmüthigen Volke nur Veranlassung zu neuen Triumphen zu geben. Eine europäische Revolutionsarmee war dort gebildet, die an Zahl und Tapferkeit sich mit dem Heere der ersten französischen Revolution messen konnte. Ihre Siege erinnerten an die großartigsten Ueberlieferungen der alten Geschichtschreiber. Mit der Zahl ihrer Feinde wuchs

Digitized by Google

ihr Muth und ihre Erfolge. Zur selben Zeit als sie die Russen in Galizien schlugen, nahten sie den Grenzen Deutschlands. Der russische Kaiser zitterte auf seinem Thron, während die Helden der Wiener Oktoberrevolution, die Gefährten Robert Blum's, sich auf das Fest der Rache freuten. Wie oft hatte man sich schon in Deutschland die frohe Botschaft zugerufen: „Die Ungarn sind in Wien"! Diese Ahnung des deutschen Volkes schien sich nach der Schlacht bei Raab zu verwirklichen. Nicht nur das; der größte Gewinn der ungarischen Siege war, daß die Völker Europas, im Hinblicke auf die Großthaten dieser Nation, wieder zum Bewußtsein ihrer eigenen Kraft und Würde kamen, daß das Beispiel der Magyaren sie zu eigener Erhebung aufforderte. Besonders das deutsche Volk, an dessen Grenzen der Völkerkampf des Ostens geschlagen wurde, interessirte sich lebhaft für die Siege einer Revolution, die das halbe Deutschland schon verschlungen hatte, und das ganze Land mit sich fortreißen zu wollen schien. Mit derselben Begeisterung, mit welcher die deutsche Jugend früher die französischen Revolutionen vernommen hatte, hörte sie jetzt die Proclamationen Kossuth's. Zur eigenen Revolution stärkte man sich durch das Vorbild des großen Nachbarvolkes.

Die revolutionäre Stimmung des deutschen Volkes wurde auch durch die römische Revolution nicht wenig geschürt. Der Name der römischen Republik, die in klassischem Stile abgefaßten Proklamationen Mazzini's, welche den Geschichtsbüchern des Tacitus oder Livius entlehnt zu sein schienen, die Tapferkeit und Einmüthigkeit des ganzen Volkes, welche an die großartigsten Scenen der alten Republik erinnerten, Alles dies konnte nicht verfehlen, einen großen Eindruck auf eine Nation zu machen, deren ganze Bildung eine Hinweisung auf die Großthaten der klassischen Völker des Alterthums ist. Der Gegensatz zwischen dem feigen Verrath der Fürsten, der sich in der Schlacht von Novara kund gegeben hatte, und zwischen dem Heroismus der Römer, welche Oudinot von den Wällen Rom's zurückschlugen, konnte nicht verfehlen, die Erbitterung gegen die finstern Mächte des Absolutismus ebenso zu steigern, wie die Sympathieen für das aufständische Volk. Vor diesen verschwand fast ganz der re-

Digitized by Google

ligiöse Fanatismus, den der vertriebene Pabst durch seine Priester und Anhänger zu erregen sich bemühte.

Im Norden von Deutschland wurde ein kleiner Krieg geführt, welcher im Beginne die Theilname des deutschen Volkes in hohem Grade erregt hatte, im weitern Verlaufe aber nur eine Veranlassung dazu bot, den Verrath der Fürsten in seiner ganzen Nichtswürdigkeit und Rücksichtslosigkeit zu durchschauen. Der Scheinkrieg zwischen Deutschland oder vielmehr Preußen und Dänemark wurde nur deshalb geführt, um die Aufmerksamkeit von anderen wichtigeren und gefährlicheren Fragen abzulenken, die brave schleswig-holsteinsche Armee, in Verbindung mit einigen republikanisch gesinnten Regimentern und den zahlreichen Freiwilligen, zu dezimiren und um den Wohlstand eines Volkes zu vernichten, welches die Verwegenheit hatte, gegen den russischen Absolutismus in Dänemark sich zu widersetzen und dabei die Dummheit beging, die russische Politik in Berlin um Beistand anzurufen. Die Schande des Waffenstillstandes zu Malmö, durch das Frankfurter Parlament gebilligt, hatte schon im vorigen Jahre Barrikaden gegen die Nationalversammlung errichtet. Im Frühling dieses Jahres wurde der Krieg wieder aufgenommen durch die Dänen, von Preußen aber mit einer Lauheit und Vorsicht fortgeführt, durch welche die Uebereinstimmung des preußischen und dänischen Kabinetes vollständig bewiesen wurde. Die schließlich erfolgte Niederlage von Friedericia und der durch sie herbeigeführte Waffenstillstand sind die jüngsten Beweise eines alten Verrathes. Daß die Erbitterung des deutschen Volkes über denselben manchen Funken in das Pulverfaß der Revolution schleuderte, ist erklärlich.

Die dumpfen Gerüchte einer russischen Revolution, die großartigen Agitationen der englischen Chartisten ließen in Verbindung mit den hier geschilderten Thatsachen und der immer mehr umsichgreifenden Noth und Macht des Proletariats den Zeitpunkt als nicht mehr allzufern erscheinen, wo die ganze alte Gesellschaft zerbrechen und aus dem allgemeinen Umsturz der bisherigen Zustände ein neuer Staat, gegründet auf die Prinzipien der Gleichheit und Freiheit, hervorgehen würde. Die Ereignisse der letzten Vergangenheit hatten die Erfolg-

Digitized by Google

losigkeit einer isolirten Revolution bewiesen. Die Ueberzeugung von der Solidarität aller Völker war zum politischen Glaubensbekenntniß der ganzen civilisirten Welt geworden. Deßhalb sah man einer Revolution entgegen, die, ihrem Umfange nach, ganz Europa ergreifen, ihrem Zwecke nach, eine vollständige Umgestaltung der Staatsformen, wie der gesellschaftlichen Einrichtungen herbeiführen würde. Und Deutschland gerade war durch die Anlagen und durch die Geschichte des Volkes dazu bestimmt, alle Revolutionen der Nachbarstaaten zu überragen, wie ein glühender Vulkan das ringsum tobende Meer.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Das Parlament, die Reichsverfassung, die Aufstände in Würtemberg und Sachsen.

Die Veranlassung der süddeutschen Revolution war die Ursache ihres Unterganges, das deutsche Parlament. In einer unheilvollen Stunde des Versöhnens und Vergessens gewählt, kannte dasselbe weder seine Stellung, noch seine Macht. Es hielt die große Tragödie der Revolution bei den ersten Accorden der Ouvertüre für beendigt, und fing an, die Grundlagen eines neuen Staatsgebäudes zu legen, ehe noch das alte in Trümmer gefallen war. Das Volk sah, zwar murrend, jedoch thatenlos, diesem unfruchtbaren Beginnen zu, und ließ also die Zeit seiner Macht und Souveränität ungenützt vorübergehen. Dadurch wurde eine Reaktion ermöglicht, die viel rücksichtsloser und energischer ihr Ziel verfolgte, als die vorhergegangene Revolution selbst. Als diese die Brücke abbrach, welche sie zu ihrer vorigen Macht zurückgeführt hatte, als die Regierungen das Parlament, welches das stehende Heer auf zwei Prozent der Bevölkerung erhöht hatte, bei Seite warfen, da sahen sich die Nationalvertreter nach der Hülfe eines Volkes um, welches sie hundertmal verrathen hatten, da wurden sie in den Strudel der Revolution hereingerissen, welche sie nicht ertragen, viel weniger leiten konnten.

Dies Parlament, aus allen Partheien bestehend, hatte keiner einzigen genügt. Seine Beschlüsse wurden von den Fürsten verworfen und vom Volke verachtet. Jede Veranlassung zum entschiedenen Handeln, jede Aufforderung zur Revolution trieb diese Nationalver-

Digitized by Google

sammlung weiter fort auf der Bahn der Schande und des Verrathes. Der verachtungswürdige Waffenstillstand zu Malmö wurde Veranlassung dazu, Standrechtsgesetze gegen das Volk zu erlassen und den Belagerungszustand in die Grundrechte aufzunehmen. Der Mord Robert Blum's war die Ursache, das österreichische Volk, das herrliche Wien, aus Deutschland wegzustreichen. Die Octroirung in Berlin, die Einkerkerung der Volksrepräsentanten trieb die Nationalversammlung dazu, dem Könige von Preußen die erbliche Kaiserkrone anzubieten. Ebensowenig, wie für die politische Freiheit, hat dieses verachtungswürdige Parlament etwas für die materielle Einigung Deutschlands gethan. Eine Centralgewalt war von ihm geschaffen, welche nur deshalb anerkannt wurde, weil der Inhaber derselben ein österreichischer Prinz war und die nur so lange in Ansehen stand, als ihre einzige Thätigkeit in Niederhaltung der Volksbestrebungen bestand. Als diese Mission erfüllt war, als die Regierungen sich wieder so stark fühlten, ohne „Reichstruppen" ihre Völker dezimiren zu lassen, warf man den Reichsverweser bei Seite. Für die Einigung des deutschen Zoll,- Münz- und Handelswesens war nichts geschehen. Die deutsche Flotte existirte nur insofern für das Parlament, daß es Gelder für dieselbe zusammenbettelte und dann für sich verwandte. Nachdem also alle Sympathien, alles Vertrauen zu diesem elenden Parlamente geschwunden waren, setzte es eine Reichsverfassung fest, welche ebenso schlecht und unbrauchbar war, wie die Verfasser selbst. Die Reaktion hatte sich jedoch von dem vorigen Märzschrecken schon so weit erholt, daß sie die im Ganzen monarchische Reichsverfassung wegen einiger demokratischer Punkte mit derjenigen Verachtung bei Seite warf, welche schwachen und unwürdigen Gegnern ziemt.

Oesterreich brach zuerst mit dem Parlamente, mit derselben Versammlung, welche schon in der ersten Zeit ihres Bestehens, in frischer Erinnerung an die Metternich'sche Herrschaft und die dadurch hervorgerufene Revolution, den österreichischen Waffen den Sieg über Italiens Freiheit gewünscht hatte, welche die Wiener Oktoberrevolution durch ihre Unthätigkeit verrieth, welche für die ungarische Schild-

Digitized by Google

erhebung kein Wort der Sympathie, keine That des Schutzes zuließ. Von den Mördern Robert Blum's konnte man keinen andern Dank für unwürdige Nachgiebigkeit erwarten. Der Sprengung des österreichischen Reichstages am 7. März folgte am 5. April die Rückberufung der österreichischen Deputirten aus der Paulskirche. Diejenigen, welche nicht der linken Seite des Hauses angehörten, folgten dem Rufe. Die preußische Erbkaiserparthei bekam hierauf die Alleinherrschaft. Am 27. März, Abends 6 Uhr, war die verhängnißvolle Stunde, wo die Nationalversammlung durch die Feststellung des Erbkaiserthums das Werk ihrer Schande krönte. Am folgenden Tage wählten von 538 Volksvertretern 290 den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, zum erblichen Kaiser von Deutschland.

Die Deputation, welche am 3. April demselben die Krone zu Füßen legte, empfing eine abschlägige Antwort. Das suspensive Veto und das allgemeine Wahlrecht waren unangenehme Beigaben zu einem erblichen Kaiserthume, dessen Geburt unter dem Donner der Kanonen und nicht unter parlamentarischem Geschwätz vor sich gehen sollte. Das „freie Einverständniß der gekrönten Häupter Deutschlands" galt dem Könige mehr, als der Wille der Nationalrepräsentation. Er lehnte ab, sich schließlich auf das preußische Schwert berufend, als auf den Lenker deutscher Geschicke. Freilich, auf den Kirchhöfen Dresdens, wie auf den Gefilden des schönen badischen Landes verräth mancher stille Grabhügel, wie genau dieser König sein Wort gehalten!

Die Zustimmung der 28 kleinern Regierungen zur Reichsverfassung half dieser ebenso wenig, wie die beistimmende Erklärung der beiden preußischen Kammern. Die Auflösung der letztern zeigte, mit welcher Entschiedenheit der König wieder in den Weg des vormärzlichen Absolutismus einlenken wollte.

Dieser Widerstand gegen Reichsversammlung und Verfassung gewann derselben einen Theil der Volksgunst wieder, welche sie durch ihre Halbheit und politische Unfähigkeit verscherzt hatte. Während auf der einen Seite die Bourgeoisie, deren einzige politische Forderung die Widerherstellung der Ruhe und des Credites war, damit sie

Digitized by Google

„Geschäfte machen" könne, durch die Hartnäckigkeit der Könige, welche die Börse ruinirte, der Opposition zugewandt wurde, schloß sich anderseits selbst ein großer Theil der Demokratie der Nationalversammlung an, in der Hoffnung, durch diese und die derselben treuergebene Bourgeoisie verstärkt, den Widerstand der Dynastieen brechen und ihr Ziel, die demokratische Republik erreichen zu können. Es ist deßhalb der Demokratie von rechts, wie von links vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß sie unehrlich gehandelt habe, indem sie unter dem Vorwande der Reichsverfassung ganz andere, nämlich demokratische Zwecke, habe erreichen wollen. Wie die Leute des Octroirens, des ewigen Lügens und Betrügens, wie die Anhänger Manteufels und Gagerns freilich von politischer „Ehrlichkeit" sprechen können, darüber dürfte man sich verwundern, wenn man nicht wüßte, daß die politischen Biedermänner, die Barrot's, wie die Römer, die größte Schurkerei ihrer Ehrlichkeitsdoktrin einzuverleiben verstehen. Demokraten selbst haben sich gegen diesen Vorwurf in der Art vertheidigt, daß sie sagen, die Anerkennung der Reichsverfassung sei die Anerkennung der Volkssouveränität, und habe man diese erst überall als politischen Fundamentalsatz allgemein anerkannt, so folge die Republik, mit Beseitigung der Reichsverfassung, als eines bloßen Anknüpfungspunkts, von selbst. Wir wollen weder in diese, noch in eine andere Vertheidigung eintreten, da wir unsern Gegnern gegenüber jede Art der Vertheidigung, ausgenommen die der Waffen, für lächerlich halten. Wir wollen vielmehr, weil dies zur Kritik der ganzen Bewegung gehört, uns in die Frage einlassen, war es klug, war es politisch von den Demokraten gehandelt, eine Alliance mit der Bourgeoisie, mit der Parthei der Nationalversammlung einzugehen und revolutionäre Bestrebungen hinter eine parlamentarische Agitation zu verstecken? Leider hat der Ausgang des Kampfes diese Frage schon verneint. Die Demokraten hätten bedenken sollen, daß die Professoren und Redner der Paulskirche, wie die aus Handelspolitik nach der Einheit Deutschlands strebenden Bourgeois, schon aus natürlichem Instinkt und Interesse nie mit der Revolutionsparthei Hand in Hand gehen können, da sie wissen, daß die Gelehrsamkeit der Ei-

Digitized by Google

nen, der Geldbeutel der Andern, von der Revolution unbarmherzig verschlungen werden wird. Wenn also diese Menschenklassen an einer Opposition gegen die bestehenden Zustände Theil nehmen, geschieht es nur deßhalb, um die Revolution, welche aus der Opposition geboren wird, wirksam verrathen zu können. Der Gewinn, den also die Demokratie aus dem Bündniß mit der roth-schwarz-goldnen Verfassungsparthei zog, war sehr zweifelhaft, und entschädigte nicht für den Verlust, welchen man durch das Verschweigen eines bestimmten, die Begeisterung des Volkes erweckenden Revolutionsprinzipes erlitt. Dieses Urtheil werden wir durch tausend Einzelheiten und Persönlichkeiten der letzten Revolution bestätigt finden.

Im Norden Deutschlands, wo durch kritischen Verstand das politische Urtheil begründet wird, das im Süden meist auf nationalen Sympathieen beruht, wurde die Alliance zwischen der Bourgeoisie und der Demokratie nicht so weit durchgeführt, als in Würtemberg, in Baden und der Pfalz. Mit Ausnahme von geringfügigen Revolutionsscenen in der Rheinprovinz und Westphalen, und unfruchtbaren Demonstrationen und Petitionen einzelner Bürgerschaften, riß die Agitation für das preußische Kaiserthum weder die Bourgeoisie, noch diejenige für das allgemeine Wahlrecht die Demokraten zum Kampfe hin.

Dieses Faktum war in dem großen Klassenunterschiede zwischen Bourgeoisie und Proletariat begründet, der bei den ersten Völkerstämmen des Nordens fast die einzige Basis der Politik bildet. Das Proletariat hatte nicht Lust, für eine Reichsverfassung das Leben zu wagen, in welcher kein Wort vom Rechte auf Arbeit, kein Wort zur Abhülfe der Noth, unter welcher es seufzte, geschrieben stand, die aber sehr viel vom Rechte der Einzelstaaten und der bestehenden Dynastieen zu reden wußte. Die Bourgeoisie, auf der andern Seite, war noch weniger gewillt, für die geringen Bürgschaften ihrer Interessen und der Ruhe und Ordnung, welche die Reichsverfassung und das Parlament ihr gab, sich in den Abgrund der Revolution zu stürzen. Dies ist der eigentliche Grund, weßhalb Preußen an der Revolution Süddeutschlands nicht Theil nahm.

Digitized by Google

Die Bourgeoisie ist in Deutschland, wie in der civilisirten Welt überhaupt, seit der nordamerikanischen und ersten französischen Revolution nicht nur die größte, sondern fast die einzige Macht. Sie setzt jede politische Bewegung soweit durch, wie sie will. Es liegt aber in ihrem Interesse, den Schritt von der Opposition bis zur Revolution nicht zu machen.

Dies hat man am Deutlichsten in Würtemberg gesehen. Die Agitation für die Reichsverfassung trat hier früher und lebhafter auf, als in den andern deutschen Ländern. Nach der Ablehnung der preußischen Regierung beschloß am 11. April die Nationalversammlung, „im Angesicht der deutschen Nation feierlich zu erklären, daß sie an der nach der zweiten Lesung beschlossenen und verkündigten Verfassung und an dem Wahlgesetz unwandelbar festhielte", und setzte sofort alle ihr zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung, um dieser Erklärung durch die Beistimmung des Volkes und nöthigenfalls durch eine Revolution geeigneten Nachdruck zu geben. Würtemberg, dessen Ministerpräsident Römer auf den Bänken der gemäßigten Linken in der Paulskirche saß, und der Einer der Eifrigsten war unter denen, welche, trotz persönlicher Abneigung gegen das preußische Erbkaiserthum, an der Reichsverfassung festhalten zu wollen erklärte, Würtemberg, welches bisher am eifrigsten an der Centralgewalt und an der Nationalversammlung festgehalten, sollte zuerst von den Wogen der neuen Bewegung überfluthet werden.

Das würtembergische Königshaus, mit Rußland verwandt und von russischer Politik durchaus abhängig, weigerte sich, die preußische Kaiserkrone, und in zweiter Linie die Reichsverfassung, anzuerkennen. Der Vorzug, welcher den Interessen einer fürstlichen Familie vor dem ausdrücklich feierlich verkündeten Beschlusse der Nationalversammlung gegeben wurde, erbitterte das Volk. Im ganzen Lande, namentlich in den größeren Städten, in Bamberg, Nürnberg, Ulm, ja selbst in Stuttgardt, einer jener servilen kleinen Residenzstädte, welche, ohne durch natürliche Bedingnisse, durch Handel und Industrie, ihren Wohlstand erhalten zu können, nur von dem Abfall der fürstlichen Civilliste leben müssen, entstand eine große Aufregung,

Digitized by Google

welche sich in imposanten Volksversammlungen kund gab, und den Ausbruch einer Revolution zu verrathen schien. Am 19. April gab Römer im Einverständniß mit den übrigen Mitgliedern des Ministeriums die Erklärung ab, daß er abdanken würde, wenn man nicht die Souveränität der Nationalversammlung und die Reichsgesetze in ihrem vollen Umfange anerkenne. Der Ministerrath erhielt hierauf eine Denkschrift des Königs, in welcher dieser seine Weigerungsgründe zu entwickeln versuchte. Das Ministerium antwortete mit einem Entlassungsgesuche. Die Schwierigkeit, ein neues zu bilden, hielt den König von der Annahme desselben ab. Herr von Schlayer, ein Diplomat der alten Schule, welchen der König zum Nachfolger Römer's ausersehen, rieth demselben, in kluger Berechnung der Zeitereignisse, das bestehende Ministerium beizubehalten. Römer erklärte am 22. April in der Kammer der Abgeordneten die Gründe seines Konfliktes mit dem König. Die Kammer antwortete ihm dadurch, daß sie auf Antrag Stockmayer's und im Widerspruch mit dem Ministerium ein Gesetz beschloß: jeder Angriff auf Reichsversammlung und Verfassung sei als Hochverrath zu betrachten. Diesem Beschlusse wurde durch bewaffnete Zuzüge aus allen Gegenden des Landes Nachdruck gegeben; die Bürgerwehren der Städte erklärten sich für das Ministerium; jene von der Hauptstadt selbst besetzte das Schloß, so daß der Hof es für gerathen fand, sich unter den Schutz der Kanonen in die Festung Ludwigsburg zu flüchten. Einer Deputation der zweiten Kammer gab der „ritterliche" König folgende naive Antwort: „Ich kann durch Ihre Erklärungen, durch Aufruhr im Lande dazu genöthigt werden, die Reichsverfassung anzuerkennen. Wenn sie sich auf den Boden der Revolution stellen und mich zwingen, Mein Wort zu geben, so ist es kein freies. Das erkennen sie selbst an und werden es auch selbst nicht wollen, denn ein erzwungenes Wort wäre für mich nicht bindend; ich könnte es ja wiederrufen; wenn mein Wort frei wäre." Dieses allzu ehrliche Königswort verwundete und verwunderte damals viele Leute. Wer jedoch einen Blick in die Geschichte der Märzerrungenschaften und der Octroirungen geworfen hat, wird über eine politische Wahrheit nicht erstaunen,

Digitized by Google

die eben so alt ist, als es dumme Völker und geschcidte Könige gibt.

Nachdem die zweite Kammer in Erwiderung dieser Erklärung dem Könige vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit bis zur Einsetzung einer provisorischen Regierung gegeben hatte, als die Aufregung in bedenklicher Weise stieg, als die Offiziere der Linie dem Könige auf Befragen erklärten, daß sie nicht auf die Loyalität und Servilität der Armee rechnen könnten, da bequemte sich der Herr von Gottes Gnaden zu dem Eide auf die Reichsverfassung. Römer begab sich am 24. April nach Ludwigsburg und kehrte Abends mit der Versicherung zurück, daß der Konflikt zwischen Krone und Ministerium gehoben sei. Ein Winkelzug wurde von dem vortrefflichen Könige vorher noch versucht, indem er nur unter der Bedingung, daß die Reichsverfassung wirklich ins Leben trete, ihre Gültigkeit anerkennen wollte. Die bewunderungswürdige Beharrlichkeit der Schwabenkammer und des Biedermannes Römer wälzte jedoch auch diesen Stein des Anstoßes hinweg und der König von Würtemberg nahm in Uebereinstimmung mit seinem Ministerium die deutsche Reichsverfassung, einschließlich des Kapitels über die Reichsoberhauptsfrage und der im Sinne dieser Verfassung zu verwirklichenden Lösung derselben, sammt dem Reichswahlgesetz, an. Darob war Jubel im ganzen Schwabenland, in der Paulskirche und anderswo. Des Possenspiels erster Akt schloß mit folgender Proklamation an das Volk:

„Mitbürger! Die Sache des Volkes, die deutsche Sache hat gesiegt; der Grundsatz der Nationalsouveränität hat sich wiederholt Anerkennung errungen. Das Staatsoberhaupt hat heute die unbedingte Anerkennung der Reichsverfassung, einschließlich des Wahlgesetzes unterzeichnet. Wir verdanken diesen Sieg der gerechten Sache neben der Entschiedenheit des Ministeriums vor Allem dem Volke, welches durch den an den Tag gelegten ächten deutschen Sinn und durch seine entschlossene Haltung die Forderungen der Kammer der Abgeordneten so kräftig unterstützt hat. Das Volk hat sich dadurch der im März vorigen Jahres errungenen Freiheit würdig gezeigt; es hat den

Digitized by Google

Bürgern derjenigen Staaten, deren Regierungen die Reichsverfassung noch nicht anerkannt haben, ein Vorbild gegeben, welches seine Wirkung nicht verfehlen wird. Bald wird ein deutsches Reich in Wahrheit gebildet sein, und die Geschichte wird den Namen des würtembergischen Volkes in ihre Tafeln schreiben. Heil dem einigen, dem freien Deutschland! Stuttgardt 25. April. Die Kammern der Abgeordneten."

Die Kritik der Politik des Königs liegt in seinen eigenen Worten, die Römer's wollen wir später, wenn wir von dem Brande Gernsbachs und den Operationen im Schwarzwalde reden, nachtragen.

Dieser scheinbare Sieg der Verfassungsparthei über den königlichen Willen gab dem Parlamente eine ganz andere Bedeutung, als es je früher besessen. Es schien die demüthige Rolle der Vermittlung und Vereinbarung, zu welcher sich deutsche Volksvertreter erniedrigt hatten, mit einer oppositionellen zu vertauschen. Die Mehrheit der Mitglieder jedoch, erzogen in der Schreibstube oder in der Hofluft, war einer solchen nicht gewachsen. Es wurde ihnen unheimlich in einer Gesellschaft, welche Königen zu trotzen wagte, und sie suchten nach einem Vorwande, um sie verlassen zu können. So lichtete der erste Sieg des Parlamentes die Bänke der Paulskirche und wurde die Veranlassung ihres Unterganges.

Während der Reichsverweser sein Complott mit der österreichischen Standrechtsmonarchie durch seine Weigerung, zur Durchführung der Reichsverfassung beizutragen, bekundete, so daß der edle Gagern fast genöthigt gewesen wäre, seine Reichsministerstelle aufzugeben, während die Nationalversammlung die letzte Frist bis zum 3. Mai den Regierungen zur Annahme der Reichsverfassung stellte, wurden in den letzten Tagen des April gleichzeitig die Kammern in Berlin, Hannover und Dresden aufgelöst, weil sie sich für die Sache des frankfurter Parlaments ausgesprochen hatten. Eine weitere Vertagung der baierischen Kammer beruhte auf demselben Grunde. Als Antwort auf diese Kriegserklärung der Fürsten gegen den Constitutionalismus berief die zweite Kammer in Stuttgart die Fünfzehnerkommission, welcher die Durchführung der Reichsverfassung übertragen war, wieder zusammen, und die Reichsversammlung setzte, um das

Digitized by Google

Scheiden der österreichischen, wie vieler baierischen und preußischen Abgeordneten umwirksam zu machen, ihre beschlußfähige Anzahl auf 150 herab. Diese letzte Maßregel sicherte den vereinigten Fraktionen der Linken die Herrschaft in der Paulskirche. Die Centren verstummten allmählig, im Volke wie in den Repräsentantenkammern. Am 4. Mai schrieb das Parlament, welches bisher in den dringendsten Fällen, wie am Morgen des 18. September, die Neuwahl abgelehnt hatte, endlich neue Wahlen aus und bestimmte den 15. August zum Zusammentritt des neuen Volkshauses. Hierdurch zog es sich eine Rüge und Desavouirung der preußischen Regierung zu. Diese erklärte die Beschlüsse der deutschen Nationalversammlung für nicht rechtsverbindlich, — ein gerechter Dank für die Annahme des Waffenstillstandes zu Malmö und für die Genehmigung der octroirten Verfassung.

Der Frühling zog über das Land und mit den Blumen wuchs die Revolution wieder empor, wie im vorigen Jahre. Dresden, diese schöne Stadt im Herzen Deutschlands, schmückte sich zuerst mit ihrer rothen Fahne. Vom 3. bis zum 9. Mai wurde dort eine Schlacht geschlagen, in welcher die Tapferkeit des Volkes seinem Unglücke gleich kam.

Gleich dem Würtemberger hatte Sachsens König, im Einverständniß mit Preußen, die von Frankfurt angebotene Reichsverfassung zurückgewiesen, ohne sich um die Aufregung und Erbitterung zu kümmern, welche hierdurch im ganzen Volke hervorgerufen wurde. Die sächsische Kammer, die radikalste in Deutschland, war vorher beseitigt, das Ministerium Oberländer, welches früher unter der Protektion Robert Blum's gestanden, entfernt. Ein Jahr lang hatte die Regierung die Mühe einer Vereinbarung zwischen dem Volke und seinen Vertretern ertragen; sie war jetzt dieses lästigen Zwanges überdrüssig und sehnte sich darnach, unter dem Schutze des Belagerungszustandes und preußischer Bajonnetten auszuruhen. Die Gelegenheit hiezu kam bald. Am 3. Mai hatte der Ausschuß der dresdener Bürgerwehr, gleich den Communalgarden des ganzen Landes, die Vereidigung auf die Reichsverfassung beschlossen. Der Generalkommandant aller Bürgerwehren des Landes, vom König ernannt, widersetzte

Digitized by Google

sich. Die Bürgerwehr kam Mittags zum Appell; die Führer schwankten. Volksmassen sammelten sich ringsumher, und die Reden der Demokraten fanden gereigtes Gehör. Das Militär wurde zum Schutze des Schlosses und des Zeughauses verwandt. Dieß hinderte das Volk nicht, letzteres anzugreifen. Die Bürgerwehr, schwankend, wie die Bourgeoisie überall in Revolutionen, wurde zwar auf den Kampfplatz geführt, konnte aber die stürmenden Proletarier nicht zerstreuen. Die Infanterie wurde zurückgeschlagen, das Zeughausthor zersprengt, und eine Kartätschensalve gab das Losungswort zum allgemeinen Aufstand. Eine Abtheilung des Zeughauses wurde gestürmt und Waffen vertheilt. Verstümmelte Leichen zeigte man dem Volke um landesväterliche Liebe zu bekunden. Volkshaufen begleiteten die Leiche eines greisen Mannes bis vor das Schloß und ein wildes Wuthgeschrei kündigte dem Könige den Ausbruch einer Revolution an. Nun begann bei der Musik der Sturmglocken der Barrikadenbau. Das Militär blieb in seinen Positionen, die Bürgerwehr zerstreute sich; einzelne derselben nahmen am Kampf und an den Vorbereitungen desselben Theil. Deputationen städtischer Behörden wurden vom König, mit frommer Ergebung in den Willen Gottes und des preußischen Monarchen, abgewiesen.

In der Nacht wurde es dem standhaften König jedoch unheimlich. Während das Militär einen Scheinangriff auf die vorderste Barrikade machte, entwischte die königliche Familie nach der Neustadt und fuhr mit einem Dampfboot nach der Festung Königsstein. Der Donner der Kanonen, welcher den Wiederbeginn des Kampfes anzeigte, begleitete den König auf seiner Flucht. Er soll geweint haben, wie Friedrich Wilhelm von Preußen in der Nacht des 18. März.

Am folgenden Tag wurde gekämpft und verschanzt bis um 4 Uhr Nachmittags, wo Waffenruhe eintrat. Diese war den Insurgenten verderblich. Man muß in einer Barrikadenschlacht von Seiten des Volkes nie Pausen eintreten lassen; denn die Kämpfer des Volkes können sich während des Kampfes genugsam stärken und ablösen. Dieß ist dem Militär unmöglich, wenn es nicht, wie in der pariser Junischlacht, in allzugroßen Massen heranrückt. Während eines

Digitized by Google

Waffenstillstandes erlahmt gar leicht, wenigstens theilweise, der Grimm des Volkes; das Militär dagegen wird aus seiner Bestürzung und Verwirrung herausgerissen und wieder in die Ketten der Disciplin geschlagen.

Die Zeit der Waffenruhe wurde vom Militär benutzt, sich aus den Straßen der Altstadt zurück in die Neustadt zu ziehen; in der Altstadt wurden nur noch das Schloß, der Schloßplatz, die Brühl'sche Terrasse und das Zeughaus besetzt. Am 5. Mai Morgens kamen noch zwei Schützencompagnieen von Leipzig zur Verstärkung hinzu. Die braven Leipziger hatten diesen Truppen kein Hinderniß in den Weg legen mögen.

Nach der Flucht des Königs constituirte sich am 4. Mai eine provisorische Regierung, dieses erste Lebenszeichen einer Revolution in dem gründlichen und gesetzlichen Deutschland, das nicht eine Stunde ohne Regierung sein kann. Tschirner war der leitende Kopf derselben. Dieser ehemalige Präsident der zweiten sächsischen Kammer und Mitglied der äußersten Linken des frankfurter Parlamentes, hat sich durch diese Revolution mehr, wie durch seine frühere parlamentarische Opposition, den Namen eines entschiedenen und verständigen Demokraten erobert. Blieb auch Anfangs die Regierung in ihren Proklamationen der Reichsverfassung treu, so zeigte sie sich jedoch in ihrem Handeln als eine durchaus revolutionäre Behörde. Hier entbehrte man nicht den Terrorismus eines Kossuth, der das Standrecht nicht nur seinen Feinden überläßt, sondern es selbst zu exploitiren weiß. Diese Entschiedenheit der Regierung theilte ihr drittes Mitglied, der Abgeordnete Todt, früher im Ministerium Oberländer, nicht, weshalb auch sein Name bei der Verkündigung der provisorischen Regierung von dem Balkone des Rathhauses mit dem lauten Murren und Unwillen der versammelten Menge begrüßt wurde. Tschirner's und Heubner's Namen dagegen setzten die gesetzlichen Anhänger der Reichsverfassung in lebhafte Besorgniß, denn sie sahen gleich, daß es hier sich weniger um Reichsverfassung und Erbkaiserthum, als um Republik und Revolution handelte. Heubner ist seinen Feinden in die

Digitized by Google

Hände gefallen; Tschirner's revolutionäre Intriguen werden wir aber noch in der badischen Revolution wieder finden.

Die Regierung eröffnete ihre Wirksamkeit damit, daß sie zwei Proklamationen erließ, in welchen das Militär zum Schutze der Reichsverfassung und zur Treue gegen das Volk aufgefordert, Zuzüge aus dem ganzen Königreiche gerufen, und einem griechischen Offizier, Heintze, der Oberbefehl über das Volksheer und die Vertheidigung der Stadt übertragen wurde.

Der Aufstand in Dresden mußte, um zu einer Revolution anzuwachsen, Echo im ganzen Lande finden. Dem war aber nicht so. Dem sächsischen Volke mangelt im Allgemeinen die Entschlossenheit, die Rücksichtslosigkeit, das Feuer der Begeisterung, die Hitze der Leidenschaft, welche zu revolutionären Thaten nothwendig ist. Die langsame Sprache des Sachsen bedingt eine Langsamkeit der Auffassung und des Entschlusses. Hiedurch wurde ein schnelles, glückliches Umsichgreifen der Revolution verhindert.

Am traurigsten zeigte sich diese revolutionäre Unfähigkeit des sächsischen Volkes in Leipzig. Am Sitze des deutschen Buchhandels werden zu viele Bücher gedruckt und verlegt, als daß dort Revolutionen möglich sein könnten. Die Kunde von der dresdener Revolution rief eine Menge von Tumulten und Volksversammlungen hervor, von welchen keine ein erhebliches Resultat lieferte. Die erste Veranlassung zu Tumulten gab am 5. Mai der Abmarsch der beiden Schützencompagnieen, welche bisher die Besatzung der Stadt gebildet hatten und die schon bei mehreren Tumulten in Leipzig wirksam verwendet waren. Eine große, unbewaffnete Volksmenge sammelte sich im Bahnhofe, so daß die Schützen es nicht für gerathen fanden, sich den Durchgang zu erzwingen. Sie kehrten um, aber nicht in ihre Kasernen, sondern zum Gerberthore, wo das Volk ihrem Abmarsche nichts entgegensetzte. Leipzig war also ganz frei von Militär und der Anschluß an den Aufstand in Dresden und an die provisorische Regierung hätte durch einige hundert entschlossene Männer bewirkt werden können. Bewaffneter Zuzug aus radikalen Gemeinden der Umgegend erleichterte die Sache sehr. Und dennoch begnügten sich

Digitized by Google

die Leipziger Demokraten mit Volksversammlungen, in welchen entsetzlich viel Revolution gepredigt und revolutionäre Beschlüsse gefaßt wurden, ohne daß ein Schritt zu ihrer Ausführung geschah. Darüber bekam die elende Bourgeoisie ihren verlorenen Muth wieder zurück, und als in der Nacht vom 6. bis 7. Mai endlich der Kampf gegen die städtischen Behörden und gegen die Communalgarde begann, waten die meisten Demokraten und Zuzüge schon fort und die Bürgerwehrmänner haben die Barrikaden genommen. Es war gerade Messe in Leipzig und eine solche Zeit mußte man zum Schacher, aber nicht zu Revolutionen verwenden. Um aber doch die Treue der biedern Leipziger gegen die Reichsverfassung zu beurkunden, wurde der Advokat Eichorius nach Frankfurt geschickt, um den Reichsverweser um Hülfe — gegen die provisorische Regierung und gegen die Revolution zu ersuchen. Mit einer ähnlichen Mission wurde der Vorstand des deutschen Vereins, Dr. Göschen, betraut; er ging nach Braunschweig, um 500 Mann Infanterie zum Schutze gegen fremde Zuzüge zu holen.

Auf diese verächtliche Weise wurde das heldenmüthige Dresden von seiner Schwesterstadt verlassen. Die Zuzüge der braven Bergleute von Freiburg und der Akademiker von Tharandt konnte die Wirkungen dieses Verrathes nicht aufheben.

Die Waffenruhe des 4. Mai wurde auf die Nacht ausgedehnt. Wachtfeuer wurden hinter den Barrikaden angezündet und fröhliche Gesänge bewiesen die Zuversicht und die Heiterkeit des Volkes. Während dieses Waffenstillstandes wurde eine Kapitulation mit der Besatzung des Zeughauses abgeschlossen, der Art, daß Bürgerwehr gemeinschaftlich mit der Infanterie das Haus besetzte. Als des Morgens die von Leipzig angekommenen Schützen die Infanterie ablösen wollten, wurden sie, dieser Kapitulation zufolge, zurückgewiesen. Trotzdem scheint das Bündniß zwischen Kommunalgarde und Infanterie von der letztern nicht treu gehalten zu sein, denn später zog sich diese in das Innere des Zeughauses zurück, und vertheidigte die Kanonen, deren Auslieferung das Volk begehrte.

Der Waffenstillstand wurde beendet, als das sächsische Leibregi-

Digitized by Google

ment mit Kavallerie, und zwei preußische Infanteriebataillone vom Kaiser Alexanderregiment aus Berlin mit Geschützen angekommen waren. Die Kavallerie fing an, rings um die Stadt zu patrouilliren, um Zuzüge aufzuhalten und Flüchtige zu fangen. Zur selben Zeit, als der König vom Königsstein aus eine Proklamation an seine geliebten Sachsen erließ, in welcher er sie seiner landesväterlichen Liebe versichert, begann der Angriff auf die Barrikaden. Drei volle Tage noch dauerte der Kampf des übermächtigen Militärs gegen die unorganisirten Freischaaren des Volkes, welche, sechs kleine eiserne Kanonen der Freiberger Bergleute ausgenommen, nicht einmal Geschütze besaß. Durch eine dieser kleinen Kanonen wurde der Kommandeur der sächsischen Artillerie, General Homilius, am Nachmittage des 6. Mai getödtet. Am 7. rückten die Soldaten langsam vor. Die preußische Infanterie operirte nicht in geschlossenen Kolonnen, sondern wurde unter das sächsische Militär vertheilt, um letzteres von jedem Einverständniß und Mitleid mit der Bevölkerung abzuhalten. Man drang meistens durch die Häuser vor, indem man die Insurgenten hinaustrieb oder tödtete und von den Fenstern aus auf die Barrikaden feuerte. Das schwere Geschütz der vierten preußischen Artilleriebrigade richtete furchtbare Verheerungen an. Im Laufe des Tages drang das Militär über den Neumarkt und die Pirna'sche Gasse in die Moritzstraße, und auf der andern Seite, über den Zwingerwall gegen die Post und Wildsdruffer Gasse vor, an deren Eingang sich eine festungsähnliche Barrikade befand. Das Hotel de Rome konnte erst nach wiederholtem Sturm der vereinigten Preußen und Sachsen genommen werden; hier wurde ein kranker Reisender, ein Prinz von Schwarzburg-Rudolstadt, von den wüthenden Soldaten ermordet. Die geringen Erfolge, welche das Militär bei ungeheuern Verlusten erlitten hatte, die beispiellose, todesverachtende Tapferkeit der Insurgenten bestimmten den König, der Bevölkerung Amnestie anbieten zu lassen; nur einige der Hauptanführer sollten ausgeliefert werden. Das Volk verweigerte natürlich diese Bedingungen, und während katholische Geistliche nach dem Königsstein fuhren, um unbedingte Amnestie auszuwirken, wüthete der Kampf mit steigender Erbitterung fort.

Digitized by Google

Am Abend des 9. Mai wurden endlich von dem täglich durch neue Truppen verstärkten Militär die letzte Barrikade genommen. Der sächsische Thron war auf Hunderten von Leichen wieder befestigt, und das Standrecht begann. Der unglückliche Ausgang dieses Kampfes kann uns jedoch nicht hindern, ihn als eine Garantie einer bessern Zukunft, als eine Quelle schöner Hoffnungen zu betrachten. Es ist durch die Revolutionskämpfe der ganzen Weltgeschichte bewiesen, daß kein Tropfen Blutes, der für die Freiheit vergossen wird, für die Freiheit verloren ist. Der Dresdener Aufstand insbesondere aber hat gezeigt, welche Kraft, welche Fülle von Heldenmuth und Tapferkeit in einem Volke liegt, das sich seiner Interessen bewußt ist und eine wahre, ehrliche Devise auf die Fahne seiner Revolution schreibt. In Dresden hatte der Kampf für die Reichsverfassung im Augenblick des Entstehens schon seinen eigentlichen republikanischen, revolutionären Charakter gezeigt; man hatte verschmäht die Volkserhebung mit gesetzlichen Formen zu umgeben und in gesetzliche Phrasen zu hüllen. Daher der Ernst und die Treue, daher die Begeisterung und Tapferkeit, mit welcher die Aufständischen an einer Revolution festhielten, deren ganze und volle Bedeutung ihnen nicht durch diplomatische Winkelzüge verborgen wurde. Der Gegensatz zwischen der Tapferkeit, dem Heroismus, welchen der improvisirte Dresdener Aufstand entwickelte, und der Lauheit und Feigheit des lange vorbereiteten Krieges in der Pfalz belehrt uns, daß man nie den Vorwand einer Revolution zum Prinzipe und Zweck derselben machen darf.

An den Schluß dieses Abschnittes wollen wir noch den Namen eines Mannes hinschreiben, der, einem fernen barbarischen Lande angehörig, seine viel erprobte Begeisterung für die Freiheit Europa's auch in dem Dresdener Kampfe wieder bethätigte. Bakunin hat auf den Barrikaden in Dresden denselben Muth gezeigt, den er im Juni in Prag bewiesen. Nach dem Ausgang des Kampfes ist er seinen Feinden in die Hände gefallen, einer Gewalt, welche die Knute seines russischen Vaterlandes auf deutschem Boden sehr gut zu schwingen weiß. Die Zeitungen streiten sich jetzt darum, ob er nach Rußland ausgeliefert ist, oder nicht. Möge der Tag der allgemeinen Völker-

Digitized by Google

freiheit auch ihm seine Freiheit wieder geben; mögen insbesondere seine Hoffnungen auf die endliche Civilisation und Befreiung seines Vaterlandes keine Träumereien sein!

An dem Tage, an welchem der Kampf in Dresden am wildesten tobte, verwarf die Nationalversammlung in Frankfurt den Antrag, das Militär auf die Reichsverfassung zu beeidigen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Der Aufstand in der Pfalz und in den preußischen Städten.

Der Theil des ehemaligen Churfürstenthums Pfalz, welcher jenseit des Rheines liegt und unter baierischer Regierung steht, hatte sich an den Revolutionen und Tumulten des vorigen Jahres nicht betheiligt. Diese Ruhe während des allgemeinen Sturmes stand mit der Geschichte dieses Landes einigermaßen in Widerspruch. Auf dem Schlosse Hambach, das bei Neustadt an der Hardt stolz auf einem Berge liegt und die ganze Provinz bis an den Rhein und bis Frankreich überschaut, hatte die Bewegung, welche durch die pariser Julirevolution in Deutschland hervorgerufen war, ihren Mittelpunkt und ihren Ausdruck gefunden. Seit der Restauration des Jahres 1815 war das Hambacher Fest die bedeutendste Manifestation der revolutionären Stimmung in Deutschland. Von den Ruinen des Schlosses herab hatten der jetzige französische Volksrepräsentant Savoie und der ehrliche Wirth dem deutschen Volke die Revolution gepredigt. Freilich nicht die Revolution unserer Tage, welche die rothe Fahne, die Fahne der Völkerverbrüderung und der socialen Freiheit aufrollt, sondern die gutmüthige, nationale, schwarzrothgoldene Revolution, welche sich mit der Hoffnung auf deutsche Einheit und Größe und mit Träumereien von einer deutschen Flotte sättigt. Kerker und Inquisitionen folgten den schönen Tagen von Hambach, an welche sich noch lange nachher die Pfälzer mit Sehnsucht und Wehmuth erinnerten.

Seit dieser Zeit war es ruhig in der Pfalz. Der Liberalismus der Provinz fand in liberalen Wahlen zur zweiten Münchener Kammer

Digitized by Google

seinen genügenden Ausdruck. Als nach den Märzbewegungen des Jahres 1848 in München mit dem Thronwechsel auch ein Wechsel der hergebrachten und verhaßten Regierungsweise eingetreten zu sein schien, freuten sich die behaglichen Pfälzer darüber, daß sie jetzt nicht mehr nothwendig hätten, Revolution zu machen. Und doch sind sie durch den Umschwung der Verhältnisse dazu gezwungen worden.

Die Pfälzer rühmen von sich, ein gesetzliches Volk zu sein. Darum waren sie treue Anhänger der Reichsverfassung, weil sie dadurch ihre Gesetzlichkeit und zugleich ihren Liberalismus zeigen konnten. Von einer Anerkennung der Reichsverfassung von Seiten der bairischen Regierung aber war nun leider nie die Rede; darum konnten sie nicht mehr mit ihrem „Reichsmar", dem sie das Hambacher Schloß wieder aufgebaut hatten, denselben Weg gehen. Von ihren liberalen Deputirten aus München und Frankfurt aufgefordert, beschlossen sie, die Regierung durch die Drohung, sich loszusagen und gewaltsamen Widerstand zu leisten, zur Anerkennung der Reichsverfassung zu zwingen.

Zu diesem Zwecke war auf den 31. Mai eine große Volksversammlung nach Kaiserslautern ausgeschrieben, in welcher die Lage des Vaterlandes besprochen, zur Anerkennung der Reichsverfassung aufgefordert und eine Kommission zur Durchführung derselben gewählt wurde. Diese Kommission, welche, ungarischen Heldenmuth nachahmend, sich „Landesvertheidigungs-Ausschuß" nannte, bestand aus liberalen Deputirten und einigen bekannteren Volksrednern; Schüler, der nachherige Reichsregent, Reichard, Culmann, Didier, Schmidt aus Kaiserslautern, Fries, Dr. Hepp, Dr. Hannitz, Dr. Greiner und Schmitt aus Kaiserslautern waren die Mitglieder dieser jungfräulichen revolutionärer Regierung. Sie unterstellten sich und ihre Thätigkeit der frankfurter Nationalversammlung, forderten Beamte, Geistliche und Soldaten auf, binnen drei Tagen die Reichsverfassung zu beschwören, und, um diesen Forderungen Nachdruck zu geben, bestimmten sie, für den Fall der Widersetzlichkeit — die Steuern zu verweigern. Die Volksbewaffnung sollte nach diesem Aufruf der Fürsorge der einzelnen Gemeinden überlassen werden. Man sieht an

Digitized by Google

diesen matten Beschlüssen, wie sehr man noch an dem Widersinn einer gesetzlichen Revolution festhielt.

Das wenige Militär, welches sich in der Pfalz befand, schloß sich der Bewegung an, besonders nachdem auf der großen Volksversammlung in Neustadt, welche am 9. Mai abgehalten wurde, dieselbe in ein revolutionäreres Stadium gerieth. Man behandelte hier das Thema, ob Republik, ob Reichsverfassung; die ganze Versammlung war für die Einführung der republikanischen Regierungsform. Jedoch beschloß man einstweilen, hauptsächlich auf den Wunsch des Reichskommissärs, und um dessen Mitwirkung nicht zu verlieren, den Vorwand, die Reichsverfassung, beizubehalten, ohne jedoch auf die Republik zu verzichten. Im Allgemeinen aber sprach sich in der Versammlung, in welcher viele Zuzüge von fremden Turnern und Arbeitern zugegen waren, eine sehr revolutionäre Stimmung aus.

Der Reichskommissär Bernhard Eisenstuck aus Chemnitz, Vizepräsident der Nationalversammlung, hat den Fluch der Lächerlichkeit und Verächtlichkeit, welchen die Kommissäre des Erzherzogs Johann immer verdient haben, nicht auf sich geladen. Er gehörte dem linken Centrum des Parlaments an, war also Gagern's politischer Gegner und würde von demselben gewiß nicht gewählt worden sein, hätte dieser nicht mit Recht fürchten müssen, seinen Freund Bassermann oder Matthy dort verlacht und hinausgeworfen zu sehen. Die Anticedentien des linken Centrums berechtigten überdies nicht zu der Annahme, daß der Kommissär dort volksthümlich auftreten würde. Jedoch die Erbitterung, welche die Brutalität der preußischen Waffen in dem Dresdner Kampfe überall hervorrief, brachte das Blut des sächsischen Abgeordneten in ungewohnte Wallung; anstatt, wie sein Mandat erheischte, die pfälzische Revolution in das gesetzliche Geleise zu bringen, d. h. sie zu hintertreiben, begünstigte und förderte er dieselbe. Er reiste zuerst freilich nach Speier, um sich mit der dortigen bairischen Regierung zu verständigen, von welcher er eine schwankende, zweideutige Antwort erhielt, die ihn merkwürdigerweise zufrieden stellte. Der Jubel des Volkes dagegen, mit welchem er am andern Tage in Neustadt begrüßt wurde, ließ ihn die Politik Ga-

Digitized by Google

gern's und des Reichsministeriums vergessen. Er legalisirte durch eine Proklamation den bestehenden Landesausschuß förmlich und sprach dem pfälzischen Volke wiederholt seinen Dank für die Revolution aus. Dadurch erlangte er erstens, daß der Landesausschuß und mit ihm der größte Theil der Bevölkerung sich wieder fester an die Nationalversammlung und an die Reichsverfassung anschloß und die Republikaner sich zum Schweigen gezwungen sahen; die zweite Folge seines Auftretens war seine Abberufung, von Seite des Reichsverwesers. Diese Abberufung wurde besonders dadurch motivirt, daß Eisenstuck, um den Ausbruch des Krieges zu verhüten, ein preußisches Bataillon, welches nach Landau vom Reichsministerium geschickt war, zurückgesandt und dem Kommandanten von Landau befohlen hätte, nur Truppen aus verfassungsfreundlichen Staaten, auf Befehl der Centralgewalt, in die Festung einzulassen. Der Reichskommissär beantwortete die Zurücknahme seines Mandates, durch eine Proklamation „an die deutschen Brüder in der Pfalz", in welcher er seinen Schmerz über die Rückberufung in lebhaften Worten schilderte und das pfälzische Volk zum Kampfe gegen die an den Gränzen stehenden Truppen aufforderte. Auf seiner Rückreise wurde der Kommissär vom Volke gebeten, zu bleiben und sich neue Mandate von der mit dem Reichsministerium schon entzweiten Nationalversammlung schicken zu lassen. Eisenstuck folgte nicht nur diesem Wunsche, sondern fand sich auch veranlaßt, bairischen Truppen, welche ihre reichsverfassungsfeindlichen Offiziere davongejagt hatten und zum Volke übergegangen waren, den Dank der Nationalversammlung und des Vaterlandes auszusprechen. Dadurch setzte er sich in Widerspruch, nicht nur mit dem Ministerium, sondern auch mit der Mehrheit der Nationalversammlung; er bekam weder ein neues Mandat, noch einen Nachfolger, und reiste zwei Tage später nach Frankfurt zurück, um sich zu verantworten. Die Nationalversammlung, in welcher jetzt noch die erbkaiserlichen Centren die Majorität hatten, gab ihm dadurch ein schnödes Mißtrauensvotum, daß sie seinen Commissionsbericht und seine Rechtfertigung nicht einmal hören wollte, sondern an das Reichsministerium verwies. Am

Digitized by Google

15. Mai bekundete das Parlament eine weitere Feindseligkeit gegen die Pfalz, indem es die Abschickung eines neuen Reichskomissärs, wie die Unterstellung der Provinz unter den Schutz des Reiches, verweigerte.

In der Pfalz marschirte unterdessen die Revolution sehr langsam und gemüthlich weiter. Es war kein Ueberstürzen zu befürchten. Die alten, bequemen Herren, welche am Ruder saßen, glaubten, die Sachen würden sich von selbst machen; sie hatten das Vorbild Würtembergs im Auge. Das Volk war der Mehrzahl nach passiv; es reute sich über die Revolution, welche sie von der Regierung, einer verhaßten Dynastie und einer noch verhaßteren Adelsclique befreit hatte; es begriff und wollte aber nicht die Opfer, die schweren, ja die grenzenlosen Opfer, welche eine Revolution immer mit sich bringt. Das pfälzische Volk ist im Allgemeinen behaglich, und wird hierin durch eine mäßige Wohlhabenheit unterstützt. Die Noth der Armuth, welche zu einer Revolution, zu einem verzweifelten Kampfe, den Muth gibt, fehlt fast überall; ebenso mangelt es an großen Städten, den Brennpunkten der Demokratie und Revolution. Daher die Gutmüthigkeit, die Bonhommie der pfälzischen Revolution. Der jüngere Theil des Volkes zeigte freilich mehr Leidenschaftlichkeit und Lebendigkeit, ebenso die aus den angrenzenden Ländern zahlreich herbeiströmenden Freischaaren, welche in demokratischen Turn- und Arbeitervereinen zum Barrikadenbau erzogen waren. Diese frischern, jüngern Elemente der Revolution konnten jedoch nicht durchdringen, da ihr Losungswort, die Republik, verboten, und ihr Abzeichen, die rothe Feder und das rothe Band, gefürchtet war.

Dazu kam, daß der ganze südliche Theil der Pfalz der Bewegung fern blieb; verhindert wurde derselbe erstens durch die Wohlhabenheit und Bequemlichkeit der Bewohner, zweitens und vorzüglich durch die Festungen Landau und Germersheim.

Landau ist eine kleine Stadt, aber starke Festung. Die Bevölkerung besteht nur aus ungefähr 6,000 Seelen; die Besatzung war zur Zeit der Bewegung, trotzdem daß Landau Reichsfestung ist, nur aus bairischen, größtentheils sogar pfälzischen Truppen zusammengesetzt, und

Digitized by Google

betrug 3,500 Mann. Die Bürgerschaft Landau's war trotz ihrer allgemeinen Wohlhabenheit durchaus auf Seiten der Bewegung; sie hatte schon früher der Nationalversammlung das Begehren vorgetragen, die Besatzung nur aus solchen Truppen bestehen zu lassen, welche der Reichsverfassung den Eid geleistet. Die Garnison selbst war, natürlich mit Ausnahme der Offiziere, mit der Bevölkerung und mit ihren Kameraden in Neustadt, Speier und Ludwigshafen einverstanden. Gleich Anfangs verweigerten sie ihren Offizieren den Gehorsam und zogen colonnenweise mit Gepäck und Waffen aus den offenen Thoren in ihre Heimath oder zu ihren Kameraden. Die Offiziere waren so klug, die unzufriedenen Soldaten ruhig ziehen zu lassen, weil sie außerhalb der Festung nicht so gefährlich waren, wie darinnen. Ein kleiner Theil der Garnison, besonders 120 Mineurs und Artillerie, wurde von den Offizieren zurückgehalten, darauf die Thore gesperrt und die Festung in Belagerungszustand erklärt. Mit Germersheim, in welcher Rheinfestung meistens altbairische Truppen sich befanden, und wohin später der badische Großherzog floh, wurde Verbindung angeknüpft, und das umliegende Land durch kleine Militärpatrouillen, wie durch die drohenden Kanonen der Festung von der Theilnahme an der Revolution abgehalten.

Das erste Lebenszeichen, ja sogar die erste Lebensbedingung des pfälzischen Aufstandes mußte die Einnahme Landau's sein, um den befestigten Mittelpunkt der Provinz und deren reichste, üppigste Gegend in die Hand zu bekommen.

Um diese verhältnißmäßig leichte Aufgabe lösen zu können, war es nur nöthig, die vorhandenen Streitkräfte wieder zu ordnen. Das übergegangene Militär und die bestehenden Bürgerwehren hätten vollständig genügt, die Festung zu cerniren; die republikanische Gesinnung der Bewohner und der Garnison würden einen förmlichen Sturm überflüssig gemacht haben. Nach der Revolution war jedoch eine allgemeine Verwirrung eingetreten. Man hatte nicht gewagt, dort eine republikanische Ordnung einzuführen, wo man sich von dem monarchischen Zwang losgesagt hatte. Das Militär war nach der Heimath gezogen; die Bürgerwehren begnügten sich mit dem Garnisonsdienst ihrer

Digitized by Google

Stadt; die Freischaaren riefen auf Volksversammlungen den radikalen Rednern Bravo's zu und sangen das Heckerlied und die Marseillaise in den Wirthshäusern. An Ordnung, an Disciplin, an Ernst war nicht zu denken. Und das lag nicht an den Freischaaren, nicht an der Bürgerwehr, nicht an den übergegangenen Soldaten, sondern lediglich an der Furchtsamkeit und an der Unthätigkeit der Regierungsmitglieder. Wenn man mit der Wahl tüchtiger militärischer Führer sogleich die Proklamirung des Standrechtes und ein strenges Disciplinargesetz verbunden, wenn man für die Verpflegung der Truppen regelmäßig gesorgt, wenn man Anfangs nicht die ganze Volksbewaffnung den Gemeinden überlassen hätte, so konnte gleich in den ersten Tagen der Bewegung ein Heer von wenigstens 12,000 Mann disponibel sein, dessen dritter Theil zur Einnahme der fast herren- und besatzungslosen Festung Landau genügend gewesen wäre. Aber statt keine Minute zu verlieren, um durch die strengste, diktatorische Ordnung den Staatsorganismus neu zu beleben, um den Widerstand einzelner reaktionärer Gemeinden zu brechen, um die Geldmittel der durchaus wohlhabenden Provinz flüssig zu machen, verschwendete man die Zeit mit Proklamationen und Verhandlungen mit der reaktionären Zentralgewalt und dem impotenten Parlamente, und wartete in träger Resignation auf den Beitritt anderer Staaten und Völkerstämme. Es verflossen sogar mehrere Tage, ehe man einen Chef der sämmtlichen Streitkräfte ernannt hatte. Man beging Anfangs die Lächerlichkeit, den Sieger bei Gislikon, den schweizerischen General Dufour, zum Obergeneral zu ernennen, obgleich doch Jeder, der nur mit den Anfängen der schweizerischen Politik vertraut ist, wissen mußte, daß dieser conservative, streng neutrale Schweizer, welcher gerade zur selben Zeit eben wegen seiner politischen Grundsätze von der Majorität des Nationalrathes den Radikalen zum Trotz zum Vicepräsidenten gewählt war, niemals seine militärischen Kenntnisse einer fremden Insurrektion leihen würde.

In seiner gänzlichen Rathlosigkeit wählte der Landesausschuß einen ehemaligen österreichischen Offizier, Fenner von Fenneberg, welcher in den letzten Stunden der Wiener Oktoberrevolution das Ober-

Digitized by Google

kommando der Nationalgarde hatte, zum Chef. Die gänzliche Unfähigkeit dieſes militäriſchen Dilettanten entfernte ihn ſpäter wieder von ſeinem Poſten, doch waren wieder zwei unerſetzbare Wochen nutzlos verſtrichen. Man erzählt von dieſem Organiſator der pfälziſchen Volkswehr die Anekdote, daß er mehrere Stunden Zeit dazu übrig gehabt habe, ſich malen und lithographiren zu laſſen. Der Hauptgrund ſeiner Entlaſſung war aber eine ebenſo lächerliche, wie nutzloſe Expedition nach Landau, welche in der Nacht vom 19. auf den 20. Mai der Oberſt Blenker, ein Rheinheſſe, von welchem wir im badiſchen Kriege noch Manches zu erzählen haben, ausführte. Mit einer kleinen Schaar Volkswehrmännern und Soldaten zog er bis unmittelbar vor die Thore der Feſtung, ſich ganz auf die Sympathieen der Beſatzung und der Bevölkerung verlaſſend. Aber derjenige verliert alle Sympathieen und alle Achtung, welcher ſich in unbeſonnene und lächerliche Unternehmungen einläßt. Die Streifpatrouille, wie man pfälziſcher Seite ſpäter die Blenker'ſche Truppe nannte, wurde unvermutheter Weiſe von einem Kartätſchenfeuer empfangen, welches einige Verwundungen bewerkſtelligte und die Angreifer zur ſchnellen Flucht bewog. Wenn man nun bedenkt, wie nachtheilig es für die öffentliche Stimmung in ganz Deutſchland war, daß der Krieg mit ungünſtigen, ſogar unbeſonnenen Unternehmungen begann, wie namentlich ſolche Thorheiten ganz geeignet waren, die Beſatzung von Landau der Sache des Volkes abwendig zu machen und ſie zur Verachtung der Volkswehr zu verleiten, ſo darf man einen ſcharfen Tadel nicht verſchweigen. Fenner, welcher ſein Amt ſo nachläſſig verwaltete, daß er ſogar von der Expedition nach Landau gar nichts gewußt haben ſoll, gab der allgemeinen Entrüſtung ſeiner Untergebenen und des ganzen pfälziſchen Volkes nach, indem er er ſeine Entlaſſung forderte. Bis zur Ankunft des polniſchen Generals Sznaida, welchen man von Paris aus erwartete, übertrug man die ganze Leitung der Militärweſens einer Militärkommiſſion von ſieben Mitgliedern, unter denen Anneke, Beuſt, Techow, frühere preußiſche Offiziere, die bekannteſten ſind.

Daß ein ſolches vielköpfiges Kollegium einem Amte nicht nachkom-

Digitized by Google

men konnte, welches nicht so sehr durch Berathungen, als durch Befehle zu wirken hat, welches mehr, wie jedes andere Geschäft, eine starke, einheitliche Leitung erfordert, versteht sich von selbst. Die administrative Leitung war das Gegenstück zur militärischen. Der Landesausschuß, auf dem durchlöcherten Rechtsboden der Reichsverfassung und Volkssouveränität stehend, hatte sich gleich Anfangs beeilt, eine Volksrepräsentation der Pfalz zusammenzurufen, um durch diese Provinzialstände seine bisherigen Schritte zu legalisiren und die Verantwortung von sich abzuschütteln. Achtundzwanzig Deputirte versammelten sich am 17. May in Kaiserslautern; drei Wahldistrikte, in der Nähe der Festungen, hatten durch die Verweigerung der Wahl die Nichtanerkennung der Revolution ausgesprochen. Durch die badische Revolution ermuthigt, beschlossen die Provinzialstände die förmliche Lostrennung der Pfalz und die Errichtung einer provisorischen Regierung. Daß dieser Beschluß jedoch eine Minorität von 13 Mitgliedern gegen sich hatte, bewies die Bedächtigkeit und Aengstlichkeit der Pfälzer Bourgeoisie. Die angesehensten Mitglieder des Landesausschusses, Reichard, Cullmann, Hepp, Schüler, Kolb, wurden zu Mitgliedern der neuen Regierung ernannt, und damit der bedächtigen Bourgeoisie, der gemäßigten Linken, die Revolution überantwortet. Wichtiger, als diese Bestimmung, war ein Beschluß der Landesversammlung der Art, daß Zwangsanleihen ausgeschrieben und von den vermögenderen Klassen doppelte Landessteuern gezahlt werden sollten. Doch wurde dieses Gesetz im kleinsten Umfange zur Ausführung gebracht, und der Bourgeoisie noch Geld genug übrig gelassen, um den Preußen die bedeutendsten Kriegskosten zu zahlen.

Die Bildung der provisorischen Regierung war der letzte selbstständige Akt der pfälzischen Revolution. Sofort wurde der Mittelpunkt der Bewegung nach Karlsruhe verlegt. Die Versuche zur Durchführung der politischen und militärischen Union zwischen der Pfalz und Baden, die gemeinschaftliche Vertretung nach Außen, die kriegerischen Ereignisse in beiden Ländern, können nur im Zusammenhange erzählt werden. Wir werden also in der badischen Revolutionsgeschichte auf die Schicksale der Pfalz zurückkommen.

Digitized by Google

Die revolutionären Volkserhebungen zu Gunsten der deutschen Reichsverfassung beschleunigten indeß den Verwesungsprozeß des deutschen „Reiches" und seines Parlamentes bedeutend. Der Reichsverweser rechtfertigte den alten Volksspott, zu dem sein Name Veranlassung gegeben. Er weigerte sich, die Beschlüsse der Nationalversammlung zu vollziehen, und trat jeder Volkserhebung für dieselbe, als einem Staatsverbrechen, entgegen. Gagern konnte trotz aller Nachgiebigkeiten und Winkelzüge nicht länger in dem Ministerium eines Fürsten bleiben, der dem Lieblingsgedanken des Parlamentes, dem preußischen Kaiserthum, im Interesse seines Hauses von jeher versteckt, und jetzt offen, entgegenwirkte. Die Parthei des Parlamentes, welche im Juni vergangenen Jahres mit allen Kräften und trotz des Wiederspruches des deutschen Volkes den österreichischen Prinzen zum Parlamentskaiser erkoren hatte, sah sich jetzt empfindlich dafür gestraft, und aus der Paulskirche hinausgedrängt. Am 16. Mai hörte das staunende Parlament einen Grävell, einen Detmold, Merk, Jochmus, zu Reichsministern proklamiren. Es beeilte sich auf den Antrag Welkers, eines Menschen, der zur Zeit der Ermordung Robert Blum's in Olmütz sich zur kaiserlichen Tafel bitten ließ, diesem Ministerium ein Mißtrauensvotum zu geben. Daß sich Johann und seine Freunde darum nicht kümmerten, läßt sich denken. Das Parlament wurde nun immer revolutionärer und — wählte den mächtigsten Fürsten Deutschlands, welcher die Reichsverfassung anerkennen würde, zum Reichsstatthalter. Als Antwort auf diese Kühnheit wurden 20,000 Soldaten in und um Frankfurt zusammengezogen. Mitglieder der Linken, Vogt, Raveaux und Andere machten die merkwürdige Entdeckung, daß „zum Oktroiren Waffen nothwendig seien", und riefen das Volke um Schutz an. Preußen, Sachsen, Hannover folgten dem Beispiele Oesterreichs und befahlen ihren Staatsangehörigen, die hochverrätherische Paulskirche zu verlassen. Während das Parlament diesen Befehl für ungesetzlich und unwirksam erklärte, trat das ganze Centrum, die eigentliche erbkaiserliche Parthei, auf einmal aus. Gagern führte die Flüchtigen an, — derselbe Gagern, welcher wenige Tage vorher in der Paulskirche öffentlich und feierlich erklärt

Digitized by Google

hatte, er würde lieber seinen Leib zwischen die Kämpfenden werfen, als einen Bürgerkrieg zulassen. Jetzt, beim Beginne des Krieges, verließ der betrogene Betrüger das Volk, dem er seine Souveränität und seine Macht gestohlen hatte.

Frankfurt selbst, diese Krämerstadt, welche ebenso reich an Millionärs ist, wie arm an politischer Gesinnung, diese Residenz des Schachers, welcher selbst bis in die Paulskirche gedrungen war, diese Republik mit monarchischem Fanatismus, sah tagtäglich in ihren Straßen die Vorspiele des allgemeinen Bürgerkrieges, der sich demnächst über viele Theile Deutschlands erstrecken sollte. Nicht nur, daß preußische und österreichische Soldaten ihre Treue gegen den angestammten Fürsten durch die Ermordung wehrloser Bürger bethätigten; Raufereien zwischen würtembergischen und preußischen Soldaten bewiesen nicht so sehr die Abneigung verschiedener Völkerstämme, wie die Aufhetzereien der Offiziere. Als jedoch zur Verhütung größerer Brutalitäten und zum Schutze des Parlamentes in der Paulskirche der Antrag gestellt wurde, nur Militär verfassungsfreundlicher Staaten am Sitze der Nationalversammlung zu dulden, hatte die Majorität nicht den Muth, in einen Beschluß zu willigen, zu dessen Ausführung sie keine Macht hatte. Nachdem sie die beschlußfähige Anzahl auf 100 herabgesetzt hatte, verlegte sie am 30. Mai ihren Sitz nach Stuttgart. Die Grobheiten, mit welchen ein neu eingetretenes Mitglied, Wolf, früher Mitredakteur der neuen rheinischeu Zeitung, die Nationalversammlung am Schlusse ihrer Wirksamkeit noch überhäufte, paßten gut zu den schmähenden Kabinetsordren der Könige, um dies Parlament zu überzeugen, daß es weder von der Demokratie, noch vom Absolutismus Schonung und Verzeihung zu erwarten habe.

Die letzten Stunden ihrer parlamentarischen Wirksamkeit haben die übrig gebliebenen Mitglieder der Linken noch dazu gebraucht, die überall aufflammende Revolution niederzuhalten. Dahin ist besonders die halboffizielle Sendung des Herrn Vogt nach Nürnberg zu rechnen. Kurz nach dem Ausbruche der badischen Revolution sollte in Franken ein ähnlicher Aufstand stattfinden; die Offenburger Volksversammlnng sollte in Nürnberg wiederholt werden. Am 13. Mai

Digitized by Google

versammelte sich eine ungeheure Volksmenge auf dem sogenannten Judenbühl, einem geräumigen Platze bei Nürnberg; von allen Seiten zogen die Landbewohner, die Bürger der benachbarten Städte, Arbeiter und Turner mit roth-schwarz-goldenen und sogar rothen Fahnen zum Festplatz. Statt der erwarteten Revolution, fanden sie den Professor von Gießen auf der Rednerbühne, welcher mit anmuthigem, witzigem Geplauder ihnen die Zeit vertrieb, und ihre Begeisterung in Bravos und Lebehochs verpuffte. Die guten Franken schwuren der Reichsverfassung feierliche Schwüre und gingen dann im Bewußtsein gethaner Pflicht nach Hause. Damit war die Revolution in Franken, welche bei der allgemeinen Aufregung und bei der Stimmung des Militärs sehr leicht zu bewerkstelligen war, vorläufig beseitigt.

Wenn in den aufgeregtesten Gegenden Süddeutschlands die Agitation für die Reichsverfassung so geringe Erfolge hatte, wie in Franken, so konnte das Parlament auf eine Volkserhebung in Preußen, wo man sich um Frankfurt von Anfang an wenig gekümmert hatte, gar nicht rechnen. Das Parlament hatte die preußische Bourgeoisie und alle reaktionären, spezifisch-preußischen Elemente durch die Wahl des österreichischen Reichsverwesers, die preußische Demokratie durch ihre gänzliche revolutionäre Unfähigkeit, zurückgestoßen. Wenn dennoch eine Reihe von Aufständen in Preußen bei Gelegenheit der Verfassungsstreitigkeiten entstanden, ist dies weniger der Anhänglichkeit an das Parlament, als der Abneigung gegen das Ministerium und gegen die Oktroirungen zuzuschreiben.

In der Rheinprovinz griff die Bewegung weniger um sich, als man nach dem oppositionellen Charakter der Bevölkerung hätte erwarten sollen. Dies kam daher, weil sich weder die katholische, noch die demokratische Parthei im Allgemeinen an derselben betheiligte. Die erstere war einem protestantischen Kaiserthume ebenso gram, wie die letztere dem frankfurter Parlamente. War doch die Kaiserdeputation von der Masse des Kölner Volkes verhöhnt worden; hatte ja das Kölner Proletariat seine Abneigung gegen constitutionelles Geschwätz schon mehrmals durch Nichtbetheiligung an den Wahlen bekundet! Arbeitervereine waren in allen größeren Städten die politischen Bil-

Digitized by Google

dungsanstalten des Proletariats gewesen und hatte dasselbe den Händen ehrgeiziger, oppositioneller Advokaten entrissen. Ob sich deshalb auch gegen 300 Gemeinden der Rheinprovinz an dem Städtetage in Köln am 8. Mai betheiligten und sich für Unterordnung unter die Frankfurter Beschlüsse aussprachen, so sank die Bewegung doch nicht von der Oberfläche der Bourgeoisie in die tiefern Schichten des Volkes herab; einzelne Regierungsverbote und einige hundert Bajonette verhinderten die Agitation, über die Schranken der Gesetzlichkeit zu treten, ausgenommen in Düsseldorf und Elberfeld. In letzterer Stadt marschirte die Bourgeoisie zusammen mit dem Proletariate bis an die Schwelle der Revolution, machte dort Halt und bewerkstelligte nur mit den größten Anstrengungen die Rückkehr in die alte Gesetzlichkeit und Unterwürfigkeit. Diese große Fabrikstadt, das Centrum einer von 200,0000 Arbeitern bevölkerten Gegend, in welcher tausend thurmhohe Essen Wolken von Rauch zum Himmel senden und unten die Wupper jede Welle den Dampfmaschinen zu Hülfe schickt, in welcher die Massenhaftigkeit der Produktion ebenso, wie der Pietismus des Bourgeois und die Noth des Proletariats, an englische Verhältnisse erinnert, hatte man die Frankfurter Kaiserwahl mit großer Genugthuung, ja mit Begeisterung, vernommen. Der Bourgeois hoffte von derselben das Wiederaufblühen des Handels und Kredites, wie die Geburt einer deutschen Flotte, um seinen Waaren neue Märkte zu verschaffen. Die Verachtung, mit welcher die Adelspartei in Berlin die Lieblingswünsche des Bourgeois zurückwies, beleidigte denselben so sehr, daß er, seine nächsten Interessen vergessend, mit der Revolution kokettirte.

Die Einberufung der Landwehr, behufs der Wiederholung Dresdener Gräuelthaten, gab den Anlaß zum Ausbruch längst verhaltener Leidenschaften.

Zum 7. Mai wurde von einigen Landwehroffizieren und Demokraten eine Landwehrversammlung nach Elberfeld ausgeschrieben, in welcher eine entschiedene Proklamation angenommen wurde, die, um die Stimmung der preußischen Landwehr im Gegensatz zu ihrem nachherigen Benehmen in Baden zu charakterisiren, hier mitgetheilt

Digitized by Google

wird. „Die Einberufung der Landwehr ersten Aufgebotes durch das volksverrätherische Ministerium Manteuffel-Brandenburg betrachten wir als ein ungesetzliches Mittel, um die errungenen Freiheiten zu unterdrücken. Wir vertrauen der Ehrenhaftigkeit aller unserer Kameraden, daß Keiner der Aufforderung Folge leistet, und Jeder entschlossen ist, wie Ein Mann zusammen zu halten und gegen diese ungesetzliche Aufforderung nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand feierlich zu protestiren. Wir fordern alle Landwehrleute auf, sich Morgen den 8. Mai so früh wie möglich mit ihren Waffen hier zu versammeln. Die Ankommenden melden sich beim unterzeichneten permanenten Komite."

Wenn man nun bedenkt, daß die ganze männliche Bevölkerung in Preußen durch das ausgezeichnete Institut der Landwehr vollständig in den Waffen, und besonders in den Specialwaffen geübt ist; wenn man die Zähigkeit und Energie des Volkscharakters der Westphalen, welche sich lebhaft an diesem, wie an dem Iserlohner Kampfe betheiligten, in Anschlag bringt; wenn man ferner den Zorn und die Macht der Proletariermassen berechnet, welche aus ihren elenden Wohnungen, von ihren Werkstätten und aus ihren Fabriken auf die Barrikaden stiegen, mit zerlumpten Blousen, aber sehnigen Armen: dann freilich konnte man wohl, ohne sich sanguinischen Hoffnungen hinzugeben, dem Kampfe eine große Bedeutung zuschreiben. Die Garnison der Stadt, Infanterie mit einigen Geschützen, schien diese Erwägung zu theilen; es zog sich ohne Kampf aus der Stadt zurück. Von Düsseldorf war kein Entsatz von Militär zu erwarten; diese demokratische Stadt griff am 10. Mai ebenfalls zu den Waffen. Man konnte freilich die Barrikaden in der, durch gradlinige Straßen durchschnittenen Stadt, nicht lange den Kanonen gegenüber halten; das Resultat des Kampfes war jedoch ein Belagerungszustand, zu dessen Aufrechthaltung eine Verstärkung der Garnison erforderlich war.

Nach Elberfeld strömten unterdessen viele tausend Männer, besonders Landwehrleute, zusammen. Das Landwehrzeughaus von Gräfrath, von der Linie verlassen, gab Waffen her. Ueber hundert hohe Barrikaden machten jede Straße zu einer Festung.

Digitized by Google

Da zu derselben Zeit der Kreis Essen, in welchem die zahlreichen Bergleute sich auf die Seite der Revolution schlugen, in Belagerungszustand erklärt werden mußte, da der Aufstand in Iserlohn, in der bedeutendsten Fabrikstadt Westphalens, dem die derben Eisenarbeiter von allen Seiten zu Hülfe zogen, die größten Militärkräfte in Anspruch nahm, so mußte Elberfeld fast eine Woche lang den Aufständischen überlassen bleiben. Diese Zwischenzeit benutzte man, die Bourgeoisie zum Abfall und zum Verrath zu bringen. Es war leicht, dem Bürgerstand in Elberfeld bis zum Handwerker hinunter eine größere Furcht vor den Proletarien, als vor den Kanonen der Fürsten beizubringen. Der Pietismus, welcher in Elberfeld sehr viele Anhänger hat, suchte den Aufstand mit Gebeten und Traktätlein zu besiegen. So kam es, daß, ehe noch Militär anrückte, die fremden Zuzüger, und besonders die rheinischen Demokraten, unter denen die Redakteure der Neuen Rheinischen Zeitung zu nennen sind, von der Bourgeoisie aus der Stadt verwiesen wurden. Nachdem man die Arbeiter ihrer Führer beraubt, konnte man sie ungefährdet verrathen. Zu derselben Zeit, als sechs Bataillone Infanterie, ein Bataillon Schützen, ein Regiment Uhlanen und zwei Batterien schwerer Geschütze, welche Truppen theilweise sogar von Stettin gekommen waren, gegen die Stadt anrückten, kam die nach Berlin geschickte Deputation von Bürgern und Geistlichen mit der Nachricht zurück, der König habe die Reichsverfassung angenommen. Darauf begann man die Barrikaden abzutragen; die Freischaaren, welche noch in der Stadt waren, zogen unter Anführung eines alten Ingenieuroffiziers, Otto von Mirbach, in das Gebirge. Ohne Kampf wurde eine Stadt dem Militär übergeben, welche die herrlichsten Vertheidigungsmittel darbot, die von den zuverlässigsten Kämpfern besetzt war, die der Mittelpunkt für die Revolution des nordwestlichen Deutschlands hätte werden können. Wir sehen hier den Verrath und die Feigheit der Bourgeoisie, welche die ganze Revolution dieses Jahres unterwühlt hat, in seiner größten Vollendung.

Das bedenklichste Zeichen der allgemeinen Erbitterung und revolutionären Stimmung war jedoch der Aufstand in Westphalen. Die

Digitized by Google

phlegmatischen Bewohner dieses Landes hatten sich an den Revolutionsstürmen des vergangenen Jahres durchaus nicht betheiligt. Bei den meisten Wahlen hatten sie ihre conservative Gesinnung bekundet. Besonders die Grafschaft Mark, der protestantische Theil der Provinz, schon seit mehreren Jahrhunderten den Hohenzollern unterworfen, hatte sich einen Ruf der Loyalität errungen, um welchen selbst Pommern sie beneiden durfte. Das Auge des Königs verweilte mit besonderem Wohlgefallen auf dieser frommen und gesetzlichen Provinz; er nannte sie den schönsten Edelstein in seiner Krone. Die „märkische Treue" war in Berlin sprichwörtlich. In den Kriegen gegen Napoleon hatten die Markaner tapfere Bataillone ins Feld gestellt, und nach dreißig Jahren war die Erinnerung an damals erfochtene Siege noch nicht geschwächt. Die Schlachttage bei Leipzig und belle Alliance wurden gleich hohen Festen gefeiert; an diesen, wie an den Geburtstagen des Königs und der Königin, verschmähte der sonst sparsame Bürger Burgunder und Champagner nicht. Dieses Land hatte der vormärzlichen Regierung ihren raffinirtesten Minister, den Herrn von Bodelschwingh, geschenkt, und die Märzrevolution, welche ihn aus Berlin vertrieb, hatte ihm die Liebe seiner Landsleute nicht geraubt.

Daß in dieser Provinz ein Aufstand losbrach, der an Hartnäckigkeit die Bewegung in den Rheinlanden und selbst in Schlesien übertraf, war mehr, wie alles Andere, geeignet, den Hof in Potsdam zu beunruhigen. Die Erbitterung, mit welcher man die insurgirten Gegenden behandelte, bewies dies.

Iserlohn und Hagen, zwei Städte, bedeutender durch ihre Fabrikation, wie durch ihre Bevölkerung, waren die Mittelpunkte der Bewegung. Ein kräftiges Proletariat, das seine Gesundheit noch nicht seiner Noth geopfert hatte, stand hier der Revolution zu Gebote. In den umliegenden Gebirgsthälern sieht man, wo nur ein Bach vom Berg sich hinabwälzt, Eisenhämmer, Papierfabriken und Mühlen. Die meisten dieser Etablissements sind nach dem Aufblühen der großen Fabriken und Eisenhämmer verödet, und den früheren Eigenthümer kann man als Taglöhner in den Fabriken der Millionäre von

Digitized by Google

Iserlohn wiederfinden. Diese Arbeiter verstehen nichts von Reichsverfassung und von Grundrechten; aber wo sie mit ihrem Schmiedehammer ein Loch in das bestehende Staatsgebäude schlagen können, werden sie nicht fehlen. Wenn die Revolution einmal nach diesen Gegenden zurückkehrt, ohne vom Verrath der Bourgeoisie abhängig zu sein, so werden wir sehen, daß diese Arbeiter den Helden von St. Antoine nicht nachstehen.

Ein Pulvertransport von 150,000 scharfen Patronen fiel in Hagen den Insurgenten in die Hände, und wurde unter die Barrikadenkämpfer getheilt. Dagegen fehlte es vielfach an Waffen. Auch intelligente und ausdauernde Führer mangelten durchaus. Dennoch ergab sich Iserlohn am 17. Mai erst nach einem blutigen, erbitterten Kampfe der Uebermacht. Die Insurgenten waren nur im Besitz von zwei Sechspfündern und einigen von dem nahegelegenen Schlosse Limburg weggeführten Böllern. Das Militär, meistens Brandenburger, hatte vorher die Stadt umringt und griff von allen Seiten an, so daß die Proletarier, von den Bewohnern Iserlohn's zum Theil verrathen, von den Bewohnern der Ebene verlassen, unterliegen mußten. Die Barrikaden und die Häuser lagen voll von Leichen; denn die Soldaten wütheten gegen ihre „Brüder", von der Begeisterung des Branntweins und dem Kommando ihrer Offiziere hingerissen, so furchtbar, daß es Russen Ehre gemacht hätte. Später sagte man, die Erbitterung der Soldaten sei durch den Tod eines Offiziers, des Obristlieutenants von Schrötter vom 24. Infanterieregiment, dem eine Kugel durch die Brust ging, hervorgerufen worden. Genug, dieses Blutbad hat den schönsten Edelstein in der Krone Preußens etwas locker gemacht, so daß er beim nächsten Windstoß herausfallen wird.

In dem langsamen, bequemen Sachsen, wo man die Agitation höchstens bis zu lichtfreundlichen Predigten treibt, ging die Bewegung für die Reichsverfassung nicht über Erklärungen und Demonstrationen städtischer Behörden hinaus, da Erfurt, diese Hauptstadt der Demokratie, durch den Belagerungszustand jeder Willensäußerung beraubt war. Berlin war ruhig, wie ein Löwe hinter eisernen

Digitized by Google

Gittern; es hatte sich selbst zu rächen, brauchte also von Frankfurt keine Aufforderung. Schlesien nahm an der Revolution Antheil, mehr aus Sympathie für das bombardirte Dresden, als für die Reichsverfassung. Am 6. Mai fing man in Breslau an, Barrikaden zu bauen, um die Batterie, welche nach Dresden bestimmt war, zurück zu halten. Eine Volksversammlung zur Agitation für die frankfurter Verfassung auf dem Schießwerder sollte die Veranlassung des Aufstandes sein. Der Platz, wie die Straßenecken und Märkte der Stadt, wurden mit Militär besetzt. Der folgende Vormittag verlief unter einigen Tumulten und Gefechten zwischen Militär und Soldaten; erst Nachmittag begann der organisirte Aufstand und der allgemeine Barrikadenbau. Die wenigen Arbeiter, welche die Barrikaden vertheidigten, hatten jedoch nicht nur die Musketensalven und die Kartätschen der Soldaten auszuhalten, sondern auch den schmählichen Verrath der Breslauer Bourgeoisie, der so weit ging, daß auf die Insurgenten Vitriol und kochendes Oel aus den Häusern herabgegossen wurde. Den Verwundeten verschloß man mitleidlos die Thüren. Dennoch hielten sich die Kämpfer des Volkes noch die ganze Nacht hindurch. Der Morgen des 8. Mai brachte mit der Niederlage der Insurgenten den Belagerungszustand.

In Preußen und Pommern verlief die Bewegung ruhig und gesetzlich, wie Köln. Man kämpfte den parlamentarischen Streit mit parlamentarischen Phrasen durch. Wichtiger waren die Vorbereitungen zu einer neuen Insurrektion der Provinz Posen, welche eine Verschärfung des Belagerungszustandes in der Festung nothwendig machte.

Man muß gestehen, die Lage Preußens war sehr kritisch. Der Thron der Hohenzollern schien kaum fester zu stehen, wie das habsburgische Kaiserthum in den verflossenen Oktobertagen. Krieg an den Grenzen, Empörung im Innern schienen dem König „von Gottes Gnaden" nichts als die Gnade Gottes übrig zu lassen. Die Wogen der ungarischen Revolution schlugen immer näher an die gefährlichsten Theile der preußischen Monarchie, an die polnischen Provinzen. Schon war es im Interesse der österreichischen Gesammt-

Digitized by Google

monarchie nöthig geworden, russische Truppen durch preußisches Gebiet und in preußische Festungen hineinzulassen und der Entrüstung zu trotzen, welche dies schamlose Bekenntniß preußisch-russischer Alliance in der ganzen civilisirten Welt hervorrief. Die polnische Bevölkerung Preußens, wie die Rußlands und Oesterreichs, sah mit täglich steigender Begeisterung den Siegen ihrer Brüder in Ungarn zu und bereitete sich zum Sturme vor. Warschau wie Posen, konnten nur durch verdoppelte Garnisonen und gesteigerten Kriegszustand vor offener Empörung zurückgehalten werden. Wo das Nationalgefühl der Polen das revolutionäre Feuer nicht schürte, da keimte die Empörung aus dem in Dresden vergossenen Blute hervor. Sachsen war preußische Provinz geworden, und das ganze Volk theilte die Entrüstung eines eroberten Landes gegen seine Eroberer. Weiterhin liegt Thüringen im Mittelpunkte der Empörung. Hier war man schon seit einem Jahre bemüht gewesen, aus den zerrissenen Lappen der Dynastieen ein kräftiges, einheitliches Land zu bilden. Preußen war diesen Unionsversuchen immer entgegengetreten und hatte dadurch bei den Constitutionellen, bei der ganzen Masse der Bourgeoisie eine ähnliche Erbitterung erregt, wie bei den Republikanern durch die Standrechtsmaßregeln und Octroirungen. Südlich wie westlich von Thüringen fand man eine Bevölkerung, bei welcher Preußen sich wahrlich nicht der geringsten Sympathieen zu rühmen hatte. Die großen fränkischen Städte Nürnberg, Bamberg glühten, wie das ganze Süddeutschland, vor Zorn gegen die preußische Regierung, an deren Hartnäckigkeit Deutschlands schönste Hoffnungen gescheitert waren. Westphalen, dies treueste Land bisher, die Heimath der besten Beamten und Soldaten, war zu einem Heerde der Empörung geworden; die Hälfte der Provinz war im Belagerungszustand. Die Rheinprovinz wartete nur auf den der Demokratie günstigen Ausfall der französischen Wahlen, um sich von einem Reiche loszureißen, dem es bisher nur mit dem größten Widerwillen angehört hatte. Der südliche Theil der Provinz, wie die größern Städte im Norden, war in Belagerungszustand erklärt; der freigebliebene Theil, in den Händen altpreußischer reaktionärer Be-

Digitized by Google

amten und einer aufgeregten und aufgehetzten Besatzung, theilte dies Schicksal ohne ausdrückliche Erklärung. Ueberall stand die Brutalität der Soldaten und die Empörung des Volkes sich gegenüber. Die Schwierigkeiten der preußischen Krone wurden durch den Krieg in Schleswig-Holstein noch vermehrt, den man, wenigstens zum Schein, wegen der lebhaften Sympathieen des deutschen Volkes noch weiter fortführen mußte, ungeachtet, daß der russische Kaiser gegentheilige Befehle ertheilte und die gegen Dänemark streitenden Truppen zur Bekämpfung des Aufruhrs im Innern nothwendig waren.

Ebenso verwirrt, wie die auswärtige Politik Preußens und sein Verhältniß zu Deutschland, waren die Rechtsverhältnisse des Staates. Der alte Absolutismus war im vergangenen Jahre so zertrümmert, daß man an seine Wiederherstellung nicht wohl ernstlich denken konnte. Die Bourgeoisie, dem Adel längst über den Kopf gewachsen, war nicht gewillt, sich wieder in die alte politische Unmündigkeit zurückzubegeben. Dem Trugspiel des Constitutionalismus widerstrebte aber die konfuse, romantisch-pietistische Stimmung des Königs, der Nachts betrunkene Visionen und Unterhaltungen mit Gott hatte, und Tags von seinen Pfaffen und Junkern zur Aufrechthaltung seiner vollständigen und ungeschmälerten Souveränetät bearbeitet wurde. Die Schlauheit Louis Philipp's, welche jede Volksrepräsentation zu einer Lüge und Illusion zu machen wußte, fehlte einem Friedrich Wilhelm, welcher seine königliche Würde und Majestät als unmittelbaren Ausfluß göttlicher Allmacht betrachtete. Der Prinz von Preußen, auf welchen die Anhänger eines preußischen Kaiserthums, nachdem sie die totale Unfähigkeit Friedrich Wilhelm's eingesehen hatten, ihre Hoffnungen bauten, hatte noch weniger eine politische Zukunft. Von Natur aus sehr beschränkt, ganz in dem altpreußischen Zopf- und Corporalstil gebildet, war er mehr zu einem Unteroffizier bei der Garde, als zu einem constitutionellen Monarchen, der diplomatische Fähigkeiten und Kenntnisse besitzen und nicht blos militärischen Kamaschendienst kennen muß, geeignet. Zudem war er, als Blitzableiter der Gräuelthaten des 18. März, mehrere Wochen als politischer Flüchtling in London gewesen und

Digitized by Google

hatte dort einen solchen tief eingreifenden Groll gegen das Volk gefaßt, daß er eine Nachgiebigkeit gegen dessen Wünsche nicht einmal zu heucheln fähig war. Der „Kartätschenprinz" konnte nicht zum Regieren, sondern nur zum Bombardiren und Hinrichten verwandt werden. Die Unfähigkeit der regierenden Personen verband sich also mit der Hartnäckigkeit der Adelspartei, um eine constitutionelle Regierung, welche die Unterstützung der Bourgeoisie genossen hätte, unmöglich zu machen.

Die preußische Armee war also die einzige Stütze der Monarchie und des Adels. Was sie zusammenhält und sie zum Werkzeug des Absolutismus macht, ist die Disciplin bei den Gemeinen, der esprit de corps bei den Offizieren. Beides wird mit großer Sorgsamkeit gepflegt, die Disciplin durch strenge Strafen, an deren Spitze Pulver und Blei steht, der esprit de corps dadurch, daß man dem Adel die Offizierstellen überläßt, der schon durch seine Erziehung und durch das Herkommen sich als eine aparte Menschenklasse betrachtet, deren Religion in der Treue gegen den König und deren Ehre in der Verachtung aller andern Menschen besteht. Die strenge Scheidung zwischen dem Offizier- und Soldatenstand, von denen jeder eine besondere Ehre, besondere Pflichten und Rechte hat, hebt den demokratischen Charakter der preußischen Heeresverfassung, von dem man so viel zu rühmen weiß, ganz auf. Bei der Landwehr, dem eigentlichen Kern der Armee, hat man besonders in den letzten zehn Jahren die Offiziere mit der größten Vorsicht und Behutsamkeit ausgewählt, um genügende Garantieen für ihre Loyalität zu haben. Zu den Subalternoffizieren der Landwehr nimmt man Gutsbesitzer und höhere Beamte, welche durch Geburt und Verhältnisse dem Throne ergeben sind; die Stabsoffiziere müssen gesetzlich der Linie angehören. Dadurch verliert die Landwehr ihren selbstständigen Charakter; die einzelnen Bataillone derselben werden nur als Zugabe zur Linie betrachtet. Daß diese alle drei Jahre ihre Mannschaft verändert, verhindert, daß sich eine bestimmte politische Meinung der einzelnen Truppentheile bemächtigen kann. Die Leute kommen und gehen; die Erfahrungen, welche der abgehende Soldat während seiner Dienstzeit gemacht hat, kom-

Digitized by Google

men dem Rekruten nicht zu Nutzen. Dieser wird unter das eiserne Joch der Disciplin gebeugt, und ist er endlich zu den Jahren und zu der Erfahrung gekommen, daß es seiner Würde und seinen Interessen zuwider laufe, der Henker und Unterdrücker seiner Brüder zu sein, so schickt man ihn nach Hause und ersetzt ihn durch einen unwissenden Rekruten.

Der König kannte sein „herrliches Kriegsheer." Noch vor wenigen Wochen hatte er ihm seinen Dank zugerufen und seinem meuterischen Volke als Ideal der Treue und Gesetzlichkeit gegenübergestellt. Auf dieses Kriegsheer, das die schönste Stadt Deutschlands bombardirt hatte, das die Hauptstädte Preußens durch Belagerungszustand ruinirte, dessen Waffen, beschimpft von den Dänen, befleckt waren von dem Blute deutscher Bürger; auf diese Heerde willenloser Sclaven, die eigene Unterdrückung durch die Unterdrückung Anderer zu lindern suchten, baute der romantische Fürst seine Restaurationsplane.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Veranlassungen und Vorbereitungen der badischen Revolution.

Die geographische Lage Badens ist dem Verkehr der Ideen sehr günstig. Dem Rheine entlang gränzt dasselbe im Westen in einer Ausdehnung von 50 Stunden an Frankreich und lehnt sich im Süden in einer Breite von 30 Stunden an die Schweiz an. Das allemannische Gebiet, zwischen Schwarzwald, Vogesen und Alpen, durch deutsche Bürgerkriege und französische Intriguen auseinandergerissen, ist schon seit zwei Jahrhunderten von verschiedenen Staaten und Staatsformen beherrscht. Dennoch besteht in dem deutschen Baden, dem französischen Elsaß und den schweizerischen Grenzkantonen eine Uebereinstimmung des Dialektes, der Sitten, Gewohnheiten und Beschäftigungen, welche sich länger erhalten wird, wie die politische Trennung dieser Länder. Der bis in das Detail gehende Handel zwischen denselben zwingt die Bevölkerung oft zur Ueberschreitung des Rheines, und der Austausch der Landesprodukte erzeugt einen Verkehr der Gedanken, welcher die alte Stammverwandtschaft wieder auffrischt. Daher kommt es, daß Baden ebensosehr von den französischen Ideen überfluthet und von den Pariser Revolutionen umstimmt, wie durch die schweizerischen Nachbarrepubliken, deren Freiheit die Bürgschaft ihres Wohlstandes ist, zum Verständniß demokratischer Staatsformen herangebildet und zur Nachahmung derselben angespornt wird. In Berlin und Wien hatte man sich deshalb schon längst daran gewöhnt, mit besorgten und ängstlichen Blicken Baden zu überwachen, welches die Republik zu nahe vor

Digitized by Google

Augen hatte, um nicht dieselbe zu lieben und zu begehren. Den Charakter des Volkes unterstützte diese Besorgniß wenigstens theilweise. Ein gesunder, verständiger Menschenschlag lebt dort, der die Kraft und den Willen hat, selbstständig zu sein. Die Bildung ist mehr vorgeschritten, als in den andern Provinzen Deutschlands. Ein mäßiger Wohlstand gibt Kraft und Selbstvertrauen, ohne gerade eine reaktionäre Bourgeoisie zu erzeugen. Ein eigentliches Proletariat existirt freilich nicht, trotz der großen Bevölkerung des Landes; dagegen hat der Bauer genug Lasten auf seinem Rücken, welche an die gesegneten Zeiten des Mittelalters erinnern, um mit den bestehenden politischen Verhältnissen unzufrieden zu sein. Die Revolution findet allerdings mehr Girondisten in Baden, als Jakobiner; Bürger wie Bauern, hatten bisher mehr Zuneigung, als Leidenschaft zur Republik und zur Freiheit, und man kann nicht leugnen, daß die Meisten gern auf friedlichem Wege ohne Revolution zur Republik gelangen wollten. Da jedoch die Verhältnisse ihnen die Unmöglichkeit dessen bewiesen, willigten sie auch in die Revolution, freilich ohne ihre Folgen und Opfer im ganzen Umfange zu kennen. Im Ganzen bot das Volk tüchtigen Revolutionsmännern genügendes Material.

Der nördliche Theil, Bruchstück der ehemaligen Pfalz mit ihren Hauptstädten Heidelberg und Mannheim, war im Ganzen noch der ruhigste. Mannheim, vom Handel abhängig und deshalb für die Ruhe um jeden Preis; Heidelberg, dessen Wohlstand von dem Besuche und Gedeihen einer meist von norddeutschen Studenten besuchten Universität bedingt war, gingen dem ganzen Unterlande mit dem Wunsche nach Ruhe und Ordnung voran. In den Städten des Mittelrheinkreises, in Offenburg, Rastadt und anderen, Karlsruhe, die Hauptstadt, natürlich ausgenommen, hatte die Demokratie ihre Brennpunkte. Die Bewohner des Gebirges waren durchweg revolutionär, die im Odenwalde wegen ihrer Armuth und deshalb weil sie von der großherzoglichen Regierung gänzlich vernachlässigt und verwahrlost waren; die im Schwarzwalde wegen der Nähe der Schweiz, wegen der Bedrückung durch das fürstlich Fürstenbergische Haus und wegen ihrer derben, kräftigen Naturanlage. Wie der

Digitized by Google

Schwarzwald seiner Formation und Vegetation nach an die Alpen erinnert, so gleicht auch der stämmige, eigensinnige, unabhängige Bewohner desselben den Nachkommen Tell's und Winkelried's. Das Oberland und der Seekreis war bisher immer der Schauplatz bürgerlicher Unruhen gewesen. Hier hatten die Freischaarenzüge Hecker's und Struve's die Bevölkerung für republikanische Ideen gewonnen, und von der Barbarei des Belagerungszustandes und der Herrschaft der „Reichstruppen" überzeugt.

Die Verfassung ferner, wie die jüngste Geschichte des Landes, machten seine Bevölkerung revolutionär. Baden hatte schon seit einer Reihe von Jahren konstitutionelle Staatsformen und dadurch Gelegenheit, sich von der Unbrauchbarkeit und Unzulänglichkeit derselben zu überzeugen. Wenn auch die Bourgeoisie sich dieses Vorzuges vor den absolutistischen Staaten zu rühmen pflegte, so war doch die Masse des Volkes, wenigstens in den letzten Jahren, gleichgültig gegen das Geschwätz im Ständehause zu Karlsruhe. Die Rollen, welche die meisten Führer der parlamentarischen Opposition, die hochgefeierten Welker's, Bassermann's, Matthy's, Soiron's, nach den Märztagen spielten, waren vollständig geeignet, das Volk über das Trügerische konstitutioneller Phrasen aufzuklären und das Institut der zweiten Kammer zu diskreditiren. Als nun dazu der Großherzog und sein Ministerium, nach Annahme der Reichsverfassung, dem direkten Wortlaute der Grundrechte zuwider, sich nicht zur Auflösung der aus Adligen und Prinzen bestehenden ersten Kammer und der Abschaffung des Census in der zweiten entschließen konnten, trat der vollständige Bruch des Volkes mit der Constitution und den Kammern ein. Die Agitation für die Reichsverfassung hatte gerade deshalb im badischen Volke so viel Anklang und so günstigen Boden gefunden, weil man durch die Benutzung der Grundrechte die Auflösung der beiden Kammern und die Einberufung einer frei gewählten Constituante durchsetzen wollte. Daß eine gesetzgebende Versammlung der bestehenden Regierung unendliche Schwierigkeiten bereitet haben würde, ergab sich aus den Wahlen Badens zum deutschen Parlamente, wie aus der ganzen Haltung des Volkes und durch die

Digitized by Google

in der Presse und den Vereinen ausgesprochene öffentliche Meinung zur Genüge. Deshalb widerstrebte die Regierung dem Volkswillen energisch, und setzte alle ihr zu Gebote stehenden Hebel in Bereitschaft, um die Kammern zu halten, welche, zum Dank für diese Bemühungen, wo möglich noch bescheidener und serviler wurden, wie früher, besonders nachdem die republikanische Parthei ausgeschieden war. Es war deshalb auch einer der ersten Akte der revolutionären Regierung, die Kammern und ihre letzten Beschlüsse aufzugeben.

Die beiden Freischaarenzüge, in welchen die Abneigung des Volkes gegen Regierung und Verfassung sich besonders dokumentirte, sind für Deutschland und seine politische Entwickelung freilich von geringerer Bedeutung, als man in Süddeutschland glaubt; auf die politische Bildung und Erziehung des badischen Volkes haben sie jedoch nicht nur einen großen, sondern einen entscheidenden Einfluß ausgeübt. Der erste Zug, dem Hecker den politischen Heiligenschein zu verdanken hat, mit welchem der Glaube des deutschen Volkes ihn eine Zeitlang umgab, war als erstes Zeichen davon, daß das deutsche Volk die Märzrevolutionen noch nicht als geschlossen betrachtete, und ihre politischen Hoffnungen noch nicht ganz im deutschen Parlamente concentrirte, interessant; das Andenken an ihn wurde jedoch durch die großartigeren Wiener Revolutionen ziemlich in den Hintergrund gedrängt. Der erste Reiz der Neuheit umgab damals noch die politischen Versuche der Republikaner, und daher kam es, daß der Hecker'sche Zug sehr bald Gegenstand der Volkspoesie und des Volksliedes wurde. Im vorigen Sommer konnte man gewiß in Süddeutschland kaum ein Wirthshaus finden, in welchem nicht von Handwerkern und selbst Soldaten das „Heckerlied" nach der einschläfernden Melodie des Schleswig-Holsteinliedes gesungen wurde. Vor dieser Poesie verschwand die Reflexion über das Unpolitische der ganzen Unternehmung, welche schon bei der Offenburger Versammlung hätte ausgeführt werden müssen, wie überhaupt die vielen Lächerlichkeiten dieses Zuges, die voreilige Flucht Hecker's in die Schweiz und seine spätere Auswanderung nach Amerika.

Die Leiden der gefangenen, die Entbehrungen der geflüchteten

Digitized by Google

Freischärler blieben indeß das ganze Jahr hindurch Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und des öffentlichen Mitleidens; die Comités, welche sich zur Unterstützung derselben gebildet hatten, machten eine unscheinbare, aber erfolgreiche Propaganda.

Der zweite Zug im September 1848 stand nicht so isolirt da, wie der erste, und entbehrte deshalb vieler Sympathieen, welche diesem zu Theil geworden waren. Er mußte das Aufsehen, welches der 18. September in Frankfurt erregte, theilen, und der Begeisterung, welche durch die Oktoberrevolution in Wien hervorgerufen wurde, weichen. Bekannt ist derselbe seltsamer Weise als ein rothes, als ein kommunistisches Unternehmen, wozu mehr die Furcht der Gegner, als die Entschiedenheit der Leiter, Anlaß gegeben hat.

Daß die Bourgeoisie in Baden selbst diese irrige Meinung über den Charakter der zweiten Bewegung theilte, geht daraus hervor, daß Struve von den Geschworenen in Freiburg wegen seiner Theilnahme an dem Hecker'schen Zuge freigesprochen, dagegen wegen der zweiten Unternehmung des Hochverrathes schuldig erklärt wurde. Die Bourgeoisie hat allerdings insofern richtig geurtheilt, daß sie Struve mehr revolutionäre Energie zutraute, als ihrem Abgott Hecker. Das Verfahren beim zweiten Zuge war im Allgemeinen jedoch nicht viel von dem Betragen Hecker's und Struve's während des ersten Zuges verschieden. Es liegt außer dem Plane dieses Werkes uns in eine weitere Schilderung und Kritik der beiden Züge einzulassen; die Gräber bei Kandern, Dossenbach und Staufen sind über den Schlachten bei Ladenburg, Käferthal, Waghäusel und Rastadt vergessen. Nur so viel ist gewiß, die Folgen der Freischaarenzüge, die übermäßige Einquartierung, die vermehrte Steuerlast, die Brutalität der Soldaten, die schmähliche Behandlung der Gefangenen, die Niederträchtigkeiten, die Betrügereien des Ministeriums, in welchem ein Matthy sich durch die Verhaftung Fickler's einen Platz verdiente, haben die revolutionäre Stimmung im badischen Lande mehr geschürt, als die Freischaarenzüge selbst.

Vor Allem zerstörten die Prozesse der Septembergefangenen, die öffentlichen Sitzungen der Jury, den letzten Rest von Achtung und

Digitized by Google

Vertrauen, welcher der großherzoglichen Regierung und dem Ministerium Bekk-Matthy geblieben war. Die Angeklagten, besonders Struve und Fickler, wie die Vertheidiger, unter denen Brentano in erster Reihe glänzte, zermalmten die bisherige Politik in allen Beziehungen, in allen Details, bewiesen die Heuchelei, die Betrügereien der Ministerien, stellten den Anklagen, welche der Staatsanwalt gegen die Republikaner erhub, schwerere Anklagen gegen das Ministerium gegenüber, so daß der Staatsanwalt endlich verstummte und kein Wort zur Beschwichtigung des sich gegen das Gouvernement sammelnden Volkszornes fand. Der Betrug, den Welker und Matthy sich im Prozesse gegen ihren früheren Freund Fickler hatten zu Schulden kommen lassen, empörte vor Allem das Volk gegen eine Regierung, welche sich solcher unwürdigen Mittel und Personen bediente. Fickler wurde freigesprochen und damit die Verachtung des Volkes gegen seine Ankläger dokumentirt. Die Verhandlungen dieses und der andern politischen Prozesse fanden ungeheure Theilnahme. Das Volk, die Soldaten in erster Reihe, drängten sich zu den Tribünen, applaudirte den Angeklagten, und hörte mit steigender Verachtung und Erbitterung die Regierung da verurtheilen, wo diese über ihre Gegner, wie über Verbrecher, Gericht halten wollte.

Diese Stimmung des Volkes wurde der Regierung um so gefährlicher, da die republikanische Parthei sich in den Volksvereinen auf das Beste und Vollständigste organisirt hatte. Seitdem, als Nachwirkung des Hecker'schen Zuges, die demokratischen Vereine trotz aller Märzversprechungen von der großherzoglichen Regierung verboten waren, hatten sich die Demokraten des unschuldigeren Namens der Volksvereine bedient, um eine feste Gliederung und Organisation in ihre Parthei zu bringen. Diese erstreckten sich über das ganze Land, hatten ihren Mittelpunkt in Mannheim, und in jeder Provinz einen Vorort, wurden durch gewählte Mitglieder, meistens Juristen, geleitet, und zählten bald die Majorität der männlichen Bevölkerung zu ihren Mitgliedern. Es gab kurz vor dem Ausbruch der Revolution gegen 400 solcher Volksvereine. Neben diesen bildeten sich, wenigstens in den größeren Städten, demokratische Frauenvereine, um zu

Digitized by Google

bekunden, daß die ganze Masse des Volkes von demselben Geiste beseelt sei. Brentano, dieser ehrgeizige, gewandte Advokat, der als Freund Hecker's und wegen seines von den politischen Gegnern mit Unwürdigkeiten beantworteten Benehmens im Frankfurter Parlamente eine große Popularität genoß, die durch seine Vertheidigungen der angeklagten Republikaner über alles Maaß hinauswuchs, war der Chef dieser demokratischen Verbindungen, welche nur deshalb sich nicht in den Schleier des Geheimnisses zu hüllen hatten, weil im ganzen Lande Keiner die Kraft und den Muth besaß, ihnen wirksam entgegen zu treten. Einzelne Ministerialrescripte, welche vor dem Vereine warnten, anstatt ihn zu verbieten, waren ebenso erfolglos, wie die Bestrebungen der Vaterlandsvereine, welche, vom Ministerium begünstigt und unterstützt, und von Geistlichen und Beamten geleitet, die Einheit Deutschlands und andere nationale Sympathieen zum Aushängeschild ihrer reaktionären Agitationen machten. Diese Volksvereine hielten regelmäßig Sitzungen, in welchen man sich nach und nach gewöhnte, nicht nur Reden zu halten und Demonstrationen zu veranstalten, sondern auch Beschlüsse zu fassen und Forderungen aufzustellen, welchen von der ganzen Masse des Volkes mit Eifer nachgekommen wurde. So fing man schon lange vor der Revolution an, neben der großherzoglichen Regierung eine Volksregierung zu bilden, und die Dekrete des Vorortes in Mannheim kreuzten sich mit den Ministerialrescripten von Karlsruhe. Der Vorgang in Würtemberg hatte den Regenten und die Minister etwas bedenklich gemacht; sie wagten nicht, wie im vorigen Jahre, die demokratischen Volksvereine zu verbieten; sie mußten ruhig und rathlos zusehen, wie diese ihre Wirksamkeit immer mehr ausdehnten, und den Boden der bestehenden Zustände immer vollständiger unterwühlten. Der Aufstand in der Pfalz beschleunigte den Losbruch des längst erwarteten Sturmes.

Man konnte sich, ohne den Vorwurf einer sanguinischen Politik zu verdienen, von einer badischen Revolution große Resultate versprechen. Würtemberg mußte durch sie aus seiner politischen Trägheit, aus der Behaglichkeit, mit welcher es seine parlamentarischen Siege und die Anerkennung der Reichsverfassung genoß, aufgerüttelt wer-

Digitized by Google

den. Es war kaum daran zu denken, daß der Aufstand, der in Baden ausbrechen mußte, auf den Höhen des Schwarzwaldes, wo die politischen Grenzen durchaus keine Verschiedenheit der Bevölkerung und keine Erschwerung des Verkehrs bedingen, still stehen könnte. Zudem reichten die, ganz von republikanischer Bevölkerung bewohnten Fürstenthümer der Hohenzollern, wie Zündfäden, von der badischen Grenze bis tief in das Würtembergische hinein. Die schon durch den Septemberaufstand des vorigen Jahres bekannten Gegenden, die Städte Rottweil, Schramberg, das durchaus republikanische und einflußreiche Heilbronn, waren prädestinirt, an dem Aufstande Theil zu nehmen, der, sobald er in Würtemberg festen Fuß gefaßt hatte, mit der Schnelligkeit des Orkanes durch das ganze Land brausen mußte. Denn in dem Militär, das die Aufstände des vorigen Jahres hatte bekämpfen helfen, zeigte sich die revolutionäre Stimmung des Volkes am lebhaftesten.

Im Norden Würtembergs war das Terrain der Revolution fast noch günstiger. In Franken, welches schon seit Jahren der Verbindung mit Altbaiern und altbairischer Politik überdrüssig war, mußte der Aufstand des Nachbarlandes ein lebhaftes Echo finden. Die Bewegung war dort zwar schon einmal durch parlamentarische Beschwichtigung niedergehalten worden; die Regierung in München hatte aber schon dafür gesorgt, daß die Unzufriedenheit, die revolutionäre Stimmung Franken's wieder von Neuem geschürt wurde, indem sie sich immer enger an die frühere Politik des Jesuitismus, welche durch Herrn von Abel vertreten wurde, anschloß. In den großen, mit zahlreichen Proletariern bevölkerten Fabrik- und Handelsstädten, in Nürnberg, Bamberg, hatte die Revolution ihre natürliche Brennpunkte. Ein Aufstand, welcher hier festen Fuß gefaßt hätte mußte über Thüringen nach Sachsen eilen, um dort das Bombardement von Dresden zu rächen.

Das Großherzogthum Hessen ferner, mit welchem Baden durch Eisenbahnen und durch den Rhein in lebhafter Verbindung steht, konnte dem Andrange der Revolution durchaus nicht widerstehen. Die Bewohner der gesegneten Bergstraße, wie des armen Odenwaldes sind

Digitized by Google

von jeher zu sehr durch einen unthätigen und zahlreichen Adel ruinirt und gedemüthigt worden, als daß sie nicht jede Gelegenheit hätten ergreifen sollen, ihrer Armuth und Unterdrückung ein Ende zu machen. Die Revolution konnte durch dieses Land nach Frankfurt marschiren, dessen Bewohner genügend durch Einquartierungen belästigt waren, um revolutionärer zu sein, als zur Zeit des 18. September. Das überall demokratische Kurhessen, in welchem die Volksbewaffnung vollständiger, als im übrigen Deutschland, durchgeführt war, würde die Revolution ebenso lebhaft und erfolgreich unterstützt haben, wie Nassau, das die Verschwendungen und den Uebermuth seines Hofes zu nahe vor Augen hat, um demselben nicht abgeneigt zu werden.

Jenseit des Rheines standen die Verhältnisse für die Freunde der Ruhe und Ordnung noch bedenklicher. Die Pfalz war mit Baden durch die Revolution zu einem Staate vereinigt. Die Sympathieen, welche ferner das stammverwandte Elsaß für den deutschen Freiheitskrieg an den Tag legte, waren nicht gering anzuschlagen. Die Bevölkerung vom Elsaß gehört größtentheils derjenigen entschiedenen Demokratie an, welche man mit dem Schreckenswort „die rothe" bezeichnet. Die Nationalgarde in Straßburg, besonders die Artillerie, zeichnet sich besonders in dieser Hinsicht aus. Die rothen Republikaner, die socialistischen Demokraten, haben zu ihrem politischen Grundsatz die Solidarität aller Völker; sie wissen, daß der Freiheitskampf irgend eines Landes für die Freiheit der ganzen Menschheit gekämpft wird. Schon dieser leitende politische Grundsatz sicherte dem revolutionären Nachbarlande nicht nur die Sympathieen, sondern auch die reelle Hülfe des Elsaß. Dazu kam noch die Erinnerung dieser französischen Provinz an ihre ehemalige Verbindung mit Deutschland. Sind auch die Elsäßer ihrem zweiten Vaterlande, dem schönen Frankreich, seit dem Revolutionsjahre 1789 von Herzen zugethan, so bewahren sie doch im tiefsten Hintergrund der Seele mit deutscher Treue die Liebe zu ihrer alten Heimath. Diese sprach sich auf entschiedene Weise in großen Volksversammlungen der Elsäßer, besonders in Straßburg und Colmar, aus. Man wollte große Zuzüge organi-

Digitized by Google

siren, die Nationalgarde der Hauptstadt ihre Bajonette und Kanonen den Badensern zu Hülfe schicken; man sammelte überall freiwillige Beiträge, um Waffen und Munition für sie zu kaufen. Die im Solde russischer Politik stehende Regierung war zwar geneigt, dieser thatkräftigen Hülfe entgegenzutreten; — aber konnte man ihr in den Tagen des Mai noch ein langes Leben versprechen? Die Revolution stand ja vor den Thoren von Paris, und wartete nur auf den günstigen Moment, um einzutreten.

Die Schweiz ferner war, trotz ihrer Neutralität, wenigstens als eine geheime Verbündete der süddeutschen Revolution anzusehen. Es lag zu sehr im Interesse einer Republik, welche die sonderbündlerischen Kantone besiegt, welche Neuenburg der preußischen Herrschaft entrissen hatte, die Heere des Absolutismus nicht an die Grenzen des Landes kommen zu lassen. Wollte man den europäischen Kabinetten gegenüber offiziell die unwürdige Neutralitätspolitik nicht aufgeben, so konnte man doch das fait accompli einer geschehenen Regierungsveränderung anerkennen. Derselbe Bundespräsident, mit welchem ein ungarischer Gesandter verkehrte, mußte den Gesandten einer deutschen Republik empfangen. Die lebhaften Sympathieen der radikalen Schweizer konnte man sodann benutzen, um Waffen, Lebensmittel und Kämpfer dem revolutionären Nachbarvolke zuzuschicken. Die Neutralitätspolitik, welche schweizerische Regimenter im Solde des Bombarditors Italiens stehen läßt, durfte den Zuzügen der schweizerischen Republikaner nichts in den Weg legen. Ja, der Kampf des deutschen Nachbarvolkes konnte selbst durch den allgemeinen Aufschwung der Ideen und Leidenschaften, welchen derselbe hervorrief, die zahlreiche radikale Partei des Schweizervolkes, welche die Neutralität mit der Demokratie vertauschen will, die schon im vorigen Jahre den kämpfenden Italienern Hülfe zu bringen geneigt war, zur Herrschaft verhelfen, und einen Wechsel der Politik herbeiführen, der für die europäischen Verhältnisse maßgebend gewesen wäre.

So sah die badische Revoluion ringsum günstiges Terrain, um sich auszubreiten. Die Tragweite derselben schien alle Berechnungen zu überschreiten.

Digitized by Google

Solche Hoffnungen setzte die Demokratie auf den Ausbruch der badischen Revolution. Sie haben sich alle als trügerisch erwiesen. Und doch war man berechtigt, sie zu hegen, berechtigt im Hinblick auf die tüchtigen Eigenschaften des deutschen Volkes, berechtigt durch die jüngsten Erfahrungen und durch den damaligen Zustand des Landes. Aber die Geschichte geht manchmal einen seltsamen Weg, dessen Nothwendigkeit man erst am Ziele erkennt. Dieses ist fest, bestimmt, sicher; es ist der Sieg der Vernunft, der Bildung, der Humanität, der Demokratie. Aber der Weg zum sonnigen Gipfel führt oft durch Abgründe und dunkle Thäler.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Der Ausbruch der badischen Revolution in Offenburg, Rastadt und Karlsruhe.

Die Offenburger Landesversammlung und die Militärrevolution in Rastadt sind die beiden Faktoren der Staatsumwälzung in Baden. Obwohl sie nicht nur durch dieselben Ursachen und durch den gemeinsamen Zweck, sondern durch viele hin und hergehende Fäden miteinander verknüpft sind, stehen sie doch im Ganzen selbstständig neben einander, ein deutliches Zeichen von der im ganzen Lande und in allen Klassen des Volkes verbreiteten revolutionären Stimmung. Die Scenen in Karlsruhe geben der Sache einen offiziellen Ausdruck, welche in Rastadt eigentlich nicht nur vorbereitet, sondern schon abgemacht ist.

Schon unterm 1. Mai, vor dem Ausbruche der pfälzischen Bewegung, hatte der Landesausschuß durch den Ruf nach allgemeiner Volksbewaffnung den bevorstehenden Sturm angekündigt. Die Ereignisse in der Pfalz bestimmten diese revolutionäre Regierung in Mannheim am 4. Mai, die Abfassung eines allgemeinen Congresses aller Volksvereine und einer großen Landesversammlung auf den 12. und 13. Mai in Offenburg auszuschreiben und hierdurch den Anfang der Revolution festzustellen. Am 6. Mai wurden die Soldaten zur Treue gegen das Volk aufgefordert und am 8. Mai stellte die äußerste Linke des Parlamentes sich, im Gegensatz mit ihrem frühern Auftreten, dadurch, daß sie das deutsche Volk zu den

Digitized by Google

Waffen rief, auf den Boden der Revolution. Der Landesausschuß, gestützt auf die ganze Masse des Volkes, fing schon vor der Entscheidung in Offenburg an, zu regieren, indem er am 10. Mai einen Wehrausschuß zur Durchführung der Volksbewaffnung einsetzte. Alle diese Maßregeln bezeichneten die Bedeutung der Offenburger Versammlung. Aber die großherzogliche Regierung hatte nicht mehr die Kraft, und, wie wir später nachweisen werden, auch wohl nicht den Willen, die bevorstehende Revolution zu vereiteln. Es lag zu sehr in ihrem Interesse, es zu einer Krise und dadurch zu einer fremden Intervention kommen zu lassen, da sie unter den bevorstehenden Verhältnissen mit Beibehaltung der Reichsverfassung nicht mehr lange regieren konnte.

Offenburg, der Schauplatz dieser Krise, hat seiner Lage, in Mitten des Landes, diese Bedeutung zuzuschreiben. Die kleine, jedoch wohlhabende Stadt, am Eingang des schönen Kinzigthales gelegen, durch den Verkehr mit dem nahe liegenden Straßburg belebt, repräsentirt die Behaglichkeit und den mäßigen Reichthum, wie die Regsamkeit und Rührigkeit des ganzen badischen Volkes. Die Demokratie, welche vorzüglich im kleinern Bürgerstand, in den Handwerkern, wie unter den Bauern des Gebirges wurzelte, fand nur geringen Widerstand an der eigentlichen Bourgeoisie, deren halbe, schwankende Stimmung in der ängstlichen und zweideutigen Politik ihres damaligen Bürgermeisters Rek ihren Ausdruck fand. Durch die großen Volks- und Landesversammlungen, welche man schon früher hier abgehalten hatte, weil hier die ersten demokratischen Vereine existirten, war die Bevölkerung politisch gebildeter, als anderswo. Hier war schon am 12. September 1847 eine große Volksversammlung gewesen, in welcher die bekannten Offenburger Beschlüsse, die im nächsten Jahre das Programm der Märzbewegungen in Baden, Frankfurt, Hanau, Köln und anderswo bildeten, festgestellt wurden. Hier fand später die große Versammlung statt, in der die Märzrevolutionen ihren Haltpunkt fanden, und welche Hecker den geeigneten Anhaltspunkt zu seinem später verunglückten Unternehmen hätte geben können. Hier versammelten sich Samstag, am 12. Mai 1849,

Digitized by Google

die Deputirten der 400 Volksvereine, um den früheren und den neueren, strengeren Forderungen des Volkes Nachdruck zu geben.

Die Stimmung der meisten Deputirten war eine gesetzlichere und gemäßigtere, als die der Masse des Volkes selbst. Die Durchführung der bedrohten Reichsverfassung war ihnen nicht nur Vorwand, sondern Zweck der beabsichtigten Bewegung. Die Majorität, an deren Spitze Thiebauth aus Ettlingen, Hoff aus Mannheim und Florian Mördes standen, wollte bloß die Politik des Constitutionalismus durchführen; als Motiv diente ihnen die mangelhafte Volksbewaffnung und die vermeintliche Schwierigkeit, die Nachbarstaaten zum Anschluß an eine republikanische Erhebung zu bewegen. Ihnen stellte sich eine radikale Minorität unter Stay, Goll und Anderen, denen sich später auch Goegg anschloß, entgegen; diese wollten entschiedenere Forderungen und Vortheile, als den bloßen Wechsel eines Ministeriums. Sie erklärten schon damals, daß sie keinen Deckmantel für die republikanischen Forderungen des ganzen deutschen Volkes nöthig hätten. An dem Abend des 13. Mai jedoch, an welchem noch keine Volksmassen in Offenburg anwesend waren, setzte die gemäßigte Majorität ihre constitutionelle Politik durch.

Sie begnügte sich, durch folgende vier Forderungen den Sturz des Ministeriums Bekk einzuleiten:

1) Die Kammern sind sogleich aufzulösen.
2) Das Ministerium Bekk hat sogleich zurückzutreten.
3) Es ist eine konstituirende Landesversammlung auf Grundlage des vom Vorparlamente beschlossenen Wahlgesetzes und mit Beibehaltung der bisher für die Wahlen zur zweiten badischen Kammer bestandenen Wahlbezirke, zu berufen.
4) Die politischen Flüchtlinge sind sofort zurückzurufen, die politischen Militär- und Civilgefangenen zu entlassen und alle politischen Prozesse niederzuschlagen.

Es wurden drei Männer von gemäßigter Gesinnung, der Apotheker Rehmann von Offenburg, der Advokat Rottek von Freiburg und der Gemeinderath Thiebaut von Ettlingen, sämmtlich Mitglieder des Landesausschusses, nach Carlsruhe geschickt, nicht so sehr, um die Durch-

Digitized by Google

setzung dieser Forderungen zu bewirken, als um den Bruch zwischen Regierung und Volk zu konstatiren. Deshalb forderte der Landeskongreß, daß die Regierung der Deputation, welche diese Forderungen überbrachte, unverzüglich eine bejahende oder verneinende Antwort ertheile. Diesem Befehl wurde dadurch Nachdruck gegeben, daß, im Falle der Verweigerung einer alsbaldigen Antwort oder der Zurückweisung obiger Forderungen, der Landeskongreß die Regierung für alle diejenigen Folgen verantwortlich machte, welche sich aus der damaligen gerechten Bewegung des Volkes unausbleiblich ergeben müßten.

Der Landesausschuß hat durch die Aufstellung der genannten Forderungen seine Politik als eine gemäßigte, gesetzliche, mit der parlamentarischen sogenannten reinen Linken in Frankfurt übereinstimmende bezeichnet. Es ist kein Satz darin, der nicht in den deutschen Grundrechten und in der Reichsverfassung begründet wäre, welcher nicht in einer konstitutionellen Monarchie hätte verwirklicht werden können. Die wichtigsten Bestimmungen, die nothwendigsten Lebensbedingungen der Revolution, wie die politische und militärische Union mit der Pfalz, die sofortige allgemeine Bewaffnung und Waffenübung des Volkes, die Kriegserklärung gegen Preußen, fehlten dem Programm, mit welchem seine Urheber nicht alle die Folgen verbanden, die aus demselben bei dem aufgeregten Zustande des Volkes und der Hartnäckigkeit der Regierung unmittelbar hervorgehen mußten. Dies erkannte die radikale Bevölkerung von Offenburg, welche der Vorversammlung beiwohnte, sogleich. Der Congreß mußte seine magern, inhaltlosen Beschlüsse mit Pfeifen und Zischen bewillkommt sehen, als er Abends 8 Uhr im Gasthof zum Salmen sie verkündete. Später war eine Versammlung der Radikalen, in welcher beschlossen wurde, die Berathungen des Congresses durch entschiedenere Beschlüsse zu ersetzen. Es constituirte sich ein Comité zur Opposition gegen den Congreß, dessen Mitglieder Schlöffel jun., Schaible, Th. Nerlinger und Reul waren. Diesem wurde die Aufgabe gestellt, der Landesversammlung des andern Tages mit entschiedeneren

Digitized by Google

Vorschlägen entgegen zu treten, als der Ausschuß zu bringen geneigt war.

Diese Stimmung des Volkes trieb den Landesausschuß am folgenden Tage weiter, als wie Mancher der ehrgeizigen, aber muthlosen Advokaten und Parlamentsredner wollte. Während am Sonntag von Morgens acht Uhr bis Nachmittags zwei Uhr der Ausschuß eine vorberathende Sitzung hielt, wurde das von allen Seiten herbeiströmende Volk von dem genannten Comité, welches sich planmäßig an den Eingängen der Stadt der fremden Zuzüge bemächtigte, in verschiedenen Volksversammlungen agitirt, so daß der Landesausschuß von Deputationen bestürmt wurde, welche ein energisches Handeln verlangten. Namentlich sollte nicht auf die Antwort von Karlsruhe gewartet werden, denn die Republikaner fürchteten, und nicht mit Unrecht, eine schwankende, zögernde Antwort der Regierung oder gar ein großherzogliches Ministerium Junghanns-Christ-Brentano.

Diesen Volksbestrebungen setzte die Majorität des Landesausschusses im Anfange beharrliche Weigerung, später leere Ausflüchte entgegen. Die Minorität desselben, mit Goegg an der Spitze, kam jedoch später zur Herrschaft, als der Ausschuß sogar von den einzelnen Zuzügen mit Gewaltthätigkeiten bedroht wurde. Namentlich die Soldatendeputation von Rastadt, welche um halb 10 Uhr Morgens ankam, um die Militärrevolution von dort und also den kampflosen Sieg des Volkes zu melden, schwellte die Wogen der Revolution höher und höher, so daß der Kongreß und der Landesausschuß nicht wagen durfte, bei den matten, am vorigen Tage gefaßten Beschlüssen zu bleiben.

Mitten in der festlich geschmückten Stadt, wo die Straße sich zum Marktplatz erweitert, unter den grünen Bäumen dem Rathhause gegenüber, hatte sich Mittags um zwei Uhr eine ungeheure Volksmenge versammelt, um das Evangelium der Freiheit von der Tribune herab sich predigen zu lassen, um das Losungswort der Revolution zu hören. Da sah man die behaglichen Bürger der Städte neben dem Handwerker, dem die Last der Arbeit und des Entbehrens die Stirn durchfurcht hatte; der kräftige Bauer aus dem Schwarzwald stand

Digitized by Google

in seinem schönsten Rock mit bebändertem Hut lauschend neben dem Soldaten, in dessen hellem Auge die Freude darüber zu lesen war, daß er jetzt mit seinem Volke verbrüdert, daß er nicht mehr als Feind seinen Verwandten und Freunden gegenüber stand.

Goegg präsidirte in der Versammlung, als Ersatzmann Brentano's, der in Baden-Baden (ein fingirter Kranker) seine Ernennung zum großherzoglichen Minister erwartete. Der junge Mann mit der hellen, klaren Stimme, dessen Eifer und Thätigkeit der Bedeutung des Tages angemessen war, legte der Versammlung ein Revolutionsprogramm vor, das, in weiterer Ausführung der nach Karlsruhe abgeschickten Beschlüsse, den revolutionären Willen des badischen Volkes in seine einzelnen Theilen zerlegte, und gleich im Anfang die Richtung der Revolution und ihren Charakter bezeichnete. Das denkwürdige Aktenstück, welches aus den Berathungen des Volkes hervorging, lautet fol gendermaßen:

Die Landesversammlung in Offenburg erklärt:

Deutschland befindet sich fortwährend im Zustande voller Revolution, aufs neue hervorgerufen durch die Angriffe der größern deutschen Fürsten auf die, von der deutschen Nationalversammlung endgültig beschlossene Reichsverfassung und die Freiheit überhaupt. — Die deutschen Fürsten haben sich zur Unterdrückung der Freiheit verschworen und verbunden; der Hochverrath an Volk und Vaterland liegt offen zu Tage; es ist klar, daß sie sogar Rußlands sämmtliche Armeen zur Unterdrückung der Freiheit zur Hülfe rufen. — Die Deutschen befinden sich also im Stande der Nothwehr, sie müssen sich verbinden, um die Freiheit zu retten; sie müssen dem Angriff der fürstlichen Rebellen den bewaffneten Widerstand entgegensetzen.

Die deutschen Stämme haben die Verpflichtung, sich gegenseitig die Freiheit zu gewährleisten, um den Grundsatz der Volkssouveränität vollkommen durchzuführen; sie müssen sich daher unterstützen überall, wo sie angegriffen werden. —

Das badische Volk wird daher die Volksbewegung in der Pfalz mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen.

Die Landesversammlung des badischen Volkes in Offenburg hat

Digitized by Google

nach vorhergegangener Berathung die gestellten Anträge in dem Landeskongresse der Volksvereine, nach ferner stattgefundener öffentlicher Berathung, wobei Abgeordnete aus allen Landestheilen vertreten waren, nach fernerer ausführlicher Diskussion in der Versammlung des Volkes

beschlossen:

1) Die Regierung muß die Reichsverfassung, wie sie nun nach der durch die Ereignisse beseitigten Oberhauptsfrage feststeht, unbedingt anerkennen und mit der ganzen bewaffneten Macht deren Durchführung in andern deutschen Staaten, zunächst in der baierischen Pfalz, unterstützen.
2) Das gegenwärtige Ministerium ist sofort zu entlassen, und Bürger Brentano, Obergerichtsadvokat zu Mannheim, und Bürger Peter, Reichstagsabgeordneter von Konstanz, mit der Bildung eines neuen Ministeriums zu beauftragen.
3) Es muß alsbald unter sofortiger Auflösung der jetzigen Ständekammern eine verfassungsgebende Landesversammlung berufen werden, welche in sich die gesammte Rechts- und Machtvollkommenheit des badischen Volkes vereinigt; — diese Landesversammlung soll gewählt werden von und aus den sämmtlichen volljährigen Staatsbürgern des Landes und zwar unter Beibehaltung der für die bisherige II. Kammer bestandenen Wahlbezirke.
4) Es muß ohne allen Verzug die Volksbewaffnung auf Staatskosten in's Leben gerufen werden, und es sind alle ledigen Männer von 18 — 30 Jahren als erstes Aufgebot sofort mobil zu machen. — Alle diejenigen Gemeindebehörden, welche nicht alsbald die Bewaffnung ihrer Bürger anordnen, sind augenblicklich abzusetzen.
5) Die politischen Flüchtlinge sind sofort zurückzurufen, die politischen Militär- und Civilgefangenen zu entlassen und alle politischen Prozesse niederzuschlagen; — namentlich verlangen wir aber auch die Entlassung derjenigen Militärgefangenen, welche in Folge der politischen Bewegungen wegen so-

Digitized by Google

genannter Disciplinar- und Insubordinationsvergehen bestraft wurden. —

6) Die Militärgerichtsbarkeit muß aufgehoben werden. —

7) Bei dem Heere soll eine freie Wahl der Offiziere stattfinden.

8) Wir verlangen alsbaldige Verschmelzung des stehenden Heeres mit der Volkswehr.

9) Es müssen sämmtliche Grundlasten unentgeldlich aufgehoben werden.

10) Es müssen die Gemeinden unbedingt selbstständig erklärt werden, sowohl, was die Verwaltung des Gemeindevermögens, als die Wahl der Gemeindevertreter betrifft; es müssen alsbald im ganzen Lande neue Wahlen für die Gemeindevertretung stattfinden.

11) Es werden sämmtliche von den s. g. Kammern in Karlsruhe seit dem 17. Januar d. J. gefaßten Beschlüsse für null und nichtig erklärt und darunter namentlich das s. g. Wahlgesetz vom 10. v. M., welches einen förmlichen Angriff auf die in den Reichsgesetzen gegebenen Bestimmungen enthält.

12) Die Geschwornengerichte sind augenblicklich einzuführen und kein einziger Criminal-Prozeß darf mehr von Staatsrichtern entschieden werden.

13) Die alte Verwaltungs- Büreaukratie muß abgeschafft werden, und an ihre Stelle die freie Verwaltung der Gemeinden oder anderer Körperschaften treten.

14) Errichtung einer Nationalbank für Gewerbe, Handel und Ackerbau zum Schutze gegen das Uebergewicht der großen Kapitalisten

15) Abschaffung des alten Steuerwesens, hierfür Einführung einer progressiven Einkommensteuer nebst Beibehaltung der Zölle.

16) Errichtung eines großen Landespensionsfonds, aus dem jeder arbeitsunfähig gewordene Bürger unterstützt werden kann. — Hierdurch fällt der besondere Pensionsfond für die Staatsdiener von selbst weg.

Digitized by Google

Der Landesausschuß der Volksvereine besteht aus folgenden Mitgliedern.

L. Brentano von Mannheim.
J. Fickler von Konstanz.
A. Goegg von Mannheim.
Peter von Konstanz.
Werner von Oberkirch.
Rehmann von Offenburg.
Stay von Heidelberg.
Willmann von Pfohren.
K. Steinmetz von Durlach.
Wernwag von Kenzingen.
Richter von Achern.
Degen von Mannheim.
K. Ritter von Karsau, } Soldaten aus der Garnison in Rastatt.
J. Stark von Lottstetten, }

Als Ersatzmänner wurden gewählt:

H. Hoff von Mannheim.
Torrent von Freiburg.
K. Rottek von Freiburg.
Happel von Mannheim.
Junghanns von Mosbach.
Kiefer von Emmendingen.

Ersatzmänner der Soldaten:

Aurelius Cordel aus Philippsburg.
Sebastian Bannwarth aus Bleichheim, Amts Kenzingen.

Derselbe wird beauftragt, die nöthigen Anordnungen zur Durchführung dieser Beschlüsse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu treffen, und von dem Ergebniß der heutigen Volksversammlung dem Landesausschuß in Rheinbaiern, sowie den Landesausschüssen der übrigen Nachbarstaaten sofort Nachricht zu geben.

Offenburg, den 13. Mai 1849.

Im Namen der Landes-Volksversammlung. Goegg.

Digitized by Google

Die Politik dieses Programmes ist als eine sehr bedeutende und großartige zu bezeichnen. Sie ist der Bildung des deutschen Volkes und dem Charakter der Zeit angemessen. Sie überschreitet die Verfassungen aller gewesenen und bestehenden Staaten.

In einigen Punkten überragt sie den Berg der französischen Nationalversammlung. Die drei letzten Sätze namentlich enthalten den Kern der Forderungen, welche die Socialisten an den Staat zu stellen pflegen. Das Recht jedes Staatsbürgers auf Lebensunterhalt, vom Staat garantirt, bedingt eine ganze Reihe von socialen Umänderungen, die mit der vollständigen Umgestaltung der jetzigen gesellschaftlichen Verhältnisse endigen.

Die Revolution des Steuerwesens, durch die Einführung progressiver Einkommen- und Vermögenssteuern, die Einrichtung einer Nationalbank, um Handel und Gewerbe von den Fesseln des Kapitals zu befreien, die unentgeldliche Aufhebung sämmtlicher Grundlasten, bilden mit dem bedeutenden Schlußsatz ein vollständiges Ganze und ein würdiges Seitenstück zu den Bestimmungen über die Abschaffung des stehenden Heeres und der namenllich in Baden so verächtlichen und lästigen Bureaukratie. Das Programm, von einem Jubel der Versammlung angenommen, der wie ein Sturm durch ganz Baden, ja durch ganz Deutschland brauste, spricht den entschiedenen revolutionären Willen des Volkes aus. Die Politik dieses Programmes ist jedoch nie befolgt worden.

Im Angesicht dieser Beschlüsse wollen wir uns mit der Frage, ob Reichsverfassung, ob Republik, welche nicht so sehr auf der Offenburger Landesversammlung, wie nachher in allen Kreisen des Volkes zur lebhaftesten Erörterung kam, weitläufiger nicht beschäftigen. Die republikanische Regierungsform verstand sich ja von selbst für ein Volk, welches die sechszehn angeführten Forderungen in seinem Staatsleben realisiren wollte. Die Reichsverfassung war durch die Offenburger Beschlüsse schon beseitigt, denn das unbedeutende Maaß der Freiheiten, welche die deutschen Grundrechte gewähren, war in jedem Punkte überschritten. Um aber vor dem Verrathe der eigenen Parthei sich zu hüten, um von Anfang an eine Politik des Zauderns

Digitized by Google

und Schwankens unmöglich zu machen, welche vom Landesausschuß schon nach seinem Auftreten am 12. Mai zu erwarten war, mußte die Landesversammlung das geliebte und gefeierte Wort der Republik an die Spitze ihrer Beschlüsse schreiben. Dadurch wäre der Bruch mit Preußen und den benachbarten Monarchieen um nichts größer und gefährlicher geworden, als er es durch Proklamirung des Offenburger Programmes ohnehin wurde; ein Bruch in der demokratischen Parthei konnte jedoch dadurch wahrscheinlich vermieden werden.

Der Bestand einer Republik in Deutschland, durch die freie, allgemeine Wahl der ganzen Bevölkerung legitimirt, hätte ferner, selbst wenn sie das Loos der römischen Republik theilen und der fremden Intervention unterliegen mußte, die Situation der deutschen Demokraten wesentlich verbessert. Die Republik hätte dann eine historische Basis gewonnen, durch welche die demokratischen Bestrebungen bedeutend erleichtert worden wären. Der heroische Untergang derselben konnte sie selbst bei einem Theile ihrer Feinde populär machen.

Auf der andern Seite verräth es jedoch eine tüchtige und gesunde Natur des badischen Volkes, daß man sich gleich in das Materielle, in das Wesen, in die Resultate der Republik einließ, ohne sich lange um Namen und Formen herum zu streiten, welche sich nach der einstimmigen Erwartung des Volkes ja von selbst verstanden. Daß jedoch diese revolutionäre Gründlichkeit des Volkes von den Führern dahin ausgebeutet wurde, daß man, weil der Name fehlte, auch die Sache unterließ, anstatt der geschehenen Sache den fehlenden Namen hinzuzufügen, das war ein Verrath, wie ihn Jesuiten nicht größer machen können.

Das Programm war angenommen, die Versammlung hatte aus dem Munde der Soldaten selbst die Kunde von dem Uebergange des Militärs in Rastadt zum Volke vernommen, wodurch die allgemeine Militärrevolution, wenn auch noch nicht beendigt, so doch festgestellt war; die Staatsumwälzung war gemacht. Da kam die Deputation von Karlsruhe, deren Rückkehr der Landesausschuß auf ausdrücklichen, allgemeinen Befehl des Volkes nicht

Digitized by Google

abgewartet hatte, zurück. Sie brachte die Antwort des Ministeriums Bekk, wie sie von versammeltem Staatsrathe, dem der Großherzog und seine Prinzen beiwohnten, gefaßt war. Sie war der Revolution günstig. In allen Punkten wurden die mäßigen, constitutionellen Wünsche des Ausschusses abgewiesen. Das Aktenstück lautet, wie folgt:

„Die Ständeversammlung wird ihre Geschäfte in acht Tagen vollenden, worauf dann der Landtag geschlossen wird. Dann wird eine Auflösung der Stände erfolgen und mit der neuzuberufenden Ständeversammlung werden die weiteren, in Folge der Reichsgesetzgebung oder sonst nothwendigen Verfassungsänderungen berathen werden.

„Was die Amnestie betrifft, so ist sie schon weit ausgedehnt und es sind bereits Weisungen an die Behörden geschehen, um dieselben noch weiter auszudehnen.

„Das Ministerium wird, hinsichtlich der Frage des Rücktritts von den schweren Lasten seines Amtes, ganz nach constitutionellen Grundsätzen verfahren."

Diese ablehnende Antwort vereinigte sich mehr mit den Interessen der Demokratie, mit denen Preußens und des Ministeriums Bekk, als mit den Interessen des Großherzogs und seiner Dynastie. Leopold von Baden hatte in ganz Deutschland keine zuverlässige Stütze. Sein Militär lieh der Demokratie seine Waffen. Das Volk war seiner treulosen, unbeständigen und unselbstständigen Regierung müde. Würtemberg war militärisch und politisch unfähig, ihm beizustehen. Die größeren Staaten hatte er theils nicht für sich, theils gegen sich. Oesterreich verblutete in Ungarn; Preußen war Baden seit dessen Beitritt zur Reichsverfassung abhold. Die Reichsgewalt hatte keine Macht mehr; die Nationalversammlung war republikanisch. Jede Katastrophe, und eine solche mußte aus der Beibehaltung des Ministeriums entstehen, fand den schwachen und energielosen Fürsten rath- und machtlos. Die Republik oder die preußische Militärdiktatur mußte seiner Regierung ein Ende machen.

Das Interesse des Fürsten forderte also, scheinbar nachzugeben,

Digitized by Google

mit seinem Volke zu unterhandeln, die Politik Würtembergs nachzuahmen, um auf diese Weise Zeit zu gewinnen, die Disciplin und Loyalität seiner Regimenter wieder aufzufrischen. Die Möglichkeit, auf diese Weise seinen Thron zu erhalten, war gegeben. Der Landesausschuß hatte in seiner Mehrzahl Alles mehr, als eine Revolution, im Auge. Sein Chef, Brentano, war nicht nur fähig, sondern auch geneigt, die Rolle Römer's noch feiner, noch listiger, noch reaktionärer zu spielen, wie sein Vorbild. Er hätte nachher schon Mittel und Wege gewußt, um die ehrlichen Republikaner, welche er damals befreien mußte, um die Fickler's und Struve's wieder unschädlich zu machen; dies hat er später wiederholt bewiesen. Die Republik war noch nicht proklamirt. Der revolutionäre Wille des Volkes stellte sich in einzelnen Forderungen und Punkten dar, welche alle von einem constitutionellen Ministerium Brentano ebenso schlau und gewandt umgangen werden konnten, wie von der provisorischen Regierung.

Das badische Volk war leicht zu täuschen und zu hintergehen, Mißtrauen bis jetzt ein „fremder Tropfen in seinem Blute." Diese Ehrlichkeit und Bravheit des Volkes bot ein genügendes Material für eine Brentano'sche Politik. Das hätte der Großherzog bedenken sollen.

Die Demokratie hatte also eine gefährliche Klippe umschifft, als die Antwort der Regierung die gewollte Revolution zur Thatsache machte. Freilich hat ihr einziger Gewinn darin bestanden, daß sie erst später merkte, wie sie betrogen und ruinirt sei.

Preußen sah seine Interessen und seine Bedürfnisse am sichersten durch eine revolutionäre Katastrophe in Baden befriedigt. Es mußte Gelegenheit finden, mit Einem Male den Wühlereien, der Demokratie in Süddeutschland, den Kopf zu zertreten, sonst wurde der eigene Thron untergraben. Das Bombardement von Dresden hatte die Hohenzollern in eine neue Politik hineingedrängt, deren rasches Umsichgreifen durch eine breite Blutspur bezeichnet wird. Sie mußten auf dem betretenen Weg fortgehen; sie mußten das Standrecht, das auf dem eigenen Lande lastete, nach Süddeutschland bringen; sie mußten den

Digitized by Google

rothen Schrecken bis an die Grenzen der Schweiz tragen, um den Unterschied zwischen Preußen und Deutschland, an welchem die Monarchie in Deutschland noch einmal sterben wird, zu verwischen. Diese Politik des Mordes und des Schreckens war für Mannteufel und seinen königlichen Herrn eine zu nothwendige Lebensbedingung, als daß sie nicht über die badische Revolution hätte triumphiren sollen.

Es ist zu vermuthen, vielleicht später auch zu beweisen, daß Bekk in diesem preußischen Interesse die Katastrophe befördert und den Großherzog verrathen habe. Die auffallende Flucht der gesammten Regierung, die aller Berechnung und allen Interessen des Großherzogs widerstrebende Politik des 12. und 13. Mai, begründet diesen Verdacht.

Die Annahme des Offenburger Programmes und die Ablehnung der Regierung constatirten die Revolution, deren Sieg durch die Militäremeute in Rastadt gesichert war. Um diese Festung vor dem Schicksale Landau's zu bewahren, daß sie nach dem Weggang der rebellischen Soldaten in den Händen der großherzoglichen Offiziere blieb, begab sich der Landesausschuß Nachmittags 4 Uhr von der Tribune weg nach Rastadt.

Rastadt ist eine der sogenannten Reichsfestungen, nicht nur gegen die Franzosen gebaut, sondern auch dazu, den bestehenden Monarchieen in den kleinen Staaten, welche keine genügende Militärmacht haben, einen festen Haltpunkt zu geben. Sie liegt in der Mitte des Landes, wo dasselbe durch die würtembergische und französische Grenze sich bis zu einer Breite von drei und einer halben Stunde zusammendrängen läßt. Der Rhein ist eine Stunde, der Schwarzwald, welcher die Murg in die Festung sendet, nicht viel weiter, von derselben entfernt. Die Bevölkerung des anstoßenden Gebirges ist, wie die der Stadt selbst, durchaus demokratisch. Die Bürger hatten schon seit längerer Zeit den vertraulichen Verkehr mit den Soldaten, zu welchen das Garnisonleben in der kleinen Stadt diese zwang, benutzt, um sie auf die Seite der Volkes herüberzuziehen. Jedes Wirthshaus, jede Bierbrauerei wurde Sitz der demokratischen Pro-

Digitized by Google

paganda. Die Freischaarenzüge gaben den Stoff zur Agitation her; man forderte die Soldaten auf, nicht gegen ihre Freunde und Verwandten die Waffen mehr zu gebrauchen; im gemischten Kreise von Bürgern und Soldaten sang man das Heckerlied; die Offiziere, deren Mehrzahl sich nur dann um ihre Untergebenen kümmerte, wenn es zu strafen gab oder den Gamaschendienst betraf, sonst sich aber in aristokratischem Hochmuthe von ihnen absonderte, waren nicht fähig, Mancher von ihnen auch nicht gewillt, der immer mehr um sich greifenden Propaganda Einhalt zu thun. Besondere Verhältnisse und Interessen kamen noch dazu, diesen demokratischen Bestrebungen Vorschub zu leisten. In Baden war nämlich, wie in den meisten Staaten, — Preußen bildet die einzige Ausnahme von Bedeutung, — früher die allgemeine Wehrpflicht durch das Remplacement erleichtert. Vermögende Conscriptionspflichtige kauften sich durch eine gewisse Geldsumme, meistens 600 Gulden, los. Dieses Geld wurde in die Amortisationskasse gelegt, und dem Einsteher erst nach Ablauf der pflichtigen Dienstzeit eingehändigt. Fast die ganze Klasse der Unteroffiziere hatten sich nur durch das Einstehergeld dazu bewegen lassen, länger im stehenden Heere zu bleiben, als die allgemeine Wehrpflicht erforderte. Das Ministerium Bekk ließ sich nun, durch die Finanzverlegenheiten, in welche es durch Truppenanhäufungen und durch die kostspielige bürokratische Verwaltung gestürzt war, verleiten, sich auf ein Gesetz der Frankfurter Nationalversammlung zu stützen, welches die allgemeine Wehrpflicht dekretirt und das Remplacement verbietet. Er trieb diesen Gehorsam gegen die Nationalversammlung, den man bei andern Gelegenheiten nicht in demselben Grade antraf, so weit, daß es sogar die Gelder, welche von dem Einsteher schon abverdient waren, zurückbehielt, und die Conscriptionspflichtigen, welche sich schon losgekauft hatten, ohne Zurückzahlung der bezahlten Summe in den Dienst berief. Hierdurch wurde der ganze Stand der Unteroffiziere, die Basis der Disciplin und der Ordnung im Heere, aufrührerisch. Ferner brachten die wohlhabenden Bürgersöhne, von der Regierung um die Loskaufsumme betrogen, zu der republikanischen Gesinnung auch die materiellen

Digitized by Google

Mittel in die Armee, um sich Einfluß auf die übrigen Soldaten zu verschaffen. Diesen materiellen Veranlassungen des Aufstandes darf jedoch keinesfalls ein übertriebenes Gewicht zugeschrieben werden, wie dies von reaktionärer Seite mit einer gewissen Vorliebe zu geschehen pflegt. Der Hauptgrund der Revolution und der sie bedingenden Militärrevolten war die Differenz zwischen der Verächtlichkeit der Regierung und dem gesunden Sinne, der Verständigkeit und der Rechtlichkeit des badischen Volkes. Wohin der Soldat nur blickte, überall traf er entschiedene Abneigung gegen ein Gouvernement, dessen einzige Stütze seine Waffe war. Von diesem Gouvernement mit Geringschätzung, ja mit Unredlichkeit behandelt, von den Offizieren bei jeder Gelegenheit herabgewürdigt und malträtirt, sah sich der Soldat zu der bürgerlichen Bevölkerung des Landes, welche ihm mit aufmerksamer Achtung und Freundlichkeit entgegen kam, ebensosehr hingezogen, wie von seinen Vorgesetzten abgestoßen. Es war also nur eine Veranlassung nothwendig, um die vollständige Uebereinstimmung des Militärs und des Volkes zu dokumentiren.

In den häufigen und lebhaften Sitzungen des Volksvereins, dessen Seele der Bürgermeister Rastadt's, Sallinger, war, wurde durch Verbreitung politischer Kenntnisse dieser revolutionären Stimmung ein festes Fundament gegeben. Die Ereignisse in der Pfalz, der Uebertritt der pfälzer Soldaten, bestimmte Bürger und Soldaten zu kühneren Agitationen und Demonstrationen, als man bisher unter dem Vorwande der Reichsverfassung gewagt hatte.

Am 8. Mai hielten etwa 3000 Soldaten, namentlich Artilleristen und Infanteristen vom 4. Regiment, eine Versammlung auf dem Exerzierplatz; die Offiziere besuchten dieselbe nicht, wagten aber ebensowenig ihr Widerstand entgegen zu setzen. Zwei Gefreite, welche wir später als Mitglieder des Landesausschusses wiederfinden, Bannwarth und Stark, sprachen über das gewohnte und geläufige Thema, das Verhältniß des Volkes zum Militär, in jener kernigen, einfachen, kunstlosen Weise, welche am besten zum Herzen dringt und Thaten erweckt. Es wurde die Versammlung gefragt, ob der Soldat bei beginnender Revolution seine Waffen gegen seine Väter und Brüder

Digitized by Google

richten solle; eine begeisterte, einmüthige Antwort bewies, daß auch nicht Einer unter Allen über die Verneinung dieser Frage Zweifel hegte. Die Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes, die Treue und Liebe zum Volke, waren die Schlagwörter, welche mit dem jubelnden Applaus der braven Soldaten beantwortet wurden. Man sah an dem Enthusiasmus der Versammluug, daß das Militär, der jugendliche kräftige Kern der Bevölkerung, auf dem Wege war, die Bürgerschaft an revolutionärer Energie zu übertreffen.

Die Stimmung der Soldaten erreichte ihren Höhepunkt, als die Bürgerwehr mit klingendem Spiele und wehenden Fahnen auf den Platz zog, um sich mit der Linie zu associren. Man öffnete das Viereck, welches vom Militär gebildet war, und nahm die Bürgerwehr in die Mitte. Der Schirmfabrikant Comlossy, einer der eifrigsten und fähigsten Agitatoren, welchem der Uebertritt manches Soldaten zuzuschreiben ist, dankte den Kameraden für ihre Treue zum Volke. Ein Vertreter des Militärs antwortete wieder hierauf, und als die Versammlung auseinander ging, nahm jeder Soldat den festen und begeisterten Willen mit, von seinen Offizieren sich nie mehr zum Werkzeug gegen das Volk mißbrauchen zu lassen.

Am 10. Mai wurde diese Versammlung in großartigerer und bestimmterer Weise wiederholt. Sie zählte wenigstens zweitausend Mitglieder mehr, als die am verflossenen Mittwoch abgehaltene. Als sie schon eröffnet war, erschienen die Artilleristen in vollständigem militärischem Aufzuge, mit gezogenem Säbel, die Fahne in der Mitte. Dies war die Antwort darauf, daß die Offiziere ihnen die Theilnahme an der Versammlung verboten hatten. Allgemeiner Jubel empfing diese tapfere Schaar, welche das Vertrauen, das man in sie setzte, später in vielen schweren Gefechten auf das Glänzendste bewährt hat. Redner wechselten mit einander ab, doch die Stimmung der Versammlung wechselte nicht. Das wichtigste Resultat der Versammlung war, daß sich jede Compagnie der Garnison durch einen Deputirten bei dem Offenburger Landeskongreß betheiligen sollte. Hierdurch wurde jede einzelne Compagnie einem Volksvereine gleichgestellt und als

Digitized by Google

eine demokratische Gesellschaft behandelt. Dies beweist mehr, wie alles Andere, die revolutionäre Gesinnung des Militärs.

Die größte Ordnung zeigte sich in dieser, wie in allen andern Soldatenversammlungen. Man sah, daß die Soldaten, welche sich früher zur Zeit der Freischaarenzüge durch manche Excesse und Rohheiten beschimpft hatten, durch die Demokratie auf eine höhere Stufe der Bildung und Gesittung gehoben waren. Im ganzen Kriege haben sie auch nicht aufgehört, sich dieses Lob zu verdienen, und in ihrer spätern beklagenswerthen Verbannung erwarben sie sich dadurch die einstimmige Achtung eines fremden Volkes.

Die höhern Offiziere glaubten hiernach einschreiten zu müssen und beschleunigten dadurch die Katastrophe. Am 11. Mai wurden mehrere Gefreite und Soldaten wegen ihrer hervorragenden Thätigkeit bei den Volksversammlungen verhaftet, die Gefangenen aber sofort von ihren bewaffneten Kameraden in Freiheit gesetzt. Von den Befreiern ließ man Nachmittags wieder einsperren; ihre gewaltthätige Befreiung verstand sich von selbst. Der Thätigkeit der Bürgerschaft und der städtischen Behörden ist die Ruhe zuzuschreiben, welche darauf für einige Stunden eintrat. Des Abends war wieder die gewöhnliche, von Soldaten und Bürgerwehr gemischte Versammlung.

Als man sich hier der friedlichen Unterhaltung hingab, ertönte plötzlich der Ruf, daß der Hauptmann Greiner, der später während der Revolution bis zur Belagerung der Festung durch die Preußen der Kommandant derselben war, und welcher sich immer den demokratischen Bestrebungen der Soldaten geneigt gezeigt hatte, von seinem Obersten Hoffmann verhaftet sei. Dieser Nachricht folgte der allgemeine Aufstand. Die Erstürmung der Leopoldskaserne, welche der Hauptmann Degenfeld vertheidigte, zog einen allgemeinen Kampf nach sich, in welchem die beiden Obersten der in Rastadt garnisonirenden Infanterieregimenter, des dritten und des vierten, Pierron und Hoffmann, verwundet wurden.

Degenfeld, welcher bei der Erstürmung der Leopoldskaserne Widerstand geleistet und einen Kanonier verwundet hatte, wurde darauf von den Soldaten gesucht und seine Wohnung zum Theil demolirt.

Digitized by Google

Der Gouverneur der Festung, der General von Closmann, glaubte durch sein Erscheinen die Bewegung niederhalten zu können, doch mußte er sich vor den Steinwürfen der Festungsarbeiter zurückziehen. Die Offiziere, mit Ausnahme der Wenigen, welche es mit dem Volke hielten, fingen gegen Abend an, sich nach und nach aus der Festung zu schleichen.

Mittlerweile war das Gerücht von der Militärrevolution in Rastadt nach Karlsruhe gekommen. Das wenige Militär, welches noch disponibel war und zuverlässig schien, einige Schwadronen Husaren und eine reitende Batterie, begleiteten in der Frühe des Sonntags, am Tage der Offenburger Landesversammlung, den Kriegsminister General Hoffmann in die Festung. Der Ruf, die Preußen kommen, empfing ihn. Die Masse des Volkes und der Soldaten stürmten zum Karlsruher Thore, um die Festung gegen den Feind zu vertheidigen. In der Nähe desselben, im Schloßgarten, fand man die aus Karlsruhe gekommenen Truppen. Der Kommandant der Batterie, welche sogleich angegriffen wurde, empfing eine Wunde; ebenso der Rittmeister La Roche, dessen Dragoner sich weigerten, auf die Aufständischen loszureiten. Dies war der letzte bewaffnete Widerstandsversuch der Offiziere; General Hoffmann entfloh mit der reitenden Batterie, einigen wenigen Dragonern und den Offizieren, welche er sammeln konnte, nach Karlsruhe zurück und überließ der, mit dem Militär vereinigten Volkswehr, die Festung.

Diese wurde in aller Eile, so viel wie möglich, in Vertheidigungszustand gesetzt, die Thoren geschlossen und die Brücken abgehoben. Denn der Ruf nach Verrath, die Befürchtung vom Einmarsch fremder Truppen, war noch immer lebhaft, und schürte das revolutionäre Feuer der Soldaten.

Nach wiederhergestellter Ruhe begannen die Intriguen und Wühlereien einiger zurückgebliebener Offiziere. Man suchte die Soldaten über die Folgen ihres Sieges zu beunruhigen und ihnen die Aussicht auf Rückkehr in die alte Gesetzlichkeit, ja selbst sogar auf eine Verbesserung ihrer Lage wahrscheinlich zu machen. Diese Bestrebungen wurden geschickt geleitet von Offizieren, welche später selbst in den

Digitized by Google

Dienst des Landesausschusses und der Revolution traten. Doch scheiterten sie an dem revolutionären Willen des Militärs, an den Bemühungen der einflußreicheren Bürger und an der Zurückkunft der Deputation von Offenburg, in deren Begleitung sich mehrere Mitglieder des Landesausschusses und eine große Anzahl Republikaner befanden, die sich unter die einzelnen Kreise der Soldaten vertheilten und den letzten Rest von Bedenklichkeiten zerstörten.

Sonntag Nachmittags gegen 5 Uhr kamen einzelne Mitglieder des Landesausschusses, namentlich Goegg und Hoff von Mannheim, und die Soldaten-Deputation mit einem Extrazuge vor Rastadt an. Etwa 160 Republikaner, junge feurige Leute, die sich vor einem möglichen Umschlag des Rastadter Militärs nicht fürchteten, begleiteten sie. Als sie an das Karlsruher Thor kamen, fanden sie dasselbe verschlossen und die Zugbrücke aufgezogen. Infanteristen und Kanoniere standen drinnen. Offiziere wühlten und intriguirten; sie boten alle ihre Kräfte auf, um den Einlaß der größtentheils bewaffneten republikanischen Schaar zu verhindern. Es wurde parlamentirt; Worte flogen hin und her; die Soldatendeputation trat vor und forderte die Kameraden auf, sie nicht im Stich zu lassen. Dies war entscheidend; die Kanoniere richteten eine Kanone auf das Festungsthor und drohten, es zusammen zu schießen, falls die Offiziere nicht gutwillig öffnen wollten. Das Thor wurde geöffnet, die Zuzüger führten den Landesausschuß und die Deputation in die Festung, die Offiziere verschwanden. Jetzt war die Sache gesichert. Die Mitglieder des Landesausschusses und noch mehr die jungen Republikaner, meistens Freischärler unter Hecker und Struve, welche durch Geschworenenspruch erst jüngst dem Gefängnisse entrissen wurden, befestigten die Soldaten in der geschehenen That, und beruhigten sie über die Folgen derselben. Das Offenburger Programm wurde bekannt gemacht und mit dem lauten Jubel des Militärs und der Bürgerschaft angenommen. Abends gegen 10 Uhr zog ein Theil der Rastadter Bürgerwehr und die meisten fremden Zuzüger nach Oos, um dort die Freischaaren und die sich zahlreich versammelnden Bürgerwehren der Umgegend aufzuhalten und kampffertig zu machen. Muni-

Digitized by Google

tion wurde aus Rastadt mitgenommen, da die von der Stadt Offenburg gelieferte nicht hinreichte. Geführt wurde die Mannschaft von Nerlinger aus Offenburg, welcher in Oos bis am Mittag des folgenden Tages verweilte und die zahlreichen, ihrer Heimath zueilenden Soldaten, wie die Bürgerwehren, zu sammeln suchte.

Nach dem Abzug der Freischaaren wurde die Festung wieder geschlossen. Dies verhinderte den Einlaß von Struve und Blind, welche gegen Mitternacht direct aus der Zelle des pensilvanischen Gefängnisses nach der Festung geeilt waren.

Als nemlich in Bruchsal die Nachricht von der Offenburger Landesversammlung und den dort gefaßten Beschlüssen sich verbreitete, vollzog das Volk den Punkt, welcher sich auf die Amnestie der politischen Gefangenen bezog, sogleich. Die Bürgerschaft ließ sich vom Gefängnißverwalter die Liste sämmtlicher politischer Civil- und Militärgefangenen geben, und setzte die sofortige Freilassung derselben durch. Da die meisten Republikaner von der Jury schon freigesprochen waren, traf das unverhoffte Glück der Freiheit außer den zahlreichen Militärsträflingen nur etwa zwanzig Mann, einige Weinheimer Bürger, welche wegen Zerstörung der Eisenbahn verhaftet waren und ihre Anklageakte noch nicht erhalten hatten, Andere aus Ettlingen, und von den bekannteren Republikanern Struve, Blind, Bornstedt. Letzterer war zu einem Jahre verurtheilt, die Führer des zweiten Freischaarenzuges aber zu fünf Jahren Einzelhaft. Die Freude dieser Männer darüber, daß mit der Stunde ihrer Freilassung auch die Freiheit ihres Volkes erschienen sei, läßt sich denken. Der Jubel der Bevölkerung, welcher sie empfing, war kaum im Stande, diese Freude zu erhöhen.

Ein Theil der Freigelassenen begab sich augenblicklich, unter Führung von Struve und Blind nach Rastadt. Dort angekommen, wurden sie nicht eingelassen, weil ohne die Erlaubniß des Festungskommandanten von der Wachtmannschaft das Thor nicht geöffnet werden durfte. Struve unterhielt sich mit dem wachthabenden Offizier durch das Gitter des Thores; dieser schien die Zustände in der Festung nicht recht zu kennen oder kennen zu wollen, denn er berich-

Digitized by Google

tete, daß die Bewegung im Innern noch nicht vollständig entschieden sei. Struve begab sich sogleich darauf nach Oos ins Hauptquartier. Diese Verweigerung der Wachtmannschaft, die Thore der Festung zu öffnen, haben die Anhänger Brentano's vielfach benutzt, um Struve als dem Militär verhaßt hinzustellen. Systematisch wurde durch allerlei Intriguen, welche wir im weiteren Verlaufe unserer Erzählung noch enthüllen werden, dieses Gerücht verbreitet, um damit Struve's politische Wirksamkeit abzuschneiden. Die Begebenheit vor Rastadt rührt durchaus nicht aus einer politischen Abneigung gegen Struve und den zweiten Zug her, sondern nur aus einem formellen Gehorsam der Wachtmannschaft. *)

Der Aufstand in Karlsruhe ergänzte die Ereignisse in Offenburg und Rastadt. Derselbe wurde eingeleitet durch eine große Versammlung von Turnern und Arbeitern, in welcher Herrmann Goll und Andere zur Bildung eines Freikorps zur Unterstützung der Pfälzer aufforderten. An derselben nahmen mehrere hundert Soldaten Theil, welche erklärten, daß sie, im Falle die Regierung dem Unternehmen bewaffneten Widerstand entgegensetzen würde, auf Seiten des Volkes stehen wollten. Zur selben Zeit verbrannten andere Soldaten in der Kaserne ihre Kamaschen. Dieser symbolische Akt ihrer Befreiung von den Fesseln der lästig gewordenen Disciplin wurde vom Absingen des Heckerliedes und dem lauten Rufe: es lebe die Republik! begleitet. Für den andern Tag Morgens 10 Uhr war eine allgemeine Soldatenversammlung angesagt. Um sie zu verhindern und um der revolutionären Stimmung den Vorwand zu nehmen, ließ man schon um 8 Uhr sämmtliche Mannschaft ausrücken, um, vereint mit der Bürgerwehr, den Eid auf die Reichsverfassung zu leisten.

---

*) Daß Struve und seine Gefährten damals durchaus keine Abneigung bei der Rastadter Garnison fanden, hat sich später durch das Verhör Bakof's vor dem Standgerichte in Mannheim herausgestellt; dem Angeklagten wurde hauptsächlich zum Vorwurfe gemacht, daß er damals auf Befehl seines Hauptmannes Heusch nicht auf Struve schießen wollte, sondern diese Aufforderung durch die Verhaftung seines Vorgesetzten beantwortete.

Digitized by Google

Man verbreitete in den Reihen der Soldaten das Gerücht, der Großherzog habe die Offenburger Forderungen angenommen; Stadtdirektor Stößer, welcher um 11 Uhr den Eid abnahm, erklärte selbst auf Befragen der Soldaten, daß Alles angenommen sei, bis auf die augenblickliche Herbeischaffung der Waffen fürs Volk, für welche man kein Geld habe. Diese Lüge veranlaßte die Soldaten dazu, nicht nur willig, sondern mit Begeisterung den Eid zu schwören. Während die Soldaten hier betrogen wurden, brachte im Schlosse die Flucht des Kriegsministers Hofmann aus Rastadt große Verwirrung hervor. Es wurde ein Staatsrath gehalten, der keine Resultate hatte.

Die Auflösung der alten Ordnung ging nun immer schneller. Nachmittags trafen zwei Ereignisse zusammen, welche den Militäraufstand auch in Karlsruhe unvermeidlich machten. Aus Bruchsal kamen zwei Compagnieen des 1. Linienregimentes, vollständig revolutionirt. Sie trugen rothe Federn und Bänder an den Tschako's, sangen das Heckerlied und ließen die Republikaner und die Republik hochleben. Kaum waren sie in die Kaserne einmarschirt, wo sie mit Jubel von ihren Kameraden empfangen wurden, als der Wagenzug von Offenburg die dortigen Ereignisse, die ablehnende Antwort der Regierung und das Programm der Revolution brachte. Jetzt fingen die Soldaten an, die Kaserne zu demoliren; sie trieben ihre Offiziere fort, und versahen sich in der Waffenkammer mit Munition und Waffen. Der Oberst Holz erschien in Begleitung des Prinzen Friedrich und wollte die Soldaten durch Beschimpfung von ihrem Vorhaben abbringen. Die Soldaten zogen hierauf ihre Säbel, und drangen auf die Beiden ein, welche sich nur dadurch retteten, daß sie sich in die Kaserne flüchteten. Holz entkam durch eine Seitenthüre in die Amalienstraße, wo sich seine Wohnung befand; der Prinz Friedrich aber mußte durch ein Fenster des zweiten Stockes springen, so daß er sich eine Verwundung zuzog. Das Haus des verhaßten Holz wurde hierauf demolirt. Er selbst entfloh, von Kugeln verfolgt.

Bei Anbruch der Nacht zogen die Soldaten in Begleitung von Turnern und Arbeitern vor das Rathhaus und erzwangen die Freilassung der dort gefangenen Soldaten und anderer politischen Sträflinge.

Digitized by Google

Es wälzte sich der Zug weiter die Langestraße hinunter dem Zeughause zu. An der Ecke der Adlerstraße ertönte der Ruf: Es kommt Kavallerie. Darauf wurde aus den Wagen, welche vor dem Gasthause zur Stadt Straßburg standen, eine Barrikade improvisirt. Die Dragoner aber kamen nicht dem Zuge entgegen, sondern ritten durch die Waldhornstraße dem Schlosse zu. Als man diese Straße erreichte, sah man eine andere Abtheilung Dragoner sich nähern. Sie wurden mit lauten Lebehoch's und der Aufforderung, sich mit den Aufständischen zu vereinigen, empfangen. Rittmeister La Roche kommandirte, man solle auf das „Gesindel" schießen. Zugleich schoß er und einige Dragoner ihre Pistolen los. Eine Salve, welche ihn und drei Dragoner tödtete, trieb die ganze Schaar auseinander. Sie floh bis zum Durlacherthor. Hier, von den Aufständische eingeholt, bat sie um Pardon, vereinigte sich mit dem Volke, und überlieferte demselben die in ihrer Kaserne befindlichen Waffen. Bald erreichte man das Zeughaus. Dasselbe war von Pioniren und zwei Compagnieen Karlsruher Bürgerwehr besetzt.

Es ereignete sich hier der unerhörte Fall, daß eine Bürgerwehr im Interesse der Monarchie gegen Linientruppen sich schlug. Die Karlsruher Bourgeois kämpften gegen die anstürmenden Volks- und Soldatenmassen mehrere Stunden. Parlamentäre wurden von dem, die gemischte Besatzung kommandirenden Linien-Hauptmann Schäfer zurückgewiesen. Ein Offizier der Artillerie, Namens Feßler, lud im Innern des Zeughauses zwei Geschütze mit Kartätschen, um die Stürmenden beim Sprengen der Thore damit zu empfangen. Geschützt durch die festen Mauern und Thore des Zeughauses, gelang es der Besatzung, ohne bedeutende Verluste von ihrer Seite, dem Volke und dem mit ihm verbrüderten Militär bedeutenden Schaden beizubringen. Acht brave Soldaten und Arbeiter fielen durch die Kugeln derselben Bürgerwehr, auf welche Brentano seine nachherige Politik stützte.

Die Vertheidigung des Zeughauses war übrigens erfolglos, da es, wie die ganze Stadt, am andern Tage von der feigen Bourgeoisie und dem Gemeinderathe der Revolution zu Gebote gestellt wurde.

Digitized by Google

Die Gewehrsalven, welche bis an den Morgen dauerten, trieben den friedlichen Leopold aus seiner Residenz. Begleitet von seiner Familie, den Ministern und Hofleuten, geschützt durch eine Abtheilung der Hinkeldey'schen Dragoner und Artillerie, floh er über den nahen Rhein in die Festung Germersheim. Der anbrechende Tag fand die ganze Stadt in den Händen der Aufständischen, das Land ohne Regierung. Der größte Theil des Militärs ging nach Oos, Viele nach Hause. Es garnisonirten zur Zeit des Aufstandes in Karlsruhe das erste und das Leibinfanterieregiment, das Dragonerregiment Hinkeldey und in dem nahegelegenen Gottesau vier Batterieen.

Aehnliche Scenen, wie in Karlsruhe, ereigneten sich zur selben Zeit in den übrigen Hauptstädten des Landes. Dies beweist ebenso sehr den allgemeinen revolutionären Willen des Volkes, wie die vollendete Organisation der Demokratie.

In Freiburg, der anmuthigen, behaglichen Hauptstadt des Oberrheinkreises, des Breisgau's und des badischen Oberlandes, in welcher der ehrwürdige Dom mit den Reizen der Umgegend wetteifert, um Besucher anzuziehen, fand die Revolution noch ein leichteres und vorbereiteteres Werk, als in Karlsruhe. Die Stimmung des nahen Schwarzwaldes und des Oberlandes war ebenso revolutionär, wie die der städtischen Bevölkerung selbst, welche sich schon auf der großen Volksversammlung zur Zeit des ersten, des Hecker'schen Zuges, und noch mehr bei der Vertheidigung der Stadt gegen die Hessen, der großen Mehrzahl nach, sehr entschieden gezeigt hatte.

Am 13. Mai wurde auch hier eine große Soldatenversammlung abgehalten, in welcher die sämmtlichen Soldaten des in Freiburg garnisonirenden zweiten Infanterieregimentes den Beschluß faßten, ihren bisherigen Offizieren den Abschied zu geben und neue Wahlen aus ihrer Mitte vorzunehmen. Dieser revolutionäre Beschluß, welcher von der Versammlung unter imposanter Ruhe und Ordnung gefaßt wurde, veranlaßte den General von Gayling, den Abmarsch des Regimentes zu befehlen. Mittlerweile war auf die Nachricht der Offenburger Volksversammlung hin von der Bürgerschaft ein Sicher-

Digitized by Google

heitsausschuß und vom Landesausschuß ein Kommissär ernannt worden, um die Revolution zu leiten.

Heunisch, ein Advokat aus Freiburg, der mit letzterem Amte beauftragt wurde, begab sich zum genannten General, um ihm den Widerstand der vereinigten Soldaten und Bürger gegen den beabsichtigten Abmarsch anzuzeigen. Gayling fügte sich, und so verlief die Nacht ruhig. Unterdessen brach in der ganzen Umgegend, in Lörrach und Kandern, im Oberlande und im Seekreis, der Militäraufstand los. Am Morgen des 14. Mai kamen mehrere Compagnieen des ersten Infanterie- und des Leibregimentes, welche von ihrer Garnison Karlsruhe in die Umgegend Freiburg's detaschirt waren, mit neugewählten Offizieren und mit ihrer Fahne in Freiburg an.

Im Laufe dieses Tages fanden nun viele Besprechungen und Versammlungen der Soldaten, der Bürger, der städtischen Behörden, statt, welche das Militär auf dem einmal betretenen Wege weiter leiteten. Die meisten Offiziere fanden es für gerathen, abzureisen. Auch der Regierungsdirektor von Marschall, der im vergangenen Jahre die deutschen Flüchtlinge in der Schweiz umher zu hetzen versuchte, nahm fremdes Asyl als politischer Flüchtling in Anspruch. Nachdem Nachmittags die Soldaten in öffentlicher Versammlung ihre neuen Führer gewählt hatten, und die Revolution immer festeren Boden gewann, legte sich der würtembergische General von Miller, welcher in Baden noch in Folge der Freischaarenzüge ein Kommando hatte, ins Mittel. Er zog sein Patent als „Reichsgeneral" aus der Tasche und gebot bestimmt den Abmarsch der Truppen aus Freiburg, um sie, fern von der republikanischen Bevölkerung, wieder in die Ketten der Disciplin zu schlagen. Er selbst reiste in das Höllenthal, welches nach Würtemberg führt, voraus und erwartete zwei Stunden von Freiburg, in Kirchzarten, die nachrückenden Truppen.

Er ließ den Einwohnern die Drohung zurück, Freiburg beschießen zu wollen, wenn die Soldaten noch länger von den Bürgern zurückgehalten würden. Die Freiburger Bürgerschaft wurde hierdurch während der beiden ersten Tage der Revolution sehr in Schach gehalten, so daß Wenige wagten, die Anordnungen der revolutionären Be-

Digitized by Google

hörden anzuerkennen oder gar zu vollziehen. Miller fand sich jedoch nicht in den Stand gesetzt, seine Drohung zu vollziehen. Von würtembergischem Militär standen ihm in der Nähe von Freiburg und am Eingange des Höllenthales nur zwei Schwadronen Kavallerie, vier Sechspfünder und ein Bataillon Infanterie zu Gebote; in Donaueschingen waren noch zwei fernere Infanteriebataillone. Dies war seine ganze Macht in Baden; aber mehr noch, wie durch die geringe Zahl, wurde er durch die republikanische Gesinnung dieser Truppen an der Durchführung seines Planes verhindert. Wenn die badischen Truppen im Höllenthale ihre alte Disciplin und Loyalität wieder gefunden hätten, so konnte allerdings der schönen Hauptstadt des Breisgau's ein übles Schicksal bereitet werden. Diese zogen zwar am 15. Mai Morgens 7 Uhr aus der Stadt, mit klingendem Spiele, wie wenn es in den Krieg ginge. Sie kamen aber, aufgefordert durch die braven Bewohner des Schwarzwaldes, schon an diesem und am folgenden Tage, in Bataillons- oder Kompagniekolonnen zurück, vom Lebehoch der Freiburger Bürgerschaft empfangen. Blos das Regiment Dragoner Großherzog folgte dem Reichsgeneral bis nach Neustadt, in der Absicht, nach Würtemberg zu ziehen. Als es sich aber hier von allen badischen Soldaten verlassen, von der bewaffneten Bevölkerung des Gebirges aufgehalten sah, kehrte es auch nach Baden zurück. Wir werden später dies Regiment in mehr, als zweideutiger Haltung, wiederfinden.

Als die Gefahr von Seiten Miller's vorüber war, begann der Militär- und Civilkommissär Heunisch, den wir später noch in vielfacher Thätigkeit finden, die uns Stoff zur Kritik bietet, die Verwaltung zu reorganisiren. Der Advokat Karl Rottek, der, langwieriger Kerkerschaft mehr noch wie dem Andenken an seinen Vater, seine Popularität zu danken hatte, trat auf seine Anordnung als Regierungsdirektor in die Stelle des Herrn von Marschall; die alten Beamten, welche in ihren Stellen verbleiben wollten, leisteten den Eid auf die Reichsverfassung und auf den Landesausschuß; junge Praktikanten, in Baden meistens Republikaner, halfen entflohene Beamte ersetzen; Civilkommissäre wurden in die einzelnen Amtsbezirke geschickt; Alles

Digitized by Google

bestrebte sich, die Wogen der Revolution wieder in die Bahn der Gesetzlichkeit einzudammen.

In Mannheim, der Hauptstadt des Unterrheinkreises, dem Mittelpunkte des badischen Handels, zeichnete sich die Staatsumwälzung am meisten durch Mäßigung und durch den Anstrich der Gesetzlichkeit aus. Ein junger Journalist, Florian Mördes, von Brentano früher im Präsidium der Volksvereine ersetzt, ließ sich seine Politik von den Interessen der Mannheimer Bourgeoisie diktiren. Der spätere Verlauf der Revolution hat diese Politik und diese Bourgeoisie genügsam bezeichnet.

Mördes begab sich von der Offenburger Landesversammlung, in welcher er gegen die Republik gesprochen, sofort nach Mannheim, und veranlaßte dort in einer großen Volksversammlung am Nachmittage des 14. Mai den Uebertritt des etwas schwierigen zweiten Dragonerregimentes, welches, mit Ausnahme weniger Infanterie, die alleinige Besatzung der Stadt bildete. Es wurde hierauf ein Sicherheitsausschuß gewählt, dessen Präsidium sich Mördes selbst vorbehielt, und die Unterordnung unter den Landesausschuß beschlossen. Damit war die Staatsumwälzung geschlossen, und eine langsam und sicher intriguirende und operirende Reaktion fand keinen Widerstand.

Nach den Militärrevolutionen in Rastadt, Karlsruhe, Bruchsal, Freiburg, Mannheim, befand sich, rechnet man das zweifelhafte Regiment Dragoner Großherzog ab, kein Soldat mehr im badischen Lande, der nicht auf Seiten der Revolution stand, ausgenommen die Begleiter des Großherzogs, welche unter dem Kommando Hinkeldey's nach Würtemberg oder Hessen zu entkommen suchten. Es waren Dragoner, etwa 50 Infanteristen und wenige Kanoniere, die aber im Besitze von sechzehn, aus Gottesau mitgenommenen Geschützen waren. Diese Truppen suchten den Neckarübergang bei Ladenburg zu gewinnen, wurden aber durch das an der Brücke aufgestellte dritte Infanterieregiment und Geschütz daran verhindert. So zogen sie sich zurück, und marschirten unbelästigt über den Grenzhof, Wiesloch, Hoffenheim, Sinsheim und Kirchard nach Fürfelden, dem würtem-

Digitized by Google

bergischen Grenzorte. Hier wurde die Fußbatterie und ein Theil der Dragoner einquartiert, die reitende Batterie in dem nahegelegenen Bonfelden. Die Müdigkeit, welche der lange, beschwerliche Marsch zur Folge hatte, ließ bald Alles in Schlaf fallen.

Die Volkswehren der Gegend, durch welche diese entflohenen Soldaten ihren Rückzug nahmen, vereinigten sich bald zum Verfolgen. Sie wurden verstärkt durch einen Theil des vierten Infanterie-Regimentes, des Mannheimer Freikorps und der Heidelberger Turnfeuerwehr unter dem Kommando Gilberts.

In der Nacht vom 17. auf den 18. Mai kamen diese Truppen in Kirchard an und beschlossen, trotz ihrer Ermattung und des schlechten Wetters, sogleich die Geflüchteten auf würtembergischem Boden zu überfallen. Sie fanden in Fürfelden keinen ernstlichen Widerstand, da die Meisten der Soldaten nur gezwungen dem Obersten Hinkeldey gefolgt waren. Die Offiziere wurden gefangen, mit Ausnahme Weniger, unter denen Hinkeldey, welcher floh, sich aber später freiwillig nach Karlsruhe begab, und des Artilleriehauptmanns Großmann, welcher sich entleibte; die Soldaten gingen zum Volk über; die Mannschaft der reitenden Batterie in Bonfelden folgte, genöthigt durch Würtemberger Bürgerwehr, ihren Kameraden nach, welche über Sinsheim zurückkehrten.

Die einzelnen flüchtigen Offiziere und Soldaten dieser Kolonne wurden im Würtembergischen so empfangen, wie es Volksverräthern, deren Hände noch vom Blute ihrer Mitbürger rauchten, geziemte. Nachdem in Fürfeld die Hinkeldey'schen Truppen angekommen waren, schickte man von dort an das Oberamt Heilbronn, um Verhaltungsmaßregeln zu bekommen. Der Reiter, welcher den Brief überbrachte, erzählte von den geflüchteten Badensern im Kreise Neugieriger. Hierdurch entstand eine gewaltige Aufregung. Zuerst glaubte man, die Nachbarn wären herübergekommen, um mit ihren Waffen nach Würtemberg die Revolution zu tragen, und die Freude war groß. Als man aber vernahm, daß die vor dem Zorn des Volkes geflüchteten Soldaten, die in Karlsruhe auf ihre Kameraden geschossen hätten, in Würtemberg Asyl suchen wollten, so war man bald, ohne

Digitized by Google

weitere Verabredung, darin einverstanden, die Truppen zurückzuzwingen. Mitten in der Nacht vom 16. auf den 17. Mai zog die gesammte Bürgerwehr von Heilbronn aus, den badischen Soldaten entgegen. Bei Tagesanbruch trafen sie, längs des Neckarufers reitend, sechs Reiter, in Mäntel gehüllt, mit Koth bedeckt. Der Prinz Friedrich von Baden und seine Begleiter waren die Flüchtigen. Sie baten um Schutz und um Einlaß in die Stadt. Einige Bürger begleiteten sie nach Heilbronn. Kaum wollte die Thorwache sie hereinlassen. „Zurück, zurück nach Karlsruhe," tönte der Ruf der Menge. Die Unglücklichen saßen ab, legten die Waffen nieder und traten unter dem Schutze von würtembergischen Beamten in die Stadt ein. Auch hier noch verfolgt und bedroht, fanden sie endlich in einem Gasthof ein Unterkommen. Gegen Mittag wurde die Gesellschaft der Flüchtlinge durch sechzehn Offiziere vermehrt, welche man in Fürfeld und Bonfeld gefangen genommen hatte. Der Kriegsminister Hoffmann befand sich unter ihnen. Sie waren nur mit Mühe durch die Heilbronner Bürgerwehr, den Händen der aufgeregten Bauern und ihrem Tode entrissen. Gegen Abend wurden Alle unter Bedeckung von Bürgerwehr nach Ludwigshafen gebracht.

Dies war die erste Betheiligung Würtembergs an der badischen Revolution.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Die Politik des Landesausschusses und der Vollziehungskommission, im Gegensatz zur radikalen Parthei.

Am Montag den 14. Mai, Morgens, als die Revolution vollendet war, kam Brentano in Rastadt an. Von Struve und Anderen gerufen, hatte er nur mit Zögern und Zaudern den Befehl des Volkes befolgt, welches ihn an die Spitze der Regierung stellte. Er hatte die Genugthuung, daß selbst ein Struve ihn bat, die Regentschaft des badischen Landes zu übernehmen.

Nicht als Mitglied, sondern als Diktator, trat er in den Landesausschuß, indem er sich auf seine Präsidentschaft in den bisherigen Volksvereinen, auf die Bestimmung der Offenburger Beschlüsse, daß er mit Peter ein neues Ministerium bilden sollte, und auf die Unfähigkeit und Unselbstständigkeit der übrigen Mitglieder des Landesausschusses stützte. Er gab sich sogleich alle Mühe, die Bewegung niederzuhalten. Die Rastadter Soldaten mußten sofort die Reichsverfassung beschwören; der Ruf, es lebe die Republik, den man früher häufig gehört hatte, verstummte in ihren Reihen. Doch ließ er dem Landesausschuß huldigen, um die Armee an seine Person zu fesseln. Darauf wurde die Neuwahl der Offiziere vorgenommen. Mittlerweile hatte der Gemeinderath von Karlsruhe, in der größten Angst vor Anarchie und Communismus, welcher nach den politischen Kenntnissen der Karlsruher Bourgeoisie ohne Großherzogliche Regierung nicht zu vermeiden war, den Landesausschuß gebeten, in die Residenz zu kom-

Digitized by Google

men, um einstweilen zu regieren, d. h. das Proletariat, die Turner und Freischaaren, wie die rebellischen Soldaten, im Zaume zu halten und die Interessen der Bourgeoisie zu beschützen. Brentano kündigte vom Balkone des Rastadter Rathhauses den staunenden Soldaten an, daß er mit den andern Ausschußmitgliedern nach der Residenz ziehen würde, um der Anarchie zu steuern. Verwundert hörte man von dem Chef der Revolution ein Wort, mit dem die bisherige Regierung, wie alle Feinde des Volkes, ihre reaktionären Maßregeln gewöhnlich beschönigt hatten.

Begleitet von zwei Bataillonen, drei Geschützen und einigen Schwadronen Dragoner zog der „regierende Landesausschuß" in Karlsruhe ein. Die Bürgerschaft, erfreut darüber, daß Brentano der großherzoglichen Residenz seinen Schutz zugesagt hatte, begrüßte ihn festlich, gleich einem Souveräne. Mit klingendem Spiele zog die revolutionäre Regierung in die Stadt, und der Jubel der Bourgeois, der Hofräthe und der Hofjuweliere, der Polizeidiener und Gendarmen war fast so groß, wie zwei Monate später beim Einzuge des Prinzen von Preußen.

Karlsruhe, diese Stadt, welche der Politik des Landesausschusses und der provisorischen Regierung ihre Richtung vorschrieb, vereinigte in sich alle Nachtheile und Erbärmlichkeiten der kleinen deutschen Residenzen. Wie ihre Straßen, als Radien eines Kreises, vom Centrum des Schlosses ausgehen, so concentrirt sich auch das ganze Leben und Treiben derselben im Schlosse. Von der Dynastie erbaut, hängt die ganze Existenz der Stadt von derselben ab.

Ohne natürliche Lebensbedingnisse, fern vom Rhein, der Pulsader des badischen Landes, fern vom Gebirge, in einer so langweiligen Ebene, wie man sie nur selten in Süddeutschland findet, gelegen, hat diese Stadt weder genügenden Handel, noch hinreichende Fabrikation, um existiren zu können. Ihr ganzer Wohlstand beruht auf dem zahlreichen Höflings- und Beamtenpersonale, welches, an den großherzoglichen Hof gekettet, in der Residenz den Schweiß des Volkes verpraßt. Man erzählt von der Erbauung dieser Stadt die Sage, daß einem alten Zähringer Raubritter, der auf der Jagd ermüdet eingeschlafen

Digitized by Google

war, im Traume ein Schloß, mit feurigen Strahlen umgeben, erschienen sei. An dieser Stelle ließ er ein Jagdschloß bauen und ringsumher entstand Karlsruhe. Diese Sage hat innere Wahrheit, denn nicht unpassend ist Karlsruhe eine versteinerte monarchische Fiktion zu nennen.

Die Langweiligkeit und Geistlosigkeit der Stadt prägt sich in den einförmigen, unschönen, kasernenartigen Häusern, wie in den Gesichtern der Bewohner, aus. Man findet in derselben nichts Originelles, nichts Hervorragendes, nichts Anziehendes. Das Denkvermögen findet hier keine Veranlassung, die Phantasie keine Nahrung, man müßte denn die geschmacklosen metallenen Großherzöge, welchen man häufig in den Straßen begegnet, für Kunstwerke halten. Es herrscht ein Stumpfsinn, eine Gleichgültigkeit, eine Leidenschaftslosigkeit in der Stadt, die man in China nicht abschreckender finden kann.

Wer es über sich gewinnen kann, mit den kalten, blasirten, poesie- und ideenlosen Bewohnern dieser Stadt in näheren Verkehr zu treten, der findet eine gemeine Gewinnsucht vorherrschend, die sich freilich nicht, nach Art der Amerikaner, in gewagten Spekulationen und großen Unternehmungen zeigt, sondern nur in kleinlichen Uebervortheilungen und gefahrlosen Betrügereien. Diese Gewinnsucht erzeugt eine Servilität gegen den Hof, von dem der Wohlstand ausgeht. Derjenige Kaufmann, welcher nicht die großherzogliche Familie selbst zum Kunden hat, verkauft dem Beamten oder dem Lakaien derselben seine Waaren; er fühlt sich deshalb verpflichtet, seine politische Gesinnung dem Geschmacke seiner Kunden anzupassen. Die zahlreichen Adeligen, Beamten und Offiziere, welche die Honoratioren der krähwinkligen Stadt bilden, übertreffen natürlich noch die Servilität der Bürgerschaft und geben den Ton im geselligen Leben an.

Es war deshalb ein Fehler und ein Unglück, daß der Landesausschuß, dessen Mitglieder der Mehrzahl nach schwankend und in politischer Beziehung unselbstständig, dessen Leiter zweideutig und unzuverlässig waren, seinen Sitz in Karlsruhe nahm. Die Hofluft mußte voraussichtlich der politischen Gesundheit der Regierungsmitglieder schaden. Wenn diese nicht in Rastadt bleiben wollten, was wegen der

Digitized by Google

Erregtheit der Soldaten und der revolutionäreren Gesinnung der Einwohner rathsam gewesen wäre, so hätten sie gewiß in dem lebendigen, frühlingsfrischen Heidelberg, civilisirt durch die Universität, in Bewegung erhalten durch die Nähe des Krieges, revolutionärer, energischer regiert, als in der Residenz des Großherzogs. Denn fast immer ist eine Regierung, wie eine Volksvertretung, von ihrer nächsten Umgebung abhängig. Große revolutionäre Massen drängen sie voran; dies haben die Nationalversammlungen in Wien und Berlin bewiesen. Die kleinlichen spießbürgerlichen Interessen der Umgebung finden dagegen meistens wieder in der Regierung ihr Echo. Drum ist es vor Allem nöthig, daß eine revolutionäre Regierung vor den Augen ein Volk hat, das Vertrauen zu seiner Kraft und zu seinem revolutionären Willen erweckt, und dadurch der Regierung den nöthigen Muth gibt.

Brentano suchte sogleich die Gunst der Karlsruher Bourgeoisie zu gewinnen, indem er von dem Balkone des Rathhauses herab den zahlreichen Zuhörern versicherte, daß er nur auf den Wunsch des Gemeinderaths nach der Residenz gekommen sei und nur für die Aufrechthaltung der Ordnung, für die Bezwingung der Anarchie und für die gesetzliche Durchführung der Reichsverfassung wirken wolle. Der Offenburger Beschlüsse erwähnte er gar nicht. Es war also nicht zu verwundern, daß die Bourgeoisie, an deren Waffen noch das Blut der Republikaner klebte, ihn mit einem donnernden Hoch begrüßte. Hoff von Mannheim löste ihn ab, indem er das Offenburger Programm mittheilte und die Versammlung zur Durchführung desselben aufforderte. Diese Beschlüsse sagten den Anwesenden nicht so sehr zu, wie die Beruhigungsrede Brentano's.

Mit diesem feierlichen Akt begann der Landesausschuß förmlich zu regieren, und Niemand im ganzen Lande verweigerte öffentlich ihn anzuerkennen. Seine erste That war, eine Vollziehungsgewalt zu ernennen, welcher gegenüber der Landesausschuß die Gesetzgebung bildete. So behielt man den doktrinären Grundsatz von der Theilung der Gewalten bei. Das Verhältniß zwischen der Exekutivkommission, wie sich das Ministerium nannte, und dem Landesausschusse, hatte

Digitized by Google

Aehnlichkeit mit dem früheren Verhältniß zwischen Ministerium und Großherzog. Der Landesausschuß vertrat die Volkssouveränität, deren Ausdruck früher der Souverän, der Großherzog, gewesen war. Die Gegenzeichnung der Vollziehungskommission machte die Beschlüsse des Ausschusses gültig, ganz wie in der bisherigen konstitutionellen Monarchie.

In der Vollziehungskommission hatten Brentano und Peter über die beiden andern Minister ein bedeutendes Uebergewicht, da sie von der Landesversammlung in Offenburg selbst zu ihrem hohen Amte bestimmt, und also vom Landesausschuß nicht abhängig waren. Ja, Brentano, der Minister des Innern, der Präsident der Vollziehungskommission, war zur selben Zeit auch der Chef des Landesausschusses; er vereinigte also die höchsten Regierungsgewalten in seiner Person. Wenn man nun den politischen Charakter dieses Mannes genauer analysirt, so wird man begreifen, wie er, im Widerspruch mit der großen Mehrheit des Volkes, der Revolution Halt zurufen konnte.

Brentano war zur Zeit der Bewegung ungefähr 35 Jahr alt. Seine äußere Erscheinung verrieth nichts Außergewöhnliches. Lang und hager, mit kränklichem Aussehen und blassen, nur hie und da wie vom Fieber gerötheten Wangen, schien er einem deutschen Stubengelehrten ähnlicher, als dem Chef einer Revolution. Doch sein Auge leuchtete heller, wie bei der Masse gewöhnlicher Menschen. Wenn man den feurigen Blick mit seinem unstäten Wesen und dem kränklichen Habitus seines Körpers zusammenhielt, so konnte man auf heftige Leidenschaften schließen. Reizbar bis zur Kränklichkeit, heftig bis zum Zorne, konnte und wollte er keine dieser Leidenschaften verbergen; er zeigte sie mit der Rücksichtslosigkeit eines Souveräns, dessen Launen sogar Gegenstand der Bewunderung für das unterwürfige Volk sind. Ehrgeiz, heißer, brennender Ehrgeiz, stand an der Spitze derselben. Die Heftigkeit dieser Leidenschaft übertraf bei Weitem die Größe seines Geistes.

Die politischen Verhältnisse Badens boten dem Streben ehrgeiziger Advokaten genügendes Terrain. Die constitutionellen Kämpfe dieses Landes waren nicht gewaltig und prinzipiell genug, um poli-

Digitized by Google

tische Charaktere zu erzeugen; sie bildeten dagegen politische Talente. Bei einiger Befähigung und Anstrenguug war es leicht, sich einen Namen und eine beneidenswerthe Popularität zu erringen; denn das badische Volk zeichnet sich durch Dankbarkeit und Liebe gegen seine Führer, mehr wie andere deutsche Stämme aus. Die Revolution des vorigen Jahres hatte Brentano's Namen, der durch die badischen Kammerverhandlungen schon einen guten Klang gewonnen hatte, über die Grenzen seines engeren Vaterlandes hinausgetragen. Er war einer der Führer der äußersten Linken im Frankfurter Parlamente. Seine innige Freundschaft mit Hecker nemlich, welche ebenso sehr auf der Uebereinstimmung der politischen Ansichten, wie auf übereinstimmendem Ehrgeiz und Selbstüberschätzung beruhte, hatte ihn nicht dazu verleiten können, an der republikanischen Schilderhebung seines Freundes Theil zu nehmen. Deshalb konnte er im Vaterlande bleiben, und trotz der Verfolgungen der Regierung in Frankfurt, seine Rolle spielen. Als Anwalt Heckers vertheidigte er die Gültigkeit der Wahl desselben, und erlaubte sich dabei, den Abgeordneten von Thiengen mit dem Abgeordneten von Wirsitz, dem Prinzen von Preußen, zusammen zu stellen. Dadurch zog er sich eine Beleidigung Preußischer Abgeordneten zu, welche ihn in Süddeutschland noch populärer machte, wie zuvor. Seine spätere politische Bedeutung ist jedoch hauptsächlich der glücklichen und gewandten Organisation der badischen Volksvereine zuzuschreiben, welche vorher an der Untauglichkeit und Zweideutigkeit ihres früheren Präsidenten, Florian Mördes, gekränkelt hatten. Die Geschworenenprozesse der gefangenen Republikaner kamen noch hinzu, um die Popularität des beredten Vertheidigers der Revolution zu erhöhen. Er stellte sich in seinen Vertheidigungsreden als den entschiedensten Revolutionär hin, welcher in der Wahl der Mittel zur Durchführung der Revolution eben nicht bedenklich ist. Man erwartete, daß Brentano sich selbst zu Handlungen entschließen könnte, welche er an seinen Klienten lobte und vertheidigte. Man unterließ jedoch, zwischen den Kunstgriffen des Advokaten und den Ansichten des Politikers zu unterscheiden.

Brentano bereitete die Revolution vor, nicht um sich derselben zu

Digitized by Google

opfern, sondern sich derselben zu bemächtigen, und durch sie zu steigen. Die Revolution schien ihm ein Mittel, um das Resultat aus seinem vielbeschäftigten Leben zu ziehen, um die Früchte früheren Wirkens zu genießen. Er hielt sie für das Ende, nicht für den Anfang des Kampfes und der Mühen.

Die Revolution nahm jedoch gleich Anfangs auf der Offenburger Landesversammlung eine Entschiedenheit und Großartigkeit an, welche seine Wünsche wie seine Kräfte überstieg. Er erkannte, daß, wenn er auch damals noch nicht überflügelt und antiquirt war, er doch mit dem nächsten Fortschreiten der Revolution von jüngeren, revolutionäreren Kräften überholt werden würde. Er sah die Tragweite der Revolution seine eigene Entwickelungsfähigkeit überragen. Er merkte, daß er, wie jener Zauberlehrling Göthe's, durch die von ihm selbst heraufbeschworenen Geister überwältigt werden würde.

Dies Mißtrauen gegen sich selbst zeigte sich äußerlich in einem Mißtrauen gegen die Revolution und gegen den Willen und die Kraft des Volkes. Brentano zweifelte an dem Gelingen und Umsichgreifen der Revolution, weil er dasselbe fürchtete.

Er suchte die Revolution niederzuhalten, um ihr Herrscher bleiben zu können. Deshalb hätte er gerne die Rückkehr des Großherzogs gesehen, und sich mit dem Vorsitz im Ministerium desselben begnügt. Deshalb trat er jedem entschiedenen Revolutionär, jedem entschiedenen Unternehmen, mit aller Gereiztheit und Bissigkeit eines Apostaten entgegen. Deshalb stützte er seine Politik auf diejenige Klasse des Volkes, welche, gleich ihm, ihr Interesse in der Niederhaltung der Revolution befriedigt fand, auf die Bourgeoisie. Deshalb wurde mit der Geburt der Revolution der frühere Radikale, der eifrige Demagoge, ein Fanatiker der Ruhe und Ordnung.

Die Reichsverfassung, welche den Vorwand zum Anfange der Revolution gegeben hatte, stellte er als Schranke gegen die Fortschritte derselben auf. Er ächtete den Namen der Republik und verfolgte republikanische Bestrebungen nicht minder, wie seine Vorgänger im Ministerium.

Die Concentration aller höchsten Aemter in seiner Person, die

Digitized by Google

Geschäftsgewandtheit des Advokaten, die Unerfahrenheit und Unselbstständigkeit der Landesausschußmitglieder, die Unterstützung der Bourgeoisie, der Mangel eines energischen und populären Führers der republikanischen Parthei und vor Allem das gutmüthige Zutrauen des badischen Volkes, sicherten der Politik Brentano's den Bestand.

Seine Kollegen störten seine reaktionären Bestrebungen wenig, obgleich sie es ehrlicher mit der Revolution und dem badischen Volke meinten, wie Brentano. Peter, der frühere Regierungsdirektor von Konstanz, war ein genauer Freund Hecker's und der honetten Politik dieses Bourgeoisrepublikaners zugethan. Ein Biedermann im häuslichen Leben wie in der Politik, ließ er sich von den Fäden der Brentano'schen Intriguen umstricken, ohne daß er es selbst merkte. Mehr Beamter als Staatsmann, begnügte er sich, die speziellen Geschäfte seines Departements zu verrichten, ohne die allgemeine Lage des Landes und die Zukunft der Revolution begreifen zu können.

Der Kriegsminister Eichfeld, ein ehemaliger badischer Lieutenant, welcher durch die Revolution aus dem Staatsgefängniß Kislau, wohin ihn seine demokratischen Bestrebungen gebracht hatten, befreit war, konnte seinem Vorgesetzten keine politischen Kenntnisse, kein Talent, keine Energie entgegensetzen. Er paßte nicht auf die Höhe, auf welche ihn Brentano nur deshalb stellte, um in dem wichtigen Amte eines Kriegsministers und Heerführers, ein unselbstständiges Werkzeug seiner Politik zu wissen. Von ihm ist wenig zu berichten, weder in der Verwaltung, noch im Kriege. Seine allzusehr an das Tageslicht tretende Unfähigkeit entfernte ihn bald von seinem Posten; das Ende seiner militärischen Laufbahn in Baden, war eine verächtliche Flucht nach Frankreich, zu einer Zeit, als die Niederlage der badischen Armee befürchtet, aber noch nicht entschieden war.

Goegg, der Vorstand des Finanzdepartements, der jüngste der Regierungsmitglieder, schien der entschiedenste. In Offenburg hatte er Viel dazu beigetragen, daß die radikale Minorität zur Herrschaft kam. Er war der Führer dieser Minderheit, dessen Mittelpunkt Stay von Heidelberg war. Er hatte schon am 12. Mai die Permanenz des Landesausschusses durchgesetzt. Die Bedeutung, welche Goegg sich

Digitized by Google

früher schon als Leiter des Mannheimer Vorortes der Volksvereine und in Offenburg als Antragsteller der sechzehn Forderungen gegeben hatte, zwang Brentano, einen Mann zum Minister zu machen, der seiner Politik nicht unbedingt ergeben, und seinen Intriguen nicht ganz zugänglich war. Doch hatte der junge Mann mehr Kühnheit der Ansichten, als des Charakters. Auch wurde er mit einem Ministerium betraut, dessen Geschäfte seine Thätigkeit ganz absorbirten, und zugleich auch seinen revolutionären Willen lähmten. Die Verantwortlichkeit des Finanzministers beeinträchtigte die Energie des Demokraten.

Goegg glaubte, Brentano nicht stürzen und keinen Wechsel in der Politik ohne dessen Zustimmung herbeiführen zu können. Ihm fehlte Selbstständigkeit. Er suchte, vereint mit Brentano, die alte büreaukratische Staatsmaschine nicht zu zerstören oder wenigstens zu reorganisiren, sondern nur in Gang zu erhalten. Er behielt alle alte reaktionäre Kassenbeamten im Dienst, sogar die Finanzräthe des Ministeriums, und ließ sich durch deren Vorsicht und Aengstlichkeit leiten.

Daß durch diese Sparsamkeit, ja Knickerei, der Finanzverwaltung die Propaganda, wie die Bewaffnung, gehindert wurde, ist erklärlich. Dies war jedoch noch eher zu verzeihen, als die Saumseligkeit, mit welcher die Vollziehung der Offenburger Beschlüsse in Bezug uf Umwandlung des alten Steuersystems hinausgeschoben wurde. Wir werden den Finanzverhältnissen der badisch-pfälzischen Revolution noch eine besondere Beurtheilung widmen, weshalb wir hier die Sache verlassen. Was die Persönlichkeit Goegg's angeht, ist noch zu bemerken, daß, nach der Abgabe des Portefeuilles, seine Energie sich wieder bemerkbarer machte wie vorher, wo er der Politik Brentano's oft auffallende, von Inconsequenz zeugende Concessionen machte.

Aus diesen vier Männern bestand die Vollziehungskommission. Diese Wahl, theils unzuverlässiger, theils schwacher und lenksamer Demokraten, könnte vom Geschichtsschreiber noch mehr getadelt werden als es geschehen ist, wenn nicht die geringen, leitenden Kräfte, welche das kleine Baden der Revolution zu Gebote stellen konnte, berücksichtigt werden müßten. Daß man deshalb nicht aus den zahl-

Digitized by Google

reichen Demokraten anderer deutscher Staaten seine Kräfte ergänzte, war einer der größten Fehler der Revolution.

Die Mitglieder des Landesausschusses, welche in der Offenburger Proklamation genannt worden sind, können im Allgemeinen, was Fähigkeit und Energie anbetrifft, den Ministern an die Seite gestellt werden. Sie wurden vom Landeskongreß am Morgen des 13. Mai gewählt, unter dem Eindrucke der ungeheuren Aufregung, welche die Uebergabe Rastadt's erregte, und die durch die von allen Seiten herbeistürmenden Zuzüge vermehrt wurde. Die Wahl ging unter großer Gereiztheit und Erbitterung aller Partheien vor sich. Die verschiedenen Interessen, welche bei derselben sich geltend machten, bewirkten eine sehr complicirte und confuse Zusammensetzung des Ausschusses. Den Grundstock desselben bildeten die frühern Leiter der Volksvereine, die Brentano's, Goegg's und Andere; man konnte nicht vermeiden, hier ganz radikale Männer, wie Stay, hinzuzuwählen, die wegen ihrer Thätigkeit in den Volksvereinen nicht zurückgewiesen werden konnten. Mördes dagegen, der frühere Präsident der Volksvereine, fiel mit einer, fast an die Majorität streifenden Minorität, durch, weil er sich durch seine Polemik gegen die Republik und die Republikaner compromittirt hatte. Den Leitern der Volksvereine schlossen sich die Bekannteren unter den früheren politischen Gefangenen an; ihre, durch das Märtyrerthum erworbene Popularität, machte sie unvermeidlich.

Hierher gehörte Fickler, die mächtigste Persönlichkeit des Ausschusses, Steinmetz, der kurz vorher von den Geschworenen freigesprochen war, und Struve, welchen Brentano's Parthei, trotz ihrer Abneigung, hinzuwählen lassen mußte. Karl Blind dagegen wurde umgangen. Einige Unteroffiziere der Rastadter Garnison, Bannwarth, Cordel, Ritter, Stark, wurden hinzugenommen, mehr um eine Demonstration zu Gunsten der Soldaten zu machen, als daß man sich viel von der politischen Thätigkeit dieser Mitglieder versprochen hätte. Männer von der äußersten Linken des Parlamentes, Damm, Richter, Junghanns, complettirten das Ganze. Dieses fast durch Zufall zusammengewürfelte Kollegium, konnte wegen der Verschiedenheit der

Digitized by Google

Intelligenz, der Kenntniſſe und des politiſchen Standpunktes ſeiner Mitglieder, nicht als eine beſtimme politiſche Behörde, mit beſtimmten Tendenzen und Beſtrebungen, angeſehen werden. Dazu kam noch, daß die einzelnen Mitglieder wegen ihrer bürgerlichen Geſchäfte oder in politiſchen Aufträgen häufig im Lande umherreiſten, ſo daß ſelten mehr als die Hälfte derſelben in der Hauptſtadt anweſend war. Der dadurch herbeigeführte Wechſel der Anweſenden führte eine wechſelnde, ſchwankende Politik herbei. Brentano wußte alle dieſe Zufälligkeiten zu benutzen, um ſeine Politik des Zögerns und Abwartens aufrecht zu erhalten. Er verhinderte jede Partheibildung innerhalb des Ausſchuſſes, indem er diejenigen Mitglieder, deren Anweſenheit ſeine Alleinherrſchaft beeinträchtigte, als Kommiſſäre in die Kreisſtädte zu ſenden ſuchte.

Aus dem Geſagten geht hervor, daß es äußerſt ſchwer iſt, dem Landesausſchuß eine beſtimmte, genau abgegrenzte Stellung in der damaligen Politik anzuweiſen. Bald zu revolutionären Maßregeln ſich entſchließend, bald Ruhe, Mäßigung, Verſöhnung verkündend, brachte er den größten Theil ſeiner Zeit damit zu, ſchlecht ſtiliſirte und äußerſt triviale Proklamationen in die Zeitungen ſetzen zu laſſen, in welchen ſehr viel vom „Hauche der Revolutionen“ und „vom Sturme der Freiheit“, wie von „dem Blutdurſte und dem Verrathe der Könige“, zu leſen war, jedoch dem rathloſen Volke kein Mittel an die Hand gegeben wurde, um die aufgeregten Leidenſchaften in Thaten umzuwandeln. Der Mehrzahl nach, waren die Landesausſchußmitglieder brave Republikaner, die ſchon durch ihre frühere politiſche Thätigkeit bewieſen hatten, daß ſie nicht blos Worte, ſondern auch große materielle Opfer ihrer Ueberzeugung darzubringen hatten. Doch kamen ihre politiſchen Kenntniſſe und Erfahrungen ihrem guten Willen nicht gleich. Daneben hatte die Parthei Brentano's eine Anzahl Schwachköpfe in den Ausſchuß zu bringen gewußt, mit denen man operiren konnte, wie man wollte. Die Raſtadter Soldaten wußten z. B. wohl, daß es würdiger und beſſer ſei, in Mitten eines freien Volkes, ſelbſt frei und unabhängig dazuſtehen, als ſich, gekettet durch eine jeſuitiſche Disciplin, malträtirt von den Offizieren, zu

Digitized by Google

Henkersknechten ihres eigenen Volkes mißbrauchen zu lassen. Dies hatten sie häufig ihren Kameraden vorgepredigt, und damit sich ein großes Verdienst um die Revolution erworben. Aber durch welche Mittel die geschehene Revolution festzustellen und durchzuführen sei, davon hatten sie nichts gelernt, und deshalb fügten sie sich mit militärischer Subordination den Vorschlägen, ja den Befehlen ihres Chefs. Durch diese und andere politische Nullen verstärkt und durch die anderweitige Benutzung entschiedener Mitglieder, gelang es der Parthei Brentano's, die außer ihm hauptsächlich aus Thiebaut, Junghanns, Ziegler, Rehmann, Kieser bestand, ihren Willen im Ausschuß durchzusetzen. Auf diese künstlich zusammengebrachte Majorität gestützt, tyrannisirte Brentano den Landesausschuß auf merkwürdige Weise. So bediente er sich einmal bei Gelegenheit eines Wortwechsels mit Stay der Drohung, er wolle den ganzen Landesausschuß verhaften lassen.

Trotz aller dieser ihn begünstigenden Verhältnisse, würde Brentano seine verderbliche Politik nicht ungestört haben fortspinnen können, hätte es der radikalen Parthei nicht an einem verständigen, entschlossenen und wirklich revolutionären Führer gefehlt, wäre sie zweckmäßig organisirt gewesen und hätte sie auch gleich im Anfang die Kenntniß ihrer eigenen Lage und der Absichten Brentano's gehabt. Man muß den Radikalen den schweren Vorwurf machen, daß sie, im Anfang der Revolution, aus Freude und Jubel über den Sieg derselben, die Vorsicht und Energie verloren, welche damals mehr wie je, nöthig war. In den ersten Tagen gaben sie sich mehr dem Genusse der Revolution hin, als daß sie an die Fortführnng desselben gedacht hätten. Zur Entschädigung mancher Unterlassungssünden dieser Parthei kann erwähnt werden, daß viele derselben erst durch die Revoluion aus dem Kerker oder dem Asyl befreit waren, und die wirkliche Sachlage nicht genau kannten. Die Revolution kennt aber keine Entschuldigung, und kein Revolutionär wird sich durch eine solche zu decken suchen. Was die mangelhafte Organisation der Parthei anbetrifft, so ist daran zu erinnern, daß sich, vor der Revolution, in den Volksvereinen alle Fraktionen der Opposition versammelt hatten, daß

Digitized by Google

in ihnen alle sogenannten demokratischen Bestrebungen vertreten wurden, von dem nationalen, märzfreundlichen Constitutionalismus an bis zu den rothen, den socialistischen Republikanern hinauf. Die Revolution mußte diese unnatürliche, confuse Alliance zerstören. Die Volksvereine hatten dadurch, daß sie ihr Programm zur Grundlage der von ihnen eingeführten Staatsregierung gemacht hatten, ihr Ziel erreicht; ihre oppositionelle Wirksamkeit war beendigt. Deshalb ist auch nach der Offenburger Versammlung nicht wieder von ihnen die Rede gewesen. Die einzelnen Elemente, aus denen die Volksvereine bestanden, mußten sich also, da sie nicht mehr durch gemeinsamen Zweck und gemeinsamen Verband zusammengehalten wurden, selbstständig constituiren und organisiren. Es mußte die Revolution durch die Agitation der Clubb's vorwärts getrieben werden. Hievon ist wegen Mangel an organisatorischen Talenten nichts geschehen; die Mißgeburt, „der Clubb des entschiedenen Fortschrittes", welcher sich gerade drei Wochen nach der Revolution, zu einer Zeit, als der Krieg alle Kräfte in Anspruch zu nehmen anfing, bildete, beweist gerade diesen Mangel, anstatt ihn zu widerlegen.

Ein tüchtiger Führer hätte Ernst, Thätigkeit und Organisation in die zahlreichen und tüchtigen Kräfte hineinbringen können, welche einer wirklichen Revolution zu Gebote standen. Diese Kräfte bestanden aus der Elite des badischen Volkes, aus tausend und aber tausend jungen Männern, welche nicht die Bedächtigkeit und Langsamkeit der Bourgeoisie theilten, die politische Bildung genug besaßen, um in einem Ministerium Brentano nicht das Ziel ihrer Wünsche zu erblicken. Die ganze übergegangene Armee würde der radikalen Parthei angehört haben, wenn man sich dieser braven Soldaten mehr angenommen hätte, wenn die Demokraten sich in ihre Reihen gestellt, und während sie an allen Mühseligkeiten und Strapazen Theil nahmen, sie zur Höhe ihrer politischen Bildung hinaufgezogen hätten. Verstärkt wurde diese Parthei bedeutend durch die von allen Barrikaden und allen Schlachtfeldern Deutschlands herbeieilenden Flüchtlinge, von denen Jeder eine Niederlage zu rächen kam, und den badischen Aufstand zu einer deutschen Revolution anschwellen wollte.

Digitized by Google

Diese „Fremden", wie sie von der Bourgeoisie und den badischen Machthabern genannt wurden, sahen sich, wenigstens bis zum Anfange des Krieges, auf alle mögliche Weise bei Seite gesetzt und beschimpft. Mancher, bei dem ein persönliches Selbstgefühl die Pflicht gegen seine Parthei überragte, wurde durch diese Mißachtung bewogen, noch vor beendigtem Kriege fremdes Asyl in Anspruch zu nehmen. Ein kräftiger Führer der radikalen Parthei, die Liebe des badischen Volkes, die Achtung des ganzen Deutschlands genießend, würde alle diese Nachtheile vermieden, alle Vortheile, alle Kräfte concentrirt haben, und wir brauchten jetzt nicht durch die traurige Anklage gegen die Lenker der Revolution die traurige Niederlage derselben von uns abzuwälzen.

Ein Mann schien zu dieser großen Aufgabe befähigt, dessen politische Vergangenheit ihm in seinem engern Vaterlande Baden Theilnahme und Popularität und bei der radikalen Parthei von ganz Deutschland Ansehen und Einfluß erworben hatte. Struve war in den Augen der meisten Radikalen Badens der Mittelpunkt ihrer Hoffnungen. Sein Auftreten am 6. Juni, an welchem Tage er als Präsident des Clubb's des entschiedenen Fortschrittes von Brentano verhaftet wurde, machte ihn auch in der That wenigstens zum nominellen Chef der radikalen Parthei der süddeutschen Revolution.

Gustav Struve ist am 11. Oktober 1805 in München geboren. Nach gründlichen Schul- und Universitätsstudien setzte er die Carriere seines Vaters, die diplomatische, fort. Er vertauschte dieselbe später mit der richterlichen. Der Blick, welchen er in die Diplomatie und Büreaukratie hatte, machte ihn derselben abhold; er suchte im Jahre 1831 in einem akademischen Lehramt das Resultat seiner Studien. Es gelang ihm dies weder in Göttingen, noch in Jena. Während er später in Karlsruhe und Mannheim Beschäftigung als Anwalt suchte, lebte er sich nach und nach in die journalistische Thätigkeit ein. Er redigirte das Mannheimer Journal, später den Deutschen Zuschauer, welcher ein großes journalistisches Talent offenbarte. Zu dieser Zeit vertauschte er die constitutionellen Doktrinen, welche damals noch in Deutschland und namentlich in Baden die

Digitized by Google

Spitze der Opposition bildeten, mit republikanischen Bestrebungen. Das Revolutionsjahr 1848 fand in ihm einen jener gewandten und gefeierten Oppositionsmänner, deren Popularität größtentheils unter dem Geschwätz der Parlamente oder dem Moder konstitutioneller Ministerstellen zu Grunde gegangen ist. Daß Struve die Apostasie seiner frühern Freunde nicht theilte, ist weniger erwähnenswerth, als die Hartnäckigkeit, mit welcher er während der deutschen Revolutionsstürme, trotz aller Unfälle, in den vordersten Reihen der Freiheitskämpfer ausharrte.

Mit Hecker, dessen Begleiter er während des ersten Freischaarenzuges war, entzweite er sich bald. Prinzipielle Differenzen wurden zu persönlichen Abneigungen. Als zur Zeit des Pariser Junikampfes der Gegensatz zwischen den Social- und Bourgeois-Republikanern, zwischen den Blauen und Rothen, in das Bewußtsein der Völker trat, wurde der Bruch unheilbar. Hecker kompromittirte sich durch seine muthlose Emigrtaion, und Struve wurde, wenigstens zum Theil, der Erbe seiner Popularität.

Der zweite Freischaarenzug gab ihm noch eine besondere Bedeutung. Seine Verbindung mit dem Socialisten Karl Blind, sein Gegensatz zu Hecker, einzelne Gewaltthätigkeiten während des Septemberaufstandes, zogen ihm den Namen eines rothen Republikaners zu. Deshalb wurde er zu einer fünfjährigen Einzelhaft verurtheilt, welche aber nach acht Monaten die Revolution beendigte.

Struve sah sich vom Volke mit Begeisterung, mit Liebe empfangen. Sogar in Karlsruhe konnte der Wagen, welcher ihn trug, kaum durch die Menge hindurch, welche ihn sehen und begrüßen wollte. Wer mit seinen politischen Ansichten nicht harmonirte, bewunderte wenigstens den standhaften Märtyrer der Freiheit in ihm. Wollte er diese Popularität ausbeuten, so besaß Brentano nicht viel Terrain vor ihm voraus.

Aber dem gefürchteten Revolutionär mangelten viele Eigenschaften und Fähigkeiten, um die Bedeutung, welche seine Feinde ihm beilegten, zu rechtfertigen. Sein Leben füllte nicht seinen Namen aus. Struve, der Feind der Doktrinärs, war selbst in hohem Grade dok-

Digitized by Google

trinär. Die Phrenologie war die Basis seiner Politik; auf diese Wissenschaft baute er sein ideales Staatsgebäude auf. Anstatt ins volle Leben hineinzugreifen, und aus der Verwirrung der jetzigen politischen und socialen Verhältnisse die Bedingung eines harmonischen Zusammenlebens herauszufinden, anstatt sich von den gegebenen Thatsachen die Politik diktiren zu lassen, anstatt das Leben und Treiben der Menschen dadurch kennen zu lernen, daß man selbst nach allen Seiten hin mitlebt, pflegte sich Struve von dem Markte des öffentlichen Lebens weg in die stille Klause des Gelehrten zurückzuziehen, um, ähnlich dem römischen Harusper, in den Gehirnlappen und den Erhöhungen des Schädels die Politik der Zukunft zu entdecken. Wie der todte Schädel zum lebendigen Menschen, so verhielt sich Struve's Politik zur Politik der Revolution. Er belebte sie freilich durch ein warmes Gefühl, durch eine innige Liebe zu seinem Volke und zur Freiheit. Da er also aber dem Gefühl eine bedeutende Rolle in seiner Politik anweisen mußte, so kam er leicht in die Gefahr, mystisch zu werden, wozu ihn die letzten Reste von Religiösität in seinem System und seinem Herzen hinzogen. Es traf ihn oft das komische Unglück, für einen Braminen gehalten zu werden, wozu sein ernstes, ehrwürdiges Aeußere, vielleicht auch sein Roman „Mandara's Wanderungen", vor Allem aber seine Lebensweise Veranlassung gaben. Gleich einem Mönche, lebte er zurückgezogen. Der frömmste Muselmann konnte sich nicht so sehr vor dem Wein fürchten, wie er. Er genügte vollkommen den Anforderungen der hergebrachten Sittlichkeit und Moral. Und diesen Mann wollte man als den Catilina der deutschen Revolution hinstellen!

Aus diesen Grundzügen seines Charakters ergaben sich bedeutende Modifikationen seines revolutionären Willens. Zuerst, und dies ist das Wichtigste, war Struve den bestehenden Eigenthumsverhältnissen gegenüber, nicht so revolutionär, wie er der Monarchie gegenüber stand. Die „Heiligkeit des Eigenthums" war nicht einmal das einzige Heilige in seiner Politik. Die Gegner der Kommunisten hatten ihn also nicht sehr zu fürchten, wie sie es unbegreiflicherweise thaten. Um seinen Socialismus zu charakterisiren, ist nur zu erwähnen, daß er der ba-

Digitized by Google

dischen Revolution durch die Vertheiluug der Domänen an die Gemeinden einen festen Halt geben wollte. Dadurch wären sehr viele reaktionäre Elemente geschaffen worden; denn es ist ein alter Erfahrungssatz, daß, je mehr der Bauer, wie jeder andere Mensch, besitzt, er desto conservativer und muthloser wird. Durch die Vertheilung der Domänen und Feudalgüter während der ersten französischen Revolution, wurde jener conservative Bauernstand geschaffen, auf dessen Schultern Napoleon zum Kaiserthron hinanstieg. Die Bereicherung der Einzelnen durch die Vertheilung des Staatsvermögens läuft den Zwecken der Revolution direkt entgegen.

Ferner war Struve Föderalist. Man kennt seine Karte des republikanischen Deutschlands, nach dem Beispiel Nordamerika's auseinandergeschnitten. Die freien Reichsstädte mit ihrem Schacher und ihrer erbärmlichen Bourgeoispolitik sollten nach ihr Hauptstädte der selbstständigen Republiken werden.

Was Struve jedoch bedeutend machte und ihn in der Achtung jedes Republikaners sicher stellte, war seine Ausdauer, seine Hartnäckigkeit in der Verfolgung des Zieles. Er war ein Mann von Eisen; das Unglück, der treue Begleiter seines Lebens, hatte ihn nicht mürbe gemacht, sondern gestählt. Die Treue, die Begeisterung, mit welcher er an der Revolution festhielt, befähigte ihn, dieselbe noch über die Schranken seines Systems und seiner Theorie hinaus zu verfolgen. Er sah frühere Freunde rings um sich her abfallen und mürbe werden, ohne daß er nur einen Schritt von seiner Bahn abgewichen wäre.

Dieser Muth der Ausdauer machte ihn zu einer festen, zuverlässigen Stütze der Revolution, ohne daß man ihm die Initiative, die Leitung derselben zutrauen konnte. Dies bewieß er auch in der badischen Bewegung. Er vermochte nicht, das Netz, mit welchem Brentano die Revolution umstrickte, zu durchbrechen; es fehlte ihm Anfangs die Einsicht, nachher die Macht dazu. Er besaß nicht die Genialität, den günstigen Moment der Entscheidung zu erfassen; die Bildung des Clubb's, zu welcher er übrigens von andern Demokraten veranlaßt wurde, war nur ein offenes Geständniß, daß Alles versäumt sei. Dagegen hielt Struve bis zum Ende des Krieges aus;

Digitized by Google

unter den schwierigsten Verhältnissen stellte er in der Kammer den Antrag: jeder Versuch der Unterhandlung sei ein Verrath am Vaterlande. Er trat deshalb vom Schauplatz der badischen Revolution ab, ohne einen Zoll der Bedeutung, ohne einen Grad der Achtung zu verlieren, welche ihm sein früheres politisches Leben erworben hatte.

Ebenbürtig durch die allgemeine Popularität, wie durch Festigkeit und Ausdauer, stand neben dem Geschilderten, Joseph Fickler von Konstanz. Er war für die Kerkerleiden eines Jahres durch die einstimmige Liebe und Achtung seines Volkes, durch freisprechendes Urtheil der Jury und durch das Gelingen einer Revolution entschädigt worden, welche er, wenigstens theilweise, als sein Werk ansehen konnte. Fickler war einer jener derben, kräftigen Naturen, wie sie uns in der Schweiz häufig ansprechen und erfreuen. Auf ihn ließ sich das Wort des Dichters anwenden:

„Er steht mit festen,
„Markigen Knochen
„Auf der wohlgegründeten
„Dauernden Erde."

Eine kurze, stämmige Gestalt, zur Arbeit und zur Ausdauer geschaffen, wurde belebt durch ein helles, freundliches Gesicht. Aus den Augen leuchtete Wohlwollen und Humanität. Man sah ihm mit dem ersten Blicke an, daß er mehr durch Liebe zum Volke, wie aus Haß gegen die Tyrannen, Revolutionär geworden sei. Seine Stimme war voll Klang und Bedeutung. Wenn er bei der Eidesleistung mit einfachen, kunstlosen Worten zu den Soldaten von der Größe des Vaterlandes und dem Glück der Freiheit sprach, so entlockten die so häufig gehörten Worte manchem Auge Thränen der Freude. Er war ganz der Mann des Volkes. Durch einen Händedruck erweckte er Vertrauen. Man konnte von ihm sagen, was man wohl von keinem andern Partheimann behaupten kann, daß er keine Feinde hatte.

Diese liebenswürdigen Eigenschaften befähigten ihn jedoch nicht zu der Rolle, zu welcher ihn seine Parthei gern gebraucht hätte. Er

Digitized by Google

war nicht zu einem Danton oder Marat geschaffen. Es schlief kein Mißtrauen gegen seine politischen Freunde, gegen Brentano und dessen Anhang, in seiner Seele. Wohlwollend, von Jedermann geliebt und Jeden liebend, war er mehr dazu befähigt, jede Regierung, deren Mitglied er war, jede Politik, welche er verfolgte, populär zu machen, als neue Bahnen aufzusuchen und durch Intriguen und revolutionären Terrorismus eine neue Phase der Revolution herbeizuführen. Er war die wirksamste Stütze der radikalen Parthei, konnte aber nie ihr Chef werden. Vorurtheilsfrei, ohne Doctrin und Gelehrsamkeit, dem Proletariat, dem schlichten Landmann, durch Erziehung und Armuth gleichgestellt, konnte er jedem entschiedenen Fortschritte der Revolution folgen, aber derselben ihre Bahn vorzuschreiben, dazu reichte die Tragweite seines Geistes nicht aus.

Die bedeutendsten Führer der verschiedenen Partheien in Baden sind hiemit, abgesehen von den militärischen Chefs, geschildert. Wir haben nach dem Kopf der Revolution gesucht und ihn nicht gefunden. Es ist ein altes, wahres Wort Lamartine's: es fehlt uns nicht an Talenten, sondern an Charakteren.

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Die Verwaltung.

Nachdem wir die Persönlichkeiten der Regierung geschildert haben, können wir über die Verwaltung derselben, über diesen traurigsten Punkt der Revolutionsgeschichte, schneller hinweggehen. Brentano hat in der ganzen Verwaltung das Wort gelöst, das er der Karlsruher Bourgeoisie gegeben, er hat die alte Staatsmaschine im Gang erhalten. Wir finden, abgesehen von revolutionärem Muthe, nicht einmal organisatorisches Talent. Das Einzige, was die Herren von der Regierung zu thun vermochten, war, sich in die alten büreaukratischen Formen einzugewöhnen und nach dem Vorbilde der abgetretenen Minister die Staatsmaschine, gleich einem Leierkasten, zu drehen.

Das Ministerium des Innern richtete vorzüglich sein Auge darauf, daß die Revolution in den Kreis- und Bezirksstädten ebenso niedergehalten würde, wie in der Hauptstadt selbst. Die Civilkommissäre waren die Vermittlungsorgane zwischen der Regierung und dem Volke. Im Anfang, im ersten Aufschwung der revolutionären Ideen und Leidenschaften, hatte man zu diesen Aemtern von Seiten des Landesausschusses, wie der Regierung, öfters sich der revolutionären Kräfte bedienen müssen, welchen die Staatsumwälzung größtentheils zu verdanken war. Jüngere, energische Leute, die dem alten Kamaschendienst der Büreaukratie fern standen, kamen in die Bezirksstädte, um dort im Sinne des Offenburger Programmes die öffentlichen Geschäfte zu leiten. Daß hierüber die Reaktionärs, die Par-

Digitized by Google

thei der Vaterlandsvereine, gewaltig heulten, ist eben so erklärlich, als daß der Schutzpatron der Karlsruher Bourgeoisie diese Verdächtigungen mehr, wie die radikalen Forderungen des Offenburger Programmes beachtete. Nicht nur, daß Brentano alle radikalen Kommissäre durch Leute seiner Parthei nach und nach zu ersetzen wußte, beschnitt er auch die Competenz derselben durch eine Reihe von Verfügungen so sehr, daß diese Beamten endlich blos die Briefträger der Regierung bildeten.

Schon am 18. Mai erließ Brentano eine Verordnung über das Civilkommissariat, als deren Zweck er die Vollziehung der Offenburger Beschlüsse angab, mit welcher er aber in der That nur die Vollmachten der in den ersten Revolutionstagen von Goegg ernannten Kommissäre aufheben wollte.

Der eigentliche Inhalt der Verordnung war im Art. 7 desselben enthalten, welcher vorschrieb, daß im Augenblick des Erscheinens des Dekretes alle Vollmachten von Civilkommissären, welche nicht spezielle Aufträge hätten, und sich durch eine vom Landesausschusse oder der Exekutivkommission unterzeichnete Urkunde ausweisen könnten, erloschen wären.

Die weitreichende Instruktion für die Civilkommissäre, welche unterm 18. Mai erlassen wurde, mußte sehr bald wieder bedeutend beschränkt werden. In derselben wurde dem Kommissär eine umfassende Wirksamkeit eingeräumt. Ihm lag die Ueberwachung der Beamten, hinsichtlich ihrer politischen Wirksamkeit, ob. Sobald er Machinationen gegen die revolutionäre Regierung und die Freiheitsbestrebungen des badischen Volkes entdeckte, wurde ihm die Macht gegeben, die betreffenden Beamten ihrer Funktionen zu entheben und provisorisch für anderweitige Besetzung ihrer Stellen zu sorgen. Besonders aufmerksam machte man ihn auf die reaktionären Umtriebe der Gendarmerie und der alten Gemeindebeamten. Als Gegengewicht wurde jedoch diesen Vollmachten die besondere Bestimmung angehängt, daß der Kommissär die Beamten, dem Volke gegenüber, beschützen, wie auch die Heiligkeit des Eigenthums aufrecht erhalten solle. Die Leitung des Bürgerwehrwesens, der Sicherheits- und Wehrausschüsse war ihm über-

Digitized by Google

tragen und sogar die Macht gegeben, öffentliche Kassen vorübergehend mit Beschlag zu belegen.

Der letzte Punkt wurde schon am andern Tage revocirt, indem den Kommissären und den Sicherheitsausschüssen befohlen wurde, nur in Folge besonderer Ermächtigung des Finanzministeriums, Gelder bei den öffentlichen Kassen zu erheben. Die Verwalter derselben wurden mit eigener Haftbarkeit bedroht, wenn sie, ohne solche schriftliche Ermächtigung, Gelder auszahlten.

Diese Verfügung lähmte die Wirksamkeit der Kommissäre zum großen Theil, indem die Kassenbeamten, die der bei weitem größten Zahl nach aus der frühern Verwaltung übernommen waren und wegen der Größe ihrer Verantwortlichkeit einer scharfen Kontrole bedurft hätten, von den Civilkommissären unabhängig erklärt wurden, da auch ihre Verhaftung und Amtsentsetzung nach einem Gesetze vom 20. Mai von dem Kommissär nicht verfügt werden konnte. Da ferner derselbe weder Gelder zur Disposition, noch Gehalt oder Diäten bezog, ja kaum die Rückerstattung baarer Auslagen bewirken konnte, so vermochten nur einigermaßen wohlhabende Leute auf längere Zeit ein Amt zu bekleiden, das mehr, wie jedes andere, nur Kenntnisse und revolutionäre Energie erforderte.

Das folgende auffallende Aktenstück enthielt in zweideutiger Fassung wiederum einen Wink für die Gemäßigten, den Civilkommissären keine selbstständige, das Maaß Brentano'scher Staatsweisheit überschreitende Politik, zu erlauben.

„Nach der Verordnung vom 18. dieses Monats sind alle Vollmachten für Civilkommissäre, welche nicht spezielle Aufträge bekommen haben und sich durch einen vom Landesausschuß oder der Vollziehungsbehörde unterzeichnete Urkunde hierüber auszuweisen vermögen, erloschen. Wir sind bei Ernennung der Civilkommissäre von der Ansicht ausgegangen, daß nur solche Männer dazu ernannt werden sollen, welche das Vertrauen der Bürger des Bezirkes besitzen und von denen erwartet werden kann, daß sie Alles aufbieten, um der jetzigen Regierung das Vertrauen des Landes zu erwerben und zu erhalten. Von verschiedenen Seiten gehen uns Anzeigen zu, daß

Digitized by Google

Einzelne der seither*) ernannten Civilkommissäre auf den Grund der nun erloschenen Vollmachten Befehle ertheilen, und eine Mißstimmung unter den Bürgern hervorrufen. Wir fordern daher sämmtliche Civilkommissäre auf, dafür zu sorgen, daß solchen Eigenmächtigkeiten ein Ziel gesetzt werde. Ebenso ist uns die Anzeige gemacht worden, daß von verschiedenen Staats- und Gemeindebeamten zur Nichtanerkennung des Landesausschusses und der von ihm eingesetzten Behörden aufgefordert werde. So sehr wir bemüht sind, in der schweren Zeit der Aufregung alle Rücksichten, welche die Humanität und die Achtung gegentheiliger Ueberzeugung gebietet, walten zu lassen, so können wir doch offene (!) Auflehnung gegen die vom Volke eingesetzte Regierung aus naheliegenden Gründen (?) nicht dulden, und fordern daher die Civilkommissäre auf, mit aller Strenge gegen diejenigen einzuschreiten, welche es versuchen, durch Aufreizung gegen die jetzt bestehende Regierung den Bürgerkrieg zu entflammen und die bis jetzt aufrecht erhaltene Ordnung zu vernichten. Ueber die in einzelnen Fällen getroffenen Anordnungen ist jedes Mal sogleich ein umfassender Bericht zu erstatten.

Der zweite Abschnitt dieser Verordnung war für die Politik Brentano's sehr bezeichnend. Seine Humanität bestand in der Achtung gegentheiliger Ueberzeugung, also in der Anerkennung der Royalisten und Preußenfreunde. Daß dies der Chef einer Revolution offen sagen durfte, bewies die Kraft- und Gedankenlosigkeit der badischen Bewegung. Die versteckte Andeutung, daß man bei aller Schonung der Ueberzeugungen eine offene Auflehnung gegen die neue Regierung nicht dulden könne, muß uns auf die Vermuthung führen, Brentano habe geheime Intriguen und Wühlereien gegen den Landesausschuß nicht verbieten wollen. Freilich hielt ihn am 6. Juni die „Achtung gegentheiliger Ueberzeugung", welche er am 24. Mai proklamirte, nicht ab, gegen die Republikaner Kanonen aufführen zu lassen und ihre Führer zu verhaften!

*) Ist dies ein Druckfehler?

Digitized by Google

Die naheliegenden Gründe, aus welchen Brentano eine offene Empörung nicht dulden wollte, könnte ein übelwollender Kritiker in der Wachsamkeit der republikanischen Parthei finden, die im Falle einer offenen Auflehnung gegen die Revolution schon früher Gelegenheit zum Sturze Brentano's gefunden haben würde, als wirklich leider der Fall gewesen ist.

Die neu ernannten Civilkommissäre gehörten der Mehrzahl nach der Brentano'schen Parthei an. Ausnahmen davon bildeten solche Personen, welche der Ministerpräsident nicht am Sitze der Regierung haben wollte. Zum Oberkommissär für den Unterrheinkreis wurde der Patriarch der badischen Opposition, der greise Bürgermeister Winter von Heidelberg ernannt, der, im Gefühl seiner Unfähigkeit, ein vielbeschäftigendes Amt anzunehmen, gleich Anfangs den Ruf ablehnte. An seine Stelle trat Florian Mördes. Dieser regierte in dem Unterrheinkreis so, daß Heidelberg und Mannheim die Sammelplätze der badischen Reaktion werden konnten. Auch verhinderte er mit allen Kräften die von Sigel angeordneten Concentrationen der Freischaaren und Volkswehren in den größeren Städten, indem er der Meinung war, die einzelnen Bürgerwehren sollten zu Hause bleiben und dort eingeübt werden, zu einer Zeit, als die Badenser dem Feinde schon Treffen geliefert hatten. Nach seiner Ernennung zum Minister des Innern ersetzte ihn Trützschler, welcher die Bereitwilligkeit, mit der er sich dem mühsamen Amte unterzog, mit seinem Tode zu büßen hatte. Im Mittelrheinkreis regierte der Bürgermeister Sallinger von Rastadt; ihn fand man noch später unter den Gefangenen der Festung. Oberkommissär des Oberrheinkreises war kurze Zeit der Anwalt von Emmendingen, Emil Barbo, der später als Mitglied des Landesausschusses das Referat über das gesammte Civilkommissariat im Ministerium des Innern übernahm, welches wichtige Amt er jedoch höchst unbefriedigend ausfüllte. Ihn ersetzte in seiner Stelle zu Freiburg der Advokat Heunisch.

Für den Seekreis war Bürger Pfarrer Ganter in Möskirch bestimmt. Da dieser seinem Amte nicht nachkam, so regierte das Landesausschußmitglied Willmann zuerst im Seekreise, später wurde er Kom-

Digitized by Google

missär des Oberrheinkreises, nachdem Heunisch Finanzminister geworden.

Die Namen der Civilkommissäre in den einzelnen Amtsdistrikten zu nennen, ist überflüssig. Diejenigen, welche durch besondere Thätigkeit auffallend geworden sind, werden im weitern Verlaufe der Erzählung genannt werden. Hier wollen wir nur einzelne Züge erwähnen, welche die Aengstlichkeit der Regierung in Aufrechthaltung der alten Ordnung beweisen.

In Heidelberg waren Anfangs der jüngere Schlöffel und Nerlinger Regierungskommissäre. Die jungen Männer waren energisch und thätig, wie keine Anderen, namentlich was die Sammlung und Einübung des ersten Aufgebotes im Unterrheinkreise anbetraf. Ihre Thätigkeit mißfiel aber den ruheliebenden Bürgern, die sich von den „jungen Menschen," die sie vor einigen Jahren noch als Studenten in Heidelberg gesehen hatten, nicht kommandiren lassen wollten. Als diese nun gar die Frevelthaten begingen, einen reaktionären Advokaten, der schwierige Dragoneroffiziere aufwiegelte, und offen zum Widerstand gegen den Landesausschuß aufforderte, verhaften zu lassen, wurden sie von Brentano abberufen. Zur offenen Rechtfertigung und Ehrenerklärung der reaktionären Bevölkerung Heidelbergs ließ Brentano folgenden Befehl ins Regierungsblatt setzen: „die dem Bürger Schlöffel, Sohn, ertheilte Vollmacht ist erloschen, was hierdurch mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird, daß dessen Befehle nicht mehr zu vollziehen sind". Daß Nerlinger nicht so offen desavouirt wurde, wie Schlöffel, lag daran, daß man dem „Fremden" schon gröber begegnen zu können glaubte, als dem bekannten und populären Badenser Nerlinger. Mehr noch, wie durch seinen revolutionären Eifer und seine Thätigkeit, hat Schlöffel durch seine Tapferkeit und seinen Heldentod bei Waghäusel den Diktator beschämt. Wir werden noch mehrere Fälle finden, daß Brentano gerade die heldenmüthigsten, tapfersten Männer, deren Benehmen selbst bei den Feinden Bewunderung erregt hat, beschimpfte oder gar mit Steckbriefen verfolgte, wie Dortu, Michel, und Andere.

Ein ähnlicher Fall trug sich mit Friedrich Neff aus Rimmingen zu.

Digitized by Google

Dieser junge Mann, der nach Beendigung seiner Universitätsstudien an den beiden Freischaarenzügen Theil genommen hatte, war mit einer Vollmacht des Landesausschusses nach Lörrach geschickt worden, um bewaffnete Zuzüge aus der Schweiz zu sammeln und die Aufgebote des Wiesenthales zu organisiren. Die Vollmacht war von Struve unter- und von Blind gegengezeichnet. Lörrach und Umgegend war aber die reaktionärste Gegend Badens, in welcher es sogar später zu einer bewaffneten Konterrevolution kam. Der Gemeinderath trat sogleich nach der Ankunft Neff's zusammen und beschloß, seiner Vollmacht keine Folge zu leisten, angeblich, weil kein Siegel darunter stände. Zugleich wurde von demselben eine große Volksversammlung veranstaltet, in welcher Neff auf das Gröbste beschimpft wurde. Neff wurde gezwungen, zurückzukehren; der Gemeinderath, dieses Vorfalls beschuldigt, hatte die Naivität, dem Landesausschuß in einem Zeitungsinserat folgendermaßen seine politische Gesinnung kund zu geben: „daß er den Landesausschuß zu Karlsruhe als provisorische Regierung, da er als solche eine Nothwendigkeit geworden sei, anerkenne, und sich der von der einzuberufenden constituirenden Versammlung, mit Genehmigung der Reichsgewalt, zu schaffenden künftigen Regierungsform unterwerfe." Deutlicher konnte man doch damals die Widersetzlichkeit gegen die Revolution nicht aussprechen. Brentano beantwortete diese Renitenz nicht etwa durch Abschickung eines Exekutionskommando's, sondern dadurch, daß er den Bürgermeister Wenner, der die genannte Erklärung verfaßt und zuerst unterschrieben hatte, später zum Kommissär für die Wahlen zur konstituirenden Versammlung ernannte.

Friedrich Neff blieb an der Schweizergrenze auf Grund einer von Brentano selbst ertheilten Vollmacht. Sie lautete wörtlich: „Bürger Friedrich Neff von Rümmingen erhält den speziellen Auftrag, die heimkehrenden politischen Flüchtlinge zu sammeln, zu organisiren, und dem Kriegsministerium zur Verfügung zu stellen. Ebenso erhält er den Auftrag, die über die Grenzen geflohenen und sich dort umhertreibenden Volksfeinde zu überwachen, und wenn sich dieselben in diesseitigem Gebiete betreten lassen, die nöthigen Vorkehrungen ge-

Digitized by Google

gen deren volksfeindliche Absichten zu ergreifen." Diese Vollmacht und die Wirksamkeit Neff's, der sich bemühte, den größtentheils bedürftigen Flüchtlingen die Heimkehr in ihr deutsches Vaterland und die Theilnahme am Freiheitskampfe zu ermöglichen, wozu schweizerische Patrioten bereitwilliger die Hand boten, als die badischen Machthaber, wurde durchkreuzt durch eine Verfügung des Oberkommissärs Heunisch, die wir wörtlich hier anführen müssen:

„Bürger Friedrich Neff von Rimmingen hat in der Schweizer Nationalzeitung die Deutschen in der Schweiz aufgefordert, nach dem Großherzogthum Baden zu ziehen, um daselbst die Volksbewegung gegen die Angriffe hochverrätherischer Fürsten zu unterstützen.

Derselbe hat hierin seinen Auftrag überschritten. Die badische Regierung hat nur die politischen Flüchtlinge in das Vaterland zurückgerufen, und es bezieht sich dies daher nur auf solche Flüchtlinge, welche Angehörige des Landes Baden sind. Die Volksbewaffnung in Baden ist so massenhaft, daß den deutschen Arbeitern in der Schweiz, welche einen sichern Erwerb haben, gar nicht zugemuthet wird, diesen zu verlassen.

Wenn es daher auch eine freudige Erscheinung ist, daß der im Auslande lebende Deutsche überall den lebhaftesten Antheil an den freiheitlichen Bewegungen des deutschen Volkes nimmt, so bezieht sich der Ruf der badischen Regierung doch vorerst nur auf solche Deutsche, welche in Folge politischer Ereignisse gezwungen waren, ihr badisches Vaterland zu verlassen und nun in dasselbe zurückzukehren wünschen."

Dieser bornirte Lokalpatriotismus zog sich durch die ganze badische Revolution hindurch Einen Preußen oder Sachsen empfing man mit der Versicherung, daß man in Baden die Fremden nicht nothwendig habe, und gab ihm den guten Rath, nach seinem Vaterlande zu gehen, um dort Revolution anzufangen, um auf diese Weise die badische Bewegung zu unterstützen. Erklärte doch der Kriegsminister-Stellvertreter, Hauptmann Meierhofer, in einer Bekanntmachung vom 28. Mai 1849, daß „Ausländer" nur ausnahmsweise und

Digitized by Google

dann Anstellung im Heere finden könnten, wenn sie Außerordentliches zu leisten vermöchten.

Dagegen berief man den badischen Hecker aus Amerika zurück, weil man durch den Glanz seines Namens die traurige, impotente Regierung verherrlichen wollte. Mehrere Turner gingen hin, um den behaglichen Farmer aus den Urwäldern der neuen Welt auf den Präsidentenstuhl der deutschen Republik zu rufen.

Nächst dem Civilkommissariat beschäftigte die Entsetzung von Beamten den Minister des Innern. Daß er hierbei sehr vorsichtig, verfuhr, läßt sich denken. Im Durchschnitt wurden nur solche Beamten ihrer Stellen verlustig erklärt, welche davon gelaufen waren, oder sich weigerten, unter dem Landesausschuß ihre Stellen versehen zu wollen. Diejenigen großherzoglichen Beamten, welche bleiben wollten, poussirte man mit allen möglichen Mitteln. Die Staatsminister wurden zuerst abgesetzt, dann die höheren Offiziere und die Regierungsdirektoren. Verwaltungs- und Gemeindebeamten konnten schon leichter abgesetzt werden, als Richter; am aller schwierigsten war man mit den Finanzbeamten, welche man, mit höchst seltenen Ausnahmen, Alle in ihren Aemtern beließ.

Der Eid, welchen man von den neuernannten oder im Dienst bleibenden Beamten und Militairs verlangte, wurde den Umständen angepaßt. Die übergegangenen Soldaten, welche um jeden Preis der Revolution angehörten, ließ man nur auf die Reichsverfassung und den Landesausschuß schwören; den Herren Offizieren gestattete man schon, daß sie auch die frühere — großherzogliche — Landesverfassung beschwören durften. Den Beamten, welche man gern im Dienst behalten wollte, setzte man zu dem Eide auf die Reichsverfassung und den Gehorsam gegen den Landesausschuß noch die Phrase hinzu, unbeschadet früher geleisteter Eide. Endlich ließ man sogar die Mitglieder des Mannheimer Oberhofgerichtes, welche nur die Reichsverfassung, aber nicht die Unterordnung unter den Landesausschuß beschwören wollten, in ihren Aemtern. Bei der Lächerlichkeit aller politischen Eide sind solche Unterschiede im Wesentlichen gleichgültig; sie bezeichnen nur die Nachgiebigkeit der Regierung gegen offenbare

Digitized by Google

Feinde der geschehenen Staatsumwälzung. Diese Eidesverfälschung bezeichnete den Wendepunkt der Bewegung. Die alten reaktionären Beamten, welche durch die Revolution ruinirt zu sein glaubten, sahen sich wieder auf sicheren Boden gestellt, und begannen, jetzt offen zu operiren, da Brentano ihnen ein Beschützer schien.

Die Abänderung der Gemeindeordnung, sowie die Neuwahl der Gemeinderäthe war dringend geboten durch den Unwillen des Volkes, welcher durch die Einmischung der alten Regierung in frühere Wahlen, wie durch zahlreiche reaktionäre Gemeindebeamten, entstanden war. Das Ministerium Bekk hatte sich große Eingriffe in den Willen der Gemeinden zu Schulden kommen lassen; nicht nur, daß man durch allerlei Bestechungen und Intriguen die Wahlen zu verfälschen suchte, man bestätigte auch selbst die gesetzlich gültigen Wahlen nicht, wenn sie oppositionell ausgefallen waren. So war die Wahl Brentano's zum Bürgermeister von Mannheim zweimal nicht bestätigt worden. Die Revolution mußte hierin eine Abänderung treffen. Deshalb bestimmte Brentano durch ein Gesetz vom 24. Mai, daß die Bestätigung der Gemeindewahlen von Seiten der Staatsregierung nicht mehr erforderlich sei, daß neue Wahlen vorgenommen werden sollten, und daß an solchen Orten, wo durch reaktionäre Gemeindebeamten Unruhen hervorgerufen würden, diese sofort zu entlassen seien.

Der erste Punkt, die Unabhängigkeitserklärung der Gemeinden vom Staate, wurde vielfach angegriffen. Er lief auch den Zwecken und Interessen der Revolution zuwider. So nothwendig nämlich die Freiheit der Opposition in einem schlecht verwalteten, monarchischen Staate ist, so hemmend ist sie während einer Revolution, in welcher nur Ein Wille, der revolutionäre, geltend gemacht werden darf. Durch die Mündigkeitserklärungen der Gemeinden wurde manchen reaktionären Umtrieben und Unternehmungen, Vorschub geleistet. Freilich war in der ersten Zeit der badischen Bewegung die Reaktion zu feig, um sich zu organisiren.

Gleich im Anfang seiner Regierung vollzog der Landesausschuß den Punkt der Offenburger Versammlung in Betreff der Auflösung

Digitized by Google

der beiden Kammern und der Einberufung einer Constituante. Das Vollziehungsgesetz Brentano's ordnete an, daß alle Staatsbürger Badens, welche das 21. Jahr erreicht hätten, wahlfähig und wählbar seien. Die Wahlbezirke blieben dieselben, wie bei den Wahlen zum Frankfurter Parlamente. Commissäre sollten die direkten und geheimen Wahlen überwachen. Diese Bestimmungen waren radikal genug; sie wurden aber fast ganz wirkungslos dadurch, daß die Wahlen bis zum 3. Juni, bis zu einer Zeit, in welcher voraussichtlich der Krieg das alleinige Interesse des Landes ausmachen würde, und die Eröffnung der Kammern bis zum 10. Juni verschoben wurden. Warum konnten am 17. Mai nicht gleich für den 20. oder 21. desselben Monates die Wahlen ausgeschrieben werden. Brentano und seine Anhänger fürchteten sich offenbar vor dem Resultate des allgemeinen Stimmrechts und wollten Zeit zu diplomatischen Intriguen und Unterhandlungen gewinnen. Später ist dieser leise Verdacht, den man damals nur gegen Brentano zu hegen wagte, zur offiziellen Gewißheit geworden. Noch ein anderer Punkt des Wahlrechts ist zum Gegenstand des Tadels geworden, nämlich die Bestimmung, daß nur Badenser in die Constituante gewählt werden könnten. Später wurde diese Bestimmung dadurch erweitert, daß man auch in der Pfalz wählen sollte; diese Erweiterung stand aber nur auf dem Papier und ist nie ausgeführt worden. Die radikale Parthei in Baden, wie viele Nichtbadenser, suchten die badische Bewegung dadurch zu einer allgemeinen deutschen zu machen, daß sie auch Nichtbadenser in die Constituante wählen lassen wollten. Es war sogar schon von Struve eine Candidatenliste entworfen, in welcher die Häupter der deutschen Revolution in Vorschlag gebracht wurden. Doch war die Macht Struve's und der radikalen Parthei damals schon zu sehr durch die systematischen Intriguen Brentano's gebrochen, als daß man diesen Plan hätte durchführen können.

Die wichtigste Aufgabe für den Minister des Innern war jedenfalls die Vereinigung mit der Pfalz, welche auch einen Punkt der Offenburger Beschlüsse bildete. Sie war jedoch eine der Forderungen des Volkes, welche die Schranken der Brentano'schen Politik überstiegen

Digitized by Google

und ist deshalb nie erfüllt worden. Freilich wurde am 17. und 18. Mai ein Vertrag zwischen dem Landesausschusse von Baden und der provisorischen Regierung der Rheinpfalz abgeschlossen, in welchem bestimmt wurde:

1) In militärischer Beziehung bildet Baden und Rheinpfalz ein Land.
2) Das badische Kriegsministerium wird fürs Erste als das gemeinschaftliche beider Länder angesehen.
3) Alles Brückengeld auf Brücken, welche Baden und Rheinpfalz verbinden, wird sofort abgeschafft. Die Entschädigung von privatrechtlichen Ansprüchen bleibt vorbehalten und die Kosten der Unterhaltuug und Wiederherstellung der Brücken werden für die Zukunft von beiden Ländern gemeinschaftlich und gleichheitlich getragen.
4) Die Einwohner beider Länder werden in allen Beziehungen so angesehen, als gehörten sie einem und demselben Staate an.

Dieser magere Vertrag, in welchem der einzige reelle Punkt die Abschaffung des Brückengeldes ist, entsprach weder dem Offenburger Programm, noch dem Willen der Badenser und Pfälzer, noch den Interessen der Revolution. Es mußte eine gemeinsame Regierungsform und Regierung, wie gesetzgebende Versammlung herbeigeführt werden; das Staatsvermögen und besonders das Kriegsmaterial mußte Eigenthum beider Länder sein; die Steuern mußten nach demselben Systeme eingerichtet, der öffentliche Unterricht nach demselben Plane geleitet werden. Mannheim, diese große, durch ihren Handel einflußreiche Grenzstadt zwischen Baden und Pfalz, war durch seine Lage zum Sitz der gemeinschaftlichen Regierung designirt. Auf keinen dieser äußerst nothwendigen und erfolgreichen Punkte ließen sich die badischen und pfälzischen Regierungsmänner ein. Selbst von den bedeutungslosen Bestimmungen des Vertrages ist nicht einmal einer erfüllt worden. In militärischer Beziehung ist die Pfalz von Baden schnöde vernachlässigt worden. Erstere besaß, weil Landau und Germersheim nicht in den Händen des Volkes waren, kein Geschütz.

Digitized by Google

Als nun der pfälzische Artilleriekommandant Anneke nach Karlsruhe reiste, um Geschütze zu holen, mußte er zwei kostbare Tage mit Unterhandlungen und Abwarten hinbringen, und als er sie endlich bekam, eine Verpflichtung hinterlegen, daß die Pfalz den Werth derselben bezahlen wolle. Auch eine unbedeutende Summe Geldes wurde von Karlsruhe nach Kaiserslautern geschickt. Dies und wenige Volkswehrbataillone, welche nur aus Veranlassung des Clubb's des entschiedenen Fortschrittes hingeschickt wurden, waren die einzige Hülfe, welche die Pfalz von Baden erhielt. Die Folge davon waren die Niederlagen am Rhein nach den gewonnenen Schlachten am Neckar.

Die Reichsabgeordneten Schütz aus Mainz, und Julius Fröbel, welchen die Vermittelung zwischen diesen beiden aufständischen Ländern übertragen war, gaben sich viele Mühe, um eine reelle Vereinigung derselben zu Stande zu bringen; ihre Pläne scheiterten an der Unfähigkeit der Regierungen. Schon daß man in Kaiserslautern einen „Bevollmächtigten" für Baden, und in Karlsruhe einen „Gesandten" der Pfalz hatte, bewies, daß man das Verhältniß beider Länder dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten überließ.

In diesem Departement, dessen Vorsitzender Anfangs Brentano, später Sachs aus Mannheim war, wurde überhaupt gar nichts geleistet. Nach der Schweiz, wohin Kossuth sogar einen Gesandten abgeschickt hatte, einen diplomatischen Agenten zu senden, hielt Brentano für überflüssig, trotz der guten Gelegenheiten, welche geboten wurden, und der vielen Berührungspunkte, welche Baden mit der Schweiz hatte. Die zahlreichen monarchischen Flüchtlinge, welche in der Schweiz wühlten und intriguirten, mußten beaufsichtigt und in ihre Schranken zurückgewiesen werden. Es mußten Waffen angekauft und schweizerische Zuzüge gerufen werden. Vor Allem aber war es die Aufgabe der badischen und pfälzischen Regierung, durch eine gewandte diplomatische Vertretung in der Schweiz, die Behörden derselben der deutschen Volkserhebung ebenso geneigt zu machen, wie die ganze Masse des Schweizervolkes schon war. Wenn auch der Gesandte der süddeutschen Republik in Bern voraus-

Digitized by Google

sichtlich offiziell nicht anerkannt wurde, so konnte er doch ebenso, wie Graf Pulski in London, mächtige Sympathieen und erfolgreiche Demonstrationen für sein bedrängtes Vaterland veranstalten.

Eine badisch-pfälzische Gesandtschaft in Ungarn war freilich nicht so dringend durch die Umstände geboten, aber ebenso wünschenswerth, wie eine diplomatische Vertretung in der Schweiz. Durch einen solchen Schritt hätte man öffentlich die Solidarität aller Völker erklärt; man hätte bewiesen, daß man die Revolution Badens und der Pfalz vom europäischen Standpunkt aus zu beurtheilen vermöge, abgesehen davon, daß mit tausend Fäden die Revolutionen Deutschlands und Ungarns verknüpft sind. Oesterreich, das mit den Ungarn einen Todeskampf kämpfte, stellte im Vorarlberg Truppen gegen Baden auf. Das Bombardement Wiens und der Tod Robert Blum's waren in Baden, wie in Ungarn, zu rächen. Der gemeinsame Feind mußte die Freundschaft der beiden kämpfenden Völker bewirken. Auch konnte man durch eine solche Gesandtschaft vielleicht eine größere Berücksichtigung der deutschen Revolution von Seiten Ungarns und eine militärische Bewegung nach Steiermark bewirken.

Merkwürdiger Weise schickte Brentano in Uebereinstimmung mit der pfälzer Regierung eine Gesandtschaft nach Paris. Ein Mitglied der pfälzer Regierung, Cullmann, ging dorthin, begleitet von Karl Blind und Didier. Ob Brentano durch die Erwartung einer Revolution in Paris oder durch den Wunsch, wachsame Demokraten aus seiner Nähe zu entfernen, zu der Absendung dieser Gesandtschaft bewogen wurde, lassen wir ebenso dahin gestellt, wie das Gerücht, daß er durch ein Schreiben an die französische Regierung die Verhaftung jener Gesandtschaft bewirkt habe. Solche häßliche Gerüchte darf der Geschichtsschreiber nur bedingungsweise mittheilen und nur dann, wenn sie so weit verbreitet sind und so viel geglaubt werden, wie die vorliegenden.

Eine andere diplomatische Vermittelung muß hier noch erwähnt werden, die mit dem Reichsverweser. Schon bei der Offenburger Versammlung war Raveaux als Reichskommissär zugegen und wirkte beruhigend und gesetzlich, wie Eisenstuck in der Pfalz. Nach

Digitized by Google

dem Ausbruch der Revolution und der Flucht des Großherzogs schickte der Erzherzog die beiden Abgeordneten, Christ und Zell in derselben Eigenschaft ab. Christ war ein Badenser, Zell ein Rheinpreuße, aus Trier; Beide gehörten dem charakterlosen linken Zentrum an. Sie kamen mit dem Auftrage, die friedliche Rückkehr des Großherzogs zu bewirken. Auf ihrer Rundreise durch das ganze Land fanden sie nirgends die gefürchtete Anarchie. Sie hielten sich längere Zeit in Karlsruhe, Freiburg und Constanz auf und traten nicht nur mit dem Landesausschuß und der Exekutivkommission, sondern auch mit den Gemeinderäthen und Sicherheitsausschüssen dieser Städte in amtlichen Verkehr. Das Resultat ihrer diplomatischen Bemühungen bestand in folgenden vier Punkten, welche man vereinbart hatte.

1) Der Landesausschuß soll von der Reichsgewalt anerkannt werden.
2) Die Erneuerung desselben soll innerhalb zehn Tagen durch Wahlen des Volkes vor sich gehen. Die Reichsgewalt soll um Bestätigung desselben ersucht werden.
3) Wenn der Großherzog in die Mitte seines Volkes zurückkehrt, wovon ihn eine volksfeindliche Kamarilla abhält, so wird man ihn als Landesoberhaupt gern anerkennen, sowie auch, im Falle seines Beharrens im fremden Lande, derselbe staatsrechtlich an der Spitze des Landes bleibt.
4) Eine Zurückberufung des Großherzogs durch eine Deputation hält man jetzt für bedenklich und gefährlich. Findet die Zentralgewalt dieselbe für nöthig, so soll dieselbe vermittelt werden.

Mit diesen vier Punkten, in welcher sich die Zweideutigkeit, die eventuelle Politik Brentano's und der damaligen Zeit aussprach, stimmte eine spätere Aeußerung, die der Abgeordnete Junghanns in der konstituirenden Versammlung laut werden zu lassen wagte, überein. Er sagte nämlich, daß er nur in einer freiwilligen Rückkehr des Großherzogs das Heil und die Rettung des Landes sähe. Diese Politik wurde ferner bestätigt durch eine Aufklärung, welche nach der Niederlage Badens der würtembergische Minister Römer in seiner

Digitized by Google

Denkschrift über den Anschluß Würtembergs an den Dreikönigsbund gab. Er sagte dort, daß der badische Abgeordnete Sachs, Einer jener trefflichen Bassermänner Mannheims, den Brentano zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten gemacht hatte, ihn gebeten habe, die freiwillige Rückkehr des Großherzogs zu vermitteln. So enthüllte sich später der Verrath, an den zur Zeit der Revolution die Wenigsten glauben wollten.

Die Reichskommissäre, von denen Einer, Christ, sich dadurch charakterisirte, daß er noch zur Zeit des Stuttgarter Parlamentes beim Erzherzog blieb, gaben am 24. Mai eine anerkennende Erklärung über die Zustände in Baden und über die Verwaltung Brentano's ab. Das Aktenstück lautet folgendermaßen:

„Auf das heute vom Landesausschuß für das Großherzogthum Baden zum Zwecke der Widerlegung irriger, in öffentlichen Blättern verbreiteter Nachrichten, an uns gestellte Verlangen einer amtlichen Darstellung der badischen Zustände, beehren wir uns, zu erwidern, daß wir, bis die Verhältnisse hier und in Frankfurt unserer Wirksamkeit eine entscheidende Richtung gestatten werden, nicht in der Lage sind, einem solchen Wunsche umfassend zu entsprechen. Wir gestatten aber gerne, daß die in dem Schreiben des Landesausschusses angezogene, von uns gemachte mündliche Aeußerung veröffentlicht werde. Darnach ist, seitdem sich der Landesausschuß an die Spitze der Geschäfte gestellt hat, soweit die amtlichen Erhebungen hier und im Oberland reichen, eine gewaltsame Störung des Verkehrs und des Eigenthums, oder eine Verletzung von Personen nicht vorgekommen; die Stimmen, welche wir aus allen Klassen der Gesellschaft vernahmen, sprechen sich insgesammt, — abgesehen von ihren politischen Meinungen über die zunächst nothwendige Gestaltung der Dinge, — nur anerkennend über diese Wirksamkeit aus".

Man weiß hier nicht, was man verächtlicher finden soll, die feige, nichtssagende Erklärung der Reichskommissäre oder die Demüthigung des Landesausschusses, sich ein belobendes Zeugniß von den Beamten des österreichischen Prinzen zu erbetteln, oder den Jubel und die

Digitized by Google

Zufriedenheit der Bourgeoisie über die nach diesem Schreiben zu erwartende konstitutionelle Beendigung der Revolution.

Die hauptsächlichsten Thatsachen aus dem von Brentano geleiteten Ministerium während der ersten Tage der Revolution, sind in Vorstehendem angegeben. Die Thätigkeit des Kriegsministers, wie die Organisation der Volkswehr, bleibt einem besonderen Abschnitt vorbehalten.

Von der Wirksamkeit Peter's, als Chef des Justizdepartements, ist wenig zu sagen, da weder einflußreiche neue Gesetze erlassen, noch eine Reorganisation der Behörden vorgenommen wurde. Es bleibt uns also noch übrig, die Finanzangelegenheiten der badischen Revolution zu erläutern. Auf die Verwaltungsgeschichte der Pfalz werden wir dann später zurückkommen. Vorher aber wollen wir noch den Mangel eines Cultusministeriums erwähnen.

Eine Revolution muß erziehen. Der Umschwung der politischen Verhältnisse muß von einem allgemeinen, vollständigen Umschwung der Ideen und der öffentlichen Meinung ergänzt werden. Wie die vorgeschrittene Bildung des Volkes die Staatsumwälzung bewirkt hat, so muß auch die Staatsumwälzung wieder einen Fortschritt der Bildung des Volkes nach sich ziehen. Bleibt das Volk auf der Bildungsstufe stehen, auf welcher es beim Beginn einer Revolution stand, so tritt unausbleiblich ein Stillstand in der Revolution selbst ein.

Deshalb mußten die Leiter der Bewegung, wenn sie wirklich ein Umsichgreifen und Fortschreiten derselben wollten, der revolutionären Erziehung des Volkes große Aufmerkamkeit und Thätigkeit zuwenden. Jede Bemühung in dieser Hinsicht wäre mit glänzendem Erfolge belohnt worden, denn, wie in Revolutionszeiten ein Volk schneller lebt, so lernt es auch schneller. Auch standen in der Revolution, nach vollständiger Befreiung der Presse und der Rede, der Aufklärung bedeutende Kräfte zu Gebote.

Sie konnte durch drei Mittel herbeigeführt werden, durch den öffentlichen Unterricht, durch die Presse, durch Volksversammlungen.

Die Reorganisation der Schulen und Bildungsanstalten mußte eines der ersten Resultate der Bewegung sein. Die Elementarschulen

Digitized by Google

mußten vollständig den Händen der Geistlichkeit entrissen werden; die braven Schullehrer, dem Durchschnitt nach der beste und entschiedenste Theil des Volkes, welche an der Herbeiführung der Revolution tüchtig mitgearbeitet hatten, mußten mündig erklärt, und durch Verbesserung ihrer kläglichen Gehalte aus ihrer drückenden, unfreien Lage befreit werden. Durch diese leicht zu bewerkstelligenden Reformen wäre eine tüchtige Reserve für die Revolution gebildet worden.

Die beiden Hochschulen Badens erforderten ferner eine revolutionäre Behandlung. Die deutschen Universitäten, diese dumpfen, mittelalterlichen Pflanzschulen der Doctrinärs, durch welche der frische Geist des Jünglings von den heitern Erinnerungen an das klassische Hellas weg in die düsteren Kerker- und Klostergewölbe des Mittelalters geschleppt wird, diese Sammelplätze des Gelehrtendünkels, des Brodneides, der Servilität, müssen in ihrer jetzigen Zusammensetzung einer ernstlichen Revolution zum Opfer fallen. Der Zustand der beiden badischen Hochschulen erforderte insbesondere eine durchgreifende Reorganisation. Freiburg war der Sitz des finstersten Ultramontanismus, wie er in einem Buß seine Vollendung und seinen Ausdruck fand. Heidelberg's Intelligenz offenbarte sich in der „Deutschen Zeitung", dem Blatte der doktrinen Erbkaiserparthei. Die dort studirenden Junker Pommerns und Meklenburgs wetteiferten mit den Häussers und Anderen in serviler Gesinnungslosigkeit. Die badische Revolution hätte sich durch die Umgestaltung dieser beiden Universitäten ein bleibendes Verdienst um die deutsche Wissenschaft erwerben können.

Die Pandekten und die Kirchenväter mußten aus den Hörsälen hinausgeworfen werden; Philosophie, nicht abstrakte Logik, sondern lebendige Anthropologie, konnte sich an die Revolutionslehren der Geschichte und an die Naturwissenschaften anreihen, um die Zuhörer mit der Bedeutung der Gegenwart in Uebereinstimmung zu bringen. Den Kriegswissenschaften mußte eine bedeutende Stelle eingeräumt werden; die Oeffentlichkeit und Unentgeltlichkeit der Vorlesungen, die alte Schranke zwischen Laien und Priestern der Wissenschaft niederreißen. Die Einwendung, als hätte man nicht

Digitized by Google

Mittel und Zeit zu einer solchen Reorganisation gehabt, wird dadurch widerlegt, daß der badischen Revolution wissenschaftliche Kräfte aus ganz Deutschland hinreichend zu Gebote standen, um einen neuen Lehrplan auszufüllen, und daß man genug Zeit hatte, um wenigstens die Sehnsucht des deutschen Volkes nach einer republikanischen Hochschule zu reizen. Auch durfte man bei Anfang der Bewegung nicht schon ihr baldiges Ende voraussehen.

Die Presse ferner mußte im Sinne der Revolution von oben herab geleitet werden. Nach festgestelltem Plane Tag für Tag die öffentliche Meinung vorwärts zu treiben, allmählig und systematisch die Brücken in den alten Zustand abzubrechen, wäre ihre Aufgabe gewesen. In dieser Beziehung ist nichts geschehen, als daß die Regierung in der Karlsruher Zeitung sich einen Moniteur erwählte, in welchem die Politik Brentano's vertheidigt wurde. Brentano ließ sich, beiläufig gesagt, ohne Wissen des Redakteurs täglich die Correktur dieses Blattes zur Censur aus der Druckerei bringen. Aber eine Aufsicht und Lenkung der Presse von Seiten der Regierung fand nicht statt. Man kann hier entgegnen, daß die Presse Sache der Literaten und des Volkes ist und nicht vom Staate abhängig sein darf Aber eine revolutionäre Regierung darf gegen keine Seite des öffentlichen Volkslebens neutral sich verhalten, und muß überall selbst vorangehen, um das Volk und die Revolution voran zu treiben.

Daß man das beste Mittel, um die revolutionäre Stimmung und Gesinnung des Volkes zu verbreiten und zu erhöhen, daß man die Volksversammlungen bei Seite ließ, wäre unerklärlich, wenn man nicht wüßte, daß es der Regierung eben nicht um das Fortschreiten der Revolution zu thun war. Große Volksversammlungen sind deshalb in einer Revolution unerläßlich, weil die Masse des Volkes, welche durch sie vereinigt wird, Zuversicht und Vertrauen auf die Macht desselben erweckt. Wenn Jemand sich in der Mitte von Tausenden sieht, die mit ihm Einen Gedanken und Einen Willen haben, so wird sein Muth und seine Energie auch

Digitized by Google

tausendfach vergrößert. Trotz dieser Erwägung ließ man diese wichtige Seite der Propaganda und Aufklärung gänzlich unbeachtet.

Wie man das eigene Land revolutionirte, so mußte man auch die Gränzländer bearbeiten. Aber dem einen Mangel gesellte sich der andere hinzu. Eine wahrhaft revolutionäre Regierung hätte gewiß diesen Rücksichten vollständige Rechnung getragen, und ein einsichtsvolles Cultusministerium die vorhandenen Kräfte, die fähigsten und muthigsten Demokraten von ganz Deutschland, in der angegebenen Richtung verwendet.

Die Finanzverwaltung, zu deren Besprechung wir jetzt kommen, hatte die größte Aufgabe zu lösen. Dieses Departement war noch wichtiger, als das des Krieges. Durch die Umwälzung des Finanzwesens mußte die Revolution über die Bedeutung einer blos formellen Staatsveränderung hinausgetrieben und den materiellen Verhältnissen des Volks mitgetheilt werden. Es mußte die Nothwendigkeit gewaltiger Geldopfer, welche die Revolution mit sich brachte, dazu benutzt werden, um die Widerstandsfähigkeit der reaktionären Bourgeoisie zu brechen, und um sie durch ihre pekuniären Interessen an eine Revolution zu fesseln, der sie aus politischer Ueberzeugung nicht zugethan waren; ferner mußte gleich im Anfang dem gemeinen Manne, dem kleinen Bürger und dem Bauer, die Gewißheit gegeben werden, daß er nicht mit seinem Schweiße noch die Revolution zu bezahlen habe, welcher er sein Leben zur Verfügung stellte. Das Geld, welches der Krieg kostete, konnte also nach zwei Seiten für die Zwecke der Revolution wirken, einmal, indem es Propaganda und Bayonette schaffte, zweitens, indem durch zweckmäßige Vertheilung der Lasten die Eigenthumsverhältnisse egalisirt wurden.

Der Finanzminister war durch die Offenburger Beschlüsse ermächtigt, in dem angegebenen revolutionären Sinne sein Departement zu eiten. Indem das Volk die unentgeltliche Ablösung aller Grundlasten, die Errichtung einer Nationalbank, um das Capital zu umgehen, die progressiven Einkommen- und Vermögenssteuern und einen allgemeinen Landespensionsfond verlangte, autorisirte es das Finanz-

Digitized by Google

miniſterium, zu allen gewaltigen Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen, durch welche der gewaltige Zweck erreicht werden konnte. Neben dieſem Zwecke nahm noch der Krieg und die Propaganda die Kräfte des Landes in ungeheurem Umfange in Anſpruch. Konnte es eine beſſere und zwingendere Veranlaſſung, als dieſe, geben, um der Revolution gleich Anfangs den ſocialen Charakter zu geben, welcher allein ihr Sieg und Beſtand zu geben fähig war?

Die Maßregeln, durch welche dies zu bewerkſtelligen war, lagen vor Augen. Zwangsanleihen und Vermögensſteuern konnten die Geldherrſchaft brechen. Aſſignaten, zu deren Emittirung der Landesausſchuß ſchon durch früheren Kammerbeſchluß ermächtigt war, vermehrten die Hülfsmittel der Revolution und ſetzten den Werth der vorhandenen papiernen Kapitalien hinunter. Zugleich wurden die Beſitzer derſelben mit dauernden Banden an die Revolution gefeſſelt. Die Einziehung aller Domänen, aller Kirchen- und Feudalgüter, die Confiscation des Vermögens aller Geflüchteten oder überwieſenen Volksverräther, ſetzten den Staat in die Lage, nicht nur die Mittel zum Krieg, ſondern auch zur Verwirklichung des Revolutionsgrundſatzes: „Freiheit, Wohlſtand und Bildung für Alle", herbeiſchaffen zu können.

Durch dieſe Reihe ſocialer Reformen würde man im übrigen Deutſchland die beſte Propaganda gemacht haben. Das Proletariat hätte durch ſie gelernt, was von der Revolution zu erwarten war; dieſe Deviſe auf der rothen Fahne der Revolution hätte mehr Kämpfer auf den Schlachtplatz gerufen, als der demokratiſche Kaiſer und der Verfaſſungsunſinn.

Von dieſen Maßregeln iſt keine einzige ausgeführt worden. Im Gegentheil, das Finanzminiſterium wurde ſchlaffer, ängſtlicher, reaktionärer und bureaukratiſcher verwaltet, als irgend ein anderes Departement. Goegg bezeichnete ſeine prinzip- und erfolgloſe Thätigkeit als Finanzminiſter ſelbſt in der dritten Sitzung der konſtituirenden Verſammlung, indem er erklärte, er habe, da noch nicht ausgeſprochen war, von welchem Syſtem im Prinzipe die Regierung überhaupt ausgehe, alle finanziellen Revolutionsmaßregeln der

Digitized by Google

konstituirenden Versammlung aufsparen wollen. Das Offenburger Programm mit seinen bestimmt ausgesprochenen Forderungen galt also dem Manne nichts, der es selbst von der Tribüne herab verkündet hatte.

Nachdem am 13. Mai Goegg diese Forderungen proklamirt hatte, trat er zwei Tage später sein Amt mit der Erklärung an, er würde alle seine Kräfte aufbieten, daß ein geregelter Geschäftsgang stattfände. Namentlich hätte er Vorkehrungen getroffen, daß im Kassenwesen des Staates durchaus keine Störung vorkäme, daß nach wie vor, alle Verpflichtungen, welche die badische Regierung durch Vermittelung des Finanzministeriums übernommen hätte, pünktlich erfüllt würden. Vertrauen, Ordnung, Credit, das waren die Worte, mit welchen er seine Verordnungen und Prokamationen würzte; der frühere Socialist war von Nacht auf Tag ein eifriger Bourgeois geworden. Er betrachtete als seine einzige Aufgabe, wie er in einer Verordnung vom 28. Mai sagte: „eines Theils einen geordneten Geschäftsgang in allen Zweigen der Verwaltung zu erhalten, anderntheils sich diejenigen Geldmittel zu verschaffen, welche zu den außerordentlichen, durch den neuen Zustand hervorgerufenen, Staatsausgaben und zur Deckung der durch die vorige Regierung eingegangenen Verbindlichkeiten nothwendig wären". Er behielt deshalb das ganze Verwaltungspersonal der früheren Regierung bei, nicht nur gegen den Willen der Civilkommissäre die untergeordneten Verwalter, sondern auch, trotz des Widerspruches des Landesausschusses, die Räthe des Ministeriums, sowie die Beamten der Generalstaats- und Amortisationskasse. Ja, er hatte sogar Anfangs die Absicht, die ihm vom Landesausschuß übertragene Stelle nicht selbst zu übernehmen, sondern den früheren Finanzminister Hoffmann in derselben zu belassen. Nur die Flucht desselben zwang ihn, von diesem Vorhaben abzustehen. Es war also der leitende Gedanke des Ministeriums, nicht so sehr auf die Interessen der Revolution, als auf die der Bourgeoisie Rücksicht zu nehmen. Die Verpflichtungen, welche die frühere Regierung übernommen hatte, galten ihm mehr, wie die Bedürfnisse des Krieges.

Digitized by Google

Dies wurde am meisten dadurch bewiesen, daß die Einstandsgelder der Soldaten, über deren Zurückhaltung durch die frühere Regierung wir gesprochen haben, in einem Betrage von 800,000 Gulden ausgezalt wurden. Dies war ein ungeheurer Fehler. Nicht nur, daß diese bedeutende Summe den Händen des Staates entrissen wurde; die Auszahlung desselben demoralisirte und zerrüttete das Heer. Man rechtfertigte das Mißtrauen der Soldaten gegen den Bestand der Revolution. Man hob die materiellen Interessen, mit welchen ein großer Theil des Heeres an den Staat gekettet war, gerade in dem Augenblicke auf, in dem die unbedingte Anhänglichkeit des Militärs an die bestehende Regierung nicht entbehrt werden konnte. Man lichtete dadurch die Reihen der Armee, indem die meisten Einsteher es vorzogen, in der Heimath das ausgezahlte Geld zu verzehren, statt im Garnisons- und Kriegsdienste sich zu plagen.

Diese verderbliche Maßregel ist im Kriegssenat des Landesausschusses beschlossen worden, und gerade Struve war es, welcher sie durchsetzte, weil, nachdem schon der Kriegsminister Eichfeld angefangen hatte, auszuzahlen, jede Einstellung der Zahlung gefährlich erschien.

Dem Großherzog und den geflüchteten Royalisten zu verwehren, einen großen Theil des baaren Geldes des Landes in das Ausland zu bringen, daran dachte weder der Minister des Innern, noch der Vorstand des Finanzdepartements. In Basel waren Millionen aufgehäuft, und täglich brachte der Convoi neue Sendungen in die Schweiz und ins Elsaß. Ja, als erweislich großherzogliche Gelder in Kehl von dem dortigen Postenkommandanten angehalten wurden, beschloß man doch in Karlsruhe, sie freizugeben.

Der Finanzminister Goegg kannte selbst so wenig die Verhältnisse seines Departements, daß er 500,000 Gulden von den beibehaltenen Finanzräthen unterschlagen ließ. Diese Summe wurde dem Großherzog geschickt, damit er von Frankfurt aus Contrerevolution anzetteln konnte. Sie wurde in Heidelberg durch die Regierungskommissäre Nerlinger und Schlöffel angehalten. Adressirt an die Reichskasse, mußte sie in Beschlag genommen werden, da nach der schon proklа-

Digitized by Google

mirten Ueberſiedelung der Nationalverſammlung nach Stuttgart eine ſolche Kaſſe nicht mehr exiſtirte. Nerlinger ließ deshalb mit zwölf Mann die Kaſſe bewachen, der Civilkommiſſär Maier aber gab ſie frei.

Ferner wußte Goegg nicht, wie aus ſeinem Rechenſchaftsbericht in der konſtituirenden Verſammlung am 12. Juni hervorging, daß von dem letzten badiſchen Anleihen bei Rothſchild noch 900,000 Gulden in Papiergeld ſich in der Generalſtaatskaſſe befanden. Heuniſch entdeckte ſpäter die Summe, welche leider nicht mehr benutzt werden konnte, weil die Finanzräthe mittlerweile die Bücher, in welchen die Nummern der betreffenden Papiere ſtanden, nach Frankfurt geſchickt hatten, und durch die öffentliche Ausſchreibung derſelben ihr Credit vernichtet wurde.

Wenn man nun bedenkt, daß das baare Geld, welches man in den Kaſſen des Landes, beſonders in der Amortiſationskaſſe, bei Ankunft des Landesausſchuſſes fand, nicht ganz zwei Millionen Gulden betrug, ſo konnte man bei dem gänzlichen Mangel neuer bedeutender Steuerquellen, zu einer Zeit, in welcher die Abgaben der Domänen nicht fällig waren, eine Ebbe in den öffentlichen Kaſſen bald vorherſehen.

Um dieſe drohende Gefahr abzuwenden, verfiel man aufs Betteln. Man wußte die großen Hülfsquellen des badiſchen Landes nicht beſſer zu exploitiren, als daß man da an die öffentliche Wohlthätigkeit appellirte, wo man befehlen konnte. Am 17. Mai forderte Brentano alle diejenigen, denen Vermögensverhältniſſe es geſtatteten, auf, durch patriotiſche Gaben die große Sache der Freiheit und des Volkes zu unterſtützen. Er meinte, daß, da dem Aufrufe zur Ergreifung der Waffen auf eine großartige Weiſe geantwortet wäre, eine Aufforderung zur patriotiſchen Geldunterſtützung denſelben Erfolg haben würde, indem er nicht wußte, oder nicht wiſſen wollte, welch ein Unterſchied zwiſchen republikaniſchen Freiſchaaren und engherzigen Bourgeois in Bezug auf Unterſtützung der Revolution herrſcht. Ein Comité von in Baden und der Pfalz anweſenden Norddeutſchen, deſſen Mitglieder Raveaux, d'Eſter, Kinkel, Schramm aus Berlin,

Digitized by Google

Schramm aus Langensalze, Engelmann, Oppenheim, Gruner, Berthold, waren, trieb diese Demüthigung der Revolution vor der Bourgeoisie noch weiter, indem die nord- und mitteldeutschen Männer, Frauen und Jungfrauen zu milder Beisteuer angesprochen wurden. Zu einer Zeit, in welcher man sich solcher Mittel nicht schämte, lagen in den fürstlichen, gräflichen und großherzoglichen Schlössern noch für Hunderttausende Kleinodien, befanden sich allein an Holz- und Eisenvorräthen für mehrere Millionen im Besitze des Staates.

Das Oberkommando der Volkswehr suchte in diese klägliche Almosenwirthschaft wenigstens einigen Ernst hereinzubringen, indem es in einem Aufrufe, der in der guten Stadt Karlsruhe gewaltigen Schrecken erregte, den Bitten Drohungen hinzufügte. Die Herren Bourgeois wurden darauf aufmerksam gemacht, daß ihr Vermögen doch meistentheils aus der Ausbeutung des Proletariats hervorgegangen sei, und daß man sie, wenn sie nur einen Augenblick mit ihren Geldern zurückhielten, für Vaterlandsverräther erklären müßte. Es wurde gesagt, daß die Revolution nicht klägliche Almosen bitten, sondern große Opfer fordern könne. Die Hauptsache aber war, daß hinzugefügt wurde, man wollte die einzelnen Einzeichnungen öffentlich bekannt machen, damit das Volk zwischen seinen Freunden und Feinden unterscheiden könne. Hierdurch wäre ein heilsamer Terrorismus ausgeübt worden. Die Katastrophe am 6. Juni vereitelte jedoch diese Maßregel.

Den Aufrufen zu patriotischer Geldunterstützung wurde natürlich nicht in dem Maße entsprochen, wie es die Interessen der Revolution erforderten. Man hätte deshalb gleich im Anfang neue Geldquellen aufdecken müssen. Wie wenig aber der Finanzminister den Umfang und die Bedürfnisse der Revolution kannte, geht aus einem Schreiben an die Civilkommissäre vom 28. Mai hervor, in welchem Goegg erklärte, das herkömmliche Büdget nicht überschreiten zu wollen. Er sagte, daß, wenn die Bürger gewissenhaft die von der früheren Regierung verlangten Steuern bezahlten, allen Anforderungen an die Staatskassen genügt werden könnte.

Die Verminderung der Gehalte und Pensionen der Civilstaats-

Digitized by Google

diener war die einzige Besteuerung, welche das Finanzministerium vor dem Zusammentritt der Constituante festzustellen wagte. Es wurde bestimmt, daß vom 1. Mai an bis auf weitere Verfügung

die Besoldungstheile		die Pensionstheile	
von 1000 — 1800 fl.		800 — 1600 fl.	nur zu $^3/_4$,
von 1800 — 3000 „		1600 — 2400 „	nur zu $^2/_3$,
über 3000		über 2400	gar nicht

ausbezahlt werden sollten. Den geringen Erfolg dieser Finanzmaßregel brauchen wir nicht besonders hervorzuheben.

Da Baden bekanntlich dem preußischen Zollvereine angehörte, so gerieth man in Verlegenheit, wie man mit der Zollvereinskasse abrechnen solle. Der Eingangszoll auf Waffen und Munition schien Manchem eine Beeinträchtigung der andern Vereinsstaaten zu sein. Auf Kleidung und andere Kriegsbedürfnisse wurde deshalb auch die Zollfreiheit nicht ausgedehnt. So z. B. mußte für die großen Sendungen von Blusen, welche in dem Elsaß angekauft wurden, ein bedeutender Zoll gezahlt werden.

Die Finanzverlegenheiten zogen natürlich eine Beeinträchtigung der Armee, namentlich der Volswehr, nach sich. Während gleich nach der Revolution die Soldaten der Linie, vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts, täglich 4 Kreuzer Zulage erhielten, bekamen die Freischaaren und ein Theil der Volkswehren in der ersten Zeit, selbst noch während der ersten Gefechte an der Bergstraße, keinen Sold, geschweige denn von Kleidung zu reden. Es war wirklich traurig anzusehen, wie die Leute oft in zerrissenem Kittel und mit gänzlich unbrauchbarer Fußbekleidung auf den Marsch geschickt wurden. Daß dadurch eine große Mißstimmung erzeugt wurde, ist erklärlich. Der Clubb des entschiedenen Fortschrittes verlangte deshalb auch am 5. Juni eine bessere Berücksichtigung der Volkswehr-Freischaaren und Zwangsanleihen. Brentano versprach, diesen Forderungen nachzukommen.

Die Einberufung der Constituante bewirkte keine wesentliche Aenderung in der schlechten Finanzwirthschaft. Goegg hielt in der dritten Sitzung derselben eine kurze Rede, in welcher er die Verhältnisse sei-

Digitized by Google

nes Departements oberflächlich auseinandersetzte, und am andern Tage begann die Berathung über die Steuererhebung und Zwangsanleihen. Im Widerspruch mit der Revolution und dem Offenburger Programm bestimmte die Constituante in Bezug auf den ersten Punkt:

„Die direkten und indirekten Steuern, welche in den Monaten Juni und Juli d. J. zum Einzuge kommen, sind nach dem seitherigen Umlagefuß und nach den bestehenden Gesetzen und Tarifen zu erheben."

Durch diese Bestätigung des alten, ungerechten Steuersystems war der Revolution der Kopf zertreten. Das Gesetz über Zwangsanleihen bei den Reichen kam größtentheils nicht in Vollzug, da bald den Preußen die Besteuerung des Landes überlassen wurde. Es bestimmte, daß

von 10,000 — 15,000 fl. — 50 fl. Anlehen,
„ 15,000 — 20,000 fl. — 100 fl. „
von je weiteren 10,000 fl. — 100 fl., wenn das Vermögen 100,000 fl. nicht übersteigt,
von 100,000 — 250,000 fl. — 200 fl. von jedem 10,000 fl.,
von 250,000 — 500,000 fl. — 300 fl. „ „ 10,000 „
und über 500,000 fl. — 400 fl. „ „ 10,000 „

gezahlt werden solle.

Der Staat machte sich verbindlich für Verzinsung und Zurückzahlung des Anlehens. Der Finanzminister bemerkte, daß selbst die alte Regierung, gedrängt durch Finanzverlegenheiten, zu einer ähnlichen Maßregel genöthigt gewesen wäre. So weit war es also gekommen, daß die Revolution ihre Maßregeln durch großherzogliche Anticendention zu beschönigen suchte.

Daß dieses Zwangsanleihen nicht schon gleich beim Anfang der Revolution erhoben wurde, ist um so mehr zu tadeln, weil durch die schon früher eingeführten Einkommen- und Kapitalienſteuern, das reine Vermögen aller Bürger bestimmt war.

Die Rückstichten, welche man überall und bei allen Gelegenheiten den Interessen der Bourgeoisie bewies, bewirkten, daß der Kurs der badischen Papiere nicht einmal durch die Revolution erheblich herun-

Digitized by Google

ter gedrückt wurde. Die Karlsruher Zeitung wollte dieses Faktum dahin ausbeuten, um zu zeigen, daß die Börsenwelt Vertrauen auf den Bestand der neuen Regierung habe. Kundigere konnten das Gegentheil daraus schließen. Denn die Aktien des Volkes, der Freiheit der Revolution stehen im geraden Gegensatz zu denen der Börse. Je tiefer das Volk darniederliegt, desto höher der Börsenkurs. Die Spekulanten witterten den Leichengeruch der deutschen Freiheit; dies bewies der hohe Stand der Papiere.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Die Militärverhältnisse Badens.

Um die militärischen Kräfte der Revolution, ihre Ausbeutung und Organisation richtig beurtheilen zu können, ist es nothwendig, immer den allgemeinen Gang der Politik und Verwaltung vor Augen zu haben. Nur dann kann man die bedeutenden Schwierigkeiten würdigen und die großen Widersprüche und Fehler sich erklären. Damit wir eine gedrängte und zusammenhängende Darstellung dieser Verhältnisse geben können, scheint es räthlich, sich vorerst auf die militärische Organisation des badischen Landes zu beschränken, und die Schilderung der Pfälzer Militärzustände, gleich der Civilverwaltung der Pfalz, erst bei der Geschichte der kriegerischen Ereignisse dieses Landes zur Sprache zu bringen.

Baden gehörte in militärischer Beziehung dem 8. Armeekorps des deutschen Bundeskontingents an. Es mußte in früheren Zeiten 14000 Mann stellen, nach dem Maßstabe von 1 Procent der Bevölkerung. Als aber durch den Beschluß des Frankfurter Parlaments, welchen die Rede des Herrn von Radowitz hervorgerufen, das Contingent auf 2 Prozente der Bevölkerung vermehrt wurde, mußte Baden durch außerordentliche Conscription seine Truppenmacht verdoppeln; der größte Theil dieser Vermehrung wurde jedoch nur rekrutirt, nicht einexerzirt und in den Dienst berufen. Auch wurde zu derselben Zeit das Einsteherwesen aufgehoben und die sechsjährige Dienstzeit um ein Jahr vermehrt. Ein Theil der Mannschaft bestand aus Rekruten. Zur Zeit der Revolution befand sich

Digitized by Google

von den badischen Truppen ein aus den der Monarchie verdächtigen Soldaten gebildetes Bataillon in Schleswig-Holstein und zu Landau eine Schwadron Dragoner. Die andern waren folgendermaßen in Baden vertheilt: Von der Infanterie lag das Leibregiment in Karlsruhe; das erste Linienregiment größtentheils ebendaselbst, einige Kompagnieen waren in Bruchsal und in der Umgegend von Freiburg stationirt. Das zweite Regiment lag in Freiburg; das dritte in Rastadt; ein Theil in Mannheim. Das vierte Infanterieregiment, welches sich besonders durch republikanische Gesinnung und Tapferkeit auszeichnete, war in Rastadt. Das Dragonerregiment Großherzog garnisonirte in Freiburg, und zog mit dem General von Miller nach Neustadt; später traf es in Karlsruhe ein. Das erste Dragonerregiment, das Hinkeldey'sche, stand in Karlsruhe, das zweite in Mannheim. Vier Batterieen Feldgeschütze waren in Gottesaue, einem zur Kaserne eingerichteten Schlosse bei Karlsruhe; Festungskanoniere und Arbeiter befanden sich zahlreich in Rastadt. Dies war der Stand der badischen Truppen, im Ganzen ungefähr 15,000 Mann. Von fremdem Militär traf die Revolution einige Bataillone Würtemberger mit Geschützen und eine geringe österreichische Besatzung in der Bundesfestung Rastadt an. Würtemberger wie Oesterreicher verließen alsbald das Land.

Die Zuverlässigkeit und revolutionäre Stimmung der einzelnen Regimenter war verschieden. Die revolutionärsten waren die Kanoniere in Rastadt und das vierte Infanterieregiment. Ihnen kam das zweite und dritte nahe. Das Leibregiment, welches von der Revolution den Namen des fünften bekam, und das erste Regiment hatten gegen die Karlsruher Bürgerwehr in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai gekämpft. Schwierig und unzuverlässig waren eigentlich nur die Dragoner, namentlich die des Regiments Großherzog. Sie zeigten sich auch im Kriege meistentheils feig und verrätherisch. Das Gensdarmeriekorps, 600 Mann stark, war noch unzuverlässiger, wie die Dragoner.

Das Bürgerwehrwesen war durch ein Gesetz vom 1. März 1848 geordnet, das gerade in der ersten Revolutionsangst vom Großher-

Digitized by Google

zog genehmigt wurde und von der linken Seite der Kammer vorgeschlagen war. Dasselbe setzte die Verpflichtung waffenfähiger Bürger, in die Bürgerwehr einzutreten, und das Bestätigungsrecht der von der Mannschaft gewählten Offiziere durch die Regierung, fest, ließ die Wehrmänner Treue gegen den Großherzog und Verfassung schwören, welchen ersteren Punkt die Mannschaften aber größtentheils ablehnten, und theilte sie in verschiedene Aufgebote ein. Die Disciplinarvorschriften desselben waren ungenügend. Militärische Verbrechen sollten durch Geschworene abgeurtheilt werden. Eine Verpflichtung des Staates, für Waffen und Munition zu sorgen, kannte das Gesetz nicht. Alle Bürgerwehren standen unter dem Kriegsministerium und dem Chef der badischen Linie. Dislokationen und militärische Exercitien vereinter Banner durften nur mit dessen Genehmigung Statt finden.

In Folge dieser Märzerrungenschaft entstanden in allen größeren Städten des Landes und theilweise auch in den Dörfern Bürgerwehren. Die politischen Stürme hinderten indeß sehr das Aufblühen des jungen Instituts. So wurde in Mannheim die Bürgerwehr wegen eines Kampfes mit nassauischen und bairischen Truppen, gleich in den ersten Tagen ihres Bestehens entwaffnet und aufgelöst, und erst sehr spät und ungenügend reorganisirt. Man wußte es auch durch allerlei Beschränkungen und Bevormundungen dahin zu bringen, daß im Allgemeinen nur die Bourgeoisie unter den Waffen stand; Arbeiter und Bauern konnten sich meistentheils keine Waffen kaufen und hatten auch nicht Zeit zu dem oft beschwerlichen Dienst. Die bedeutendsten Bürgerwehren waren die von Karlsruhe, ganz reaktionär, etwa 2000 Mann stark; die von Mannheim, seit der Reorganisation ganz mangelhaft eingerichtet, in dem Gebrauch der Waffen sehr ungeübt, und in politischer Beziehung ganz unzuverlässig; 1200 Mann von Heidelberg, etwas besser; 1900 in Freiburg, mittelmäßig; von Konstanz, Lahr, Pforzheim, Sinsheim, Baden und den andern größern Städten. Als vortrefflich war die Bürgerwehr von Rastadt, Offenburg, Kork, Kehl, Ettenheim, Renchen, Waldkirch, Villingen, Donaueschingen, Oberkirch zu bezeichnen. Im Ganzen konnten zur Zeit des 13. Mai die in den Waffen stehenden Bürger-

Digitized by Google

wehren zu 14 — 15,000 Mann angeschlagen werden. Im Allgemeinen aber waren sie nur zum Garnisonsdienst ihrer Stadt, und nicht zum Feld- und Kriegsdienst tauglich.

Mit Ausnahme dieser Bürgerwehren fehlten im Durchschnitt dem Volke Waffen. Nur im Schwarzwald besaß der Bauer meistenstheils ein Gewehr; in den übrigen Theilen des Landes war die Jagd verpachtet, und bot also dem Landmann keine Gelegenheit dar, eine Büchse zu gebrauchen. Auch fehlte im Allgemeinen, trotz des kräftigen, derben Volkscharakters, der kriegerische Sinn. Das Einstehersystem hatte die ganze wohlhabende Klasse des Volkes von den Waffen fern gehalten. Auch bewirkte das mäßige Contingent des badischen Landes, daß die Meisten der waffenfähigen Burschen sich frei loosen konnten. Das Institut der Landwehr fehlte gänzlich. So traf die Revolution in Baden nicht so günstige Militärverhältnisse an, wie sie in Preußen oder in der Schweiz gefunden haben würde, in welchen Ländern das ganze Volk militärisch erzogen ist.

Die Revolution mußte diese Schwierigkeit überwinden. Man mußte sich nicht auf einen leicht verrauchenden Enthusiasmus verlassen, sondern durch revolutionären Terrorismus das ganze Volk auf die Höhe der Revolution heben. Baden hatte fast anderthalb Millionen Einwohner. Rechnete man nun die Hälfte dieser Summe auf das weibliche Geschlecht, den dritten Theil der Uebrigbleibenden auf waffenfähige Jünglinge und Männer, da zwei Drittel Kinder und Greise ausmachen, so hatte man 250,000 Mann, um aus ihnen ein Heer zu machen. Wenn nun auch von diesen 100,000 wegen körperlicher Untauglichkeit oder wegen anderweitiger Berufsgeschäfte nicht verwendet werden konnten, so blieben noch 150,000 Mann zu bewaffnen übrig. Mit der Hälfte dieser Truppen konnte man in einer Woche alle deutsche Grenzländer in die Revolution hineinzwingen; jedes Vordringen der badischen Waffen hätte ein neues Heer geschaffen und die Revolution hätte die Reise um die Welt gemacht. Wir werden durch eine detaillirte Beschreibung der ganzen Militärorganisation zeigen, an welchen Maßregeln dieser gewaltige Plan scheitern mußte.

Digitized by Google

Vier Behörden waren es, welche sich mit der Leitung der bestehenden und mit der Bildung der neuen Militärkräfte beschäftigten, der Kriegssenat des Landesausschusses, das Kriegsministerium, das Oberkommando der Volkswehr und das Oberkommando der gesammten badisch-pfälzischen Armee.

Der Kriegssenat des Landesausschusses bestand aus Struve, als Vorsitzendem, und aus den Mitgliedern Peter, Hennecka und Cordel. Die beiden Letzteren waren Militärs, Hennecka Dragoneroffizier, Cordel Unteroffizier der Infanterie, oder, wie er sich gern zu unterschreiben pflegte, Soldat der Rastadter Garnison. Struve's militärische Kenntnisse reichten wohl nicht über seine Freischaarenerlebnisse hinaus; weshalb der in der Schreibstube aufgewachsene Peter in ein Militärcollegium gewählt wurde, war unerklärlich. Hennecka war einer jener großherzoglichen Offiziere, die der Revolution dienten, um sie zu verrathen. Er ging später in Freiburg zu den Preußen über, ihnen zum Geschenk das edelste Opfer des Standrechts, den braven Dortu, überliefernd. Daß von diesem gemeinen Verräther keine Energie in der Organisation der Revolutionsarmee gezeigt wurde, braucht nicht erst bewiesen zu werden. Cordel endlich war ein guter Soldat, aber kein Staatsmann. Seine Kenntnisse und Einsicht reichten wenig über die Grenze seiner Erfahrungen und seines Standes hinaus.

Dieses Collegium, die oberste Verwaltung und Gesetzgebung der Militärangelegenheiten, machte sich nie durch seine Thätigkeit besonders bemerklich. Außer einer Erklärung Struve's vom 21. Mai, des Inhalts, daß für den Augenblick keine Waffen vorräthig seien, dieselben aber in 8 bis 14 Tagen in hinreichender Anzahl ankommen würden, fand man in den Regierungsblättern nur folgendes Gesetz als Beschluß des Kriegssenats.

Der Landesausschuß, Kriegssenat, beschließt auf den Antrag des Kriegsministeriums, wie folgt:

§. 1.

Die bewaffnete Macht des oberrheinischen Kriegsbundes besteht

Digitized by Google

aus allen waffenfähigen Männern von Baden und der überrheinischen Pfalz; sie führt den Namen: „Volkswehr des oberrheinischen Kriegsbundes".

§. 2.

Das Betreffniß der überrheinischen Pfalz an dem beweglichen Theile der Volkswehr wird, vorbehaltlich späterer Ausgleichung, auf fünfundzwanzig Tausend Mann bestimmt.

Ueber die Aufstellung der Reserve werden noch besondere Verfügungen nachfolgen.

§. 3.

Das erste Aufgebot besteht aus der waffenfähigen Mannschaft der verbündeten Länder vom 18. bis einschließlich 30. Jahre, und allen Freiwilligen.

§. 4.

Alle waffenfähigen Männer ohne Unterschied, welche nach §. 3 vom ersten Aufgebot ausgenommen sind, so wie alle waffenfähigen Männer vom 30. bis 40. Lebensjahr, bilden das zweite Aufgebot.

Beide Aufgebote haben die Bestimmung der Vertheidigung und des Angriffs, und bilden deshalb den beweglichen Theil des Volksheeres.

§. 5.

Alle waffenfähigen Männer vom 40. bis 50. Jahre mit Einschluß der Freiwilligen eines höheren Alters bilden das dritte Aufgebot.

Dasselbe hat die Bestimmung der Vertheidigung im Innern, und ist in so fern als Besatzungsheer zu betrachten.

§. 6.

Da die Zeitverhältnisse eine schnelle Ausrüstung des ersten Aufgebotes nothwendig machen, so wird bestimmt, daß alles Kriegsmaterial und alle Waffen der beim ersten Aufgebot nicht eingetheilten Bürger hiezu verwendet werden.

Die Gemeinden und Bürger, welche sich bereits Waffen angeschafft haben, sollen dafür bald möglichst die Entschädigung nach deren Werth aus der Staatskasse erhalten.

Digitized by Google

§. 7.

Die bewaffnete Macht, welche bisher die Linie oder das stehende Heer ausmachte, ist von heute an ein Bestandtheil der Volkswehr, und wird, als der bereiteste, theils zum Unterricht und zur Einübung der übrigen Bestandtheile der Volkswehr, theils unmittelbar zu den Operationen gegen unsere Feinde verwendet.

§. 8.

Die Wahl der Offiziere bis zum Hauptmann einschließlich, geschieht direkt durch die Wehrmänner der Compagnie, und zwar mittelst geheimer Abstimmung unter Beizug zweier Urkundspersonen.

§. 9.

Die Stabsoffiziere ernennt die Regierung.

§. 10.

Die Adjutanten werden von dem betreffenden Befehlshaber gewählt.

§. 11.

Zum Zwecke einer einheitlichen Organisation des Unterrichts und der Einübung wird das Land in Wehrkreise und Wehrbezirke eingetheilt.

Die Wehrkreise sind:

I. der Seekreis.
II. der Oberrheinkreis.
III. der Mittelrheinkreis.
IV. der Unterrheinkreis.
V. der Pfalzkreis.

Die Wehrbezirke sind die bestehenden Amtsbezirke, beziehungsweise die Cantone.

Die Sammelplätze sind in der Regel die Hauptorte des Amtsbezirks oder Cantons.

§. 12.

Die seitherige Eintheilung in Compagnien, Bataillone und Regimenter wird beibehalten.

Die Compagnie des neu zu bildenden Volksheers besteht, ausschließlich der Offiziere, aus Einhundert fünfzig Mann.

Digitized by Google

Sie hat zwei Offiziere, nämlich einen Hauptmann und einen Leitmann.

Das Bataillon besteht aus vier Compagnieen, und zählt somit ohne die Offiziere sechshundert Mann.

Es wird befehligt durch einen berittenen Hauptmann mit Majorsauszeichnung.

Drei Bataillone bilden ein Regiment, welches unter dem Befehle eines Regimentsobersten steht.

Eine höhere Abtheilung bildet die Brigade, welche mindestens aus zwei Regimentern besteht, sie wird durch einen Brigadeobersten befehligt.

Diesen Militärkörpern werden die nöthigen Specialwaffen beigegeben.

§. 13.

Die Büchsenschützen bestehen aus Compagnieen zu 120 Mann. Sie können zu Bataillonen von 4 Compagnieen je nach dem Zwecke verwendet werden.

§. 14.

Das Volksheer führt die deutsche Fahne schwarz, roth, gold.

Der Wehrmann trägt am linken Arm eine schwarz-roth-goldene Binde. Unteroffiziere tragen sie um den rechten Arm. Die Offiziere tragen eine schwarz-roth-goldene Schärpe um die Hüfte.

§. 15.

Die Kleidung soll aus einem einfachen blauen Waffenrocke von Tuch bestehen, mit kurzen Schößen, aufrecht stehendem Kragen und einer Reihe Knöpfen; ferner aus einer einfach gearbeiteten Bickelhaube. Auch soll jeder Wehrmann mit einem Tornister, einer Patrontasche, die mit einem Gürtel um den Leib befestigt wird, und mit einem Mantel oder Teppich versehen sein.

§. 16.

Da vorderhand der Staat nicht in der Lage ist, nach der Vorschrift im §. 15 den einzelnen Wehrmännern die Kleidung unentgeldlich zu liefern, so haben wir diese Vorschrift gegeben, damit nach und nach eine gleichmäßige Kleidung des Volksheeres zu Stande komme.

Digitized by Google

Es werden daher die Wehrmänner, welche sich selbst zu equipiren vermögen, andurch aufgefordert, sich nach dieser Vorschrift zu richten.

§. 17.

Bei demjenigen Theile des Volksheeres, welcher bisher die Linie bildete, bleibt die Bewaffnung dieselbe wie früher; bei den neu gebildeten Bataillonen besteht sie aus einer Muskete, und wo möglich einem Faschinenmesser oder Säbel.

Wo Schußgewehre durchaus fehlen, sollen Sensen angeschafft werden.

Karlsruhe, den 28. Mai 1849. Der Landesausschuß.

Dieses Gesetz ist jedoch nicht einmal berücksichtigt, viel weniger vollzogen worden.

Das Kriegsministerium stand dem Kriegssenate des Landesausschusses als Vollzugsbehörde zur Seite. Dieses wichtige Amt wurde in den ersten Tagen von dem Mitgliede der Exekutivgewalt, Eichfeld, so ungenügend verwaltet, daß dieser bald genöthigt wurde, abzutreten. Am 19. Mai reiste er nach dem Kriegsschauplatz ab, auf dem er in wenigen Tagen das Oberkommando niederlegen und sich mit dem Befehl über das Leibinfanterieregiment begnügen mußte. Die einzige Maßregel von Bedeutung unter seiner Verwaltung war die, daß er mit der Auszalung der Einstandsgelder anfing, so daß der Kriegssenat zur Auszalung der ganzen Summe sich verpflichtet glaubte. Dadurch demoralisirte und dezimirte er die übergegangene Armee. Ueberhaupt zeigte er sich, wie die ganze damalige Politik, höchst nachgiebig, sogar abhängig gegen die Armee. Er verstand es nicht, den Zwang der Disciplin zu erhalten, vielweniger so zu erhöhen, wie es die Nähe eines überlegenen Feindes erforderte.

Sigel, der ihn als Kriegsminister, wie als Obergeneral ersetzte, war kaum von einem Nervenfieber genesen. An den Nachwehen dieser Krankheit leidend, hatte er in den wenigen Tagen seines Aufenthaltes in Karlsruhe kaum Zeit, sich in den Bureaus des Kriegsministeriums zu orientiren. Als die Nähe des Feindes ihn nach Heidelberg rief, fungirte als sein Stellvertreter im Anfang der Oberst-

Digitized by Google

lieutenant Mersy, ein früherer badischer Oberlieutenant. Dieser war seiner Stelle ebenso wenig gewachsen, wie Eichfeld, so daß man ihn sehr bald nach Mannheim zu anderweitiger Verwendung schicken mußte. Brentano beging das Meisterstück, als seinen Ersatzmann einen gewissen Maierhofer hinzustellen, das traurigste Subjekt unter vielen traurigen, welche die Revolution vorgefunden hat. Er suchte in seiner Bornirtheit die Revolution noch mehr zu unterdrücken und zu beschränken, als Brentano. Wenn er nicht so gänzlich verstandlos gewesen wäre, hätte man ihn für einen der frechsten Verräther halten müssen. Er erklärte einmal öffentlich, der Großherzog werde ihm Dank wissen, daß er ihm Alles so gut in Ordnung gehalten habe. Seine Hauptthätigkeit bestand darin, die Thätigkeit Anderer, namentlich des Oberkommandanten der Volkswehr, zu hemmen und zu durchkreuzeu. Auf Brentano sich stützend, trieb er diese negative Thätigkeit mit unglaublicher Entschiedenheit und Energie. Namentlich waren „die Fremden" ihm ein Dorn im Auge. So erklärte er in einer schon erwähnten Verfügung, daß Fremde nur dann in der Armee angestellt würden, wenn sie bewiesen, daß sie Außerordentliches leisten könnten. Als in einer Sitzung der Regierung die Berufung Mieroslawski's besprochen wurde, murrte er ungezogen vor sich hin, „Fremde, nur Fremde, immer Fremde." „Ei nun", fragte ihn ein Regierungsmitglied, unwillig „machen Sie uns dann einmal einen Vorschlag." Maierhofer legte sein Gesicht in ernste Falten und schien sich zu besinnen. Alles schaute ihn verwundert an und erwartete die große Neuigkeit. Endlich erhob er sich und meinte: „Könnte man denn nicht den alten Obersten der Karlsruher Bürgerwehr zum Obergeneral machen?" Gefragt, wie dieser Mann heiße, was er geleistet habe, wozu er fähig sei, wußte er nichts zu antworten, was in der Versammlung eine große Heiterkeit erregte. Meierhofer meinte, dieser Oberst sei doch einmal ein alter Offizier, und, was die Hauptsache wäre, ein Badenser. „Wie", verspottete man ihn, „Sie wollen uns einen General vorschlagen, von dem sie nicht einmal wissen, wie er heißt, was er geleistet hat?" In großer Verlegenheit erwiederte der Kriegsministerstellvertreter, daß schon Mancher ein wichtiges Amt be-

Digitized by Google

kommen und gut bekleidet habe, ohne daß man es vorher von ihm geglaubt. Er meinte, wenn Jemand ein Amt habe, so besinne er sich schon, was zu thun sei. Diese Anekdote ist bezeichnend für seine ganze ministerielle Thätigkeit. Ja, Maierhofer wagte sogar, die Revolution zu beschimpfen. Die Scenen in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai, welche den Großherzog aus Karlsruhe vertrieben, nannte er „tumultuöse Auftritte." Daß dieser Mann bei der Katastrophe des 6. Juni Brentano unterstützen würde, verstand sich von selbst. Er lief bei der Verhaftung Becker's und Böning's besessen umher; wüthete, tobte, wie ein wildes Thier. Mit seinem Säbel hieb er um sich her, daß sich Jedermann aus seiner Nähe zu entfernen beeilte. Nach diesem Vorfalle steigerte er seine früheren Intriguen und seinen geheimen Widerstand gegen die Volksbewaffnung und besonders gegen das Oberkommando der Volkswehr zur offenen Widersetzlichkeit, indem er sämmtlichen Commandanten der einzelnen Volkswehrabtheilungen befahl, keinerlei Befehle, als nur durch das Kriegsministerium anzunehmen und zu vollziehen. Da man Becker nicht förmlich abzusetzen wagte, wollte man hierdurch seine, wie sogar auch Sigel's, Wirksamkeit abschneiden. In diesem Kriegsministerium Maierhofer's zeigte sich die Unfähigkeit und der böse Wille der Regierung am deutlichsten.

Die neu gebildete Behörde, das Oberkommando der Volkswehr, bedurfte der entschiedensten und revolutionärsten Leitung, da es hier nicht galt, etwas Altes zu erhalten oder umzugestalten, sondern etwas ganz Neues ins Leben zu rufen. Ein bisher friedliches, der Waffen wenig kundiges Volk sollte zu einem großen, schwierigen Kriege binnen wenigen Tagen vorbereitet werden. Diese Herkulesarbeit konnte nur mit der größten revolutionären Energie und Rücksichtslosigkeit, wie mit der Vereinigung und gegenseitigen Unterstützung aller Kräfte, vollbracht werden.

Becker, dem dieses schwierige Amt übertragen wurde, kam gerade von Marseille, von wo er mit einer von ihm gebildeten republikanischen Legion nach Rom zur Unterstützung des Freiheitskampfes ziehen wollte. Sein Freund Hofstetter, ein tüchtiger Offizier aus Ho-

Digitized by Google

henzollern-Sigmaringen, dessen Bekanntschaft er zur Zeit des Sonderbundkrieges gemacht hatte, war ihm schon vorausgeeilt, um in Rom die nöthigen Einleitungen zu treffen. Schwierigkeiten der Ueberschiffung verzögerten die Ausführung des Planes; der Aufstand in der Pfalz rief Becker nach seiner speziellen Heimath zurück. Auf seiner Durchreise durch Karlsruhe, am 18. Mai, traf er mit Struve zusammen, der ihn bat, zu bleiben, und sich im Kriegsministerium verwenden zu lassen.

Der Gang der Politik und Verwaltung war aber damals schon so offenkundig unrevolutionär, daß diese Einladung nicht viel Verlockendes hatte. Becker war damals schon der Ansicht, daß den Republikanern nichts mehr übrig geblieben sei, als mit allen Kräften zu wirken und zu kämpfen, um die Schmach der Niederlage zu vermindern, welcher man doch nicht entgehen konnte.

Es war, da die Propaganda nach Außen, wie nach Innen versäumt, und die alten politischen und socialen Zustände wieder befestigt waren, nichts Anderes mehr übrig, als durch eine siegreiche Armee die Revolution weiter zu tragen. Hierzu war aber wenig Hoffnung.

Die badische Armee war nicht nur äußerlich im Verfall, sondern auch gänzlich demoralisirt. An Compagnie- und Regimentsverband war fast ebenso wenig, wie an Subordination und Disciplin zu denken. Viele Soldaten waren zu Hause, und verzehrten ihre Einstandsgelder. Andere wanderten sogar mit diesen Geldern nach Amerika aus. Verfügungen über Verfügungen wurden erlassen, um diesem heillosen Zustande ein Ende zu machen, aber die matte Exekutivkommission führte ihre eigenen Beschlüsse nicht aus. Das Recht der Soldaten auf die Wahl ihrer Führer bis zum Stabsoffizier, schien die Möglichkeit, ein geregeltes und disciplinirtes Heer zu bilden, auszuschließen.

Das Volkswehrwesen lag ganz im Argen. Für die Herbeischaffung von Waffen war ungenügend gesorgt. Zudem konnte man kaum glauben, daß man eine Woche Zeit zur Organisation haben würde. Wer wagte damals zu denken, daß der Feind die matt und unfähig geleitete und verwaltete Revolution noch einen ganzen Monat leben

Digitized by Google

lassen würde? Auf diesen wichtigen Punkt und die dahin zielenden diplomatischen Umtriebe werden wir später zurückkommen. Um die Beschlüsse des Landesausschusses in Betreff des Aushebung des ersten Aufgebotes auszuführen, dazu bedurfte es erstens mehr Zeit, als man voraussichtlich erwarten konnte, zweitens mehr materielle Mittel, als der geringe revolutionäre Muth der regierenden Behörde zu schaffen wußte, drittens mehr organisationsfähige, namentlich militärische Kräfte, als das damalige Terrain der Revolution zu einer Zeit darbot, als man sich noch mehr, wie später, vor Nichtbadensern fürchtete. Viertens fehlte der Regierung, im Falle sie sich zu den großen, gewaltigen Mitteln, welche allein die Revolution retten konnten, wirklich entschließen wollte, eine Exekutionsgewalt, um ihren Maßregeln jenen Nachdruck zu geben, der die Regierung zuversichtlich und die Bourgeoisie gehorsam gemacht hätte. Wären selbst die Linientruppen zu einer solchen Exekutionsgewalt ebenso tauglich gewesen, wie sie es nicht waren, so hätten sie schon deshalb nicht dazu verwendet werden können, weil man sie schon gleich im Anfang gegen den Feind marschiren lassen mußte. Becker war deshalb der Ansicht, man solle die kurze Zeit dazu verwenden, um ein Exekutionskorps aus den kühnsten, kräftigsten und revolutionärsten Freiwilligen, nicht nur Badens, sondern aller Länder, nach schroff militärischen, ja hierarchischen Grundsätzen zu bilden. Dieses Korps sollte der Revolution im Innern des Landes die Kraft geben, um die Grenzen desselben überfluthen zu können. Vermittelst einer solchen Armee konnte man Regierung wie Bourgeoisie in eine wirkliche Revolution hineinzwingen. Dieses Korps, der Stützpunkt der Revolution nach allen Seiten hin, sollte den Terrorismus, der in seinen eigenen Reihen herrschte, dem ganzen Lande und namentlich den Linientruppen und den Volkswehren mittheilen, so daß es den Grundstock der revolutionären Armee im westlichen Europa bildete, wie die der Ungarn im Osten war.

Struve, welchem Becker diese Ansicht auseinandersetzte, betrieb beim Landesausschuß ungesäumt die Ernennung desselben. Am 19. Mai bekam er das Patent, daß er in Gemäßheit des Art. 28

Digitized by Google

des Bürgerwehrgesetzes zum obersten Befehlshaber aller Bürgerwehrmannschaften des Landes ernannt sei.

Dieses Ernennungspatent war auch das einzige Material, was man ihm in die Hand gab. Wo und wie Bürgerwehren bestanden, wie weit man in den verschiedenen Theilen und Ortschaften des Landes die Organisation und Instruktion der Volkswehren begonnen hatte, und wie es mit der Bewaffnung stand, darüber konnte er keine Auskunft auf dem Kriegsministerium erhalten, weil dasselbe die Volksbewaffnung gänzlich der Fürsorge der Gemeinden überlassen hatte. Becker erließ daher sogleich ein Zirkular an alle Civilkommissäre des Landes, in welchem er eine Reihe von schnell und genau zu beantwortenden Fragen, die den damaligen Zustand der Bürgerwehrmannschaften und die etwa vorhandenen oder mangelnden Mittel der verschiedenen Bezirke betrafen, aufstellte. Um außer der Organisation des ersten, zweiten und dritten Aufgebotes ein Exekutions- und Freiwilligenkorps zu errichten, übergab er dem Landesausschuß und der Regierung einen Plan mit Budget für 8,000 Mann, welcher, nach Ueberwindung einiger Bedenklichkeit, nach einigen Tagen genehmigt und die nöthigen Geldmittel angewiesen wurden. Sofort schickte man zahlreiche Emmissäre, um den Zuzug fremder Kämpfer, namentlich tüchtiger Offiziere, zu betreiben, nach den andern deutschen Staaten und besonders nach Frankreich und der Schweiz. Die Leute, welche nach den deutschen Staaten, besonders nach Würtemberg, Franken, Rheinpreußen, gesandt wurden, hatten nebenbei den Auftrag, Propaganda zu machen, die Stimmung des Volkes zu erforschen und die Stellung und Bewegung der feindlichen Armeen auszukundschaften, zu welchem letztern Zwecke ein besonderes Archiv eingerichtet wurde.

Das Büreau des Oberkommandos, welches sich im linken Flügel des Rathhauses befand, bestand aus verschiedenen Abtheilungen der Organisation, Instruktion und Verwaltung. Die hauptsächlichsten Beamten waren als Chef des Stabes Tiedemann, der gerade aus Griechenland gekommen war, um der deutschen Revolution sich zu opfern, als Generaladjudant, Alfred Michel, der später bei Dos ge-

Digitized by Google

fallen; als Chef der Sicherheitspflege der Platzkommandant Reininger, und als Büreauchef Max Dortu. Für die Rechts- und Disciplinarpflege, für das Genieweſen, für das Rechnungsweſen, für die Kundſchafterei, für die Werbungen, für Munition und Bewaffnung, für Rapport und Tabellenweſen waren beſondere Akten angelegt und Beamte angeſtellt.

Den alten, wie den neu zu bildenden Bürgerwehren, wie ſie vorher genannt wurde, gab Becker den allgemeinen Namen „Volkswehr". Die Organiſation des erſten Aufgebotes, in Verbindung mit den Freiſchaaren, nahm natürlich alle Kräfte in Anſpruch, ſo daß man ſich um das zweite wenig, und um das dritte nur inſofern bekämmern konnte, als es galt, demſelben die Waffen abzunehmen, um das erſte Aufgebot zu bewaffnen. Für dieſes waren zuerſt Inſtruktoren nothwendig. Becker organiſirte ein aus Kreis-, Bezirks- und Ortsinſtruktoren beſtehendes Inſtruktionskorps, welches zum kleineren Theil aus fremden Militärs, gewöhnlich aber aus den badiſchen Linientruppen, im Einverſtändniß mit dem Kriegsminiſter, genommen wurden. Jeden Tag wurden im Durchſchnitt 60 — 70 Ortsinſtruktoren in die einzelnen Ortſchaften geſchickt, um die von den Rekrutirungskommiſſären ausgehobenen Mannſchaften einzuexerziren. Daß hierdurch der badiſchen Armee viele, und gerade die beſten Kräfte entriſſen wurden, war unvermeidlich.

Die Rekrutirung wurde in folgender Weiſe gewöhnlich vorgenommen. Die ledigen Männer von 18 bis 30 Jahren wurden durch Eſtafetten in die Amtsſtadt gerufen. Bei der Muſterung mußten der Phyſikus, der Amtsverwalter, der Civil- und Militärkommiſſär zugegen ſein. Nur bedeutende Fehler befreiten vom Kriegsdienſt.

Den Rekrutirungskommiſſären, welche Art Beamten Becker einführte, ſetzten die Civilkommiſſäre Brentano's zahlreiche Schwierigkeiten entgegen, ſo daß der Wiederſpruch zwiſchen den einzelnen Behörden der Revolution nicht nur in Karlsruhe, wo er beſonders zwiſchen dem Kriegsminiſterium und dem Oberkommando der Volkswehr ſich zeigte, ſondern im ganzen Lande ſich kund gab und den Reſpekt vor dieſen Behörden und deren Befehlen untergrub. So wurde z. B.

Digitized by Google

Max Dortu, der von Becker zum Organisator und Kommandant der Gernsbacher Volkswehr ernannt war, und seinem Amte sehr energisch nachkam, von Brentano selbst entlassen, bloß um seine Abneigung gegen Beckers Wirksamkeit auf diese indirekte Weise an den Tag zu legen. Wollte der Rekrutirungskommissär das erste Aufgebot ausheben, so verhinderte ihn der Civilkommissär oft daran, oder unterstützte ihn wenigstens nicht. Namentlich suchten die Civilkommissäre das Sammeln der Aufgebote in größeren Städten zu hindern, welches auf Befehl Sigel's und Becker's behufs der taktischen Eintheilung und um sie schlagfertig zu machen, von den Rekrutirungskommissären angeordnet wurde. Die also gesammelten Aufgebote wurden meistens wieder von Brentano und seinen Anhängern nach Hause geschickt. Dies geschah etwa nicht nur im Seekreis und Oberrheinkreis, sondern selbst in der Nähe des Feindes, im Unterrheinkreis. Besonders zeichnete sich Florian Mörder in dieser desorganisirenden Thätigkeit aus.

Wie bedeutend auf diese Weise den Interessen des Feindes in die Hände gearbeitet wurde, ging besonders aus folgenden Thatsachen hervor.

Im Anfange der Revolution, ehe Brentano in den Landesausschuß getreten und sein Einfluß maßgebend war, bestimmte der Ausschuß, daß die Revolution die Offensive gegen Norden hin ergreifen solle. Zehntausend Mann Volkswehr aus den Amtsbezirken Bruchsal, Bretten, Eppingen, Wiesloch, Philippsburg, Heidelberg, Weinheim, Ladenburg, Mannheim, sollten, verbunden mit den übergegangenen Linientruppen, sofort gegen Frankfurt vorrücken. Die in sämmtlichen Amtsbezirken des Odenwaldes gesammelten Volkswehren sollten diese Bewegung durch einen Einfall in den hessischen Odenwald unterstützen. Von der Pfalz war dann ein Vorschreiten nach Rheinhessen zu erwarten.

Am 14. Mai wurden, zur Ausführung dieses Planes, Nerlinger und Schlöffel als Regierungskommissäre vom Landesausschuß abgeschickt, um die bewaffneten Männer von 18 bis 30 Jahren, ohne Rücksicht darauf, ob verheirathet oder unverheirathet, aus dem ganzen Unterrheinkreis in die Sammelplätze Mannheim, Heidelberg und

Digitized by Google

Weinheim zu bringen. Zur Durchführung dieses Auftrages wurde ihnen eine sehr umfassende Vollmacht gegeben, welche energisch benutzt wurde, so daß in den genannten Städten am 16. Mai schon zehntausend Bewaffnete vereinigt waren.

Als die Kommissäre zur Ausführung des bestimmt beschlossenen revolutionären Kriegsplanes schreiten wollten und sich deshalb bei den Truppen einfanden, war schon ein Befehl von Brentano vom 17. Mai eingelaufen, daß sämmtliche Volkswehren sich wieder in ihre Bezirke zurückzubegeben hätten, da man sich blos auf eine Vertheidigung des badischen Landes beschränken werde.

Die auf solche Weise auseinander geschickten Volkswehren waren sehr willig und zum Kriege bereit. Sämmtliche gewählte, selbst die verheiratheten Offiziere derselben waren mitgezogen, und Alle sehr aufgebracht und entrüstet darüber, daß sie Brentano entließ.

Die genannten Regierungskommissäre erhielten sodann eine andere Vollmacht von Brentano, nemlich, sie sollten das erste Aufgebote im Oberrheinkreis ausheben, die ausgehobene Mannschaft in Banner eintheilen, und dieselben dann wieder in die Heimath entlassen, wo sie von Instruktoren einexerzirt werden würden. In den Amtsbezirken Heidelberg, Weinheim, Ladenburg und Neckargemünd wurde die Rekrutirung so vollständig vorgenommen, daß, als die Mannschaften in den Sammelplatz Heidelberg berufen wurden, nur 16 Pflichtige fehlten. Die Anzahl dieser Volkswehren belief sich auf 4,000 Mann. Sie wurde in 8 Banner eingetheilt und bekamen Offiziere aus den Unteroffizieren der Linie. Darauf schickte man sie nach Mannheim, damit sie dort zusammen einexerzirt und schlagfertig gemacht werden könnten. Am andern Tage lief jedoch ein Befehl ein, man solle alle Mannschaften wieder entlassen, damit sie in ihren Heimathsorten durch ihre Offiziere instruirt würden.

Diese Maßregel war begreiflich der Revolution sehr schädlich, da hierdurch die Rekrutirungskommissäre und Instruktoren verhindert wurden, aus den einzelnen willigen und brauchbaren Männern eine Armee zu bilden. Die wenigen Tagen bis zum Ausbruch des Krieges würden genügt haben, die Pflichtigen an das Soldatenleben zu

Digitized by Google

gewöhnen. Aber von dem heimathlichen Heerd und hinter dem Kochtopfe der Mutter weg, konnte man die Leute nicht leicht direkt auf das Schlachtfeld führen. Aber man hatte kein Geld, um Sold zu zalen, und wollte die brave Bourgeoisie von Heidelberg und Mannheim nicht mit Einquartierung belästigen.

Wenn auf diese Weise die Volksbewaffnung in der Nähe des Feindes vollständig unterlassen wurde, so konnte man wohl begreifen, daß im Oberrheinkreis und besonders im Seekreis noch weniger geschah. Im erstern Kreise regierte Heunisch als Oberkommissär, anscheinend fleißig, aber in der That wenig zu Stande bringend. Der Volksbewaffnung und den Rekrutirungskommissären trat er fast immer hemmend in den Weg, weil er, als getreuer Anhänger der gemäßigten Politik Brentano's, dem Lande keine großen Opfer und Kosten auferlegen wollte. Besonders hatte, wie wir schon angedeutet haben, die von Friedrich Neff gesammelte Flüchtlingslegion viel von ihm zu leiden. Daß er wegen Nachlässigkeit bei der Volksbewaffnung einzelne Bürgermeister, wie die von Wintersweiler, Wattlingen, Kirchen, Tannenkirch, Holzen, Riedlingen und Mappach, Amts Lörrach, absetzte, hatte nicht viel zu sagen, weil er Hunderte von wichtigeren und weit schädlicheren Beamten in den Stellen beließ.

Wie offen die Reaktion in diesem Kreise sich gegen die Volksbewaffnung empörte, geht aus einem Erlaß des Oberkommissärs vom 9. Juni hervor, in welchem er diejenigen Bürgermeister, welche sich in dieser Angelegenheit thätig erwiesen hatten, vor Verläumdungen, ja selbst vor Mißhandlungen, zu schützen suchte.

Im Seekreise hatte Kaiser, als Oberkommissär des Militärwesens, die Aufgebote zu organisiren. Hier fand man das fruchtbarste Terrain, denn einmal war der Schwarzwald und Seekreis mit geringen Ausnahmen von einer durchaus kräftigen und willigen Bevölkerung bewohnt, und zweitens hatte man hier 3 Wochen mehr Zeit, als am Neckar, um die Volkswehr zu instruiren und zu bewaffnen. Trotz dem geschah hier Nichts und als die retirirende badische Armee im Anfang Juli sich in diese Gegenden zurückziehen mußte, machte ein Aufruf der Regierung dem Seekreis den Vorwurf, daß er seither

Digitized by Google

in feiger Ruhe verblieben sei, und forderte alle Mannschaft auf, sich im Hauptquartier Donaueschingen einzufinden. Da zu dieser Zeit der Oberkommissär Kaiser, wie die meisten Civilkommissäre, schon geflohen waren, diente dieser Aufruf nur dazu, die schmähliche Vernachlässigung des Seekreises in militärischer Beziehung an das Tageslicht zu bringen.

Für die Aushebung des ersten Aufgebotes bestanden außer dem erwähnten Dekrete des Kriegssenates folgende gesetzliche Bestimmungen. Der Landesausschuß hatte durch Beschluß vom 23. Mai beschlossen:

1) Die Entscheidung der Untauglichkeit zum Dienst im ersten Aufgebote steht den betreffenden Civilkommissären unter Zuziehung der Physikate zu.

2) Die Frage, ob Jemand wegen anderer Umstände entschuldigt sei, den Kriegsdienst im ersten Aufgebot zu leisten, soll von den Bezirksbehörden untersucht und erledigt werden. Im Falle zwei Söhne Kriegsdienst thun, soll der dritte Sohn entschuldigt sein; es bleibt dann der Familie überlassen, zu bestimmen, welcher der Söhne entschuldigt sei.

Die konstituirende Versammlung erweiterte dieses Gesetz am 16. Juni dahin:

Die verfassunggebende Badens hat beschlossen und verkündet als Gesetz, wie folgt:

Art. 1.

Wegen Untauglichkeit kann nur derjenige Wehrpflichtige Befreiung vom Dienste im ersten und zweiten Aufgebote fordern und die Visitation verlangen, welcher an einem körperlichen Gebrechen leidet, das ihn zu militärischen Strapazen unfähig macht.

Die Entscheidung hierüber steht in jedem Bezirke einer Commission zu, welche besteht:

1) aus dem Civilkommissär, oder wenn ein solcher nicht da ist, aus dem Oberbeamten des Amtsbezirks;

2) aus vier Bürgermeistern des Bezirks, welche durch das Loos

Digitized by Google

unter Leitung des Civilkommissärs oder Beamten gewählt wurden;

3) aus drei Aerzten, wovon zwei aus dem Bezirke durch das Loos, der dritte aus einem angrenzenden Bezirke, nach Gutfinden des Civilkommissärs bestimmt werden soll.

Den unter 1 und 2 Genannten steht allein entscheidende, den Aerzten nur berathende Stimme zu.

Art. 2.

Wegen Familienverhältnissen kann Befreiung unter folgenden Bedingungen eintreten.

1) von drei oder mehreren Söhnen, welche zum Felddienste pflichtig sind, kann Einer auf Verlangen der Eltern nach Bestimmung der Commission vom Kriegsdienste zurückgehalten werden;

2) der Sohn einer Wittwe oder altersschwacher, kränklicher oder gebrechlicher und bedürftiger Eltern kann ebenfalls vom Felddienste befreit werden, insofern er ihre einzige Stütze ist.

Art. 3.

Wegen Berufsverhältnissen können befreit werden:

1) die Mitglieder der verfassung- oder gesetzgebenden Landesversammlung während der Dauer der Sitzungsperiode;

2) alle öffentlichen Beamten, Geistlichen und Lehrer, welche unbeschadet des öffentlichen Interesses nicht von ihren Stellen enfernt werden können, worüber das betreffende Ministerium zu entscheiden hat. Diesem steht auch die Bestimmung darüber zu, in welches Aufgebot jene Dispensirten gestellt werden sollen

Art. 4.

Ueber die in Art. 2 und 3 genannten Befreiungsgründe entscheidet die im Art. 1 bestimmte Commission mit Ausschluß der Aerzte. Jedoch soll der Bürgermeister der Gemeinden des zu Befreienden als berathendes Mitglied zugezogen und über die Richtigkeit der Angaben vernommen werden.

Digitized by Google

Art. 3.

Die Aburtheilung über die zum Wehrdienste unfähig machenden körperlichen Gebrechen soll der oben bestimmten Commission ausschließlich überlassen bleiben.

Gegeben zu Karlsruhe, den 16. Juni 1849.

Zur Beurkundung:
Der erste Vizepräsident:
Kiefer.

Die Schriftführer:
C. Rotteck.
Pelissier.

Vorstehendes Gesetz wird hiemit verkündet.

Die provisorische Regierung:
Brentano. Goegg. Werner.

Dieses strenge Gesetz wurde freilich zu einer Zeit gemacht, als die Preußen schon in einem Theile des Landes standen und eine vollständige Rekrutirung nur noch in den südlich von der Murg gelegenen Gegenden möglich war. Daß aber selbst hier das Gesetz nicht ausgeführt wurde, war eine Folge der Rücksichten, welche Brentano bei der Wahl der Civilkommissäre hatte walten lassen. Das Alter wurde bei der Aushebung so berechnet, daß wer an dem 1. Januar 1849 das 18. Jahr überschritten, pflichtig war, und derjenige, welcher am 1. desselben das 30. Jahr überschritten zum zweiten Aufgebote gehörte. Befreit waren vom Dienst im ersten Aufgebote außer den erwähnten Ausnahmen nur die nothwendigen Beamten, und ein Theil der Bäcker, Müller und Metzger. Auch war bestimmt, daß diejenigen Conscriptionspflichtigen, welche einen Einsteher in der Linie dienen hatten, an das Ende des ersten Aufgebotes gestellt werden sollten.

Die Bewaffnung war nach der Bestimmung des Landesausschusses Sache des Staates. Aber die Kosten desselben wurden nach einem spätern Erlaß Brentano's und mehrerer Oberkommissäre, den Gemeinden überlassen. Da nun aber die einzelnen Gemeinden nicht selbst einkaufen konnten, ohne bedeutenden Verlust an Zeit und Geld zu

Digitized by Google

erleiden, so nahm der Staat die Mühe, Waffen anzukaufen, über sich. Daß diese nicht in hinreichender Anzahl und zur rechten Zeit eintrafen, lag nicht an der Saumseligkeit der zahlreich hinausgeschickten Emmissäre, sondern an den Intriguen des Kriegsministeriums und an der Vorsichtigkeit des Finanzministeriums, welche die Emmissäre in den meisten Fällen zwang, die von ihnen gemachten Einkäufe erst in Karlsruhe ratifiziren und bezalen zu lassen. Wie das Kriegsministerium bei der Bewaffnung des ersten Aufgebotes saumselig war, so zeigte es sich bei der Ausrüstung der Freischaaren sogar widerspänstig. Wollte Becker diese bereitesten und brauchbarsten Theile der Volkswehr bewaffnen, so warf man ihm vor, er zöge die „Fremden" den eigenen Landeskindern vor. Es wurden ihm für diese Truppen Anfangs beharrlich die Waffen verweigert; Meierhofer schämte sich der Lüge nicht, daß keine Feuerwaffen mehr da seien. Als die deutsch-polnische Legion schon bis auf die Uebungen mit Waffen vollständig organisirt und instruirt und in Karlsruhe zum Sicherheitsdienst und zur Exekution brauchbar war, konnte man nur bei folgender Gelegenheit Waffen für sie bekommen. Als am 24. Mai ohne Wissen und Willen den Behörden unversehens das zweideutige Regiment Dragoner Großherzog mit ihren eidweigernden Offizieren in Karlsruhe erschien, anstatt dem Befehle des Kriegsministeriums zufolge, nach Rastadt zu gehen, lag der Gedanke nahe, dieses Regiment wolle in Verbindung mit der Karlsruher Bourgeoisie eine Contrerevolution versuchen. Becker erklärte, ohne Bewaffnung der deutsch-polnischen Legion und der schon in der Organisation begriffenen Flüchtlingslegion könne er für die Sicherheit der Stadt nicht einstehen. Da wurde denn endlich auf Brentano's Befehl, der das Damoklesschwert über seinem Haupte schweben sah, das Zeughaus geöffnet, und siehe da, es waren Waffen genug vorhanden. Seit diesem Vorfalle ließ sich Becker nie wieder durch die Antwort, es sind keine Waffen da, täuschen. Als aber die vorhandene Anzahl nach wenigen Tagen nicht mehr genügte, sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, sich nach der Stunde, in welcher neue Gewehrtransporte in Karlsruhe ankamen, zu erkundigen, um

Digitized by Google

sie gleich in Beschlag zu nehmen, ehe sie von Maierhofer hinter Schloß und Riegel bewacht wurden. Die Entwaffnung der herrlich bewaffneten Karlsruher Bürgerwehr, deren Feindseligkeit gegen die Revolution constatirt war, konnte mit allen Mitteln nicht durchgesetzt werden. Ja, in den großherzoglichen und prinzlichen Schlössern, wie in Privathäusern, lagen viele kostbare Jagdgewehre und Stutzer aufbewahrt, ohne daß es den vereinten Anstrengungen des Kriegssenates und Becker's, gegenüber der Brentano'schen Parthei gelungen wäre, dieselben zum Kriegsdienst in Beschlag zu nehmen, oder wenigstens anzukaufen. Die von Heuberger gebildete Schützenkompagnie, eins der tapfersten Corps der ganzen badischen Armee, aus lauter geübten und sicheren Schützen bestehend, konnte sich dieser Jagdgewehre nicht bedienen, sondern mußte außer einigen Stutzern mit gewöhnlichen, sogar theilweise schlechten Flinten die gefährlichsten Gefechte des Krieges durchmachen.

Die Artilleriebatterie der Volkswehr, welche von Michel gebildet und von Borkheim, Gnam und Fesca in Karlsruhe instruirt wurde, sah sich ebenso wie die andern Freischaarenkorps, vom Kriegsministerium zurückgesetzt. Nachdem mit vieler Mühe Geschütze zum Einüben der Mannschaft angewiesen waren, wollte Maierhofer keine Pferde liefern. Bei der Katastrophe des 6. Juli indessen, als Maierhofer und Brentano einen Barrikadenbau der deutschen Flüchtlingslegion befürchteten, trotz der zweitausend Karlsruher Spießbürger, von denen sie beschützt wurden, bekam Borkheim plötzlich den Befehl, sich sofort Pferde zur Bespannung seiner Batterie zu verschaffen, ohne Unterschied, von wem er sie nähme. Als er aber am andern Tage dem Kriegsschauplatz zumarschiren sollte, verweigerte ihm Maierhofer wiederum die nöthigen Pferde mit dem Bemerken, er könne die Kanonen auf der Eisenbahn fortschaffen und sie bei Neuenheim, Heidelberg gegenüber, auf den dortigen Schanzen aufstellen. Der Kriegsminister konnte mit diesem Befehle nichts Anderes bezwecken wollen, als dem Feinde eine unbespannte Feldbatterie in die Hände zu liefern.

Digitized by Google

So wurde in jeder Beziehung die Bildung einer Volksarmee erschwert; denn als von Belfort die dortige Artillerie der Nationalgarde einen Offizier mit dem Auftrage nach Karlsruhe sandte, der dortigen Regierung 24 Artillerieoffiziere und Unteroffiziere zur Verfügung zu stellen, ließ man denselben in vier Tagen zu keiner Audienz kommen, und als er sich endlich des Antischambriren müde, auf den Rath eines Freischärlers an Becker wandte, der ihn bestens aufnahm und von dem schönen Anerbieten Gebrauch zu machen gedachte, wurde er in der zur Besprechung angeraumten Stunde verhaftet. Diese Sache wurde dadurch, obgleich Becker von Heidelberg aus den Belforter Offizier aufsuchen ließ, der aber nicht mehr zu finden war, vereitelt; so wie vieles Andere nach dem verhängnißvollen 6. Juni.

Die zahlreichen Freikorps, welche sich trotz dieser Widersetzlichkeit des Kriegsministeriums bildeten, bewiesen, welche tüchtigen Streitkräfte man den badischen Grenzländern hätte entnehmen können, wenn man das Interesse des Krieges dem Vortheile der Bourgeoisie nicht zu opfern gewohnt gewesen wäre. Die hauptsächlichsten Freikorps, welche in Baden operirten, abgesehen von denen, die sich in Rheinpreußen und der Pfalz gebildet hatten, waren:

1) Die deutsche Flüchtlingslegion, aus zwei Bataillonen bestehend, unter dem Kommando Böning's. Dieses Corps wurde, weil vielleicht der zwanzigste Theil seiner Mitglieder aus Schweizern bestand, die Meisten aber als deutsche Flüchtlinge aus Frankreich und der Schweiz sich in die badische Revolution hereinbegaben, gewöhnlich die Schweizerlegion genannt.
2) Die deutsch-polnische Legion unter dem Kommando des Obersten Freund.
3) Die deutsch-ungarische Legion, welche von dem ungarischen Offizier Türr und dem östreichischen Offizier Wiesner organisirt, aber, weil zu wenig Ungarn sich einfanden, mit der Flüchtlingslegion vereinigt wurde.
4) Die Schützenkompagnie Heuberger's.
5) Das Karlsruher Freikorps unter dem Kommando Dreher's.

Digitized by Google

6) Das Mannheimer Arbeiterbataillon, befehligt von Jakoby.
7) Die Hanauer Turner, vereinigt mit den Pforzheimer Schützen, unter der Leitung Schartner's.
8) Die schwäbische Legion.
9) Das Korps Willich's, zum Theil aus der Besanconer Flüchtlingskolonne bestehend.
10) Die Blusenartilleriebatterie unter dem Kommando Borkheim's.

Die fünf ersten Freikorps bildeten sich in Karlsruhe. Man kann sich das Leben und Treiben in diesen verschiedenen Korps und unter den vielen Freischaaren denken, sowie den Schrecken der ehrsamen Karlsruher Bürgerschaft. Es ist freilich erklärlich, daß man nur mit der größten Mühe und Energie Ordnung in diese unmilitärischen, demokratischen Schaaren hinein bringen konnte, die, in Volksvereinen, Clubbs und Versammlungen erzogen, sich schwer zu einem absolutistischen Gehorsam entschließen konnten. Viele wollten sich nicht von einem usurpirten Kommando trennen, und auf eine Offizierstelle Anspruch zu machen, schien keinem eine Selbstüberschätzung. So kam es, daß Manche mit drei bis vier Bekannten eigene Legionen bilden wollten, und die Zahl der Corps, ohne Dazwischentreten des Oberkommando's fast der Zahl der Mannschaften gleich gekommen wäre. Auch war der Mißstand zu überwinden, daß bei der großen Anzahl Freikorps ein häufiger Wechsel in der Zahl der Mitglieder eintrat, indem Viele sich heute in dieser und morgen in jener Legion einschreiben ließen. Die Bestimmung, daß Niemand ohne Legitimationspapiere und ohne die förmliche ehrenvolle Entlassung seines Kommandeurs in eine neue Legion aufgenommen werden solle, half diesem Uebelstande ab. Als diese Freischaaren organisirt waren, und einmal an Disciplin, an den Krieg und an das Kugelpfeifen sich gewöhnt hatten, wetteiferten sie mit den besten Linientruppen an Tapferkeit, Ausdauer und Ordnung.

Der ungenügende Zustand der Linientruppen ist schon im Allgemeinen geschildert worden. Daß die braven Soldaten nicht gleich im Anfange der Revolution die Disciplin und Subordination bewiesen, wodurch der größte Theil sich während des ganzen Krieges auszeich-

Digitized by Google

nete, lag, abgesehen von der schlaffen Haltung der Behörden, an dem Mangel an energischen und der Revolution ganz ergebenen Offizieren. Die meisten großherzoglichen Offiziere, verwöhnte Junker, waren beim Ausbruche der Revolution von den Soldaten davon gejagt oder aus eigenem Antriebe geflohen. Diejenigen, welche blieben, waren durchaus nicht zuverlässig. Der größte Theil derselben floh nur deshalb nicht, weil er seine Stelle nicht verlieren wollte und sich durch die Brentano'sche Politik nicht von der Rückkehr in den alten Zustand abgeschnitten glaubte. Diese Leute machten die Revolution mit bis zum Augenblicke, wo sie ungestraft und ungehindert zu ihren alten Befehlshabern zurückkehren konnten, besonders bei den ersten Gefechten an der Bergstraße gingen sie zahlreich über. Andere blieben in den Reihen der Revolutionsarmee mit dem bestimmten Vorsatz, durch Verrath sich bei ihrem alten Landesherren Belohnungen und Avancement zu verdienen. Dahin gehörten namentlich die Dragoneroffiziere, welche in Mannheim und Freiburg übergingen, an ihrer Spitze der Oberst Beckert. Daß die Preußen diese Leute dennoch nachher in die Festung schickten, ist eben so dumm von unsern Feinden, wie befriedigend für unsere Parthei. Die Wenigsten der alten Offiziere hingen treu und wahr an der Sache der Revolution; eine entschiedene revolutionäre Gesinnung hatte sie ja schon früher aus den Reihen der fürstlichen Söldner entfernt. Die wenigen Offiziere, welche aus politischen oder andern Gründen schon vor der Revolution quittirt hatten, wurden durch ein Decret des Kriegsministeriums zwar gleich wieder in den Dienst gerufen, diese Ergänzung des Offizierkorps war aber unbedeutend.

In Ermangelung anderer und besserer Führer wurden von den Soldaten größtentheils ihre alten Unteroffiziere gewählt. Diese, meistens Einsteher, die des Geldes halber gedient, hatten oft weder die Kenntnisse, noch das Ehrgefühl, welches der neue Stand erforderte. Auch wählten die Soldaten gewöhnlich solche Unteroffiziere und Feldwebel, welche bisher die Zügel der Disciplin am

Digitized by Google

meisten hatten schießen lassen. Die besten Trinkkameraden wurden Offiziere und dadurch die Disciplin ruinirt.

Anstatt nun die zahlreichen fremden Offiziere anzustellen und künftige Subalternoffiziere in andern Ländern, namentlich in der Schweiz, zu suchen, bat Maierhofer die weggelaufenen Junker, sich in kurzer Zeit wieder bei ihren Regimentern einzufinden, weil man sie sonst entlassen würde. Gegen diejenigen eidweigernden Offiziere, welche in den ersten Revolutionsscenen von den Soldaten gefangen genommen wurden, verfuhr die Regierung mit derselben Schonung. Wenn sie der Bitte um Wiedereintritt in die Armee nicht Gehör schenken wollen, so ließ man sie ungefährdet zu ihrem Großherzog reisen. Selbst Offiziere, die, wie der Dragoneroberst Hinkeldey, mit den Waffen in der Hand gefangen genommen wurden, sahen sich nach einigen Tagen gelinder Haft wieder auf freien Fuß gestellt, damit ihre Kenntniß des Landes, der Bevölkerung und der Armee dem Feinde bedeutenden Vorschub leiste. Wie sehr die Soldaten hierdurch erbittert und mißtrauisch gemacht wurden, läßt sich denken. Es kam so weit, daß sie schon in der Zeit der Revolution einmal zwischen Baden und Oos Jagd auf flüchtende Offiziere machten und den Convoi mit Kugeln verfolgten und später in Heidelberg und Rastadt dem Kerker Gefangene entrissen, damit sie der Hinrichtung nicht entzogen würden.

Diese verwerfliche Humanität der Regierung wurde nicht einmal durch das Kriegsrecht modifizirt. Dasselbe bestand stets nur dem Namen nach. Todesstrafe war das dritte Wort, welches man in den betreffenden Gesetzen las, und doch konnte man während des ganzen Krieges die Kontrerevolution ungestört aufwachsen sehen.

Nachdem schon mehrere Gefechte an der Bergstraße stattgefunden hatten, proklamirte Sigel in Heidelberg am 5. Mai das Standrecht. Die Regierung fand diese Bestimmung aber zu terroristisch und modifizirte sie dahin, daß der Kriegszustand vorerst nur die Bezirke nördlich der Murg umfasse, und das Standrecht nicht sofort, sondern erst auf besondere Anordnung der betreffenden Kriegs- und Civilbehörde, je nach Erforderniß der Umstände in Kraft trete. Diese Modifikation

Digitized by Google

wurde durch ein Gesetz der Constituante vom 15. Juni wieder aufgehoben, welches, weil es während des ganzen Krieges maßgebend gewesen, wir hier folgen lassen.

Die verfassunggebende Versammlung Badens hat beschlossen und verkündet statt des provisorischen Gesetzes vom 5. dieses Monats als Gesetz:.

Art. 1.

Das ganze badische Land wird in Kriegszustand erklärt, und das Standrecht hiermit verkündet.

Art. 2.

Wer

1) in Beziehung auf die Zahl, die Marschrichtung der operirenden Truppenkorps, auf die angeblichen Siege des Feindes oder angeblichen Niederlagen unserer Armee falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, welche geeignet sind, das Publikum zu beunruhigen, oder die Civil- und Militärbehörden in Beziehung auf ihre Maßregeln irre zu führen;
2) einer zuständigen Handlung der Civil- oder Militärbehörde sich widersetzt;
3) gegen die bestehende Regierung oder ihre Behörden zum Ungehorsam oder zur Widersetzlichkeit aufreizt;
4) die aufgebotene Mannschaft vom Einrücken abzuhalten oder die unter den Waffen stehende Mannschaft zum Ungehorsam oder zur Treulosigkeit zu verleiten sucht;
5) schriftlich oder mündlich zu einem Verbrechen des Hochverrathes, Landesverrathes, Aufruhrs, der öffentlichen Gewaltthätigkeit, der Befreiung von Gefangenen oder zur Theilnahme an einem solchen Verbrechen auffordert;
6) die Eisenbahn so beschädigt, daß dadurch die militärischen Bewegungen gehindert werden könnten,

der wird sofort verhaftet, und, so lange der Kriegszustand dauert, als Kriegsgefangener behandelt.

Art. 3.

Die Truppencommandanten, im Einverständniß mit dem Civil-

Digitized by Google

kommissär des Bezirks, und wo kein Truppencommandant ist, der Civilkommissär allein, müssen solche Kriegsgefangene sofort vor ein Kriegsgericht stellen und längstens innerhalb 24 Stunden, nachdem sie zum Verhör vor das Standgericht gestellt worden sind, aburtheilen lassen.

Art. 4.

Die provisorische Regierung muß sogleich mit dem Erscheinen dieses Gesetzes die Verordnung über Zusammensetzung und (locale) Zuständigkeit des Kriegsgerichts erlassen.

Art. 5.

Gegen Jeden, welcher sich mit den Waffen in der Hand den Anordnungen der Civil- oder Militärbehörden widersetzt, ist sofort mit Waffengewalt einzuschreiten.

Art. 6.

Wird durch den in einer Gemeinde ausgebrochenen Aufruhr die militärische Besetzung des Ortes nöthig, so ist der Gemeinde, die jedenfalls die Kosten der Besetzung zu tragen hat, eine von der provisorischen Regierung zu bestimmende Kriegssteuer aufzuerlegen, welche jedoch der nachträglichen Zustimmung der Vertreter des Volkes unterliegt.

Die Gemeinde hat wegen der von ihr zu tragenden Kosten der Besetzung und wegen der von ihr zu bezahlenden Kriegssteuer den Rückgriff auf diejenigen Personen, durch deren Handlungen die militärische Besetzung des Ortes nöthig geworden ist.

Trotz dieses Gesetzes und der immer mehr um sich greifenden Spionage und Reaktion ist den Standgerichten der Revolution kein Opfer gefallen. Selbst ein bewaffneter Aufstand in Kandern, dessen Urheber der Competenz des Standrechtes umso mehr anheimfielen, da ein Offizier des Volksheeres, Hauptmann Keller, von den Meuterern meuchlings erschossen wurde, machte die Behörde nur noch vorsichtiger und humaner, als sie früher gewesen. Es wurde freilich das standrechtliche Verfahren gegen die Hauptbetheiligten eröffnet. Aber die beiden Staatsanwälte, Reich, welcher in der Konstituante sich den Anstrich eines rothen Republikaners gab, und Struve, der ge-

Digitized by Google

fürchtete Revolutionär, versteckten sich hinter einem Formfehler in der Voruntersuchung, um nicht in Gefahr zu kommen, ein Todesurtheil beantragen zu müssen. An diesen und ähnlichen Thatsachen sehen wir mehr, wie an allen Gesetzen, wie unmündig und furchtsam die Revolution war.

Nachdem wir also eine Menge Fehler und Widersprüche in der Militärorganisation nachgewiesen haben, wollen wir auf der andern Seite auch die Bereitwilligkeit erwähnen, mit welcher ein großer Theil des Volkes dem Rufe der Revolution entsprach. Viele Gemeinden rüsteten, ohne die finanzielle Hülfe des Staates in Anspruch zu nehmen, ihre Aufgebote so schnell als möglich aus, daß dem Oberkommando der Volkswehr nichts anders übrig blieb, als gute Instruktoren hinzusenden. Besonders zeichneten sich in dieser Hinsicht die Gemeinden Oberkirch, welche außer der vollständigen Bewaffnung die Ausrüstung ihres Aufgebotes sogar noch Geld für die Bewaffnung anderer Gemeinden nach Karlsruhe schickten, Renchen, Kork, Kehl, Kenzingen, Offenburg, Rastadt, Donaueschingen, wo der jüngere Au sich sehr thätig zeigte, Ettlingen und Emmendingen. Nachdem aus diesen Gemeinden die Aufgebote einberufen wurden, so schickten ihnen die Zurückbleibenden regelmäßig genügende Vorräthe an Wein und Speisen, so daß sie der Einquartierung wenig zur Last fielen. Solche Bereitwilligkeit und Aufopferungsfähigkeit trat um so erfreulicher hervor, als gerade in Karlsruhe und Umgegend, besonders in dem sogenannten Haarddistrikte gegen Philippsburg hin, sich große Widerspänstigkeit gegen die Volksbewaffnung und die neue Ordnung zeigte, so daß häufige Exekutionstruppen nöthwendig wurden.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Der sechste Juni.

Eingedenk des Wortes von Spinoza: „man muß die Handlungen der Menschen nicht verspotten, sondern begreifen," wollen wir die Katastrophe des sechsten Juni erzählen, in welcher die Unfähigkeit und Unmündigkeit der Revolution sich so unverhüllt und vollständig gezeigt hat, wie bei keiner anderen Gelegenheit. Man war bisher gewöhnt, diejenigen Momente, in denen der Kampf der verschiedenen Partheien zum Ausbruche kam, als die Höhepunkte der Revolutionen zu betrachten, in welchen diese alle ihre Kräfte und ihren ganzen Heroismus concentrirten. In unserer Revolutionsgeschichte aber finden wir den Ausbruch des Kampfes zwischen den Partheien von den Symptomen ihrer äußersten Schwäche und Ohnmacht begleitet. Es streiten hier nicht zwei Giganten um den Besitz der Zukunft, sondern Zwerge stellen sich auf die Fußspitzen und wetteifern in Betreff ihrer Größe. Das Drama geht hier nicht vor sich unter dem Donner der Kanonen und der Reden eines Danton, unter dem Toben eines entfesselten Volkes und dem Geraffel der durch die Straßen rollenden Guillotine. Polternde Worte auf der einen, ängstliche Mienen auf der andern Seite sind die bedeutendsten Symptome des nahenden Sturmes.

Wie es den badischen Girondisten an aller Poesie und an jenem antiken Heroismus fehlte, der den Sturz eines Vergniaud und Guadet verschönte, so mangelte auch den Jakobinern unserer kleinen Revolution die Kühnheit der Leidenschaften und die Größe des Zorns,

Digitized by Google

welcher, gleich dem Fatum der Alten, den Gegner erhebt im Zermalmen. Das Terrain der Revolution war zu klein, als daß die Partheibildung hätte so massenhaft werden können, daß die Führer durch die Größe und Großartigkeit ihrer Parthei selbst vergrößert und veredelt worden wären.

Daher war die Katastrophe des sechsten Juni mehr ein Produkt der Schwäche beider Partheien, als ein Kampf zweier Gewalten. Anstatt daß die Niederlage der einen die Kraft und Energie der anderen Parthei gehoben hätte, geschah das Gegentheil. Der Sieg ruinirte die Bedeutung der siegenden Parthei, während die Unterliegenden nichts verloren, als die Unkenntniß ihrer eigenen Situation, und die Täuschung über ihre eigene Bedeutung.

Während die Schwäche der beiden Partheien in Baden durch ihr Gegeneinanderprallen sich verdoppelte, stand an den Grenzen des Landes ein übermächtiger Feind, der schadenfroh die Katastrophe vorbereitet und abgewartet hatte, um die getrennten Partheien noch leichter zu besiegen, als es ihm mit den vereinigten gelingen konnte.

Die Scheidung der Partheien geschah zu spät. Der Beginn der Revolution mußte sie herbeiführen. Als in der Offenburger Landesversammlung die Republik zu proklamiren verweigert wurde, mußte die republikanische Minorität sich zu einer geschlossenen Phalanx organisiren, um die lose zusammenhängenden Reihen ihrer Gegner bald durchbrechen zu können. Als Brentano am 14. Mai Morgens in Rastadt die Soldaten die Reichsverfassung beschwören ließ, mußte man ihm mit dem lauten Rufe, „es lebe die Republik", antworten. Auf dem Balkone des Karlsruher Rathhauses, auf welchem Ordnung, Ruhe und Vertrauen gepredigt wurde, konnte schon der Sturz der Gemäßigten vollzogen werden.

Wir haben die Verwaltungsgeschichte durchsehen und uns von dem Mangel jeder revolutionären Energie überzeugt. Es ist hier deshalb nicht mehr nothwendig, die einzelnen Stufen, auf welchen die Regierung und die Revolution nach und nach in den Abgrund der alten Zustände hinabstieg, zu zählen.

In der Pfalz hatte die Revolution dieselbe Sklavenkette um den

Digitized by Google

Hals, welche sie in Baden zurückhielt. Es wurde deshalb schon früher von einigen Pfälzer Demokraten eine Zusammenkunft der entschiedenen Revolution aus Baden und der Pfalz nach Mannheim auf den 30. Mai ausgeschrieben, um der zu organisirenden Oppositionspartei einen festen Haltpunkt zu geben. Diese Conferenz unterblieb, weil Struve, wie andere nominelle Führer der Parthei, glaubten, die Revolution würde ohne solche Maßregeln vorwärts gehen. Bei der Zusammenkunft fand man nur ungefähr sechs bis sieben Mitglieder vor. Das Treffen bei Ladenburg, welches an demselben Tage vorfiel, absorbirte alles Interesse.

Kurz nach diesem mißglückten Versuche trat die Politik Brentano's in ein neues Stadium. Der Errichtung einer provisorischen Regierung, bei welcher Struve übergangen wurde, folgte die Absetzung Sigels als Oberbefehlshaber, seine Ersetzung durch einen alten unwissenden Offizier des Großherzoges, den Junker von Bekk, und das Verbot, die an den Grenzen sich concentrirenden Truppen anzugreifen. Diese Maßregeln ließen die Zurückberufung des Großherzogs und die plötzliche Beendigung der Revolution als nicht mehr fern erscheinen. Die geschilderten Verwaltungsmaßregeln, die Beibehaltung der sich unverschämt betragenden alten reaktionären Beamten, und besonders das Benehmen des Kriegsministerstellvertreters Maierhofer, vermehrten diesen Verdacht und erbitterten die Republikaner.

Demokraten aus Berlin, Dresden, Wien, Breslau, Würtemberg und Pfalz sahen, wie die Revolution in Baden an derselben Krankheit zu sterben im Begriff war, an der sie dieselbe in ihrer speziellen Heimath hatten zu Grunde gehen sehen, an ihrer Halbheit und Nachgiebigkeit gegen die Bourgeoisie. Sie besprachen sich mit den Radikalen Badens darüber, auf welche Weise ein Wechsel in der Politik herbeizuführen wäre.

Tschirner, der Diktator von Dresden, war der leitende Kopf dieser sich bildenden Opposition. Er intriguirte nach allen Seiten hin, um die bedenklichen und fast furchtsamen badischen Radikalen zum Bruche mit Brentano und seiner Parthei zu bewegen. Er berief im Einverständniß mit Martiny aus Liegnitz, mit Struve und Becker

Digitized by Google

eine vertrauliche Sitzung einflußreicher Demokraten auf den 5. Juni Nachmittags 2 Uhr, um den Operationsplan gegen die herrschende Politik zu entwerfen.

Durch die Unbedachtsamkeit einiger jungen Leute, welchen Struve von dem Unternehmen erzählt hatte, wurde dasselbe in einem weitern Kreise bekannt, und namentlich die Freischaaren von der Volkswehrartillerie dazu eingeladen. Der Charakter dieser Versammlung wurde hierdurch zweideutig, sie schwankte zwischen einer öffentlichen Volksversammlung, welche eine vorherige Ankündigung und ein größeres Lokal erfordert haben würde, und einer privaten Besprechung befreundeter Demokraten.

Das Versammlungslokal war der hintere Rathhaussaal. In demselben befanden sich vielleicht hundert und fünfzig Menschen, meistens Freischärler dem Aussehen und Costume nach. Sie saßen theils, theils lehnten sie sich an die Säulen des Saales, oder standen in einzelnen Gruppen zusammen. An einem Tische in Mitten des Saales saß Struve, neben ihm Martiny und der Redakteur der offiziellen Karlsruher Zeitung, Oppenheim. Struve durch Acclamation zum provisorischen Präsidenten, Martiny zum Schriftführer gewählt. Goegg, das einzige anwesende Mitglied der Regierung, saß diesem gegenüber.

Die Verschiedenheit der politischen Bildung und des politischen Willens der Versammelten war aus der zerfahrenen, unbestimmten Haltung derselben genugsam zu ersehen. Man ging von Gruppen zu Gruppen hin und her, die Thüren gingen auf und zu, leise Privatgespräche ließen sich nicht oft von den wilden, stürmischen Reden der hitzigeren Demokraten unterbrechen. Neben vielen ernsten Mienen sah man hie und da auch kindische Neugier junger Freischärler, selbst auch bei den älteren Männern Bedachtsamkeit und Aengstlichkeit vor raschen, leidenschaftlichen Worten.

Auf den Vorschlag des erwählten Präsidenten konstituirte sich die Versammlung gleich Anfangs als Clubb, und stellte sich die Aufgabe, die politischen Angelegenheiten im Sinne des entschiedenen Fortschrittes zu überwachen und nach Kräften zu leiten. Die Ver-

Digitized by Google

sammelten brachten sodann dem „entschiedenen Fortschritte" ein dreimaliges Hoch (!) aus.

Tschirner, der bescheiden hinten in einer Fensternische stand, spann sodann in langsamer, sicher gesprochener Rede die Fäden seiner Politik ab. Alle blickten aufmerksam dem kleinen, stämmigen Manne in das feste, helle Auge; sie ahnten, daß er etwas Anderes sagen wolle, als in den mäßigen Worten seiner Rede und in dem ruhigen Tone seiner Stimme liege. Er vermied es sorgfältig, die Leidenschaften, die sein Vortrag zu erregen berechnet war, selbst zu zeigen. Auch sprach er so, daß die Hauptsache, seine tödtliche Feindschaft gegen die bestehende Regierung, mehr aus den von ihm geschilderten Thatsachen hervorging und errathen werden konnte, als direkt angedeutet wurde. Er entwickelte, wie die gegenwärtige provisorische Regierung von Baden die Revolution nicht in dem Sinne zu begreifen und sie so zu leiten scheine, wie die Gefahr des Vaterlandes es erheische. Er legte sodann einen Antrag vor, welcher die allgemeinen Forderungen der Demokraten an die Regierung in elf einzelnen Punkten detaillirte.

Ueber jeden derselben wurde eine besondere Diskussion geführt. Die Wogen der Leidenschaft schlugen im weiteren Verlaufe derselben immer höher und höher. Je mäßiger das Thema, desto wilder und stürmischer wurde die Art der Diskussion.

Die Entlassung und Bestrafung der reaktionären Beamten und Offiziere, der sofortige Angriff nach Außen, namentlich die Operationen gegen Landau und Germersheim und die Herbeischaffung großartiger Geldmittel zur Unterstützung und Durchführung der Revolution, waren die hauptsächlichsten Forderungen, über die man sich unterhielt. Auch nahm man sich des in Würtemberg gefangenen Fickler, der, wie man glaubte, von Karlsruhe aus, verrathen war, mit begeisterter Theilnahme an. Besonders entschieden sprach man sich gegen den neuen Oberkommandanten von Beck und Maierhofer aus. Eine Deputation von der Neckararmee schilderte die Aufwiegelungen der reaktionären Offiziere durch Brentano, auf welche wir später zurückkommen. „Einen Junker, einen adligen Buben, einen großherzoglichen Offizier hat man uns zum Feldherrn gesetzt", hieß es und „Ver-

Digitized by Google

rath, Verrath," tönte es von allen Seiten wieder. Darauf erboten sich Offiziere der Freischaaren, augenblicklich ihre Mannschaften gegen Landau und Germersheim zu führen, um die Bollwerke des Verrathes im Rücken unschädlich zu machen. Allgemein sprach sich die lebhafteste Kampfbegierde aus.

Nachdem etwa zwei Stunden hindurch die Diskussion hin und her gewogt hatte, nahm man folgende Forderungen des Volkes nach dem ursprünglichen Antrage Tschirner's und den Zusatzanträgen einzelner Redner an.

Die provisorische Regierung möge:

1) Alle bereiten Streitkräfte so schnell und so energisch als möglich zum Kampfe führen.
2) Eine erhöhte revolutionäre Thatkraft entwickeln.
3) An die Stelle des verhäfteten Bürgers Fickler und des abwesenden Bürgers Sigel zwei andere Männer und zwar von entschiedener Farbe in ihre Mitte berufen.
4) Sämmtliche vier Ministerien und ihre Unterbehörden und insbesondere das ganze Heer von allen reaktionären Elementen reinigen und solche reaktionäre Subjekte unschädlich machen, auch radikale Civilkommissäre einsetzen, diese ermächtigen, das Martialgesetz zu verkünden und ihnen gesinnungstüchtige Exekutionstruppen beigeben; auch den Befehl des Civilkommissärs Heunisch, wonach die nichtbadischen politischen Flüchtlinge von der Grenze zurückgewiesen werden, schleunig aufheben.
5) Das Kriegsministerium insbesondere besser als bisher zu organisiren, das zum Zwecke des Unterhalts und der Ausrüstung der Volkswehr erforderliche Budget sofort genehmigen, und insbesondere die Volkswehrartillerie kräftig unterstützen.
6) Durch die energischen Maßregeln möglichst rasch die erforderlichen Geldmittel herbeischaffen.
7) Die auswärtigen Angelegenheiten nicht länger brach liegen lassen.
8) Dem berühmten Feldherrn Mieroslawski sobald als möglich, bis dahin aber dem wackern Sigel den Oberbefehl über die

Digitized by Google

vereinigten badischen und pfälzischen Heere mit ausgedehnter Vollmacht übergeben.

9) Die durchgreifendsten Maßregeln zur Befreiung des Bürgers Fickler treffen.

10) Die politische Vereinigung Badens und der Rheinpfalz sofort einleiten, insbesondere auf die Festungen Landau und Germersheim die durchaus nothwendige Aufmerksamkeit wenden und die in dieser Beziehung nöthigen Truppen zur Disposition stellen.

11) Bei allen politischen Anordnungen von dem Standpunkte des europäischen Völkerkampfes ausgehen.

Ueber alle die vorstehenden einzelnen Punkte wurde besonders abgestimmt und sie alle wurden einstimmig angenommen.

Hierauf sprach man über die Art und Weise, wie dieser Beschluß zu modifiziren sei. Max Dortu schlug vor, man solle sofort, Alle zusammen, mit Begleitung der, der Parthei zu Gebote stehenden Bajonette zur Regierung ziehen, um sie zu einem Wechsel der Politik zu zwingen. „Wir wollen der Regierung unsere Macht zeigen," rief er; „sie liegt in den Bajonetten." Der Minister Goegg, der bisher geschwiegen hatte, antwortete ihm hierauf: „Es freue ihn," versicherte er mit fester, klarer Stimme, „daß die Männer des Volkes jetzt begriffen hätten, und Willens wären, die Regierung voran zu treiben und zu belehren. Die Mitglieder desselben würden dankend die Beschlüsse des Clubbs entgegen nehmen. Er erkenne es an, daß das Stillschweigen des Volkes, welches bisher geherrscht habe, der Regierung unlieb und der Revolutionspolitik unangemessen sei. Doch dürfe man den Männern, welche ihr ganzes Leben und Glück bisher der Freiheit und der Revolution geopfert und zu opfern bereit wären, dürfe man den Männern der Regierung, die, wenn auch vielleicht nicht die beste Einsicht, so doch den besten Willen hätten, nicht mit Bajonetten, wie Feinden, Verräthern und Fürsten entgegentreten. Er seinerseits," endigte er, „weise ein solches Beginnen zurück!"

Der Clubb lehnte, wie natürlich, den Antrag Dortu's einstimmig ab, und auf die übereinstimmenden Vorschläge Tiedemann's, Neff's

Digitized by Google

und Struve's, wurden zehn Mitglieder an die Regierung geschickt, um ihr den von Struve und Martiny ausgefertigten Beschluß des Clubbs zu überbringen und sofortige Antwort zu verlangen. Die Deputation bestand aus folgenden, größtentheils von Struve beliebten Mitgliedern, aus Tiedemann, Michel, Böning, Comlossi, Reininger, Degen, Liebknecht, Borkheim, Tschirner und Becker. Letzterer bekam den Auftrag, im Namen des Clubbs und der Deputation zu reden.

Die Deputation entfernte sich sogleich. Der Clubb blieb noch einige Minuten zusammen, in welchen ihm der Name „Clubb des entschiedenen Fortschritts" gegeben wurde. Der Versammlung und besonders Struve'n war dieser matte und auffallende Name genehmer, als die vorgeschlagene aus der Natur der Sache hervorgehende Bezeichnung „Revolutionsklubb," die merkwürdiger Weise Struve'n zu rennomistisch erschien. Darauf wurde die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt.

Unterdessen begaben sich die Abgesandten in das Ständehaus, in welchem die Regierung zu tagen pflegte, Brentano hatte sich dort während der Sitzung von seinem Kundschafter Doll, der sich theilweise im Clubb aufgehalten, Bericht erstatten lassen, so daß, als Goegg zu ihm kam, dieser ihn in größter Entrüstung und Erbitterung antraf. Als die Deputation zu ihm kam, erblaßte er. Becker legte die Absicht des Clubbs als eine Unterstützung einer revolutionären Regierung nicht als eine Bekämpfung desselben dar. Tiedemann suchte im weitern Verlaufe des Gespräches den Ministerpräsidenten zu beruhigen, indem er versicherte, man brächte kein eigentliches Mißtrauensvotum. „Ich weiß wohl, daß dies kein Vertrauensvotum ist," sprach Brentano mit zitternder Stimme, als er das Dokument in Empfang nahm.

„Ein Theil der Wünsche," fügte Brentano später hinzu, „ist schon erfüllt. Namentlich ist das Standrecht verkündet, und das gilt für Alle, auch für Sie." Hierauf fragte ihn Michel, ob er dies Letztere mit besonderer Absicht gesagt und ob es ein Theil seiner Antwort sein sollte. Brentano erklärte, keine Antwort zu geben.

Digitized by Google

Die Deputation kehrte zurück und berichtete, daß sie nur die Bürger Goegg und Brentano im Saale der Regierung gefunden habe, daß die sämmtlichen Mitglieder der Regierung erst Morgen früh über die gestellten Anträge berathen mußten und deshalb spätestens Morgen Mittag um 12 Uhr einen definitiven Bescheid ertheilen könnten.

Der Vorsitzende legte sodann einen Entwurf der Statuten des Clubbs vor, welcher wie folgt, ohne Diskussion einstimmig angenommen wurde.

Statuten.

§. 1.

Der Zweck des Klubbs des entschiedenen Fortschritts besteht in Besprechung über die politischen Zeitverhältnisse und Durchführung des heute in der beschlossenen Petition enthaltenen Programms.

§. 2.

Der Clubb wird gebildet durch sämmtliche Bürger, welche heute ihren Eintritt durch ihre Namensunterschrift beurkundet haben.

§. 3.

Wer von nun an beitreten will, muß sich durch zwei Mitglieder vorschlagen lassen; wenn sich keine Stimme gegen den Vorschlag erhebt, so ist der Vorgeschlagene aufgenommen. Erhebt sich Einsprache, so entscheidet die Versammlung nach vorgenommenem Berichte des Ausschusses.

§. 4.

Die Geschäfte des Clubbs werden geleitet durch einen Ausschuß von 10 Mitgliedern, einen Vorsitzenden und einen Sekretär.

§. 5.

In allen Hauptstädten des Landes sollen Zweigvereine errichtet werden.

Zum Vorsitzenden wurde Bürger Struve, zum zweiten Vorsitzenden Bürger Tschirner, zum Schriftführer Bürger Martiny zunächst für den Zeitraum von 8 Tagen von heute an gewählt. Als Mitglieder des Ausschusses wählte der Vorsitzende zufolge der ihm vom Clubb ertheilten Ermächtigung für den gleichen Zeitraum von 8 Tagen die Bürger Borkheim, Tiedemann, Schramm, Beker, Rosen-

Digitized by Google

blum, Böning, Rango-Westerburg, Reininger, Michel, Liebknecht.

Außerdem wurde noch der Redakteur der Karlsruher Zeitung, Oppenheim, als Vertreter der Presse, zum Mitglied des Ausschusses erwählt. Der Clubb endete die Sitzung mit dem Beschlusse, am folgenden Tage Nachmittags 3 Uhr sich wieder zu versammeln, und die Stunde dieser Zusammenkunft durch Anschlag an den Straßenecken öffentlich bekannt zu machen.

Die Tagesordnung sollten die Entgegennahme des Berichts der Deputation über den Bescheid der provisorischen Regierung, und die hiernach etwa nöthig werdenden weiteren Verhandlungen ausmachen.

In der Stadt verbreiteten sich, durch von der Karlsruher Bourgeoisie abgeschickte Spione, die schreckhaftesten Gerüchte und Fabeln von den Plänen der Rothen unter Struve. Die Regierung solle durch Struve und die „Fremden" gestürzt, und die rothe Republik durch allgemeine Plünderung eingeführt werden. Diese und ähnliche Gerüchte wurden mit unglaublicher Schnelligkeit verbreitet. Die Karlsruher Bourgeoisie, welche wohl wußte, daß sie nicht gut mit der Parthei der Republik und Revolution auskommen würde, übertrieb diese Befürchtungen bis ins Fabelhafte. So nahm bis gegen Abend die Stadt einen unheimlichen, düstern Charakter an.

Brentano ließ sich von der Karlsruher Bourgeoisie so weit influenziren, daß er die Besorgnisse und Befürchtungen derselben theilte, obgleich er selbst die Grundlosigkeit derselben am besten wissen mußte. Seine Abneigung gegen Struve und Becker verleitete ihn zu einer förmlichen Alliance mit dieser bedauernswürdigen Menschenklasse. Er hatte schon die ganze Zeit seiner Regierung um den Beifall und die Gunst derselben gebuhlt, und es war ihm auch wirklich geglückt, ihr Vertrauen in einem solchen Grade zu erwerben, daß man ihn mit einem Lamey und Welker zusammen, auf die conservative Candidatenliste zur konstituirenden Versammlung setzte.

Die Bürgerschaft, durch eine Menge reaktionärer Intriguanten gehetzt und mit einer Fluth alberner Mährchen überschüttet, schickte Deputationen über Deputationen zu Brentano, um sich seines

Digitized by Google

Schutzes gegen Struve und die rothen Plünderer zu versichern. Dieser suchte auf der andern Seite aus der Bürgerwehr eine Leibgarde für sich und seine Regierung zu bilden, um allen Eventualitäten begegnen zu können.

Die Berathungen der Bürgerwehroffiziere, die geheimen Zusammenkünfte bekannter Reaktionärs ließen in Verbindung mit einzelnen drohenden Aeußerungen und unbedachten Wirthshausgesprächen darauf schließen, daß die Großherzoglichen die allgemeine Furcht vor der rothen Republik geschickt zu einem contrerevolutionären Coup benutzen wollten. Dahin zielten verschiedene ganz sichere und unzweideutige Nachrichten. Ein Adjutant von Becker hatte sogar in einer Versammlung von Bürgern offen darüber sprechen hören, daß man sich heute der „Fremden" entledigen wolle, um den Großherzog zurückberufen zu können. Freilich waren die Karlsruher Bourgeois nicht sehr zu fürchten; jedoch wäre die Unterlassung der Vorsichtsmaßregeln eine Provokation eines Aufstandes gewesen.

Becker, welcher in seiner Stellung und zufolge eines ausdrücklichen Befehls Sigel's das Oberkommando aller Truppen des Mittelrheinkreises und speziell der Stadt Karlsruhe hatte, mußte zunächst für die Sicherheit der Stadt sorgen. Die erste Maßregel war das Consigniren aller Volkswehren und Freischaaren in der Infanteriekaserne.

In derselben befanden sich nur etwa 400 Mann Freischaaren von der deutschen Flüchtlingslegion, 300 Mann vom Karlsruher Freikorps und 150 Mann der deutsch-polnischen Colonne. Alle anderen Freischaaren waren zufällig auf Exekution in die Umgegend geschickt, um die Rekrutirung zu betreiben. Einige hundert Mann Volkswehren befanden sich zur Instruktion in Karlsruhe; sie wohnten in den vordern Gebäuden der Kaserne. Unter diesen erregte das Verbot, die Kaserne zu verlassen, großen Lärm, so daß das Kasernenthor durch Freischaaren bewacht werden mußte.

Gegen Abend vermehrten sich die Vorsicht erfordernden Vorfälle. Einzelne Bürgerpatrouillen durchzogen die Stadt, ohne kommandirt zu sein. Auch verhaftete man in der Infanteriekaserne einzelne Männer in Bürgerwehruniform, welche Unzufriedenheit unter den Frei-

Digitized by Google

schaaren und besonders unter den Conscribirten erregen wollten. Gegen neun Uhr wurde ein Versuch gemacht, die Bürgerwehr durch einzelne bewaffnete Wehrmänner, welche mit ihren Gewehren an die Läden und Thüren schlugen, zu sammeln. Wo sich eine Patrouille der Freischaaren sehen ließ, verschwanden diese Leute. Doch wurde der Hofschauspieler Hock, welcher sich besonders fleißig mit solchen Ruhestörungen befaßte, verhaftet.

Becker wußte natürlich von dem seltsamen Einverständniß zwischen Brentano und der Bürgerwehr nichts. Es lag die Vermuthung zu fern, daß, wie sich später herausstellte, Brentano das heimliche Sammeln der Bürgerwehr befohlen habe, statt, wie es sich gebührt hätte, Generalmarsch schlagen zu lassen. Becker war also vollständig zu dem Glauben berechtigt, es handle sich um einen revolutionären Putschversuch.

Es war zudem nicht einmal der erste Versuch einer Contrerevolution der Karlsruher Bourgeoisie. Schon am 24. Mai wollten sie in Verbindung mit dem Dragonerregiment Großherzog putschen. Dieses Regiment war lange mit dem General Miller im Höllenthale umhergezogen, bis daß es endlich von den bewaffneten Bauern des Schwarzwaldes zum Rückzuge nach Freiburg gezwungen wurde. Dort angekommen, machte der Rittmeister von Glaubitz einen Vertrag mit Heunisch, dem zufolge er mit den übrigen großherzoglichen Offizieren das Regiment nach Karlsruhe geleiten sollte, wo sie dann ihre Stellen niederlegen wollten. Den Eid und die Anerkennung des Landesausschusses verweigerten sie. In der Nähe von Rastadt, in Malsch, begegnete ein Adjudant des Kriegsministers dem Regimente und überbrachte den Befehl, nach Rastadt zu marschiren. Glaubitz verweigerte, diesem Befehl zu folgen, unter dem Vorgeben, der Ueberbringer trage keine badische Uniform. Er versammelte das Regiment und hielt eine Rede an die Soldaten, in welcher er nochmals versprach, sie nach Karlsruhe zu führen. Hier kamen sie am 24. Mai Abends an, an einem Tage, an welchem auffallende Indizien contrerevolutionärer Putschgerüchte die Stadt beunruhigt hatten. Sie zogen keck vor das Rathhaus mit dem Rufe: Es lebe der Großherzog.

Digitized by Google

Es antwortete Niemand; zahlreiche Freischaaren zogen auf den Marktplatz, und den Dragonern blieb nichts Anderes übrig, als in die Kaserne abzumarschiren. Die Offiziere des Regimentes wurden noch in derselben Nacht verhaftet; die Soldaten leisteten am andern Morgen den Eid und wählten neue Offiziere. Damals mußte auch die ganze Stadt von den Freischaaren besetzt werden, ohne daß Brentano dies bedenklich fand.

Becker sah sich in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni um so mehr veranlaßt, diese Vorsicht zu widerholen, da er nicht so viele zuverlässige Truppen hatte, wie in der Nacht des 24. Mai. Er ließ also die Wachen verdoppeln, und das Kriegsministerium, das Zeughaus, die Pulverthürme, die mit Kriegsmaterial gefüllte Kaserne Gottesaue, die Kriegskasse, das Stände- und Rathhaus, den Bahnhof und das Gasthaus, der Pariser Hof, besetzen, in welcher die Mitglieder der Regierung, wie er selbst mit seinen Adjutanten, wohnte. Eine Kompagnie von etwa hundert Mann blieb im Kasernenhofe aufgestellt und stand durch Vedetten und Patrouillen mit den Detaschements in Verbindung.

Als Beweis, daß die Mitglieder der Regierung selbst den allgemeinen Befürchtungen nicht fremd waren, dient folgende Anekdote. Am Abende des 5. Juni ging der Sekretär Becker's, Hattemer, mit einer Anweisung zu Maierhofer, um 2,000 Gulden zu holen, die für Waffen bestimmt waren. Maierhofer fragte ihn bei dieser Gelegenheit: Kann man sich auf Ihre Leute verlassen? Hattemer sah ihn verwundert an, und fragte, ob die Reaktion im Anzuge sei? Es solle dann kein Stein auf dem andern bleiben. „Nein," erwiederte er, „das gerade nicht. Aber es könnte in einigen Stunden Generalmarsch schlagen, und dann sollen wir bei der Hand sein." Später in der Nacht verweigerte er jedoch in Gottesaue demselben Manne Munition, welche dieser für die dienstthuenden Freischaaren haben wollte.

Gegen ein Uhr schickte Becker einen Adjutanten mit einem Rapport zu Brentano, um ihn von den getroffenen Anstalten und deren Veranlassung zu unterrichten. Brentano war nicht zu Hause zu finden. Der Adjutant begab sich auf das Ständehaus und das Rath-

Digitized by Google

haus; die Freischärlerwache sagte aus, Brentano habe im letzteren Hause eine Zusammenkunft mit Bürgerwehren gehabt und eine Rede an sie gehalten. Später, etwa halb drei Uhr, fand man Brentano, und dieser bescheinigte den Empfang des Rapportes.

Zur Zeit der Dämmerung meldete der Posten vom Bahnhofe, daß, nachdem vor einer Stunde ein Extrazug auf Brentano's Befehl abgegangen sei, derselbe die Bürgerwehr von Durlach bringe. Bald darauf kam die Meldung, daß die Bürgerwehr von Mühlburg und Ettlingen, letztere geholt durch Thiebaut, angelangt sei. Am Morgen gegen 8 Uhr kam auch ein Bataillon Infanterie von Bruchsal. Man durfte annehmen, daß diese Truppenconcentrationen eine Antwort auf Becker's Rapport und eine Unterstützung der von ihm getroffenen Maßregel sei. Diese Annahme erwies sich aber später irrig.

Erst am andern Morgen, nachdem die Freischaaren längst ihres Dienstes entlassen waren, enthüllten sich die muth- und energielosen Umtriebe Brentano's und seine, durch gemeinsame Furcht herbeigeführte Alliance mit der Karlsruher Bourgeoisie. Die erste Maßregel, welche Aufklärung über die Stellung Brentano's gab, war die Freilassung des Schauspielers Hock, der auf Befehl dieses Ministers die Bürgerwehr gesammelt hatte. Darauf wurde Becker in den Saal der Regierung ins Ständehaus gerufen. Dort angekommen, wurde er von Brentano, in Gegenwart Peter's, Goegg's und Maierhofer's, heftig angeredet. „Sind Sie Diktator?" fragte Brentano. „Regieren Sie oder ich?" Becker antwortete: „Wie kommen Sie zu dieser Frage? Ich will nicht regieren, Bürger Brentano; ich will nur die Revolution schützen und wachen, daß es nicht rückwärts gehe." Brentano fuhr fort, „wer hat Ihnen den Befehl zu den nächtlichen Maßregeln gegeben? Was berechtigt Sie dazu?" Becker erwiderte, „diese Maßregeln sind begründet durch die allgemein bekannte Stimmung der Karlsruher Bürgerschaft und durch die mir gemachten und Ihnen mitgetheilten Meldungen ihrer Conspirationen. Berechtigt bin ich dazu durch meine Stellung, denn, obgleich ich in meinem Amte als Oberbefehlshaber der Volkswehr diese Befugniß

Digitized by Google

längst ausübte, so bin ich doch noch besonders dazu ermächtigt dadurch, daß der Kriegssenat das Oberkommando der Volkswehr mit dem Kriegsministerium als Sektion „Volkswehr" vereinigt hat, so daß ich dem Kriegsministerium nicht unter, sondern beigeordnet bin. „Lesen sie übrigens," fuhr Becker fort, „die Rapporte, die mir in dieser Nacht übergeben sind." Brentano meinte: „Was Rapporte! So etwas kann man machen. Wenn ich an meine Rapporte der verflossenen Nacht mich halten wollte, dann müßte ich ganz anders verfahren." Becker versicherte, auf seine Rapporte könne er sich verlassen.

Der Civilkommissär Lanzano aus Karlsruhe, ein tüchtiger Demokrat, war gerade zugegen. Er schilderte die Stimmung und das Treiben der Karlsruher Bürger und rechtfertigte die Maßregeln Becker's vollständig, Goegg und Peter betrachteten ebenfalls die Sache vom rechten Standpunkt. Maierhofer nur gab durch Murmeln und Murren seine Unzufriedenheit zu erkennen.

Bezeichnend war es, daß Brentano im weitern Verlaufe der Unterredung Becker den Vorwurf machte, daß er sich an die Spitze der Deputation gestellt habe, obgleich er Oberkommandant der Volkswehr sei. Becker meinte, er sei nebenbei auch Bürger in der Schweiz, dort, wo er gewohnt, pflege der Beamte seine selbstständige politische Meinung zu haben. Brentano erwiderte da, „die Schweiz ist auch ein geordneter Staat."

Wie sehr Becker zu den militärischen Maßregeln jener Nacht berechtigt war, ging daraus hervor, daß Brentano jeden Abend zu fragen pflegte, ob für die Sicherheit der Stadt gesorgt sei. Becker errinnerte in dieser Unterredung Brentano an seine Angst. Dieser wußte nichts zu erwidern.

Nach einer Pause ergriff Brentano das Wort. „Sie werden sich mit aller disponiblen Mannschaft nach Heidelberg begeben, und zwar heute noch. Sigel verlangt sie zur Armee. Es soll ein Angriff bevorstehen. Becker drückte seine Freude über diesen Befehl, nach dem Kriegsschauplatz zu ziehen, aus, da ihm in Karlsruhe ohnehin seine Wirksamkeit unmöglich gemacht werde. Die Unterredung

Digitized by Google

war hiemit zu Ende. Becker ging in sein Büreau und theilte die Nachricht mit, welche allgemeinen Jubel erregte. Darauf gab er die nöthigen Befehle, um den Abmarsch vorzubereiten. Die Rechnungen mit den Montur- und Armaturlieferanten sollten schleunigst abgemacht, sowie überhaupt Alles zur Uebergabe der Kasse und des Büreau's an einen Nachfolger vorbereitet werden. Becker erwartete eine förmliche Uebergabe seiner Geschäfte an einen Andern, sowie ein bestimmtes Dekret für seine neuen Geschäfte.

Während dieser Zeit gab eine ebenso feine, wie verrätherische Reaktion sich alle mögliche Mühe die allgemeine Aufregung nicht nur nicht schwinden zu lassen, sondern zu vermehren. Es wurde das Gerücht ausgesprengt, die Infanteriekaserne stehe in Flammen. Wie ein Lauffeuer wälzte sich diese Lüge durch die ängstliche Stadt. Die Stadtbehörde ließ darauf ausschellen, man solle die Häuser schließen, und Kinder und Weiber von den Straßen entfernen. Die Bourgeoisie lief mit ängstlichen und verstörten Mienen umher. Ja, auf ein Mal erschien auf dem Thurme des Rathhauses eine große rothe Fahne. Esselen, der zufällig sich in diesem Thurme befand, um einige Gefangene die dort saßen, zu verhören und freizulassen, ging mit Lanzano hinauf und ließ dieselbe wegnehmen. Sie bestand aus zusammengebundenen Taschentüchern und war an einer großen Stange befestigt. Die dortsitzenden Gefangenen sagten aus, sie wären vernachlässigt worden, hätten schlechtes Brodt und kein Wasser bekommen; ihr Rufen sei nicht gehört worden, deshalb hätten sie auf diese Weise die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen. Es fehlte an Zeit, die Sache näher zu untersuchen, wahrscheinlich war sie von den hin- und hergehenden Gensdarmen im Auftrage irgend eines Reaktionärs veranlaßt worden.

Darauf wurde Generalmarsch geschlagen. Man sammelte sich an dem gewöhnlichen Orte, dem Schloßplatz. Die kurz vorher angekommene Infanterie marschirte mit klingendem Spiele mehrmals am Rathaus vorbei. Als die Freischaaren sich der Bürgerwache gegenüber im Schatten der Bäume aufstellte, glaubte Brentano, der sich bei der Karlsruher Bürgerwache befand, man wolle Feindseligkeiten

Digitized by Google

anfangen und ließ Kanonen laden und sie gegen die Republikaner richten, Struve ging auf den Schloßplatz und redete die Offiziere der Bürgerwache beruhigend an; er erklärte, daß er nicht daran dächte, die Regierung zu stürzen.

Von 11—12 Uhr Vormittags, war im Pariserhof Comitésitzung des am vorigen Tage gestifteten Clubb's, um über die in der öffentlichen Sitzung des Nachmittags zu stellenden Anträge zu berathen. Es wurde dem Comité folgende Antwort der Regierung auf die elf Forderungen zugestellt, welche man sogleich an die Straßenecken anzuschlagen sich beeilte.

Im Namen des Volkes in Baden,
die provisorische Regierung.

Dem „Klubb des entschiedenen Fortschrittes" dahier, haben wir auf das durch Deputation gestellte Verlangen Folgendes zu erwidern:

ad 1.

Mit Freuden vernehmen wir den Wunsch der Wehrmänner, in den Kampf geführt zu werden. Dieser Kampf ist seit gestern an der hessischen Grenze wieder entsponnen; die ganze Neckararmee wird vorrücken und zur Unterstützung derselben werden daher die bereitetsten hiesigen Streitkräfte abmarschiren; ein Theil davon wird nach Rheinbaiern zur Unterstützung der dortigen Operation gehen. Ueber die Anordnung dieser Maßregeln haben wir den Stadtkommandanten Reininger die nöthigen Befehle gegeben.

ad 2.

An die Stelle der Bürger Fickler und Sigel haben wir gestern schon die Bürger Thibaut und Raveaux provisorisch als Mitglieder unserer Regierung ernannt.

ad 3.

Wo es nöthig war, haben wir bis jetzt von sämmtlichen Verwaltungszweigen die unserer Sache schädlichen Beamten entfernt; wir werden in dieser Weise fortfahren.

Im Uebrigen werden bei dem proklamirten Martialgesetz die energischsten Maßregeln getroffen werden.

Digitized by Google

Der Befehl des Bürgers Heunisch ist von uns aufgehoben.

ad 4.

In dem Augenblicke, wo die Volksvertreter hier zusammentreten, halten wir es nicht für angemessen, einen Wechsel in den Chefs des Kriegsministeriums vorzunehmen; dagegen wird das Kriegsministerium augenblicklich mit geeigneten Kräften von uns vervollständigt werden. Es wird auch von heute an die Löhnung der Volkswehrmänner ausbezahlt werden, wie es bisher schon geschehen ist. Was an Geschützen disponibel ist, soll zur Volkswehr-Artillerie verwendet werden. Die nöthige Ausrüstung wird stattfinden, sobald uns Geldmittel zu Gebote stehen.

ad 5.

Die auswärtigen Angelegenheiten liegen nicht brach; in den wichtigsten Orten, von wo aus für unsere Sache gewirkt werden kann, haben wir Bevollmächtigte.

ad 6.

Was in Herbeischaffung der Geldmittel bis jetzt möglich war, ist geschehen. Ein Gesetzentwurf über ein Zwangsanlehen bei den Reichen ist vorbereitet und wird der konstituirenden Versammlung vorgelegt werden.

ad 7.

Der General Mieroslawski wurde schon vor vierzehn Tagen zum Oberkommandanten der badischen und pfälzischen Streitkräfte von uns ernannt. Wir haben ihm zur Hierherreise mit einigen andern Staabsoffizieren die nöthigen Geldmittel nach Paris geschickt.

ad 8.

Wegen der Verhaftung unseres Mitbürgers Fickler haben wir sogleich an das Würtemberger Volk den energischsten Aufruf erlassen, wir haben ferner den Abgeordneten Raveaux nach Stuttgart gesandt, um zur Befreiung Fickler's alle möglichen Schritte zu thun, insbesondere der würtembergischen Regierung zu erklären, daß wir die Verhaftung Fickler's für eine Kriegserklärung ansehen und darnach handeln werden.

Digitized by Google

ad 9.

Die politische Vereinigung Badens mit der Rheinpfalz ist angebahnt, und die Genehmigung wird von der konstituirenden Versammlung verlangt werden. Zum energischen Einschreiten gegen die Festung Landau und Germersheim werden wir dem Oberkommandanten die nöthige Weisung geben.

ad 10.

Es versteht sich von selbst, daß wir in unserer politischen Wirksamkeit keinen andern Standpunkt haben, als den des europäischen Völkerkampfes; vor Allem aber muß Baden, soweit seine schwachen Kräfte reichen, das Panier der Freiheit und Einheit Deutschlands vorantragen.

Karlsruhe, den 6. Juni 1849.

L. Brentano. Goegg. Peter.

Die Comitésitzung, welcher Becker übrigens aus Mangel an Zeit nicht beiwohnte, verlief ohne ein anderes Resultat, als daß man sich im Allgemeinen mit der Antwort der Regierung zufrieden stellen wolle, Struve begab sich zur größten Vorsicht noch in die Kaserne und theilte die Antwort der Regierung und seine Zufriedenheit den Freischaaren mit.

Es liegt zu nahe, die Offenburger Beschlüsse und die Antwort des Ministeriums Bekk mit diesen Forderungen des Clubb's und der Entgegnung zusammenzustellen, als daß wir dies unterlassen könnten.

Vierundzwanzig Tage nach der Versammlung in Offenburg sah sich der Minister Brentano in derselben Weise und sogar in denselben Formen in einen Gegensatz zur Revolution und zum Volkswillen gesetzt, wie früher der Minister Bekk. Es wurden Forderungen an ihn gestellt, deren Aussprachen schon ein glänzender Beweis der Unfähigkeit seiner Regierung und des Mißtrauens des Volks gegen ihn war. Er war ebenso wenig gewillt, und im Stande, sie zu erfüllen, wie Bekk das Offenburger Programm. Aber dem Volkswillen, denn so konnte man den Willen der Wenigen nennen, welche ihre eigenen Ansichten gemäßigt hatten, um den politischen Standpunkt des gesammten Volkes nicht zu überschreiten, diesem allgemeinen Volks-

Digitized by Google

willen zu trotzen, durfte Brentano ebenso wenig wagen, wie Bekk. Die schwierige Lage, in welcher sich der muth- und energielose Ministerpräsident durch das laute Aussprechen des Volkswillens gesetzt sah, erbitterte ihn gegen die Männer, welche ihm diese Schwierigkeit zugezogen hatten. Indem er also dem Scheine nach die Volksbeschlüsse billigte, suchte er sich durch Rache an den Urhebern derselben, für die Angst und Verlegenheit, in welche er sich durch seine prinziplose Politik selbst gestürzt hatte, zu entschädigen.

Daß das Programm des Clubb's nur zum Scheine von der Regierung, oder wenigstens von Brentano gebilligt werde, ging aus folgenden Punkten hervor.

Im ersten Absatz wurde dem Stadtkommandanten Reininger der Auftrag gegeben, die Volkswehren nach dem Neckar und über den Rhein zu schicken. Diese absichtliche Uebergehung Becker's, der doch Reininger's Vorgesetzter war, enthielt eine indirekte Abdankung desselben in sich. Brentano hatte also die Forderung des Clubb's wörtlich erfüllt um sie in der That gerade zu umgehen. Denn der Clubb hatte an Alles mehr als an eine Entfernung Becker's gedacht.

Daß ferner Thiebaut und Raveaux zu Ersatzmännern Sigel's und Fickler's gewählt wurden, konnte man als eine Verhöhnung des Clubb's betrachten, da gerade Thiebaut noch gemäßigter war, als selbst Brentano und Raveaux, der in der Revolution allerdings mehr Entschiedenheit zeigte, als vor derselben, und von Stuttgardt bekanntlich nicht weggerufen werden konnte, da er ja Präsident der Reichstagenschaft war. Der Clubb wollte, dies sah Jeder, Struve in die Regierung bringen.

Das Versprechen, die reaktionären Beamten absetzen zu wollen, welches natürlich nie gehalten wurde, hob Brentano im nächsten Punkte dadurch wieder auf, daß er sich weigerte, Maierhofer, den man deutlich bezeichnet hatte, zu entlassen. Die Phrase, in dem Augenblicke, wo die Volksvertreter zusammentreten, halten wir es nicht für angemessen, einen Wechsel im Kriegsministerium herbeizuführen, erinnert sehr an die Antwort Bekk's am 13. Mai: „Was den Rücktritt von unserm schweren Amte betrifft, so werden wir ganz nach constitutio-

Digitized by Google

nellen Grundsätzen verfahren." Auch berief Brentano, wie wir später erzählen werden, den Obergeneral Bekk nicht zurück; im Gegentheil, Sigel, der ihn selbst eigenmächtig entsetzte, wurde durch Peter zur Verantwortung darüber gezogen.

Mit welcher Mühe der Kriegsminister Maierhofer von Brentano im Ministerium gehalten wurde, ging daraus hervor, daß dieser seinem Collegen Goegg die Vollmacht gab, in allen Punkten die Forderungen des Clubb's zu erfüllen, nur nicht in Betreff der Absetzung Maierhofer's. „Ich will Dir Alles überlassen", sagte er, „nur muß Maierhofer bleiben".

Was von den Maßregeln zur Befreiung Fickler's, zur Vereinigung mit der Pfalz, zur Operation gegen Landau in der Proclamation gesprochen wurde, war ebenso illusorisch, wie die Versicherung, daß die politische Wirksamkeit der Regierung keinen andern Standpunkt habe, als den des europäischen Völkerkampfes.

Die Spannung zwischen Brentano und seiner Gegenparthei wurde gegen den Mittag hin immer bedenklicher. Einer der Sekretäre Becker's hatte ein Protokoll darüber aufgenommen, daß Brentano am Morgen die in der Kaserne einquartierten Volkswehren aufgewiegelt und ermuntert habe, es mit der Bürgerwehr und nicht mit den Freischaaren zu halten. Becker überreichte dieses Protokoll der Regierung. Brentano gab sich den Anschein, dasselbe für fingirt zu halten; eine Confrontation zwischen dem Deponenten und Brentano wurde von Letzterem zwar verlangt, jedoch absichtlich vermieden. Durch dieses Protokoll wurde das Verhältniß zwischen Brentano und Becker umgekehrt. Anstatt daß der Minister den Untergebenen anklagte, forderte dieser den Vorgesetzten zur Rechtfertigung auf.

Trotz aller Berichte der Spione und Rapporte der Bürgerwehr verloren die Anklagen gegen Becker und Struve in Bezug auf die nächtlichen Vorfälle allen Anschein der Wahrheit. Brentano aber verlor doch die Furcht nicht. Die durch vielfache Umständlichkeiten gebotene Verzögerung des Abmarsches veranlaßte ihn, alle Mittel zu ergreifen, sich der gefürchteten Gegner so schnell wie möglich zu entledigen. Daß den Freischaaren Munition zum Abmarsch in den Krieg gegeben war, vermehrte Brentano's Angst.

Digitized by Google

Becker blieb den ganzen Vormittag in seinem Büreau, ordnete Alles zum Abmarsche und zur Uebergabe seines Amtes an. Gegen 2 Uhr ging er in den Pariser Hof, um zu speisen. Hier kam ihm der Stadtkommandant Reininger entgegen und erzählte ihm, Brentano erwarte, daß er um 3 Uhr abreisen werde. Becker meinte, dies würde schwerlich gehen, da ja noch keine Uebergabe des Büreau's statt gefunden habe, und ihm nicht einmal ein förmlicher Befehl zu seinem Abmarsche und seiner neuen Stellung zugekommen sei. Reininger erklärte, Brentano habe ihn dazu beauftragt, dies zu sagen. Becker erwiderte, er wolle mit Brentano selber reden, denn aus dieser konfusen Befehlerei werde er nicht klug. Reininger ging fort und kurz darauf kam sein Adjutant mit folgendem merkwürdigen Aktenstück.

Karlsruhe, den 6. Juni 1849.

Generalkommando der Volkswehr

an

Bürger Platzkommandanten Reininger.

Sie erhalten hiermit den Befehl, alle detaschirten Corps hierher zurückzuziehen, da ich von der provisorischen Regierung den Befehl erhalten habe, sie zur Neckararmee zu führen.

Der Oberbefehlshaber der Volkswehr:
(gez.) Joh. Ph. Becker.

Die detaschirten Corps sind durch Bürgerwehr abzulösen und morgen nach Heidelberg nachzusenden. Der Abmarsch der Haupt-Colonne kann dadurch nicht aufgehalten werden, vielmehr hat der Abmarsch präcise 3 Uhr stattzufinden, auf welche Zeit der Eisenbahnzug gerichtet ist.

Die provisorische Regierung:
(gez.) Brentano. Thiebaut. Goegg.

An den Oberbefehlshaber Bürger Becker zur thunlichen Beschleunigung des Abmarsches.

Karlsruhe, den 6. Juni 1849.

Der Stadtkommandant:
Reininger.

Digitized by Google

An der Spitze dieses Aktenstückes stand ein Befehl Becker's an den unter seinem Kommando stehenden Platzkommandanten; dieser hatte ihn zufällig oder absichtlich den Regierern gezeigt; sie schrieben einige Zeilen dabei, die nur eine Nachricht und keinen Befehl erhielten, die nicht einmal an Becker gerichtet waren. Der Stadtkommandant wußte mit dem formlosen Befehl nichts anzufangen, da er wohl einsah, daß er Becker nichts befehlen konnte.

Gleich nach dem Empfang dieses Schreibens trat Goegg in das Zimmer. Becker sprach mit ihm über diese Angelegenheit. Auch Böning, der Kommandant der Flüchtlingslegion kam hinzu, der auch von Reininger einen Befehl zum Abmarsche empfangen hatte. Er erklärte, daß er seine Leute nicht so schnell fortschaffen könne wie die Regierung wolle, die Meisten hatten keine brauchbare Fußbekleidung, Patrontaschen fehlten gänzlich; auch seien alle Hemden des Bataillons in der Wäsche. Goegg meinte, man solle nur mit Brentano reden, die Sache würde sich leicht arrangiren lassen. Böning ging darauf fort; Becker aber wurde noch von verschiedenen Bürgern, die nach Karlsruhe gekommen waren, um sich mit ihm in den Angelegenheiten seines Amtes zu besprechen, aufgehalten. Etwa um halb 3 Uhr ging er ins Ständehaus, traf aber Brentano nicht. Man konnte ihm auch dessen Aufenthalt nicht sagen. Becker begab sich daher auf sein Büreau, wo er, wie gewöhnlich, die Vorzimmer mit Leuten, welche Lieferungen zu machen oder ihre Dienste anzubieten hatten, angefüllt fand. Er suchte die Leute abzufertigen; wegen vieler Geschäfte konnte er nicht mehrfachen Aufforderungen genügen und in den Clubb, dessen Sitzung gerade begonnen hatte, kommen. Bald brachten zwei Karlsruher Bürgerwehrmänner die Einladung Brentano's, Becker möchte in den kleinen Rathhaussaal zur Regierung kommen. Zur selben Minute häuften sich die Truppen um das Haus und wurde eine Batterie in den Hof desselben gefahren. Becker unterzeichnete noch einige dringende Befehle und schickte sich an, zu Brentano zu gehen. Drei Minuten nach der ersten Botschaft kam ihm ein zweiter schriftlicher Befehl in folgender Fassung zu.

Digitized by Google

„Bürger Becker hat Angesichts dieses auf dem Rathhause zu erscheinen."

Karlsruhe, den 6. Juni.

Im Namen der provisorischen Regierung:
Brentano.

Becker begab sich sogleich in den kleinen Rathhaussaal, wohin ihn die Bürgerwehrmänner, gleich einem Arrestanten, begleiteten. Er fand den Saal überfüllt von Bürgerwehrmännern. Brentano, todtenblaß, mit krampfhaft verzerrten Mienen, fuhr Becker an: „Warum sind Sie noch nicht abgereist?" Becker erwiderte: „Ich habe dazu noch keinen förmlichen Befehl bekommen und mein Büreau und Kasse noch nicht regelmäßig übergeben." Brentano fragte: „Hat Ihnen Reininger keinen Befehl überbracht?" Becker antwortete: „Reininger hat mir einen Wisch gegeben." — Hier unterbrach ihn Brentano mit den Worten: „Im Namen der provisorischen Regierung sind Sie verhaftet."

Becker erwiderte: „Sie übereilen sich. Sie beurtheilen mich und meine Wirksamkeit falsch; Sie sind irre geleitet und mystifizirt." Brentano meinte, das würde sich finden: „Sie gehen," befahl er, „jetzt ins Gefängniß; Sie haben mir früher oft gesagt, ich habe keine Energie; ich will Ihnen jetzt zeigen, daß ich Energie habe." Becker antwortete, Sie haben Energie, wie es scheint, gegen die Freunde und nicht gegen die Feinde der Sache. Sie begehen eine unverantwortliche Ungerechtigkeit, und ich kann unmöglich glauben, daß die Regierung mit ihrer Maßregel einverstanden ist." Brentano, der wuthschnaubend hin und her lief, wiederholte mehrere Male seinen Verhaftsbefehl. Becker bemühte sich immerfort, Brentano seine Ungerechtigkeit vorzuwerfen, aber steigerte nur dadurch die Wuth Brentano's, der ihn zuletzt aufforderte, den Säbel abzugeben. Dieser Befehl und der steigende Zorn Brentano's, wie die Unverschämtheit der Bürgerwehr, machten Becker nun auch zornig; er erklärte, sich lieber zusammenhauen zu lassen, als den Säbel abzulegen. Die Bürgerwehrmänner rückten auf den Befehl Brentano's „Packt ihn!" mit gefälltem Bajonette auf Becker los. Dieser warf darauf seinen

Digitized by Google

Säbel hin und meinte, er wolle dann gehen, es würde ja doch nicht lange dauern. Er ging dann in der Richtung, in welcher Brentano stand, um diesem nochmals seine Ungerechtigkeit und seinen Verrath an der Revolution vorzuwerfen. Becker hatte vielleicht etwas heftig gestikulirt, so daß Brentano in seiner Angst glaubte, er werde von ihm angegriffen, trotz der ihn umringenden Bürgerwehrmänner. Er zog seinen Säbel und schlug, laut schreiend, „bleiben Sie mir vom Leib, bleiben Sie mir vom Leib", mit demselben um sich her. Becker ging darauf in den Thurm des Rathhauses in den nämlichen Kerker, der Fickler so lange beherbergt hatte.

Mittlerweile hatte in demselben Gebäude die Sitzung des Clubb's begonnen. Die Mitglieder hatten die militärischen Zurüstungen gesehen, wie auch, daß Brentano in Begleitung Thiebaut's und des, wahrscheinlich besonders herbeigekommenen Mördes von Mannheim in die Wachtstube gegangen war, um Anordnungen zu treffen. Deshalb hatten sich Mehrere bewaffnet. Die Antwort der Regierung wurde mitgetheilt und Struve sprach sich bedingungsweise zufrieden über dieselbe aus. Darauf entstand eine confuse Diskussion zwischen einem Würtemberger und einem Badenser über die politische Haltung beider Länder. Plötzlich wurde die Thüre aufgerissen und es flog die Nachricht herein, „Becker ist verhaftet." Es dauerte nicht eine Minute, daß der ganze Saal geleert war, bis auf wenige Männer, die mit Struve über den Vorfall sich unterhielten. Dieser eilte bald darauf zu Brentano und fragte ihn: „Du hast Becker verhaftet?" „Und Dich auch", war die Anwort Brentono's. Jedoch wurde Struve nicht in das Gefängniß abgeführt, sondern in dem ersten Balkonzimmer des Rathhauses gefangen gehalten.

Kurz nachdem die Mitglieder des Clubb's das Rathhaus verlassen hatten, wurden alle Ausgänge desselben von Bürgerwehrmännern besetzt. Bald darauf schleppte eine Schaar derselben Böning ins Rathhaus. Es war empörend anzusehen, wie dieser alte Mann von den Karlsruher Bourgeois mißhandelt wurde. Schon am Morgen hatte man den Schwager Struve's und ein Mitglied des Clubb's, Liebknecht, welcher, wie Brentano aussagte, mit einem Messer nach ihm

Digitized by Google

gestoßen habe, verhaftet. Diese Beiden wurden, trotzdem daß sich Goegg für sie verwendete, nach Rastadt gebracht. Die Untersuchung stellte die Grundlosigkeit ihrer Verhaftung heraus und bewies die Aengstlichkeit Brentano's, welche diesen zu Bassermann'scher Gestaltenseherei veranlaßte.

Die Besetzung des Rathhauses war dadurch veranlaßt worden, daß von dem Balkone des Becker'schen Bureau's herab die Nachricht, daß Becker gefangen sei und der Ruf zu den Waffen mit der Aufforderung Generalmarsch zu schlagen, herabgeschleudert wurde. Es blieben im Büreau: Michel, Stein, Reichel, Lutz, Faetz, Rauch, Keller und Föppel. Die Bürgerwehr machte einen förmlichen Angriff auf das von diesen Männern vertheidigte Bureau; doch gelang es den dreißig Bajonetten nicht, sie zum Niederlegen der Waffen zu bewegen. Später kam Standau, auch ein Mitglied des Büreau's, der sich ausgezeichete Mühe zur friedlichen Beilegung der Sache gegeben hatte, und erklärte, Becker sei frei, und Brentano habe ihm das Ehrenwort gegeben, Alle, auch die Büreaubeamten freizulassen, und ihnen die Waffen zurückzugeben, sobald sie am Bahnhofe angelangt seien. Die acht Männer legten darauf die Waffen nieder, und beschäftigten sich mit dem Ordnen des Büreau's. Bald darauf kam Brentano mit Ziegler, dem Civilkommissär von Karlsruhe, und erklärte das ganze Büreau für kriegsgefangen. Von dem abgegebenen Ehrenworte wollte er nichts wissen. Er berief sich auf das an demselben Tage publizirte Kriegsgesetz, und ließ Alle in das Gefängniß abführen. Der Sicherheitsausschuß setzte sie aber noch ohne weitere Verhöre und Verhandlungen an demselben Tage in Freiheit. Brentano jedoch ließ am Morgen des folgenden Tages einen Verhaftsbefehl gegen sie an den Straßenecken anschlagen. Die Meisten freilich waren schon in Heidelberg und Niemand hatte Lust, sie aus der Mitte der Freischaaren herauszuholen. Einer aber, Faetz, verspätete sich und wurde, als er am andern Morgen sich auf dem Büreau des Stadtkommandanten eine Freikarte für die Eisenbahn verschaffen wollte, verhaftet. Dieser Mann ist, ohne verhört worden zu sein, bis zum Einzuge der Preußen im Kerker geblieben, und nur dem Mitleiden und der Ein-

Digitized by Google

ſicht des Gefangenwärters hatte er es zu verdanken, daß er nicht durch Brentano den preußiſchen Kugeln ebenſo ſicher überliefert wurde, wie Mniewski.

Andere Beamte des Büreau's, namentlich Dortu und der Sohn Beckers, waren gleich nach der Verhaftung Becker's in die Infanteriekaſerne geeilt, um die dort befindlichen Freiſchaaren zur Befreiung der Gefangenen aufzufordern. Sie fanden natürlich die bereitwilligſte Folgſamkeit. Unter donnerndem Lebehoch empfingen die Mannſchaften die Munition, welche ihnen mit nach Heidelberg gegeben werden ſollte; ſie wurden in der langen Straße und den Nebengaſſen von der Infanteriekaſerne bis nahe an die Waldſtraße einſchließlich, ſtrategiſch aufgeſtellt. Die Aufgebote ſtanden als Reſerve in dem Kaſernenhofe.

Obgleich die Parthei Becker's nur etwa 600 bewaffnete Mann, ohne Geſchütze, den zahlreichen Bürgerwehren, Linientruppen und Kanonen Brentano's gegenüber ſtellen konnte, ſo wäre ein Kampf für die Regierung doch ſehr gefährlich geweſen. Die Karlsruher Spießbürger konnten wohl einen alten gefangenen Greis mißhandeln, aber zum Gefecht taugten ſie nicht. Die Kanoniere waren im Durchſchnitt zu radikal, als daß ſie gegen die Freiſchaaren ihre Geſchütze gebraucht hätten. Dieſe aber waren muthig und entſchloſſen, wie ein Mann. Die Liebe und Anhänglichkeit an die Gefangenen vereinigte ſich mit dem Haſſe gegen die verrätheriſche Stadt, um dieſe Freiſchaaren ihren Feinden gefährlich zu machen.

Dieſe Erwägung beſtimmte Brentano, Hoff als Parlamentär in die Kaſerne zu ſchicken. Die Freiſchaaren wollten aber nichts von ihm wiſſen; ſie wollten die unbedingte Freilaſſung der Gefangenen. Reininger's edles Anerbieten, ſich ſelbſt als Geißel zu ſtellen, hatte ebenſowenig genügenden Erfolg. Gerade, als Hoff abgeſandt wurde, kam Goegg, der von der ganzen Sache nichts wußte, durch den Lärm herbeigezogen, auf den Marktplatz und begab ſich durch die Menge in das Balkonzimmer des Rathhauſes, wo er Struve und den Greis Böning, bewacht von ungefähr zwanzig Bürgerwehrleuten und einigen Gensdarmen, fand, welche

Digitized by Google

Letztere zuerst nach der Revolution wieder funktionirten. Brentano mit Mördes, Thiebaut, Doll, Maierhofer und Anderen befanden sich in sichtlicher Verlegenheit und Aengstlichkeit. Beim Erscheinen Goegg's suchte er zu beweisen, daß die Parthei Struve's durch Becker einen gewaltsamen Sturz der Regierung durchsetzen wolle. Ungläubig wendete sich Goegg an Struve, welcher Alles natürlich verneinte und die kategorische Frage an Goegg stellte, ob er das Auftreten Brentano's billige oder nicht. Durch die Beobachtung, daß durch irgend ein Mißverständniß oder auch absichtliche bösartige Aufreizung nebst der Karlsruher Bürgerwehr auch die fremden Bürgerwehren und sämmtliche Linie sich sehr aufgebracht gegen die Fortschrittsparthei zeigte, glaubte Goegg in diesem kritischen Momente nicht frei und offen Brentano desavouiren und ihm, vereint mit Struve, den Handschuh hinwerfen zu dürfen. Goegg begab sich hierauf, um das Werk der Vermittelung zu versuchen, mit dem Adjutanten Dürr zur Flüchtlingslegion an die Kaserne, welche er nach einer aufklärenden Ansprache über das stattgefundene Mißverständniß dazu aufforderte, sich offen zu erklären, ob, wenn ihr Anführer und der Oberkommandant Becker freigelassen würden, sie nach Heidelberg zögen. Alle riefen freudig, sie wollten in den Kampf. Goegg forderte die Legion auf, durch das Karlsthor an den Bahnhof zu ziehen. Darauf begab er sich zur Regierung zurück, um sein gegebenes Ehrenwort durchzusetzen. Als er aber an die Ecke der Herrenstraße kam, begegnete er der gegen die Kaserne marschirenden Linie. Er trat vor die Truppen und gebot im Namen der Regierung Halt. Darauf fragte er den Kommandanten nach der Absicht des Marsches und erhielt die Antwort, daß sie Befehl zum Patrouilliren hätten, um die Straßen von den der Regierung feindlichen Schaaren zu säubern.

Goegg mußte augenblicklich einen feindlichen blutigen Zusammenstoß mit der Flüchtlingslegion, die Alles friedlich beigelegt glaubte, vorhersehen. Er forderte deshalb die Truppen auf, umzukehren, mit dem Versprechen, im Saale der Regierung die Mißverständnisse zu beseitigen. Die vordersten Linientruppen gehorchten augenblicklich und

Digitized by Google

kehrten um. Nur ein Hauptmann einer Infanteriekampagnie wollte Schwierigkeiten machen und weiter marschiren. Goegg brachte es wenigstens dahin, daß dieser Hauptmann eine Ordonnanz mit ihm in den Regierungssaal schickte, um bis auf weitere Befehle zu halten. Im Rathhause angekommen, theilte Goegg das Vorgefallene mit, hob besonders den guten Geist der Flüchtlingslegion hervor, machte auf das Unverantwortliche von gewaltsamen Schritten aufmerksam, und verlangte augenblicklich das Zurückziehen der Linie und die Freilassung der Gefangenen. Brentano erkannte in diesem Augenblick die Größe der von ihm aus Feigheit herbeigeführten Gefahr, gab die Zustimmung, ging dann selbst zu den Linientruppen, die schon leidenschaftlich aufgeregt, kaum mehr gehorchen wollten, um sie zurück zu rufen. Es gelang ihm dies nach einer längeren Rede. Dazu kam noch, daß vier Infanteristen in den Saal der Regierung traten, um Becker's Freilassung zu verlangen.

Becker befand sich unterdessen im Kerker in einer furchtbaren Aufregung. Er hörte den Lärm des Krieges, den Generalmarsch, das Rasseln der Kanonen, die Kommando's der Offiziere, ja sogar einen Schuß, der aus Versehen fiel, und erwartete mit jeder Minute den Ausbruch eines erbitterten Kampfes, an dem er selbst nicht Theil nehmen konnte. Die Stimmung, in welche er durch diese Erwartung gesetzt wurde, war entsetzlich.

Nachdem er ungefähr zwei Stunden in dieser Lage zugebracht hatte, trat der Minister Peter in Begleitung des Bürgerwehrhauptmanns Baumann aus Durlach, in den Kerker. Er stürzte auf Becker los und umarmte ihn. „Ach, mein lieber Becker", sagte er, „nur unglückliches Mißverständniß hat Dich ins Gefängniß gebracht. Du bist frei. Die Anhänglichkeit Deiner Leute", fuhr er fort, „ist unglaublich, ist rührend. Sie muß Dich hinreichend entschädigen für das erlittene Unrecht". Er überreichte Becker seinen Säbel und ging mit dem Befreiten zum Bahnhofe. Dort wurde Becker und später auch Böning, mit stürmischem Jubel von seinen Untegebenen empfangen, so daß dem Minister Peter die Thränen in die Augen

Digitized by Google

traten. Man setzte sich in die Wagen und die Lokomotive eilte dem Kriegsschauplatz, dem lebendigen, schönen Heidelberg zu.

Die Gefangenschaft Becker's hatte übrigens den großen Nachtheil, daß viele seiner Freunde aus der Schweiz, welche, durch ihn gerufen, ihre militärischen Kenntnisse der deutschen Revolution widmen wollten, abgeschreckt wurden.

Nach dem Abzuge der Freischaaren ereignete sich im Rathhause noch folgende Scene, welche die Haltungslosigkeit und Feigheit Brentano's vollständig offenbarte. Durch allerlei Machinationen und Intriguen von Seiten seiner Parthei war es gelungen, Struve bei der Bourgeoisie und einem Theile des Heeres durchaus verhaßt zu machen. Durch die Vorfälle des fünften und sechsten Juni war dieser Haß zu einer wahren Leidenschaft geworden. Besonders wälzte die Karlsruher Bourgeoisie allen Zorn und alle Furcht, welche die Revolution in ihr erregt hatte, auf Struve. Früher hatte diese Abneigung nicht an das Tageslicht kommen können, weil man ihn von Seiten der Bourgeoisie und ihres Anhanges fast noch mehr fürchtete, wie haßte. Die Ereignisse des sechsten Juni, der Bruch Brentano's mit Struve, die Gefangennehmung des Letzteren aber schienen der Bourgeoisie Gelegenheit zu geben, ihre contrerevolutionäre Wuth gegen den Verhaßten in vollem Maße auslassen zu können. Während seiner Gefangenschaft stürmten wiederholt die edlen Spießbürger und auch wohl aufgehetzte Infanteristen in den Saal der Regierung, um Struve's Blut zu fordern. Man hörte wiederholt Aeußerungen, wie, man wolle ihn vom Balkone des Rathhauses hinabschießen, und Aehnliches. Als daher Brentano Struve frei ließ, erwiderte ihm dieser: „Du hast die Leidenschaften aufgeregt, es ist jetzt an Dir, sie wieder zu besänftigen.“ Brentano gerieth in peinliche Verlegenheit. Er wußte nichts Anderes zu sagen, als daß er Struve wiederholt erklärte, er sei frei. Dieser aber erwiderte, daß er in Lebensgefahr schwebe, daß er, obschon durch Brentano freigelassen, doch noch durch die von Brentano entfesselten Volksleidenschaften bedroht sei. Brentano entließ die Bürgerwehren, welche Struve bewacht hatten. Diese entfernten sich langsam und zögernd, wüthende Blicke dem Gefange-

Digitized by Google

nen nachschickend. Struve aber erklärte wiederholt, er betrachtete sich so lange als der Arrestant Brentano's, bis dieser seine persönliche Sicherheit garantirt habe. Brentano lief in entsetzlicher Verlegenheit im Zimmer umher. Er merkte in diesem Augenblicke, daß er es mit allen Partheien verdorben habe, daß er am Ziel seiner Popularität und Macht stehe. Er hatte seine früheren Freunde und Ueberzeugungen einer feigen, verrätherischen Bourgeoisie geopfert und jetzt wurde ihm der Zwang auferlegt, die dadurch errungene Alliance mit dieser Bourgeoisie wieder zu zerstören. Er hatte nicht den Muth, Struve preiszugeben; er erschrack vor dem Zorn einer Bürgerschaft, die nur durch seine Hülfe aus ihrer Feigheit und Machtlosigkeit wieder zu einer bedeutenden Unverschämtheit erstarkt war. Der Mann der Mitte, der gemäßigten Revolution, sah sich jetzt von der steigenden Reaktion eben so sehr überfluthet, wie zur Zeit der Offenburger Versammlung von den Wogen der Revolution.

Brentano hielt es nicht aus, mit Struve in einem Zimmer zu bleiben. „Ich gehe," sagte er zu Struve, „Du kannst machen, was Du willst; ich erkläre Dir nochmals, daß Du frei bist". Dieser, der Brentano ganz in seiner Gewalt hatte, betheuerte, er würde nicht von dessen Seite gehen. Da machte Brentano gute Miene zum bösen Spiel; er bedeckte seine Verlegenheit und Haltungslosigkeit mit dem Schleier der Großmuth. „Gut denn", erwiderte er, „so werde ich Dich mit meinem Leibe gegen Deine Feinde schützen".

Als Brentano und Struve, anscheinend wie Freunde, durch den dichtgedrängten Rathhausplatz und über die Straßen schritten, war die Verwunderung der Bürgerwehr fast noch größer, als ihr Unmuth. Die Reaktion sah sich um die Früchte ihrer Intriguen und Verläumdungen geprellt, und der Zorn der Bourgeoisie hierüber wälzte sich auf den, welcher dieser Menschenklasse die ganze Revolution geopfert hatte. Als Brentano an Struve's Seite seinen Märtyrerzug bis in den Pariser Hof vollendet hatte, blieb ihm kein Zweifel über seine Demüthigung und den Ruin seiner Popularität. Er war noch mehr, wie alle anderen Partheien, um die Beute des Partheikampfes ge-

Digitized by Google

prellt. Struve begnügte sich mit diesem Resultat, und reiste nach wenigen Tagen nach Heidelberg, von dort nach der Pfalz.

Dieser für Brentano unheilvolle Ausgang der Katastrophe reizte ihn zur größten Wuth. Da er diese nicht mehr gegen Struve und Becker auslassen konnte, so warf er sie auf die acht genannten Mitglieder des Büreau's. Er wüthete gegen den Sicherheitsausschuß, der sie freigelassen, in komischem Eifer.

Die Lächerlichkeit und Zweideutigkeit ihres Benehmens haben Brentano und seine Anhänger dadurch zu verdecken gesucht, daß sie ihren Gegnern fortwährend die noch größere Lächerlichkeit eines ernsten Putschversuches anzudichten sich bemühten. Die geschilderten Thatsachen widerlegen diese Erdichtung zur Genüge. Denn, wenn der Gedanke an den ernstlichen Sturz der Regierung bei den Republikanern nur im tiefsten Hintergrund ihrer Seele geschlafen hätte, so würde man andere Maßregeln, und leicht durchzusetzende, getroffen haben, um ihn zu vollziehen. Unter allen Umständen würde man in der Nacht vom 5. auf den 6. Juni, als die republikanischen und durchaus zuverlässigen Freischaaren alle militärisch wichtigen Punkte der Stadt besetzt hatten, sich der Regierung bemächtigt haben, da alle ihre Mitglieder in der Gewalt der republikanischen Truppen waren. Man hat im Verkaufe der Revolutionsgeschichte Deutschlands wohl Beispiele von großer Taktlosigkeit der Republikaner getroffen, aber eine solche Dummheit, wie zu einem Putsche am sechsten Juni erforderlich gewesen wäre, ist unserer Parthei doch bisher fremd geblieben. Die Gründe, welche einer gewaltsamen Regierungsänderung gegenüber standen, waren hauptsächlich folgende:

Erstens hatte man nicht mehr Zeit, einer neugebildeten Regierung die nothwendige Autorität im ganzen Lande zu verschaffen, da der Krieg schon begonnen hatte;

Zweitens fehlte der revolutionären Parthei ein leitendes Haupt, das die nothwendige Energie und Popularität besaß;

Drittens mußte dem damals noch sehr populären Brentano, und überhaupt den Gemäßigten, die Gelegenheit, sich vollständig abzunutzen, nicht entzogen werden;

Digitized by Google

Viertens, und dies war die Hauptsache, würde bei den damaligen Verhältnissen der deutschen Revolution eine radikale Regierung den Sieg nicht gesichert haben. Das Gewicht der Niederlage wäre dann von den Gemäßigten, welche sie verschuldet hatten, auf den Rücken der Radikalen gefallen.

Daß diese nicht früher eine Aenderung der Politik und der Regierung durchsetzen konnten, lag, wie wir schon entwickelt haben, an der Unfähigkeit und Unthätigkeit der radikalen badischen Führer und an der Kleinheit und Beschränktheit der badisch-pfälzischen Revolution. Wir haben deshalb gesagt, daß die Schwäche und Unfähigkeit aller Partheien in Baden durch die Katastrophe des sechsten Juni an das Tageslicht getreten sei.

Der einzige Vortheil derselben war, daß die radikale Parthei durch sie auf den Kriegsschauplatz geführt wurde. Unsere Erzählung geht deshalb auch zu demselben über. Dort werden wir stärkere Charaktere, großartigere Scenen und bedeutendere Katastrophen finden, als in der matten Regierungsgeschichte der Revolution. Darum sind durch den Krieg, trotz seines Ausganges, die revolutionären Hoffnungen wieder belebt worden, welche an der unfähigen Regierungspolitik zu sterben drohten.

Digitized by Google

Geschichte

der

Süddeutschen Mai-Revolution.

Zweiter Theil:

Der Krieg in Baden und der Pfalz und die politische Leitung der Revolution während desselben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die allgemeinen Umrisse des Krieges und die verschiedenen Operationspläne.

Der Krieg, welchen im Juni dieses Jahres Baden und Pfalz gegen Preußen und seine Alliirten führte, ist der erste regelmäßige Feldzug der Revolution in Deutschland, die bisher nur auf Barrikaden zu den Waffen gegriffen hatte. Dieser besondere Charakter des Krieges erfordert eine besondere Behandlung. Einmal muß man nicht den Maßstab der Barrikadenschlachten und Städterrevolutionen an ihn legen, in welchen die momentane Begeisterung der einen, die Verwirrung der andern Parthei alle taktischen und strategischen Berechnungen unwirksam macht. Auf der andern Seite kann man aber auch einen Revolutionskrieg, in welcher eine werdende Macht mit einer fertigen, längst vorbereiteten, kämpft, nicht in eine und dieselbe Kategorie mit den regelmäßigen Kriegen zwischen den geordneten Armeen feststehender Staaten stellen. Die interessante Mischung von kriegswissenschaftlichen Berechnungen und revolutionären Kühnheiten verleiht diesem Kriege eine Originalität, welche sich nicht leicht in die Beschreibung hineintragen läßt. An Vorbildern fehlt es gänzlich. Denn im deutschen Bauernkriege, in welchem allerdings die Revolution sich nicht auf die Erstürmung einzelner Schlösser beschränkte, finden wir keinen regelmäßigen Plan; für statistische und strategische Berechnungen gibt er uns keinen Anhaltspunkt, da überhaupt zu jener Zeit eine eigentliche Kriegswissenschaft noch nicht existirte. Besser läßt sich unser Feldzug mit dem französischen Re-

Digitized by Google

volutionskriege vergleichen. Auch dort war, wie hier, eine übermächtige Armee an den Grenzen, die Contrerevolution im Lande selbst zu überwältigen. Aber das gewaltige, große Frankreich mit seinen unerschöpflichen Hülfsquellen kann nicht mit dem kleinen Baden verglichen werden. Auch hatte jene Revolution in Paris einen Brennpunkt, in welchem sich die ganze revolutionäre Kraft und Leidenschaft Frankreichs concentrirte, um wieder in alle Theile des Landes auszustrahlen. Wenn die süddeutsche Revolution einen ähnlichen Halt- und Mittelpunkt gehabt hätte, würde sie vielleicht den Ruhm und die Erfolge der französischen erreicht haben. Der polnische Feldzug von 1831 bietet schon mehr Analogieen für den unsrigen, als der Krieg Frankreichs gegen die verbündeten Mächte. In demselben finden wir die schlaffe, konstitutionelle, zuletzt offenbar verrätherische Regierung in einem ähnlichen Gegensatze zu dem aufstrebenden revolutionären Volke, wie in der süddeutschen Revolution. Aber die Verschiedenheiten sind größer, wie die Aehnlichkeiten. Das ungeheure Terrain und die großen Hülsmittel, welche die polnische Insurrektion gleich Anfangs vorfand, verbunden mit der momentanen Schwäche des Kaisers, gaben derselben mehr Garantieen, als die Armeen und das Terrain in Baden und der Pfalz der dortigen Revolution bieten konnte. Auf der andern Seite stand aber die Masse des polnischen Volkes nicht auf der verhältnißmäßig hohen Bildungsstufe, welche das deutsche zur Zeit des Krieges einnahm. Die Revolution konnte also hier die untersten Schichten des Volkes mehr aufwühlen, als in der polnischen Adelsrevolution möglich war. Der ungarische Krieg kann mit dem badischen Feldzuge noch weniger verglichen werden, obgleich beide gleichzeitig waren. Die ungarische Revolution ist durch die Parthei der Nationalen, der Gemäßigten, der Konstitutionellen erst am Schlusse des großartigen Krieges verrathen worden; die deutsche Revolution starb an diesem Verrathe schon in der Geburt. Neben diesem Vorzuge einer revolutionären Regierung zeichnete sich der ungarische Krieg noch durch ein fast unbesiegbares Terrain und durch den kriegerischen Charakter des Volkes vor dem süddeutschen Feldzuge aus.

Digitized by Google

Wenden wir uns beſcheiden von dieſen großen Vorbildern ab, und ſuchen etwa in den kleinen Genrebildern der beiden badiſchen Freiſchaarenzüge Analogieen für unſern Feldzug. Wir finden hier dieſelben leitenden Köpfe, faſt auch dieſelbe Stimmung des Volkes, und, was das Bedeutendſte iſt, auch denſelben Zweck und dieſelbe Bedeutung der Revolution. Aber dieſe Uebereinſtimmungen fallen weniger ins Gewicht, als die Verſchiedenheiten zwiſchen den materiellen und idealen Mitteln beider Inſurrektionen. Der Druck der Contrerevolution hatte im Frühling 1849 den revolutionären Willen des deutſchen Volkes bedeutend über das Niveau vom März 1848 emporgehoben. Die ganze Maſſe des Volkes, namentlich in Süddeutſchland, wurde durch eine vulkaniſche Erſchütterung in die Revolution hineingeſchleudert. Die unterſte Schichte des Volkes, das Fundement des Staates, das Militär, wurde durch dieſe aufgewühlt, und ſo gewann die Revolution in der Tiefe eine ebenſo große Ausdehnung, wie in der Länge und Breite. Deshalb war, wie das Heer, ſo auch das Terrain der beiden Freiſchaarenzüge ein ganz anderes, als das des Feldzuges; dieſer hat ſeine Denkmale in der nördlichen Hälfte Badens, wogegen der Schauplatz jener an den Grenzen der Schweiz war. Der groß gezogenen Revolution trat auch ein größerer Feind gegenüber, als zur Unterdrückung der beiden Freiſchaarenzüge genügte. Dieſe bedeutenden Unterſchiede verbieten uns, in der Geſchichte des vorigen Jahres den Maßſtab zur Beurtheilung der diesjährigen Ereigniſſe zu ſuchen.

Unſer Feldzug muß alſo, da wir ihn weder nach den Erfahrungen der Geſchichte, noch nach den Regeln der Kriegswiſſenſchaft vollſtändig und nach allen Seiten hin beurtheilen können, durchaus vom revolutionären Standpunkte und nach revolutionären Grundſätzen behandelt werden. Wir können aus ihm mehr Regeln für die Kriege der Zukunft entnehmen, als zu der Kritik deſſelben die Erfahrungen der Vergangenheit benutzen.

Die erſte und am meiſten in die Augen fallende Eigenthümlichkeit dieſer Revolution iſt das ungeheure Uebergewicht der ideellen Mittel über die materiellen.

Digitized by Google

Die Einheit und Einigkeit Deutschlands, welche Parlament und Regierungen in Staatsformen abzuprägen unfähig waren, zeigte sich am offenbarsten und vollständigsten in dem Hasse gegen russische Politik und die von ihr abhängigen deutschen Fürsten. Jeder Versuch zum Sturze derselben fand in allen Theilen des großen Landes lebhaftes Echo. Die Einheit der contrerevolutionären Maßregeln hatte eine Uebereinstimmung des revolutionären Willens hervorgebracht.

Es war also nur nothwendig, daß irgend ein fester Punkt gegeben wurde, wo sich die revolutionären Kräfte des ganzen Landes concentriren konnten, um die Revolution zum Ausbruch und zum Siege zu bringen.

Lange schon hatte die deutsche Demokratie jenen Wunsch des Archimedes getheilt, „nur einen festen Punkt zu haben, um die ganze Welt umwerfen zu können". Durch die Militäremeuten in Baden und der Pfalz war dieser Punkt gegeben.

Es war nur nothwendig, die Revolution im Innern des Landes durchzuführen, um sie nach Außen hintragen zu können.

Revolutionäre Maßregeln in dem insurgirten Laude selbst, deren Nothwendigkeit, Umfang und Inhalt wir im ersten Theile nachgewiesen haben, befähigten also zu den kühnsten militärischen Operationen nach Außen. Denn der Eroberungskrieg der Revolution war der Befreiungskrieg des Volkes.

Wir sehen also, daß die Basis und Bedingung des Krieges die revolutionäre Politik der Regierung war. Die Bedeutung des Krieges wurde also der Politik untergeordnet. Ein revolutionäres Finanzgesetz konnte zum Beispiel mehr helfen, als eine gewonnene Schlacht.

Es ergibt sich demnach für künftige Revolutionen und Revolutionskriege aus unserm Feldzuge der Grundsatz, daß die Politik und Regierungsmaßregeln die Bedeutung der Strategie und Taktik in vielen Beziehungen überwiegen. Der Revolutionskrieg muß mehr propagandistisch, alsstrategisch geführt werden.

Eine zweite Eigenthümlichkeit dieses Krieges war die ungeheure Ausdehnungsfähigkeit desselben. Eine Revolutionspolitik hätte die

Digitized by Google

Armee der Insurgenten nach jedem Punkte Deutschlands schleudern können, um der Revolution das Thor zu öffnen. Wir haben in Beziehung auf diesen Punkt schon die Grenzverhältnisse Badens im ersten Theile geprüft. Die deutsche Revolution hätte der ungarischen die Hand gereicht, und Frankreich am 13. Juni die Erwartungen Europa's befriedigt. Ueberschritt die badische Revolution einmal die Grenzen ihrer Heimath, so stand die ganze Welt zum Tummelplatze ihr offen. Die kühnsten militärischen Pläne und Hoffnungen reichten nicht an die wirkliche politische Bedeutung der Revolution.

Diese Ausdehnungsfähigkeit der Revolution und ihr ideelles Uebergewicht bedingte gleich im Anfang ein Ueberfluthen derselben über die Grenze Badens und der Pfalz. Die Offensive war geboten

1) durch den Charakter der Revolution,
2) durch die geographischen Verhältnisse der insurgirten Länder,
3) durch die Beschaffenheit ihrer Armeen.

Den ersten wichtigsten Punkt haben wir schon erläutert. Es ist ein alter historischer Grundsatz, daß nur eine angreifende Revolution siegreich ist, daß hingegen eine auf die Vertheidigung sich beschränkende Insurrektion der nachfolgenden Invasion erliegt.

Ein Blick auf die Karte Deutschlands beweist den zweiten Punkt. Wie eine Schlange, langgestreckt und sich krümmend, reicht Baden in Deutschland hinein. Es umarmt Würtemberg. Alle Staaten Süddeutschlands liegen an seinen ausgedehnten Grenzen. Es ist dazu geschaffen, um Propaganda zu machen. Dagegen ist aber die Vertheidigung des Landes eine militärische Unmöglichkeit.

Die Beschaffenheit der Armee erforderte fast ebensosehr, wie die geographische Lage des Landes, die Offensive. Man mußte die Begeisterung, welche die Revolution in den Reihen der Armee erweckte, direkt auf das Schlachtfeld tragen, anstatt auf den Wirthshausbänken verrauchen zu lassen. Die Armee war willig, einzelne reaktionäre Offiziere ausgenommen. Sie war durch die Revolution genugsam kompromitirt, um sich nicht vor einer Störung des „Reichsfriedens" und einem Angriff auf „Reichsländer" zu fürchten, wie einzelne bornirte Lokalpatrioten faselten. Jedoch fehlte die Disciplin und die strenge

Digitized by Google

Ordnung, welche durch die Vertreibung der alten und Wahl der neuen Offiziere vollständig untergraben war. Auf dem Schlachtfeld allein konnte diese militärische Tugend nebst andern Lorbeeren erobert werden, während der Friede von Tag zu Tag die Armee demoralisirte und ihre Reihen schwächte. Folgte der Revolution unmittelbar der Krieg, so sah ihn der Soldat als die natürliche Folge dieser und als ihren unzertrennlichen Begleiter an. Aber die Friedenswochen ließen die Soldaten alle Annehmlichkeiten und Behaglichkeiten der Freiheit fühlen, so daß er später sich nur schwer zu den gewaltigen Anstrengungen des Krieges entschließen konnte.

Durch zwei Gründe hauptsächlich suchten die Gegner der Offensiv-Revolution ihre Politik zu vertheidigen; der eine ist politischer, der andere militärischer Natur.

Erstens behaupteten sie, das Umsichgreifen der Revolution werde durch eine feindselige Stellung Badens und der Pfalz gegen die Nachbarländer verhindert. Dieselbe Politik verhinderte auch die Einführung der Republik und behielt den schlechten Vorwand der Reichsverfassung. Ueber die Verwerflichkeit und Lächerlichkeit dieser Politik hat die Geschichte schon selbst so offenkundig und entschieden geurtheilt, daß der Geschichtsschreiber sich jeder Kritik überhoben sieht. Eine starke, lebensfähige, die Grenzen überfluthende, kühne Revolution macht mehr Propaganda, als eine vorsichtige und furchtsame.

Zweitens wolle man die Bewaffnung und Einübung des ersten Aufgebotes und der Freischaaren abwarten. Dieser Grund war der bedeutendste und hat auch in der That die Offensivpartei in die Minderzahl gebracht. Aber die Bewaffnung und Waffenfähigkeit des ersten Aufgebotes hätte während des Krieges bewerkstelligt werden können. Zu Anfang der Revolution hatte man wenigstens 35,000 Mann bereiter Truppen in Baden und der Pfalz, wovon 25,000 reguläres Militär mit 16 Geschützen, welche aber in kurzer Zeit auf 62 vermehrt wurden. 20,000 Mann Bürgerwehr, welche in beiden Ländern schon unter den Waffen waren, konnte binnen wenigen Tagen mobil gemacht werden. Der kriegerische Wille der jun-

Digitized by Google

gen Mannschaft, wie des Heeres, war im Anfang außerordentlich und über jeden Zweifel erhaben. Diese Macht, verbunden mit der revolutionären Stimmung von ganz Deutschland, war hinreichend, um bis an die russischen Grenzen die Republik hinzutragen und dem ungarischen Brudervolke kameradschaftlich die Hand zu reichen. Die Volksbewaffnung wäre im Hintergrunde des Krieges jedenfalls besser durchgeführt worden, als unter der energielosen Friedensregierung Brentano's.

In militärischer Beziehung war also der Aufstand nicht so unbedeutend und wehrlos, wie seine Leiter von ihm glaubten. Baden und die Pfalz hatten fast an zwei Millionen Einwohner. Rechnet man nun, wie Mieroslawski in seiner Kritik des polnischen Feldzuges anführt, daß eine Nation, die für eine Zeitlang aufsteht, um einen äußern Angriff abzuwehren, bei gleicher Anstrengung mit dem Angriff im Verhältniß zu der Einwohnerzahl 10 bis 12 mal mehr Truppen aufstellen kann, wie der Angreifer, so konnte die Revolution sich gegen eine aus einer Bevölkerung von 20 Millionen ausgehobene Armee wehren. Die verbündeten Feinde übertrafen diese Zahl nur um ein Fünftel, da Oesterreich in Ungarn vollständig beschäftigt war. Wir sehen auch, daß nicht mehr Truppen gegen die Insurgenten operirten, als bei Anwendung revolutionärer Mittel Baden und die Pfalz ins Feld stellen konnten. Ja, selbst bei Unterlassung derselben, hat Baden allein in wenigen Tagen eine Kriegsmacht von 30,000 Mann mit 62 Geschützen mobil gemacht. Wenn man nun erst die ganze Volkskraft ihrer Ausdehnung und Tiefe nach zur Entwickelung gebracht hätte so konnte man Preußen zwingen, das eigene Land so von Truppen zu entblößen, daß der Aufstand dieses theilweise revolutionären Volkes nicht mehr zu verhüten war.

Alle diese Erwägungen und Berechnungen mußten die Kühnheit, welche die Revolution in den Gemüthern hervorruft, verdoppeln, so daß sie die Bedachtsamkeit der altersschwachen Bourgeoisie besiegte.

Die Offensive der Revolution war nicht nur nothwendig, sondern sogar auch möglich. Der revolutionärste und am ersten in die Augen springende Angriffsplan war eine Operation nach Norden. Er wurde,

Digitized by Google

wie wir schon gesagt haben, in der ersten Zeit der Revolution vom Landesausschuß in Offenburg gefaßt, und namentlich von Raveaux verfolgt. Er sollte folgendermaßen ausgeführt werden. Die Pfälzer Armee sollte in Rheinhessen bis gegen Mainz vordringen, die Neckararmee an der Bergstraße nach Darmstadt und Frankfurt marschiren, und ein Corps sich im Odenwald bis an den Main bei Hanau oder Aschaffenburg hinziehen. In der Mitte des Mai befanden sich auf diesen Wegen keine übermächtigen Feinde.

Die Vortheile dieser Operationen waren unverhältnißmäßig größer, als ihre Schwierigkeiten. Erstens hatte die Revolution in Frankfurt eine Hauptstadt gewonnen, in der sie sich centralisiren konnte. Diese vorzugsweise allgemeine deutsche Stadt mit ihren alten und neuen Erinnerungen, brachte der Revolution außer ihrer geschichtlichen Bedeutung bedeutende materielle Hülfsmittel zu. Man fand dort Geld für jahrelange Kriege. Ein tüchtiges Proletariat von mehr als 10,000 Köpfen war in der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung zu bewaffnen. Die zweite Folge war, daß Churhessen, in dem die Volksbewaffnung durchaus vollständig durchgeführt war, sich begierig in den Strudel der Revolution stürzte. Drittens hätte Mainz, diese wichtige Bundesfestung, von zwei Seiten bedroht, mit einer ganz demokratischen Bevölkerung, dem Schicksale Rastadt's kaum entgehen können. Ungeheueres Kriegsmaterial wäre die Folge dieses Gewinnes gewesen. Gedeckt war die Armee ferner im Rücken durch die Pfalz, Baden und Würtemberg, das einer offensiven Revolution durchaus keinen Widerstand leisten konnte. Eine Revolutionsarmee in Frankfurt hätte den König von Würtemberg zur Flucht gezwungen. Denn der Hauptgewinn der Expedition war der moralische Eindruck von der Macht der Revolution. Dieser hätte auch eine Blokade von Landau und Germersheim unnöthig gemacht. Denn die im Rücken der Armee gelegenen Festungen hatten auf keinen Entsatz zu hoffen, und mußten sich deßhalb übergeben.

Verhindert wurde diese allein wichtige und angemessene Operation durch Brentano's und seiner Parthei-Feigheit. Sie glaubte nicht an den Sieg der Revolution und wollte deßhalb derselben nichts opfern.

Digitized by Google

Eichfeld, der erste Kriegsminister, ließ deshalb die kostbare, unersetzliche Zeit nutzlos vorübergehen. Sigel, sein Nachfolger, griff gleich an. Ungewohnheit der Soldaten, Verrath der Offiziere machten den siegreichen Erfolg für den Augenblick zweifelhaft. Sigel wurde abgesetzt und das Heer von Brentano von den Grenzen zurückgeführt. Der Abgesetzte erklärte im Landesausschusse, daß er keinerlei Verantwortung auf sichnähme. Als er wieder auf den Kriegsschauplatz eilte, war die unersetzbare Position vom übermächtigen Feinde eingenommen. Da legte er einen zweiten Plan vor, der, weniger kühn, als der vorige, doch wenigstens den offensiven Charakter der Revolution erhalten hätte. Er wollte nehmlich Würtemberg insurgiren. Die militärischen Kräften des See- und Oberrheinkreises sollten von Freiburg und Constanz weg über Donaueschingen, Sigmaringen, Reutlingen nach Stuttgart sich bewegen, während die Neckararmee über Sinsheim nach demselben Ziele marschirte. Diese Operation an der Donau war noch ein Ueberrest aus den Freischaarenerinnerungen des jungen Feldherrn, der schon früher denselben Plan zur Ausführung bringen wollte. Die Vereinigung der Neckar- und Donauarmee konnte durch ein von Karlsruhe über Pforzheim nach Würtemberg geschicktes Corps unterstützt werden. Zur Vertheidigung des Rheines und des Neckars waren dann nur schwächere Abtheilungen nothwendig, da der Feind seine Hauptmacht in die Mitte Deutschlands schicken mußte.

Dieser Plan war der natürlichste und am wenigsten bedenklichste. Baden schlingt sich, wie mit zwei Armen, um Würtemberg herum: es brauchte die ausgestreckten Arme nur zuzuschlagen, um Würtemberg zu besitzen. Volk und Armee würden voraussichtlich wenig Widerstand leisten. Die Revolution hatte dann nicht nur ihr Terrain, sondern auch die Furcht der Feinde, die Zuversicht der eigenen Parthei, wie die revolutionäre Kühnheit der herrschenden Politik verdoppelt. Die Pfalz, Baden und Würtemberg mit den hohenzollerischen Fürstenthümern bildeten dann ein abgerundetes, durch die Schweiz und Frankreich gedecktes, leicht zu vertheidigendes Land von vier Millionen Einwohnern. Das Vorschieben der in diesem Lande zu Tage geförderten Revolutionsmassen nach Franken und Thüringen war leicht

Digitized by Google

zu bewerkstelligen, und so konnte man sich ohne unbesiegbare Schwierigkeiten mit der sächsischen, wie mit der schlesischen, ja durch diese sogar mit der ungarischen Insurrektion verbinden.

Die herrschende Politik verwarf diesen Plan unter dem Vorwande, daß Würtemberg sich ja für die Reichsverfassung erklärt habe. Die Verhaftung des badischen Regierungsmitgliedes Fickler bewirkte nicht einmal eine Wiederaufnahme des beseitigten Planes.

Als Sigel diesen Insurrektionsplan scheitern sah, versuchte er noch einmal den Angriff gegen Norden. Er wollte hinter einer Truppenaufstellung von Weinheim bis Berfelden im Odenwalde die Hauptmacht bis an den Main bei Hanau oder Aschaffenburg vorschieben und am Neckar nur eine geringe Macht in Verschanzungen zurücklassen. Dadurch hätte er, im Herzen Deutschlands, Würtemberg im Rücken gehabt und von den Feinden getrennt. Die Ankunft Mieroslawski's vereitelte diesen Plan.

Also wurde an der Defensive festgehalten. Innerhalb dieser lag jedenfalls die Blokade der beiden pfälzischen Festungen; auch sie wurde nicht einmal vorgenommen.

Als Mieroslawski kam, war wegen der Nähe und Uebermacht des Feindes an keine Offensive mehr zu denken. Es wurde folgender Plan gemacht. Die drei Theile des badisch-pfälzischen Heeees, die Armee des Pfalz, des Neckars und die fliegenden Corps des Odenwaldes sollten sich möglichst nah zusammen am Rhein, Neckar und im Odenwalde aufstellen, um durch eine Flankenbewegung sich am Neckar zu vereinigen. Man mußte das Centrum des Feindes, das 2. Armeekorps unter Gröben, zurückwerfen und die Verbindung Peuker's, der im Odenwalde operirte, und Hirschfeld's in der Pfalz verhindern.

Die vereinigten Truppen der Insurgenten waren dem Armeekorps Gröben's wenigstens gewachsen. Nach dessen Besiegung konnten sie sich nach Belieben auf Peuker oder Hirschfeld wenden und denselben glücklichen Erfolg erzielen. Wir werden in der Kriegsgeschichte sehen, wie weit dieser Plan ausgeführt werden konnte.

Im Gegensatz zu den offensiven Kriegsplänen, welche die Billi-

Digitized by Google

gung der Armee hatten, wurde ein ganz bescheidener Plan, mehr besprochen, wie ernstlich vorgeschlagen, nämlich sich gleich Anfangs hinter die Murg zurückzuziehen, und das vorher militärisch ganz ausgebeutete Land nördlich Rastadt's mit den größten Städten des Landes, und die ganze Pfalz, den Feinden zu überlassen. Die Annahme dieses Vorschlages wäre eine politische Feigheit und Thorheit gewesen; denn die Vertheidigungslinie der Murg hatte man trotz aller Niederlagen am Rhein und Neckar immer noch. Sie aber vorher, ohne zurückgedrängt zu sein, einzunehmen, hätte die Armee, wie das Volk, ganz demoralisirt. Auch würde durch das Aufgeben der würtembergischen Neutralität die Unüberwindlichkeit der Murglinie in diesem, wie im wirklichen Falle, illusorisch gemacht worden sein.

Die Insurgenten haben, wegen ihres Zögerns, anzugreifen, ihren Kriegsplan sich von Preußen machen lassen. Und doch ließ man ihnen Zeit genug, einen selbstständigen Plan zu entwerfen, vorzubereiten, durchzuführen. Die Diplomatie war an dieser Verzögerung der preußischen Invasion Schuld. Der geflüchtete Großherzog von Baden markte zwischen Baiern und Preußen, um bei der Eroberung seines Landes durch fremde Truppen möglichst wenig Souveränitätsrechte zu verlieren. Es war natürlich, daß er der preußischen Invasion den Vorzug gab, da er voraussichtlich von Berlin nicht in einer so großen Abhängigkeit gehalten werden würde, wie er es von Baiern, welches vielleicht noch gar die badische Pfalz zurückgefordert hätte, erwarten konnte. Badische Revolutionsmänner sollen von diesen Unterhandlungen gewußt, wenn nicht gar an denselben Theil genommen haben.

Während also die Diplomatie um das Blut und die Freiheit des badisch-pfälzischen Volkes feilschte, ließ die Demokratie die kostbare Zeit unbenützt vorübergehen, ohne durch einen kühnen Schwertschlag alle Fäden und Schlingen der Diplomatie zu zerschneiden.

Digitized by Google

Elftes Capitel.

Die Unterhandlungsversuche mit den feindlichen Grenztruppen, das Verhalten Würtembergs und die kleineren Gefechte in der Pfalz und an der Bergstraße.

Die revolutionäre Propaganda war allgemein, aber besonders in Süddeutschland, durch den Druck der Contrerevolution erleichtert worden. Die Soldaten, der jüngere, kräftigste und deshalb revolutionärste Theil des Volkes war derselben gewiß zugänglich; dieß hatte er ebenso, wie in Baden und der Pfalz, in Würtemberg und Franken durch unzweideutige Demonstrationen bewiesen. Damit aber die Revolution in die Nachbarländer getragen würde, war allerdings mehr nothwendig, als Zeitungsphrasen und Regierungsproklamationen. Die Propaganda erforderte erstens Geld und zweitens bewaffnete Unterstützung.

Geld, zur Propaganda zu verwenden, um dadurch den Bestechungen der Revolution entgegen zu wirken, um zahlreiche Agenten bei allen Volksversammlungen des Landes für die Zwecke der Revolution wirken zu sehen, um Spione zu haben, die nicht nur die Stimmung und Stellung der feindlichen Truppen, sondern auch das Gewissen des Volkes zu erforschen hatten, dazu waren die Regenten in Baden und der Pfalz viel zu engherzig.

Einen Theil des Heeres über die Grenzen des Landes zu schicken, um Freundschaft zu erzwingen, schien den Machthabern gerade das Entgegengesetzte zur Folge zu haben. Die Revolution begriff in ihrer kindlichen Naivität damals noch nicht, daß sie ein Volk auch zum Glücke zwingen kann. Namentlich den biedern Schwaben gegenüber,

Digitized by Google

die so viel von ihrer Anhänglichkeit an die Reichsverfassung und die badische Revolution zu erzählen wußten, wäre eine bewaffnete Invasion, die Ernst mit ihnen gemacht hätte, sehr zweckmäßig gewesen.

Trotzdem, daß Baden und die Pfalz nichts Ernstliches und Entscheidendes zu Gunsten der Revolutionirung der Nachbarländer zu unternehmen wagten, zeigten sie doch so viele Sympathieen für die badisch-pfälzische Revolution und Wünsche für den Anschluß an dieselbe, daß eine wirkliche revolutionäre Regierung das Gebiet des Aufstandes ohne bedeutende Anstrengungen verdreifachen konnten. Ja nicht einmal in den deutschen Grenzländern, sondern auch in dem französischen Elsaß und in den schweizerischen Grenzkantonen fand die Insurrektion eine erfreuliche Theilnahme, aber man verstand nicht, diese Sympathieen zu exploitiren.

Am bedeutendsten zeigte sich die Unfähigkeit der badischen Propaganda auf der einen, die Leichtigkeit des Erfolges auf der andern Seite auf der Volksversammlung bei Laudenbach.

Hessen, dieses unselbstständige, längst durch konstitutionelle Staatsverfassung demoralisirte Volk schien den Uebergriffen der Revolution den besten Spielraum zu bieten. Das Volk war ebenso, wie in Baden, durch die Verweigerung des Einkammersystems erbittert. Das Militär bewies bei vielen unzweideutigen Gelegenheiten, daß ihre Disciplin und Subordination aufgelockert war. Am 22. Mai Abends z. B. zogen die Soldaten in Darmstadt in derselben Stunde, in welcher der konstitutionelle Verein eine belobende Ansprache an das Militär beschloß, im geordneten Zuge die Schloßgasse hinauf in die Kaserne, indem sie das Heckerlied absangen. Aehnliche Symptome revolutionärer Stimmung zeigten sich in Mainz.

In Berücksichtigung dieser erleichternden Umstände hatte man folgenden Operationsplan in einem geheimen Kriegsrath, dem Eichfeld, Werner und Löhr beiwohnten, verabredet. An der Grenze, in einem Dorfe Laudenbach, sollte eine große Volksversammlung gehalten werden, um die in der Volksversammlung zu Erbach und in anderen aufgestellten Beschlüsse zu vollziehen. Das hessische Militär, welches man in diesen Tagen an die Grenze geschickt hatte, sollte

Digitized by Google

dieser Volksversammlung beiwohnen. Löhr übernahm die Leitung, und Eichfeld versprach, viertausend badische Soldaten hinzuführen, um der revolutionär gesinnten Bevölkerung Zuversicht und Schutz zu gewähren.

Die schwankende, fast zweideutige Haltung Werner's am Vormittage des bestimmten Tages vereitelte größtentheils den Erfolg der Versammlung, indem dieser matte Politiker sich durch die furchtsamen hessischen Ortsbehörden von der Durchführung des verabredeten Planes abschrecken ließ. Löhr's energisches Dazwischentreten bewirkte die Wiederaufnahme des Planes. Durch die Zögerung Werner's und die Energielosigkeit Eichfeld's wurden jedoch nicht die versprochenen vier tausend Soldaten, sondern nur eine Compagnie badischer Infanterie in die Volksversammlung geschickt. Löhr, ein geborner Hesse und ein im ganzen Lande bekannter Demokrat, hatte schon vorher eine Zusammenkunft mit den Führern der Demokratie in den einzelnen hessischen Orten gehabt und ihnen die beabsichtigte großartige Unterstützung der badischen Armee zugesagt. Als nun dieses nicht erfolgte, wurden die Leute mißtrauisch und Löhr war durch seine zahlreichen Aufforderungen und Versprechungen blosgestellt. Die Versammlung fand einen kaum zu erwartenden Andrang. Es wurde von der Durchführung der Reichsverfassung und von der Verbrüderung der hessischen und badischen Armee geprochen. Hessische Soldaten waren in großer Anzahl zugegen. Die Stimmung der acht tausend Versammelten schien sehr revolutionär.

Während der Versammlung zeigten sich von Oberlaudenbach her hessische Truppen, 3 Kompagnieen des 3. Infanterieregiments unter Kommando des Obersten Dingeldei, welche der Reichsgeneral von Schäffer geschickt hatte. Trotz dem, daß dieser sah, daß die Bewaffneten, welche der Volksversammlung beiwohnten, sowohl Bürger, als Soldaten, ihre Gewehre in Pyramiden zusammengesetzt hatten und friedlich verhandelten, ließ er seine Mannschaften, zwei Mann hoch, in ausgedehnter Fronte auf die Volksversammlung vorrücken. Die Soldaten unternahmen übrigens keine Feindseligkeit gegen die Versammlung. Sie folgten sogar der Einladung ihrer badischen

Digitized by Google

und hessischen Kameraden, stellten die Gewehren zusammen und zechten brüderlich mit. Der Zweck der Versammlung, die Revoltirung des hessischen Militärs, schien erreicht. Jedoch konnte die Verbrüderung des hessischen und badischen Militärs dadurch nicht bewerkstelligt werden, weil eben nur eine Compagnie Badenser anwesend war. Auch wußten die Leiter der Versammlnng die günstige Gelegenheit nicht genug auszubeuten. So war es möglich, daß die hessischen Offiziere, in Besorgniß über das freundschaftliche Verhalten ihrer Truppen gegen die Versammlung, diese wieder sammeln und den Versuch machen konnten, sie auf einem Umwege nach Oberlaudenbach zurückzuführen. Als die Truppen also schon den Versammlungsplatz verlassen hatten, spielte der großherzoglich hessische Regierungskommissär, Prinz, von Heppenheim, die ihm sehr wahrscheinlich von seiner Regierung zugedachte Rolle eines provozirenden Agenten. Er erlaubte sich, umgeben von Gensdarmen, Spötteleien und Grobheiten gegen einige hessischen Bauern aus dem Odenwalde, so daß diese ihn todtschlugen. Die ihn umgebenden Gensdarmen schrieen um Hilfe. Der Ruf: „Wir sind verrathen! das soll Verbrüderung sein und man mordet uns," allarmirte die nichts Arges denkende Versammlung.

Auf den Ruf der Gensdarmen hin wurde der Nachhut der hessischen Truppen von dem Kommandanten, welcher wahrscheinlich im Einverständniß mit dem Opfer der Provokation stand, Halt geboten und eine Charge kommandirt. Es fielen sehr wenige Schüsse in die Versammlung, so daß man offenbar die freundschaftliche Stimmung der Soldaten gegen die Versammlung erkannte. Aber die Versammlung, vom Weine erhitzt, erwiderte die Schüsse. So war das Ende der Versammlung mit vieler Mühe und Intriguen zu einem Kampfe anstatt zu einer Verbrüderung geworden, die viel leichter zu bewerkstelligen gewesen wäre.

Während des Gefechtes löste sich ein Theil der hessischen Truppen von der Hauptkolonne los und machte rechts, von Laudenbach über den Berg eine Bewegung in badisches Gebiet. Die Absicht dieser Bewegung lag am Tage; die Hessen wollten übergehen; deshalb wurde auf

Digitized by Google

der Straße eine Abtheilung heſſiſcher Chevaurlegers vorgeſchickt, um ſie zurückzurufen. Die badiſche Compagnie kam aus ihrem Rückmarſche vom Verſammlungsplatz gerade zwiſchen dieſe heſſiſchen Cheveaur-Legers und die deſertirende Infanterie. Die Badenſer, durch dieſen unvermutheten Zwiſchenfall verwirrt und argwöhniſch gemacht, glaubten ſich umgangen und eingeſchloſſen und zogen ſich dem Rheine zu fliehend zurück. Die heſſiſchen Truppen unternahmen keine Feindſeligkeit gegen dieſe Colonne, obgleich ſie dieſelben ganz in der Gewalt hatten. Dieſe Schonung der heſſiſchen Truppen bewies die Leichtigkeit, ſie zum Uebergehen zu bewegen. Die Muthloſigkeit der badiſchen Soldaten, die geringe militäriſche Unterſtützung der Volksverſammlung, das ſchwankende, unzweckmäßige Betragen der Führer, beſonders Werner's, alle dieſe Mißſtände, welche gerade das Gegentheil des beabſichtigten Zweckes zur Folge hatten, erregten im ganzen Heſſenlande eine eben ſo große Abneigung gegen die badiſche Revolution und Armee, als vorher Freundſchaft beſtanden hatte. Dies trat am deutlichſten dadurch hervor, daß die Heſſen gleich am andern Tage Ladenburg nahmen. Früher hatten ſie nicht gewagt, ſich dieſes wichtigen Uebergangspunktes über den Neckar zu bemächtigen. Einige Tage vorher ſchon hatten die Heſſen freilich eine Bewegung gegen Ladenburg von Worms her über Lampertsheim und Birnheim gemacht, die aber, wie wir erzählen werden, erfolglos war. Infolge dieſer Mannheim und die Neckarlinie bedrohenden Operation wurde in Mannheim eine Art von Kriegsrath gehalten, an welchem mehrere Stadträthe und auch Florian Mördes und Löhr theilnahmen. Letzterer ſtellte die leicht zu beweiſende Nothwendigkeit dar, die Neckarbrücke bei Ladenburg zu vertheidigen und bewies, daß die 200 Mann Volkswehr, welche in Ladenburg lagen, dazu nicht hinreichend wären. Auch machte er auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, dieſe Eiſenbahnbrücke zu unterminiren. Dieſem Vorhaben wiederſetzten ſich die Mannheimer Stadträthe energiſch, jedoch vergeblich. Löhr zog mit 400 Mann Pfälzertruppen und einem Ingenieroffiziere hin und führte ſeinen Plan aus.

Von badiſcher Seite fand dieſe Operation gar keine Unterſtützung.

Digitized by Google

Zu dieser Zeit war nehmlich in Mannheim eine Art selbstständige von Karlsruhe unabhängige Regierung, der von Florian Mördes gebildete und geleitete Sicherheitsausschuß. Erst später erkannte dieser den Landesausschuß in Karlsruhe an. Mit diesem Sicherheitsausschuß und unterstützt von der Mannheimer Bürgerwehr, hätte Mördes gern eine selbstständige Regierung gebildet, um die diplomatischen Anerbietungen, die ihm namentlich von München, wie man erzählte, gemacht wurden, besser benutzen zu können. Da dies nicht ging, so begnügte er sich, Brentano und seine Parthei vollständig zu umgarnen.

Die Zweideutigkeit Mördes und der Manheimer Bourgeoisie kam dadurch schon zu jener Zeit an das Tageslicht, daß den Hessen die von Löhr durchgesetzte Operation nach Ladenburg gleich verrathen wurde. Denn zu derselben Zeit, als Löhr mit dem Extrazug nach Ladenburg sich begab, zogen sich die Hessen, die auf dem Wege nach dieser Stadt waren, zurück, so daß die Pfälzer sie nicht, wie sie wünschten, schlagen konnten.

Rheinhessen konnte wegen der überwiegenden demokratischen Stimmung seiner Bewohner noch leichter in die Bewegung hineingezogen werden, als der Odenwald. Die Bildung der rheinhessischen Freikorps unter Zitz und Bamberger, welches zur Zeit seiner Blüthe gegen 1800 Mann zählte, bewies die lebhaftesten Sympathieen für die benachbarte Pfalz, weßhalb sie auch, in Verbindung mit der badisch-pfälzischen Insurrektion, den Belagerungszustand von Mainz nach sich zog, war aber einer revolutionären Erhebung dieser hessischen Provinz ungünstig. Denn hätte man den republikanischen Kern des Landes, aus dem die Legion bestand, in der eigenen Heimath zum Aufstand verwendet, so würde man dem Nachbarlande mehr genützt haben, als durch die Uebersendung eines Freikorps.

Von dem Marsche der Hanauer Turner nach Baden läßt sich dasselbe sagen; der Vorwurf fällt freilich nicht auf die braven Auszüger, sondern auf die bequemen Demokraten, welche, wie es scheint, sich des bereitetsten Revolutionsstoffes entledigen wollten.

Aus Rheinhessen hatte der Bürgerwehroberst Ludwig Blenker von

Digitized by Google

Worms, ein ehemaliger Reiteroffizier in Griechenland, schon im Anfang der Revolution die ersten Truppen gezogen. Es gebührt diesem Manne die Anerkennung, daß er, ehe noch eine revolutionäre Armee und selbst eine revolutionäre Regierung in der Pfalz bestand, mit einer Handvoll Volkswehr die pfälzischen Soldaten, die zur Bewachung des Brückenkopfes in Ludwigshafen bestimmt waren, zum Uebergange gebracht hat.

Am 10. Mai Abends, also noch vor dem Ausbruche der badischen Revolution, nahm Blenker mit den vereinigten Volkswehren aus Worms, Frankenthal und den umliegenden Ortschaften den Brückenkopf in Ludwigshafen in Besitz. Er ließ im Sturmschritt vorrücken, nur wenige Soldaten von der bairischen Besatzung folgten der Retirade ihrer beiden Offiziere nach Mannheim. Um sich vor einem Ueberfall der Mannheimer Garnison zu schützen, wurde von der Rheinbrücke ein Joch abgelöst, jedoch später wieder eingefahren, als die städtischen und militärischen Behörden Mannheim's strenge Neutralität gegen die Volkswehren der Pfalz gelobt hatten. Die Mehrzahl der bairischen Besatzung vereinigte sich unter stürmischen Ausbrüchen der Freude mit den Volkswehren Blenker's.

In der Nacht vom 9. bis zum 10. Mai fand nehmlich in Mannheim folgender Vorfall statt. Ein Bataillon des 4. badischen Infanterie-Regiment und eine Schwadron Dragoner sollten nach der Pfalz geschickt werden. In Mannheim entstand dadurch große Aufregung, besonders unter dem Proletariat. Goegg berief in der Nacht, unterstützt von Grohe, den Gemeinderath, um ihn zum Widerstand gegen den Abmarsch zu bewegen. Es versammelte sich vor dem Rathhause, in welchem verhandelt wurde, eine stürmische Volksmenge. Goegg und Grohe suchten sich der Volksstimmung zu bemächtigen. Während ihrer Verhandlungen mit dem Proletariat auf der einen, mit dem Gemeinderathe auf der andern Seite, rückte eine Compagnie Infanterie heran, und es wurde Feuer kommandirt. Es schossen nur einige Unteroffiziere auf das Volk, die Soldaten richteten die Gewehre in die Luft. Eine allgemeine, wilde Bestürzung war die

Digitized by Google

Folge. Dadurch wurden die Verhandlungen abgebrochen, und die bezeichneten Truppen zogen nach Landau ab.

Dieser verrätherische Zwischenfall, welcher gleich am andern Tage durch eine Proklamation des Landesausschusses erläutert wurde, erbitterte die Bevölkerung, wie das Militär sehr, so daß man später sehr gern den Neutralitäts-Vertrag Blenkers annahm.

An dem Abend des 10. Mai noch kam zur Entsetzung des Brückenkopfes in Ludwigshafen eine Abtheilung des sechsten bairischen Infanterieregimentes, welche ebenfalls zum Volk überging. Der günstige Erfolg der Blenker'schen Unternehmung zog gleich am folgenden Tage noch einige hundert Mann Volkswehren aus der Umgegend herbei, so daß dieser 1000 Mann zu befehligen hatte.

Die kriegerische Stimmung des Volkes war eben so groß, wie die Unfähigkeit und Aengstlichkeit der Pfälzer Regierung. Man ging in Kaiserslautern in der Schwäche und Neutralität so weit, daß man dem eben ernannten Kommandanten Fenneberg verbot, sich Ludwigshafens zu bemächtigen. Als Blenker dies nun ohne Wissen der Regierung gethan hatte, war man damit zufrieden. Aber der Besatzung dieses Ortes Sold, Munition, Waffen, Kleidung zu schicken, schien ihr überflüssig. Deshalb mußte Blenker die Summen, welche er nicht aus seiner Privatkasse auslegen konnte, durch Requisitionen und freiwillige Beiträge aufbringen. Dagegen betrug sich die Regierung gegen die eidweigernden bairischen Offiziere, welche Blenker in Ludwigshafen gefangen nahm, schonender, als gegen die Freischaaren; sie wurden sogleich auf das Ehrenwort, nichts gegen die Volksarmee zu unternehmen, in Freiheit gesetzt.

Durch das fernere Uebergehen einiger Pfälzertruppen, welche von Frankfurt aus in ihre Heimath zogen, und durch das Ansammeln der Volkswehren, wuchs die Macht Blenker's in der nächsten Woche um das Doppelte. Als er deshalb erfuhr, daß das 3. hessische Infanterieregiment Worms verlassen wollte, um an die Bergstraße zu ziehen, beabsichtigte er am 17. Mai eine Expedition nach Worms zu machen, um diese volksfreundlichen Truppen aufzuhalten und zum

Digitized by Google

Uebergehen zu bringen. Zweihundert Mann sollten auf dem Dampfschiff als Avantgarde vorgehen; sechshundert Mann ihnen auf der Landstraße nachrücken. Die Expedition verspätete sich jedoch, so daß die Hessen schon von Worms abmarschirt waren, als Blenker ankam. Zu derselben Zeit ferner machten die Feinde die schon angeführte Bewegung über Lampertsheim und Virnheim nach Ladenburg zu. Durch diese Operation wurde Blenker zum Zurückziehen der Colonne bewogen.

Wenige Tage nach dieser Unternehmung erhielt er von der provisorischen Regierung den Befehl, eine Expedition nach Landau zu unternehmen, von der wir vorläufig schon im ersten Theile gesprochen haben. Fenner, der gleich nach dem Fehlschlagen dieses Unternehmens entlassen wurde, wußte von diesem Befehle nichts. Er war nämlich in einer geheimen Sitzung der Regierung auf die Nachricht, daß es sehr schwierig mit Landau stehe, und daß die Besatzung, namentlich die Kanoniere, zur Uebergabe der Festung geneigt seien, folgender Plan beschlossen. Es sollten sich zwei Emmissäre in die Festung begeben, und durch geheime Intriguen oder selbst, wo möglich, durch offene Demonstrationen die Besatzung zur Uebergabe der Festung bewegen. Zugleich sollte Blenker's Colonne bis in die Nähe der Festung marschiren, um auf ein von den Emmissären gegebenes Signal, durch welches das Gelingen der Unterhandlungen angezeigt wurde, in die Festung einzutreten. Die beiden Unterhändler waren Franz Umbscheiden, ein Bruder des pfälzer Abgeordneten, und Löhr aus Worms. Letzterer nur wagte in die Festung zu gehen, während der Andere in dem nachgelegenen Dorfe Neudorf blieb.

In der Festung sah es zu jener Zeit nicht sehr kriegerisch aus. Die Thore waren offen, und man konnte ohne Passirschein eintreten. Die wenigen Soldaten, welche noch nicht hinausgegangen waren, gehorchten ihren Offizieren nur dann, wenn es ihnen gefiel; tranken aber lieber in den Wirthshäusern mit den Bürgern, als daß sie an den Thoren Posten standen. Die Landleute gingen aus und ein, um ihre Produkte zu verkaufen. Sie wurden von den revolutionären Truppen nicht an der Verproviantirung der Festung gehindert,

Digitized by Google

welche, besonders nachdem von Germersheim ein großer Theil der von Speyer geretteten Regierungsgelder nach Landau geschickt war, in großartigem Maßstabe bewerkstelligt wurde.

Wie es in der Reichsfestung aussah, bewies mehr, wie alle Schilderungen, folgende Ansprache des Kommandanten von Landau vom 17. Mai.

„Soldaten", sprach er, „es sind höchst bedeutende Beispiele von Nichtbeachtung der beschworenen Militärgesetze durch Ungehorsam und Zügellosigkeit vorgekommen. Laßt Euch nicht bethören durch politische und Verfassungsfragen. Laßt Euch nicht zum Trunke verführen und zu Schritten hinreißen, welche Ihr später bereuen müßt. Wandelt einfach und strenge den Pfad der Pflicht und Ehre, und bedenkt, daß Ihr, durch die Bande der Disciplin eine starke Schutzwehr bildend, die Festung vertheidigen müßt, nicht im Interesse einer Parthei oder Provinz, nein, zum Wohle des großen deutschen Vaterlandes und aller Völkerstämme, welche es bewohnen. Bedenkt, daß diejenigen, welche eine Reichsfestung angreifen oder verrathen, es mit Deutschland unmöglich gut meinen können. Wer seinem Eide nicht getreu bleiben, wer nicht seine höchste Ehre in der Vertheidigung derselben sehen will, der möge unsere Reihen sogleich verlassen. Die braven Kameraden mögen sich dann um so fester und dichter zusammenschließen".

Die Folge dieser beruhigenden und vermittelnden Worte und namentlich der dadurch gegebenen Erlaubniß der Desertion war zunächst die Erhaltung der Festung Landau für die Monarchie, später aber die Entsetzung des Festungskommandanten, General-Major von Jetze, von seinem Amte. Die siegreiche Monarchie, die mit Pulver und Blei operiren konnte, verzieh nicht die Schonung und Mäßigung, durch welche der bedrängten Monarchie eines ihrer stärksten Bollwerke erhalten wurde. So ist immer der Dank der Könige.

Die häufigen Desertionen der Soldaten befreiten die Festung von dem revolutionären Zündstoff. Trotzdem wäre zur Zeit der Blenkerischen Operation die Festung noch leicht zu gewinnen gewesen, wenn

Digitized by Google

nicht fast alle Leiter derselben die gewöhnlichste Vorsicht und Klugheit bei Seite gesetzt hätten.

Löhr suchte in der Festung namentlich die Unteroffiziere der Artillerie zu gewinnen, weil mit ihnen wegen ihrer Unentbehrlichkeit die ganze Festung gewonnen zu sein schien, und weil sie wegen ihrer verhältnißmäßig höheren Bildung der Volkserhebung am meisten zugethan waren.

Das Resultat seiner Unterhandlungen war, daß auserlesene Unteroffiziere und Soldaten am Nachmittage des 20. Mai auf einem Fort zusammenkommen sollten, um sich über die Bedingungen und die Art der Uebergabe zu verständigen. Gegen Abend wollte er dann durch das verabredete Signal den auf dasselbe harrenden Blenker zum Eintritt in die Festung auffordern.

Blenker hatte nun freilich von der Regierung den Befehl bekommen, mit aller disponiblen Mannschaft nach Landau zu ziehen, und mußte also ein Einverständniß mit der Besatzung voraussetzen. Aber von den näheren Bestimmungen der Unterhandlung und von dem zu erwartenden Signal wußte er, wie Blenker und Fenneberg berichten, nichts. Er zog ferner aus, ohne irgend eine militärische Vorsicht zu beobachten. Seine Nachläßigkeit ging so weit, daß er nicht einmal für die Munition der beiden kleinen Geschütze, welche er mitführte, sorgte. Eine einzige zwölfpfündige Paßkugel, deren Kaliber natürlich nicht das der beiden Geschütze war, konnte kein Verderben anrichten.

Mit der Avantgarde seiner Colonne überstieg er kühn die vordersten Palliſaden. Ein Kartätschenfeuer trieb ihn zurück, bewirkte aber nur unbedeutende Verwundungen.

Trauriger, wie diese Folge der Unbesonnenheit, war aber der sofort proklamirte Belagerungszustand, und die Abneigung der Besatzung gegen ein revolutionäres Unternehmen, das keine Intelligenz verrieth, keine Kraft und Energie entwickelte und also auch kein Vertrauen erweckte.

Diese Aenderung der Stimmung der Garnison und der dadurch ermöglichte strenge Belagerungszustand erschwierigten die Operationen gegen Landau ungemein. Die Einnahme war aber immer durch

Digitized by Google

energiſche Maßregel ſehr leicht zu bewerkſtelligen, da alle dieſer Feſtung beſonders wichtigen Vorwerke wegen Mangel an Mannſchaft unbeſetzt waren.

Dieſe Aufgabe wurde Willich übertragen, der deshalb ſein Hauptquartier in Offenbach nahm. Er ſuchte mit ſeinen Volkswehren, die ſpäter von Karlsruhe aus durch das Bataillon Dreher verſtärkt wurden, die Zufuhr abzuſchneiden. Einzelne kleine Gefechte zwiſchen feindlichen Patrouillen fielen bei dieſer Cernirung vor. Dieſe erreichte ihren Zweck nicht.

Unterdeſſen nahte Pfingſten, dieſes „fröhliche Feſt", das den Höhepunkt der revolutionären Stimmung in Deutſchland zu bilden pflegt. Die Zeit der Ruhe, welche dieſes Feſt mit ſich bringt, vereinigt ſich mit dem herrlichen Wetter, um die Menſchen froh und frei zu machen. Die Luſtbarkeiten, zu denen ſich die ganze Maſſe des Volkes hingezogen fühlt, vereinigen die ſonſt durch Geſchäfte und Intereſſen iſolirten Menſchen zu einem Volke. Die beiden Pfingſttage bieten deshalb die beſte Zeit für Volksverſammlungen und große politiſche Demonſtrationen.

An allen Grenzen der Inſurrektionsländer organiſirte daher die Demokratie ungeheure Volks- und Landesverſammlungen, um die Maſſen zum Anſchluß an die Revolution zu bewegen.

Der Aufſtand Rheinheſſens ſollte auf der großen Volksverſammlung, welche in Wörrſtadt für den 28. Mai ausgeſchrieben war, durchgeſetzt werden. Zur Unterſtützung derſelben ſollte Blenker Worms beſetzen, während Sigel mit der Neckararmee zu derſelben Zeit, am 29. Mai, auf der Bergſtraße vorrücken ſollte, an welchem Tag in Auerbach eine revolutionäre Landesverſammlung angeſagt war. Das Vorrücken der Volkswehren im Odenwalde ſollte dieſe combinirten Bewegungen, wie die Volksverſammlung in Fürth, Erbach und anderen Städten unterſtützen.

Da wir hier von einer Wörrſtädter Volksverſammlung reden, müſſen wir auf die bedeutende Volksverſammlung, welche am 10. Mai hier die Revoltirung Heſſen's erzielen wollte, zurückkommen, weil

Digitized by Google

diese Versammlung für die Stimmung Rheinhessen's und für die Leichtigkeit der spätern Operationen maßgebend war.

Diese erste Versammlung in Wörrstadt vom 10. Mai zeigte noch mehr, wie alle ähnlichen Gelegenheiten, den großen Gegensatz zwischen der revolutionären Kühnheit der Volksmasse und der fast muthlos erscheinenden Zögerung der demokratischen Führer. Dies Zurückbleiben der Führer hinter dem Willen des Volkes ist eine sehr erklärliche, aber höchst verderbliche Erscheinung. Es ist natürlich, daß die meisten bisherigen Führer der Demokratie wegen größerer Kenntnisse oder wegen besserer Vermögensverhältnisse, durch die sie zu einer propagandistischen und erziehenden Rolle in ihrer Umgebung befähigt waren, eine gesichertere und angesehenere Stellung in der menschlichen Gesellschaft einnahmen, als die ganze meistens arbeits- und geldlose Masse des Volkes. Ebenso, wie diese also durch revolutionäres Handeln in Gefahr kommen, mehr zu verlieren, als die Andern, warten ihrer als Anstifter auch größere Strafen, als den untergeordneteren Theilnehmern der Revolution. Daher sieht man diese Leute in den meisten Fällen in dem Augenblicke zögern, wo es gilt, die letzte Brücke zur Rückkehr in die alte Gesetzlichkeit abzubrechen, während sie doch früher die Vorkämpfer der Opposition waren.

Zitz und Bamberger hatten sich seit Jahren große Verdienste um die revolutionäre Propaganda in Hessen und besonders in Mainz gemacht, und doch hinderte auf der Wörrstädter Volksversammlung die Erinnerung daran kaum das Volk, diese Männer ihrer gerechten Erbitterung zu opfern.

Aus ganz Rheinhessen, sogar aus Rheinpreußen, besonders aus Mainz, in welcher die erschwerte Thorpassage die Auswanderung kaum hindern konnte, strömten am 10. Mai helle Haufen der Volksversammlung zu. Wer Waffen besaß, schmückte sich damit. Man wollte losschlagen; Darmstadt, bei den Kühnsten sogar Mainz, schien das Ziel des Zuges. In Wörrstadt war der Vereinigungspunkt. Mehr, wie zwei tausend bewaffnete Männer bildeten den Kern der ungeheuren Volksmenge.

Anstatt daß aber die Republik und der Krieg, der Erwartung des

Digitized by Google

Volkes gemäß, proklamirt wurde, meinten die genannten Führer, daß die Unbewaffneten wieder in ihre Heimath, die Bewaffneten in die Pfalz ziehen sollten. Es wäre noch nicht Zeit zum Losschlagen, erklärte Zitz. „Man habe jetzt die herrliche Stimmung des Volkes gesehen, und wisse, daß sich Alles auf den ersten Ruf erheben würde; dies sei genug".

Der allgemeine Ruf „Verrath" antwortete ihm darauf. Zitz und Bamberger mußten fliehen, weil man ihnen mit Erschießen und Erhängen drohte. Man wollte sogar das Haus anzünden, in dem sie sich befanden. Sie wagten nicht, an das Fenster zu treten.

Die Schuld der Beiden wächst noch bedeutender, wenn man bedenkt, daß zahlreiche hessische Unteroffiziere und Soldaten zugegen waren und ihre Mitwirkung anboten.

Zitz und Bamberger wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie durch einen Dritten erklären ließen, diejenigen, welche denn in der That losschlagen wollten, sollten sich einquartiren lassen; man würde zusammen in die Pfalz ziehen. So wurden die Beiden zu dem Zuge in die Pfalz gezwungen.

Der Tag verlief unter diesem Getümmel und mit ihm der größte Theil der Anwesenden. So war die Revolution in Rheinhessen vereitelt. An den andern Tagen zogen dann die Beiden mit etwa 1500 Mann, denen sich unterwegs noch Andere anschlossen, über Alzey, Zell nach Kirchheimbolanden.

Trotzdem, daß durch den Abzug dieses Korps die besten Kräfte der heimathlichen Revolution entzogen wurden, und trotz der sich später anhäufenden feindlichen Truppenmassen, hätte doch zur Pfingstzeit noch die früher vereitelte Aufgabe gelöst werden können, wenn man das stets bereite Volk bedeutender und nachhaltiger militärisch unterstützt hätte, als bei der schlaffen Regierung der Pfalz und Badens möglich war.

Blenker marschirte also am 25. Mai, Abends 8 Uhr, mit hessischen und pfälzischen Volkswehren und einigen regulären Compagnieen in Worms ein, das vom Feinde nicht besetzt war. Er blieb darin bis

Digitized by Google

zum 28. Mai, an welchem Tage er mit der Hauptkolonne sich nach der Pfalz zurückzog. Das war ein großer Fehler.

Am 29. Mai, als nur etwa 300 Mann Volkswehr in Worms als Avantgarde waren, rückte der Feind in zwei Kolonnen gegen Worms. Die Hauptkolonne aus drei Bataillonen, drei Geschützen und einer Schwadron bestehend, sollte vom Rhein aus Worms besetzen, während eine andere Kolonne, (ein Bataillon, eine Schwadron und zwei Geschütze) bei Gernsheim über den Rhein gehen sollte, um die Stadt von der Seite anzugreifen. Sämmtliche Infanterie war vom ersten und vierten Infanterieregiment. Die letzte Kolonne verspätete den Rheinübergang und ihre Ankunft vor Worms, so daß die Hauptkolonne allein angreifen mußte. Sie kam gegen drei Uhr Morgens am Ufer des Rheines an, und fand die fliegende Brücke am andern Ufer von Freischaaren bewacht. Es entstand ein Gewehrfeuer zwischen den Hessen und der Freischaarenwache, welches den Tod eines Dürkheimer Schützen und die Verwundung des hessischen Majors Diery bewirkte. Um die Freischaaren vom jenseitigen Ufer und aus der Stadt zu treiben, fing man an, Worms zu bombardiren. Zwei Stunden lang flogen Paßkugeln und Granaten aus hessischen Geschützen in die hessische Stadt, bis daß die Freischaaren sich nach Frankenthal zurückzogen. Um sieben Uhr trug die fliegende Brücke die Hessen über den Rhein.

Diese Operation gegen Worms wurde durch das Vorrücken von fünf Compagnieen Preußen mit einer halben Batterie nach Wörrstadt unterstützt. Veranlassung der Maßregel war die Furcht vor der beabsichtigten Volksversammlung, die nach der pfälzischen Ortschaft Oberwiesen sich übersiedelte, freilich ohne Bedeutung und Erfolg.

Mehr noch, wie nach Norden, strebte die Revolution nach Osten überzugreifen. Würtemberg's passives Verhalten, dem Verrathe seiner Regierung gegenüber, haben wir schon geschildert. Hier mußte mehr, wie irgendwo, eine energische Veranlassung zum Ausbruch des Sturmes geboten werden. Aber Brentano hielt es für angemessener, mit dem Ministerium Römer geheime Verhandlungen zu pflegen, um die Rückkehr des Großherzogs zu vermitteln, als dem sich erhebenden

Digitized by Google

Volke starken Beistand zu leisten, oder nur die Hülfe der besten würtembergischen Volksmänner, welche der badischen Regierung wiederholt angeboten wurde, anzunehmen. Es fiel sogar auf, daß, als kurz nach der Einsetzung der provisorischen Regierung Würtemberg die Besatzung Rastadt's verlangte, diese verweigert wurde. Am 3. Juni nämlich kam ein würtembergischer Hauptmann in voller Uniform, im Auftrage des „Reichsgenerals" Miller. Dieser Hauptmann hatte früher in Folge der Freischaarenzüge ein Kommando in Freiburg gehabt, wo er allgemein für liberal gehalten wurde, weil er an dem Prozeß Struve's und seiner Freunde lebhaften Antheil nahm, und sich der persönlichen Bekanntschaft Brentano's erfreute. Deshalb wandte er sich auch mit seinem schriftlichen Auftrage Miller's, mit Umgehung der Regierung, an Brentano.

Er verlangte für mehrere würtembergische Bataillone als „Reichstruppen" mit entsprechender Artillerie den friedlichen Durchgang durch Baden und den Einlaß in die Festung, um diese gegen innere und äußere Feinde zu vertheidigen. Ein badischer Regierungskommissär sollte diese Truppen an der Grenze in Empfang nehmen, um sie vor Feindseligkeiten zu schützen. Brentano legte dieses Verlangen der Regierung vor. Diese suchte die Erledigung der verrätherischen Forderung zu verzögern, da sie an der nahegelegenen Grenze keine Truppen hatte und also nicht vor einem Ueberfall Miller's gesichert war. Man bat den Abgesandten, zu warten, da man sich erst mit Sigel über diese wichtige militärische Expedition verständigen müsse. In der Zwischenzeit ließ man von Freiburg das erste Bataillon des zweiten Regiments, eine Batterie vom Neckar und eine in Gottesaue neugebildete Batterie mit entsprechenden Volkswehren nach Pforzheim und an die würtembergische Grenze marschiren. Ferner sollte Major Gaum die Volkswehren des Bezirkes Bretten; Wiesner, ein ehemaliger österreichischer Offizier und damals Ingenieuroffizier im Stabe Becker's, den Bezirk Pforzheim aufbieten, um gegen Würtemberg zu operiren. Die dorthin gesandte Linie wurde jedoch durch Brentano's Angst vor der rothen Republik, am 6. Juni wieder nach Karlsruhe, Wiesner später von Maierhofer zurückberufen, und, trotz

Digitized by Google

des Widerspruchs seiner Untergebenen, die später seine Freilassung bewirkten, verhaftet. Deshalb konnte auch dieser bescheidene Operationsplan nicht mehr ausgeführt werden.

Miller zog jedoch nicht gegen Baden, weil die würtembergische Regierung wohl wußte, daß ein solches Unternehmen unmittelbar die Revolution in eigenem Lande zur Folge haben würde.

Kurz nach diesem Vorfall, als natürlich an die Ausführung des Sigel'schen Invasionsplanes nicht mehr zu denken war, kamen Abgeordnete der Stadt Würzburg zu dem Kriegsminister nach Heidelberg, welche ihn um bewaffnete Unterstützung einer im Frankenlande und Würtemberg beabsichtigten Revolution ersuchten. Sigel schickte in Folge dessen ein Bataillon des zweiten Regimentes, eine Batterie und einige Bataillone Volkswehren nach Sinsheim. Die in Mosbach versammelten Volkswehren marschirten nach Wimpfen unter Lohse von Neustadt. Diese beiden Kolonnen sollten sich in Heilbronn vereinigen. Deshalb sandte Sigel die beiden Offiziere Tiedemann und Betlascheck nach Fürfelden an die hessische Grenze, um die Verbindung der Truppen in Heilbronn zu leiten und das weitere Kommando derselben zu übernehmen.

Die herrliche revolutionäre Stimmung der dortigen Bevölkerung haben wir schon bei der Erzählung von der Verfolgung Hinkeldei's geschildert. Deshalb hätte diese Expedition, obschon nicht gewaltig, dennoch einen großen Erfolg haben können. Aber der Belagerungszustand in Würtemberg, das Standrecht in der Armee, die starke Besatzung in Heilbronn, das Erscheinen der Preußen am Neckar, wie die Ankunft Mieroslawski's, verhinderten die Ausführung des Planes.

Während man an den Grenzen die bescheidensten militärischen Operationen nicht ausführen konnte, versuchte man im Innern des Landes eine große Volkserhebung. Die Reutlinger Landesversammlung, welche auf die beiden Pfingsttage ausgeschrieben war, sollte die Folgen der Offenburger Versammlung für Würtemberg erzielen.

Diese Pfingstversammlung, welcher Becher präsidirte und der Hoff und Fickler von Baden zugesandt waren, fiel in ihrer äußern Form

Digitized by Google

ebenso großartig aus, wie die Offenburger, aber die Stimmung der Schwaben war nicht so revolutionär, wie die der Badenser.

Dies sah man an der Mäßigkeit des Beschlusses, welcher von der Vorversammlung gefaßt wurde, um der Abgeordnetenkammer und dem Ministerium zur Annahme vorgelegt zu werden. Damit wir die revolutionäre Stimmung in Baden und Würtemberg vergleichen, und uns an der komischen Gesetzlichkeit der Schwaben freuen können, lassen wir das Aktenstück, welches von den Abgeordneten von 49 Oberämtern und 202 Volksvereinen beschlossen wurde, hier folgen.

„In Erwägung der Lage des deutschen Vaterlandes und der von unserer Regierung in der 147sten Kammersitzung dargelegten An- und Absichten, hat die statutenmäßige Vierteljahrsversammlung der würtembergischen Volksvereine berathen und beschlossen, auszusprechen: Die provisorische Centralgewalt Deutschlands ist zum Verräther an der Nationalsouveränität geworden, indem sie geschehen ließ, daß Preußen, das die Reichsverfassung nicht anerkannt hat, also als Reichsfeind und nicht als Diener der Reichsgewalt zu betrachten ist, das Reichsland Sachsen angegriffen hat, und duldet, daß Preußen im Reichsgebiet noch militärische Aufstellungen macht. Das Reichsministerium steht offenbar mit dem Reichsfeinde im Bunde, man ist ihm deshalb um so weniger Gehorsam schuldig, als dasselbe im Widerspruch mit der Nationalversammlung im Amt ist, von der allein es seine Gewalt ableiten kann. Demgemäß ist in den Augen des schwäbischen Volkes seine Gewalt an die Nationalversammlung zurückgefallen, und das schwäbische Volk anerkennt alle Befehle der Nationalversammlung als gültig und gelobt ihnen nachzuleben, wie viele oder wie wenige Mitglieder sie zähle. Indeß verlangen wir von der Nationalversammlung: 1) wenn sie irgend gemeint ist, noch zum Heile des Vaterlandes zu wirken, von der unwürdigen Bettelei um Uebernahme der Reichsstatthalterschaft bei den Kronen Deutschlands endlich abzustehen, einem Verfahren, das nur dazu dient, den Reichsfeind von Preußen erstarken zu lassen, und bieten sie sofort, die Heere der Reichsländer aufzubieten, um den Reichsfeind Preußen in öffentlichem Kriege aus den Marken der Reichs-

Digitized by Google

länder zu vertreiben, in denen er nur Verrath gegen die Nationalsouveränetät spinnt, brutale Gewalt an der gesetzlichen Freiheit übt, und das kaum erwachte Vaterland in die alten Fesseln des deutschen Bundes zu schmieden sucht. 2) Nach der Reichsverfassung stehen alle deutschen Lande, die solche anerkannt haben, gesetzlich bereits in einem Schutz- und Trutzbündniß. Jeder Angriff auf ein Reichsland muß also von allen abgewehrt werden, wie wenn das eigene Land angegriffen wäre, und kein Reichsland darf ein anderes angreifen oder zum Angriff desselben helfen. Dies Bündniß geloben wir heilig zu halten, und fordern, getreu der Reichsverfassung, auf, den Gehorsam gegen jeden Befehl zu verfassungswidrigen Angriffen auf ein Reichsland zu verweigern. Wir stehen nicht mehr auf dem Boden des Bundes; das neue Reich, also alle die Länder, deren Volk die Reichsverfassung anerkannt, sind an seine Stelle getreten. Ihnen allein steht deshalb namentlich ein Recht auf die Reichsfestungen und der Eintritt in dieselben zu. Nur die Nationalversammlung kann ferner aussprechen, daß ein Reichsland die Reichsverfassung verletzt habe. Sie hat dies gegen Baden nicht ausgesprochen, und auch wir vermögen darin, daß ein Volksstamm sich selbst die Landesverfassung gibt, eine Verletzung der Reichsverfassung nicht zu erkennen, so lange die Reichsgewalt ihr verfassungsmäßiges Nein gegen die fertige Landesverfassung nicht eingelegt haben wird. Demgemäß fordern wir von unserer Regierung: 1) Ungesäumte Anerkennung und thatkräftige Durchführung des reichsgesetzlich bereits bestehenden Bündnisses mit allen Reichsländern, also auch mit Baden und mit der Rheinpfalz. 2) Unverzügliche Rückberufung ihrer Truppen aus ihrer Angriffsstellung an der badischen Grenze und Verweigerung des Ein- und Durchmarsches von Truppen, die nicht auf Reichsverfassung beeidigt sind, insbesondere Nichteinlassung von solchen Truppen in die Festung Ulm. 3) Alsbaldige Bewaffnung des ganzen Volkes, um jeden Angriff der Reichsfeinde bestehen und jeden deutschen Bruderstamm gegen dieselbe schützen zu können. 4) Sofortige öffentliche und feierliche Beeidigung des Heeres, sowie aller weltlichen und

Digitized by Google

geistlichen Beamten. 5) Amnestie für alle politisch Angeschuldigten oder Gefangenen."

Am andern Tage, als das Volk von allen Seiten her zusammen strömte, um sich um seine demokratischen Abgeordneten zu schaaren, steigerte sich freilich der revolutionäre Muth der Versammlung etwas, gerade so, wie in Offenburg. Man fügte deshalb noch folgende Forderungen hinzu.

„Die am Pfingstmontag 1819 zu Reutlingen zusammengetretene, aus allen Theilen des Landes durch Abgeordnete von Gemeindecollegien, Volksvereinen, Bürgerwehren und Soldaten beschickte Volksversammlung, tritt den Beschlüssen welche die Generalversammlung der Vereine des Landes am Pfingstmontag in Reutlingen gefaßt hat, bei, und erklärt ferner: der gegenwärtige Zustand des Landes wird täglich unerträglicher. Auf dem bisher von Regierung und Ständen eingeschlagenen Weg ist aber auch keine Rettung zu hoffen. Bald Jahr und Tag sitzt die Kammer, Tag für Tag steigt die Noth des Volks, und noch haben wir nichts von Erleichterung verspürt. Wir verlangen daher: unverzügliche Einberufung einer verfassunggebenden Landesversammlung. Jeder Bürger, sei er reich oder arm, soll wählen dürfen. (Kein Census!) Von dieser Versammlung verlangen wir endliche schleunige Erfüllung der Zusagen, mit denen wir Jahr und Tag abgespeist worden und doch hungrig geblieben sind. Namentlich unentgeldliche Abschaffung der Feudallasten und Ersatz des Ausfalls in den Staatseinnahmen durch eine reine, verhältnißmäßig ansteigende Einkommenssteuer. Umfassende Verminderung der Staatsausgaben durch Vereinfachung des Staatshaushaltes. Aufhebung der Apanagen. Abschaffung der Pensionen. An die Stelle des Beamtenheeres in der Verwaltung endlich, vom Volke gewählte Bezirks- und Kreisausschüsse und unbedingte Selbstständigkeit der Gemeindeverwaltung. An der Stelle des stehenden Heeres alsbaldige Volksbewaffnung und Volksheer, namentlich Wahl der Offiziere bis zum Hauptmann durch die Soldaten, und Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit."

Unterstützt wurde die Reutlinger Versammlung von allen Städten

Digitized by Google

des Landes, namentlich von der Bewohnerschaft Ulm's, sogar von einem Theile der Bürgerwehr Stuttgart's Der König, dessen Gemahlin in der Festung Ludwigsburg den Soldaten in die Wangen kneipte, und ihnen die Hände drückte, konnte sich sehr wenig auf sein Heer verlassen. Dies ging neben vielen ausdrücklichen Adressen der einzelnen Truppentheile, vorzüglich aus dem Umstande hervor, daß man die Sicherheit der Residenz und des Ministeriums Römer durch die Anwesenheit von Linientruppen für gefährdet hielt, und sich in diesen Tagen nur von den Bourgeois der Residenz bewachen ließ. Die politischen Verhältnisse Stuttgart's glichen also sehr denen Karlsruhe's.

Eine große Deputation von 64 Vertrauensmännern, welche aus allen Oberämtern gewählt wurden, schickte die Volksversammlung nach Stuttgart, um dort bei den gesetzgebenden und regierenden Gewalten die Forderungen des Volkes durchzusetzen. Da die der alten badischen Kammer an Schlechtigkeit vergleichbare Abgeordneten-Kammer in Stuttgart der Deputation die Thüre wies, so konnte man sich den Hohn denken, mit welchem Römer die Abgesandten des Volkes zurückwies. Einer der Deputirten, der dem Soldatenstande angehörte, Schütz Sauter, wurde am 9. Juni standrechtlich erschossen.

Die Deputation ging nach dieser Abstimmung der Kammer wieder nach Hause, ohne etwas für die Organisation der Revolution zu thun. Und doch war eine neue, revolutionäre Concentration der Demokratie nothwendig, da die alte, welche der Landesausschuß der Volksvereine darstellte, vollständig ungenügend war. Dieser Landesausschuß von Würtemberg bestand schon vor der definitiven Organisation der badischen Volksvereine, hat sich aber nie auf die Höhe seiner Aufgabe zu stellen gewagt. Daß er durch die Reutlinger Versammlung, oder durch die 64 Vertrauensmänner nicht neu gebildet wurde, war eine der größten Unterlassungssünden jener Tage.

Da die Kammer die Maßregeln Römer's unterstützte, konnte dieser seine Wuth gegen frühere Gesinnungsgenossen, die jedem Apostaten eigen ist, frei walten lassen. Am 3. Juni wurde Fickler, der sich in Aufträgen seiner Regierung in Stuttgart befand, verhaftet. Er trat,

Digitized by Google

wie der würtembergische Beobachter erzählte, nichts ahnend, aus einem Laden. Als er wieder in die Droschke steigen wollte, kam ein Polizeikommissär mit einem Polizeisoldaten ebenfalls zu ihm in den Wagen, mit den Worten: mein Herr, ich fahre mit Ihnen. Fickler wurde in die Stadtdirektion geführt und nach einigen Minuten aus dem Königsthor nach Hohenasperg gefahren Der sich schnell versammelnden Menge rief er zu: „Bürger, sagt Seger und Becher, daß Fickler soeben verhaftet worden sei." Der Polizeikommissär bemerkte ihm, Seger sei ja gerade Stadtdirektor. „Gut," antwortete Fickler, „so sagt es dem Abgeordneten Seger."

Also war Fickler, kaum durch Geschworenenspruch aus langwierigem Kerker befreit, demselben nach wenigen Tagen der Freiheit zurückgegeben. Die badische Regierung, welche in ihm ihr brauchbarstes Mitglied verlor, antwortete auf diesen Schimpf mit einer matten Kriegserklärung, an deren Ausführung natürlich Niemand dachte.

Als über diese Kriegserklärung in der würtembergischen Kammer verhandelt wurde, bediente sich der sehr ehrenwerthe Minister des glücklichen Ausdrucks: „Das badische Aktenstück, wenn es anders echt ist, trägt zu sehr die Spuren des Wahnsinns an sich, als daß wir uns damit befassen könnten." Die Kammer sprach denn auch natürlich mit großer Majorität über die badische Regierung ihre tiefste Entrüstung aus.

Daß diese ihrem gefangenen Freunde keine andere Hülfe zu senden wagte, als einige gedruckte Zeilen, brachte Viele auf den Gedanken, daß man von Karlsruhe aus die Verhaftung Fickler's bewerkstelligt habe, oder sie wenigstens dort gern sähe. Was Brentano anbetrifft, so ist es gewiß, daß er Fickler nur aus dem Grunde nach Würtemberg zu reisen vermochte, weil ihm dessen Popularität und republikanische Bestrebungen für seine Politik gefährlich schienen und auch waren. Daß er aber durch geheime Verhandlungen mit dem Ministerium Römer die Verhaftung Fickler's veranlaßt habe, ist unbewiesen und unwahrscheinlich. Anders scheint es sich aber mit der Karlsruher Bourgeoisie zu verhalten. Daß sie hinter dem Rücken der Re-

Digitized by Google

gierung das Spioniren und Unterhandeln systematisch und unaufhörlich betrieb, hat sich jetzt unzweifelhaft herausgestellt, und deshalb hat man auch wahrscheinlich über Fickler's Anwesenheit und Thätigkeit in Stuttgart verrätherische Berichte nach Karlsruhe gesandt. Drei Karlsruher Bürger sollen nach Stuttgart geschrieben haben, Fickler habe eine ungeheure Summe Geldes mit sich genommen, um das würtembergische Militär zu bestechen. Die gegentheilige Erklärung des Gemeinderath Malsch in der Karlsruher Zeitung entkräftigt diesen Verdacht durchaus nicht. Interessant ist es auch, daß sich der Herr Junghanns bewogen fand, in öffentlichen Blättern zu betheuern, daß nicht er es gewesen sei, der Fickler verrathen.

Die Revolution in Würtemberg schien durch die entschiedenen Maßregeln Römer's mehr begünstigt zu werden, wie durch das matte Entgegenkommen der badischen Regierung. Die revolutionäre Stimmung des Volkes wurde immer bedenklicher. Namentlich Heilbronn, die zweite Stadt des Landes, schien es nicht bei Proklamationen und Adressen bewenden lassen zu wollen, weshalb am 12. Juni 3 Bataillone, 2 Schwadronen und 10 Geschütze zur Entwaffnung der Bürgerwehr hingesandt wurden. In Heilbronn und der Umgegend concentrirte man 7000 Mann Linie, welche durch Standrecht und Pulver und Blei im Zaum gehalten wurden. Ein großer Theil der Bürgerwehr wollte die Waffen nicht abgeben, sondern flüchtete auf badisches Gebiet. Die Pforzheimer Turner schlossen sich der schwäbischen Legion an.

Mehr wie diese Truppenconcentrationen, wie das Standrecht und die Beschlüsse der Abgeordneten-Kammer wurde jedoch die Revolution in Würtemberg niedergehalten durch die Uebersiedelung des Frankfurter Parlamentes nach Stuttgart.

Der Hauptgrund, weshalb zur Zeit der Reutlinger Versammlung nicht losgeschlagen wurde, war die Erwartung des deutschen Parlamentes, welches, wie ein Messias, die Freiheit bringen sollte, welche sie überall verrathen hat. So wenig hatten die guten Schwaben aus der Geschichte der deutschen Revolution gelernt.

Das Parlament kam. Am 5. Juni war die nach dem neuesten

Digitized by Google

Gesetz zur Beschlußfassung genügende Anzahl von 100 Mitgliedern anwesend. Am 6. Juni kam man im Ständehaus zusammen. Löwe präsidirte; unter den 104 Abgeordneten befand sich merkwürdigerweise auch Römer. Der Dreißigerausschuß stellte durch den Referenten Vogt, der jetzt endlich wieder Gelegenheit hatte, auf der Rednerbühne seine parlamentarischen Purzelbäume zu schlagen, den Antrag, eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern zu wählen. Ein weiterer Antrag von Spatz, das von Preußen octroirte Wahlgesetz für null und nichtig und jeden Versuch zu dessen Anwendung als Hochverrath zu erklären, folgte.

Diese Anträge wurden angenommen, und wirklich der Reichsverweser, mit dem man so unglücklich debütirt hatte, abgesetzt und eine Reichsregentschaft von fünf Mitgliedern ernannt. Römer hatte nicht mitgewählt. Wir setzen das betreffende Gesetz hier bei.

Die verfassunggebende teutsche Reichsversammlung hat beschlossen und verkündet als Gesetz:

Reichsgesetz über die Erwählung einer Regentschaft.

Art. 1. Bis zur Einsetzung des Reichsstatthalters wird von der Nationalversammlung eine Regentschaft von fünf Personen einzeln und mit absoluter Stimmenmehrheit auf Widerruf erwählt, welche der Nationalversammlung verantwortlich ist, die Reichsverfassung durchzuführen, die Beschlüsse der Nationalversammlung zu vollziehen, und im Uebrigen die durch das Gesetz vom 28. Juni v. J. der provisorischen Centralgewalt übertragenen Pflichten und Befugnisse auszuüben hat. Die Theilnahme an der Regentschaft ist mit der Eigenschaft eines Abgeordneten vereinbar.

Art. 2. Die Wirksamkeit der provisorischen Centralgewalt hört mit dem Augenblicke des Eintritts der Regentschaft auf.

Art. 3. Als nächste Zielpunkte ihrer Wirksamkeit bezeichnet die Nationalversammlung der Regentschaft.

a. Schleunige Aufstellung eines Reichsheeres und Organisation der Volksbewaffnung zur Durchführung der Reichsverfassung.

b. Wahrung der Interessen Teutschlands nach Außen, besonders auch in der teutsch-dänischen Angelegenheit.

Digitized by Google

c. Betreibung der Wahlen zu dem auf den 15. August einzuberufenden Reichstag.

d. Einberufung der Bevollmächtigten der die Reichsverfassung anerkennenden Staaten an den Sitz der Nationalversammlung.

Art. 4. Das Präsidium der Nationalversammlung ist beauftragt, gegenwärtigen Beschluß als Gesetz dem teutschen Volk zu verkündigen.

Stuttgart, den 6. Juni 1849.

Das Präsidium der verfassunggebenden teutschen Reichsversammlung.

Der Präsident
Löwe.

Der zweite Vicepräsident
Eisenstuck.

Die Schriftführer:
Fetzer. Rösler von Oels.
Reinstein. Kudlich Boczek. Maier von Eßlingen.

Voranstehendes Reichsgesetz, fügte die badische Regierung hinzu, wird hiermit unter dem Beifügen zur öffentlichen Kenntniß und Nachachtung bekannt gemacht, daß die verfassunggebende teutsche Nationalversammlung die Bürger

Franz Raveaux aus Köln,
Carl Vogt aus Gießen,
Friedrich Schüler aus Zweibrücken,
Heinrich Simon aus Breslau, und
August Becher aus Stuttgart

zu Mitgliedern der provisorischen Regentschaft für Teutschland erwählt und diese Regentschaft sich konstituirt hat.

Carlsruhe, den 9. Juni 1849.

Die provisorische Regierung:
L. Brentano. A. Goegg. Peter. Thibauth.

Ueber die Personen der Reichsregenten, welche sich in die Befugnisse des Reichsverfassungskaisers zu theilen hatten, ist nicht viel zu sagen nothwendig. Raveaux, der Kriegsminister, war noch der Entschiedenste; wir kennen schon seinen Offensivplan gegen Frankfurt.

Digitized by Google

Doch auch ihn mußte man mit großer Vorsicht und Behutsamkeit betrachten, da seine politische Vergangenheit eben seine Charakterfestigkeit nicht besonders herausstellt. Heinrich Simon, der Minister der Justiz, war Mann des Rechtsbodens; er paßte also am allerwenigsten in die Revolution. Becher war zweideutig, Schüler offenbar reaktionär. Vogt, der Minister des Auswärtigen, war der Revolution am gefährlichsten, da seine Popularität fast ebenso groß war, wie seine Eitelkeit und seine Trägheit.

Die Einsetzung dieser Regentschaft, von welcher Einige sich noch als Regenten Deutschlands in partibus infidelium betrachten, hat der Revolution natürlich nichts genützt; man müßte denn darin einen nicht ganz illusorischen Vortheil sehen, daß die Gesetzlichkeit, die Legitimität auf die Seite der Bewegung und der Republik übertragen wurde. Das Parlament, dessen Souveränität allgemein in Deutschland, sogar in der ersten Zeit auch von Frankreich durch Absendung eines Gesandten nach Frankfurt anerkannt war, hatte eine Reihe regelmäßiger Beschlüsse gefaßt, durch welche die beschlußfähige Zahl herabgesetzt und der Sitz des Parlamentes verlegt wurde. Eine Kette regelmäßiger Gesetze verband die Einsetzung des Reichsverwesers mit der Errichtung der Reichsregentschaft. Daß wir vom Standpunkte der Revolution auf diese künstlich herbeigeführte Legalität keinen Werth legen, ist ebenso erklärlich, wie daß die Richter des jetzt von der Anarchie befreiten Deutschlands von dieser Legitimität des Stuttgarter Parlamentes nichts wissen wollen. Auswärtige Diplomaten jedoch, die auch auf einem aus der Revolution gebornen „Rechtsboden" stehen, die Diplomaten Frankreichs und der Schweiz, sollten doch wirklich die Gesetzlichkeit einer Behörde anerkennen, die mit ihnen denselben Ursprung hatte. Von der durch die Constituante errichteten diktatorischen Gewalt in Baden und ihrer gesetzlichen Gültigkeit, läßt sich ungefähr dasselbe sagen.

Mit einer komischen Rührung und Begeisterung proclamirte der Advokat Löwe von Calbe die nun ernannte Regentschaft, und Franz Raveaux erklärte für sich und seine Freunde die Uebernahme der schweren Pflichten. Die Fünf fingen auch gleich an zu regieren und,

Digitized by Google

was das wichtigste war, sie übernahmen den Oberbefehl über das deutsche Heer. Der „Reichsgeneral" Prittwitz erhielt den Befehl, augenblicklich die Dänen in Jütland zu schlagen, Peuker sollte nicht gegen Baden operiren, Sigel bekam sogar das Verbot, die Offensive gegen Hessen zu ergreifen, Miller wurde abgesetzt. Daß sich alle diese Reichsgenerale eher um den Mann im Monde, als um die Reichsregierung in Stuttgart kümmerten, bedarf keiner nähern Ausführung und keiner Entschuldigung.

Außerdem erließ die Regentschaft eine Proclamation an das deutsche Volk, in welcher das Heer aufgefordert wurde, sich nur den Beschlüssen und Befehlen dieser Behörde zu unterwerfen. Jeden Gehorsam gegen den Reichsverweser bezeichnete man als Hochverrath. Der Schluß des Manifestes ist interessant, weil er an die Worte des Reichsverwesers in den ersten Tagen seines Amtes erinnert. Dort wird der deutschen Nation versichert: „Ruhe und Frieden, die unerläßliche Bedingung des Erblühens von Handel und Gewerbe, werden nicht eher zurückkehren, als bis der Kampf zwischen dem Absolutismus und der Freiheit zu Gunsten der Freiheit entschieden ist. Steht Alle zu uns mit eurer vollen Willens- und Thatkraft: der gerechten Sache ist der Sieg gewiß."

Der badischen und würtembergischen Regierung wurde die Constituirung der Reichsregentschaft angezeigt.

Während auf der einen Seite die badische Constituante, in welcher Stay der Opponent gegen die Stuttgarterbeschlüsse war, die Unterordnung unter die Reichsregentschaft ablehnte, erließ andererseits das würtembergische Gesammtministerium eine Erklärung, in welcher es sich weigerte, Heer und Geld dem Parlamente und der Reichsregierung zur Verfügung zu stellen. Römer ging klugerweise in dieser Erklärung nicht auf die Frage von der Rechtsbeständigkeit des Stuttgarter Parlamentes ein, sondern machte allein darauf aufmerksam, daß nur der sechste Theil und nur Eine Parthei der Nationalversammlung übergesiedelt sei. Das Beginnen des Parlamentes könnte nur dazu führen, das Gut und Blut Würtembergs in einem brudermörderischen und gegenüber den größern deutschen Staaten ganz ungleichen

Digitized by Google

Kampfe zu vergeuden, und durch die Geldopfer, welche die in Stuttgart neu gewählte Reichsregentschaft zunächst von Würtemberg fordern könnte, den ohnehin schon tiefgesunkenen Wohlstand zu zerrütten. Er erklärte daher, daß die Reichsregentschaft nicht das Recht habe, ohne Zustimmung der würtembergischen Regierung und Kammern über würtembergische Streit- und Geldkräfte zu verfügen. Eine erhebende Ansprache an das Heer, welchem gerade zur besseren Ermuthigung das Standrecht publizirt war, schloß dies ebenso erbärmliche, wie geschickt abgefaßte Aktenstück. Römer wußte wohl, womit er die Herzen seiner würtembergischen Bourgeois und der wohlhabenden Gutsbesitzer gewinnen würde; er basirte seine Politik auf den Geldbeutel und dieser hat ihn oben gehalten und wird ihn so lange halten, bis das Junkerthum wieder stark genug ist, die Herrschaft der Bourgeoisie zu brechen.

In der nächsten Sitzung des Parlamentes am 8. Juni Abends, zeigte sich dasselbe wieder in seiner alten Schwäche. Freilich wurde das Verbot von Volksversammlungen unter freiem Himmel im Umkreise von fünf Meilen vom Sitze der Reichsversammlung, das die Angst in den Tagen des 18. September der Versammlung diktirt hatte, als mit den Grundrechten in Widerspruch stehend, aufgehoben, aber dadurch nur auf die Tage der größten Feigheit und Erniedrigung des Parlamentes aufmerksam gemacht. Als ferner über das Verhältniß der Reichsregentschaft und des Parlamentes zur badisch-pfälzischen Revolution verhandelt wurde, stellte sich die Versammlung wieder auf den Standpunkt früherer Beschlüsse in Bezug auf die Revolution in Wien und Dresden. Schoder meinte, das Parlament müsse ernstlich zeigen, daß es nur die Reichsverfassung wolle, nicht aber republikanische Tendenzen verfolge. Er beantragte ein Amendement zu dem Antrage des Dreißigerausschusses, daß die Reichsregentschaft nur in soweit eingreifen solle, um zu verhindern, daß die badische Bewegung über die Reichsverfassung hinausgehe. Diesem Amendement trat die Reichsregentschaft bei, und es wurde vom Parlamente genehmigt.

Trotz dieser hündischen Erniedrigung des Parlamentes, konnte

Digitized by Google

daſſelbe bei der würtembergiſchen Regierung doch keine Gnade finden. Römer's Austritt ſchien weitere Feindſeligkeiten anzudeuten. Dennoch bat die Reichsregentſchaft, als ſie den widerſpenſtigen „Reichsgeneral" von Miller abſetzte, die würtembergiſche Regierung um Bezeichnung eines Nachfolgers.

Am 18. Juni wurde in der Abgeordnetenkammer das miniſterielle Schreiben an den Präſidenten derſelben verleſen, daß man keine weitere Sitzungen des nach einem Reithauſe übergeſiedelten Parlamentes dulden wolle. Die Kammer gab ihre Zuſtimmung.

Um 3 Uhr deſſelben Tages war eine Sitzung des Parlamentes angeſagt. Man traf alle Vorſichtsmaßregeln, ſie zu verhindern. Linie ſtellte ſich in den zum Sitzungsſaale führenden Straßen auf und die edle Bürgerwehr folgte willig dem Rufe der Trommeln. Viele Mitglieder des Rumpfparlamentes zogen unter Anführung Löwe's, Schott's und Uhland's nach dem Sitzungsſaale. Sie fanden ihn abgeſperrt; ein Offizier kündigte ihnen das Verbot der Sitzungen an. Löwe von Calbe fing an, mit lauter Stimme eine feierliche Proklamation in die Welt zu ſchleudern, aber der Trommelwirbel überwältigte ſeine hochtönenden Worte. Günther von Sachſen wollte den Heldentod jener römiſchen Senatoren, die von Brennus gemordet wurden, nachahmen; er entblößte ſeine Bruſt und ſtreckte ſie den Bajonnetten entgegen. Aber das Manöver verfehlte ſeine Wirkung. Man ſchob ihn bei Seite.

Die weggedrängten Volksvertreter verſuchten, ſich im Hotel Marquardt noch einmal zu verſammeln. Simon von Trier trat ans Fenſter, um eine ſeiner phraſen- und effektreichen Reden zu halten. Eine Schwenkung der Kavallerie zerſtreute das Volk und brachte ihn von ſeinem Vorſchlag ab. Darauf wollte das Parlament in Baden ſeine Sitzungen halten, aber es wurde nichts daraus.

So endete das erſte deutſche Parlament. An ſeiner Wiege, wie an ſeinem Grabe ſtand die Revolution, die es ſelbſt immer verhindert und deren es ſich unwürdig gemacht hat. In dieſem Parlamente concentrirte ſich die politiſche Unfähigkeit Deutſchlands, mit ſeinem Untergang wird hoffentlich auch dieſe untergegangen ſein. Wenn

Digitized by Google

dies die Folge der traurigen Parlamentsgeschichte ist, daß sich das deutsche Volk des Autoritätsglaubens, der Ehrfurcht vor mittelalterlicher Gelehrsamkeit, der Anhänglichkeit an hochtönende Phrasen entwöhnt, und diese Ueberbleibsel monarchischer Erziehung mit kühner Selbstständigkeit und der praktischen Erkenntniß seiner nächsten Interessen vertauscht: dann wollen wir dem Parlamente eine bessere Grabschrift schreiben, als jetzt, wo der Fluch des verrathenen Volkes ihm nachtönt.

In Würtemberg wurde, wie wir schon gesagt haben, die Revolution Anfangs niedergehalten durch die Hoffnung auf revolutionäre Beschlüsse des Parlamentes. Später, als diese Hoffnung gescheitert und das Parlament, wie eine willenlose Heerde Schaafe ohne Gefahr und Blutvergießen auseinandergetrieben war, konnte sich das Volk zu keiner Rache für eine That erheben, zu der es sich früher oder später selbst entschlossen haben würde. Die Volksstimmung wurde durch dies Parlament verfälscht und deshalb die Revolution entmannt.

Wir haben also den Aufstand in Würtemberg und Hessen scheitern gesehen. Diese Enttäuschung berechtigter revolutionärer Hoffnungen lähmte auch die Begeisterung des Frankenlandes, an dessen Pforten der Aufstand schon mehrmals vergeblich angeklopft hatte.

Die große Volksversammlung in Nürnberg vom 14. Mai haben wir schon erwähnt. Sie wurde mit Bravo's auf den Herrn Vogt, anstatt mit der Erstürmung des Zeughauses, beschlossen. Von dort wälzte sich der Aufstand näher an die Grenzen Baden's, nach Würzburg, hin. Hierher war das Centralkomité der fränkischen Volksvereine, welches früher in Bamberg tagte, verlegt worden. Dasselbe zeigte sich sehr thätig und unterwühlte, im Verein mit der demokratischen Bevölkerung der Stadt, das bairische Militär so sehr, daß man genöthigt war, den größten Theil desselben, namentlich die Infanterie, aus der Stadt und der Umgegend wegzuziehen, um sie in dem Lager bei Donauwörth, fern von den Wühlereien der Demokraten, wieder an den Zwang der Disciplin zu gewöhnen. Die Festungsartilleristen und Arbeiter, welche man zurückließ, sahen sich aber durch die Ent-

Digitized by Google

fernung der meisten Kameraden in den Alleinbesitz der wichtigen Festung gesetzt, und sie erboten sich, dieselbe, wenn ihnen genügende Garantieen für den Sieg der Revolution und namentlich für den Anschluß an das badische Heer gegeben würde, dem Volke zu übergeben.

Unter diesen Umständen reisten zwei Mitglieder des demokratischen Kreiscongresses von Würzburg an die badische Grenze, um bewaffnete Unterstützung für die beabsichtigte Erhebung des Frankenlandes zu gewinnen. Sie kamen am 24. Mai in Tauberbischoffsheim an, und verhandelten dort mit den Civil- und Militärbehörden folgenden Plan. Es sollten 5000 Mann Badenser über Wertheim nach Würzburg ziehen, um dort die Festung und damit das ganze Frankenland für die Revolution in Besitz zu nehmen. Daß dieser Plan ohne den Vorwurf sanguinischer Politik nach sich zu ziehen, von den badischen Grenzbehörden angenommen werden konnte, ist begreiflich, da Franken schon so weit unterwühlt war, daß sogar die Studenten, bekanntlich der reaktionärste Theil des jungen Deutschlands, bewaffnet von Würzburg ausgezogen waren. Dieser Plan wurde, ganz detaillirt, von Tauberbischoffsheim nach Karlsruhe geschickt, aber dort natürlich refüsirt. Die Abgesandten Franken's reisten bestürzt und niedergeschlagen in ihre Heimath zurück.

So scheiterten an allen Grenzen die friedlichen Insurrektionsversuche, und Baden und die Pfalz sahen allein in einem siegreichen Kriege die Möglichkeit, die zu leicht errungene Freiheit zu erhalten.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Die Reaktion in der badiſchen Armee, das Gefecht bei Laudenbach, die Abſetzung Sigel's und die Bildung einer proviſoriſchen Regierung.

Am 25. Mai wurde Sigel zum Oberbefehlshaber der badiſchen Armee ernannt.

Die alten Griechen hatten ein Geſetz, daß derjenige, welcher nur Einen Sieg errungen hatte, ſich edler, größer und ſchöner abbilden laſſen mußte, als er wirklich war. Der durch drei Siege beglückte Feldherr nur durfte getreu und wahr ſich öffentlich darſtellen laſſen. Wenn wir nun den Maßſtab anlegen, daß die Erhaltung der Armee und der Ehre der Revolution trotz allem Unglück und trotz allen Niederlagen dem Werthe dreier gewonnenen Schlachten gleichkommt, ſo müſſen wir, in Befolgung des griechiſchen Geſetzes, ein Daguerrotyp und kein Heldenbild anfertigen.

Demzufolge alſo ſchildern wir Sigel als einen Mann mit allen Vortheilen und Nachtheilen der Jugend. Die erſten waren Kühnheit, Rückſichtsloſigkeit in der Verfolgung des einmal vorgeſteckten Zieles, Uebereinſtimmung mit den revolutionären Ideen der Jugend. Jene bedingten in ihm einen gewiſſen Mangel an Selbſtſtändigkeit, ein allzugroßes Vertrauen und Nachgiebigkeit gegen Perſonen, die ihm mit dem Gewicht der Autorität gegenüber traten. Zwar ließ er ſich im Ganzen und Großen durch nichts modifiziren, als durch die Grundrichtung ſeines Geiſtes und Charakters, aber innerhalb dieſer Grundrichtung zeigte er ſich oft nachgiebig und ſchwankend.

Digitized by Google

Daß er trotz seiner Jugend und seines jugendlichen Charakters in dem jüngsten Drama der Revolution unstreitig die bedeutendste Rolle einnehmen konnte, war durch einen seltenen Fleiß, und die dadurch hervorgebrachten großen Kenntnisse, wie durch ein glückliches Talent, ermöglicht.

Er war dieser Eigenschaften wegen der Liebling des jüngern und deshalb des revolutionären Theiles der Bevölkerung, namentlich der Armee.

Wenn man den jungen, bartlosen Mann, mit dem fast mädchenhaften Antlitz, vor den Reihen seiner Soldaten sah, so begriff man gleich die Kühnheit eines revolutionären Krieges, welcher sich der ungewohntesten und seltsamsten Mittel bedienen muß. Hörte man jedoch das sichere, feste, alles Getümmel des Krieges übertönende Kommandowort, so bekam man das Vertrauen zu ihm, daß er nicht nur in der Schlacht den Sieg, sondern auch im Frieden die Disciplin erobern könne.

Gefestigt wurde der junge Mann schon früh durch seine militärische Erziehung, durch seine politische Richtung, die ihn immer zu den extremsten Partheien hinwies, durch die Entbehrungen, die er in den letzen Jahren seiner Politik zu verdanken hatte.

Vor Allem war er Soldat, und deshalb überwog die Subordination bedeutend seine demokratischen Grundsätze.

Er selbst war seiner Regierung und seinem nachherigen Feldherrn immer gehorsam, konnte aber, bei den leider ungünstigen, durch die Brentano'sche Politik erschlafften Zuständen, diese Subordination bei seinen Untergebenen oft nicht durchsetzen.

Unter Allen, welche an der Spitze der Revolution standen, repräsentirte er am meisten die Kraft und Kühnheit derselben.

Nachdem Sigel einen Tag lang im Kriegsministerium gearbeitet hatte, was natürlich kaum hinreichte, sich in den verschiedenen Büreau's zu orientiren, reiste er am 27. Mai nach dem Neckar, und hielt in Heidelberg noch an demselben Tage eine Heerschau ab. An den beiden Pfingsttagen war großes Verbrüderungsfest zwischen Soldaten und Bürgern in der Nähe Mannheim's, welches aber durch

Digitized by Google

die Vorsorge der Mannheimer Bourgeoiste so ärmlich und ungeschickt ausfiel, daß, anstatt Zutrauen zu der Revolution und zu den neuen Führern zu gewinnen, Alles mißmuthig und verstimmt auseinander ging.

Während dieses Festes hielten Brentano, Raveaur, Sigel und Mördes in Mannheim Conferenz mit dem Reichskommissär Zell. Sigel, der in seiner Unbefangenheit meinte, daß dieser Fremde ein einflußreiches Parlamentsmitglied von der äußersten Linken sei und mit ihnen einen Revolutionsplan berathen wolle, erklärte, daß er nicht in Gegenwart Mördes, der sein Zutrauen durchaus nicht habe, verhandeln werde. Brentano nahm den Angegriffenen in Schutz und bestand auf dessen Anwesenheit. Während dieses Wortwechsels merkte Sigel, daß Zell kein Revolutionsprojekt vorlegen wolle, sondern Abgesandter des Erzherzogs Johann sei; und er bestand natürlich nicht weiter auf die Entfernung von Mördes, da an der Unterredung ja doch nichts lag.

Der ehrenwerthe Reichskommissär gab sich die große Mühe, zu beweisen, daß die Preußen durchaus Baden nicht angreifen, sondern blos ihre Grenzen durch Aufstellung einer Armee am Main schützen wollten, und bat, auf diese Versicherung gestützt, um Einstellung aller Feindseligkeiten nach Außen.

Brentano und Mördes stimmten bei. Sigel, der natürlich nur in der Offensive die Rettung der Revolution sah, verschwieg seine Pläne nicht nur dem Reichskommissär, sondern auch Brentano gegenüber. Nur Raveaur wußte und billigte, daß Sigel in den nächsten Tagen mit aller Macht angreifen werde.

Sigel ließ sich darauf von Eichfeld über die Zahl und Stellung der Truppen unterrichten. Er fand (siehe Tafel I.) 9 Bataillone Linieninfanterie mit 16 Geschützen und 3 unvollständigen Dragonerregimentern auf den drei Hauptplätzen Mannheim, Ladenburg (Neckarhausen) und Heidelberg vertheilt. Ein Bataillon Volkswehr von Offenburg, Lahr und Baden stand als Vorhut in Weinheim. Abtheilungen waren detaschirt in Unterlaudenbach, Heddesheim, Käserthal, Sandhofen und Sanddorf. Ueberdies wa-

Digitized by Google

ren noch 4 Bataillone Volkswehr in Eberbach unter dem Commando Metternich's verwendbar, und konnten die Operationen durch 3 Bataillone pfälzischer Volkswehr nebst 3 Geschützen unter Blenker in Ludwigshafen unterstützt werden.

Die Ankunft des neuen, revolutionären Feldherrn, der sogleich das Vorrücken aller Truppen an die Grenze befahl, in der unzweifelhaften Absicht, die Offensive zu ergreifen, steigerte die Thätigkeit der Reaktion im Heere ungemein. Schon vorher waren die Soldaten, besonders in Mannheim, vielfach aufgehetzt und mißtrauisch gemacht worden. Man theilte Lobgedichte auf den Großherzog und die Proklamationen desselben von Mainz, in welcher allgemeine Amnestie im Falle, daß man es zu keinem Kriege kommen ließ, versprochen wurde, unter die Soldaten aus. Viele der alten Offiziere begehrten ihren Abschied; Andere suchten die Soldaten an den Gedanken der Kapitulation zu gewöhnen. Unter diesen Umständen trat die Nothwendigkeit, die Truppen gegen den Feind zu führen, immer heller an das Licht. Sigel nahm deshalb am 29. Mai (siehe Tafel II.) mit sämmtlichen Truppen Stellung in Weinheim, nur ließ er, um seine Bewegung zu maskiren, die angegebenen Detaschements zurück.

Er griff sogleich am 30. Mai an. Sein Plan war, mit zwei Colonnen mit einer auf der Bergstraße, und mit der Hauptcolonne im Odenwalde über Fürth vorzurücken. Ein Scheingefecht an der Grenze bei Hemsbach sollte den Feind beschäftigen, während die Hauptcolonne über Fürth nach Darmstadt marschirte.

Um diese Operation zu unterstützen, erhielt Metternich den Befehl, von Eberbach über Beerfelden, Blenker wiederholt nach Worms, Zitz mit dem rheinhessischen Corps von Kirchheimbolanden nach Oppenheim an den Rhein vorzurücken.

Wie sehr sich Sigel, wenigstens in Nebendingen, von seinen Freunden leiten ließ, ging daraus hervor, daß er vor dem Treffen bei Laudenbach ein von Raveaux abgefaßtes Manifest unterzeichnete, in welchem sehr weitläufig und mit allen möglichen Rechtsgründen und

Digitized by Google

Thatsachen der bevorstehende Einfall in fremdes Gebiet gerechtfertigt, ja wohl gar entschuldigt wurde.

Am Morgen des 30. Mai schob Sigel eine Avantgarde nach Fürth, welche aus einem Bataillon des Leibregiments (Freyberg) bestand, und eine zweite nach Heppenheim vor. Letztere war aus 2 Bataillonen des Leibregiments, dem Volkswehrbataillon Lahr-Offenburg, 3 Schwadronen Dragoner und einer reitenden Batterie zusammengesetzt. Da der Feind Heppenheim und Erbach besetzt hatte, gab Sigel dem Obersten Eichfeld den Befehl, mit dem 3. Gliede, den Schützen, des Leibregimentes und dem Volkswehrbataillon über Oberlaudenbach vorzugehen und bei Erbach anzugreifen. Während dieses Angriffes wollte Sigel den Feind in Hemsbach beschäftigen. Dies ordnete er deshalb an, um dem Feind über Intention, Aufstellung und Stärke seiner Armee zu täuschen.

Mit den übrigen Mannschaften der Avantgarde rückte Sigel an die Grenze, welche er vom Feinde besetzt fand. In Heppenheim lagen zwei Infanterieregimenter mit Ausnahme des in Erbach befindlichen Bataillons und sechs Geschützen der Hessen. Während Sigel beschäftigt war, die Gefechtstellung mit seinen wenigen Truppen einzunehmen, parlamentirte der dem Oberbefehlshaber beigegebene Civilkommissär Werner mit einem hessischen Offizier, der mit einigen Kavalleristen vorgeritten kam. Ob derselbe recognisziren oder parlamentiren wollte, ist unentschieden, wahrscheinlich das Erstere. Der Offizier behandelte Werner mit Schimpfworten. Als Sigel dies hörte, setzte er sich sofort an die Spitze eines halben Zuges Dragoner, attakirte den feindlichen Trupp, jagte ihn in die Flucht, nahm zwei Gefangene. Ermuthigt durch diese Handlung, welche von der ganzen Infanterie gesehen wurde, überschritt die Avantgarde, welche vorher nicht sehr kampflustig war, mit lautem Hurrah die Grenze. Sigel, in gleicher Höhe mit den Tirailleuren, ritt, um den hervorgebrachten Enthusiasmus zu benutzen und die Truppen zum weitern Vorrücken zu bewegen, mit denselben Dragonern auf der Landstraße vor. Die Hessen waren gerade damit beschäftigt, zwei Geschütze auf der Heppenheimer Straße vorzuschicken,

Digitized by Google

mit Bedeckung einer Kompagnie. Sigel faßte schnell den Entschluß, durch einen raschen Angriff die beiden Geschütze zu nehmen; ließ noch einen weitern Zug Dragoner vorrücken und griff in einer Entfernung von 100 Schritten die Hessen an, indem er aus der Tirailleurkette hervorsprengte.

Zur Erklärung dieses kühnen Wagstückes, durch dessen Mißlingen hauptsächlich der Sieg vereitelt wurde, muß bemerkt werden, daß die Hessen bis zu dieser Affaire noch keinen Schuß gethan hatten, und also durch imponirende Kühnheit ein großer moralischer Erfolg in den Reihen des Feindes erzielt werden konnte.

Als die Dragoner 20 Schritte nur noch von den Kanonen entfernt waren, protzten diese ab. Sigel wurde mit Kartätschen und dem Kleingewehrfeuer der Bedeckungskompagnie empfangen. Die vordersten Dragoner fielen. Dies Ereigniß brachte Stocken in den Angriff, der, wenn man ihn fortgesetzt hätte, unfehlbar geglückt wäre, da die Kanonen, welche abgeprotzt hatten, von der Compagnie, welche auch in der Schnelligkeit nicht wieder laden konnte, nicht genug beschützt wurde. Die Dragoner brauchten blos auf die Geschütze loszusprengen, um sie zu nehmen. Ein solcher Anfang hätte dem ganzen Feldzug einen andern Charakter gegeben.

Die Dragoner stutzten einen Augenblick; dann wandten sie sich zu wilder Flucht. Sigel, Mögling und ein Trompeter folgten nach. Der Schrecken der Dragoner war so groß, daß sie, anstatt sich hinter der Infanterie zu sammeln, nach Weinheim rasten und dort unter dem Gros das Gerücht verbreiteten, Alles sei verloren. Dies veranlaßte das Gros, unter dem Kommando von Bekk's und Ruppert's, sich nach Heppenheim zu in Bewegung zu setzen, anstatt dem Befehl gemäß nach Fürth zu marschiren. Schon vorher waren zwei kampflustige Bataillone dem Donner der Kanonen entgegengeeilt; Sigel aber schickte sie wieder zurück, indem er sie entschieden auf den erhaltenen Befehl verwies.

Die Infanterie und die Geschütze der Avantgarde folgten unterdessen langsam den Dragonern nach. Um ihren Rückzug zu decken, nahm Sigel zwei Geschütze und leistete in und hinter dem Dorfe Lau-

Digitized by Google

denbach über eine Stunde Widerstand, bis er die Annäherung des von Weinheim abmarschirten Gros gewahrte.

Mit dem Eintreffen dieser Truppen begann der zweite Moment des Gefechtes.

Hinter Laudenbach wurde Stellung genommen, um dem Feind, sobald er durch das Dorf debouchiren wollte, zurückzuwerfen und zu verfolgen. Die Hessen besetzten freilich Laudenbach, wagten aber nicht, heraus zu kommen. Dadurch war Sigel genöthigt, selbst zum Angriff zu schreiten. Er ließ die Hälfte seiner Artillerie, geschützt durch das 4. Regiment und durch Dragoner, auf dem Damme der Eisenbahn und westlich von demselben vorrücken. Der Feind, im Rücken und in der Flanke angegriffen, kam in Gefahr, von seiner Rückzugslinie nach Heppenheim abgeschnitten zu werden, und wandte sich in eiliger Flucht auf die Höhe, wo er Position nahm.

Während dieser verschiedenen Momente des Gefechtes wollte Oberst Eichfeld, der, wie wir wissen, einen Theil der Avantgarde ins Gebirg gegen Erbach zu geführt hatte, von dem Kanonendonner nichts gehört haben. Er glaubte, nachdem die Hessen aus Erbach hinausgeworfen, das Gefecht Sigel's sei unterblieben, oder wenigstens abgebrochen; deshalb zog er sich, ohne an demselben Theil zu nehmen, nach Weinheim zurück. Der Feind bekam dadurch Gelegenheit, seinen linken Flügel zu verstärken, und durch ein rasches Vorschieben desselben Sigel's rechten Flügel, der auf den Anhöhen nur durch zwei Compagnieen geschützt war, vom Gebirge her zu bedrohen. Diese zwei Compagnieen wurden durch die Uebermacht vertrieben und dadurch schlug der anfängliche Nachtheil des Feindes zu seinem Vortheil um. Das Terrain, welches Sigel in der Ebene gewann, bekamen die Hessen im Gebirge. Sigel konnte sie von der Ebene abschneiden, sie ihn von den Anhöhen her.

Durch das Gefecht auf der Anhöhe, welches die zwei Compagnieen vertrieb, und durch das von den Höhen kommende Feuer in die rechte Flanke und in den Rücken der Badenser, wurden die Dragoner, welche der auf dem Eisenbahndamm vorrückenden Artillerie zur Deckung beigegeben waren, zum Rückzuge veranlaßt. Die Artil-

Digitized by Google

lerie glaubte sich darauf auch abgeschnitten, und zog sich auf dem Damme wieder zurück.

Durch diesen Rückzug der Artillerie wurde es dem Feinde ermöglicht, den rechten Flügel von der Höhe hinabzuziehen, und das sich ganz allein in Laudenbach befindliche 3. Regiment in eine Klammerstellung zu nehmen.

Dieses brave Regiment, unter Anführung des tapfern Mone, war gerade im Begriff, zwei feindliche Geschütze im Sturmschritt zu nehmen, als der neue Feind ankam. Sigel konnte es nur mit Mühe aus seiner gefährlichen Position herausnehmen. Unter schönem Feuer von dem sich von allen Seiten nachdrängenden Feinde, zog sich das Regiment ruhigen Schrittes auf der Straße nach Hemsbach zurück. Während dieses Rückzuges wurde Sigel durch eine Kartätschenkugel der Tschakko vom Kopf geschlagen, und er leicht am Kopf verwundet.

Der Feind folgte langsam und vorsichtig bis über Hemsbach nach, von wo er in seine alte Stellung bei Heppenheim zurückkehrte.

Obgleich unter diesen Umständen ein Vorrücken der beiden Flügel erfolglos geblieben wäre, so muß doch gerügt werden, daß Metternich unter unhaltbaren Vorwänden nicht vorrückte. Blenker war, wir wir wissen, schon den Tag vorher aus Worms zurückgedrängt worden. Zitz erhielt den Befehl zu spät, und als er sich mit dem pfälzischen Kriegsminister Reichardt über weitere Schritte benehmen wollte, meinte dieser, Zitz solle nur in seiner Stellung bleiben. „Die Badenser wollen nach Hessen", meinte der ehrenwerthe Kriegsminister; „wir wollen aber nicht dorthin. Was haben wir mit den Hessen zu schaffen?"

Da ferner auch Freiberg, ohne Kunde von der Armee, mit seinem Bataillon, dem eventuellen Befehl gemäß, sich über Beerfelden nach Eberbach zurückzog, so behielt die Insurrektionsarmee keine ihrer vortheilhaften Positionen bei.

In Weinheim ließ Sigel die Truppen sammeln und wollte Aufstellung nehmen. Ein Theil derselben hatte sich jedoch schon in

Digitized by Google

seine alten Standquartiere zurückgezogen. Sigel fand es also für nöthig, sich hinter den Neckar zurückzuziehen. Er mußte das durch das erste Treffen in Verwirrung gebrachte Heer wieder neu organisiren, um den weder muthigen, noch starken Feind von Neuem angreifen zu können.

Dies war das erste förmliche Treffen, welches die Insurgenten dem Feinde lieferten. Es ist in militärischer Beziehung nicht so wichtig, als in politischer. Die hauptsächlichsten Nachtheile desselben waren:

Erstens, die Achtung vor der Revolution und der Armee derselben wurde im übrigen Deutschland untergraben, da man nicht einmal einem so kleinen und unentschiedenen Volke, wie den Hessen gegenüber, einen Sieg hatte erringen können.

Zweitens, bekam die überall im Volke und in der Armee wühlende Reaktion neues Terrain und neue Kraft.

Die Vortheile desselben bestanden einmal darin, daß man die junge Armee zum ersten Male an das Feuer gewöhnt, dann auch, daß Sigel sich durch seine persönliche Tapferkeit die Achtung der Soldaten erobert hatte. Auch wurde durch dies Treffen wieder Ernst und Disciplin in das Heer gebracht und dasselbe der Demoralisation der Wirthshausbänke entrissen. Ferner, und dies war das Wichtigste, wurde durch diesen Angriff, welcher mit einem raschen Schlage alle Zögerungen und Furchtsamkeiten der herrschenden Politik in Baden und der Pfalz bewältigte, die Revolution aus dem gemüthlichen Stadium der gesetzlichen Reichsverfassungsagitation herausgerissen und in einen erbitterten Partheikampf umgewandelt, dessen friedliche, gesetzliche Lösung unmöglich war.

Die Hessen hatten übrigens auch nicht das Bewußtsein des Sieges. Sie zogen sich nach dem Gefecht wieder in ihre alten Standquartiere zurück, und flohen theilweise sogar nach Darmstadt.

Der Landesausschuß beging, indem er in dem Bülletin dieses Treffens den Dragonern die Schmach der Niederlage allein aufbürdete, während er das dritte und vierte Infanterieregiment, die reitende Artillerie und Volkswehr von Offenburg und Lahr besonders rühmte,

Digitized by Google

einen unverzeihlichen Fehler. Dieſelben Dragoner, welche ſpäter flüchteten, hatten ja im Anfange eine bewunderungswürdige Bravour bewieſen. Durch dieſen öffentlichen Tadel ſahen ſich die Dragoner beleidigt und in einen Gegenſatz zu den übrigen Truppen geſtellt, der ſich ſpäter leider auf das unzweideutigſte beſtätigte. Nach einigen Tagen zwar wurde dieſer Tadel widerrufen, aber die zweite Erklärung löſchte die Bitterkeit, welche durch die erſte hervorgerufen war, nicht aus.

Nach dieſem Gefechte und nachdem die Truppen nach Heidelberg zurückgeführt waren, gab Sigel den Befehl, Weinheim wieder zu beſetzen und durch den Odenwald vorzugehen, um bei Darmſtadt anzugreifen.

Aber ſchon in der Nacht nach dem Treffen war Werner, dem die Einſicht bis auf den nächſten Tag fehlte, der nie ſeine Situation kannte, nach Karlsruhe gereist, und hatte in kläglicher Weiſe dem Landesausſchuß das Treffen des vorigeu Tages geſchildert, obgleich Sigel ſelbſt ihm auf dem Wege von Laudenbach nach Weinheim die Erklärung des Treffens gegeben und geäußert hatte, „wir ſind zwar geſchlagen, aber das Heer iſt gerettet und unſer.

Der Landesausſchuß gab Brentano unumſchränkte Vollmacht, um die Angelegenheiten des Heeres zu ordnen und um der vermeintlichen Muthloſigkeit und Demoraliſation entgegenzuwirken. Brentano reiste ſogleich in Geſellſchaft Werner's nach Heidelberg. Er beeilte ſich, in einer Verſammlung reaktionärer alter Offiziere, die ohnedies früher oder ſpäter zu dem Feinde übergegangen wären, die Abſetzung Sigel's durchzuſetzen. Dieſer wurde, trotz ſeinem ausdrücklichen Verlangen, zu der Verſammlung nicht zugelaſſen.

Vor dieſer Verſammlung hatte Sigel zu Brentano geäußert: „Ich kenne alle Diejenigen, welche es nicht ehrlich meinen, aber wenn ſie energiſch verfahren, werden ſie Herr über ſie ſein.“ Sigel glaubte nicht, daß Brentano gerade der Anſtifter dieſer Intriguen ſei.

Er war gerade mit der Muſterung der in Heidelberg liegenden Truppen beſchäftigt, als die Verſammlung beendigt wurde. Einige Offiziere hatten ihm nämlich geäußert, ihre Mannſchaften wären mit

Digitized by Google

ihm unzufrieden, obgleich sie es doch nur selbst waren. Sigel wollte sich persönlich von der Wahrheit oder Unwahrheit dieser Aeußerungen überzeugen und ritt langsam die Front hinunter bis zu den letzten Reihen. Nirgends hörte er einen Laut des Mißmuthes oder Unwillens. Sogar die Dragoner Beckert's, von denen erzählt wurde, sie wollten Sigel erschießen, sobald er wieder vor der Front erschiene, zeigten keine Unzufriedenheit, trotzdem, daß Sigel dadurch, daß er sie Mann für Mann abzählen ließ, ihnen Zeit gab, etwaigen Unwillen auszudrücken oder Meutereien auszuführen.

Kanm hatte Sigel die Revue beendigt, als Werner ihn mit der Aufforderung, zu Brentano zn kommen, begegnete. Sigel folgte. Brentano erklärte ihm mit kurzen Worten, er solle das Kommando niederlegen, weil die Offiziere mit ihm unzufrieden seien. Sigel erwiderte, „gut", und zerriß die schon ausgefertigten Befehle zum nochmaligen Vorrücken.

Kurz nachher erschien eine Deputation sämmtlicher Artillerie, um Sigel zu bitten, das Kommando über dieselbe zu übernehmen. Auch Deputationen des zweiten und vierten Regimentes kamen, um ihren Dank und ihr Beileid auszudrücken. Alle Deputationen erklärten, die Soldaten seien sämmtlich mit Sigel zufrieden. Dieser erwiderte: „Es ist jetzt Zeit, zu gehorchen. Ich werde übrigens, wenn ich darf, nicht vom Kriegsschauplatz weggehen."

Brentano und Werner indeß, sehr ängstlich vor einer Demonstration der Soldaten zu Gunsten Sigel's, bewachten denselben gleich einem Gefangenen und bewogen ihn, sofort mit nach Karlsruhe zu reisen.

Hier angekommen, erstattete Sigel am 1. Juni Bericht über das Vorgefallene. „Ich erkläre Ihnen", sagte er zum Landesausschuß, „daß das Treffen nur eine Probe des Muthes und der Tapferkeit unserer Truppen war. Die braven Soldaten haben gezeigt, daß sie sich schlagen können. Aber nur ein fortgesetzter Angriff kann uns retten; der passive Widerstand wird uns in 14 Tagen ruiniren. Ich erkläre mich deshalb, wie früher, für unverantwortlich, wenn nicht augenblicklich wieder die Offensive ergriffen wird. Es war in diesen

Digitized by Google

Tagen der letzte Moment, um der Welt zu zeigen, daß man nicht ohne Schwertstreich sich der Gewalt der Mächte unterwerfen wolle. Und jetzt noch, obgleich man viel versäumt hat, ist immer noch eine Wahrscheinlichkeit des Sieges da, sobald wir uns nicht auf taktische Maßregeln beschränken, sondern durch strategische Märsche den Feind in seinen Plänen irre machen. Wir kennen wohl die Uebermacht, welche uns gegenübersteht, aber wir müssen dem deutschen Volke Zeit zur Organisation der Revolution geben. „Ich bin zwar geschlagen," fügte er am Schlusse hinzu, „aber, wie es auch immer kommen mag, ich werde nie bereuen, Europa den Krieg erklärt zu haben."

Diese, mit fester Stimme vorgetragenen Worte imponirten dem Landesausschuß, so daß man an demselben Tage den abgesetzten Feldherrn zum Kriegsminister und zum Mitglied der provisorischen Regierung machte.

Der Landesausschuß, der es im Allgemeinen gut mit der Sache meinte, hatte nämlich schon vor Brentano's Abreise nach Heidelberg beschlossen, sich aufzulösen, und eine provisorische Regierung zu bilden, weil er einsah, in den Tagen der Gefahr müsse eine starke, einheitliche Gewalt die Revolution leiten. Brentano hatte in Heidelberg dies Vorhaben in der Versammlung der reaktionären Offiziere, welche die Auflösung des Landesausschusses und ein constitutionelles Ministerium wollten, dahin ausgebeutet, daß er den Offizieren erklärte, er würde gleich bei seiner Zurückkunft nach Karlsruhe dafür sorgen, daß der Landesausschuß sich auflöse, und ein anderes Ministerium, natürlich ohne Struve und die Rothen, gebildet werde, welches Ordnung und Ruhe im Lande erhalten könne. Er schob also der Selbstauflösung des Landesausschusses gerade die entgegengesetzten Motive unter, und suchte dieselbe als sein Werk hinzustellen, um die Offiziere für sich zu gewinnen.

Brentano glaubte, bei der bekannten Lenksamkeit Sigel's, daß derselbe seinen Plänen nicht gefährlich werden würde, und widersprach nicht seiner Erwählung in die provisorische Regierung. Ja, in einer geheimen Vorversammlung, an welcher Ziegler, Thiebaut und andere konservative Landesausschußmitglieder Theil nahmen, suchte er Sigel

Digitized by Google

für die Wahl des Reichskommissärs Christ zu bestimmen. Sigel lehnte dies ab und schlug Struve vor, der aber nur eine, nämlich Sigel's Stimme bekam. Denn dieser wählte mit, obgleich er nicht Mitglied des Landesausschusses war. Zu Mitgliedern der provisorischen Regierung wurden ernannt: Brentano, Fickler, Peter, Goegg, Sigel.

Letzterer suchte gleich nach seiner Wahl die nichtbadischen entschiedenen Demokraten, welche bisher meistens schnöde bei Seite geschoben waren, zur Theilnahme an den Staatsgeschäften herbeizuziehen. Er ernannte den Reichstagsabgeordneten Schlöffel zum ersten Referenten im Kriegsministerium, er wollte Heinzen zum politischen Chef einer neuzubildenden Fremdenlegion machen, er verlangte Struve und Raveaux als Gehülfen. Aber man genehmigte ihm nur die Wahl Schlöffel's und Raveaux's; die andern wies man zurück. Raveaux reiste bald darauf nach Stuttgart, und man gab Sigel Werner als Civilkommissär bei. Dieser äußerte bei jeder Gelegenheit eine Antipathie gegen Struve, Schlöffel und andere entschiedene Revolutionärs, und war durch seine Beschränktheit Ursache vieler reaktionärer Maßregeln Brentano's, obgleich er auch wieder in manchen Momenten persönlichen Muth und Entschlossenheit zeigte.

Sigel organisirte ferner sogleich das Kriegsministerium in der Art, daß er alle militärischen Behörden damit verband. Deshalb wurde auch das bisher isolirte Oberkommando der Volkswehr eine Sektion des Kriegsministeriums.

Da dem neuen Kriegsminister die Verwendung der besten Kräfte abgeschlagen wurde, so konnte er nicht so viel leisten, als er wünschte. Struve, von der Verwerfung seiner Anstellung benachrichtigt, erwiderte: „Ich werde diesen Herren zeigen, daß, wenn sie mich nicht verwenden wollen, ich nach eigenem Kopf und Willen handle. Ich bin es der Sache schuldig, daß ich meine Kräfte verwende."

Daß Sigel sich dieser und anderer revolutionären Persönlichkeiten energisch annahm, machte Brentano mißtrauisch, und dies Mißtrauen entfernte ihn von der Regierung. Am 2. Juni schon wurde er veran-

Digitized by Google

laßt, nach dem Neckar zurückzugehen und sein Departement dem unfähigen und übelwollenden Maierhofer zu überlassen.

In Heidelberg sah sich Sigel freier und konnte Struve als Berichterstatter der Armee und als Agenten der auswärtigen Angelegenheiten anstellen und dem aus dem Kerker befreiten Becker ein Kommando im Odenwalde geben.

Allein die frühere Absetzung Sigel's und die Intriguen Brentano's hatten die Macht desselben über die Armee, wenigstens theilweise, gebrochen, und es war der Zauber eines berühmten Namens nothwendig, um die Zuversicht und Kühnheit der Armee wieder zu beleben.

Digitized by Google

Dreizehntes Capitel.

Die Aufstellung Sigel's am Neckar und im Odenwalde. Die Ankunft Mieroslawski's und der Preußen, die Gefechte im Odenwalde und am Neckar.

Sigel fand bei seiner Zurückkunft nach Heidelberg die Unfähigkeit des Oberkommandanten von Bekk durch dessen schlechte Truppenaufstellung (siehe Tafel I) hinlänglich bewiesen. Er hatte die ganze Neckararmee in die drei Hauptplätze Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen verlegt. In letzterem Orte war die Hauptmacht und das Hauptquartier. Die wichtigen Uebergangspunkte über den Neckar waren so gut wie gar nicht besetzt. In Ladenburg lagen wenige, in Neckarhausen gar keine Truppen. Sandhofen, Sanddorf, Virnheim, Käferthal, Heddesheim, Schriesheim, Dossenheim, Handschuhsheim waren gar nicht besetzt. Trotzdem hatte er in Weinheim eine Avantgarde stehen, ein Bataillon Volkswehr, das schon oft erwähnte Banner Lahr-Offenburg, ohne Geschütze, ohne Vorposten, ohne Verbindung mit dem Gros.

Es war vorauszusehen, daß dies brave Bataillon durch die schlechte Aufstellung dem Feinde in die Hände gespielt werde. Am 5. Juni sah es sich in der Nacht von den Hessen überfallen. Die Volkswehr zog sich aus der Stadt in das Gebirge und über dasselbe an den Neckar zurück. Ihr Verlust war neun Todte. Außerdem fanden die Hessen auf dem Rathhause 164 badische Infanteriegewehre und 192 Patrontaschen, welche sie im Triumph nach Darmstadt trugen, gleich als wenn man sie den besiegten Freischaaren aus den Händen ge-

Digitized by Google

wunden hätte. Die Hessen zeigten übrigens auch bei dieser kleinen Affaire wieder einen bedeutenden Respekt vor den badischen Freischaaren, indem sie gleich nach dem Ueberfall in merkwürdiger Eile sich in ihre alten Standquartiere zurückzogen.

Sigel, der in seiner Eigenschaft als Kriegsminister und Mitglied der Regierung der Vorgesetzte des Oberkommandanten war, bewog diesen auf schonende Weise, den Oberbefehl niederzulegen, und stellte sich selbst wieder an die Spitze der Armee. Bekk verließ darauf bald Land und Armee, und warf durch seinen Uebergang zu den Preußen, auf das Verfahren seines Beschützers Brentano ein bedenkliches Licht. Wegen dieser eigenmächtigen That Sigel's und dessen Verbindung mit Struve und Becker wurde nach einigen Tagen von Brentano der Minister Peter in das Hauptquartier geschickt, um Sigel wieder mehr zur Politik Brentano's zu bestimmen.

Das Erste, was Sigel nach der Beseitigung Bekk's vornahm, war, die schlechte Truppenaufstellung zu verbessern. Er schob (siehe Tafel III):

1) die Vorhut (Oberst Thome) nach Weinheim vor, und stellte Vorposten derselben in Hemsbach gegen Mörlenbach und Oberabtsteinach auf.
2) Das Gros (Oberst Ruppert) concentrirte er zwischen Ladenburg und Schriesheim, mit vorgeschobenen Posten; links in Heddesheim, rechts in Altenbach, und einem Verbindungsposten in Großsachsen. In Heidelberg stand die Munitionskolonne und die Reserve. Von dort bis Schriesheim waren Truppen echellonirt.
3) Eine Kolonne des Obersten Eichfeld in Neckarhausen zur Bewachung des Neckarübergangs.
4) Der linke Flügel (Oberst Kapferer) in Mannheim mit vorgeschobenen Posten in Käferthal und Sandhofen.
5) Der rechte Flügel (Oberst Becker), das fliegende Korps im Odenwalde:

a. Hauptquartier Heddesbach, mit vorgeschobenen Posten

Digitized by Google

in Unter- und Oberschönmattenwag und Flankenbedeckung in Brombach.

b. Besetzung von Heiligenkreuzsteinach mit vorgeschobenem Posten in Eiterbach und Flankenbedeckung und Verbindungsposten mit dem Gros in Lampenheim und Hilzenheim.

c) Reserve in Schönau und Verbindungsposten in Altneudorf.

d) und e) Sammelplätze der Volkswehren und Freischaaren in Eberbach (Metternich) und Mosbach (Nerlinger und Sporil).

Die Vortheile dieser Aufstellung springen in die Augen. Alle strategisch wichtigen Punkte sind besetzt, die Verbindung der Truppen ist hergestellt, die Concentration derselben, trotz der ausgedehnten Linie, leicht zu bewerkstelligen.

Die Aufstellung im Odenwalde wurde namentlich deshalb getroffen, um den nach dem ursprünglichen Plane Sigel's beabsichtigten Marsch des Gros gegen den Main zu maskiren. Abgesehen von diesem Plane wurde diese Aufstellung auch deshalb nothwendig, weil sich das Peuker'sche Armeekorps von Heppenheim über Fürth, später nach Beerfelden in den Odenwald zog.

Das Oberkommando über die dort verwendeten Truppen erhielt Becker, trotz der erklärten Abneigung Brentano's gegen ihn. Als nämlich Becker von Heidelberg abgereist war, setzte man ihm in der Person eines Herrn Doll, der Brentano durch seine Anhänglichkeit an Hecker genügend zu dem wichtigen Amte befähigt schien, einen Nachfolger, ohne Becker von seiner Entsetzung nur zu benachrichtigen oder sie im Regierungsblatte bekannt zu machen.

Im Gegentheil, man war in Karlsruhe bei der Entfernung Becker's aus der Residenz so feige, daß man ihm wiederholt das Kommando über eine Heeresabtheilung zusicherte, während man immer hintennach gegen seine fernere Verwendung intriguirte.

Becker erhielt in Heidelberg von Sigel natürlich sogleich ander-

Digitized by Google

wärtige Vollmachten. Die Zeit bis zu seinem Abmarsche in den Odenwald, verwandte er auf die Organisation eines Kriegskommissariates, dessen Leitung er Adolf Heramer übertrug und in dem viele seiner frühern Beamten verwendet wurden :

Auch suchte er durch sich in Heidelberg sammelnde Freischaaren das schon in Karlsruhe gebildete Bataillon Böning durch die Hinzufügung eines zweiten Bataillons zu einem Regiment zu vermehren.

Folgende ausgedehnte Vollmacht, welche Becker von Sigel erhielt, gab der Regiernng in Karlsruhe Anlaß zur Beschwerde.

„Sie erhalten hiemit den Auftrag, das Kommando der mit der Neckararmee vereinigten und noch zu vereinigenden Volkswehren der Art zu übernehmen, daß Sie die taktische Eintheilung nach den jetzt geltenden Vorschriften, wobei jedoch nach Umständen ab- und zugegeben werden kann, vornehmen, Stabsoffiziere vorschlagen, Andere berufen, das Sanitäts-Verpflegungs-Verwaltungs- und Justizwesen organisiren, so wie die Instruktion leiten.

Dislokationen zum Behufe Ihres Wirkungskreises dürfen Sie jedoch nur mit meiner Bewilligung vornehmen, weshalb Sie immer bei mir anfragen müssen.

Es wird Ihnen hiemit noch die Zusicherung ertheilt, daß Sie den Oberbefehl über eine Heeresabtheilung der operirenden Armee erhalten werden."

Der letzte Punkt wurde gleich in den nächsten Tagen erfüllt.

Am 10. Juni erhielt Becker den Befehl, am andern Tage Morgens früh sich mit der Flüchtlingslegion über Ziegelhausen und Schönau bis an die badische Grenze zu begeben, alle Truppentheile unterwegs an sich zu ziehen und an der Grenze eine defensive Stellung anzunehmen. Linientruppen versprach Sigel, ihm nachzuschicken.

Am Morgen des 11. Juni, während eines anhaltenden Regens, marschirte also das 1. Bataillon und eine Compagnie des 2. Bataillons des Regiments Böning und die Schützenkompagnie Heuberger's, welche mit diesem Corps fast immer vereinigt war, nach Schönau. Dies ist ein dicht zusammengebautes Städtchen, hart an der badischen Grenze in einem Bergkessel gelegen. Kurz nach

Digitized by Google

der Ankunft Becker's langte, gemäß eines Befehls desselben, von Neckargemünd das Bataillon Hanauer Turner unter Schärtner an. Das Mannheimer Arbeiterbataillon unter Jacobi fand Becker schon in Schönau vor. Die Hanauer, denen sich die Heilbronner Turner als 4. Compagnie angeschlossen hatten, waren unbelästigt von ihrem Heimathsort über Aschaffenburg nach Neckargemünd gezogen, wo sie bisher einquartirt waren. Das Mannheimer Arbeiterbataillon war in Mannheim aus freiwilligen Angehörigen fremder Staaten, meistens Arbeitern, durch die Bemühungen der dortigen Demokraten gebildet worden. Jacobi, ein gedienter Artillerist, der sich zur Zeit des Hecker'schen Zuges, bei dem Angriff der Mannheimer Bürgerwehr auf die Baiern in Ludwigshafen, langwierige Gefangenschaft zugezogen hatte, mußte bekanntlich mit seinem Tode die Ehre dieses Kommando's büßen. Becker's Mannschaft bestand also damals vollständig aus dem 1. Bataillon Böning . . . . . 610 Mann.

Der 1. Compagnie des 2. Bataillons	123	"
Aus einer isolirten Compagnie, mit dem 2. Bataillon vereinigt	62	"
Der Schützencompagnie Heuberger's	64	"
Aus dem Bataillon Schärtner	450	"
" " Jacobi	300	"
Und aus der Volkswehr von Schönau	23	"
Zusammen. . .	1612	Mann.

Auch erhielt Becker den Oberbefehl über die Volkswehren in Eberbach und Mosbach.

Die Bataillone und Compagnieen des fliegenden Corps waren alsosehr klein. Aber mehr noch wie die geringe Zahl der Mannschaften, hinderte die unvollkommene Bekleidung, Bewaffnung, Waffenkenntniß, Subordination alle militärischen Operationen. Die meisten Freischärler trugen nur eine Blouse, und waren weder mit einem Mantel, noch mit einem Rocke versehen, so daß man kaum wagen konnte, sie bivouakiren zu lassen. Auch war Mangel an Patrontaschen und Munition da, und die Gewehre theilweise gänzlich unbrauchbar. Die wenigsten der

Digitized by Google

Freiwilligen, mit Ausnahme der trefflich einexercirten Hanauer Turner, waren hinreichend instruirt. Viele verstanden nicht einmal den allergewöhnlichsten Wachdienst. Mehr aber, wie alle diese Uebelstände, machte sich der Mangel an Disciplin bemerklich. Zu den allgemeinen Ursachen der Demoralisation, welche sich überall zeigten, zu der Selbstwahl der Führer, der schlaffen, energielosen Regierung u. s. w., kam bei den Freischaaren noch das Bewußtsein, daß sie freiwillig in das Heer getreten waren. Dieses verleitete sie, eine priviligirte Stellung für sich in Anspruch zu nehmen. In Arbeitervereinen und auf Volksversammlungen erzogen, glaubten sie die demokratische Gleichheit, welche sie dort liebgewonnen hatten, in das Heer übertragen zu können. Bei jeder Dislokation, bei jeder Aufstellung, wollten sie selbst befragt werden; sie hätten am liebsten, wie in ihren Clubb's, über jede militärische Operation abgestimmt. Diesen souveränen Unverstand vieler Freiwilligen benutzten feige oder träge Gesellen oft, um ganze Compagnieen an gefährlichen und mühsamen Expeditionen zu hindern. Die Offiziere der einzelnen Truppentheile und Detaschements, gewählt von ihren Untergebenen, fühlten auch oft eine gewisse Abhängigkeit gegen die Leute, welchen sie ihre Offizierspatente verdankten, und traten ihren Widersetzlichkeiten nicht energisch entgegen. Namentlich machten sich dieser Schwäche zwei brave und muthige Offiziere schuldig, die durch ihren Heldentod sich später in das Bewußtsein des deutschen Volkes eingeschrieben haben, Böning und Jacobi.

Becker detaschirte ungefähr ein Drittel seiner Mannschaften (siehe Tafel III.), nämlich: Die Compagnie Heuberger, nach Eiterbach;

Die 3. Compagnie (Una) des Bataillons Schärtner, nach Heiligkreuzsteinach;

Die 4., die Heilbronner Compagnie (Brandstetter) desselben Bataillons, nach Altneudorf;

Ein Theil der 3. Compagnie Böning, mit den Volkswehren von Schönau und Brombach, unter Fürth, nach Brombach:

Die 2. Compagnie Böning unter Mangold, nach Heddesbach;

Digitized by Google

Die 2. Compagnie (Heinsius) vom Bataillon Jacobi, nach Persbach;

Die 3. Compagnie vom Bataillon Schärtner (Lautenschläger), nach Lampenheim, später Hilsenheim;

Die 2. Compagnie desselben Bataillons unter Sommer, nach Hilsenheim.

Ungefähr 1000 Mann blieben im Hauptquartier Schönau.

Am folgenden Tage bekam Becker den Befehl, mit der ihm untergebenen Colonne nach Heiligkreuzsteinach vorzurücken, die bei Altenbach stehende Compagnie der Linie des Hauptmanns Arnold mit einer Haubitze und 2 Sechspfündern aufzunehmen, von da nach Heddesbach zu marschiren und gegen Waldmichelbach vorzudringen. Er sollte sich erkundigen, ob und wie stark diese Stadt von den Feinden besetzt sei, um darnach seine Bewegung einzurichten.

War Waldmichelbach nicht oder nur schwach besetzt, so sollte er es nehmen und von dort über Olfen gegen Beerfelden vorrücken, in welchem letztern Orte 2000 Hessen, Meklenburger und Baiern lagen.

Im andern Falle genügte es, zwischen Heddesbach und Waldmichelbach, im Thale der Lachs, eine beobachtende Stellung einzunehmen.

Ueberhaupt hatte sich, da die Insurrektionstruppen nach dem demoralisirenden Erfolg des Laudenbacher Gefechtes und im Augenblicke, wo die Preußen anrückten, sich nicht der Gefahr aussetzen durften, auch nur in einem kleinen Gefechte geschlagen zu werden, die ganze fliegende Colonne Becker's nur als eine größere Recognoscirungspatrouille zu betrachten, mit dem Auftrage, Nachrichten vom Feinde einzuziehen und kleinere Corps aufzuheben.

Von Weinheim aus war nach Oberabtsteinach ein Bataillon (Heckmann) mit 2 Geschützen detaschirt. Als Weinheim von dem Feinde besetzt wurde, war dies Detaschement nicht angezogen. Es zog sich zurück nach Heiligkreuzsteinach und von dort ohne Befehl nach Heidelberg. Aber die beiden Geschütze erhielt Becker.

Dagegen sollten die Hanauer Turner wieder in ihre alten Stand-

Digitized by Google

quartiere nach Neckargemünd zurückkehren, mit Ausnahme einer Compagnie, welche in Schönau als Reserve stehen blieb.

Die etwaige Rückzugslinie Becker's war über Heddesbach nach Schönau.

Bemerkenswerth war es, daß Sigel zuerst Becker bat, die ganze Expedition unter Böning's fingirtem Befehl auszuführen, bis ein feindlicher Angriff alle Bedenklichkeiten gehoben hätte, da die Regierung durch Peter die Entfernung Becker's verlangte. Brentano hatte also nicht den Muth, Becker offen abzusetzen, wohl aber verlangte er im Geheimen seine Verabschiedung. Daß sich Becker um diese muthlosen Intriguen nicht kümmerte, bedarf wohl keiner Erläuterung.

Später jedoch kam noch zu diesen versteckten Angriffen eine Denunciation der Hanauer Turner, welche einem Vertrag zufolge, den sie ohne Vorwissen Becker's mit dem badischen Militärkommando abgeschlossen hatten, nur als Reserve benutzt werden sollten ehe sie vollständig einexercirt wären. Diese Turner waren übrigens besser ausgerüstet und einexercirt, und hatten tüchtigere Scharfschützen, wie die meisten übrigen Freischaaren, so daß Becker sie zum Vorpostendienst verwenden zu können glaubte. Als die Hanauer sich hierüber bei Sigel beschwerten, schickte dieser den Major Rochlitz, einen übergegangenen badischen Offizier und den Kriegskommissär Reiter zu Becker, um die Sache zu untersuchen. Für den Fall, daß wirklich Eigenmächtigkeiten und Willkürhandlungen Becker zur Last fielen, sollte derselbe nach Heidelberg reisen, um mündlichen Bericht zu erstatten, und Böning das Kommando der Freischaaren, Rochlitz das der Linie übernehmen. Becker verständigte sich mit dem Kriegskommissär Reiter, der ein sehr verständiger Mann war und es mit der Sache gut meinte, natürlich sehr leicht. Trotzdem rückte nach Beseitigung aller Mißverständnisse Rochlitz mit dem Befehl Sigel's hervor, welcher einer Abberufung ähnlich war. Becker berücksichtigte ihn aber nicht mehr, da Reiter in den Stand gesetzt war, alle Mißverständnisse in Heidelberg aufzuklären. Dieser Rochlitz benutzte übrigens sein Mandat, das Sigel ihm voreilig gegeben hatte, dazu, alle Stellungen Becker's auszuspioniren, die Linientruppen gegen

Digitized by Google

ihn und die Freischaaren mißtrauisch zu machen, und schließlich den Feinden seine Dienste anzubieten. Er ging direkt aus dem Hauptquartier Becker's nach Erbach zu den Alliirten über, bei welchem Verrath er Sigels Pferde stahl.

Einem spätern Befehl Sigel's zufolge, rückte mit Belassung der Reserven in Schönau und Neckargemünd, das Bataillon Schärtner nach Hirschhorn und besetzte das dortige Schloß kurz vorher, ehe die Baiern dort einzogen.

Die Hauptkolonne der im Odenwalde operirenden Feinde bewegte sich hauptsächlich auf der Straße von Michelstadt nach Fürth und Mörlenbach gegen Weinheim zu. In Fürth war ihr Hauptquartier, in Mörlenbach die Avantgarde. Ihre Seitenpatrouillen berührten die Straße zwischen Waldmichelbach, feindliche Seitenposten waren in Affolterbach und Wahlen.

Es wurde also von Becker folgende Operation gegen Waldmichelbach beschlossen, um zu untersuchen, ob er dem Befehl gemäß ohne große Gefahr vorrücken könne.

In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni sollte Heuberger von Eiterbach nach Siedelsbrunn und Waldmichelbach ziehen; Heinstus mit seiner Compagnie des Mannheimer Arbeiterbataillons von Persbach über Oberabsteinach ebendorthin marschiren. Die Kompagnie Hanauer unter Lautenschläger, welche in Lampenheim stationirte, sollte zur Deckung nachrücken. Die dritte Kompagnie Böning, mit Ausnahme des in Brombach stehenden Detachements und die erste Kompagnie Jakobi, welche in Schönmattenwag standen, wurde unter Anführung des Adjutanten Schleher von Heddesbach aus nach Waldmichelbach geschickt. Die beiden ersten Kompagnieen Böning sollten unter Anführung de Latour's als Reserve nachrücken.

Als Heuberger am Abend des 12. Juni in Siedelsbrunn keinen Feind antraf und aus Waldmichelbach die sichere Nachricht kam, daß dieser Ort von den Feinden nicht besetzt sei, zog er die beiden Kompagnieen von Heinstus und Lautenschläger an sich und rückte in Michelbach ein, wo er von der Bevölkerung mit ausgezeichneter Zuvorkommenheit empfangen wurde.

Digitized by Google

Heuberger erfuhr hier, daß ungefähr 600 Meklenburger mit zwei Geschützen eine Stunde links von Waldmichelbach in Zotzenheim ständen und in ebenso großer Entfernung rechts auch Baiern wären. Da nun seine ganze Mannschaft sich nicht einmal auf 300 Mann belief und die andern Kolonnen bis zum Anbruch der Nacht nicht ankamen, so beschloß er, nach dem sehr günstig gelegenen Siedelsbrunn zurückzukehren. Nachdem er hier starke Vorposten ausgestellt, und den Patrouillendienst angeordnet hatte, ließ er die Mannschaft in Scheunen bivouakiren, und gab den Befehl, sehr wachsam zu sein. Gegen 2 Uhr Morgens wurde er denn auch in der That, seiner Erwartung nach, angegriffen. Der Feind fing mit den Vorposten auf der Straße nach Waldmichelbach ein Scheingefecht an und zog sich während desselben, indem er Heuberger's Stellung umging, auf die Straße nach Eiterbach. Heuberger sah, als er den Angriff gegen den Feind kommandirte, daß die beiden Compagnieen von Heinsius und Lautenschläger, die sich vorher ihm freiwillig unterstellt hatten, dem Befehl zum Vorrücken nicht folgten, sondern sich zurückzogen. Da er nun auch durch den Feind von seiner Rückzugslinie abgeschnitten werden konnte, mußte er sich durch den Wald über Oberabtsteinach nach Hilsenheim zurückziehen. Der größte Theil der Mannschaft, der zum ersten Male im Feuer stand, gerieth in Unordnung und ohne die besonnene und muthige Haltung eines Unteroffiziers, Maier's, welcher mit einigen gedienten Ungarn und Schweizern den Rückzug deckte, wäre die Kolonne versprengt und gefangen genommen worden.

Heuberger sammelte seine Kompagnie wieder, und marschirte, als er den eiligen Abmarsch der Feinde vernahm, wieder nach Siedelsbrunn zurück.

Von der Tapferkeit der Heuberger'schen Schützen zeugt folgende Anekdote. Ein Vorposten war am Fuß verwundet und er wurde kommandirt, das Gefecht zu verlassen. „Nein," meinte dieser lachend, „ich schieße ja nicht mit dem Fuße."

Bei diesem Gefechte bei Siedelsbrunn, in welchem die Vorposten der Freischaaren drei Todte und zwei Verwundete, die Meklenburger

Digitized by Google

aber die dreifache Zahl nebst einem Offizier hatten, ereignete sich folgender Vorfall, der, trotz der unzähligen Erdichtungen ähnlicher Art, dennoch von uns hier als glaubwürdig aufgenommen wird, da die Bewohner von Siedelsbrunn ihn noch jetzt bestätigen können.

Ein Schütze von der Compagnie Heuberger's, Namens Stefeis, hatte sich, trotz aller Befehle, in der Nacht ausgekleidet und wurde von den Meklenburgern schlafend im Bette gefunden. Ein meklenburgischer Soldat erstach ihn, und sah nach diesem Morde aus dem Wanderbuche des Freischärler's,, als man sein Felleisen plünderte, daß sein Bruder getödtet sei. Dieser Soldat kam von Sinnen, so daß er als anscheinend wahnsinnig von seinen Kameraden fortgeschleppt wurde. Als nach dem Abzuge der Meklenburger, Siedelsbrunn wieder von den Freischaaren besetzt wurde, erfuhren diese die erschütternde Anekdote.

Eine Stunde nach dem Abzuge Heuberger's von Waldmichelbach, kam der Adjutant Schleher mit der 3. Compagnie Böning, unter Walther, und der 4. Compagnie Jacobi, unter Herr dorthin, und erfreute sich derselben ermunternden Aufnahme von Seiten der hessischen Bevölkerung, wie sein Vorgänger. Nachdem man sich genügend ausgeruht hatte, kam die Nachricht von dem Anrücken der Feinde. In demselben Augenblicke wurden auch schon die Vorposten angegriffen. Wegen der Verwirrung, welche dieser nächtliche Angriff unter den des Feuers ungewohnten Freischaaren erregte, war es nothwendig, die Vorposten einzuziehen und nachdem man noch zum Schein einige Schüsse gewechselt hatte, bis an die badische Grenze nach Schönmattenwag zu retiriren. Hier stellte sich die Compagnie des Hauptmann Walther auf, die 4. Compagnie des Arbeiterbataillons war aber nicht zu halten. In wilder Flucht rasten sie bis nach Heddesbach zurück, wo ihr Hauptmann Herr sofort wegen schimpflicher Retirade verhaftet wurde.

Die 1. und 2. Compagnie des Bataillons Böning, unter dem Kommando de Latour's, verfehlten den Weg und verwickelten sich zwischen 12 — 1 Uhr in der Nacht in eine feindliche Vorpostenlinie. Der feindliche Offizier rieth ihnen, nicht weiter vorzugehen. Man

Digitized by Google

kümmerte sich um solches Gerede natürlich nicht und ging bis gegen Waldmichelbach vor, wo man gegen 2 Uhr Morgens ankam. Latour hörte die Wagen und Geschütze der Feinde in der Ferne rollen, blieb aber vor Waldmichelbach stehen, indem er seine Mannschaften möglichst günstig auf dem von dem Wege zwischen Siedelsbrunn und Waldmichelbach rechts gelegenen Berge aufzustellen suchte. Inzwischen fiel aus seinen Reihen aus Unvorsichtigkeit ein Schuß, durch den seine Anwesenheit und Stellung verrathen wurde. Gleich darauf wurde von verschiedenen Richtungen her der Schuß beantwortet, so daß Latour's Leute sich umgangen glaubten. Als bald darauf der Tag anbrach, sah Latour die Hauptmacht der Feinde näher rücken, so daß er ein Gefecht anzunehmen nicht für räthlich hielt. Mit ziemlicher Ordnung setzte er seinen Weg nach Eiterbach zurück, ohne irgend einen andern Verlust, als daß seine Tirailleurkette auseinander gesprengt wurde.

Nach diesen Gefechten stellte Becker seine Truppen folgendermaßen wieder auf:

Die 1. Compagnie des Bataillons Böning in Heiligkreuzsteinach;
Die 2. " " " " in Eiterbach;
Die Hälfte der 3. Compagnie in Schönmattenwag;
Der andere Zug derselben in Brombach;
Die 4. Compagnie in Heddesbach;
Die 1. Compagnie des 2. Bataillons Böning in Hilsenheim;
Die 1. und 2. Compagnie Jacobi in Heddesbach;
Die 3. in Heiligkreuzsteinach;
Die 4. in Schönbronn.

In Heddesbach stand außer der genannten Volkswehr und der Schützencompagnie die Linie, 2 Sechspfünder und 1 Haubitze, und ein Zug Dragoner, zum Estafettendienst bestimmt.

Gleich nach den Gefechten bei Waldmichelbach wurde jedoch die Zahl und die Schlagfähigkeit dieser Truppen, welche in Verbindung mit den Volkswehren von Eberbach und Mosbach ohne diesen Zwischenfall vollkommen zu den Operationen im Odenwald hinreichend gewesen wären, durch ein trauriges Ereigniß bedeutend ver-

Digitized by Google

mindert. Am 13. Juni nämlich zog sämmtliche Linieninfanterie mit den Geschützen und einem Theil der Dragoner ohne Befehl und trotz Becker's energischen Widerspruch, von Heddesbach weg um über Schönau, Ziegelhausen nach Heidelberg zu marschiren.

Diese Meuterei war von Rochlitz veranlaßt. Er hatte den Soldaten, die sich bei jeder Gelegenheit bevorzugt und gehätschelt sahen, welche die frühere, wie die revolutionäre Regierung so verwöhnt hatte, daß sie im Anfange des Feldzuges keine Strapatzen und Gefahren aushalten wollten, vorgestellt, es sei ihrer unwürdig, mit den zerlumpten Freischaaren zusammen zu kämpfen, Becker habe ihnen nichts zu befehlen, sie seien hier in den Bergen verrathen und von allen Seiten umgangen, und Aehnliches. Rochlitz reiste ab. Die Gefechte in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni schienen seine Aussagen zu bestätigen. Von allen Seiten kamen flüchtende Freischaaren mit der Versicherung, man sei verrathen und umzingelt. Jeder Baum wurde für einen preußischen Vorposten angesehen. Deshalb fühlten sich die Linientruppen unter dem Kommando eines fremden Offiziers und in Gesellschaft ungeübter Truppen unsicher und zogen von Heddesbach ab, indem sie, wahrscheinlich scheinbar, ihre Offiziere zu Gefangenen machten, daß diese folgen mußten. Becker sah sich nicht in der Lage, sie mit Gewalt zurückhalten zu können. Er begnügte sich, ihren Marsch bewachen zu lassen, da er Anfangs vermuthete, sie würden ihrem Vorgesetzten Rochlitz folgen und zum Feinde übergehen. Dieser Verdacht erwies sich aber ungegründet, da die meuterischen Truppen langsam über Schönau nach Ziegelhausen marschirten, um dort Quartiere zu nehmen und weitere Befehle zu erwarten.

Dieser Abzug der Linie, besonders der Geschütze, brachte, in Verbindung mit den nächtlichen Gefechten, unter den Freischaaren eine ungünstige Stimmung hervor. Die Behandlung, welche sie in Karlsruhe erlitten hatten, die schnöde Zurücksetzung und Mißachtung, welche sie dort erfahren mußten, hatten ihnen schon von Anfang an den Verdacht beigebracht, man wolle sie als Kanonenfutter verwenden. Der unglückliche Zufall, daß gerade in einer sehr finstern Nacht die des Krieges ungewohnten Freischaaren zuerst auf den Feind

Digitized by Google

ſtießen, vermehrte ihre Aengſtlichkeit auf das Unglaublichſte. Sie glaubten ſich überall umgangen und ſahen jeden Wald voller Feinde. Als nun gar die Kanonen, die ihnen ein großes moraliſches Beruhigungsmittel geweſen waren, davon zogen, war nichts mehr mit ihnen zu machen. Aus der Feigheit entſprang Inſubordination und Meuterei. Die Freiſchaaren, namentlich die Flüchtlingslegion, glaubten um ſo ungeſtrafter den Gehorſam aufkündigen zu können, da ſie geſehen hatten, daß der Kommandant die Linientruppen von dem meuteriſchen Abzuge nicht zurückhalten konnte.

Durch zwei Veranlaſſungen wurde dieſe Meuterei zum Ausbruch gebracht. Die Nähe der feindlichen Streifpatrouillen vermehrte den Wachtdienſt ungemein, namentlich war es nothwendig, die Vorpoſten gegen Waldmichelbach, Beerfelden und Hirſchhorn ſtark zu beſetzen. Es mußten deshalb mehrere Compagnieen in die umliegenden Dörfer und Weiler vorgeſchoben werden, welche in direkter Verbindung mit den Hauptquartieren und bei ungefährdeter Rückzugslinie keiner ungewohnten Gefahr ausgeſetzt wurden. Aber die meiſten Compagnieen weigerten ſich, detaſchirt zu werden. Sie wollten bei ihren Brüdern bleiben, mit ihnen ſiegen oder ſterben, dies war ihre gewöhnliche Entſchuldigung. Zu ihrer eigenen Rechtfertigung fügten ſie dann hinzu: „wir wiſſen wohl, daß man uns auf die Schlachtbank liefern will; wir ſind verrathen.“

Ein zweiter Grund der Meuterei war die Verhaftung mehrerer Offiziere, welche ſich feig betragen hatten. Außer dem ſchon genannten Hauptmann Herr von der Mannheimer Arbeitercompagnie, befand ſich der Hauptmann Walther der 3. Comgagnie Böning im Arreſt, weil er, ohne von einem Feinde beläſtigt zu ſein, mit Zurücklaſſung aller Vorpoſten und des größten Theiles ſeiner Compagnie von Schönmattenwag davongelaufen war. Man war genöthigt, dieſen Offizier vor ein Kriegsgericht zu ſtellen. In dem Augenblicke, als es eröffnet werden ſollte, wurde er von ſeiner Compagnie befreit. Eine Deputation derſelben kam zu Becker, um ihm anzukündigen, daß er noch 15 Minuten Zeit habe, ihrem Hauptmann den Säbel zurückzugeben.

Digitized by Google

Becker schickte sofort den Hauptmann wieder auf die Hauptwache. Doch mußte er durch die Schützen Heuberger's seine Wohnung umstellen lassen, um einen gewaltsamen Sturm zu verhüten. Die Compagnie Walther's, wie eine des Mannheimer Bataillons, welche sich nicht detachiren lassen wollte, sollten sodann entwaffnet werden. Böning wollte diesen Befehl nicht vollziehen.

Dieser ehrwürdige Mann mit seinen langen, wallenden Haaren und seinem antiken Kopfe, der sein ganzes Leben dem Freiheitskampfe gewidmet hatte, konnte alle Vorwürfe wegen Mangel an Energie auf sein hohes Alter schieben. Er liebte seine Freischärler, wie seine Kinder, und konnte ihnen nicht gut etwas abschlagen. Wenn er doch einmal mit ihnen zürnen mußte, so mußte man den Tadler mehr bedauern, wie die Getadelten, so sehr schmerzte ihn jedes Zerwürfniß mit seinen Kindern.

Becker vollzog mit seinen Adjutanten also die Entwaffnung selbst Bei dieser Veranlassung ereignete sich folgender unglückliche Zwischenfall. Ein Freischärler, dem man die Waffen abforderte, warf sein Gewehr unwillig auf den Boden; es ging los und streckte zwei seiner Waffengefährten zu Boden. Sie wurden, schwer verwundet, in das Heidelberger Lazareth gebracht.

Dieser unglückliche Schuß vermehrte die Gefahr bedeutend. Die Freischaaren, sowohl diejenigen, welche entwaffnet werden sollten, wie die andern, glaubten an die Absichtlichkeit dieses Unglücks und schlugen die Gewehre auf einander an. Becker sprang zwischen die vollständig in Schlachtordnung aufgestellten Truppen und verhinderte den blutigsten Kampf.

Die schwierige Stimmung der Freischaaren rührte mehr aus den Verhältnissen, wie aus irgend einer vorbedachten verrätherischen Absicht oder Aufwiegelei her. Die wackern Leute, fremd der Disciplin, bedurften des Enthusiasmus und der Begeisterung, um ihrer Aufgabe genügen zu können. Aber aller Enthusiasmus verschwand ihnen bei dem mühsamen Vorpostendienst im Gebirge. Hiezu waren sie nicht so brauchbar, wie zu einer offenen Feldschlacht, wo die Begeisternng des Momentes die Gewohnheit der Jahre ersetzt.

Digitized by Google

In welcher bedenklichen Stellung Becker sich befand, war leicht zu denken. Von seiner Regierung im höchsten Grade angefeindet, von seinen Feinden mehr, wie irgend ein Anderer verläumdet, sah er sich in Gefahr, das ihm anvertraute Terrain und die ihm untergebene Mannschaft preisgeben zu müssen, in dem Augenblick, wo die Heeressäulen der Feinde gegen die Grenzen des Landes anrückten. Er wußte, daß der Offizier für die Disciplin und Tapferkeit seiner Mannschaft vollständig verantwortlich ist. Zudem war durch die Ereignisse des 6. Juni die Flüchtlingslegion durch innige Bande der Freundschaft und Dankbarkeit mit ihm verknüpft, deren vollständige Auflösung er befürchten mußte.

Unter diesen Umständen war also eine rasche Veränderung der obwaltenden Verhältnisse nothwendig. Die sich lockernde Disciplin und das freundschaftliche Verhältniß zwischen Becker und seinen Freischaaren konnte nur auf dem Kampfplatze schnell wieder hergestellt werden.

Es war also ein glückliches Zusammentreffen, daß gerade zu dieser Zeit eine Operation gegen Hirschhorn zur Unterstützung der dort bedrängten Hanauer-Turner nothwendig war. Denn eben, als Becker den Befehl erhalten hatte, nach Schönau zurückzukehren und schon alle detaschirten Abtheilungen eingezogen waren, bekam er die Nachricht von dem Anmarsch einer größern feindlichen Colonne von Beerfelden nach Hirschhorn, welche von den Vorposten in Brombach gesehen wurden. Becker hatte schon die meisten Truppen und den Park nach Schönau geschickt, als er in der Gegend von Hirschhorn ein heftiges Feuer hörte. Mit den Truppen Böning's und Heuberger's zog er sofort nach Hirschhorn, indem er in Heddesbach auf der verbarrikadirten Landstraße ein schwaches Detaschement zurückließ.

Die hessische Stadt Hirschhorn liegt in einer höchst anmuthigen Gegend, wo sich der Neckar mit der Lachs verbindet, vier Stunden von Heidelberg. Sie beherrscht den Ausgang des Thales von Waldmichelbach, Heddesbach, Langenthal, ebenso wie das Neckarthal. Die Höhen des Odenwaldes stoßen dicht an den Neckar, so daß die Stadt den

Digitized by Google

Berg hinansteigen muß, da sie im Neckarthale nicht Platz hat. Den Kopf desselben bildet ein altes Schloß, fest genug, um einer Belagerung durch Freischaaren zu widerstehen. Dasselbe steht durch eine Mauer, welche sich seitwärts von dem Schloß bis auf die Landstraße hinzieht, in Verbindung. Es war besetzt von drei Compagnieen der Hanauer Turner. Kurz nach deren Einzuge marschirten von Beerfelden aus Kurhessen und bairische Jäger in die Stadt, cernirten das Schloß und griffen die Besatzung desselben an.

Am Abende des 15. Juni marschirte Becker über Langenthal nach Hirschhorn. Die Kampflust der kurz vorher noch meuterischen Freischaaren war so lebhaft, daß sie förmlich dem Schießen entgegenrannten. An den Eingängen der Stadt ertönte der Ruf „Wer da"! und gab das Signal zum Vorpostengefechte. Die Hanauer beantworteten den Hurraruf, mit dem die Freischaaren angriffen, mit großer Begeisterung, so daß die Kampflust beider Kolonnen sehr gesteigert wurde. Die Feinde zogen sich bis in das Innere der Stadt zurück, die Freischaaren folgten. Dreimal wurden die Letzteren von der Uebermacht zurückgedrängt, und dreimal drangen sie wieder in den Straßen vor, trotzdem daß fast aus jedem Hause ihnen Kugeln entgegenflogen. Es war ganz finster; nur das Pelotonfeuer zeigte die fast zehn Schritte nahe Reihen der Feinde. Man hörte ganz deutlich den wiederholten drohenden Zuruf der feindlichen Offiziere: „Geht vorwärts, ihr feigen Hunde!" Die Kurhessen wollten offenbar nicht gegen die Badenser fechten. Ein verwundet am Boden liegender Kurhesse erzählte weinend, daß sein Bruder bei den Hanauern im Schloß sei und sein ganzes Regiment nicht gegen die Freiheitsarmee zu fechten wünsche. Bönig betrug sich als ein alter, unerschrockener Soldat, und die Freischaaren zeigten sich dieses greisen Führers würdig.

Die Turner hatten den Befehl, im Falle eines Angriffes ein großes Feuer auf dem Schloßthurm anzuzünden, damit Metternich von Eberbach aus zu Hülfe eilen könnte. Die Becker'sche Kolonne glaubte, daß das Schloß brenne, und wurde dadurch zum wiederholten Vordringen bewogen. Es war ein prächtiges

Digitized by Google

Schauspiel, durch die Bogenfenster des Thurmes die Flammen hinausschlagen zu sehen.

. Nachdem das Gefecht, an dem die Hanauer fleißigen Antheil genommen, gegen zwei Stunden gedauert hatte, beschloß Becker den Rückzug. Sein Zweck war erreicht; die Freischaaren hatten die Schlappen der vorigen Tage vergessen gemacht. Die Fortsetzung des Gefechtes aber hätte voraussichtlich bei der dreifachen Uebermacht der Feinde die schöne Haltung der Freischaaren wieder zerstört Auch die Nacht bedingte den Rückzug. Becker zog in größter Ordnung nach Heddesbach zurück. Die Feinde waren durch den tapfern Angriff übrigens so entmuthigt, daß sie sofort nach Beerfelden sich zurückzogen und den Hanauern Gelegenheit zum ungefährdeten Abmarsch gaben.

Das Gefecht hatte eine so gute Stimmung unter den Freischaaren hervorgebracht, daß den entwaffneten Compagnieen in Schönau auf ihre Bitte und auf das Versprechen hin, daß sie künftig unweigerlich folgen wollten, die Waffen zurückgegeben werden konnten.

Gleich bei seiner Ankunft in Heddesbach traf Becker einen Befehl Sigel's an, mit allen seinen Kräften sofort Ziegelhausen zu besetzen. Dortu hatte diese Depesche in Schönau empfangen und sie auf zwei verschiedenen Wegen seinem Kommandanten zugeschickt. Becker befolgte noch in derselben Nacht diesen Befehl.

Der Anmarsch der Preußen und die Neckargefechte nämlich hatten eine dichtere Zusammenziehung aller badisch-pfälzischen Streitkräfte nothwendig gemacht.

Diese Ereignisse erfolgten kurz nach der Uebernahme des Oberbefehls durch Mieroslawski, welcher, nachdem er schon in Paris den Ruf der badischen und pfälzischen Regierung angenommen hatte, am 9. Juni in Karlsruhe eintraf. Am folgenden Tage begab er sich, nachdem er sich mit der Regierung verständigt und das Kriegsmaterial inspizirt hatte, in Begleitung Peter's, in das Hauptquartier Heidelberg.

Digitized by Google

Dieser merkwürdige Mann, der intellektuelle Mittelpunkt der polnischen Demokratie, umgeben mit dem ganzen Zauber der Poesie, mit welcher der Heroismus und das Unglück das Volk der Polen geschmückt hat, war gerufen, um der sichtlich und schnell in den Abgrund sinkenden deutschen Revolution mit mächtiger Hand wieder aufzuhelfen. Die Größe dieser Aufgabe ehrt den Mann und fordert uns auf, ihn näher ins Auge zu fassen.

Sein Leben und seine Schicksale sind bekannt. Im Jahre 1813 von einer Verwandte des Marschall Davoust, als französischer Staatsbürger, geboren, wurde er für die Laufbahn seines Vaters, eines polnischen Obersten, bestimmt. Nach seiner Erziehung in der Militärschule zu Kalisch, trat er einige Monate vor dem Aufstande vom 29. November 1830 in das 5. polnische Linienregiment. Nicht so sehr seine ehrenvolle Betheiligung an diesem Feldzug, als seine glänzende Kritik desselben, hob ihn empor. Nachdem der lange zurückgehaltene Bruch zwischen der aristokratischen und demokratischen Emigration der Polen endlich in Paris zum Ausbruch gekommen war, wurde er der Chef der letztern Fraktion. Er reiste als Mitglied des Centralausschusses des demokratischen Polens im Jahr 1845 zweimal nach Posen und bereitete, im Vereine mit Liebelt, den Februaraufstand des Jahres 1846 vor. Seine und seiner dreihundert Gefährten Gefangennehmung rief den großen Monstreprozeß in Moabit hervor, durch den das revolutionäre Selbstgefühl in Deutschland, namentlich in Preußen, bedeutend gehoben wurde. Wie im Kriege, spielte er auch im Kerker die erste Rolle, freilich mehr theatralisch, als dramatisch. Seiner Verurtheilung zum Tode folgte der Barrikadenkampf des 18. März 1848. Im Triumph wurde er an der Spitze der anderen Befreiten durch die Straßen Berlins geführt; am 24. Mai trat er mahnend vor den Preußischen König hin, und forderte von ihm die Erfüllung seiner Versprechungen, die nationale Reorganisation und Selbstständigkeit der polnischen Landestheile Preußen's.

Der hinterlistigen Verweigerung dieses Versprechens folgte der Aufstand, dem vermittelnden General Willisen Hirschfeld, den Schlachten bei Schroda und Wreschen die Gefangenschaft Mie-

Digitized by Google

roslawski's. Die Verwendung des französischen Gesandten für den Bürger der französischen Republik befreite ihn, und erlaubte ihm dem Rufe der sicilianischen Regierung zu folgen und den Oberbefehl über die dortige Insurrektionsarmee zu übernehmen. Verwundet und besiegt, kehrte er zurück und übernahm, kaum genesen, das Oberkommando der badisch-pfälzischen Armee.

Dreimal geschlagen, steht Mieroslawski in dem Bewußtsein seines Volkes immer noch fest; jede Niederlage hat ihn gehoben. Die Bem's, Debinski's haben ihn überragt, aber kaum verdunkelt.

Diese auffallende Erscheinung ist daraus zu erklären, daß er der politische Führer des demokratischen Polens ist. In ihm concentrirt sich das politische Programm dieser Parthei.

Der Muth, mit dem er die Verantwörtlichkeit der ungünstigsten Verhältnisse auf sich nahm, imponirte der Welt, und hat mit Recht ihn von der Verantwortlichkeit der Niederlage, wenigstens größtentheils, befreit.

Der Kosmopolitismus seiner Kriegsführung, sein stets wechselnder Kriegsschauplatz, die Leichtigkeit und Zuvorkommenheit, mit welcher Europa ihm seine Niederlagen verzieh, eine geniale Kühnheit, die bei Andern denselben Willen und dieselbe Fähigkeit voraussetzte, welche er bei sich selbst fand, und deren Bewußtsein ihn sicher machte; Alles dies hat Mieroslawski weniger sorgsam, vorsichtig und gewissenhaft gemacht, als die Größe der ihm übertragenen Pflichten erforderte. Oft schien es, als wenn er sich daran gewöhnt hätte, die ihm anvertraute Armee als ein Material für kriegswissenschaftliche Experimente zu betrachten.

Der Schaden, welcher aus seiner ihm natürlich nicht zur Last fallenden Unkenntniß der Sprache, des Terrains, der Personen, des Volkscharakters erwuchs, wurde daher noch durch die Leichtigkeit, mit welcher er diese Unkenntniß ignorirte, verdoppelt.

Es war natürlich, daß er sich im fremden Lande und unter fremden Menschen zunächst an seine erprobten Freunde und Landsleute wandte, um sich ihres Beistandes zu versichern. Und namentlich die Polen, deren Nationalität identisch ist mit Muth und kriegerischem

Digitized by Google

Sinne, waren der Dankbarkeit der deutschen Armee gewiß, sobald sie sich in die Reihen derselben stellten. Mieroslawski hat das Verdienst, ausgezeichnete polnische Offiziere der deutschen Insurrektionsarmee aggregirt zu haben. Aber diese natürliche und gerechtfertigte Vorliebe für seine Landsleute überstieg bald alles Maaß, da, sobald der Krieg eine ungünstige Wendung nahm und die Niederlage der Revolution entschieden schien, ein polnischer Namen allein, ohne durch militärische Vergangenheit oder Kenntnisse gehoben zu sein, Anspruch auf die höchsten Würden der Armee gab. Dadurch wurde die Armee unzufrieden und einer verläumderischen Reaktion Vorschub geleistet.

Wenn daher nicht durch Brentano's Aengstlichkeit und Intriguen Sigel compromittirt gewesen wäre, so konnte vielleicht unter alleiniger Anführung dieses jungen Feldherrn ein günstigerer Erfolg errungen werden, als durch die Dazwischenkunft Mieroslawski's erzielt ist. Sigel kannte das badische Heer ebenso gut, wie er von ihm gekannt wurde; mit Terrain und Volk war er längst befreundet. Außerdem concentrirte sich in dieser Armee fast die ganze Hoffnung und Zukunft des jungen Mannes, der seine Niederlagen nicht mit dem Schleier alten Ruhmes verhüllen konnte.

Das Zusammentreffen Sigel's und Mieroslawski's war herzlich und nicht durch den Gedanken an solche Erwägungen und Vergleichungen getrübt. Mieroslawski mußte die Thätigkeit Sigel's in Bezug auf die Erhaltung der Armee anerkennen und bekam in den nächsten Tagen Gelegenheit, seinen Muth zu bewundern. Sigel hatte den militärischen Werken seines neuen Vorgesetzten zu viel zu verdanken, um sich nicht gern unter seinen Befehl zu stellen.

Mieroslawski ernannte Sigel zu seinem Generaladjudanten und ließ sich von Peter und ihm die in Heidelberg anwesenden höhern Offiziere vorstellen. Er gewann ihr Vertrauen durch folgende einfache, antike Anrede:

„Als Fremdling unter Euch, mit dem einzigen Bürgerrecht, welches das Gefühl der Liebe zur deutschen Freiheit, ohne die ich keine Befreiung für mein eigenes Vaterland sehe, mir gibt, Eurer Sprache selbst nicht kundig, so daß ich Euch den Weg zum Siege nicht anders

Digitized by Google

zeigen kann, als daß ich vor Euch hergehe, ohne je zurückzusehen, — so bin ich machtlos, ohne oder gegen Euch.

„Ich sage Euch dies offen, Waffenbrüder, denn der militärische Geist muß sich in Euch zur Höhe der Revolution aufschwingen, welche ihr gemacht habt: Ihr müßt selbst meinen Befehlen entgegenkommen, und mir durch Euren zuvorkommenden Eifer die für einen Fremden unmögliche Aufgabe ersparen, zugleich den Feind und die schlechte Disciplin zu bekämpfen.

„Wenn also dieses nicht Euer unerschütterlicher und einstimmiger Entschluß ist, wenn Ihr Euch nicht Eurer selbst hinlänglich sicher fühlt, Euch nicht Herrschaft genug über Eure Soldaten und über Euch selbst zutraut, um mir für die herzliche unbedingte und unausgesetzte Unterwerfung der Armee unter meine Anordnungen einstehen zu können, so erklärt es mir hier auf der Stelle, damit ich mich einer illusorischen Gewalt, wodurch Euer Glück und meine Ehre auf's Spiel gesetzt wird, begeben könne, so lange es noch Zeit ist."

Diese Worte wurden mit lebhafter Begeisterung gesprochen und aufgenommen.

Darauf reiste Mieroslawski mit seinem Stabe nach Mannheim; den Generaladjudanten ließ er in Heidelberg zurück. An diesem Tage in Mannheim, wie am folgenden Tage zwischen der Neckarbrücke und Käferthal, hatte der General Gelegenheit, sich von der geringen Anzahl und von der Desorganisation der meisten Truppentheile zu überzeugen.

Da einestheils die Pfalz, deren Grenze schon von den Preußen überschritten waren, von dem höchstens 8000 Mann starken, schlecht bewaffneten und ungenügend disciplinirten Armeekorps des Generals Szaida nicht vertheidigt werden konnte, da ferner die Feinde in großer Uebermacht sich gegen den Neckar heranwälzten, so beschloß Mieroslawski sich in dem Winkel zwischen Neckar und Rhein zu vertheidigen. Indem er hier seine Truppenmacht concentrirte, glaubte er, dem Feinde den Uebergang über diese Flüsse hindern zu können.

Die numerische Ueberlegenheit der Alliirten über die Insurrektions-

Digitized by Google

armee war in der That sehr groß. Die Preußen wälzten zwei Armeekorps, die in verschiedenen Lagern, bei Trier, Kreuznach, Wetzlar, bei Hamm in Westphalen, bei Erfurt und anderen Orten gesammelt waren, nach der Pfalz und Baden. Das Corps von Hirschfeld, etwa 20,000 Mann stark, marschirte am linken Rheinufer hinauf, um die Pfalz von den feindlichen Truppen zu säubern, Landau und Germersheim zu entsetzen, und nach bewerkstelligtem Rheinübergang bei Germersheim die badische Neckararmee im Rücken anzugreifen. Das Corps von Gröben, etwa 20,000 Mann, war Anfangs als die Reserve Peukers zu betrachten. Die Division Holleben sollte als rechter Flügel über Lambertsheim, Virnheim, Käferthal nach Mannheim gehen. Das Centrum war in Weinheim, wohin Gröben am 21. Juni sein Hauptquartier verlegte. Die Vorhut des Centrums kommandirte der Generalmajor Schack, das Gros Cölln, die Arrièregarde Oberst Schlieffen. Die sogenannten „Reichstruppen" Peukers, auch ungefähr 20000 Mann, bildeten den linken Flügel der Coalitionsarmee. Dieses Corps bestand aus großherzoglich und kurfürstlich hessischen, aus nassauischen, frankfurter, würtembergischen, hannövrischen, meklenburgischen, bairischen und preußischen Truppen, und war auf Befehl des Reichsverwesers zusammengezogen worden. Es operirte Anfangs am Neckar, später im Odenwalde. Am 19. Juni verlegte Peuker sein Hauptquartier von Weinheim nach Fürth und am folgenden Tage nach Beerfelden.

Diesen drei Hauptkorps dienten zur Reserve erstens das Armeekorps der Fürsten Thurn und Taxis, bairische Truppen, welche in Aschaffenburg zusammengezogen waren und in zwei Colonnen über Oppenheim und Gernsheim den Rhein überschritten. Dieses sogenannte westfränkische Armeecorps bestand aus 6 Bataillonen Infanterie, aus 10 Schwadronen, nämlich 2 Schwadronen des 6. Chevaurlegers, 4 Schwadronen des 1. und 4 Schwadronen des 2. Chevaurlegers Regimentes, aus einer Zwölfpfünderbatterie, aus einer sechspfündigen Fußbatterie und aus einer reitenden Batterie. Merkwürdiger Weise läßt Mieroslawski in seinem Kriegsbülletins dieses Armeecorps sich in der preußischen Rheinprovinz in der Nähe

Digitized by Google

von Trier concentriren. Dieses westfränkische Corps war als Reserve Hirschfeld's zu betrachten, es bildete nach der Eroberung des Landes durch die Preußen die Occupationsarmee. Die Eifersucht Preußen's verhinderte dasselbe, sich an der Eroberung selbst zu betheiligen.

Nach Osten hin waren ferner zwei Observationskorps zusammengezogen, welche auch nach Erforderniß zu den Operationen in Baden verwendet werden konnten und verwandt worden sind. Ein bairisches Corps war in Würzburg und Umgegend zusammengezogen. Es bestand außer der gewöhnlichen Festungsbesatzung aus 3 Bataillonen (1 Bataillon des 13. Infanterie Regiments, 1 Bataillon des 5. Infanterie Regiments und 1 Jägerbataillon), aus 4 Schwadronen, einer Zwölfpfünderbatterie und einem Brückentrain. Die bedeutend verstärkte Besatzung von Nürnberg diente diesem Corps zur Reserve.

Ein würtembergisches Corps von 8000 Mann, welches in Heilbronn concentrirt war, konnte man nach den erzählten Vorgängen in Stuttgart auch zu den Feinden zählen. Es zog sich mit der retirirenden Insurrektionsarmee paralell später in den Schwarzwald hinauf und stellte sich zwischen Freudenstadt und Rottweil auf.

In Oesterreich, im Vorarlberg, waren ferner 10,000 Mann zusammen gezogen, deren Verwendung durch die preußische Diplomatie mehr verhindert wurden, wie durch folgenden interessanten Vorfall. Am 14. Juni nämlich brachte ein Segelschiff, das von Bregenz kam, die Nachricht nach Friedrichshafen, daß die beiden bairischen Dampfboote Maximilian und Merkur in zwei großen Schleppbooten österreichische Truppen von Bregenz nach Friedrichshafen bringen würden, damit diese von da zu Lande nach Konstanz marschiren könnten. Die ungeheure Aufregung, welche diese Nachricht erregte, trieb die Bürgerwehren von Friedrichshafen, Tettnang, Ravensburg und den andern umliegenden Ortschaften zusammen, und man beschloß, der Ausschiffung der Oesterreicher bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen. Man goß Kugeln, machte Patronen, deckte die Landungsbrücke ab und machte eine lange Schanze auf dem längs dem Lagerhaus sich in den See erstreckenden Damme.

Am 14. Juni Morgens um 4 Uhr sah man einen Dämpfer mit

Digitized by Google

Schleppschiffen in der Richtung von Bregenz herankommen. Beide Verdecke waren mit österreichischen Soldaten vollgepfropft; die Schiffe gingen tief, so daß man vermuthen konnte, auch die untern Räume seien mit Soldaten angefüllt.

Die braven Würtemberger besetzten sofort die Schanze und das Ufer. Als der Dämpfer sich auf Hörweite genähert hatte, befahl der Bürgerwehrkommandant Lanz, vermittelst eines Sprachrohrs, die Maschine zu stellen. Der Kapitän gehorchte. Ein Wortwechsel zwischen dem österreichischen und dem würtembergischen Kommandanten wurde beendet durch eine Salve der Oesterreicher, welche aber wenig Schaden anrichteten. Die Bürgerwehren beantworteten diese Feindseligkeit so energisch, daß die dichtgedrängten Oesterreicher großen Verlust erlitten, und ein wildes Wuthgeschrei ausstießen. Etwa 5 Minuten schoß man gegenseitig, da schien das Dampfschiff wenden zu wollen. Aber der Steuermann fiel, und das Schiff, sich selbst überlassen, trieb dem Ufer zu. Die Bürgerwehren schossen noch hitziger, wie vorher. Darauf griff ein Matrose rasch in das Steuerruder, und wendete das Schiff; die Maschine fing an, gewaltig zu arbeiten, und als der Pulverdampf durch den frischen Morgenwind verweht wurde, sah man das Schiff schon in weiter Ferne. Die Würtemberger hatten nur zwei Todte und wenige Verwundete, der Schaden der Oesterreicher muß aber sehr bedeutend gewesen sein.

Dies war der einzige Versuch der Theilnahme an der badischen Invasion, den die Oesterreicher wagten.

Die preußische Eifersucht lehnte das Anerbieten des Reichsverwesers, Oesterreicher als „Reichstruppen" in den Seekreis einrücken zu lassen, entschieden ab und sicherte dadurch dem größten Theile der badischen Armee den Rückzug in die Schweiz.

Wir haben also gesehen, wie von allen Seiten die badischen Insurrektionsländer von gewaltigen feindlichen Truppenmassen umstellt waren. Die Truppenconcentrationen in den französischen Grenzprovinzen und später in der Schweiz bezweckten auch nicht so sehr den Schutz, wie die Abwehr der Insurgenten. Wenn wir also diese Grenzübersicht mit unserer frühern, zur Zeit der Offenburger Ver-

Digitized by Google

sammlung vergleichen, so finden wir einen gewaltigen Unterschied. In der Mitte des Mai standen der Revolution alle Länder offen; in der Mitte des Juni war sie nach allen Seiten hin von einer undurchdringlichen Mauer von Bajonetten umgeben, die sich nur zu vereinigen brauchten, um die Revolution zu ersticken. Man erzählt von einem fürchterlichen Martertode, den ein alter Tyrann erfunden. Das Opfer wurde in einen Käfich gesperrt, dessen Wände nach und nach zusammenrückten, so das dasselbe langsam zusammengepraßt wurde. Einen solchen Tod hatte unsere Revolution der fluchwürdigen Defensivpolitik zu verdanken.

Gegenüber dieser Uebermacht der Feinde war eine große Disciplin und Tapferkeit in den Reihen der Insurrektionstruppen und ein genialer Muth und Ueberblick bei den Führern erforderlich, um nur die Möglichkeit eines Sieges herbeizuführen. Mieroslawski sah ganz die an Verwegenheit grenzende Größe seiner Aufgabe ein. In den wenigen Stunden, die zwischen der Uebernahme seines Kommando's und der Ankunft der Verbündeten lagen, suchte er zunächst die Armee, welche er vorfand, zu erhalten, und ihr tüchtige Offiziere, Disciplin, Ausdauer und namentlich der Kavallerie Ehrgefühl und revolutionäre Gesinnungen zu verschaffen. Auch ließ er die von Sigel schon angelegten Verschanzungen, namentlich an der Rheinbrücke, in Ludwigshafen und an der Neckarbrücke, nachsehen und verbessern. Bei Feudenheim, rechts von Mannheim, hatte Sigel schon eine Brücke schlagen und Neckarhausen und Neuenheim bei Heidelberg verschanzen lassen.

Zu diesen und den andern nothwendigsten Vorarbeiten wurde freilich dem General wenig Zeit gelassen. Am Morgen des 15. Juni verkündete die Angst der Mannheimer Bourgeoisie, die, wie wir schon bei andern Gelegenheiten gesehen haben, stets in genauem Rapport mit dem Feinde stand, die Ankunft der Preußen. Eine Deputation der Bürgerschaft verlangte vom General, daß er im Falle eines Angriffes die Stadt schone. Mieroslawski erwiederte, daß er dem Feind in solcher Entfernung von der Stadt begegnen werde, daß keine Kugel sie erreichen könne, und daß es aus strategischen Gründen zu

Digitized by Google

keinem Barrikadenkampfe kommen werde. Zugleich aber befahl er auch, daß die Bürger, da sie ihre Häuser nicht selbst gegen die Feinde vertheidigen wollten, ihre Waffen sofort abzugeben hätten. Er erinnerte sie daran, daß ihr thätiger und mit glühender Begeisterung der Freiheit ergebener Civilkommissär Trütschler über ihre Saumseligkeit, ja über die Widerspenstigkeit, mit welcher sie seine Befehle beantworteten, sich schwer beklagt habe und forderte sie zu besserem Gehorsam auf.

Diese Angst der Bourgeoisie forderte den General zur Wachsamkeit auf. Er begab sich sogleich zu seinen Truppen, die er folgendermaßen aufgestellt hatte:

Das Centrum (Beckert) war in Ladenburg mit einer Vorhut in Schriesheim, der linke Flügel (Mercy) in Mannheim concentrirt mit einer einfachen Vorhut in Käferthal (Tobian). In Heidelberg die Reserve (Sigel). Der rechte Flügel (Becker) in Eberbach, Heddesbach, Schönau, Ziegelhausen, Neckargemünd konnte in wenigen Stunden sich in Heidelberg vereinigen. So konnte man in kurzer Zeit alle Truppen zwischen Philippsburg, Mannheim und Neckargemünd nach Erforderniß versammeln.

Morgens 9 Uhr, in dem Augenblick, als Mieroslawski aus Mannheim ritt, begann der Kampf beinah gleichzeitig in Ludwigshafen, Käferthal, Ladenburg und Schriesheim.

Eine Abtheilung des Hirschfeld'schen Corps erschien in Ludwigshafen, wo die Bürgerwehr, welche versprochen hatte, sich wie Löwen hinter den neu erbauten Barrikaden zu vertheidigen, sie mit größter Zuvorkommenheit empfing. Vom andern Ufer aus konnte man die weißen Friedensfahnen sehen. Daß die Ueberrumpelung Ludwigshafens, welche durch keinen Schuß verrathen wurde, eine mit der Mannheimer Bourgeoisie verabredete Verrätherei war, ergab sich im weitern Verlaufe der Handlung auf das Unzweideutigste. Die Preußen, 1 Bataillon vom 28. Infanterieregiment, 2 Schwadronen Husaren und die 7. Artilleriebrigade rückten sofort an den Rhein, in der Absicht, über die Rheinbrücke nach Mannheim zu marschiren. Die Positionsgeschütze, welche von gedienten Artilleristen

Digitized by Google

als Offizieren befehligt und von fast ganz ungeübten Volkswehren bedient wurden, und die, wie die Tirailleure, durch bewegliche Barrikaden von Baumwollenballen gedeckt waren, erwiederten die wenigen Vollkugeln, welche die Preußen über den Rhein zu schleudern wagten, durch ein mörderisches Feuer. Man schoß nicht nur die Brücke, sondern auch Ludwigshafen, durch Haubitzenkugeln in Flammen, und vertrieb dadruch die Preußen mit großem Verluste vom jenseitigen Ufer.

Auf diese Weise sahen die biedern Bürger Ludwigshafens die weiße Fahne mit der rothen vertauscht. Der Brand war weit im Lande rings umher zu sehen und verkündete zum ersten Male den Ernst des Krieges.

Das Bombardement wurde von einem schweizerischen Artillerieoffizier, Steck von Neuenburg, geleitet, den die Liebe zur Freiheit, die er mit seiner ganzen Familie theilt, in den Kampf geführt hatte.

Aus Ludwigshafen war der Feind ohne Verlust von unserer Seite hinausgeworfen; hartnäckiger und mit größeren Massen griff Peuker die Neckarübergänge an, und zwar mit seinem rechten Flügel Käferthal, mit seinem Centrum Ladenburg, mit seinem linken Flügel die Höhen von Schriesheim und Altenbach. Gröben stand mit einem Theile seines Armeekorps, das noch nicht ganz zusammengezogen war, als Reserve in Darmstadt.

Mieroslawski stellte, als er den Angriff auf Käferthal hörte, zum Schutz der Neckarbrücke einige Volkswehrbataillone mit zwei Geschützen auf, und ließ noch weitere Volkswehrabtheilungen mit zwei Geschützen durch den Stabshauptmann Zurkowski dem Oberstlieutenant Tobian zuführen, welchem die Vertheidigung oder besser die Wiedereroberung Käferthals übertragen war. Denn die Truppen der Vorhut, welche dort aufgestellt waren, hatten in der ersten Ueberraschung des Angriffs Käferthal geräumt; besannen sich jedoch bald wieder und drangen, in erster Linie der kaltblütige und tapfere Pole Tobian, in größter Ordnung wieder gegen das von Mecklenburgern und Hessen besetzte Dorf. Die Batterie Odenwald unterhielt, in gleicher Höhe mit den Tirailleurs, ein lebhaftes Feuer auf den

Digitized by Google

Feind, der, zur Verfolgung vorgeschickt, jetzt unaufhaltsam zurückgetrieben wurde. Zurkowski bemerkt in seiner kleinen Schrift über unsern Feldzug, daß dieses Vordringen eher einer militärischen Promenade, als einem Gefechte geglichen habe; mit solcher Ruhe und Ordnung marschirte man gegen den Feind. Käferthal wurde im Sturmschritt genommen. Tobian aber begnügte sich nicht mit diesem Erfolge, sondern drang bis an die Grenze vor. An derselben lag ein zehn Minuten langer Wald, in welchem, nachdem er von Patrouillen durchsucht war, die Tirailleure vorrückten. Jenseits der Grenze sah man den Feind wieder gesammelt und in einer langen Tirailleurkette aufgestellt. Die Hessen schossen auffallender Weise nicht gegen die Einzelnen, welche aus dem Walde kamen und nur kurze Distanz von ihnen entfernt waren. Dies Faktum läßt in Verbindung mit andern Thatsachen uns vermuthen, daß die Truppen der untergeordneten Contingente nicht den Haß gegen die Revolution und die Subordination gegen ihre Offiziere theilten, durch welche sich manche preußische Regimenter auszeichneten. Nach den Neckargefechten kamen z. B. mehrere hessische und nassauische Soldaten von Weinheim zu dem Volkswehrbataillon Wiesloch, welches als Vorhut in Dossenheim lag, und erklärten, man möge sie nur angreifen, um ihnen Gelegenheit zum gefahrlosen Uebergang zu geben. Im Hauptquartier aber schien man solche Anerbietungen für zu unsicher zu halten, als daß man militärische Expeditionen darauf basirt hätte.

Nachdem die Tirailleure Tobian's in großer Anzahl aus dem Walde hinausgekommen waren, begann das durch die Hessen Anfangs verzögerte Gefecht von Neuem. Die Nähe der Feinde bedingte die Hitzigkeit des Kampfes. Unter den zahlreichen Verwundeten auf beiden Seiten befand sich auch leider, als einer der Ersten, Tobian. Ein Schuß in den Mund machte ihn kampfunfähig. Dennoch blieb er, mit einem Tuche seine Wunde bedeckend, noch eine Viertelstunde auf dem Rosse und ertheilte mit der Hand die Befehle zum weitern Vorrücken. Zurkowski vermochte endlich, ihn zum Absteigen und zur Rückkehr zu bewegen, ohne daß die Soldaten den Verlust ihres tapfern und besonnenen Führers merkten. Später betrauerten dieselben

Digitized by Google

lange Zeit hindurch diesen braven Offizier für todt, und deshalb war die Nachricht, daß er in Straßburg von seiner Wunde genesen, ebenso erfreulich, wie unerwartet.

Zukowski, der nach Entfernung Tobian's und bis zur Ankunft Oborski's, der jenem im Kommando der Division folgte, das Gefecht leitete, beschränkte sich darauf, die von Tobian eingenommene Position zu behaupten, da ein weiteres Vordringen außer allem Plane lag, und zum Verfolgen des Feindes die Dragoner anzuwenden, nach dem ersten Gefecht bei Laudenbach, allen verständigen Offizieren gefährlich schien. Die Hessen zogen sich, nachdem sie vielleicht noch eine Stunde Stand gehalten, langsam nach Birnheim zurück, und so blieben die Insurrektionstruppen Herren des Schlachtfeldes. Mieroslawski befahl der Division, in dieser vorgerückten Position zu bleiben und deshalb ließ Oborski daselbst bivouakiren.

Der Angriff der Höhen von Schriesheim und Altenbach durch den linken Flügel Peuker's schien nur darauf berechnet gewesen zu sein, die Kräfte der Insurgenten zu theilen und bestand deshalb nur in einem Scheingefechte, welches von badischer Seite vom Obersten Thome geleitet wurde. Seine Hauptmacht warf Peuker natürlich gegen Ladenburg, um hier den Neckarübergang zu erzwingen. Der Oberst Beckert, welcher an diesem und noch mehr an den folgenden Tagen jeden Zweifel an seiner Ehrlichkeit und Tapferkeit gerechtfertigt hatte, kommandirte dort das Gros der badischen Armee. Der Ungestüm des feindlichen Angriffs vereinigte sich mit der Zweideutigkeit und Feigheit des Kommandanten, um die badische Armee in die bedenklichste Gefahr zu bringen. Ladenburg, ja sogar die Eisenbahnbrücke, fiel für einen Augenblick in die Hände Peuker's, und wenn nicht Mögling schleunig dem Gefecht eine andere Wendung gegeben hätte, wäre der Zweck der feindlichen Operationen, trotz aller Tapferkeit in Käsecthal und aller Erfolge in Ludwigshafen, vollständig erreicht gewesen. Die Division Beckert's theilte sich nämlich nach ihrer Flucht aus Ladenburg in zwei Hälften; die eine zog sich auf dem linken Neckarufer nach Seckenheim, die andere auf dem rechten nach Schriesheim. Die letztere Kolonne sammelte Mögling schnell und mit leichter Mühe,

Digitized by Google

so daß die Tapferkeit und der gute Wille der Mannschaft sich durch den pünktlichen Gehorsam und die bewiesene Bravour ebenso unzweifelhaft herausstellte, wie der Verrath Beckert's. Mögling führte die Flüchtigen im Sturmschritt wieder zurück, setzte sich durch einen Bajonettangriff wieder in den Besitz Ladenburgs, ermöglichte dadurch, daß die nach Seckenheim geflohene Brigade sich wieder auf der Brücke sammeln konnte, und vereitelte auf diese Weise die gefährlichen Folgen des Beckert'schen Verrathes. Nicht nur das; er wandte sich zur Fortsetzung des Angriffes unverzüglich wieder gegen den Feind und warf ihn mit Zurücklassung vieler Todten und Gefangenen bis über Heddesheim zurück.

Also war auf allen Punkten gesiegt und die Gefahr der ersten Schlacht vorüber. Die Revolution und ihre Armee hatten die Feuertaufe ausgehalten. Die Größe der überstandenen Gefahr merkte man erst nach ihrer Ueberwältigung. Denn der Verrath im Innern hatte sich mit der Uebermacht der Feinde verbunden. Dies bewies das Benehmen Mannheims damals schon fast ebenso evident, wie nach der Schlacht bei Waghäusel. Die Bourgeois, die kaum an die Möglichkeit unseres Sieges dachten, glaubten ihren Fanatismus für Standrecht, Ruhe und Ordnung, und ihre Sorge für Haus und Hof nicht länger verbergen zu brauchen. Die Kettenbrücke über den Neckar war, wie wir erzählt haben, unterminirt, um sie im Falle eines Angriffes, mit den Feinden zusammen, in die Luft sprengen zu können. Während der Gefechte vertrieben die Mannheimer die dort arbeitenden Pionire und aufgestellten Posten, und ließen durch Bürgerwehrmänner diese Brücke, wie die Eingänge der Stadt und die öffentlichen Gebäude, besetzen. Aber zum Schrecken dieser guten Bürger zogen Abends, anstatt der Soldaten des Standrechts, ihre eigenen Brüder und Landsleute siegreich wieder zurück. Mieroslawski erklärte die Stadt sogleich in Belagerungszustand und ließ die von ihm getroffenen Vertheidigungsanstalten wieder herstellen. Sofort befahl er ferner, den Gemeinderath gefangen zu nehmen und vorzuführen. Nachdem vor den Augen dieser feigen, zitternden Menschen zwei Geschütze mit Kartätschen geladen und gegen die Hauptstraße gerichtet waren,

Digitized by Google

redete er, wie Zurkowski erzählt, sie folgendermaßen an: „Diesen Morgen habe ich den Einwohnern versprochen, das Elend eines Barrikadenkampfes von der Stadt abzuwehren. Ich habe Wort gehalten und unsere mobilen Colonnen den feindlichen Angriffen entgegen geschickt. Wir haben gesiegt, Dank ihrer Tapferkeit. Nach einer kurzen Kanonade ist das Dorf Käferthal unter meinen Augen im Sturm genommen worden, und in diesem Augenblicke verfolgen unsere siegreichen Bataillone den Feind bis auf sein eigenes Gebiet. Aber während sie Euch von vorne beschützen, wollt Ihr sie rückwärts ermorden. Ihr sprecht mir von den Kosten Eurer Brücke und schlagt sie höher an, als die Freiheit Deutschlands! Ihr vergeßt, daß sie Euch nicht mehr gehört, daß sie Euch mit jedem von unsern Soldaten seit heute Morgen vergossenen Tropfen Blutes zehnfach bezahlt ist. Dieses Blut ist mehr werth, als Eure ganze Stadt, und ich erkläre Euch, daß sie von diesem Augenblicke an keinem mehr besonders gehört, sondern dem ganzen deutschen Vaterlande. Ihm gehört sie mit ihren Monumenten und ihren Ruinen, mit dem Leben und Tod ihrer Einwohner, mit ihrem Wohlstande und ihren Gefahren, mit ihrem Ruhm, wenn sie von dem Feinde bewahrt bleibt, und ihrer Schmach, wenn sie sich vor ihm aufthut. Ich stelle die Ehre Mannheims unter den Schutz meines diktatorischen Willens und erkläre die Stadt in Belagerungszustand, indem ich meine unbeschränkte Macht dem Civilkommissär Trützschler übertrage, den Ihr hier an meiner Seite seht. Uebrigens gebe ich Euch zu wissen, daß, wenn in Folge eines zweiten verrätherischen Attentates von Eurer Seite der Feind Mannheim bekommen sollte, ich mit Eurer Stadt verfahren werde, wie ich mit Ludwigshafen verfahren bin, d. h. Ihr könnt Euch dann mit Euren Verbündeten in die Asche der Schätze theilen, deren Unterstützung ihr der Revolution verweigert."

Das verrätherische Benehmen dieser Stadt fällt desto mehr in die Augen, je dankbarer und freudiger man sich an das Benehmen anderer Ortschaften und Städte des badischen Landes erinnert. Zur selben Zeit, als Mannheim dem Feinde die Thore öffnete, forderte man in Freiburg auf, die verwundeten und kämpfenden Brüder am

Digitized by Google

Neckar durch Lebensmittel, Wäsche und andere Sachen zu unterstützen. Die ganze Bewohnerschaft strömte zusammen, um ihr letztes Hab und Gut auf den Altar des Vaterlandes zu legen. Es war ein förmlicher Wetteifer im Geben. Das Stadthaus konnte kaum die Menge der Vorräthe fassen. Wir fühlen uns veranlaßt, gerade hier an dieser Stelle, der Niederträchtigkeit Mannheims gegenüber, solcher Bereitwilligkeit und Aufopferungsfähigkeit zu gedenken, da späterhin Freiburg durch entgegengesetztes Benehmen, das freilich nur Wenigen zur Last fiel, das Andenken an diese Thatsache verwischt hat.

Mehr, wie die Rede Mieroslawski's, imponirten die aufgepflanzten Kanonen der Mannheimer Bourgeoisie. Freilich hätte der General besser daran gethan, diese Menschenart durch eine Contribution von mehreren Millionen, als durch seine Verachtung, zu strafen.

Der Angriff gegen den an den Grenzen lauernden Feind wurde voraussichtlich am nächsten Tage in aller Frühe wieder beginnen. Im Falle, daß der Feind zögerte, mußte man selbst ihn angreifen und zurückdrängen. Denn das Armeekorps von Gröben rückte zur Verstärkung Peuker's in ebenso schnellen Märschen auf der Bergstraße vor, wie Hirschfeld in der Pfalz.

Mieroslawski beschloß, das Peuker'sche Armeekorps in den Winkel zwischen Neckar und Odenwald zusammenzudrängen, und es ins Gebirge zu sprengen, wo es von den Becker'schen Volkswehren mit der größten Leichtigkeit vereinzelt aufgerieben werden konnte. Er befahl deshalb Oborski, um Mitternacht von Käferthal über Wallstadt nach Heddesheim zu marschiren, um Peuker in die rechte Flanke zu fallen, während er selbst mit Sigel in der Fronte angreifen wollte.

Als er am Morgen von Heidelberg ausritt, bewiesen ihm die zahlreichen, nach Heidelberg sich zurückziehenden Volkswehren, daß Oborski seinem Befehle pünktlich nachgekommen sei, zweitens auch, daß diese Truppen, welche am vorigen Tage sich brillant bei Käferthal geschlagen hatten, nicht mit derselben Ausdauer auf dem Bivouak, wie im Gefecht, sich betrugen. Mieroslawski schickte durch einen Ordonnanzoffizier den Befehl nach Heidelberg, keinen Volkswehrmann und kei-

Digitized by Google

nen Soldaten in die Stadt zu lassen, sammelte durch seine Offiziere die Flüchtigen wieder und führte sie gegen den Feind. In Schriesheim traf er mit Sigel zusammen. Mit der dort aufgestellten Division rückte er in größter Geschwindigkeit nach Leutershausen vor und warf den linken Flügel Peuker's vom Gebirge in die Ebene bis nach Heddesheim. Hier wurde derselbe von der Division Oborski gebührend empfangen; zugleich rückte auch eine Abtheilnng des Centrums, das zweite Regiment mit Geschützen von Ladenburg vor, so daß Peuker sich zwischen drei Feuern sah. Nur die eiligste Flucht nach Großsachsen und von da noch Weinheim konnte ihn vor gänzlicher Zersprengung retten.

Wenn Mieroslawski taugliche Reiterei gehabt hätte, um den Feind zu verfolgen, so würde trotz der eiligen Flucht Peuker's das beabsichtigte Resultat erzielt worden sein. Allein die Erfahrungen des Gefechtes von Laudenbach lasteten, wie ein Alp, auf der Armee und verhinderten, die glänzendsten Erfolge der Infanterie und Artillerie gehörig auszubeuten. Auch hatten nach dem Gefecht bei Leutershausen die Truppen der Division Oborski ohne Rast und sogar ohne Nahrung zwei Tage lang gekämpft, so daß man sie nicht ohne die größte Noth an diesem Tage weiter beschäftigen durfte.

Der Respekt, den die Reichstruppen durch diese Gefechte vor der Revolutionsarmee bekommen hatte, zeigte sich dadurch, daß man am Neckar nicht wieder anzugreifen wagte, sondern nur bei Heppenheim, Weinheim und Birnheim eine maskirte Stellung einnahm, um sich über Fürth nach Beerfelden und von da an den Neckar bei Zwingenberg zu begeben, und um die weitere Operationen den Preußen unter Gröben zu überlassen. Der glänzende Sieg der Badenser wurde in folgendem Bülletin Peuker's beinahe offen eingestanden:

„Am heutigen Tage ging der Feind, welcher nach Aussagen von Gefangenen von dem Polen Mieroslawski befehligt war, in der Stärke von 10-12000 Mann, sowohl in der Front, als in der rechten Flanke zu einem lebhaften Angriffe über, bei welchem mit

Digitized by Google

Heftigkeit um den Besitz des Dorfes Großsachsen gekämpft, und der Feind aber mit bedeutendem Verlust überall zurückgeschlagen wurde. Das hessische Gebiet ist von dem Feinde nun gänzlich geräumt. Unsere sämmtlichen Truppen haben sich äußerst brav geschlagen. Weinheim, den 16. Juni."

Da erstens die Neckarlinie seit der Ankunft Mieroslawski's aus strategischen Gründen die Vertheidigungslinie gegen Norden bildete und also schon lange vor den Gefechten das hessische Gebiet von den Insurgenten geräumt war, da zweitens das Gefecht nicht bei Großsachsen, sondern bei Leutershausen vorfiel, da drittens die offenbare Absicht Peuker's war, den Neckarübergang zu erzwingen, so ist seine Niederlage im Bülletin offiziell eingestanden.

Nachdem also Mieroslawski Peuker an allen Punkten vom Neckar zurückgedrängt hatte, concentrirte er fast sämmtliche Truppen in Heidelberg und Umgegend; der rechte Flügel stand in Ziegelhausen, das Centrum in Heidelberg mit Vorhut in Schriesheim, und der linke Flügel in Ladenburg.

In Heidelberg allein befanden sich gegen 12,000 Mann. Da sie nicht alle einquartirt werden konnten, so lagerten sie theilweise auf den Straßen und Märkten. Heidelberg bot ein lebendiges, schönes Bild des Krieges dar.

Die Freude des Sieges hatte Alles verklärt. Die aus der Schlacht kommenden Soldaten trugen ihre Helme mit frischen Eichenkränzen umwunden. Ihre Müdigkeit verschwand vor dem Jubel des Sieges, der durch die aufopfernde Zuvorkommenheit der Bürger noch erhöht wurde. Man brachte Wein und Essen auf die Straße, so daß fast in allen Gassen und auf allen Plätzen ein Bankett improvisirt wurde. Die Soldaten wurden von den Bürgern umarmt, zum Zeichen des innigsten Dankes. Namentlich die Artillerie und das 4. Infanterieregiment waren Gegenstand der lebhaftesten Theilnahme und Bewunderung.

Abends war festliche Illumination, wodurch die heitere Sommernacht merkwürdig verschönt wurde. Gesang und Musik tönte auf allen Gassen, aus allen Häusern. Vom Neckar, der tausend Lichter

Digitized by Google

wiederspiegelte, bis zum ehrwürdigen Schlosse hinauf, dessen Ruinen nur hie und da durch eine Fackel belebt wurden, war Alles von Einem Gedanken der Freude und des Jubels erfüllt. Ein schöneres Fest hat die glückliche Musenstadt nie erlebt, als dieses.

Die Kunde von dem Sieg der Revolution in Paris, den die Zeitungen und die Proklamationen der Regierung jubelnd meldeten, vermehrte die Freude. Der nächste Tag enttäuschte diese größte aller Hoffnungen, welchen damals das Volk sich hingab.

Wenige nur dachten an die Schicksale der nächsten Tage und betrachteten dieses Fest als die Leichenfeier der Revolution; für den Verständigen freilich war der baldige Untergang derselben kein Geheimniß mehr, da die Preußen, die Herren der Pfalz, schon in den nächsten Tagen im Rücken der Neckararmee erwartet werden konnten.

Mieroslawski, der sich im Augenblick nicht in der Lage sah, den Feind von dem Rheinübergang, der durch die Festung Germersheim gedeckt war, abhalten zu können, wollte sich nach bewerkstelligtem Uebergang der Preußen mit aller Macht auf sie werfen, um sie in den Rhein zurückzudrängen. Um seine strategischen, taktischen und administrativen Anordnungen mit größerer Bestimmtheit, als es bisher möglich war, treffen zu können, theilte er alle Truppen in sechs mobile Colonnen, Divisionen, ein, von denen jede zwischen zwei und vier Tausend Mann zählte, und denen er die, nach den Ereignissen in der Pfalz nach Baden retirirten Volkswehren Sznaida's einverleibte. Wir lassen die Eintheilung hier folgen:

I. Division: Oberstlieutenant Thome, Sammelplatz Handschuhsheim.

2 Bataillone des 2. Infanterieregimentes.
1 " " " " 1. " " " " "
1 " " " Volkswehr (Wiesloch) unter Cohnheim.
das 3. Dragonerregiment und eine Batterie Artillerie von 6 Piecen.

II. Division: Oberstlieutenant Beckert, Sammelplatz Brücke bei Ladenburg.

2 Bataillone des 5. (Leibregiment.)

Digitized by Google

2 Bataillone des 1. Infanterieregiments.
1 „ Volkswehr (Karlsruhe.)
1 „ „ (Mannheim.)
2. Dragonerregiment.
2 Batterieen (12 Geschütze).

III. Division: Oberstlieutenant Mersy, Hauptquartier Mannheim.

Erstens: die Besatzung von Mannheim.
3 Bataillone Volkswehr und
11 Positionsgeschütze,
Zweitens: das Beobachtungskorps bei Philippsburg, Oberhausen und Altlusheim unter Mniewski, welches aus 2 Bataillonen Volkswehr, aus der deutsch-polnischen Legion unter Freund und dem Brettener Banner (Pfirsching) mit 4 Feldgeschützen bestand.

IV. Reserve Division: Oborski; Heidelberg.

2 Bataillone vom 3. Infanterieregiment.
1 „ „ 4. „
ein Dragonerregiment,
zwei Batterieen Artillerie,
ein Bataillon Volkswehr (Hanau.)

V. Division: fliegende Corps (Becker), Sammelplatz Ziegelhausen, später Neckargemünd.

5. Compagnie der Flüchtlingslegion
(die 6. Compagnie unter Beise ging aus Irrthum zur II. Division Beckert nach Ladenburg.)
Das Mannheimer Arbeiterbataillon.
Das Bataillon der Sinsheimer Volkswehr (Schnepf).
Das Banner von Baden-Baden unter Raimbod.
Die Volkswehren von Eberbach (Nerlinger) und Mosbach (Sporil.)
Die Volkswehren von Heidelberg und der Umgegend.
Die Scharfschützenkompagnie Heuberger's.
Ein Peloton Dragoner.

Digitized by Google

Die Batterie Odenwald.

Auch wurden ihm noch 4 Compagnieen kombinirter Linientruppen zugedacht, welche sich aber nie mit ihm vereinigten.

Von diesem fliegenden Corps waren zu jener Zeit detaschirt:

In Wilhelmsfeld, die Compagnie Walther von der Flüchtlingslegion, mit Postenverbindung mit Altneudorf, wo Höfer mit den Volkswehren der Umgegend stand, und Heiligkreuzsteinach, wo Heinstus mit einer Compagnie des Bataillons Jakobi war. In Hilzenhain stand Hellmann mit der 5. Compagnie Böning ebenfalls mit diesen Detachements in Verbindung.

In Dilsberg, einer kleinen alten Bergfestung, Neckarsteinach gegenüber, war Hippmann, mit einer Abtheilung Volkswehr aus Baden-Baden und zwei Berggeschützen stationirt.

In Neckargemünd stand das Banner von Sinsheim unter Schnepf.

In Eberbach 600 Mann Volkswehr unter Nerlinger.

Nachdem Becker die drei Rasttage, die ihm in Ziegelhausen vergönnt waren, dazu benutzt hatte, die Freischaaren ausruhen zu lassen und zu reorganisiren, namentlich strenge Disciplin und Subordination einzuführen, verlegte er am 19. Juni Abends sein Hauptquartier nach Neckargemünd, und zog die dort in der Umgegend stationirten Freischaaren an sich, um Hirschhorn, das nach dem Abzuge der Hanauer Turner wieder von den Feinden, nämlich von einem Bataillon baierischer Jäger und einem Bataillon Kurhessen und zwei Geschützen, unter Kommando des Obersten Weiß, besetzt war, zu nehmen. Er ließ deshalb, (siehe Tafel IV.) am 20. Juni in aller Frühe von Neckargemünd, Kleingemünd und Eberbach ausmarschiren und diese Stadt von allen Seiten angreifen.

Beckers Plan war folgender:

Erstens sollte Nerlinger von Eberbach aus auf Kähnen soweit wie thunlich unter starker Bedeckung seine Mannschaft gegen Hirsch-

Digitized by Google

horn führen und vom Thal aus die Stadt und vom Rothenberge aus das Schloß angreifen.

Zweitens sollte de Latour, welcher das 1. Bataillon Böning kommandirte, in Begleitung der Adjudanten Michel und Schleher bei Neckargemünd über den Neckar gehen, und im Neckarthale bis eine Stunde vor Hirschhorn vorrücken, dann sich auf den Berg, den sogenannten Schießbuckel hinaufziehen, um dort anzugreifen.

Drittens sollte Jakobi mit dem Arbeiterbataillon von Kleingemünd über Grein in das Lachsthal marschiren, um von dort aus den Feind anzugreifen.

Viertens sollte das Sinsheimer Banner, geführt von der Schützenkompagnie Heuberger's, von Neckargemünd aus über Waldwimmersbach, Oberschönbronn und Mosbronn auf den Hungerberg marschiren, um von dort aus auf bereit gehaltenen Kähnen den Uebergang über den Neckar, Hirschhorn gerade gegenüber, zu erzwingen.

Fünftens sollte das Banner von Baden am rechten Ufer bis nach Hirschhorn auf der Neckarstraße vorrücken, um vom Thal aus anzugreifen.

Alle diese Truppen hatten den Befehl, in ihrer angewiesenen Stellung sich so lange ruhig zu verhalten, bis ein Kanonenschuß das Signal zum Angriff gäbe.

Wurde dieser Plan in allen Punkten ausgeführt, so hatte man nicht nur Hirschhorn erobert, sondern auch die Feinde gefangen genommen. Aber nur die vierte Colonne kam zum Gefechte, und wurde schließlich von der fünften unterstützt.

Nerlinger, der am 17. Juni, nach der Abberufung Metternich's, Kommandant von Eberbach geworden war, folgte in der Frühe des bestimmten Tages dem Befehl, und fuhr in 5 Kähnen unter hinreichender Bedeckung den Neckar hinunter bis gegen Hirschhorn und setzte ungefähr eine halbe Stunde von Hirschhorn an das Land. Er hatte Detachements in Eberbach und der Umgegend zurückgelassen. Diese Detachements wurden sofort nach dem Abzuge Nerlinger's durch die Vorhut Peuker's, der von Beerfelden nach Eberbach zog, um bei Zwingenberg über den Neckar zu setzen, aus dem Gamelsba-

Digitized by Google

cher und aus dem Neckarthale zurückgedrängt. Ein Bataillon Hessen mit zwei Geschützen besetzten die Landstraße am Neckar zwischen Eberbach und Hirschhorn, so daß Nerlinger auf derselben, wie auf dem Neckar den Rückzug abgeschnitten sah. Auf den Höhen des Odenwaldes, nördlich vom Neckar, sah Nerlinger Baiern, so daß ihm, da Hirschhorn von den Feinden stark besetzt war, nur der Angriff auf irgend eine Colonne der Feinde, oder der Rückzug über den Neckar nach Mosbronn zu übrig blieb. Nerlinger zog sich so still, als möglich, in die Abhänge des Gebirges, und erwartete das Gefecht. Da während dieser Stunden des Wartens die Hessen auf der Neckarstraße vorrückten, aber kein Angriff auf Hirschhorn begann, so glaubte Nerlinger sich zurückziehen zu müssen. Um seine Retirade über den Neckar aber gefahrlos bewerkstelligen zu können, schickte er mit einigem Geräusch hundert Mann auf den Rothenberg in der Richtung gegen Eberbach zu, um die Hessen von der Landstraße in das Gebirge zu locken. Diese ließen sich in der That täuschen, und suchten der Patrouille den Weg nach Eberbach über das Gebirge hin abzuschneiden. Nerlinger marschirte darauf in der größten Stille und Eile an den Neckar, zog das ausgeschickte Detachement bis auf zehn Mann, welche in die Hände des Feindes fielen, zurück, und setzte bei Pleutersbach in der Nähe von Mosbronn über den Fluß.

Die Verzögerung des Angriffes, welche unter Becker's Leitung vom Hungerberge angefangen werden sollte, war durch die Langsamkeit des Kommandanten des Sinsheimer Bataillons, Schnepf, dessen Trägheit fast ebenso groß war, wie seine Unkenntniß, veranlaßt worden. Dieser zog erst von Neckargemünd fort, als er alle Compagnieen und Abtheilungen, welche auf den umliegenden Ortschaften einquartirt waren, an sich gezogen hatte, anstatt diese Detaschements als Garnison im Neckargemünd zu lassen, und mit der Hauptkolonne zeitig aufzubrechen. Er langte erst um 3 Uhr Nachmittags, statt um 9 Uhr Morgens, in Mosbronn an, so daß das Gefecht vom Hungerberge aus erst um 3 Uhr von den vorausgeeilten Schützen Heuber ger's angefangen werden konnte.

Der Hungerberg ist ganz bewaldet und stößt unmittelbar an den

Digitized by Google

Neckar, an dessen andern Ufer Hirschhorn, gerade gegenüber, liegt. Man sieht von seiner Höhe aus in die Straßen der Stadt. Die Schützen zogen sich, gefolgt von den Sinsheimern, bis an den Fluß und eröffneten dort ein wirksames Feuer. Die Feinde, Anfangs in den Straßen der Stadt und den Häusern am Neckar postirt, erwiderten dasselbe mit Kartätschen, Vollkugeln und dem gut gezielten Kleingewehrfeuer der bairischen Schützen, die mit Spitzkugelstutzern versehen waren. Bei der Ankunft der ersten Paßkugel floh mehr wie die Hälfte des Sinsheimer Banners, den Berg hinauf, angeblich, um dort ein Piquet zur Zurückhaltung der Fliehenden zu bilden. Der größte Theil derselben wurde nur mit erstaunlicher Mühe in das Treffen zurückgebracht. Es war übrigens auffallend, daß hier, wie beim Treffen in Laudenbach, die erste Kanonenkugel gerade in eine Trommel einschlug. Acht schwer Verwundete wurden in der ersten Viertelstunde des Gefechtes in die Hütte, die an dem Abhange des Berges angebracht war, geschafft, wo unter fortwährendem Kugelregen der Doctor Wolff, aus Belfort, sie mit ebenso viel Sorgfalt, wie Unerschrockenheit, verband. Unter diesen Verwundeten befand sich Einer von den durch die provisorische Regierung verfolgten Beamten Becker's, Namens Rauch, welcher später in Heidelberg starb. Ein Mann von der Heuberger'schen Compagnie, dem das Bauchfell durch einen Streifschuß verletzt war, nahm fortwährend am Kampfe Antheil, so daß er sich eine gefährliche Entzündung zuzog.

Die in einem vertieften Holzweg ziemlich gut postirten Freischaaren trieben bald die Feinde aus der Stadt in das Schloß hinauf, und zwangen die Geschütze zum Schweigen. Nur ein sehr festes Haus in der Vorstadt sandte noch gefährliche Kugeln hinüber. Die Höhe des Schlosses und dessen Räume waren in Folge dieses Rückzuges vollgepfropft von Soldaten, deren Pickelhauben im Sonnenschein glänzten. Das Fernrohr ließ den übergegangenen Major von Rochlitz unter den Kommandirenden erkennen.

Nachdem das Gefecht etwa zwei Stunde gedauert hatte, kam die Volkswehr von Baden-Baden, welche schon am Morgen zwei Mal auf der Neckarstraße bis in die Nähe von Hirschhorn vorgedrun-

Digitized by Google

gen war, und sich später vermittelst bereitgehaltener Kähne an das andere Ufer begeben hatte.

Trotzdem, daß die erwarteten Angriffe auf dem gegenüberliegenden Neckarufer unterblieben, hätte man doch vom Hungerberge aus den Feind zum Aufgeben des Platzes zwingen können, wenn die erwartete Batterie Odenwald zur Stelle gewesen wäre.

Nachdem das Gefecht vier Stunden unter großer Munitionsverschwendung gedauert hatte, beschloß Becker, da er keine Kolonne auf dem andern Ufer ankommen sah, von dem fernern Angriff abzustehen. Er kehrte nach Mosbronn zurück.

In dem Augenblicke, als er dort eintraf, wurde ihm die Ankunft der Batterie Odenwald, mit der Metternich einige Stunden in Neckargemünd verweilt hatte, gemeldet. Da die Nacht hereinbrach und die Freischaaren nur noch wenig Munition hatten, konnte der Angriff nicht wieder von Neuem beginnen. Becker begnügte sich, das Schloß noch etwa eine Stunde lang mit Vollkugeln und Granaten beschießen zu lassen. Wäre vor dem Anbruch der Nacht die Batterie zur Stelle gewesen, so hätten die Feinde, die Kopf an Kopf in den Räumen des Schlosses standen, unfehlbar uns die Stadt überlassen müssen.

Die Bereitwilligkeit, mit welcher die Bewohner des armen Gebirgslandes in der Nähe von Mosbronn die militärischen Operationen der Freischaaren unterstützten, war außerordentlich und ergreifend. Von allen Seiten fuhren Wagen nach dem Hungerberge, um die Verwundeten abzuholen und Speise und Getränke zu bringen. In Mosbronn war aller Reichthum der ganzen Gegend zusammengetragen, und die Bäuerinnen, die beim Anblick der Verwundeten laut weinten, eilten von Mann zu Mann, um die Erfrischungen zu bringen, welche die bedeutenden Strapazen des Marsches und Gefechtes an dem heißen Tage nothwendig gemacht hatten. Man sah hier wieder die schon so oft bewiesene Uebereinstimmung zwischen Armuth und Großherzigkeit. Wäre das ganze badische Land, namentlich die größern Städte, von einer solchen Aufopferungsfähigkeit und einem solchen Patriotismus beseelt gewesen, wie diese ar-

Digitized by Google

men, verlassenen Bauern, so würde das Heer der Insurgenten durch jede Berührung mit dem Volke, wie Antäus durch jede Berührung des Bodens, erstarkt worden sein.

Gleich nach der Zurückkunft Becker's in Mosbrunn, langte Nerlinger an, und erzählte das Vorgefallene. Becker ließ die Volkswehren desselben in Mosbrunn und Oberschönbrunn bivouakiren, um sich gegen die Vorhut Peuker's, deren Neckarübergang bei Zwingenberg ihm gemeldet wurde, zu decken. Ausgesandte Streifpatrouillen bestätigten nicht nur den Uebergang sondern auch die Besetzung Eberbachs von etwa 6000 Mann Reichstruppen.

Die Bataillone Jakobi und Böning waren ebenso, wie die Badener, vor dem Angriff Becker's in der Nähe von Hirschhorn im Lachsthal und auf dem Schießbuckel angelangt.

Da durch das Zurückbleiben der Kanonen, das verabredete Signal nicht gegeben werden konnte, und während ihres längeren Aufenthaltes vor Hirschhorn die Position dieser beiden Colonnen verrathen wurde, so glaubten sie, sich zurückziehen zu müssen. Sie vereinigten sich mit Becker wieder in Neckargemünd.

Als Becker noch in Schönbrunn war, traf ihn der Ingenienroffizier Noski mit dem Befehl Mieroslawski's, sofort alle Truppen nach Heidelberg zu ziehen. Becker folgte am frühen Morgen des 21. Juni diesem Befehl, indem er Schnepf als Vorhut in Neckargemünd und die Badener als Besatzung in Dilsberg zurückließ, selbst aber mit dem größten Theil seiner Truppen, namentlich mit der Flüchtlingslegion und der Batterie nach Heidelberg marschirte.

Diese Zurückbefehligung Becker's war durch den Rheinübergang des Prinzen von Preußen nothwendig geworden. Mieroslawski mußte sich mit aller Macht auf ihn werfen, und ließ blos Becker zum Schutze der Neckarlinie in Heidelberg zurück. In folgendem Armeebefehle sind die Maßregeln angegeben, welche Mieroslawski auf die Nachricht vom Rheinübergange Hirschfelds anordnete:

„Sobald die Kolonne aus der Pfalz in Knielingen bei Karlsruhe eingetroffen ist, wird sich der General Sznaide an diesem Orte festsetzen, um den Rheinübergang zu decken. Die Regierung wird ihm

Digitized by Google

alle Mittel und alle Streitkräfte von Karlsruhe liefern, vorzüglich an Artillerie, um die Vertheidigung dieses wichtigen Uebergangs zu sichern. Sobald diese Kolonne auf badischem Gebiete angelangt ist, nimmt sie die Benennung an:

„VI. Division der deutschen Armee".

Die Division „Mercy" (III) wird in Mannheim bleiben, zur Vertheidigung dieses Ortes. Das Detachement des Major Mniewski, welches in Philippsburg, Oberhausen und Altlusheim aufgestellt ist, gehört zu dieser Division und muß den Preußen die Spitze bieten, sei es, daß diese über die Brücke von Speyer oder über die von Germersheim vorbrechen. Dieses Detachement wird, so viel möglich, auf einem angemessenen Mittelpunkte, zwischen diesen beiden Uebergängen vereint, aufgestellt, und vermeidet jede Zersplitterung.

Die Division „Becker" (V) wird in der Gegend von Heidelberg verbleiben, um die Neckarübergänge von Heidelberg bis Hischhorn zu decken, während der Rest der Armee sich gegen den Rhein zu dirigirt. Sie wird sich auf die Defensive beschränken und dem Feinde ihre Schwäche verdecken durch fortwährende Patrouillen und Streifzüge nach den zwei Richtungen gegen Weinheim im Norden und Eberbach im Osten. Der Oberst Becker wird die Zuzüge von Heidelberg mit aller Hartnäckigkeit halten, und wird sich nur im äußersten Fall der Noth hinter den Neckar zurückziehen. Besonders wird derselbe Sorge tragen, daß die Brücke bei Heidelberg nicht eher gesprengt werde, bevor nicht alle ihm zu ihrer Vertheidigung zu Gebot stehenden Mittel erschöpft sind.

Die Division „Beckert" (II) wird Ladenburg und Neckarhausen verlassen und sich über Schwetzingen nach Wiesenthal wenden, um sich als Reserve hinter dem Detachement des Major Mniewski aufzustellen, mit der Bestimmung, dem Feinde den Uebergang über den Rhein bei Speyer und Germersheim streitig zu machen.

Die Division „Beckert" (II) wird bei der Brücke von Neckarhausen nur zwei Compagnieen vom V. (ehemaliges Leibinfanterie-Regiment), zwei Compagnieen Volkswehr, zwei Geschütze und eine Abtheilung Dragoner als vorgeschobene Posten (Recognoscirungsposten) zurücklassen.

Digitized by Google

Der Oberst Beckert (II) wird auf diesen Posten einen intelligenten und sehr kaltblütigen Offizier stellen, damit dieser nur im äußersten Falle zur Sprengung der Brücke schreitet.

Dieser Offizier wird sich im beständigen Rapport mit den Divisionen zu Mannheim und Heidelberg setzen; er zählt zum Stande der Division von Mannheim (III) und macht einen Theil von ihr aus.

Sobald diese drei Punkte von Knielingen, Mannheim und Heidelberg durch die drei Divisionen von Sznaide (VI), Mercy (III) und Becker (V) gesichert sind, hat sich der Rest der Armee auf das erste Zeichen bereit zu halten, in Massen an den Ort zu marschiren (wo er immer sei), an welchem die Preußen über den Rhein setzen wollen.

Zu diesem Zwecke hat die ganze Division Beckert (II) mit Ausnahme des in Neckarhausen gelassenen Detachements sich über Schwetzingen nach Wiesenthal, gegenüber Philippsburg, zu begeben und aufs Genaueste die ganze Länge des Rheins zu überwachen. Wenn während dieser Bewegung der Feind bei Speyer oder Germersheim überzusetzen versuchte, dann würde diese Division ihm gegenüber Stellung nehmen und sich mit dem Detachement des Major Mniewski vereinigen, welches bei Philippsburg steht; gleichzeitig muß dieselbe nach Mannheim und den beiden ihr folgenden Divisionen (I und IV) hievon Nachricht geben.

Die Divisionen Thome und Oborski (I und IV) schicken ihre ganze Artillerie und Cavallerie auf dem nämlichen Wege der Division Beckert (II) nach. Die Infanterie dieser zwei Divisionen fährt so weit auf der Eisenbahn, bis sie sich genau auf der Höhe (dieser Stellung am Rhein gegenüber) befindet, von wo sie auf dem kürzesten Wege an das Rheinufer abgeht.

Die aus der Division Beckert (II) ferner der Artillerie und Cavallerie der Divisionen Thome (I) und Oborski (IV) zusammengesetzte Kolonne wird von dem Generaladjutanten Sigel geführt, das Hauptquartier folgt der Infanterie dieser beiden Divisionen auf der Eisenbahn.

Alle Depots von Lebensmitteln und zur Kriegsreserve gehörigen Gegenständen werden nach Bruchsal verlegt.

Digitized by Google

Bei Empfang dieser Ordre wird der Oberst Becker (V) alsogleich die Cantonnements des Oberst Thome (I) beziehen und außerdem mit einigen Detachements Neckargemünd und Eberbach besetzen. Die Obersten Thome (I) und Oborski (IV) trennen ihre Artillerie und Cavallerie von ihrer Infanterie, um, wie bereits erwähnt, die Erstere über Schwetzingen, der Division Beckert (II) nachzuschicken und die Letztere zum Besteigen der Waggons bereit zu halten.

Der Oberst Beckert (II) hält sich bereit, sich mit den drei Waffengattungen seiner Division über Schwetzingen gegen Wiesenthal, gegenüber von Philippsburg, in Marsch zu setzen.

In jeder Division muß Alles der Art vorbereitet sein, daß in demselben Augenblicke und auf denselben Befehl Alles ungesäumt, ohne Verzug und ohne Verwirrungen, in Marsch gesetzt werden kann."

Der Generaladjutant: Der Obergeneral:

Sigel. Ludwig Mieroslawski.

Unterdessen, als der Odenwald und der Neckar fast von allen Truppen entblößt wurden, überschritt eine Division des Peuker'schen Armeekorps, welches die Contingente beider Hessen, Nassau und Meklenburgs enthielt, bei Zwingenberg am 21. Juni den Neckar, nachdem die Vorhut schon einen Tag früher vorgeschickt war. Diese Division hatte sich in Beerfelden von der andern getrennt, und vorher bei Eberbach ein großes Lager bezogen.

Geschützt wurde der Neckarübergang durch Meklenburger, welche die Burg Zwingenberg besetzt hatten; man bewerkstelligte ihn auf von hessischen Pontoniers erbauten Brücke, die auf einem hiragischen Bock ruhte.

Also war der Rhein- und Neckarübergang von den Coalitionstruppen bewerkstelligt, und es war nur die Verbindung der beiden Armeekorps nothwendig, um nicht nur den Sieg, sondern auch den Rückzug der Revolutionsarme unmöglich zu machen.

Digitized by Google

Vierzehntes Capitel.

Die Preußen in der Pfalz; die Gefechte daselbst; Rheinübergang der Pfälzer und der Preußen; Schlacht bei Waghäusel.

Schon mehrere Tage vor dem Beginne der Operationen gegen Baden hatte das Hirschfeld'sche Corps, dem der Prinz von Preußen sich anschloß, die Pfalz an der ganzen Grenze von Worms bis Saarbrücken umstellt. Am 12. und 13. Juni marschirte es in fünf Kolonnen in die Provinz, nämlich der linke Flügel, der zum Entsatz der Festungen bestimmt war, von Worms über Frankenthal, Ludwigshafen, Speyer nach Germersheim. Dieser Flügel traf, wie wir erzählt haben, schon in Ludwigshafen mit der Insurrektionsarmee zusammen.

Von den zwischen Kreuznach und Saarbrücken aufgestellten Truppen wurde eine concentrische Bewegung gegen Kaiserslautern ausgeführt. Eine Kolonne, welche der Prinz von Preußen selbst befehligte, marschirte über Kreuznach, Alzey, Kirchheimbolanden, Neustadt; eine zweite Brigade, der sich Hirschfeld anschloß, von Baumholder über Kusel nach Kaiserslautern; die dritte von St. Wendel über Landstuhl und die vierte von Saarbrücken über Homburg. Wenn man das Bombardement von Ludwigshafen ausnimmt, traf keine der fünf Abtheilungen erheblichen Widerstand. Erwähnenswerth sind nur die Treffen bei Kirchheimbolanden und Anweiler.

Im Alsenzthale, bei Kirchheimbolanden, in welchem man den ersten Angriff erwartete, stand das sogenannte rheinhessische „Armeekorps", etwa 1500 Mann stark, dessen politische Chefs Zitz und

Digitized by Google

Bamberger, und dessen militärischer Kommandant, nach der Beseitigung des ganz unfähigen Heußner, ein Pole, Namens Rauppert, war. Das Corps hatte sich bisher damit beschäftigt, die Rekrutirung in dem wohlhabenden, von der Revolution wenig berührten Alsenzthale, durchzusetzen. Namentlich war es den energischen Bemühungen eines ehemaligen preußischen Landwehrlieutenants, des Advokaten Schily, von Trier, der durch die Erstürmung des Prümer Zeughauses einem großen Theil des Corps Waffen verschafft hatte, gelungen, in dem reaktionären Obermoschel das „erste Bataillon der Pfälzer Volkswehr" zu organisiren. Bei der Kunde vom Anrücken der Preußen wurde das Hauptquartier des Corps von Rockenhausen nach Hochstetten vorgeschoben, und Abtheilungen nach Ebernburg und Altenhambach detaschirt, wo man die Preußen erwartete. Zitz selbst ging nach der Ebernburg, während Schily die Truppen in Hochstetten befehligte. Aber die Preußen gingen nicht auf diese Erwartung ein, sondern zogen sich parallel mit der Grenze über Alzey nach Kirchheimbolanden. Dadurch wurden die Rheinhessen gezwungen, über Rockenhausen nach Kirchheim zu marschiren. Die Vorposten wurden bis Morsheim und Ilbesheim vorgeschoben. In ersterem Dorfe traf die 9. Compagnie der Legion auf eine preußische Streifpatrouille, deren Zurückweichen durch einen kühnen Sturmangriff auf das Dorf erzwungen wurde, bei welcher Affaire die Rheinhessen einen Todten und einen Verwundeten hatten. Abends wurde es jedoch nothwendig, diese Vorhut nach Kirchheim und Göllheim zurückzuziehen.

Als am Morgen des 14. Juni die Preußen gegen Kirchheimbolanden vorrückten, sah man ihre unvermuthete Stärke und beschloß, sich in keinen Kampf einzulassen. Außerdem daß nämlich die Preußen mit einer Macht von 8000 Mann anrückten, hatten sie auf diesem Wege und über Ludwigshafen fast die ganze Artillerie des Armeecorps in die Pfalz geschafft, welche mit den 3 andern Colonnen auf den Gebirgswegen nicht gut fortgebracht werden konnte. Um den Rückzug zu decken, ließ man die in der Stadt erbauten Barrikaden von den tapfersten Freiwilligen vertheidigen. Die Feigheit der Einwohner und selbst eines Theils der Colonne machte einen übereilten Rückzug,

Digitized by Google

nothwendig, so daß die an den Barrikaden aufgestellten Kämpfer theils erschossen, theils gefangen genommen wurden. Außer sechs unkenntlichen Leichen fand man die Bürger Nahe, Schwab, Scheidel, Schlosser, Bohl, Stumpf, sämmtlich aus Mainz, und Wolff aus Oberingelheim todt hinter den Barrikaden. Brotzler aus Frankfurt und Vogel aus Pfeddersheim wurden als Gefangene erschossen. Fünfzehn andere Gefangene wurden an die Kanonen gebunden und mußten neben diesen herlaufen.

Bei diesem Treffen, während desselben die wohlgesinnte Bürgerschaft ihre Häuser mit weißen Fahnen schmückte, ereignete sich folgender interessante Vorfall. Eine Jungfrau aus Kirchheim, Mathilde Hitzfeld, durch Schönheit so sehr, wie durch Muth und Freiheitsliebe imponirend, war schon am Tage vorher, ganz allein, nach Morsheim gegangen, um die dort zagenden und weichenden Vorposten zum Ausharren zu bewegen. Als sie bei diesen trostlosen Subjekten kein Gehör fand, riß sie einem jener Feiglinge die Pistole aus dem Gürtel und ging ganz allein gegen den Feind vor. Am folgenden Tage sah man sie in ihrer Vaterstadt:

„Die rothe Fahne in der Hand, hoch auf den Barrikaden.“ Kein Wunder, daß die kleine Schaar sich mit Begeisterung zu den Füßen dieser Heldin niederschießen ließ.

Nach diesem Treffen bei Kirchheimbolanden, wobei die Preußen nach Aussagen dortiger Bürger etwa 30 Todte gehabt haben sollten, welche sie schnell begruben, zog sich das rheinhessische Corps über Dannenfeld nach Dürkheim, wo es sich mit dem pfälzischen Volkswehrbataillon unter Schlinke und den Truppen Blenkers vereinigte. In Dürkheim war es wegen des mangelhaften Vorpostendienstes der Freischaaren möglich, daß eine feindliche Streifpatrouille sich vor dem Orte zeigte; man begnügte sich, einige Kugeln mit ihr zu wechseln. Von hier zogen die vereinigten Colonnen am 15. Juni über Wachenheim und Deidesheim nach Mußbach, einem Dorfe dicht vor Neustadt.

Hier wurde nach den Anordnungen Schlinke's, eines Breslauer Demokraten, Position genommen, indem man sich, rechts durch den

Digitized by Google

Speyrer Wald geschützt, links an das Hardtgebirge anlehnte. Die Arrieregarde war in Mußbach.

Die Neustadter Bürgerschaft theilte aber die aus der Feigheit entstandene reaktionäre Stimmung des ganzen Landes und erklärte, in keine Schlacht auf diesem sehr günstigen Terrain zu willigen.

Die provisorische Regierung der Pfalz, welche von Kaiserslautern nach Neustadt geflohen war, ließ sich durch diese verrätherische Feigheit bestimmen oder theilte sich auch wohl theilweise, und deshalb erhielt der General Sznaida, welcher in Neustadt Truppen koncentrirte, den Befehl, die Stellung zu verlassen. In der Nacht wurde abmarschirt und am Morgen des 16. Juni Quartiere in Edenkoben bezogen. Am folgenden Tage schien man einen Angriff auf Landau zu beabsichten, denn es fanden concentrische Bewegungen gegen diese Festung statt. Diese Vermuthung erregte unter den im Allgemeinen willigen und tapfern Freischaaren eine große Freude. Als nun gar im Laufe des Tages die Artillerie Anneke's sich mit den Freischaaren vereinigte, glaubte man ganz sicher zum Angriff geführt zu werden. Dem war aber nicht so. Man marschirte unangefochten nach Herrheim, wo man die Nacht blieb, um am andern Tage, am 18. Juni über Langenkandel an die Rheinbrücke bei Knielingen zu marschiren.

Mit den südlich durch die Gebirgspässe marschirenden Truppen hatte Willich am 17. Juni ein kleines Gefecht bei Rinnthal, eine halbe Stunde von Anweiler zu bestehen. Es ist schon gesagt worden, daß er sich bisher mit der Cernirung und Beobachtung der beiden Festungen beschäftigt hatte. Während seine Legion Landau zu cerniren suchte, wurde das Bataillon Dreher, welches von Freiwilligen zu Karlsruhe gebildet, und das den Pfälzer Truppen zur Unterstützung bei den Operationen gegen die Festungen geschickt war, gegen Germersheim verwendet. Nachdem dies Bataillon einen Ausfall der Besatzung mit dem Verlust von 8 Todten bei Bellheim zurückgeschlagen hatte, rückte es am 15. Juni in die frühere Position Willich's nach Offenbach ein, weil dieser mit seiner Colonne gegen Frankenweiler marschirte. Das Bataillon Dreher rückte Willich nach und am 17. Juni marschirten beide Truppentheile nach Annweiler, wo sich

Digitized by Google

Schimmelpfennig mit einem Bataillon Volkswehr befand, und sich unter Willich's Befehl stellte, so daß dieser etwa 1600 Mann ins Gefecht führen konnte, unter denen namentlich viele tüchtige Scharfschützen im Gebirge ausgezeichnet verwendet werden konnten.

Mit der Willich'schen Kolonne gleichzeitig traf die Nachricht von dem Anmarsch der Preußen ein. Sie sollten nur noch eine Stunde entfernt auf der Straße nach Pirmasens stehen. Willich setzte sogleich seinen Marsch dorthin fort. Das Queichthal, durch welches die Landstraße führt, wurde mit jedem Schritte enger, so daß nur der Bach, die Landstraße und eine Wiese die beiden Höhenzüge trennten. Hätten die Preußen dieselben schon besetzt gehabt, so konnte die ohne alle militärische Vorsicht, ohne Vorhut, Nachhut und Seitenbedeckung marschirende Kolonne sehr leicht abgeschnitten werden. Bei Rinnthal wurde der Paß noch enger, zugleich wandte sich die Straße. Auf dem ganzen Wege hatte man schon auf den Felsen einzelne Männer gesehen, von denen man annehmen mußte, daß sie Signalposten der Preußen seien. Zwei Schüsse, welche von einem hinter der Kolonne liegenden Felsen abgefeuert wurden, bestätigten diese Vermuthung. Diese Schüsse allarmirten die Kolonne, und Willich fand es endlich für nothwendig, Tirailleurs die Berge hinauf vorzuschicken. Diese hatten sich kaum 50 Schritte von der Hauptkolonne getrennt, als sie von allen Seiten her von Spitzkugeln begrüßt wurden. Die Scharfschützen stiegen trotzdem muthig den Berg hinan; Todte und Verwundete wurden zahlreich herab in das Dorf getragen.

Da die Preußen, auf der bewaldeten Höhe sicher vorrückend, der Hauptkolonne schon so nahe kamen, daß in den unthätig stehenden Reihen derselben mehrere erschossen wurden, und man in die größte Gefahr kam, von der Rückzugslinie durch den engen Paß abgeschnitten zu werden, wurde ein schneller Rückzug nothwendig. Der Verlust der Willich'schen Truppen war ziemlich groß; das Bataillon Dreher, das nicht einmal zum Schuß gekommen war, mußte 17 Todte zurücklassen. Beklagenswerther noch, wie dieser Verlust, war der des trefflichen Terrains, das, wenn es früher und vorsichtiger von den Insurgenten besetzt worden wäre, durch die geübten Scharf-

Digitized by Google

schützen zu einer nicht geringen Niederlage des Feindes hätte benutzt werden können.

Nach einem sechszehnstündigen Marsche kam am Abende des 17. Juni die in Verwirrung gerathene Kolonne in Langenkandel an, wo sie sich mit der Arriergarde Sznaida's vereinigte, um über die Knielingerbrücke an dem Rheinübergange aller pfälzischen Truppen Theil zu nehmen. Dieser wurde am 18. Juni bewerkstelligt und nahm den ganzen Tag in Anspruch.

Am Tage vorher schon hatte man von Seiten der Regierung in Karlsruhe die Batterie Borkheim und das Rastatter Aufgebot an der Brücke aufgestellt, um den Uebergang zu decken. Brentano und Maierhofer hatten sich persönlich an der Brücke eingefunden und besprachen sich mit Sznaida. Die Arriergarde der Pfälzer Truppen bildete das zweite Bataillon des zweiten Infanterieregimentes, welches Brentano von Karlsruhe mitgebracht hatte, und ein Zug der Borkheim'schen Batterie.

Der Uebergang der Truppen gewährte einen traurigen Anblick. Die Volswehren verließen mit Thränen in den Augen ihr Heimathland. Die Freischaaren verglichen diesen Rückzug mit der Begeisterung und Zuversicht, welche sie im Anfang der Revolution in die Reihen der Freiheitsarmee geführt hatte, und schämten sich, daß sie sich nicht einmal zur Wahrung ihrer Ehre hatten ernstlich schlagen dürfen. Die Offiziere sahen verlegen aus; der General Sznaida blickte stumpfsinnig in das Gewirre und Getriebe hinein.

Wir haben schon erwähnt, daß Mieroslawski den Rückzug Sznaida's aus der Pfalz befohlen hatte, und zwar in der Weise, daß er wo möglich über Mannheim und im andern Falle über Speyer ausgeführt werden sollte. Da aber die Preußen schon am 16. Juni in Speyer eingerückt waren, blieb nur die Rückzugslinie nach Knielingen möglich. Mieroslawski hatte sich durch die große Differenz zwischen der Stärke und Schlagfähigkeit der pfälzischen und preußischen Truppen, wie auch hauptsächlich durch die feindlichen Festungen zu diesem Rückzugsbefehl veranlaßt gesehen. Dies, und noch mehr die Thatsache, daß man dem voraussichtlich zu erwartenden Rheinüber-

Digitized by Google

gang der Preußen bei Germersheim keinen hinreichenden Widerstand entgegensetzte, war Vielen unerklärlich. Mieroslawski folgte bekanntlich dem ebenso kühnen, wie unvorsichtig ausgeführten Plane, die Feinde über den Rhein zu locken, auseinander zu schneiden und die einzelnen Kolonnen nach Zerstörung der Brücke bei Germersheim in den Fluß zu sprengen.

Auf diese Weise wurde die Pfalz, ein wohlhabendes, kriegerisches Land, zur Vertheidigung, namentlich zum Gebirgskriege, geschaffen, fast ohne Widerstand dem Feinde überlassen. Hatte auch die Pfalz, eingeschlossen von einem Kreise feindlicher Festungen (Saarlouis, Coblenz, Mainz, Germersheim, Landau), dem von fünf Seiten in starken Colonnen anrückenden Feinde nicht auf die Dauer wiederstehen können, so wäre es ihr doch leicht möglich gewesen denselben länger aufzuhalten, ihm nahmhafte Verluste beizubringen. Dadurch wäre die Kraft des Feindes länger getheilt; die linke Flanke unserer Armee in Baden nicht ganz entblößt geblieben, und entscheidendere Operationen in der Fronte möglich geworden. Selbst auf die Gefahr hin, von der Rückzugslinie nach Baden abgeschnitten und nach Frankreich gedrängt zu werden, so hätten die Pfälzer Truppen, damit der Sache einen größeren Dienst geleistet, als sich's bei ihrer Vereinigung mit der badischen Armee erwiesen hat. Das Aufgeben der Pfalz ohne Kampf war für die Revolution ein demoralisirender Schlag. Um diese beklagenswerthe und unehrenvolle Thatsache begreifen zu können, muß man alle Unfähigkeiten der Pfälzer Civil- und Militärbehörden, welche wir im Verlaufe der Geschichte mehr angedeutet, als ausgeführt haben, summiren und mit der gänzlichen Gleichgültigkeit der badischen Regierung gegen die Schicksale der Pfalz zusammenstellen.

Von diesem Momente an verlor die entzweigeschnittene süddeutsche Revolution ihren Kredit in Europa, und es gelang kaum, dem spätern tapfern Benehmen der vereinigten badisch-pfälzischen Armee, ihr nur einen kleinen Theil der Sympathieen zu erhalten, die man in vollem Maße dem heldenmüthigen Ungarn und der römische Republik, zuwandte.

Digitized by Google

Bei dem Rheinübergang ereignete sich noch folgendes Unglück. Borkheim's Batterie hatte den Befehl erhalten, nachdem alle Truppen hinüber waren, die Rheinbrücke, von welcher einige Joche abgefahren waren, zu bewachen. Es wurde ihr zu diesem Zwecke noch eine Batterie Zwölfpfünder und zwei siebenpfündige Haubitzen und zur Bedeckung ein Linienbataillon mitgegeben. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni erschienen am andern Ufer noch etwa 40 bis 50 Freischaaren, die sich verspätet hatten. Ihre Angst und ihr Flehen, übergesetzt zu werden, war begreiflicher Weise sehr groß. Der Oberwachtmeister der Borkheim'schen Batterie, Sarg aus Rheinpreußen, ein ebenso muthiger Soldat, wie entschiedener Demokrat, und der Bombardier Rau aus Achern bestiegen in Begleitung zweier Sappeurs von der Linie einen Kahn, um die Nachzügler zu retten. Der Strom ging hoch; die stürmischen Wellen warfen den Kahn um, und Sarg, wie Rau, mußten mit dem Tode ihr menschenfreundliches Wagniß büßen, während die beiden Sappeurs sich durch Schwimmen retteten. Die Freischärler wurden jedoch am andern Morgen auf einem größeren Fahrzeuge gerettet. Gleich nach ihrer Ankunft auf badisches Gebiet sprengten preußische Uhlanen an; auch bemerkte man durch das Fernrohr bedeutende Truppenmassen. Als diese sahen, daß Sznaida schon in Sicherheit war, begnügten sie sich, ein Scheinmanöver gegen die Brücke hin auszuführen, und begaben sich nach Germersheim, um dort, vereinigt mit den andern Kolonnen Hirschfeld's, einen gefahrlosen, durch die Kanonen der Festung geschützten, Rheinübergang zu bewerkstelligen.

Wir haben schon den Armeebefehl angeführt, demzufolge Mniewski dieser Operation der Feinde Widerstand entgegensetzen sollte. Die Macht, welche ihm von Mannheim aus zu diesem Zwecke anvertraut wurde, vermehrte das Kriegsministerium von Karlsruhe aus noch bedeutend durch das Volkswehrbataillon Bretten, durch ein Bataillon des dritten Regimentes und durch die Batterie Blind. In Philippsburg lagen demnach zwei Compagnieen der deutsch-polnischen Legion, drei Compagnieen des dritten Regimentes, zwei Compagnieen des Banners Bretten, ein Zug der Batterie Blind. Reins-

Digitized by Google

heim war besetzt durch das Bataillon Emmendingen und eine Compagnie Bretten, Huttenheim durch zwei Compagnieen der deutsch-polnischen und eine Compagnie Bretten. In Neudorf bei Graben waren zwei Geschütze der Borkheim'schen Batterie, unter Gnam, mit Bedeckung von Volkswehr; in Graben ein Bataillon Volkswehr und zwei Geschütze von Blind. In Alt- und Neulusheim, in Oberhausen und Reinhausen, in Waghäusel waren Abtheilungen des Brettener Banners, der deutsch-polnischen Legion und die Volkswehr der Umgegend detaschirt. So hatte Mniewski wenigstens 2500 Mann unter seinem Befehl.

Als am 20. Juni die Preußen, welche in der Pfalz durch das Armeekorps von Thurn und Taxis abgelöst wurden und nur ein Bataillon zur Verstärkung der Garnison in Landau zurückgelassen hatten, über den Rhein setzten, fanden sie nur unbedeutenden Widerstand von den Truppen Mniewski's, der jedoch den Preußen zwei Stabsoffiziere kostete. In diesem Treffen wurde auch der Prinz Friedrich Carl von Preußen am Arme verwundet. Eine Abtheilung der Volkswehr von Bretten unter Gaum zeichnete sich dabei aus. Mit diesem Erfolge begnügte sich Mniewski und wandte sich nach Bruchsal.

Dieser auffallende Rückzug Mniewski's in dem ersten Augenblicke der annähernden Gefahr, brachte diesen Offizier in den Verdacht des Verrathes, in die Kasematten von Rastadt, schließlich vor das preußische Standgericht und zum Tode. Es ist jedoch zur Entschuldigung des Unglücklichen zu erwähnen, daß die schnelle Abberufung seines Vorgängers Raquillet und die unzusammenhängenden, mit den Befehlen Mieroslawski's in Widerspruch stehenden Maßnahmen des Herrn Doll, der selbst dem Befehle, den Rheinübergang zu decken, nicht zu folgen wagte, Verwirrung in die erschreckten und indisciplinirten Volkswehren brachten. Auch muß der Ungehorsam des Kommandanten des Brettener Banners, Pfirsching, als Entlastungsgrund des Polen angegeben werden. Dieser weigerte sich, seinen Befehlen zu folgen, indem er vorgab, nur dem Kriegsminister gehorchen zu müssen, und entfernte sich, vor der Zeit der Gefahr, von seinem Posten nach Karlsruhe. Endlich kann man noch hier den bekannten Plan

Digitized by Google

Mieroslawski's, die Preußen auf badischem Gebiete zu vernichten, sich in's Gedächtniß zurückzurufen, um den durch die Gefangenschaft verursachten Tod des sonst tapfern Polen ungerechtfertigt zu finden.

Die Ankunft der Feinde wurde auch hier, wie überall, durch den Verrath der Bourgeoisie angezeigt, dem der unermüdlich thätige Civilkommissär von Philippsburg, Gaa, zum Opfer fiel. Dieser Schandthat folgte am 20. Juni der Rheinübergang der Preußen bei Germersheim.

Die pfälzischen Volkswehren zogen sich im Anfang von Knielingen nach Karlsruhe zurück. In der Nacht vom 20. auf den 21. Juni, also unmittelbar vor der Schlacht bei Waghäusel, als man in Karlsruhe den Rheinübergang der Preußen erfuhr, wurden diese Truppen zum Schutze der Residenz und zur kräftigen Unterstützung der vom Neckar heraneilenden Truppen Mieroslawski's folgendermaßen aufgestellt. (siehe Tafel IV.)

Eine Abtheilung rheinpfälzischer und rheinhessischer Volkswehren, unter Andern das Regiment Blenker, zusammen in der Stärke von 1500 Mann mit drei Geschützen unter dem Oberkommando des Polen Twinski wurden auf der Eggensteiner Straße gegen Graben als linker Flügel vorgeschoben.

Das Centrum rückte durch den Hardtwald nach Blankenloch, wo Sznaida, der dasselbe kommandirte, sein Hauptquartier nahm. Es waren 3000 Mann mit 10 Geschützen (Anneke). Die Vorhut kommandirte Willich.

Der rechte Flügel (Biedenfeld) war zwischen Weingarten und Durlach aufgestellt, und bestand aus den drei Bataillonen des dritten Regimentes, einem Bataillon des Leibregimentes, das aber bald zum Centrum und von da zum linken Flügel kam, der deutsch-polnischen Legion und der Batterie von Oswald und Blind (5 Geschütze).

Diese zweckmäßige Aufstellung wurde verwirrt und fast gänzlich erfolglos gemacht durch die unbedingte Unfähigkeit Sznaida's. Dieser alte Mann, mit der Behaglichkeit des Wirthshauslebens genauer bekannt und befreundet, als mit dem Ernste der Schlacht, hatte kein Gedächtniß und keinen Ueberblick. Keine der ihm untergeordneten

Digitized by Google

Colonnen erhielt einen Befehl von ihm. Er selbst konnte nur mit Mühe aus den Gasthäusern der Residenz entfernt und seinen Truppen zugeschickt werden.

Am Morgen des 21. Juni zog sich der linke Flügel, Twinski, der zunächst zu den Operationen bei Philippsburg bestimmt war, ohne Ordre bis fast nach Karlsruhe zurück, unter dem Vorwande, daß man die ganze Nacht hindurch nichts von Sznaida und den andern Colonnen erfahren habe. Durch dieses Zurückweichen war den Preußen Gelegenheit gegeben, durch den Hardtwald nach Karlsruhe vorzugehen, und dadurch die ganze Insurrektionsarmee von ihrer Rückzugslinie abzuschneiden. Die Preußen, welche überhaupt, wie bei allen Gelegenheiten an den Tag getreten ist, vor kühnen Operationen eine seltsame Abneigung hatten, benutzten diesen unermeßlichen Vortheil nicht.

Als diese Colonne nicht mehr weit von Karlsruhe war, besann man sich doch und wagte aus Schamgefühl nicht in die hohnlachende Residenz zurückzukehren. Der Kommandant Twinski erbot sich, allein in die Stadt zu gehen, um Nachrichten und Befehle von Sznaida oder der Regierung einzuholen. Aber anstatt zu seinen Truppen zurückzukehren, reiste dieser feige und verrätherische Offizier sofort nach Straßburg.

Auf die Nachricht dieses unmotivirten Rückzuges hin beschloß die pfälzische Regierung, welche auf badischem Gebiet immerfort noch die Leitung über die pfälzischen Truppen, mit dem sie in der Pfalz selbst nichts anzufangen wußte, sich zu erhalten suchte, eine Untersuchung gegen die Offiziere dieser Colonne, von denen Mehrere auch in der That entsetzt und gefangen genommen wurden.

Nachdem auf Geheiß der badischen und pfälzischen Regierung Blenker das Commando des Deserteurs übernommen, schob er den linken Flügel wieder in seine alte Stellung zwischen Graben und Eggenstein vor.

Heftiger Kanonendonner verkündete diesem Flügel, wie dem Centrum unter Sznaida die entscheidende Schlacht zwischen dem Prinzen von Preußen und Mieroslawski, ohne daß diese unthätigen

Digitized by Google

Truppen eine unter allen Umständen entscheidende Theilnahme an dem Kampfe gesucht hätten. Nur der rechte Flügel bewegte sich, wie wir später erzählen werden, dem Feinde entgegen.

Wir kommen jetzt zur Beschreibung der Schlacht bei Waghäusel, eine Begebenheit, die mit Blut und Thränen in das Bewußtsein des deutschen Volkes eingeschrieben ist.

Gleich nach dem Rheinübergang theilte sich das Armeekorps Hirschfelds in zwei Colonnen. Die Division Brun rückte auf Bruchsal vor, um die Neckararmee von der Rückzugslinie nach Karlsruhe abzuschneiden; die numerisch stärkere Division Hanneken marschirte gegen Philippsburg und Schwetzingen, um Mieroslawski, von dem man glaubte, er werde sich von Gröben und Peuker am Neckar festhalten lassen, im Rücken anzugreifen und aufzureiben.

Mieroslawski aber marschirte in der größten Eile und Ordnung in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni an den Kraichbach nach Hockenheim, wo man bivouakirte. Oborski rückte mit der Infanterie seiner Division über Wiesloch, Walddorf nach Railingen vor. Beckert ging mit seiner Division auch mit der sämmtlichen Artillerie und Kavallerie Oborski's über Schwetzingen nach Hockenheim. Oborski, der in der Nacht in Railingen blieb, hatte den Befehl, sich am Morgen des 21. Juni an die Brücke des Kriegbaches bei Neulusheim mit dem Gros, das von Hockenheim dorthin avancirte, zu vereinigen. Alle diese Bewegungen wurden mit der größten Präcision ausgeführt, so daß am Morgen des 21. Juni alle Truppen der Insurgenten, — mit Ausnahme der in Mannheim und Heidelberg zum Schutze der Neckarübergänge zurückgelassenen. Abtheilungen von Mersy und Becker sowie derjenigen von Thome, der seinem Befehle entgegen in Heidelberg blieb und des rheinpfälzischen Armeekorps, — die bezeichnete Stellung bei Neulusheim eingenommen hatten. Es befanden sich dort 9 Linienbataillone, 8 schwache Bataillone Volkswehr, 10 Schwadronen Dragoner und 20 Geschütze, im Ganzen zwischen zehn bis zwölftausend Mann, so daß jede der feindlichen Divisionen numerisch bedeutend stärker waren.

Der Feind, der schon in der Nacht den Kriegbach überschritten

Digitized by Google

hatte, war sehr erschrocken und verwirrt durch das unvermuthete Erscheinen Mieroslawski's und zog sich schnell zurück, und (siehe Tafel IV. und V.) nahm Stellung bei Waghäusel und Philippsburg. Mieroslawski schickte ein Bataillon und zwei Geschütze als Avantgarde von Neulusheim nach Waghäusel vor, um den Feind zu signalisiren. Es war Morgens 8 Uhr. Die Avantgarde wurde angegriffen. Im Augenblicke, als der Kanonendonner den Beginn des Gefechtes ankündete, (8 Uhr) befahl Mieroslawski allen Truppen, die sich rechts und links von der Straße befanden, auf dem Dammwege gegen Waghäusel zu marschiren, während Sigel zur Unterstützung der Bewegung, mit dem 4. Regiment im Walde links von der Landstraße vorrückte. Beide Bewegungen wurden mit musterhafter Bravour und Genauigkeit ausgeführt. Mone, beim linken Flügel ein Bataillon Linie und mehrere Abtheilungen Volkswehr kommandirend, stieß zuerst auf eine hinter Waghäusel lagernde feindliche Colonne. Er griff sie, durch voreiliges Schießen entdeckt, und zum unzeitigen Kampfe genöthigt, mit Ungestüm an; doch mußte er nach hartnäckiger Gegenwehr vor dem, in größeren Massen anrückenden Feinde, weichen. Hier bekam der Tapfere seine zweite Wunde, und wurde besinnungslos seiner Mannschaft nachgetragen. Im Walde angelangt, kam er wieder zum Bewußtsein. Inzwischen war die Vorhut mit ihren zwei Geschützen zu ihm gestoßen. Die Preußen setzten ihre Verfolgungen nicht weiter fort. Mone ließ sie durch Schützen beunruhigen, um sie in den Wald zu locken. Ein Bataillon preußischer Jäger rückte auch alsbald in geschlossenen Gliedern heran, aber, plötzlich aus den zwei verdeckten Geschützen mit Kartätschen beschossen, ergriff es nach großem Verluste den Rückzug. Mone erhielt jedoch eine dritte Wunde und wurde vom Schlachtfelde getragen, als eben Oborski mit seiner Division im Sturmschritte anrückte, und nach einem opfervollen Kampfe im vierten Anlaufe Waghäusel nahm, trotzdem, daß ihn aus jedem Hause, namentlich aus der großen Zuckerfabrick, ein Kugelregen zurückzutreiben suchte. Die Hanauer Turner, welche rechts von der Landstraße eine sehr günstige Position genommen hatten, unter-

Digitized by Google

stützten durch sehr wohlgezieltes Feuer den mit der größten Tapferkeit ausgeführten Sturm.

Auf dem linken Flügel war Sigel mit seinem braven vierten Regiment, mit welchem er, wie man wohl sagen kann, aufgewachsen war, durch den Wald bis nach Wiesenthal vorgegangen, die Reihen der feindlichen Tiralleure vor sich hertreibend. Nachdem er Wiesenthal erreicht hatte, schickte man sich zum Angriff auf Philippsburg an. Denn schon stand Mieroslawski mit dem Centrum vor Waghäusel; Oborski mit dem rechten Flügel bei Oberhausen, wohin sich derselbe nach der Einnahme Waghäusel's geworfen, und schon einige Colonnen von Neulusheim gerückt waren; Sigel war mit dem linken vor Wiesenthal, die Verbindung vollkommen hergestellt. Die Preußen, sich Anfangs am Saume des Waldes gegen Wiesenthal zurückziehend, konnten, nachdem sie Sigels Stellung dort wahrgenommen, sich nur eiligst nach Philippsburg wenden, wo der nun ermöglichte concentrische Angriff der Freiheitsarmee ihre Niederlage hatte vollständig machen sollen.

Zum Unglücke gönnt in diesem entscheidenden Momente Mieroslawski den allerdings ermüdeten Truppen (Nachmittags 1 Uhr) eine Stunde Rast. Der Feind findet Zeit, sich einigermaßen zu erholen, der Verrath Gelegenheit, seine Plane auszuführen. Schon rückt man von Waghäusel, Oberhausen und Wiesenthal gegen Philippsburg vor, schon haben die Preußen 6 Kanonen im Sumpfe stecken lassen, schon wirft die Vorhut des Centrums unter Kuchenbecker einige Vollkugeln in die Stadt, und die des rechten Flügels die mit fliehenden Preußen beladene Bote auf dem Rheine beschießt, als die Vorhut der von Bruchsal anrückenden Division Brun unsern linken Flügel im Rücken und in der Flanke angreift.

Sigel zieht sich aus dem Dorfe zurück, und formirt auf der Ebene Karres, um die Attaken der zahlreichen feindlichen Kavallerie aufhalten zu können. Nach einer Stunde des heftigstens Widerstandes von Seiten dieses Flügels, welcher nur drei reitende Geschütze hat, von welchen zudem noch eins demontirt ist, schickt Sigel eine Ordonnanz zu Mieroslawski, ihn von seiner bedrängten Stellung zu

Digitized by Google

benachrichtigen und ihn zu vermögen, eine Bewegung gegen den Saalbach zu machen, um den Feind, der Wiesenthal in einem weiten Bogen umklammert hatte, zu einem Rückzug zu bewegen und an den Saalbach zurückzudrängen. Anstatt aber, daß diese Bewegung ausgeführt wird, verstummt, für Sigel jetzt unbegreiflich, das Feuer des Centrums, wodurch dieser zum Rückzuge gezwungen wird. Er zieht sich, von 8 Geschützen in der Flanke beschossen, auf der Straße von Wiesenthal nach Waghäusel zurück, welches Dorf er zu seiner nicht geringen Verwunderung von Mieroslawski's Truppen schon gänzlich geräumt findet.

Die Ursache dieses Rückzuges war der Verrath Beckerts, welchen Mieroslawski in seinen Kriegsberichten mit Recht als den schamlosesten bezeichnet, welcher je nach einem Siege ausgeführt war

Um nämlich den Angriff Sigel's auf Wiesenthal zu unterstützen, befahl der General der ganzen zu einer Kolonne vereinigten Kavallerie, welche unter dem Oberbefehl des ältesten Offiziers der Insurrektionsarmee, des Obersten Beckerts, schon gegen Philippsburg vorgerückt war, wo das Terrain zu Kavalleriebewegungen sehr günstig ist, eine Schwenkung nach dem genannten Dorfe zu, sich an den Saalbach anlehnend, auszuführen. Beckert schien dem Befehle gehorchen zu wollen und bewegte sich in jener Richtung vor. Auf einmal machte er mit seinen sämmtlichen Dragonern kehrt und raste in wilder Flucht, ohne durch irgend einen Angriff dazu veranlaßt worden zu sein, unter dem Rufe: „wir sind umgangen", die Volkswehren und namentlich den meist durch Landleute geführten Train in fürchterliche Unordnung stürzend und mit sich fortreißend, bis nach Hockenheim zurück.

Durch dies Ereigniß waren die Früchte der gewonnenen Schlacht unrettbar verloren. Ein furchtbarer Schrecken bemächtigte sich aller Truppentheile. Da half kein Zureden, kein Kommando, keine Drohung. Vergeblich bot der General und Schlöffel, Vater, Alles auf, um die Truppen zum Stehen zu bringen; um 4 Uhr ward die Flucht vollständig. Der Ruf: „wir sind verloren, rette sich, wer sich retten kann," wälzte sich aus den Reihen der Dragoner von Haufen zu

Digitized by Google

Haufen und veranlaßte eine wilde, ungeregelte Flucht. Selbst der Zuruf, „rettet doch Sigel! er ist zwischen den Feinden," vermochte nicht die Truppen, welche bei allen andern Gelegenheiten für den geliebten Feldherrn ins Feuer zu gehen bereit waren, zurückzuhalten.

Zu bemerken ist, daß Beckert schon bei der Bestürmung Waghäusel's eine Retirade beabsichtigte, jedoch durch die guten Anordnungen des wackern Obersten Köhler, der die Nachhut kommandirte, daran verhindert wurde.

Sigel stellte sich, nachdem er Waghäusel verlassen fand, auf der Straße nach Kirrbach auf, um, da die Preußen über Hambrücken, Wiesenthal nach Philippsburg zogen, die ihm freigelassene Straße nach Bruchsal einzuschlagen. Da er aber erfuhr, daß sich die meisten Truppen gegen Schwetzingen und Heidelberg zurückgezogen, folgte er in dieser Richtung. Jenseits der Brücke von Neulusheim, auf derselben Stelle, wo man am Morgen, sich mit den schönsten Hoffnungen und der glühendsten Kampflust in der Brust, aufgestellt hatte, traf er den General.

Mieroslawski war rasend. Die entscheidende Schlacht des ganzen Feldzuges, in welcher sich alle Hoffnungen und alle Kräfte der Revolution concentrirt hatten, war verloren, und zwar in einem Augenblicke, in welchem man dieselbe vollständig gewonnen zu haben glaubte. Zudem war Hirschfeld, der diese Schlacht kommandirt hatte, ein persönlicher, ein Todtfeind Mieroslawski's, an welchem die Greuelthaten von Schroda und Wreschen zu rächen waren. Der General konnte sich nicht beruhigen. Mit einem halben Bataillon, das er gesammelt, wollte er von Neuem vorrücken. Das wäre Wahnsinn gewesen. Sigel brachte ihn davon ab.

Am 7 Uhr Abends wurde in Hockenheim, wo man's Hauptquartier aufschlug, Kriegsrath gehalten und beschlossen, nach Heidelberg zu eilen, die Flüchtigen zu sammeln und sich eventuell dem Feinde entgegen zu werfen.

Noch auf dem Schlachtfelde hatten mehrere höhere Offiziere die Unverschämtheit, ihre Entlassung einzugeben, unter dem Vorwande, in einer solchen verrätherischen Armee nicht mehr dienen zu können.

Digitized by Google

Mieroslawski und Sigel wiesen diese Leute mit gebührender Verachtung zurück.

Unverantwortlich bleibt das Verhalten Sznaida's während dieses Schlachttages, der, wenn er sich in seiner günstigen Stellung, wie zu erwarten stand, dem Kampfe angeschlossen, den Ausschlag zur vollständigen Vernichtung des Feindes hätte geben können.

Sznaida ließ keinen Schuß thun, er bewegte sich, statt vorwärts, zurück.

Gegenüber solchem Verrath und solcher Feigheit ist es eine besänftigende und erhebende Pflicht, sich an die Helden zu erinnern, die so glücklich waren, vor dem Verrathe im Bewußtsein des Sieges zu fallen.

Von vielen Braven wollen wir die Besten erwähnen, Mögling, der nach langwierigen Leiden endlich, ein Krüppel, genaß, um vor dem preußischen Standgericht die Bewunderung seiner Feinde zu erwerben, und Schlöffel. Dieser junge Mann, der nicht nur durch seinen glorreichen Tod bei Erstürmung Waghäusels, sondern durch sein ganzes früheres, der Freiheit geweihtes Leben, Gegenstand der Bewunderung geworden ist, und dem die Poesie schon den verdienten Lorbeerkranz gewunden*), wird in der künftigen Revolutionsgeschichte Deutschland's schwer zu ersetzen sein. Denn in wenigen Männern findet man ein ihm ebenbürtiges Talent, findet man die Entschiedenheit des Willens und die Ausdauer der Kraft, welche ihn im Kerker, wie in den ungarischen Pusten, in Berlin, wie in Heidelberg über das Niveau des alltäglichen Lebens und namentlich über das Treiben der badischen Revolutionsmänner hoch empor hob. Deßhalb ist der Schmerz darüber, daß die nächste Revolution solcher Kraft entbehren muß, noch größer, wie die Bewunderung seines Heldenmuthes.

„Die Guten sterben jung;
Und deren Herzen trocken, wie der Staub
Des Sommers brennen bis zum letzten Stumpf."

*) Vergl. Todtenkränze, niedergelegt auf den Gräbern unserer Helden von H. Schnauffer, Bern.

Digitized by Google

Die Ereigniſſe von Waghäuſel beweiſen uns trotz des unglücklichen Ausgangs, die Großartigkeit und Zähigkeit der beſiegten Revolution. Denn obwohl Alles bisher verſäumt war, was der Revolution zum Siege hätte verhelfen müſſen, obwohl ſie gegen Außen hin alles Terrain, gegen Innen hin die meiſte Kraft verloren hatte, wäre doch dieſelbe bei Waghäuſel, wo jede Niederlage der vollſtändige Ruin der Feinde geweſen wäre, ohne den Zufall des Verrathes, gerettet geweſen. Freilich der Zufall iſt kein hiſtoriſches Wort, paßt auch nicht in dieſem Falle, da der Verrath Beckerts durch die feige und prinziploſe Leitung der Revolution bedingt war. Aber das kann man ſich nicht verhehlen, daß ſchon dieſe kleine, in einem Winkel von Deutſchland keimende Revolution ſo mächtig war, daß ſie drei Viertel ihrer Macht opfern konnte und dennoch der Sieg möglich blieb. Würtemberg, Heſſen, die Pfalz war der Revolution verloren, und dennoch ſtarb ſie nicht an dieſem Verluſte, ſtarb nicht an der ungeheueren Uebermacht der Feinde, ſondern nur der Verrath in den eigenen Reihen riß der kühn aufſtrebenden Revolution die Flügel ab, daß ſie ihren Flug nicht beenden konnte. Deshalb wachſen uns auf den blutgedrängten Feldern bei Waghäuſel große Hoffnungen auf.

Digitized by Google

Fünfzehntes Capitel.

Die Aufstellung der Pfälzischen Truppen unter Sznaida und das Gefecht bei Absstadt. Die Contrerevolution in Mannheim, der Versuch derselben in Heidelberg und in der Armee. Das Gefecht bei Ladenburg und bei Heidelberg. Der Rückzug Mierosławski's über Heidelberg, Sinsheim nach Durlach und die Bewachung Heidelbergs durch Becker. Die Gefechte bei Sinsheim und Durlach. Der Rückzug aus Karlsruhe.

Die Nachricht von dem Rheinübergang der Preußen bei Germersheim brachte in dem nahegelegenen Karlsruhe natürlich große Sensation hervor. Die Bourgeois jubelten, die Parthei Brentano's fürchtete, die entschiedenen Männer rüsteten. Zu den Letzteren gehörte Goegg, der, seitdem er in das diktatorische Triumvirat getreten, sich der Politik Brentano's zu entwinden anfing Indem wir die politische Geschichte der Kammern und des Triumvirats im Zusammenhange im nächsten Kapitel erzählen werden, wollen wir an diesem Orte nur die militärischen Operationen behandeln, welche von Karlsruhe aus, besonders durch die Thätigkeit Goegg's, der von jener Zeit an ein treuer Begleiter der Armee war, unternommen wurden.

Wir kommen nun auf die weiteren Bewegungen der VI. Division (Sznaida) zurück, die wir bei ihrer Aufstellung vom 21. Juni verlassen haben (siehe Tafel IV).

Ebenso wie sich durch die schon erwähnten Thatsachen vom linken Flügel dieser Division eine große Planlosigkeit Sznaida's

Digitized by Google

offenbarte, so geschah es auch mit dem rechten, der sich ebenfalls völlig selbst überlassen blieb. Goegg, der von Karlsruhe aus sich zu demselben begab, fand ihn am Morgen des 21. Juni auf der Brücke bei Durlach, wo die Straßen von Bretten, Bruchsal, Ettlingen und Pforzheim sich vereinigen. In der Erwartung einer großen Schlacht zwischen Germersheim und Heidelberg, befahl Goegg diesem Flügel, nach Weingarten vorzurücken, obgleich er durch seine Lage nicht so sehr zur Theilnahme an der Schlacht bestimmt war, wie das Centrum oder gar der linke Flügel.

Als Biedenfeld eine Stunde in Weingarten war, also gegen Mittag, stieß das Willich'sche Corps, in einiger Auflösung begriffen, zum rechten Flügel. Willich hatte in der finstern Nacht, ohne Befehl und ohne die nöthige Vorsicht, die Vorhut der Preußen angegriffen und gerieth dabei in ein wirksames Rottenfeuer, welches seine Mannschaften in Verwirrung brachte.

Abends vier Uhr verstärkte sich ferner der rechte Flügel durch zwei neu errichtete reitende Batterieen, welche Werner hinführte.

In einem Kriegsrathe, welchem Goegg, Werner, Biedenfeld und Willich beiwohnten, wurde beschlossen, vorzurücken. Der Kanonendonner der Schlacht von Waghäusel bestimmte zu dem Entschluß, nicht auf Befehle von Sznaida zu warten. Willich erhielt in diesem Kriegsrathe den Oberbefehl; nur die Linientruppen, welche den Freischaarenführer nicht kannten, sollten unter dem fingirten Oberkommando ihres alten Führers Biedenfeld stehen. Goegg beschloß, die Expedition mitzumachen und ließ den Kriegsminister Werner allein nach Karlsruhe zurückkehren.

Als die Nachricht kam, daß die preußische Division Brun in Bruchsal eingerückt war, wurde der Beschluß des Kriegsrathes, aber so unbegreiflich langsam, ausgeführt, daß sich erst Abends um zehn Uhr, nachdem also die Schlacht bei Waghäusel längst entschieden war, die Colonne in zwei Abtheilungen in Bewegung setzte. Die Volkswehr marschirte über die Höhen; di Linie und die Geschütze auf der Landstraße dem Feinde entg e n. Gegen Mitternacht trafen beide Colonnen vor den Thoren von Bruchsal zusammen. Vorgeschickte Tirailleure

Digitized by Google

entdeckten bald, daß die Preußen sämmtlich abmarschirt seien. Brun hatte sich nämlich mit seiner Division über Hambrücken nach Wiesenthal bewegt und so, wie wir schon gemeldet, an der Schlacht bei Waghäusel betheiligt.

Als die Freiheitstruppen in Bruchsal einzogen, war die Verwunderung und der Schrecken der Bewohner sehr groß. Die weißen Fahnen, welche den Preußen entgegen geweht hatten, hingen noch aus den Fenstern. Man nahm keine Rache für diese Abtrünnigkeit, sondern begnügte sich, den Bürgermeister kommen zu lassen, und ihn mit seinem Kopfe für die genügende Verpflegung der Truppen verantwortlich zu machen. Die Angst trieb denn auch reichliche Vorräthe zusammen.

Die Truppen mußten wegen der Nähe des Feindes bivouakiren. Bei Tagesanbruch, zu welcher Zeit man einen Angriff voraussehen mußte, wurde zwischen dem Bahnhofe und dem pensilvanischen Gefängnisse Aufstellung genommen, um den Preußen, im Vertrauen darauf, daß sich das Centrum Sznaida's mit dem rechten Flügel vereinigen werde, eine Schlacht zu liefern.

Der General kam auch in der That am Abend des 22. in Bruchsal an. Daß er an der Schlacht bei Waghäusel keinen Antheil genommen hatte, war ebenso unerklärlich, wie beklagenswerth, da sein Erscheinen auf dem Kampfplatze den Nachtheil, welchen die Ankunft der Division Brun hervorbrachte, voraussichtlich paralisirt und damit der Schlacht und dem ganzen Feldzuge eine bessere Wendung gegeben hätte.

Gleiche Fehler wurden jedoch auch bei der feindlichen Heerführung gemacht, denn die Preußen blieben, freilich mit dem Bewußtsein einer verlorenen Schlacht, einen ganzen Tag in der alten Stellung. Sie mißtrauten dem eiligen Rückzuge Mieroslawski's und verfolgten ihn eben so wenig, als sie die Gelegenheit benützten, mit ihrem rechten Flügel die Verbindung mit Peuker herzustellen, um den Flankenmarsch der Freiheitsarmee zu verh dern.

Durch die Ankunft Sznaida's, welcher alle Truppen des Centrums, mit Ausnahme des dem linken Flügel zugetheilten Leibinfan-

Digitized by Google

teriebataillons mitgebracht hatte, war die in Bruchsal aufgestellte Macht zu einer Stärke von etwa 8000 Mann mit 17 Geschützen angewachsen. Deshalb drängte Goegg den zögernden und unthätigen General zum Vorrücken.

Am Abende des 22. Juni wurde zu diesem Zwecke folgende Eintheilung der Truppen getroffen. Die Avantgarde, welcher der Befehl gegeben wurde, am andern Morgen in aller Frühe aufzubrechen, bestand aus dem linken Flügel, unter Biedenfeld, dem Centrum, unter Anneke, dem rechten Flügel, unter Willich. Der linke Flügel, das Infanterieregiment Biedenfeld's, welchem trotz dessen ausdrücklichem Widerspruch keine Geschütze zugetheilt waren, sollte Stellung in Forch nehmen; das Centrum, aus 1200 Mann Volkswehr, zwei Sechspfünder Kanonen und zwei Berghaubitzen zusammengesetzt, ward nach Stettfeld vorgeschoben; der rechte Flügel, aus 1200 Mann Volkswehr und fünf Geschützen bestehend, marschirte nach Unteröwisheim. Das Gros und die Reserve, 4000 Mann mit 10 Geschützen, blieb unter dem Kommando Sznaida's in Bruchsal und hatte den Befehl, der langsam und vorsichtig vorgehenden Avantgarde auf dem Fuße nachzurücken.

Schon um 9 Uhr am Morgen des 23. Juni kam Anneke mit dem Centrum der Avantgarde bei Stettfeld ins Gefecht. Biedenfeld durfte mit dem linken Flügel wegen Mangel an Geschütz nicht vorrücken, um an demselben Theil nehmen zu können. Der rechte Flügel (Willich) rückte, anstatt verabredeter Maßen Anneke zu unterstützen, vom Schauplatz des Kampfes weg ins Gebirge nach der Richtung von Sinsheim. Zu allen diesen Fehlern und Unglücksfällen kam noch eine unbegreifliche Verspätung Sznaida's, so daß Niemand dem hartbedrängten Anneke zur Hilfe kam. Er mußte sich nach kurzem Gefechte eiligst zurückziehen. Sznaida kam um 11 Uhr auf der Bergstraße vor Ubstadt an, als die fliehende Avantgarde auf ihn stieß und unter den Truppen des Gros eine bedenkliche Verwirrung hervorbrachte.

Sznaida versuchte, durch die fliehenden Truppen Anneke's das

Digitized by Google

von den Preußen noch nicht besetzte und äußerst günstig gelegene Dorf Ubstadt einnehmen zu lassen. Anneke rückte in der That auch wieder vor. Aber der General versäumte während dieser Zeit das Gros günstig aufzustellen. Er ließ die ganze Masse mit allen Geschützen auf der schmalen Bergstraße stehen. Da Anneke wieder nicht unterstützt wurde, zog er sich sofort in größter Verwirrung auf das Gros zurück. Die Preußen rückten nämlich in der Ebene nordwestlich gegen Ubstadt schnell vor. Das auf der Landstraße gepfropft und unthätig stehende Gros wurde von den Batterieen der Feinde in der Flanke beschossen. Nach kurzer Kanonade rückte ein Zug Ulanen von der Ebene her in die Flanke des Gros. Der langsame Trab, mit dem sie sich Anfangs näherten, steigerte sich bald zu einer schnellen Attaque. Diese jedenfalls muthigen Ulanen wußten die Verwirrung, in welcher das Gros durch die planloseste Aufstellung gerathen war, bestens zu benützen und die wildeste und ungeregelste Flucht zu beschleunigen.

Die allgemeine Flucht wurde nur von einigen badischen und pfälzischen Volkswehrkompagnieen, einer badischen Zwölfpfünderbatterie, unter dem Kommando Iselins und zwei pfälzischen Volkswehrgeschützen nicht getheilt. Bei diesen blieb Goegg. Die Volkswehren standen auf der Anhöhe; die Geschütze wurden mit der größten Anstrengung den steilen Abhang zu demselben hinauf geschleppt. Die Ulanen, welche auf der Bergstraße standen, wurden, ehe sie den Geschützen folgen konnten, durch Kartätschen vollständig zusammengeschossen. Mit Ausnahme eines schwer Verwundeten und vier Pferden war Alles todt. Die Straße war bedeckt mit todten Menschen und Rossen. Die Volkswehren bemächtigten sich theilweise der Uniformstücke der Todten. Dies geschah am Vormittag des 23. Juni zwischen 11 und 12 Uhr.

Wenige Minuten nach dieser Begebenheit kamen die Offiziere Anneke, Beust und von Fach, letzterer ein übergegangener pfälzischer Offizier, ein ebenso tüchtiger Demokrat, wie Soldat, zu den Geschützen und Volkswehren zurück, da sie sich der übereilten Flucht geschämt hatten.

Digitized by Google

Eine preußische Batterie wurde seitwärts von Ubstadt aufgestellt, um die wenigen Widerstand leistenden Volkswehren zurückzutreiben. Iselin erwiderte aber mit seinen Zwölfpfündern das Feuer so lebhaft und wirksam, daß die preußischen Kanonen sehr bald zum Schweigen gebracht wurden. Nachdem sie zurückgetrieben waren, verzichteten die Preußen vorerst auf einen weitern Angriff; sie zeigten sich gar nicht mehr, mit Ausnahme einzelner Soldaten, welche neugierig vor das Dorf hinaus gingen. Sobald sich ein solcher zeigte, schossen die badischen Kanoniere, welche in ihrem Eifer gar nicht mehr zu halten waren, auf ihn; das Kommando der Offiziere, welche der unnützen Munitionsverschwendung Einhalt thun wollten, wurde nicht gehört. Diese wandten sich an Goegg, welcher dadurch merkwürdigerweise das Oberkommando über diese Truppen erhielt. Er sammelte mit Hilfe der Offiziere noch einige vom Gros versprengte Soldaten und Offiziere, so daß zuletzt wieder mehrere Bataillone zur Bedeckung der Geschütze zur Stelle waren. Sie wurden in Tirailleurketten aufgelöst und stellten sich längs des Abhanges auf. Durch diese zweckmäßige Aufstellung der Infanterie war die gut postirte Batterie genügend gedeckt. Zwei Bataillone Preußen bewegten sich aus der Ebene von der westlichen Seite her gegen die Batterie. Auf eine Entfernung von 1400 Schritten wurden sie von einem tüchtigen Feuer der Zwölfpfünder begrüßt. Namentlich warf ein Schuß des Majors von Fach einen preußischen Stabsoffizier mit den hinter ihm stehenden Soldaten zu Boden. Die Preußen flohen in größter Unordnung.

Gleichzeitig mit diesem Angriff erschienen östlich am Abhang mehrere Schwadronen Ulanen, welchen es gelang, einen Theil der Tirailleurkette zu versprengen. Dadurch verlor die Batterie die nothwendige Bedeckung.

Der General Sznaida, welcher mit 7000 Mann nach Bruchsal retirirt war, zeigte bei dieser Gelegenheit wiederum seine unerklärliche Unthätigkeit. Er schickte der Avantgarde, deren Kanonen man Stunden lang feuern hörte, nicht einen Mann zur Unterstützung. Im Gegentheil, er saß zur selben Zeit in einem Gasthofe und trank

Digitized by Google

sich einen Rausch. Deshalb mußten die tapfern Kanoniere und Volkswehren, welche im Gefechte waren, von dem beabsichtigen Angriff auf Ubstadt abstehen, und zogen sich gegen 5 Uhr nach Bruchsal zurück, wo sie den größten Theil des pfälzischen Armeekorps vorfanden. Man quartirte sich ein, stellte Vorposten aus und wurde in der Nacht nicht weiter gestört.

Dies Gefecht bei Ubstadt war an und für sich sehr bedeutungslos, da die Stellung der beiden Partheien durchaus nicht verändert wurde und kein bedeutender Verlust auf beiden Seiten war. Wenn man es aber in Verbindung mit dem Marsch Mieroslawski's von Heidelberg nach Durlach setzt, so kommt man leicht zu der Ansicht, daß dieses kleine Gefecht die Armee der Insurgenten gerettet hat. Wenn nicht durch die wenigen Kanonen und Volkswehren, welche sich bei Ubstadt sammelten, die preußische Armee aufgehalten worden wäre, so hätte sie sich in das Thal nach Flehingen hinaufziehen können, um dort, in Verbindung mit dem Armeekorps Peuker's, dessen Avantgarde vor Sinsheim stand, die Armee Mieroslawski's zu schlagen und gefangen zu nehmen. Dies war die voraussichtliche Folge der Schlacht bei Waghäusel, daß die Insurgenten von ihrer Rückzugslinie so sehr abgeschnitten wurden, so daß kein Mann mehr nach Rastadt die traurige Botschaft hätte bringen können. Der Verrath im Innern des Landes, welches dem Sieger mit Thränen im Auge engegen jubelte, um Schonung da zu erzielen, wo doch nur die äußerste Barbarei zu erwarten war, verband sich mit den unglücklichen und unzusammenhängenden Operationen der Insurgenten, um die traurigsten Resultate herbeizuführen.

Zur selben Zeit, als die Armee Mieroslawski's in größter Unordnung nach Heidelberg floh und Sznaida unthätig in der Nähe des Schlachtfelds stand, rückte Gröben zur Unterstützung des Peuker'schen und Hirschfeld'schen Armeekorps an den untern Neckar. Mieroslawski war also von allen Seiten umstellt.

Der Neckarübergang Gröbens wurde durch den Verrath der Mannheimer Bourgeoisie und eines Theils der durch ihre Offiziere verblendeten Dragoner ermöglicht. Gleich nach der Kunde von dem

Digitized by Google

Ausgang der Schlacht bei Waghäusel hatte der Gemeinderath Mannheims eine Deputation in das Hauptquartier Gröben's geschickt, um seinen Marsch zu beschleunigen. Diese verrätherische Bevölkerung begnügte sich nicht, die Stadt vor einem Angriff zu retten, sondern wollte sogar die in derselben garnisonirenden Insurgenten abschneiden lassen. In diesem Verrathe stimmte die Bourgeoisie mit der in Heidelberg überein. Unter den hundert Thatsachen, wodurch diese Absicht bestätigt wird, ist folgende hervorzuheben. Mieroslawski hatte von Heidelberg aus, sobald er dort angekommen war, den Befehl nach Mannheim telegraphiren lassen, alle dort befindlichen Truppen und Kriegsvorräthe, namentlich die 14 Geschütze und 3 Mörser (im Ganzen 11 Positions- und 3 Feldgeschütze), sollten schleunigst nach Heidelberg gebracht werden. Aber nach Mannheim kam der falsche Befehl, nur 4 Compagnieen des 4. Regimentes und eine Compagnie Volkswehr des Regiments Türr, der deutsch-ungarischen Legion, nach Heidelberg zu schicken. Man wollte also die Geschütze und die übrigen Truppen in Mannheim den Preußen überliefern. Da aber das 4. Regiment und das Regiment Türr schon lange von Mieroslawski selbst aus Mannheim abberufen war, so muthmaßte Mercy, der in Mannheim kommandirte, sogleich Verrath und schickte mit einem Extrazuge den Lieutenant Schnauffer nach Heidelberg, um beim Oberkommando anzufragen. Dort belehrt, begab sich dieser auf den Bahnhof zurück, und ließ sich eine Lokomotive heitzen. Das Personal weigerte sich zu fahren, unter dem Vorgeben, die Preußen, welche Ladenburg gegenüber standen, beschössen die Bahn. Der Entschlossenheit Schnauffer's und seines Begleiters, des tapfern Chevaurlegers Crusius, der bei Bruchsal gefallen, gelang es, den Widerstand zu beseitigen. Sobald die Lokomotive geheitzt war, nahm Schnauffer den Beamten, welcher den telegraphischen Befehl nach Mannheim geschickt hatte, gefangen, und zwang ihn, mitzufahren. Dieser Mensch war so naiv, sich auf die Anklage Schnauffer's dadurch zu vertheidigen, daß er erklärte, er habe dem Gemeinderath in Mannheim den richtigen Befehl telegraphirt. Zugleich gestand er, daß der Gemeinderath in Heidelberg ihn ange-

Digitized by Google

wiesen habe, den falschen Befehl an die Militärbehörde in Mannheim abgehen zu lassen.

In dem Augenblicke, als die Lokomotive abfahren wollte, sprengte Trütschler heran und erklärte, daß er mit Schnauffer sich nach Mannheim begeben wolle. Dieser suchte ihn vergebens von dem gefährlichen Unternehmen abzubringen. Als der Zug in Fridrichsfeld ankam, hielt derselbe. Der Führer erklärte, er könne nicht weiter fahren, weil die Paßkugeln der Preußen über die Bahn flögen. Von Ladenburg, wo der Neckarübergang durch ein Bataillon und vier Geschütze mit der größten Tapferkeit zwei Tage lang vertheidigt worden war, hörte man heftigen Kanonendonner, von welchem der Lokomotivführer erschreckt wurde. Trütschler und Schnauffer zwangen zum Weiterfahren. In Mannheim fanden sie die Stimmung überraschend verändert. Die Contrerevolution war durchgesetzt, und die heiterste Stimmung herrschte unter der Bourgeoisie. Drei Schwadronen Dragoner, welche den Verrath von dem Schlachtfelde weg direkt in die Städt getragen hatten, schienen der unter den Waffen stehenden Bourgeoisie hinreichenden Schutz zu gewähren, um die Maske abzuwerfen. Pikets Dragoner und Bürgerwehren waren an allen Orten der Stadt aufgestellt, um die Kanonen und die wenigen Freischaaren und Volkswehren, welche noch in der Stadt waren, zu bewachen.

Schnauffer ließ die Kanonen vorsichtig bei Seite schaffen, um sie den Händen der Bourgeoisie zu entziehen und nöthigen Falls zum Angriff gegen dieselbe verwenden zu können. Er besprach sich mit Merky, welcher kurz darauf nach Heidelberg floh. Als er an den Bahnhof kam, fand er denselben von Dragonern und Bürgerwehrmännern vollständig umstellt. Der Convoi, welcher mit Freischaaren angefüllt war, und mit dem auch Trütschler, Steck und die andern Offiziere nach Heidelberg fahren sollten, wurde aufgehalten. Schnauffer ritt schnell zurück und begegnete einigen Männern des Ettenheimer Banners, welcher zufällig noch in Mannheim war. Da diese von der Bürgerschaft nicht sehr gefürchtet und beaufsichtigt wurde, so suchte Schnauffer sie zur Befreiung des Convois zu ver-

Digitized by Google

wenden. Die wenigen Worte, welche er zu ihnen sprach, fanden bei den braven und muthigen Leuten williges Gehör. Sie sammelten sich nnd marschirten, etwa 150 Mann stark, an den Bahnhof, erzwangen sich durch die Drohung, schießen zu wollen, den Durchpaß durch die vor dem Bahnhof halbkreisförmig aufgestellten Dragoner und von der Bürgerwehr die Freilassung des Convois.

Mit Blitzesschnelle fuhr die Lokomotive davon. Unglücklicherweise befand sich aber in diesem Augenblicke Trützschler im Bahnhofgebäude, wo er den Bürgerwehren begreiflich zu machen suchte, daß er nicht die Kreiskasse habe stehlen wollen. Dieser Zufall, sowie überhaupt die zu schnelle Abfahrt kostete dem edlen Demokraten das Leben; sowie dem braven Artilleriehauptmann Steck (jetzt auf zehn Jahre standrechtlich ins Zuchthaus verurtheilt), der die Feldgeschütze noch retten wollte, die Freiheit.

Zur selben Zeit, als der Convoi befreit wurde, nahmen die Dragoner den unermüdlich thätigen und ausdauernden Schnauffer, welcher bisher wegen seiner Popularität in Mannheim unangefochten geblieben war, gefangen. Er wurde in das Schloß geführt. Hier schossen zwei Bürgerwehrmänner, Optikus Savio und Notar Winter sind die Namen der Elenden, auf den Gefangenen, welcher sogar von den Dragonern energisch in Schutz genommen wurde. Eine Kette glücklicher Zufälle rettete diesen muthigen Demokraten. Bald nach der Gefangennahme Trützschlers rückten die Preußen, denen Mannheim die Bitte, zu kommen, nach Käferthal entgegen geschickt hatte, von dem Jubel der Bevölkerung empfangen, in die Stadt ein, an welcher die Demokraten das Blut Trützschlers zu rächen haben.

In Heidelberg hätten die Leute, deren muthloser Fanatismus für Ruhe und Ordnung ihre einzige Politik ist, gar zu gern das Beispiel Mannheims nachgeahmt. Erleichtert wurde hier die Ausführung des Verrathes durch das Einverständniß des Divisionskommandeurs Thome. Dieser sollte, nach einem Befehl Mieroslawski's vom 20. Juni, sofort nach der Ankunft Beckers in Heidelberg zur Unterstützung der gegen Hirschfeld operirenden Armee nach Hockenheim

Digitized by Google

oder Reilingen marschiren. Becker sollte Heidelberg vertheidigen und im Nothfalle mit Unterstützung des Ingenieursoffiziers Noski die Neckarbrücke sprengen lassen. Die Bedingungen der Sprengung waren erstens übermächtiger Angriff, zweitens die gleichzeitige Nachricht von einer Schlacht der Hauptarmee.

Thome folgte, als Becker am 21. Juni Morgens mit seiner Division bis auf die Besatzung in Neckargemünd und einen Beobachtungstrupp bei Schönbrunn in Heidelberg eintraf, diesem Befehle nicht. Anstatt in die Schlacht zu ziehen, machte er allerlei Umtriebe mit der reaktionären Bevölkerung. Da Gröben sich mit großen Massen am Saum des Gebirges von Weinheim über Großsachsen und Schriesheim zog, war es nothwendig, den Heidelberg gegenüber gelegenen Theil des Odenwaldes, so schnell als möglich zu besetzen.

Becker, der Thome schon im ersten Augenblick mißtraute, wollte sich von dessen Vertheidungsanstalten überzeugen und begab sich zu diesem Behufe in Begleitung des wackern Genieoffiziers Noski sogleich nach Neuenheim, Handschuhsheim und die dortigen Anhöhen. Handschuhsheim, wichtig auch durch den Weg, der von der Hohenstraße hier durch einen Engpaß führt, war mit einer Compagnie und zwei Geschützen besetzt, ebenso die Schanze bei Neuenheim; dort ließ Becker mehrere Reihen Obstbäume, welche fast bis zur Schanze führten und heimlichen Scharfschützen zur Deckung dienen konnten, sogleich umhauen und wegräumen. Der Vorpostendienst war jedoch vernachläßigt und der Heidelberg beherrschende Heiligenberg (siehe Tafel II, Fig. II) so wie die darauf angelegte Schanze war gar nicht besetzt. Beckereilte nach Heidelberg zurück, um die Vertheidungsanstalten zu vervollständigen. Kaum dort angelangt, verkündete auch gliech schon Kleingewehrfeuer die Besetzung des Heiligenbergs durch den Feind. Eine Colonne von 400 Mann Preußen war auf der Höhenstraße vorgerückt, hatte die Compagnie der Flüchtlingslegion, unter Walther, bei der von Geschütz entblösten Schanze, nahe Wilhelmfeld, auseinandergesprengt. Dieselben drangen alsbald durch das Gehölze bis in die Rebberge vor und tödteten, durch das Thor der

Digitized by Google

Neckarbrücke schießend einen Mann von der Linie. Die Bestürzung in der Stadt war groß, Alles rannte nach Hause und schloß die Läden. Becker eilte zum Thore und drang in Thome, der zwei Compagnieen hinter die an das Neckarthor grenzenden Häuser aufgestellt hatte, die Tirailleurezurückzuwerfen.

Thome zögerte. Eben rückten auf Befehl Becker's die Schützenkompagnie Heuberger's und zwei Compagnieen der Flüchtlingslegion heran. Becker rief: „Die Compagnie Heuberger marschirt über die Brücke und wirft den Feind zurück." Und im Sturmschritt mit Hurrageschrei drangen die Tapfern, Heuberger an der Spitze, bei einem Verluste von drei Mann, über die Brücke. Einer dieser Wackern, Unterkoster, der einen Schuß auf die Wange erhielt, hatte darauf noch die Bravour zu fragen: „Hauptmann, darf ich austreten?" „Ja freilich!" war die Antwort, aber auch schon lag der Brave auf dem Boden.

Kühn rückten unsere Schützen die Rebberge hinan und ließen manchem Preußen ihre gut gezielten Schüsse empfinden. Becker schickte darauf eine Compagnie der Flüchtlingslegion unter dem besondern Commando des muthvollen Stabsadjutanten Alfred Michel über Handschuhsheim dem Feinde in den Rücken und eine Compagnie derselben Legion unter dem ebenso braven Hauptmann Morhardt durch die Hirschgasse und den auf den Heiligenberg führenden Hohlweg in die Flanke desselben. Eine andere Compagnie der Flüchtlingslegion unter dem Hanptmann Mangold, welcher sich schon im erstern Gefechte bei Hirschhorn ausgezeichnet hatte, sollte die Operation von Ziegelhausen aus unterstützen.

Es war erhebend anzusehen, wie alle diese Truppen mit festem Schritte über die Brücke zogen, auf welcher sie vor dem gegenüberstehenden Feinde durch nichts gedeckt waren, wo die Kugeln links und rechts einschlugen und manchen braven Kameraden zu Boden rissen.

Auch der Hauptmann Hellmann, der noch in Schönau mit einer Compagnie detachirt lag, sowie der später von den Preußen standrechtlich erschossene Höfer mit einer Compagnie Volkswehr erhielten noch

Digitized by Google

durch Stafette den Befehl sich nach der Richtung des Heiligenbergs zu bewegen, um den Feind ganz einzuschließen.

Bezeichnend für die reaktionären Pläne der Bourgeoisie Heidelbergs ist, daß in dem Augenblicke, als die Preußen erschienen, ein Gastwirth am Neckarthore, wo Thome sein Hauptquartier hatte, auf dem Dache seines Hauses eine weiße Fahne aufpflanzte. Die Mannschaft Thome's fiel aber über den Wirth her und schon hatte er mehrere Wunden, als ihm mit seiner Verhaftung durch einen Adjudanten Becker's das Leben gerettet wurde. Alle Bewohner dieses Hauses, bis auf einen Kellner, wurden verhaftet.

Inzwischen waren die Preußen vollständig zurückgedrängt und unsere Freischaarenkompagnieen hatten sich auf dem Heiligenberge concentrisch genähert; schon hielt man ihre Gefangennehmung gesichert, denn sie wurde durch die geschickte Leitung Michel's in den Hohlweg von Handschuhsheim gedrängt, wo sie die Truppen Thome's in Empfang nehmen sollten. Unverantwortlicher Weise hatten aber dieselben, (wie sie später sagten, auf Befehl Thome's) diesen wichtigen Posten verlassen, und die Preußen konnten der Gefahr entschlüpfen. Nur fünf Mann derselben mit Zündnadelgewehren wurden auf dem anmuthigen Punkte der „Engelswiese" gefangen genommen. Michel steckte dieselben in die Flüchtlingslegion, denn es kostete keine Mühe, sie zum Schwure gegen ihren König zu veranlassen.

Nach diesem Gefecht blieb der Heiligenberg von zwei Compagnieen besetzt. Becker nahm folgende weitere Aufstellung. Das Heidelberger Schloß wurde von der Schützenkompagnie besetzt, um dasselbe nicht in die Hände Brun's, der von St. Ilgen gegen Heidelberg vorrückte, fallen zu lassen. Dieses Detachement stand mit zwei Compagnieen der Mannheimer Arbeiterkompagnie, welche auf dem Wolfsbrunnen stationirt waren, in Verbindung. Vom Wolfsbrunnen aus war der Neckar besetzt, damit keine Schiffe die in Hirschhorn zahlreich gesammelten Feinde nach Heidelberg bringen konnten.

Jenseits des Neckars, in Ziegelhausen, war eine Compagnie der Flüchtlingslegion unter Mangold, welche Patroillen bis nach Schönau schickte.

Digitized by Google

Die Verschanzungen in Neuenheim wurden durch die Compagnie Morhardt's bewacht. Patrouillen wurden nach allen Richtungen ausgesendet.

Außerdem war auch Schnepf in Neckargemünd und Reimbod in Darsberg vorgeschoben, aber von diesen ungeregelten Volkswehren konnte man keinen hinreichenden Vorpostendienst erwarten.

Im Laufe dieses Tages erneuerten die Preußen oftmals ihre Angriffe auf den Neckarübergang bei Ladenburg, wurden aber immer wieder von der kleinen aber heldenmüthigen Besatzung zurückgeschlagen. Als dabei einmal feindliches Fußvolk die Brücke mit einem Sturme bedrohten, da griffen unsere Kanoniere zum Gewehr und warfen es mit dem Bajonnet über Haufen. Der Artillerielieutenant Ziegler, sowie Bürger Hoffmann von Heidelberg haben sich hier besonders und nebst der Artillerie das erste Aufgebot Mannheims ausgezeichnet.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni und am nächsten Morgen kamen in größter Unordnung die Flüchtlinge von Waghäusel. Zu den Folgen des unerhörten Verrathes Beckert's kam noch eine ungeheuere Erschlaffung durch die außerordentlichsten Anstrengungen und Strapazen. An diesem Tage war die Armee so zu sagen, aufgelöst und gänzlich unfähig. Hätte Gröben in dieser Nacht seine Massen gegen Heidelberg geworfen, so würde er nur bei den Volkswehren Becker's Widerstand gefunden haben.

Der Moment war mißlich. Wer den Zustand der Armee mit der Gefahr, welche ihr nur von Seiten des Peuker'schen Armeekorps, das schon den Neckar überschritten, ja, das schon in Sinsheim oder gar in Neckargemünd erwartet werden konnte, verglich, konnte eine große Unruhe und die traurigsten Befürchtungen gerechtfertigt finden. Ueberdies spielt wohl nirgends die Phantasie eine größere Rolle als bei einer retirirenden Armee, die kleinste Gefahr erscheint nun gigantisch, alle Erzählungen und Berichte streifen an's Fabelhafte und jeder leitende Gedanke ist suspendirt. Alles gehört dem Zufall. Schon am frühesten Morgen liefen einzelne Soldaten, ganz verwirrt vor Furcht, in das Gebirge, auf den Kaiserstuhl und die umliegenden

Digitized by Google

Berge, um sich zu retten. Die Wachen auf dem Schloß und dem Wolfsbrunnen arretirten dieselben Anfangs, als aber die Zahl der Gefangenen die der Mannschaft um das Dreifache überstieg, war man zur Freilassung genöthigt.

Am 22. Juni Morgens um 8 Uhr ließ Mieroslawski den Befehl zum Aufbruch an die Straßenecken anschlagen. Becker sollte mit seinen Volkswehren allein Heidelberg, welches von drei Seiten, von Mannheim, von Handschuhsheim und von St. Ilgen her bedroht war, vertheidigen, damit der Hauptarmee Zeit zum Rückzuge verschafft wurde.

Die marschirende oder vielmehr flüchtende Armee bot einen traurigen Anblick dar. Die Linienregimenter und Volkswehren hatten allen Bataillons- und Compagnieverband aufgelöst. Jeder lief, wo er Platz fand; wer einen Wagen fand, welcher noch Jemanden aufnehmen konnte, setzte sich auf denselben. Alle Droschken, Wagen und Pferde Heidelbergs waren zur Wegschaffung der Soldaten bestimmt. Die unerträgliche Hitze vermehrte noch die Erschlaffung der Disciplin. Die Artilleristen allein bewährten auch hier wieder ihren Vorzug vor den andern Truppentheilen, indem sie in einiger Ordnung neben ihren Geschützen hergingen.

In den Dörfern, welche man passirte, fand die Armee rührende Theilnahme. Mit verweinten Augen brachten die Landleute ihren unglücklichen Brüdern Speise und Trank dar. Am gierigsten wurde das in Eimern und großen Kübeln herbeigetragene Wasser verschlungen. Manchmal sah man eine alte, arme Mutter ihrem Sohne, der bei der Linie oder Volkswehr diente, um den Hals fallen, und der Kummer derselben fand manches Echo.

Als man in Neckargemünd angelangt, in dessen Nähe sich noch kein Feind zeigte, fiel dem General ein schwerer Stein vom Herzen. Man hatte bis dahin noch nicht Zeit gehabt, die Armee auch nur etwas zu reorganisiren, weshalb ein Angriff der in Hirschhorn garnisonirenden Truppen in einer Stärke von 3000 Mann hinreichend gewesen wäre, die größten Schwierigkeiten zu bereiten.

Der Verrath, welcher den Rückzug Mieroslawski's bedingt hatte,

Digitized by Google

ſuchte während deſſelben, zur Zeit der größten Entmuthigung der Soldaten, ſein Ziel zu erreichen. In Mauer ließ der General Nachmittags gegen 3 Uhr kurze Zeit raſten, um die Truppen ruhen und ſpeiſen zu laſſen, und ſie wieder in einige Ordnung zu bringen. Als man weiter nach Sinsheim zu marſchiren wollte, wurde plötzlich Mieroslawski, der Souschef des Generalſtabs Kuchenbäcker und noch mehrere andere Stabsoffiziere von Mannſchaften des zweiten Linienregimentes, welches Thome kommandirte, verhaftet. Sigel, der für ſich daſſelbe erwarten mußte, ſprach die Meuterer mit kurzen, kräftigen Worten an: „Soldaten", ſtrafte er ſie, „ihr wißt, daß nicht der General Schuld eures Rückzuges und dieſer Strapazen iſt. Indem ihr die Freiheit wolltet, habt ihr auch Gefahren und Mühen gewollt: dieſe werden trotz aller durch Verrath herbeigeführten Unfälle ein glückliches und ehrenvolles Reſultat herbeiführen, wenn ihr ebenſo einig und ſtandhaft ſeid, wie ihr euch tapfer gezeigt habt. Könnt ihr euch aber dazu nicht entſchließen, ſo ſeid verſichert, daß ſich euer Schickſal nur auf traurige und ſchnelle Weiſe entſcheiden wird. Immer aber bedenkt, daß ihr nicht den Perſonen, ſondern der Freiheit zu Liebe gehandelt habt".

Die Soldaten waren unſchlüſſig; Thome verlor die Faſſung. Befragt um die Veranlaſſung ſeiner That, mußte er ſich der dummen Lüge bedienen, die Soldaten wären erbittert über das Verbot Mieroslawski's, in den Wirthshäuſern des Dorfes ſich herumzutreiben. Hierüber wunderten ſich die Soldaten ſehr, ſo daß ſie der Freilaſſung der Gefangenen ſich durchaus nicht widerſetzten. Indeſſen ſchien dem General bei der unſichern Stimmung der Soldaten und in Erwartung eines Angriffes die Gefangennehmung Thome's allzugefährlich, denn er ließ die desfallſigen Verfügungen Sigel's ſchnell zurücknehmen. In Raſtadt erſt wurde Thome dieſer That wegen verhört; hier bediente er ſich der Ausrede, er habe Mieroslawski nur zu ſeiner eigenen Sicherheit vor der Wuth der Soldaten retten wollen.

Die verrätheriſche Abſicht Thome's aber ſtellte ſich auf das Unzweideutigſte heraus, wenn man eine gleichzeitige Schandthat Beckert's mit der Verhaftung des Generals in Verbindung bringt. Dieſer

Digitized by Google

Offizier war mit seinen Dragonern und einem Theile der Infanterie und Volkswehr, welche er mit fortgerissen, direkt vom Schlachtfeld nach Heidelberg und von da nach Sinsheim gerast. Hier steckte er die weiße Fahne auf und ließ den Großherzog hoch leben. Er wollte sich offenbar mit den heranrückenden Reichstruppen vereinigen, um die ihrer Führer beraubten Armee ohne Schwertstreich in die Hände der Feinde zu liefern. Als er jedoch die Freilassung Mieroslawski's vernahm, floh er sofort nach Karlsruhe.

Gleich nach der Flucht Beckert's von Sinsheim rückten die Quartiermacher der Reichstruppen in die Stadt und bestellten für 6000 Mann Quartiere. Diese Truppenmasse war in einem Lager bei Aglastarhausen versammelt. Der Major von Boddien, ein Mitglied des Frankfurter Reichstages, der schon am 18. September 1848 gegen die Republikaner gefochten, machte gegen Abend mit einem Zuge hessischer Chevaurlegers eine Recognoscirungspatrouille gegen Helmstadt und Waibstadt zu. In der Nähe des letztern Ortes überraschte er den Freischaarenführer Dietsch aus Sachsen und nahm ihn gefangen. Dieser entschiedene und muthige Demokrat war von den Dresdener Barrikaden in den süddeutschen Freiheitskrieg gekommen, und mußte durch Pulver und Blei auf dem Kirchhof zu Mannheim den Muth seiner Ueberzeugungen und Handlungen büßen.

Nicht durch den Gefangenen, sondern durch ausgeschickte Spione und durch die Landbewohner erfuhr Boddien das Herannahen einer größern feindlichen Truppenmasse nach Sinsheim. Er schickte sofort zum General von Bechtold, dem Lagerkommandant in Aglastarhausen, um ein Vorrücken seiner Truppen zu bewerkstelligen. Zwei Stunden darauf stand die Avantgarde Bechtold's schon vor Sinsheim zur selben Zeit, als Mieroslawski dort ankam. Der Reichsgeneral versuchte, mit einigen Bataillons und 6 Geschützen in die Stadt von drei Punkten aus einzurücken, wurde aber von einem so wirksamen Feuer der wieder geordneten badischen Infanterie empfangen, daß er sich zurückzog und genöthigt war, mit dem nachrückenden Gros das Gefecht fortzusetzen. Die tüchtigsten Truppen, welche er bei sich hatte, namentlich, die, welche am 18. September in Frank-

Digitized by Google

furt ihren Haß gegen die Demokraten bethätigt hatten, das preußische 38. Infanterieregiment und die großherzoglich hessische Batterie des Hauptmann Becker, mußten die Avantgarde bilden. Auf der alten Straße wurden 2 hessische Geschütze unter Hauptmann von Lynker, und eine Compagnie 38ger Preußen, auf der neuen Chaussee zwei Compagnieen desselben Regiments und die Batterie Becker's vorgeschoben und die Verbindung mit beiden durch hessische Chevaurlegers und eine preußische Compagnie unterhalten. Eine Batterie war auf den Höhen östlich von Sinsheim aufgestellt, und durch eine lange Tirailleurkette von Baiern und Preußen gedeckt. Ein Bataillon Nassauer mit zwei Geschützen sollte von Rohrbach von südöstlicher Seite her in die Stadt dringen, während die preußisch-hessische Avantgarde auf der Straße von Waibstadt heimrückte und das Gros von den Höhen sich hinunterzog.

Mieroslawski ließ, als er das Herannahen des Feindes gewahrte, den über eine Stunde langen Zug voll Wagen, Kanonen und Soldaten halten. Alle Gepäck- und Reisewagen mußten sich auf der linken Seite der ziemlich breiten Landstraße aufstellen, so daß die Hälfte des Weges frei blieb. Auf dieser Hälfte sammelten sich die Volkswehren und der Theil der Infanterie, welcher nicht als Avantgarde vorgeschickt war. Offiziere gingen von Wagen zu Wagen, um die Soldaten von den Wagen und Chaisen zu holen, welche Viele ungern verließen, nicht so sehr aus Besorgniß vor den feindlichen Kugeln, als vor dem Verluste der bequemen Reisegelegenheit. Das Sammeln und Ordnen dauerte etwa eine Stunde, während welcher die Vorhut Mieroslawski den ersten Angriff Bechtold's zurückschlug. Während dieser sein Gros in den Kampf führte, wurden die übrigen Kanonen unter Bedeckung der gesammelten Infanterie auf der rechten Seite der Straße bis vor Sinsheim vorgeschoben. Das 4. Regiment, unterstützt von 6 Geschützen, rückte schnell und in guter Ordnung gegen die vom Feinde besetzten Anhöhen vor. Da die finstere Nacht die Stellung der im Feuern begriffenen feindlichen Geschütze erkennen ließ, so beantwortete die treffliche badische Artillerie das Feuer mit Granaten und Vollkugeln so wirksam, daß die hessischen Kanonen

Digitized by Google

zum Schweigen gebracht wurden. Dieser Erfolg ermuthigte die Tirailleure des linken Flügels so, daß sie mit großem Ungestüm die Höhen heranrückten und den Feind durch ihr Tirailleurfeuer zurücktrieben. Als der Feind wich, rückte ihm eine Batterie auf die Höhe nach und schickte ihm noch einige Kartätschen- und Shrapnellschüsse, welche sehr viel Schaden anrichteten, zum Abschiedsgruße. Die Nassauer, welche von Rohrbach aus in die Stadt dringen sollten, wurden durch eine Batterie, welche in Sinsheim aufgestellt war, empfangen und zurückgeworfen.

Das ganze Gefecht hatte vielleicht zwei Stunden gedauert, die Truppen wurden bald wieder gesammelt, und um Mitternacht, als sie sich etwas erquickt hatten, zog Mieroslawski weiter. Der Angriff Peuker's, den man schon bei Neckargemünd befürchten konnte, war zurückgeschlagen und seine Verbindung mit Hirschfeld, dessen rechten Flügel man in dem Defile bei Flehingen erwarten konnte, aufgehoben, wie auch die Rückzugslinie der Freiheitsarmee nach Durlach, Karlsruhe und Rastadt geöffnet. Aus diesen Thatsachen geht die große Bedeutung des Gefechtes bei Sinsheim hervor, abgesehen davon, daß durch den glücklichen Ausgang desselben die Folge der Schlacht bei Waghäusel, die Demoralisation und Muthlosigkeit der Mannschaft, wenigstens theilweise, aufgehoben wurde.

Nachdem die Truppen von Sinsheim aufgebrochen, meinte Thome schadenfroh, daß Mieroslawski auf der Höhe bei Zaisenhausen angegriffen werde, und hatte die Gefälligkeit, den General auf diese Gefahr aufmerksam zu machen. Dieser aber erwartete natürlich den Angriff eine halbe Stunde vor dem genannten Orte, bei Flehingen, wo der Weg von Ubstadt die Landstraße nach Bretten durchschneidet. Um mit Peuker nicht mehr zusammenzutreffen, wählte er statt der bequemen Chaussee, welche dicht an der würtembergischen Grenze hinführt, den wenig befahrenen Weg über Hilsbach nach Bretten. Er rüstete sich, soviel wie es die Eile des Marsches und die Müdigkeit der Soldaten, zu einem Zusammentreffen mit einem Feinde, den er bei Waghäusel schon vernichtet zu haben glaubte.

Hirschfeld aber, der Anfangs nach der Schlacht bei Waghäusel

Digitized by Google

die Operationen der Insurgenten nicht begriff, hatte die Vortheile des kürzeren Weges nach Wiesloch, den er vor dem nach Heidelberg geflohenen Feinde hatte, nicht benutzt. Das Gefecht bei Ubstadt trat zu seiner Verspätung hinzu, um die Rückzugslinie der Freiheitsarmee offen zu erhalten. Deshalb kam Mieroslawski ungefährdet am Abende des 23. Juni nach Bretten, und von da, nachdem auch kein Feind in Diedelsheim, welcher Ort nur zwei Meilen von Bruchsal liegt, erschien, über Wöffingen am Abende des folgenden Tages nach Durlach.

Becker mit seiner Division war, wie wir wissen, in Heidelberg zurückgeblieben, den Rückzug zu decken. Um die Schwierigkeit dieses Auftrages würdigen zu können, muß man sich folgende Thatsachen ins Gedächtniß zurückrufen.

Erstens schickte Gröben, welchem schon am 22. Juni die Contrerevolution in Mannheim den Neckarübergang ermöglicht hatte, auf zwei Seiten, von Wieblingen und von Handschuhsheim gegen Heidelberg.

Zweitens marschirte eine Division des Hirschfeld'schen Armeekorps über Wiesloch an den Neckar.

Drittens waren Feinde von Hirschhorn her in Neckargemünd zu erwarten, und während Becker noch in Heidelberg war, hatte unser Gros schon in Sinsheim ein Gefecht mit dem Armeekorps Peuker's zu bestehen.

Viertens hatte Becker damals keine Linientruppen, sondern nur Freischaaren und Volkswehren, und namentlich keine Artillerie.

Fünftens, und das war die Hauptsache, befand er sich von einer verrätherischen Bevölkerung umgeben. Die preußenfreundliche Stimmung der Heidelberger Bourgeoisie, begründet durch die allgemeine Angst vor einem Bombardement der Stadt, war begünstigt durch den Verrath Thome's, veranlaßt durch die Uebergabe Mannheims, zum Ausbruch gebracht durch den Abzug Mieroslowski's. Die Bürgerschaft glaubte mit den Volkswehren Becker's, welche sie an Zahl und Bewaffnung übertrafen, vielleicht fertig werden zu können. Den Anfangspunkt der Meuterei bildete hier, wie in Mannheim, die un-

Digitized by Google

terminirte Brücke. Bürgerwehrmänner rückten an die große Neckarbrücke und vertrieben die dort mit der Legung des Leitungsdrahtes beschäftigten Ingenieure und Beamten und zerstörten die Mine. Zugleich kamen Deputationen über Deputationen zu Becker, die ihn um Schonung der Stadt, der Brücke und um Beschleunigung des Abmarsches baten. Auch fing man an, weiße Fahnen aufzustecken, wie wirs bereits schon von dem Gasthofe zum holländischen Hofe gemeldet haben. Während auf diese Weise die Reaktion im Innern der Stadt ihr Haupt erhob, rückten die Preußen gegen Neuenheim und gegen den Bahnhof vor und stellten ihre Verbindung über den Neckar unterhalb Heidelbergs her.

Becker hatte der Deputation erklärt, „daß das Schicksal Heidelbergs von der Haltung seiner Bewohner abhinge; die Bürger selbst hätten so das Schicksal ihrer Stadt in der Hand; er verlange daher unweigerliche Befolgung seiner Befehle."

Zum Glücke herrschte jetzt bei den Volkswehren Becker's eine, unter diesen Umständen, musterhafte Disciplin; seine fortwährende Strenge zu deren Handhabung trug nun gute Früchte. Hatte diese brave Mannschaft dem demoralisirendsten Eindrucke einer vor ihren Augen vorbei fliehenden Armee widerstanden, so durfte Becker mit Zuversicht auch den großen Gefahren gegenüber, mit dem kleinen Häuflein Alles wagen.

Während Becker die muthmaßlichen Zerstörer der Neckarbrücke, etwa vierzehn Bourgeois, verhaften und die Mine wieder herstellen ließ, entdeckte er bei einem Ritt durch die Stadt, auf dem Karlsplatz, ungefähr 50 Gepäck- und Munitionswägen, wovon einer der ersteren sogar alle Papiere und die Kasse eines Regimentes enthielt. Diesen ganzen Troß hatte die retirirende Armee im Stich gelassen, wahrscheinlich, weil man in der Eile keine Pferde mehr zu requiriren wußte. Becker hatte nun, Angesichts des Feindes, die Aufgabe, die Wagen der Armee nachzusenden. Hundert Pferde mußten in Heidelberg und Ziegelhausen requirirt werden. Das konnte den Zündstoff einer verrätherischen Bourgeoisie nur mehren. Um diese harte Maßregel möglichst gefahrlos durchzusetzen, ließ Becker zwei Compagnieen von

Digitized by Google

Stall zu Stall gehen, um Zugthiere zu ſuchen, von der Scharfſchützenkompagnie Heuberger trug jeder Mann einen Pechkranz an dem Bajonnet; ſie patrouillirte mit der Drohung durch die Stadt, daß Heidelberg in Brand geſteckt, die Mine geſprengt werde, wenn ſich unter der Bürgerſchaft eine Spur von Widerſtand zeige. Bald war die hinreichende Beſpannung da, worunter die ſchönſten Reitpferde, die man verſteckt hatte. In anderthalb Stunden waren alle Wagen unter angemeſſener Bedeckung fortgeführt. Ein in Weibskleidern aufgefangener Spion wurde inzwiſchen erſchoſſen.

Dieſes Verfahren brachte die Contrerevolution zum Schweigen; in der Stadt herrſchte eine dumpfe Stille; von der Neckarbrücke aus konnte man die Vorpoſten der Preußen und ihre Kommunikation über den Fluß wahrnehmen.

Becker, der den Befehl hatte, ſich in Heidelberg wenigſtens ſo lange zu halten, bis die Armee einige Meilen Vormarſch hätte, und bis die Detachemente in Neckarhauſen, Ladenburg, Seckenheim, Mannheim durchpaſſirt ſeien, hatte ſich ſeines Auftrags vollſtändig entledigt. Er hätte Abends am 7 Uhr Heidelberg verlaſſen können, wenn er nicht immer noch auf Hauptmann Steck mit ſeiner Batterie gewartet, von deſſen Verhaftung in Mannheim er noch nichts erfahren hatte.*) Als aber durch die Nähe des Feindes vor der Stadt dem braven Steck der Rückzug ohnedieß verſperrt war, und es ſchon zu nachten anfing, entſchloß ſich Becker zum Rückzug. Schon vorher hatte er ſeine Detachemente auf dem Heiligenberg, Ziegelhauſen, Schloßberg und Wolfsbrunnen in Schlierbach vereinigen und nach Neckargemünd marſchiren laſſen, damit bei einem feindlichen Sturm auf Heidelberg ſeiner Colonne ein geordneter Rückzug geſichert war. Er weilte in den letzten Stunden nur mit 200 Mann in der Stadt, erklärte zum Schluß dem verſammelten Gemeinderath, an deſſen Spitze der Patriarch der badiſchen Oppoſition, der greiſe Bürgermeiſter Winter, „daß nun die Stadt mit Bürgerwehren zu beſetzen ſei, und daß er derſelben die Brücke, ſammt der Mine als Geſchenk überlaſſe.“

*) Derſelbe entkam am 14. November glücklich aus ſeinem Gefängniſſe zu Bruchſal.

Digitized by Google

Becker führte selbst eine Abtheilung Bürgerwehr dorthin, um seinen Posten abzulösen, damit die dort treu wachenden Freischaaren nicht mit den, von ihnen verhaßten Bürgerwehren in Conflikt geriethen. Darauf, Abends halb neun Uhr, wurde Heidelberg vom letzten Reste der Freiheitsarmee geräumt.

In Neckargemünd, wo Becker einige unzuverlässige Nachrichten vom Gefechte von Sinsheim erfuhr, ließ er seine Mannschaft, zwar nur auf der Straße, noch einige Stunden sich erholen, und um drei Uhr am Morgen des 23. setzte er seinen Marsch nach Sinsheim weiter.

Die preußische Division Schack war schon mit 4000 Mann in Heidelberg eingerückt und deren Vorhut erschien schon in Neckargemünd als die Nachhut Becker's diesen Ort verließ. So im Rücken bedrängt, mußte man den Marsch beeilen, obgleich man noch nicht wußte, ob Sinsheim von Preußen besetzt, oder der Durchpaß frei wäre. Glücklicher Weise war Letzteres der Fall. Zwar erhielt Becker von seinen Flankeurs und Seitenpatrouillen auf dem linken Flügel die Meldung, daß sich feindliche Colonnen bei Waibstadt concentrirten. Nichtsdestoweniger mußte er seinen außerordentlichen ermüdeten Truppen einige Stunden Rast gönnen und sie speisen lassen. Angesichts der feindlichen Vorposten auf den nordöstlichen Anhöhen, nahm Becker an der Westseite Sinsheim's, die Fronte gegen den Feind, eine Stellung, um denselben über seine Schwäche zu täuschen. Er verlängerte seine Linie so, daß sein linker und rechter Flügel vom Feinde gesehen werden konnte und durch den großen, durch die Häuser Sinsheims verdeckten Zwischenraum sich ein starkes Centrum vermuthen ließ. Nachdem sich nun seine Truppen einigermaßen erholt hatten, marschirte das Centrum mit einem Theile des linken und rechten Flügels in einer verdeckten Bewegung in den südwestlich gelegenen Wald, und der äußerste linke und rechte Flügel als Arrieregardebaldnach. Man kam so durch Waldwege über Waldangelloch und Hilsbach unangefochten Abends sieben Uhr nach Eppingen.

Während dieses Marsches wurde die Colonne durch heftigen Kanonendonner von Ubstadt her aufgeregt: die Freischaaren wollten

Digitized by Google

demſelben zueilen. In Hilsbach ſtieß eine Abtheilung des Willich'ſchen Corps, das von dem Gefechte von Ubſtadt hinweg, den ſchon gemeldeten unbegreiflichen Flankenmarſch gemacht und hier in eine gefahrvollere Situation kam, als die bei jenem Gefechte je hätte werden können, dazu. Unſere Colonne hatte ſich von Heidelberg hinweg bedeutend vergrößert, denn überall raffte Becker, die theils aus Ermüdung, theils auch aus Ungehorſam in allen Ortſchaften zurückgebliebenen Mannſchaften zuſammen und führte ſie der Armee wieder zu.

In Eppingen, wo der Tag über die Speiſevorräthe bedeutend in Anſpruch genommen waren, zeigten ſich die Bürger zum Theil unwillig und mürriſch, ſo daß einige Verhaftungen vorgenommen werden mußten.

Der auffallende Trotz und die ſeltſame Energie, welche die ſonſt ſo feige Bourgeoiſie an allen Orten an den Tag legte, war mehr als verrätheriſche Anſicht, war die Frucht ihrer außerordentlichen Angſt davor: daß ihr Ort durch die Anweſenheit von Volkstruppen bei der Nähe des Feindes der Schauplatz eines Gefechtes werden möchte.

Mit der Morgendämmerung des 24. Juni wurde nach Bretten aufgebrochen, denn ſchon war die Nachricht angelangt, daß die Preußen von Sinsheim aus gegen Eppingen vorrückten. Unſer Marſch mußte aber mit um ſo größerer Vorſicht mit rüſtiger Nach- und Vorhut unternommen werden, da man es für wahrſcheinlich halten mußte, Truppen des Hirſchfeld'ſchen Armeekorps würden von Ubſtadt durch's Kreichthal nach Flehingen oder auch von Bruchſal nach Bretten vorgerückt ſeyn. Becker langte jedoch ohne Zwiſchenfall Morgens 10 Uhr in Bretten an. Hier war noch Tiedemann mit einer kleinen Nachhut und nun vernahm man wieder die erſte Kunde von der Armee. Becker glaubte nun ſeine ermüdete Truppen in dieſer guten Poſition länger raſten laſſen zu können und ließ ſogleich die Straßen nach Gölshauſen und Diedelsheim verbarrikadiren. Aber ſchon um die Mittagsſtunde traf ein Befehl Mieroslawski's ein, wobei ihm das dem General Sznaida bei Ubſtadt gelieferte Treffen gemeldet wurde, und wonach er ungeſäumt nach Durlach

Digitized by Google

aufzubrechen habe, damit er nicht von Weingarten her bei Unter-Wössingen oder Bohlingen durch den Feind abgeschnitten wurde. Becker der die Absicht hatte, von Bretten aus den sicheren Weglängs der würtembergischen Grenze einzuschlagen, hielt sich an den erhaltenen Befehl. Er langte Abends um 8 Uhr in Durlach an, als eben auch Sznaida mit seiner Division angekommen war. Dies Städtchen, wo nun der Rest des ganzen Volksheeres versammelt war, war so total überfüllt, daß man nicht einmal eine Straße fand, um Aufstellung zunehmen. Die Unordnung und Verwirrung wurde bei der eingetretenen Nacht schauderhaft. An die nöthige Verpflegung war um so weniger zu denken, als die Truppen Mieroslawski's schon alle Quartiere eingenommen hatten und bei der schrecklichen Unordnung nirgends anzukommen war. Die Division Sznaida's war in vollständiger Auflösung und verwirrte die andern, durch die außerordentliche Strapazen und schlechte Pflege endlich auch demoralisirten Truppentheile ungemein.

Nach dem Gefecht bei Ubstadt nämlich hatte sich Folgendes begeben. Am Morgen des 24. Juni, um 7 Uhr, ließ Sznaida seine Mannschaften, welche die Nacht in Bruchsal einquartirt waren, unmittelbar vor den Thoren der Stadt Posten fassen, trotzdem, daß er mit seiner bedeutenden Truppenmasse ganz leicht vor Ubstadt eine Gefechtsstellung nehmen konnte, da die Preußen, welche Ubstadt allerdings besetzt hielten, sich nicht aus dem Dorfe heraus wagten, und die Entfernung von Bruchsal nach Ubstadt nur etwa eine Meile betrug. Goegg, der bei dem Armeekorps geblieben war, machte an diesem, wie an dem vorhergehenden Tage dem General die lebhaftesten Vorwürfe, aber dieser erwiderte mit einem unbesiegbaren Phlegma, daß er keine Befehle von der badischen, sondern nur von der pfälzischen Regierung anzunehmen habe, Eine ähnliche Antwort hatte er schon früher dem Kriegsminister Sigel, auf dessen Befehl, nach Hessen vorzurücken, gegeben.

Die Aufstellung vor den Thoren von Bruchsal war ebenso unnütz, wie demoralisirend. Denn ein heftiger und anhaltender Regen belästigte die Mannschaft. Bis zwei Uhr Nachmittags ließ der General

Digitized by Google

die durchnäßten Truppen stehen, ohne für Verpflegung zu sorgen. Die Leute wurden unnöthigerweise müde und unzufrieden, die Munition unbrauchbar.

Auf einmal kam der unmotivirte Befehl, sich zurückzuziehen. Derselbe erregte allgemeine Erbitterung. Die durchnäßte und ausgehungerte Mannschaft gehorchte nicht, sondern begab sich in die Stadt, sich zu trocknen, zu essen und zu trinken. Vorposten und Wachen wurden in der anarchische Verwirrung nicht ausgestellt. So konnte es kommen, daß am Nachmittage ein Zug preußischer Uhlanen bis in den Schloßgarten sprengten und die ganze Mannschaft in Allarm und Verwirrung brachte. Zwar wurden die Uhlanen von dem dritten Bataillon des dritten Regimentes sofort zurückgetrieben, aber der Schrecken und das Mißtrauen der Mannschaft, unter welcher Jeder das Unzweckmäßige der Maßregeln, welche Sznaide veranstaltete, erkannte, war nicht zu besiegen. Der Ruf „Verrath" tönte durch die Stadt und trieb Alles in die ungeordnetste Flucht.

Goegg rettete während dieses Rückzuges noch das Eisenbahnmaterial und ließ die Schienen abbrechen. Während er damit beschäftigt war, ereignete sich bei der pfälzischen Armee eine Thatsache, die ebenso beklagenswerth, wie erklärlich war. Sznaida wurde von seinen wüthenden Untergebenen lebensgefährlich mißhandelt, und seine Orden und militärischen Abzeichen ihm von der Brust gerissen.

Mieroslawski sucht in seinen Kriegsberichten diese Mißhandlung seines Landsmannes in eine Kategorie mit dem Verrathe Beckert's und Thome's zu setzen. Dies ist jedenfalls unrichtig, denn wir haben gesehen, durch welche grundlose Unfähigkeit Sznaida die Wuth seiner Untergebenen motivirt hatte. Von einem beabsichtigten Verrathe dieses Generals ist allerdings nicht das Geringste bewiesen, aber in einem Kriege, namentlich in einem Revolutionskriege, sieht man mehr auf die Folgen, wie auf die Motive unrevolutionärer und unzweckmäßiger Handlungen.

Sznaida wurde durch diesen Vorfall unfähig sein Kommando weiter zu führen, und Becker erhielt in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni zu der 5. Division auch den Oberbefehl über die Truppen die-

Digitized by Google

ses Generals. Obgleich Becker darin einen Beweis großen Vertrauens erblicken konnte, so übernahm er doch unter diesen Umständen sehr ungern den Oberbefehl über eine Heeresabtheilung, welcher er nicht vorgestellt werden konnte, die er aus dem unsäglichen Wirrwarr gar nicht herauszufinden wußte. Doch in der Hoffnung, vielleicht einigermaßen zur Widerherstellung der Armee beitragen zu können und die Befehle seines Obern achtend, entschloß er sich dazu. Er bekam von Mieroslawski den weitern Befehl: die Linie von Durlach bis an den Rhein, bis zum vollendeten Rückzug der Armee und der völligen Fortschaffung aller Kriegsvorräthe in Karlsruhe, zu behaupten. Mercy wurde vom General noch besonders mit der Wegschaffung des Kriegsmaterials beauftragt und Becker sandte den Oberst Blenker mit seiner Brigade nach Mühlburg und Knielingen zur Behauptung dieser Posten.

Während nun Becker die erforderlichen Befehle ertheilte, gelang es seinen Adjudanten nicht, für die außerordentlich abgematteten Truppen Quartiere aufzutreiben; er beschloß deshalb, so nothwendig eine beßere Pflege gewesen wäre, dieselbe bivouakiren zu lassen, wozu sie auch gerne bereit waren. Aber auch dazu konnte er bei dem sehr nassen Boden und der feuchten neblichten Luft in der Eile weder das nöthige Stroh, noch Holz erhalten; denn bei dem Gewühl in der Stadt war kaum durchzukommen. Artillerie, Kavallerie, Infanterie, Alles bewegte sich confuse untereinander. Während nun Becker selbst beschäftigt war, wenigstens einige Scheunen und große Speicher zur Aufnahme seiner Mannschaft ausfindig zu machen, was ihm auch gelungen war, so ließ — es war Mitternacht — Mieroslawski Generalmarsch schlagen, um, was freilich nur den unter seinem unmittelbaren Commando stehenden Truppen gelten sollte, den Befehl des Abmarsches über Ettlingen und Karlsruhe nach Rastadt in Ausführung zu bringen. Die Truppen glaubten aber, der Befehl gelte allen Theilen, und wenn man vorher geglaubt hatte, die Unordnung habe den höchsten Grad erreicht, so hatte man sich sehr getäuscht, denn jetzt zeigte sie sich erst in größtem Maßstabe. Alles wälzte sich unaufhaltsam zur Stadt hinaus. Ausgenommen die Soldaten einiger Linieu-

Digitized by Google

bataillone und Batterieen fand Niemand seinen Sammelplatz, seine Compagnie, seine Führer. Wenn die Nacht die Unordnung erhöhte, so hat sie doch wenigstens scheußlichen Anblick dem Auge entzogen.

Becker, der inzwischen einer kleinen Abtheilung Volkswehr einen Speicher anwies und dem man meldete, daß schon vor dem Abmarsche mehrere Abtheilungen untergebracht worden seien, war nun einigermaßen beruhigt, sich für den Augenblick nicht so ganz von Truppen entblößt zu sehen.

Wie mußte aber er beim Anbruch des Tages erschrecken, als er sich fast ganz allein sah. Kaum hundert Mann waren da geblieben, und die Andern schwer zu finden? Sofort wurden Staffetten ausgesandt, die aus Mißverständniß abmarschirten Truppen wiederherbeizuholen.

Die Bereitwilligkeit und Vollzähligkeit, mit welcher die desertirten Bataillone erschienen, bewiesen den guten Willen und die Tapferkeit dieser Leute um so mehr, als sie den größten Theil des Nachts statt zur Ruhe und Erholung zu verwenden, mit Hin- und hermarschiren zugebracht hatten.

Die Linientruppen und die Geschütze, welche zu den jetzt vereinigten beiden Divisionen gehörten, trafen, weil sie zu weit schon entfernt waren, nicht ein, so daß die Aufgabe Becker's, den andringenden feindlichen Massen Widerstand zu bieten, eine sehr schwierige wurde.

Die Recognoscirungspatrouillen, welche am Morgen ausgeschickt wurden, meldeten in Verbindung mit den aus Karlsruhe kommenden Berichten, daß die Feinde in zwei Abtheilungen auf Karlsruhe und Durlach losrückten. Die Division Brun bewegte sich von Bruchsal gegen Durlach: die sehr starke Vorhut war schon in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni in Weingarten angekommen. Hanneken marschirte von Graben über Friedrichsthal durch den Hardtwald nach Karlsruhe, sein rechter Flügel rückte über Hagsfelden nach Rintheim vor, um Durlach in der Flanke zu bedrohen. Von Bretten her kam der langsame Reichsgeneral Peuker.

Schon bevor diese Erkundigungen eingezogen waren, wurden die Eingänge der Stadt und die Landstraßen gegen Bruchsal und Grö-

Digitized by Google

tzingen zu (siehe Tafel II. Fig. III.) verbarrikadirt und abgegraben. Die Eisenbahn wurde an der Stelle, nördlich vom Bahnhof, wo sie den Bach überschreitet, demolirt und auch dort eine Barrikade gebaut. Diese Demolirung wurde, da der Bürgermeister keine Arbeiter verschaffen konnte, von der Flüchtlingskompagnie Mangold ausgeführt. Drei weitere Barrikaden wurden, aufeinander folgend, zwischen der Eisenbahn und Landstraße nördlich von Durlach, wo ein Fahrweg und eine Brücke über die Pfinz führt, errichtet. Bei diesen Anordnungen haben sich besonders thätig die Genieoffiziere des Becker'schen Generalstabes und der wackere Ordonnanzoffizier Wallot von Darmstadt, gezeigt.

Kaum hatte man Zeit, diese geringen Vertheidigungsmittel zu treffen, als der Feind erschien. Der Generalmarsch ertönte; die Bürgerschaft, welche auch hier, wie überall, schon weiße Fahnen bereit hielt, lief in die Häuser und schloß Fenster und Thüren zu, und bald darauf verkündete der Geschützdonner der Preußen den Anfang des Gefechtes.

Es wurde folgende Aufstellung getroffen. Nachdem man sich auf dem Markte gesammelt hatte, schickte Becker auf den Schloßberg, die Landstraße gegen Grötzingen, auf den Hügel bei Grötzingen und auf die Chaussee nach Karlsruhe drei Compagnieen vor, eine von dem Mannheimer Arbeiterbataillon, eine von der Offenburger Volkswehr und eine Abtheilung Pfälzer Volkswehr; an den drei hintereinanderstehenden Barrikaden stand Heuberger mit seinen Schützen. Die Flüchtlingskompagnie Morhardt stellte sich in die Nähe des Bahnhofes, auf der Straße nach Karlsruhe, die Mangold's auf der Eisenbahn, an der demolirten Stelle, hinter der Barrikade auf; derselben beigesellt war eine unvollständige Compagnie der deutsch polnischen Legion. Die Compagnie Walther von derselben Legion rückte hinter die Barrikade, die am Eingange der Stadt auf der Straße nach Bruchsal gemacht war. Zwei kleine Bataillone Pfälzer und eine Flüchtlingscompagnie wurden bei gut geordneter Tirailleurlinie von Cloßmann und Nerlinger gegen den Wald vor Rintheim geführt. Ueberhaupt waren alle Abtheilungen in Plänklerlinie etwa sechshun-

Digitized by Google

dert Schritte über die Barrikaden dem Feinde entgegen gerückt. Eine weitere Abtheilung der pfälzischen Volkswehr und eine Compagnie des Mannheimer Arbeiterbataillons stellte sich unter Schlinkes Leitung bei den Mühlen zwischen der Eisenbahn und der Karlsruher Straße als Unterstützungscolonne auf. Die Reserve, Pfälzer Volkswehren und zwei Compagnieen des Mannheimer Arbeiterbataillons, stand auf dem Markte bereit. Den Kampf hinter den Barrikaden leiteten hauptsächlich die Stabsadjudanten, Michel, Standau, Schleher und Gauggel.

Zwischen 10 und 11 Uhr Morgens griffen die Preußen an. Ein Bataillon mit zwei Geschützen rückte auf dem Damme der Eisenbahn vor; eine etwas stärkere Avantgarde auf der Bruchsaler Chaussee. Beide Abtheilungen eröffneten sofort ein Kanonenfeuer, welches aber von den Freischaaren und Volkswehren sehr lebhaft erwidert wurde. Die auf dem Hügel bei Grötzingen und auf der Landstraße aufgestellten Truppen rückten, gedeckt durch Rebstöcke und Obstbäume, gegen die auf der Landstraße stehenden Geschütze vor und zwangen dieselben zum Schweigen. Ebenso mußten die auf der Eisenbahn anrückenden Feinde vor dem Feuer der gegen den Wald vorrückenden Tirailleure und der hinter der Eisenbahnbarrikade aufgestellten Flüchtlingskompagnie weichen. Beide Abtheilungen versuchten noch einmal vorzurücken, um Bomben in die Stadt werfen zu können, aber das zweite Mal mußten sie unter noch größerem Verluste zurückweichen, als das erste Mal.

Inzwischen waren auch zwei starke feindliche Colonnen in den Wald von Rintheim her gegen Durlach vorgerückt. Die preußische Avantgarde erwartete sodann Verstärkung und begnügte sich, durch Paßkugeln, welche sie in die Stadt warf und durch ein unwirksames Pelotonfeuer die Feinde in Athem zu erhalten. Als Verstärkung ankam, begonnen sie, sich auf die Anhöhen zu ziehen, um die Freischaaren, deren Mangel an Geschütz sie schon durch das stattgefundene Gefecht erfahren hatten, in der Flanke anzugreifen und sie auch von ihrer einzig möglichen Rückzugslinie nach Ettlingen abzuschneiden.

Digitized by Google

Dadurch war Becker genöthigt, einen Theil der gegen Karlsruhe, auf der Eisenbahn und gegen den Wald vorgeschobenen Truppen sofort zurückzuziehen, und den andern zu befehlen, nach kurzer Vertheidigung sich an den Eingängen der Stadt aufzustellen.

Zur Verstärkung des rechten Flügels und dem Feind in die Flanke schickte Becker sodann einen Theil der von der Eisenbahn und der Karlsruher Landstraße zurückgekehrten Truppen, namentlich die wackere Flüchtlingscompagnie Morhardt; die Andern behielt er als Reserve und zum Entsatz der hinter den Barrikaden und auf der Brücke nördlich Durlach kämpfenden Truppen zurück. Zugleich rückte auch eine feindliche Kolonne von Grötzingen heran.

Zur selben Zeit kam die Nachricht, daß aus Karlsruhe sämmtliche Truppen und Vorräthe weggeschafft seien und man von Minute zu Minute den Einzug der Preußen erwarte. Auch entfernte sich Mieroslawski von Ettlingen. Becker beschloß deshalb den Rückzug und stellte jetzt, besonders stark in der linken Flanke bedroht, die Reserve auf der Ettlingerstraße südlich von Durlach auf, um dort, der Rückzugslinie sicher, alle Truppen zu sammeln.

Die Freischaaren und Volkswehren, namentlich die Offenburger, waren jedoch nicht leicht aus dem Feuer zu bringen. Die glücklichen Erfolge, welche sie errungen hatten, mehr aber noch die Wuth über den Verlust vieler braven Kameraden, ließen sie den Befehl zum Rückzuge vergessen. Viermal mußte Becker, und endlich mit dem entschiedendsten Ernst, zum Rückzuge kommandiren. Es entspann sich an den Ausgängen der Stadt noch ein Barrikadenkampf, der den Preußen viele Todte, namentlich Offiziere, kostete. Aber auch Becker hatte viele Verluste, Von dem Bittersten blieb er jedoch bewahrt. Morhardt von Genf, Hauptmann in der Flüchtlingslegion, den die glühendste Freiheitsliebe und die Ueberzeugung von der Solidarität aller Völker, wie die Freundschaft mit den Genfer Flüchtlingen, in den deutschen Freiheitskampf geführt hatte, fiel vor einer Barrikade, welche er mit seiner Compagnie überschritten hatte, um den Feind, Mann gegen Mann, anzugreifen. Eine Spitzkugel traf ihn in den Kopf, unweit der Schläfe, so daß er, anscheinend todt, in die Hände der

Digitized by Google

Preußen fiel. Dem lebensgefährlich Verwundeten gelang es jedoch später durch eine Kette glücklicher Zufälle, aus dem Lazarethe in Durlach zu entfliehen. Seine Genesung nach monatlichen Leiden hat seine Freunde fast eben so sehr überrascht, wie erfreut.

Nach einer vierstündigen Dauer des Kampfes gelang es Becker endlich, den Rückzug zu bewerkstelligen. Er wurde mit der größten Ordnung ausgeführt. Bezeichnend war es, daß einzelne Truppentheile unterwegs noch wieder nach Durlach zurückkehren wollten, trotzdem, daß in dem Augenblicke des Abzuges die Preußen in die Stadt einrückten.

Der Zweck des Gefechtes war erreicht, denn Karlsruhe war geräumt und der Rückzug der Armee Mieroslawski's gedeckt. Der Verlust betrug auf Seiten der Freiheitsarmee gegen 50 Todte und verwundete Gefangene, auf Seiten der Preußen muß er aber ungleich bedeutender gewesen sein. Denn der offizielle Bericht des Prinzen von Preußen, welcher bei Ubstadt von einem todten Offizier und 4 todten Soldaten meldet, zählt hier im Ganzen 10 Offiziere und 79 Mann als todt, verwundet oder vermißt. Aber nach wiederholten Aussagen von Durlacher Bürgern sollen die Preußen über 200 Mann verloren haben. Zu bemerken ist noch, daß ein Bataillon Landwehr (Iserlohn) mit Kartätschenbeschießung im Rücken bedroht werden mußte, ehe es gegen die Insurgenten zu bringen war.

In Karlsruhe war der Rückzug der Armee und die Fortschaffung des Materials während dieser Zeit von den Ausbrüchen des frechsten Verrathes begleitet. Das Complott zwischen der Bourgeoisie und mehreren höhern Offizieren hatte in Verbindung der durch die Unthätigkeit Sznaida's hervorgebrachten Demoralisation der pfälzischen Truppen eine Vertheidigung der Landeshauptstadt sehr schwierig, wenn nicht unmöglich gemacht. Dies wußten die Bewohner Karlsruhes und erlaubten sich deshalb die gröbsten Widersetzlichkeiten gegen eine Armee, deren baldigen Rückzug sie voraussahen.

Die Truppen der VI. Division hatten sich von Knielingen, Mühlburg, und Karlsruhe ohne Kampf theils schon nach Rastadt zurückgezogen, theils trafen sie mit Becker in Ettlingen zusammen.

Digitized by Google

Die Schwierigkeit, die Kriegsvorräthe und die Papiere, welche man den Preußen um keinen Preis überlassen durfte, fortzubringen, war durch die Unthätigkeit Maierhofer's und Brentano's, wie seiner Minister, ungemein vergrößert. Brentano und Mairhofer hatten die letzte Woche bloß damit zugebracht, spazieren zu reiten und sich über die Anstrengungen ihrer Collegen, der Beamten und der Offiziere, lustig zu machen. Mördes hatte bei seiner Flucht aus der Residenz bloß das Geld mitgenommen, aber alle Papiere, die Münzapparate, Stempel und Rohvorräthe zurückgelassen.

Da alle Akten zurückgelassen wurden, so wußten Brentano und Mördes später nicht einmal die Namen der Beamten, welche sie angestellt hatten.

In diese Verwirrung einige Ordnung hereinzubringen, war sehr schwer. Goegg, der am 24. Abends von Bruchsal nach Karlsruhe zurückkehrte, übernahm die undankbare Arbeit. Maierhofer weigerte sich, für die Fortschaffung des Materials zu sorgen, und forderte seinen Abschied. Goegg verweigerte ihn, da er ganz klar darüber sein wollte, ob der stellvertretende Minister ein ausgemachter Verräther, oder nur ein unbrauchbarer und feiger Offizier sei. Ersteres bestätigte sich dadurch, daß Maierhofer in Karlsruhe blieb, und sich ruhig von den Preußen gefangen nehmen ließ.

Goegg ließ das Kriegsmaterial, welches Maierhofer absichtlich zurückgelassen hatte, nach Rastadt bringen, nicht nach Offenburg, wie Brentano gewollt hatte. Sechs Geschütze, welche das Militärkommando des Seekreises abholen wollte, wurden leider durch ein Versehen auch mit nach Rastadt geschleppt. Die geringe Unterstützung, welche Goegg von den Behörden erhielt, verzögerte den Transport, welcher noch in der Nacht beendigt werden sollte, bis auf den Nachmittag des andern Tages, des 25. Juni's Nachmittags halb 2 Uhr, zu welcher Zeit man die letzten Kugeln aus dem Zeughause holte.

Am Morgen des 25. Juni kam der Kriegskommissär Schlöffel mit einem Spezialbefehl Mieroslawski's, die Karlsruher Bürger-

Digitized by Google

wehr zu entwaffnen. Auch sollten die Dragoner mit der reitenden Batterie sofort dem Hauptkorps nach Ettlingen folgen.

Die Karlsruher Bürgerwehrmänner, welche sahen, daß die Dragoner und reitenden Kanoniere, welche in Freiburg später auch wirklich zu den Preußen übergingen, dem Marschbefehle nicht willig Folge zu leisten gesonnen waren, weigerten sich natürlich, die Waffen abzugeben und stellten sich, als Schlöffel sie energisch dazu aufforderte, auf dem Schloßplatze in Schlachtordnung auf. Sie glaubten, daß nur wenige, in Auflösung begriffene Volkswehrbataillone, deren Mannschaften größtentheils der bequemen Quartiere wegen, die aber die hartherzige Bourgeoisie verweigerte, nach der Residenz gekommen waren, den Dragonern und der Batterie, hinter die sie selbst sich aufzustellen gedachten, keinen siegreichen Widerstand entgegensetzen würden.

In Erwägung dieser Stimmung der Bürgerwehren, der Dragoner und der Freischaaren, glaubte Goegg, es zu keinem Kampfe kommen lassen zu dürfen, der, wie er meinte, im besten Falle die Dragoner schon damals zum Abfalle gebracht, beim schlimmern Ausgange aber der Residenz den Ruhm der Beendigung der Revolution verschafft haben würde.

Er begab sich an der Spitze eines glänzenden Generalstabes auf den Schloßplatz und beredete Schlöffel, den Bürgern in einer versöhnenden Rede die freiwillige Abgabe der Waffen zu rathen. Dieser verstand sich dazu, einige Worte in dem angegebenen Sinne zu sprechen, welche von Goegg in einer längern Rede bestätigt wurden. Die Offiziere zogen sich zu einer kurzen Berathung zurück, und kamen zu dem Entschluß, die Waffenlieferung den einzelnen Bürgerwehrmännern zu überlassen. Hiemit erklärte sich Goegg zufrieden, und die Bürgerwehr verließ ihre drohende Aufstellung. Daß freilich nur gegen sechszig Waffen aller Art auf dem Rathhause abgegeben wurde, war erklärlich.

Man hat Goegg wegen dieser Nachgiebigkeit sehr getadelt, und das mit Recht. Denn dieser verrätherischen Bourgeoisie gegenüber durfte Alles, nur keine Bitte, angewendet werden. Freilich trägt die

Digitized by Google

Hauptschuld dieses matten Betragens der, welcher die Karlsruher Bourgeoisie nicht früher entwaffnete, sondern diese Maßregel bis auf den letzten Augenblick verschob, wo die Feinde vor den Thoren standen.

Goegg ritt nach der friedlichen Beendigung dieses Streites zur Dragonerkaserne. Hier fand er keine Anstalten zur Abreise. Schon zu dieser Zeit schien Henneka, früher Mitglied des Landesausschusses, seinen Abfall ausführen zu wollen. Doch fügte er sich dem Zureden Goegg's und kommandirte den Abmarsch. Nur diejenigen Dragoner wollte er zurücklassen, welche keine Pferde hatten.

Der Kanonendonner zu Durlach beschleunigte den Abmarsch. Um zwei Uhr fuhr der Convoi aus dem Bahnhofe, mit Soldaten vollgepfropft; zur selben Stunde zogen die Dragoner aus dem Thore. Da nun Gogg sah, daß die unberittenen Kavalleristen nicht mitgenommen waren, ritt er mit einer Dragonerordonnanz zurück, und forderte jene nochmals zum Abmarsch auf, welchem Befehle auch die meisten nachkamen. Allein mit den Dragonern, ritt er gegen drei Uhr aus dem Ettlinger Thor, in demselben Augenblicke, als die Preußen durch das entgegengesetzte Thor einrückten. Er sprengte der Arriergarde nach, die er bei Rippur einholte. Als er sie traf, sah man schon auf dem Eisenbahndamme von Durlach her einen Zug Ulanen ansprengen, welche aber von einer Compagnie der deutsch-polnischen Legion zurückgetrieben wurden. In Ettlingen traf Goegg mit den Becker'schen Truppen zusammen.

Eine halbe Stunde von Ettlingen suchten Goegg und Werner die Truppen einigermaßen zu ordnen. Auch gab er dem Commandeur des rheinhessischen Bataillons Bannwarth, der diesem Korps nach dem mißglückten Auflösungsversuch durch Zitz und Bamberger vorgesetzt war, den Befehl, die Eisenbahnbrücke auf der Höhe von Malsch zu verbrennen.

Der Rückzug regelte sich nach und nach immer mehr, so daß man Bataillonsweise mit klingendem Spiele am Abende des 25. Juni in Rastadt einrücken konnte.

Nachdem die Armee sich hinter den schützenden Wällen der Festung

Digitized by Google

und des Murgdammes gesichert sah, mußte sie selbst über ihre Rettung erstaunen. Ringsum von Feinden umgeben, hatte sie in drei Tagen eine kreisförmige Bewegung von Waghäusel über Heidelberg, Sinsheim, Durlach und von da nach Rastadt gemacht, welche einer Armee in Friedenszeiten wenigstens acht Tage gekostet hätte. Dazu kam noch, daß die Armee durch die vorhergegangene verrätherische Niederlage ebenso demoralisirt, wie ermattet war; daß sie durch das Eisenbahnfahren in früheren Zeiten nicht an das Marschiren gewöhnt war; daß sie unter ungewohnten, manchmal auch unverständigen und übelwollenden Führern stand; daß sie schließlich auf jedem Angriffspunkt mit numerischer Uebermacht sich zu schlagen hatte. Daß unter solchen Umständen jetzt noch eine Volksarmee existirte, bewies gewiß die Energie, die Zähigkeit und auch die Stärke der wirklichen Revolutionskräfte. Freilich war auch wenigstens ein Dutzend der gröbsten Fehler und Nachlässigkeiten der Gegner nothwendig, um die aufgelöste Freiheitsarmee in den Stand zu setzen, die Verbindung Peuker's, Hirschfeld's und Gröben's einen oder zwei Tage lang aufzuschieben, um sich die einzig mögliche Rückzugsline offen zu halten. Sicher ist es aber, daß die feindliche Armee ähnliche Verhältnisse unserer Armee nicht überlebt haben würde. Der weitere Verlauf der Geschichte wird dies noch evidenter beweisen.

Oder war vielleicht die einzige Rückzugslinie der Freiheitsarmee nicht die nach Durlach? Wäre es vielleicht eine selbst die Kühnheit der Revolution übersteigende Aufgabe gewesen, von Sinsheim über Kirchart, Kirchhausen, Frankenbach, nach Heilbronn zu marschiren? Dort konnte man sich bei der revolutionären Bevölkerung einige Stunden der Rast gönnen, welche Karlsruhe versagte, um dann am rechten Neckarufer, in Verbindung mit den rebellisch gesinnten würtembergischen Regimentern nach dem fast unbesetzten Stuttgart zu marschiren. In diesem Falle hätte man nur die zweideutige Vorsichtigkeit des Parlamentes zu beseitigen gehabt, um der Revolution einen neuen, einen großartigern Organisationspunkt zu verschaffen, als die Militärrevolution in Rastadt dargeboten hatte.

Diese, den Feinden ganz unerwartete Aenderung der militärischen

Digitized by Google

Operationen, welche von einem großen Theile der badisch-pfälzischen Truppen sehnlichst erwünscht und erstrebt wurde, scheiterte an der Bedenklichkeit und Vorsicht der militärischen Führer, welche eine geschlagene Armee auf kein neues Kriegsterrain führen wollten. Aber war die Insurrektionsarmee im eigentlichen Sinne denn bei Waghäusel geschlagen? Durch Verrath war sie besiegt, aber ihre Tapferkeit hatte die Gegner in der Fronte durchaus geschlagen. Die Preußen wußten sich deshalb den unerklärlichen Rückzug der Insurgenten nach Heidelberg im Anfange gar nicht erklären, da sie die Erkenntniß ihrer Niederlage hatten. Erst, nachdem sie den Rückzug Mieroslawski's nach Durlach vernahmen, sahen sie ihren Sieg. Wenn nun aber die Freiheitsarmee, gekräftigt nnd geordnet durch den Sieg bei Sinsheim, noch mehr durch die Aussicht, in ein befreundetes Land voll reicher, bisher unbewußter Revolutionskräfte zu kommen, nach Würtemberg marschirt wäre, hätte das ganze würtembergische Volk sie nicht als Sieger und Befreier empfangen? Die Antwort ist unzweifelhaft.

Beller machte schon in Heidelberg, zur Zeit der Retirade, diesen Vorschlag, und glaubte ihn um so eher begründen zu können, als man annehmen durfte, daß Peuker und Hirschfeld bei Sinsheim ihre Verbindung schon hergestellt haben würden. Er wollte, daß man den linken Flügel Peuker's umgehe oder ihn im Nothfalle über den Haufen werfe, um für Stuttgart den Preußen einstweilen Karlsruhe zu überlassen; dann war Hoffnung vorhanden, daß auch Ulm gefallen wäre. In diesem Falle, Rastadt auf dem linken, Ulm auf dem rechten Flügel, hätte man den Mittelpunkt der Operation im Schwarzwald suchen und die bisher brachgelegenen besten Kräfte Badens im See- und Oberrheinkreis bestens benutzen können. Die mit Grund aus der Schweiz erwartete Hülfe wäre bei dieser Verlängerung dem Kriege sicher geworden. Und bei einer Fortsetzung desselben, das werden viele folgende Thatsachen noch beweisen, hätte die königlich preußische Armee das Schicksal der großherzoglich badischen erlebt. Wie unwillfahrig die monarchischen Truppen schon waren, zeigt, daß ihre Führer auch gar nichts Entschiedenes, ja nicht einmal eine rasche

Digitized by Google

Verfolgung der retirirenden Armee wagen konnten. Sigel selbst verwarf damals den besprochenen Plan, weil er meinte: „mit flüchtiger Armee dürfe man nicht wagen, sich an den Truppen Würtembergs einen neuen Feind schaffen.“ Aber Truppen und Volk waren größtentheils für die Revolution, und es hätte nur eines kühnen Einschreitens bedurft, um in Würtemberg die Revolution zum Ausbruch zu bringen. Nichts war der damaligen Lage der Insurrektionsarmee, der Kühnheit und Unregelmäßigkeit der Revolution angemessener, als ein Zug nach Stuttgart.

Sigel hatte von Anfang den Grundsatz bekannt und zu realisiren gesucht, daß der Defensivkrieg die Revolution vernichte. War dieser Satz am Neckar, wo Sigel ihn wiederholt und energisch durchzuführen suchte, dem Charakter und den Interessen der Revolution angemessen, so durfte er ihn nicht an der Murg verläugnen.

Die Behauptung ist schon trivial geworden, daß die Stellung an der Murg nur durch die strenge Neutralität Würtembergs den badischen Truppen Sicherheit darböte. Mieroslawski selbst machte in seinem fünften Bülletin auf diese Neutralität, als auf die einzige damals erreichbare Rettung der süddeutschen Revolution aufmerksam. Das Benehmen der würtembergischen Regierung aber, welche schon vor Beginn der royalistischen Invasion in Baden den hessischen Reichstruppen zwei Bataillone zugesellt hatte, und sich sehr beschwerte, daß die denselben zugeschickte Munition und Uniformen in Heidelberg von den badischen Revolutionsbehörden mit Beschlag belegt waren, konnte von keinem verständigen Politiker als neutral angesehen werden. Deshalb war, von dem militärischen Gesichtspunkt aus, nur die Wahl gestellt, entweder Würtemberg aus seiner damaligen Stellung herausnehmen, d. h. es selbst zu revolutioniren, oder die Stellung an der Murg aufzugeben und sich auf einen Gebirgskrieg im Schwarzwald zu beschränken. Letzteres konnte aber keinesfalls andere Bedeutung haben, als durch die Verlängerung des Krieges für Eventualitäten Zeit zu gewinnen. Wenn die Nothwendigkeit einer solchen Wahl sich schon am 24. Juni bei den militärischen Führern der Insurrektionsarmee herausgestellt hätte, würde man gewiß

Digitized by Google

nicht an der Möglichkeit einer siegreichen Invasion nach Würtemberg gezweifelt haben.

Die außerordentliche Seltsamkeit des glücklichen Rückzuges mußte bei den Führern der Insurrektionsarmee alle Bedenklichkeiten dieses außerordentlichen Planes wegnehmen.

Sogar im schlimmsten Falle war es immerhin von revolutionärem Standpunkte aus die Aufgabe der Insurrektion, Würtemberg in die Mitleidenschaft hineinzuziehen, damit auch dort später die Heftigkeit der Reaktion die Energie der nachfolgenden Revolution verbürgt hätte.

Digitized by Google

Sechszehntes Capitel.

Die politiſche Geſchichte der Revolution von der Bildung der proviſoriſchen Regierung in Karlsruhe bis zur Flucht Brentano's; die Conſtituante; das Triumvirat.

Von den bedeutenden und außergewöhnlichen Ereigniſſen des Krieges wenden wir uns jetzt zu der Fortſetzung der politiſchen Geſchichte, welche wir in ihren Grundſätzen ſchon im erſten Theile geſchildert haben und welche wir, da ſie im weſentlichen ihren frühern Charakter bis zum Schluſſe der Revolution nicht verlor, an dieſem Orte mit wenigen Worten beendigen können. Brentano blieb bis zu ſeiner Flucht der leitende Kopf der Regierung, und nach ſeiner Abreiſe konnte von einer ſelbſtſtändigen Politik nicht mehr die Rede ſein, da die ganze Thätigkeit der Regierung in der Bemühung, die Armee zu retten, aufging,

Von der pfälziſchen Regierung, welche auf badiſchem Boden ihre bisherige Politik fortſetzen wollte, haben wir im Vorbeigehen nur dann zu reden, wenn wir ſie ſtörend in die Operationen der Armee eingreifen ſehen.

Das bedeutendſte politiſche Ereigniß nach der Auflöſung des Landesausſchuſſes und der Bildung der proviſoriſchen Regierung war der Zuſammentritt der conſtituirenden Verſammlung für Baden.

Auf welche Weiſe Brentano derſelben einen provinziellen exkluſiv badiſchen Charakter zu geben wußte, haben wir ſchon erwähnt. Nicht einmal die Abgeordneten der Pfalz waren, dem Geſetz des Landesausſchuſſes zuwider, einberufen.

Digitized by Google

Die Aufgabe der Versammlung konnte unter diesen Umständen allein darin bestehen, die Politik der Regierung uns diese selbst im Sinn der Revolution zu ändern, hinreichende Kredite zu eröffnen, und sich dann aufzulösen oder wenigstens zu vertagen. Nicht aber durfte sie sich mit der Verfassung beschäftigen.

Solche Entschlossenheit und Resignation war aber von den badischen Volksvertretern nicht zu erwarten. Das kleine Land war nicht im Stande, sechzig Männer von politischer Klarheit und persönlicher Bescheidenheit zu liefern. Die Meisten wollten eine Rolle spielen, nach Art der Oppositionsmänner in der aufgelösten zweiten Kammer; die schlichten Volsmänner, welche auf den Bänken der Volksvertreter saßen, sahen, daß nicht Alles nach Wunsch ging und suchten zu helfen, wo es möglich war; Viele ließen sich ausschließlich von Brentano leiten. Die wenigen wirklichen Revolutionäre, die Stay u. s. w., blieben, um Brentano stürzen zu können, in einer Versammlung, deren Zweckwidrigkeit ihnen lange vorher so bekannt war, daß sie bei den Wahlen schon die Vertagung in das radikale Wahlprogramm aufnahmen.

Am 10. Juni, 4 Uhr Nachmittags, wurde die constituirende Versammlung mit den bei früheren Kammerereignissen üblichen Feierlichkeiten eröffnet. Parade der Bürgerwehr, Donner der Geschütze, Geläute der Glocken verkündete den Anfang derselben. Die Abgeordneten versammelten sich im kleinen Rathhaussaale, und luden durch eine Deputation die provisorische Regierung ein, in der Versammlung zu erscheinen.

Brentano trat an der Spitze seiner Collegen, im vollen Bewußtsein seiner Stellung, in den Saal, und eröffnete mit einer gewandten Rede die Versammlung. „Das Parlament und die Reichsverfassung, welches Werk zwar den größten Theil des Volkes nicht befriedigt hätte, über dem sich jedoch alle Partheien die Hand reichten", waren die Anknüpfungspunkte dieser Rede. Der Widerstand der Fürsten, fuhr er fort, habe die Revolution geboren, der Pfalz sei Baden in derselben vorangegangen. Er schilderte sodann die Schlechtigkeit der bisherigen badischen Regierung, die Thätigkeit der Volksvereine, die

Digitized by Google

Nothwendigkeit der Offenburger Beschlüsse. Erklärlicher Weise sprach er aber nur von den drei matten Forderungen des 12. Mai; das revolutionäre Programm der Landesversammlung vom folgenden Tage erwähnte er nicht. Als er von der Flucht des früheren Minister sprach, legte er folgende komische Ansichten an den Tag:

„Die Absicht, Bürger Volksvertreter, welche jene Männer bei ihrer Flucht hatten, liegt wohl klar vor Augen. Man wollte eine Anarchie im Lande heraufbeschwören, damit man dann unter diesem Vorwande die preußischen mit Rußland verbündeten Bajonette in das badische Land hereinbringen könne. Dank der Besonnenheit des Volkes ist dieser Plan gescheitert. Die Vertrauensmänner von Offenburg eilten auf die Kunde des Geschehenen hieher, um ihrer Pflicht gemäß die Zügel der Regierung in die Hand zu nehmen. Der Landesausschuß hat sogleich am ersten Tage seines Erscheinens eine Exekutionsgewalt niedergesetzt, er hat in Gemeinschaft mit dieser Exekutionsgewalt die Ordnung des Landes aufrecht gehalten, und wir dürfen es offen gestehen, wohl selten ist eine Revolution von diesem Umfange und von diesen Folgen in der Geschichte vorgekommen, wobei im Verhältniß so wenig die öffentliche Sicherheit gestört war."

Nachdem er sich ferner über die Thätigkeit des Landesausschusses, der Exekutivkommission und der provisorischen Regierung in allgemeinster Weise ausgelassen hatte, stellte er in folgenden Worten die Schwäche der bisherigen Verwaltung in das hellste Licht:

„An ihnen, Bürger Volksvertreter, ist es nun, zu handeln; wir haben es unterlassen, irgend etwas zu thun, wodurch es den Anschein hätte gewinnen können, als wollten wir vorgreifen den künftigen Geschicken des Landes. Wir haben an der Form der Regierung nichts geändert; wir haben nichts geändert an der Verfassung. An ihnen ist es nun, sich darüber auszusprechen, auf welche Weise künftig dieses Land regiert werden soll.

Am Schlusse erklärte Brentano die Bereitwilligkeit seiner Regierung zur Rechenschaftsablage und zum Zurücktritt.

Digitized by Google

Mit dieser Rede, welche ziemlich lau aufgenommen wurde, schloß die Feierlichkeit der Eröffnung.

In der ersten öffentlichen Sitzung des andern Tages wurden die Wahlen geprüft und trotz mancher Unregelmäßigkeiten und Wahlumtriebe der gemäßigten Parthei alle Wahlen für unbeanstandet erklärt. 46 Deputirte waren von 74 damals gewählten und hier angeführten Mitgliedern anwesend: Au, Augenstein, Bauer, Berger, Brentano, Burckhardt, Christ, Dänzer, Damm, Dietrich, Dittler, Dörner, Drung, Faller, Fickler, Frei, Ganter, Gerwig, Glaser, Goegg, Grieshaber, Heiß, Herr, Heunisch, Hiltmann, Hoff, Hoffmann, Hummel, Junghanns, Kammüller, Kiefer, Kräutler, Kreglinger, Landerer, Lehlbach, Gallus Maier, Mördes, Müller, Murrmann, Ostermann, Pelliffier, Peter, Rau, Reich, Räfle, Richter, Ritter, Roder, Roos von Lahr, Roos von Kehl, Rotteck, Roßwoog, Scheffelt, Schlatter, Schneider, Sellinger, Söhner, Stay, Stehlin, Steinmetz, Sturm, Thiebaut, Thome, Tiedemann, Volk, Walser, Weil, Weishaar, Werner, Wolff, Zimmermann. Hierzu gewählt wurden später noch Willmann und Gustav Struve, dessen Wahl Anfangs die Intriguen und Verläumdungen der gemäßigten Parthei verhindert hatte.

Es war natürlich, daß sich der conservativen Politik Brentano's gegenüber sehr bald eine große Opposition bildete. Zu derselben gehörten hauptsächlich Stay, welcher der Führer derselben war, Reich, der die meisten Anträge stellte, Goegg, Steinmetz, Richter, Tiedemann, Lehlbach, Werner, Schlatter, die beiden Roos, Kräutler, Thome, Bauer. Der Führer, der Rechten, welche aus Brenta o, Thiebaut, Junghanns, Kiefer, Pelissier, Roßwoog, Augenstein, Scheffelt, Glaser, Sturm und Anderen bestand, war Dänzer.

Gleich Anfangs spaltete sich die Constituante in zwei Hälften bei Veranlassung der Frage, ob in öffentlichen Versammlungen verhandelt werden, oder ob man auch vertrauliche Sitzungen erlauben solle. Indessen traten bei dieser Frage die politischen Gegensätze in der Versammlung noch nicht hervor, da Mitglieder der rechten, wie der linken Seite zusammen stimmten. So vertheidigte zum Bei-

Digitized by Google

spiel Brentano unter großem Applaus die Oeffentlichkeit, welche von den meisten Mitgliedern der Linken, von Goegg, Reich und Andern gewünscht wurde, während Hoff und Kiefer in dem Bestreben nach geheimen Sitzungen sich unterstützten. Es wurden denn auch in der That geheime Sitzungen beliebt, und zwar nicht bloß für die Besprechung militärischer Operationen, sondern es fanden oft in einem Tage zwei geheime Sitzungen statt, in welchen man größtentheils über Kleinigkeiten schwatzte, während die öffentlichen Versammlungen oft nur zum Scheine und zur Ostentation abgehalten wurden. Diese Heimlichkeit der Sitzungen nahm der Constituante zum großen Theile den Charakter eines politischen Körpers und stellte ihn einem Clubb gleich.

In der zweiten, am Nachmittage des 11. Juni abgehaltenen öffentlichen Sitzung wurde das Büreau aus dem Professor Damm von Tauberbischofsheim als Präsidenten, aus Werner und Stehlin als Vicepräsidenten, aus Rotteck, Pelissier, Wolf und Mördes als Sekretären zusammengesetzt. Daß die Constituante meistentheils aus jüngern Männern bestand, ging daraus hervor, daß der Alterspräsident, der Pfarrer Schlatter, nur 42 Jahre zählte. Dieser Schlatter war übrigens eines der kühnsten und revolutionärsten Mitglieder und hat so treulich ausgehalten, daß er später gefangen wurde.

Daß die Constituante revolutionärer auftrat, als die bisherige Regierung ging gleich Anfangs daraus hervor, daß sie das Kriegsgesetz Sigel's, welches von Brentano auf alle Weise beschnitten und gemildert war, in seinem ganzen Umfange und Ernste wieder herstellte. Diese Maßregel erregte im Heere, welches immer mit allem Eifer nach kräftiger Organisation strebte, große Freude, ist aber leider nie ausgeführt worden.

Außerordentlichen Muth konnte man der Constituante freilich nicht nachrühmen. Hoff von Mannheim hatte in der ersten geheimen Sitzung den Antrag durchgesetzt, das durchaus reaktionäre und seit der Revolution, mit Ausnahme des sechsten Juni, unthätige Gensdarmeriekorps aufzulösen. Der zweite Theil seines Antrages, die Gensdarmen als Instruktoren und Unteroffiziere bei der Volkswehr

Digitized by Google

anzustellen, wurde klugerweise abgelehnt, da man mit diesen reaktionären Wühlern die Armee nicht vergiften wollte. Am andern Tage erschienen nun mehrere hundert Gensdarmen aus allen Theilen des Landes und der Residenz, um thatsächlich gegen ihre Absetzung zu protestiren. Man sah deutlich die contrerevolutionäre Tendenz dieser im Einverständniß mit der Karlsruher Bourgeoisie unternommenen Maßregel. Es war dies schon der dritte Putschversuch der braven Residenz. Anstatt nun mit allen zu Gebote stehenden Mitteln demselben energisch abzuwehren und ihn zu bestrafen, liefen die Mitglieder der Constituante bei den Gensdarmen umher, versicherten, daß man nichts Böses gegen sie im Sinne habe, daß sie ihre Gehälter behalten würden und baten, doch von allen Gewaltthätigkeiten abzustehen.

In der dritten öffentlichen Sitzung hielt Goegg einen Vortrag über das Finanzwesen des Staates. Obgleich er zugab, die Kassen seien fast leer, und eine Million Steuern rückständig, wurden weder Zwangsmaßregeln zur Beitreibung neuer oder wenigstens der verfallenen Steuern getroffen, noch die längst beschlossene Vorausgebung von Pap ergeld beschleunigt. Der Herr Finanzminister meinte, die Bereitung desselben sei schwierig, so daß man noch drei Wochen damit warten müsse! Auch weigerte er sich in derselben Sitzung die Zollfreiheit, welche Brentano für die Waffen festgesetzt hatte, auf die zu den Patrontaschen, Säbel und Bajonettscheiden nothwendigen Metallstücke, wie auch auf Munition, auszudehnen. Eine solche Ausdehnung der Zollfreiheit, meinte er, sei der inländischen Industrie nachtheilig und außerdem müßte jeder daraus erwachsende Verlust nach den Zollvereinsgesetzen von Baden an die andern Regierungen vergütet werden. Also Goegg hatte vor, mit Preußen über die Einschmuggelung der Waffen und der Kriegsbedürfnisse abzurechnen. Es war merkwürdig, fast unerklärlich, wie die Finanzverwaltung Goegg's in direkten Widerspruch gegen sein früheres und späteres revolutionäres Wirken stand.

Die dringendsten Geschäfte der Constituante waren die Gesetze über die Conscription und die Zwangsanleihen. Ersteres wurde strenger und den Umständen angemessener abgefaßt, als das zweite; beide sind

Digitized by Google

indessen von geringer Bedeutung, da sie nicht zur Ausführung kamen. Die Verhandlungen über diese Gesetze wurden durch häufige Interpellationen unterbrochen, in welchen die Linke, nameutlich Reich, die Regierung Brentano's angriff. Die Kammer gewöhnte sich nach und nach daran, diesen Interpellationen Gehör zu geben, um die darin enthaltenen Anträge anzunehmen.

Der Sieg der Opposition über Brentano stellte sich am entschiedensten bei der Wahl einer neuen Regierung heraus, welche in der fünften öffentlichen Sitzung beschlossen wurde. Die constitutionelle Parthei, zu deren Führer sich diesmal Junghanns hergegeben hatte, verfolgte den Plan, alle Gewalt einzig und allein in die Hände Brentano's zu legen, damit dieser mit dem Großherzog wirksam unterhandeln und die Revolution auf eine friedliche Weise beilegen könne. Junghanns, der sich nicht scheute, in öffentlicher Sitzung die Rückkehr des Großherzogs für die einzige Rettung des Landes zu erklären, beantragte, eine provisorische einheitliche Regierung in der Person des Bürgers Brentano zu ernennen, der den Titel „provisorischer Regent von Baden" führen sollte. Glaser, Thiebaut, Mördes, Heunisch, Kiefer unterstützten diesen Antrag entweder unbedingt oder mit unwesentlichen Modifikationen. Bekämpft wurde derselbe von Tiedemann, Hoff, Reich und Goegg, dessen energischer Widerspruch gegen den monarchischen Vorschlag Junghanns den Aufschlag gegen diesen gab. Selbst daß der Name Hecker's von Thiebaut für Brentano's einheitliche Regierung in die Wagschale der Debatte geworfen wurde, war vergeblich. Der übereinstimmende Antrag von Lehlbach und Reich: „Es soll eine provisorische Regierung von drei Männern mit diktatorischer Gewalt erwählt werden; die constituirende Versammlung kann diese Gewalt jeder Zeit zurücknehmen; die provisorische Regierung ist nach niedergelegter Gewalt der constituirenden Versammlung Rechenschaft abzulegen schuldig," wurde mit der großen Majorität von 39 gegen 16 Stimmen angenommen. Unter den Verneinenden befand sich Brentano. Allgemeines Bravo der Gallerien beantwortete diese Abstimmung.

Das Resultat der geheimen Wahl war, daß von 57 Stimmenden

Digitized by Google

Brentano 55, Goegg 47, Werner 34 Stimmen erhielten, so daß diese Männer gewählt waren. Brentano, unwillig über die Verweigerung seiner Alleinherrschaft, wollte nicht sogleich zusagen, auch Werner zögerte. Goegg aber nahm gleich an, indem er die einzige Bedingung machte, daß an seiner Stelle ein tüchtiger Mann an die Spitze der Finanzen gestellt und ihm gestattet wurde, sich zum kämpfenden Heere zu begeben.

Der Beschluß über die Errichtung einer provisorischen Regierung mit dictatorischer Gewalt lautete folgendermaßen:

Art. 1.

Die provisorische Regierung vereinigt in sich alle Regierungsgewalt, in so weit sie nicht durch dieses Gesetz beschränkt ist.

Art. 2.

Die provisorische Regierung ist die alleinige vollziehende Behörde für die Beschlüsse der verfassunggebenden Versammlung.

Art. 3.

Die provisorische Regierung hat die Befugniß, provisorische Gesetze zu erlassen und Gesetze zu suspendiren.

Art. 4.

Die provisorische Regierung ernennt für die regelmäßige Verwaltung des Landes Minister.

Diese Ernennung wird von demjenigen Mitgliede der provisorischen Regierung vorgenommen, welches bei der Wahl die meisten Stimmen erhielt.

Die Entlassung der Minister geschieht nach collegialischem Beschluß der provisorischen Regierung.

Art. 5.

Das übrige Beamtenpersonal wird von der provisorischen Regierung insgesammt ernannt. Jedoch kann in dringenden Fällen jedes Mitglied der Regierung auf seine Verantwortung hin Ernennungen vornehmen; das Gleiche findet bei Entsetzung der Beamten statt.

Art. 6.

Die provisorische Regierung hat das Recht, in gleicher Weise

Digitized by Google

außerordentliche Beamte mit den ihr gutdünkenden Vollmachten zu ernennen uud ihren Gehalt zu bestimmen.

Art. 7.

Die provisorische Regierung hat das Recht, unbedingt über die Staatsgelder zu verfügen.

Art. 8.

Die provisorische Regierung hat das Begnadigungsrecht.

Art. 9.

Die provisorische Regierung hat die oberste Militärgewalt.

Art. 10.

Die provisorische Regierung hat das Recht der Vertretung nach außen.

Der Artikel 4 dieses Gesetzes ist der größte Unsinn, welcher vielleicht je bei der Constituirung einer Regierung gemacht worden ist. Drei verantwortliche, von einander abhängige und verschiedenen politischeu Partheien angehörende Männer regieren mit diktatorischer Gewalt und nur einer dieser Regenten hat die Macht, die Minister zu ernennen. Die beiden Andern sind also an die Politik dieses Mannes gebunden, tragen aber die volle Verantwortlichkeit für die Handlungsweise seiner Minister, welche nicht von ihnen erwählt sind. Diese Widersinnigkeit, welche durch die Nachgiebigkeit der Opposition gegen Brentano entstanden war, machte eine consequente, energische Politik unmöglich. Man begnügte sich, Brentano's Einfluß zu verringern, anstatt ihn zu vernichten. Die nächste Folge davon war, daß, während früher wenig geschehen war, von nun an gar nichts geschah. Brentano ließ die Sachen gehen, wie sie eben gehen wollten. Goegg's und Werner's Thätigkeit ging in der Armee gänzlich auf. So entstand also eine vollständige Anarchie in der Civiladministration des Landes. Jeder Civilkommissär handelte nach Gutdünken; die Meisten ahmten das Beispiel Brentano's nach und thaten gar nichts, Viele begaben sich schon damals in die Schweiz.

Werner, den wir im Verlaufe der Geschichte bald furchtsam, bald energisch, bald hemmend, bald fördernd haben wirken sehen, ernannte sich selbst im Einverständniß mit Brentano zum Kriegsminister. Er

Digitized by Google

besaß aber nicht die zu diesem Amte nothwendigsten Kenntnisse, so daß er weniger nützen konnte, als er bei seinem guten Willen wünschte. Man erzählte von ihm die Anekdote, daß er einmal bei einem Glase Wein vertraulich einen Veterinärschüler befragt habe, was eine Haubitzenbatterie sei. Da er den größten Theil der Zeit bei der Armee zubrachte, so blieb Maierhofer in Funktion. Dieser suchte in jener kritischen Zeit wo möglich noch mehr zu desorganisiren und zu hemmen, wie vorher. Neben ihm, der Chef der Sektions-„Linie" im Kriegsministerium war, stand Doll, der die Sektion „Volkswehr" leitete. Die gänzliche Unfähigkeit dieser beiden wichtigen Beamten veranlaßte die Constituante mehrmals, die Absetzung derselben von Brentano zu verlangen. Dieser verweigerte den Gehorsam, sich auf seine dikatorische Gewalt stützend.

Nach der Constituirung der Diktatur erklärte die Versammlung, auf Antrag Hoff's, Baden für einen Freistaat. Die Versammlung erwiderte dessen Erklärung mit einem lauten, begeisterten Hoch.

In denselben Sitzung, an dem Tage der siegreichen Neckargefechte, theilte Brentano mit, daß auf außerordentlichem Wege Nachrichten von Frankreich angekommen seien. Das Volk von Paris habe sich erhoben, es stehe unter den Waffen, und nach allen Nachrichten sei der Sieg gewiß. Auch das Elsaß habe sich erhoben und die Nationalgarde zu Straßburg habe die Citadelle besetzt. Er schloß seinen Vortrag mit dem begeisterten Ruf: Es lebe die Freiheit, Tod den Tyrannen. Die Versammlung stimmte jubelnd ein.

In diesem Momente sah man, daß Brentano der Revolution und der Republik von Herzen zugethan war, solange er an den Sieg derselben glaubte. Sowie ihm aber dieser zweifelhaft erschien, wurde auch seine republikanische Gesinnung zweifelhaft.

Als er am andern Tage die Wahl seiner Minister der Constituante mittheilte, fand er nicht so vielen Beifall, als am 15. Juni. Mördes, der Minister des Innern, Sachs, des Aeußern, Metz, der Finanzen, waren Alle Männer der gemäßigten Parthei, von denen man durchaus kein revolutionäres Wirken erwarten konnte. Metz nahm aus Vorsicht die Wahl gar nicht einmal an; an seine Stelle trat Heu-

Digitized by Google

nisch, ein sehr fleißiger und gewissenhafter Mann, aber durchaus der Politik Brentano's zugethan und wegen eines frühern Jugendfehlers in den Augen Vieler zu diesem Amte nicht passend. Am meisten Anstoß erregte jedoch die Wahl von Florian Mördes, der durch seine Politik gegen Struve im seinem deutschen Zuschauer und gegen Goegg auf der Offenburger Landesversammlung von allen Demokraten mit großem Mißtrauen angesehen wurde. Durch die Ernennung dieses Mannes zum bedeutendsten Ministerposten, welchen Brentano bisher selbst bekleidet hatte, wurde ebensosehr die Stimmung des Volkes, wie das Interesse der Revolution, beleidigt. Brentano selbst hat wenig Dank von seinem Schützling geerndtet. Nicht genug, daß dieser gewissermaßen sein böser Dämon war, der ihn oft zu Maßregeln hinriß, welche er selbst nachher mißbilligen mußte; später sogar, als Brentano gestürzt und geflohen war, trat Mördes als einer seiner beredtetsten Ankläger auf.

Zur selben Zeit, als man die Diktatur bestimmte, setzte man auch die Permanenz der Versammlung fest. Dies war nothwendig, um ein Gegengewicht gegen die Allmacht des Triumvirates zu haben, und um den Grundsatz der Verantwortlichkeit der obersten Staatsgewalt nicht illusorisch zu machen. Die Rechte, Junghanns und seine Parthei, stimmten auch deshalb, freilich vergeblich, gegen die Permanenz. Doch machte die geringe Anzahl der anwesenden Deputation diesen Beschluß unwirksam und die Constituante mußte sich bald, nach dem Beispiel des Parlamentes, dazu herablassen, die beschlußfähige Anzahl bedeutend zu vermindern.

Brentano suchte auf alle mögliche Weise die Augen der Deputirten von dem Kriegsschauplatz abzuziehen und mit Sachen zu beschäftigen, welche für den Moment gerade nicht unbedingt nothwendig waren, wie mit der Revision des Gemeindegesetzes, mit den Pensionen der Geistlichen, und einer unendlich langweiligen Berathung über die Befreiungsgründe vom Kriegsdienst. Wenn man ihn fragte, wie es mit der Armee aussehe, antwortete er ausweichend oder irrig. Sogar direkter Lügen schämte er sich bei solchen Veranlassungen nicht. Interpellirt ob Rastadt hinreichend verproviantirt

Digitized by Google

sei, bejahte er die Frage, obwohl die Festung erst nach dem Rückzuge von Karlsruhe, hauptsächlich durch Roos von Lahr und Schlöffel, mit den nothwendigsten Vorräthen versehen wurde.

Nicht nur, daß Brentano sich der gesetzgebenden Versammlung gegenüber Täuschungen erlaubte, er wagte sogar, gestützt auf seine diktatorische Gewalt, sich den Beschlüssen der Constituante direkt entgegen zu setzen. So wollte er die Karlsruher Bürgerwehr nicht entwaffnen lassen, trotzdem, daß dies schon vom Landesausschuß ebenso bestimmt gewollt war, wie späterhin von der Constituante.

Am 18. Juni wurde das Gesetz des Stuttgarter Parlamentes über die neu constituirte Reichsregentschaft berathen. Mördes und andere Anhänger Brentano's wollten sich unmittelbar unter den Schutz und die Herrschaft der Herren Vogt und Consorten begeben, und sogar den Befehlen derselben die Armee unterstellen. Die Opposition Stay's, der warnte, man möge nicht die Revolution an die Grundsatzlosigkeit verrathen, half nur so viel, daß man den vermittelnden Antrag der Commission annahm, und die ganze Sache einfach der Regierung zur Erledigung überließ. Da in dieser aber Brentano seinen frühern Einfluß verloren hatte, so kam es, daß man in Baden sich um die Beschlüsse der Frankfurter Herren nicht gekümmert hat.

Die gesetzgebende Versammlung hatte zehn Tagen Sitzungengehalten, ohne der Revolution im Mindesten genützt zu haben, als sie durch die Kriegsereignisse vertrieben wurde. Schon am 20. Juni Abends um 10 Uhr kam Brentano, der, wie wir wissen, beim Rheinübergang der Pfälzer Truppen zugegen gewesen war, in eine geheime Sitzung der Versammlung; sein Freund Ziegler begleitete ihn. Brentano erklärte ernsthaft, der Feind bedrohe Knielingen und man müsse fliehen. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der ehrenwerthen Gesetzgeber, und sie flohen größtentheils sofort zum Bahnhofe. Von den 44 anwesenden Deputirten blieben nur folgende in dem Ständehaus: die beiden Roos, Thome, Hummel, Lehlbach, Rau, Kräutler, Rotteck, Sturm, Bauer. Diese beriethen sich, was zu thun sei. Sie begaben sich auf den Bahnhofe und zwangen durch

Digitized by Google

Drohungen den Eisenbahndirektor Dung, die Wagen, in welchen die Volksrepräsentanten saßen, von der Lokomotive abhängen zu lassen, und die Flüchtlinge mußten Nachts um zwei Uhr wieder in den Ständesaal zurückkehren. Vor dem Ständehause traf man die reisefertige Chaise Brentano's und Mördes, von Bürgerwehrmännern bewacht. Roos von Kehl hielt sie zurück. In der Frühe des andern Morgens stellte sich natürlich das Ungegründete der Angst heraus.

Als am Abende des 21. Juni die Nachricht von den ungünstigen Ereignissen von Wiesenthal und Waghäusel kam, fragte die vorsichtige Constituante wieder bei Brentano an, ob die nothwendigen militärischen Anstalten zum Schutze der Residenz getroffen seien und ob man von der Karlsruher Bourgeoisie keinen Verrath zu befürchten habe. Zugleich verlangte man widerholt die Entwaffnung der Bürgerwehr. Brentano erklärte: „Alles ist verbarrikadirt, die Karlsruher Bürger braucht man nicht zu entwaffnen, denn sie sind für uns." Die Versammlung ernannte eine Deputation, um die Lage der Stadt zu prüfen. Es stellte sich heraus, daß man nicht an Vertheidigungsanstalten gedacht hatte.

Am 23. Juni wurde noch eine ziemlich bedeutungslose Sitzung abgehalten, in welcher unter Andern der Abgeordnete Stay beantragte, alle von der früheren monarchischen Regierung verliehenen Orden und Medaillon zu Geld zu münzen. Am folgenden Tage reisten die meisten Mitglieder in das Oberland, um in Offenburg ihre Sitzungen fortzusetzen. Man kam aber erst in Freiburg wieder zusammen, wo auch Struve, durch eine Nachwahl in Engen gewählt, sich den Deputirten hiezu gesellte.

Dieser hatte sich nach dem 6. Juni in die Pfalz begeben, um dort, fremd den Regierungsgeschäften, seine frühere journalistische Thätigkeit wieder fortzusetzen. Nach dem Rückzuge der Pfälzer Armee kam er nach Heidelberg zurück, und machte den Rückzug der Armee bis Durlach mit. In Offenburg angekommen, machte er offene Opposition gegen Brentano, und gab ihm die größte Schuld an dem bisherigen Mißlingen der Revolution. Um seine Opposition durchsetzen zu können, wohnte er fleißig den geheimen Vorberathungen

Digitized by Google

der Deputirten in Offenburg und später in Freiburg bei, um diese für seine Pläne zu gewinnen. Er suchte in diesen Versammlungen, welchen Brentano nicht mehr beiwohnte, zuerst die Proklamation der socialen Republik durchzusetzen, und als er dies als unangemessen erkannte, beschränkte er sich auf folgenden Antrag: „Jeder Versuch einer Unterhandlung mit dem Feinde soll als Verrath am Vaterlande betrachtet und bestraft werden." Dieser Antrag, in einer geheimen Sitzung vorberathen und formulirt, wurde in der ersten öffentlichen Versammlung in Freiburg am 28. Juni von Struve vorgebracht. Brentano, dessen Freunde öffentlich von der Tribüne herab die Rückkehr des Großherzogs herbeigewünscht hatten und sich immer gegen jede Energie ihren Feinden gegenüber gewehrt hatten, erklärte die Annahme dieses Antrags für ein Mißtrauensvotum gegen sich. Diese Ansicht wurde von dem Antragssteller und mehreren andern Oppositionsmitgliedern beseitigt und der Antrag selbst mit 26 gegen 15 Stimmen unter lautem Jubel der Gallerien angenommen. Gleich darauf reichte Brentono dem Präsidenten der Versammlung seine Entlassung als Mitglied der Regierung und später auch als Abgeordneter ein.

Die Constituante war so schwach, auf den Antrag Kiefer's eine Deputation zu dem zürnenden Diktator zu senden, welche ihn zur Zurücknahme seiner Abdankung bewegen sollte. Diese, an der Spitze Kiefer, kam am Morgen des 29. Juni in die von dem geflohenen Minister verlassene Wohnung. Kiefer, der den Zwischenträger zwischen der gemäßigten und der Oppositionsparthei machte, wurde darauf in einer vertraulichen Sitzung zum Mitgliede des Triumvirats ernannt. Er bat sich Bedenkzeit aus und floh während derselben in die Schweiz.

Die Constituante erklärte den geflüchteten Diktator Brentano für einen meineidigen Volksverräther.

Auf diese Weise endete die politische Rolle des Mannes, der, von dem Vertrauen seines Volkes hoch emporgehoben und durch ein reiches Talent beglückt, mehr, wie jeder Andere in Baden, im Stande war, durch das Glück und die Freiheit seines Volkes seinen eigenen

Digitized by Google

Ruhm zu begründen. Dadurch, daß er die Revolution, ehe sie besiegt war, unterdrückte, hat er den Fluch und die Verachtung der Demokraten auf sich geladen. Dieses traurige Schicksal mußte ihn ereilen, weil ihm das Prinzip der Demokratie fehlte. Die Solidarität aller Menschen, aller Stände, aller Völker, war bei ihm, dem Bourgeoisrepublikaner, noch nicht zu Fleisch und Blut geworden. Deshalb glaubte er nicht an die innere Nothwendigkeit und damit an den unausbleiblichen Sieg der Demokratie. Er hielt denselben für abhängig von Zufälligkeiten und Nebendingen und vertiefte sich deshalb in diese. Auf diese Weise verlor er die Ruhe, Sicherheit nnd Consequenz eines Staatsmanns und nahm die Wandelbarkeit, die Launen, die Verzagtheit, die Feigheit eines politischen Abenteurers an. Die siegende Revolution hätte diese Fehler vielleicht nicht an des Tageslicht gebracht, da seine Kraft, seine Kühnheit, ja sogar oft sein Verstand von den äußern Ereignissen abhing, und durch den Sieg seiner Parthei bedeutend erhöht worden wäre. Aber er vermochte nicht, die Voraussicht eines auch nur momentanen Unglücks zu ertragen. Durch seinen Sturz, der dem Sturz der Revolution vorherging, da der Murgübergang zu jener Zeit noch nicht von den Preußen bewerkstelligt war, hat er aber viel zur politischen Aufklärung des Volkes beigetragen, und durch das gerechte Mißtrauen, das er gesäet hat, gewiß mehr genützt, wie er im Falle des Sieges als Staatsmann hätte nützen können.

Brentano hatte jedoch vor seiner Flucht noch die Genugthuung, daß seine ärgsten Feinde auf eine eklatante Weise compromittirt wurden. Nach dem Aufgeben der Residenz von Seiten der Freiheitstruppen erhob sich in mehreren Orten des Oberlandes die von Brentano gehätschelte und großgezogene Reaktion. Die Bourgeoisie von Lahr, welche sich während der ganzen Revolution konservativ gezeigt hatte, rottete sich am 25. Juni auf dem Bahnhofe zusammen, unter dem Vorwande, einen vermutheten Geldtransport von Karlsruhe nach Lahr hintertreiben. Brentano selbst zog an der Spitze einiger Compagnieen Volkswehr in die Stadt, ließ die Bürgerwehr entwaffnen, ihren Anführer verhaften und den Wagenzug, in welchem

Digitized by Google

indessen kein Geld war, befreien. Weitere Bestrafungen, als Einquartierung von Exekutionstruppen, wurden der verrätherischen Stadt jedoch nicht aufgelegt.

Ungefähr um dieselbe Zeit wurde der Schauplatz des ersten Freischaarenzuges durch eine von der Schweizergränze aus sehr thätigen Emigration in die Contrerevolution hineingezogen. Eine Versammlung der Bürgermeister und Gemeinderäthe der dortigen Ortschaften beschloß, der Revolution jegliche Unterstützung zu versagen. Aehnliche Widersetzlichkeiten aus dieser Gegend haben wir schon im ersten Theile erwähnt. Als das erste Aufgebot nun nach den Ereignissen bei Waghäusel den Befehl erhielt, zum Heere zu stoßen, suchte die Bourgeoisie von Lörrach, Kandern und den umliegenden Ortschaften den Abmarsch der Conscriptionspflichtigen gewaltsam zu hindern. Die bewaffnete Zusammenrottung veranlaßte die Regierung, Freischaaren und Volkswehren als Exekutionstruppen hinzusenden. Diese erstickten den Aufruhr, nachdem es bei Riedlingen zu einem gewaltsamen Zusammenstoß gekommen war, der dem Kommandanten der Exekutionstruppen, dem Hauptmann Keller, das Leben kostete. Die Anführer der Conrerevolution, der Bürgermeister Schanzlin, der Gemeinderath Benner, der Arzt Barth und die beiden Hauser, sämmtlich aus Kandern, wurden gefangen genommen und nach Freiburg geführt, um vor ein Standgericht gestellt zu werden, welches sie, nach Lage der Sache und in Ansehung des von Sigel und der Constituante ausgesprochenen Kriegsgesetzes, unfehlbar zum Tode verurtheilen mußte.

Brentano, der durch seine ganze bisherige Regierungsweise die Exekution eines politischen Todesurtheils unmöglich gemacht zu haben glaubte, beauftragte die anscheinend gefährlichsten und revolutionärsten Mitglieder der Opposition, die Bürger Reich und Struve, mit dem Amte eines Staatsauwalts in diesem standgerichtlichen Prozesse, weil er muthmaßte, diese Männer würden in der Praxis nicht den Terrorismns ausüben, den sie von der Rednerbühne herab immer verlangt hatten. Beide, Reich wie Struve, gingen auch in der That in die geschickt gelegte Falle.

Der christlich-germanische Demokrat Metz gab sich zum Vermitt-

Digitized by Google

ler in dieſer Sache her. Er lief von Struve zu Reich und von Reich zu Struve, und beſchwor beide Männer mit Thränen im Auge, doch nicht Menſchenblut zu vergießen. Er fand williges Gehör. Man ſuchte nur nach einem Vorwand, um der Gefahr, ein Todesurtheil ausſprechen oder den politiſchen Grundſätzen untreu werden zu müſſen, zu entgehen. Er wurde gefunden in der Mangelhaftigkeit der von dem interimiſtiſchen Auditeur Baumgärtner abgehaltenen Voruntersuchung. Reich erklärte, auf dieſes ſchlechte Aktenſtück hin keinen Strafantrag begründen zu können, und Struve ſuchte das erzürnte Publikum dadurch zu beruhigen, daß er daran erinnerte, wie er ja ſelbſt nach dem Treffen bei Stauffen nur durch einen Formfehler vor der ſtandrechtlichen Hinrichtung gerettet worden ſei. Dadurch wurden die Mörder des braven Hauptmann Keller gerettet; vor ein ordentliches Kriegsgericht geſtellt, traten ſie in den nächſten Tagen den republikaniſchen Gefangenen ihre Plätze im Kerker ab. Brentano lachte über den Terrorismus ſeiner Gegner; er hatte in der That auch Grund dazu.

Nachdem der Chef der Regierung entflohen war, wurde mehreren Mitgliedern der Conſtituante hinterbracht, daß auch Florian Mördes Anſtalten zur Abreiſe träfe. Willmann, Oberkommiſſär des Ober-Rheinkreiſes, begab ſich zu ſeinem ehemaligen Univerſitätsfreunde, und berichtete ihm das Gerücht, indem er hinzuſetzte, er könne nicht glauben, daß Mördes ohne Rechenſchaftsablage abreiſen werde. Dieſer gab Willmann ſein Ehrenwort, ohne vorherige Abrechnung nicht fliehen zu wollen, — und reiſte noch in derſelben Nacht heimlich in die Schweiz.

Da wir hier einmal mit der traurigen Arbeit beſchäftigt ſind, die Niederträchtigkeiten der Bourgeoisrepublikaner in Baden zu erzählen, ſo wollen wir auch im Vorübergehen der Ankunft Hecker's und ſeines ominöſen Briefes gedenken. Hecker war, wie wir wiſſen, durch Beſchluß des Landesausſchuſſes vermittelſt einer förmlichen Deputation aus den Wäldern Nordamerika's zurückberufen worden. Er kam zur Zeit der Auflöſung der Revolution. Anſtatt nun ſich ſelbſt zu zürnen und ſich anzuklagen, daß er, auf den eine große Parthei des

Digitized by Google

Volkes, wie auf seinen Retter zählte, durch übereilte Flucht in den fremden Welttheil zum Ruin der Revolution das Seinige nach Kräften beigetragen habe, machte er seinem Unwillen darüber, daß er nicht den Präsidentenstuhl der deutschen Republik besteigen konnte, Luft, indem er die entschiedenen Revolutionärs, welche in Baden ihre Kraft nicht entwickeln konnten, mit Schmähungen zu überhäufen suchte. Er meinte, es wäre ein furchtbares Opfer von ihm gewesen, über das Meer zu kommen, um die Revolution für seinen persönlichen Ehrgeiz zu exploitiren, während die Hunderte von braven Männern, welche ihrer politischen Ueberzeugung das Leben geopfert, nicht ein Wort der Anerkennung und des Mitleides von ihm zu verdienen schienen. Er glaubte, in der Civilisation des westlichen Europa's den Grund zum moralischen Untergange seiner Völker zu entdecken, und machte sich dadurch selbst aller Civilisation unwerth. Er erinnerte an Ungarn und Kossuth, indem er sich mit jenem großen, ausdauernden Revolutionär zu vergleichen die Bescheidenheit hatte, und bekannte seine prinzipielle Unfähigkeit der Revolution dadurch, daß er nur nationalen Volkserhebungen Sieg und Bestand versprach. Er kehrte wieder zu seiner behaglichen Farm zurück, die in Europa bleibenden Demokraten beschimpfend. Wohlan, jeder Mensch ist seines Schicksals Schmied. Mag man das Heckerlied noch Jahre lang singen; die Begeisterung für Hecker, welche er durch große Opfer aufzuwiegen schuldig gewesen wäre, ist für immer geschwunden.

Nach der Flucht Brentano's hielt die Constituante nur noch wenige inhaltlose Zusammenkünfte. Bemerkenswerth ist nur die Rede Goeggs über die Kriegsereignisse, welche er in der öffentlichen Sitzung des 30. Juni hielt, und der Antrag Struve's, schon zu jener Zeit den Krieg aufzugeben und sämmtliches Material und die Armee in die Schweiz zu schicken. Da man aber noch einige Wochen in den Gebirgen des Schwarzwaldes mit den Waffen in der Hand eine glücklichere Wendung der Revolution abwarten konnte, so wurde dieser muthlose Antrag, dem sich Sigel, Goegg und Werner energisch entgegensetzten, mit großer Majorität abgelehnt.

Darauf zog die jetzt zweiköpfige Regierung nach Donaueschingen,

Digitized by Google

Struve in die Schweiz. In Donaueschingen erschien folgende Proklamation, das letzte Aktenstück der Regierung.

Mitbürger!

Gegenüber der verbündeten Streitmacht der feilen Unterdrücker der deutschen Freiheit hat unser Heer mehrmals glänzende Siege erfochten, deren Früchte durch das Zusammentreffen unglücklicher Umstände leider vereitelt worden sind. Es ist aber dadurch der Beweis geliefert, daß unser von Freiheit begeistertes Heer die Söldner tyrannischer Fürstengewalt zu schlagen vermag.

Die Nothwendigkeit, unserer großartigen Bewegung das erwünschte Ziel zu sichern, gebietet uns jetzt, nicht unnütze Widerstandsversuche gegen die überlegene Macht des Feindes zu machen, sondern sogleich diejenigen Stellungen für unser Heer einzunehmen, in denen es unüberwindlich ist. Wir werden daher das Heer unter dem Oberbefehl des Generals Sigel in dem Schwarzwald und dem Seekreis aufstellen, wo die örtlichen Verhältnisse und eine für die Freiheit glühende Bevölkerung die sicherste Aussicht auf den Erfolg darbieten.

Die provisorische Regierung mit diktatorischer Gewalt wird ihren Sitz in Donaueschingen nehmen. Unser nun an den Kampf gewohntes Heer wird in Verbindung mit der Volkswehr aufs Neue organisirt werden und von seinen festen Stellungen aus den Angriff gegen den Feind, unterstützt durch die Besatzung von Rastadt, aufs Neue beginnen.

Wir wollen, Bürger, thatsächlich beweisen, daß die Freiheit, für die wir kämpfen, kein hohles Wort, daß sie eine wirkliche Freiheit ist. In Eurer Mitte werden wir besser im Stande sein, das zu durchführen, was für die Wohlfahrt des Volkes nothwendig ist, als dies in dem frühern Regierungssitze — umgeben von Halbheit und Verrath — möglich war.

Aufhebung aller aus verrotteten mittelalterlichen Zuständen herrührenden Grundlasten und Vorrechte, sowie der Steuern an das Fürstenberg'sche Haus, Einführung einer einfachen und wohlfeilen Verwaltung und Rechtsprechung, Besteuerung nach dem Verhältnisse des Vermögens und möglichste Entlastung der ärmern Volks-

Digitized by Google

klassen werden die ersten Regierungsmaßregeln sein, welche wir von Donaueschingen aus vornehmen werden.

Wir hegen das beste Vertrauen zu Euch, daß Ihr bereitwillig Alles unterstützen werdet, was zur Erringung der Freiheit nothwendig ist.

Eure Pflichten gegen Baden, gegen Deutschland fordern dies von Euch, Euer bisheriges Verhalten verbürgt dies mit Sicherheit.

Donaueschingen, den 5. Juli 1849.

Auch wollten die Diktatoren den Großherzog und seine Familie feierlichst des Thrones entsetzen und jetzt endlich die social-demokratische Republik proklamiren; die Preußen waren aber früher in Donaueschingen, als das betreffende Gesetz gedruckt war.

Die weitern Handlungen der Diktatoren gehören in die Kette der kriegerischen Ereignisse, mit deren Erzählung wir jetzt fortfahren.

Digitized by Google

Siebenzehntes Capitel.

Die Vertheidigung der Murglinie, das Gefecht bei Oos und der Rückzug nach Offenburg.

Am Abende des 25. Juni kamen die in Ettlingen vereinigten Linientruppen mit dem Generalstab und der Regierung in Rastadt an. Der größte Theil der Volswehren, der sich auf den umliegenden Dörfern einquartirt hatte, rückte am andern Morgen nach. Am 25. Juni Mittags hielt der General Revue, und fand die Armee, trotz des glücklichen Ausganges der letzten Gefechte und des gelungenen Rückzuges aller Truppentheile, um die Hälfte zusammengeschmolzen. Ein großer heil der Linientruppen, und alle Volkswehren, mit Ausnahme weniger Braven, welche in dem verlorenen Terrain ihre Heimath hatten, waren desertirt. Von dem regulären Militär hatten die Dragonerregimenter die meisten, die Artillerie keine Soldaten verloren. Dreizehntausend Mann stark war eine Armee, welche zu Anfang des Krieges dreißigtausend gezählt hatte. Ebenso, wie die Zahl, war auch das Vertrauen und die Disciplin der Truppen geschmälert. Nur die Artilleristen hatten ihre Bravour, wie ihre Geschütze, behalten.

Ferner war mehr, wie der dritte Theil Badens, mehr, wie die Hälfte des anfänglichen Insurrektionsgebietes, nämlich außer der Pfalz der ganze badische Unterrheinkreis und die Hälfte des Mittelrheinkreises für die Revolution verloren. Es blieb ihr ein Terrain von ungefähr einer Million Menschen bewohnt. Die größten Städte des

Digitized by Google

Landes, Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, waren in den Händen der Feinde.

Was die Revolution in Hinsicht des Terrains verloren hatte, mußte sie an Kraft und Energie gewinnen. Die Compression, welche sie zu erleiden hatte, mußte sie verdichten und widerstandsfähiger machen.

Die Revolution war in ihre Heimath, war nach Rastadt, nach Offenburg, zu den kräftigen Bewohnern des Schwarzwaldes, des Oberlandes und Seekreises, zurückgekehrt. Hier konnte sie größere Kraft entwickeln, als in den reaktionären, verrätherischen Städten des Nordens.

Belehrt durch reiche Erfahrungen, ermuthigt durch gewonne Siege, gewöhnt an einen zögernden und nur durch die Zahl mächtigen Feind konnte die Freiheitsarmee das günstige Terrain voraussichtlich dazu benutzen, um Zeit zu gewinnen, damit sie sich aus den waffengeübten Bewohnern des Schwarzwaldes und aus den revolutionären Städten des Oberlandes ergänzen könnte.

Von der unrevolutionären Politik Brentano's war wenig mehr zu fürchten. Der Jubel, mit welchem die Karlsruher Bourgeoisie die Preußen empfangen hatte, war seine Verurtheilung. Durch die Constituante und das Triumvirat waren ihm schon die Hände gebunden und sein baldiger Sturz vorbereitet.

Alle diese Verhältnisse konnten benutzt werden, um die bisherigen Verluste zu einer Quelle revolutionärer Kraft zu machen. Aber dazu war ein vollständiger Bruch mit der bisher befolgten Politik nothwendig.

Vor Allem mußte die Stellung des Heeres an der Murglinie gesichert und die Größe desselben erhöht werden. Es war, was den zweiten Punkt betrifft, leicht, nicht nur aus dem Oberlande und dem Seekreise, sondern auch aus Würtemberg, der Schweiz und dem Elsaß tüchige Bataillone herauszuziehen, welche man vermittelst der Lokomotive in wenigen Stunden auf den Kampfplatz führen konnte. Die Bereitwilligkeit der demokratischen Bevölkerung jener Länder haben wir schon nachgewiesen.

Digitized by Google

Schwieriger, wie die Rekrutirung, aber durchaus nicht unmöglich war es, die Murglinie so lange gegen den fünfmal übermächtigen Feind zu behaupten, bis daß die Verstärkungen angelangt wären.

Die Vertheidigung werde bedingt durch eine vollständige Verproviantirung der Festung und eine günstige Aufstellung. Was den ersten Punkt anbetraf, war noch nicht das Allernothwendigste geschehen; es vereinigte sich jedoch die unermüdliche Thätigkeit der Kriegskommissäre Schlöffel, Kiefer und Debrunner mit der Aufopferungsfähigkeit des Oberlandes, um diese Nachläßigkeit in wenigen Tagen weniger fühlbar zu machen, als man Anfangs befürchten mußte.

Die Festung selbst war noch nicht gehörig ausgebaut. Nicht nur, daß die Außenwerke noch gar nicht angelegt waren, die Forts und Werke der Festung selbst waren noch nicht fertig, namentlich auf der östlichen Seite, da sie gegen die Franzosen erbaut war. Ein wesentlicher Mangel war der der Schleuse, um mit dem Wasser der Murg die Gräben der Festung zu füllen. Auch fehlte manches Material, Positionsgeschütze waren zwar in großer Anzahl vorhanden, doch waren sie nicht an Brustwehren aufgestellt, auch war an Munition Mangel.

In jedem Falle aber bot die Festung einen festen, uneinnehmbaren Mittelpunkt für die hinter der Murglinie aufgestellte Freiheitsarmee Ihre Geschütze reichten bis an den Rhein und das Gebirge. In dieser ganzen Linie waren also wenig Vertheidigungsmittel nothwendig; man konnte die Hauptmacht in das Gebirge werfen.

Dies war auch notwendig, da ein bequemer Weg von Ettlingen über Frauenalb, Herrenalb, Loffenau nach Gernsbach an die Murg führte. Die Thatsache, daß diese Straße durch würtembergisches Gebiet führte, konnte den Generalstab der Freiheitsarmee nicht beirren. Freilich hatte Römer der Nationalversammlung und den süddeutschen Wirren gegenüber Würtemberg für neutrales Gebiet erklärt, aber welcher verständige Mann konnte auf die Ehrlichkeit und Consequenz eines Mannes bauen, welcher schon im Mai zwei

Digitized by Google

Bataillone geliehen, der Fickler verhaftet, der die Nationalversammlung auseinandergesprengt hatte? Die Schwierigkeit, dieser verrätherischen Politik Römer's gegenüber die Murglinie zu behaupten, war eine gerechte und längst vorhergesehene Strafe dafür, daß man von Baden aus Würtemberg nicht gewaltsam in die Revolution hineingezogen hatte.

Verhielt sich Würtemberg in der That neutral, so war die Murglinie voraussichtlich uneinnehmbar. Die Erhöhungen des Murgdammes und der Eisenbahn bilden eine natürliche Mauer znm Schutze der Tirailleurketten, welche die Verbindung mit dem Rhein und Gebirge herzustellen haben. Die Gebirge, welche oberhalb Kuppenheim beginnen, erlauben den in der Ebene aufgestellten Truppen nicht, an die Murg oberhalb Kuppenheim heranzudringen, während unterhalb derselben die Kanonen der Festung dies wehren. Wenn also die Grenze zwischen Loffenau und Gernsbach gesichert war, so konnte man die in einer Linie von drei Meilen aufgestellten Truppen in kurzer Zeit auf jedem Punkte versammeln, um, geschützt durch das Terrain und die Festung, jeden Uebergangsversuch der Feinde zu vereiteln.

Da aber auf die Neutralität Würtembergs nicht zu bauen war, mußte man die Hauptmacht, namentlich die beweglichen Geschütze, in das Gebirge werfen, um die Flanke zu decken. Die Murglinie unterhalb Kuppenheim konnte nöthigenfalls durch verschanzte Positionsgeschütze, von welchen hundert in der Festung zu entbehren waren, vertheidigt werden. In Steinmauern mußte eine Strandbatterie errichtet werden, um die Preußen zu hindern, auf Rheinschiffen die Murg zu umgehen. Bei Kuppenheim mußten in Verschanzungen Festungsgeschütze aufgepflanzt werden, um zu erlauben, daß mit der Hauptmacht Stellung in Rothenfels, Oppenau, Gernsbach und Loffenau genommen würde.

Mieroslawski befahl aber am 26. Juni Stellung vor der Murg in der Linie von Steinmauern, Oetigheim, Muggensturm, Bischweier zu nehmen. Die Hauptmacht wurde zwischen Kuppenheim und

Digitized by Google

Steinmauern aufgestellt und die Gebirgspässe mit unzulänglicher Mannschaft besetzt.

Die Details der Aufstellung waren folgende. Der äußerste linke Flügel stand auf der Brücke von Steinmauern, und war aus drei Bataillonen Volkswehr und vier Feldgeschützen zusammengesetzt. Zwei Compagnieen standen im nördlichen Winkel zwischen Murg und Rhein, zwei andere stellten die Verbindung mit Oetigheim her. Befehligt wurde dieser Flügel von dem der Becker'schen Division beigegebenen Oberstlieutenant Doll. In Oetigheim stand Stöhr mit 340 Mann Volkswehr, rechts von diesem Dorfe am Saume des Federwaldes Dortu mit der Volkswehr von Freiburg in der Stärke von 328 Mann. Die Verbindung zwischen diesen Mannschaften und dem Gros der Becker'schen Division bildeten zwei Compagnieen der deutsch-polnischen Legion. Die andern Compagnieen dieses Corps waren bis Bietigheim vorgeschoben.

Auf der Ettlinger Straße, etwa 500 Schritte vor der Federbrücke, wurde als Avantgarde das Mannheimer Arbeiterbataillon vorgeschickt, 300 Mann stark, unter Mangold, einem Schweizer, welcher nach der vom Bataillon gewünschten Entfernung Jacobi's das Kommando erhalten hatte. Vor demselben war eine Compagnie Dragoner aufgestellt. Links von dem Arbeiterbataillon stand die Compagnie Heuberger. An der Federbachbrücke befand sich rechts und links von der Landstraße ein Bataillon des zweiten Regiments (391 Mann), unter Reiner, und eins vom dritten Regiment (455 Mann), unter Weil. Hinter dem Federbache befand sich in einer Bretterhütte das Hauptquartier Becker's. Auf der Landstraße, zwischen dem Federbach und der Festung, befand sich die Batterie Stadler, sechs Voll- und zwei Hohlgeschütze, gedeckt durch das Bataillon Dreher und die Compagnie Hellmann von der damals unter Lefebre stehenden Flüchtlingslegion. Die andern Compagnieen standen auf der Eisenbahn zwischen der Federbrücke und dem Rauenthal. In Rauenthal selbst stand das Volkswehrbataillon Knörri, 324 Mann stark.

Alle bisher genannten Truppen wurden dem Kommando Becker's unterstellt.

Digitized by Google

Die Division Oboski war auf dem Brückenkopfe bei Kuppenheim aufgestellt. Als Avantgarde stand der Major Köhler mit einem Bataillon des vierten Regimentes und drei Geschützen in Muggensturm. In Kuppenheim selbst waren das vierte und fünfte (Leib-) Regiment, drei Bataillone Volkswehr, sieben Geschützen und zwei Schwadronen. In Rothenfels stand die Division Mercy, früher Thome, welche aus dem ersten und zweiten Linienregiment, zwei Bataillonen pfälzer Volkswehren, aus den Willich'schen Freischaaren und sechs Geschützen bestand. Diese Division war auf die Orte Bischweier, Rothenfels, Gagenau, Ollenau und Gernsbach vertheilt. In letzterer Stadt lag Blenker mit zwei pfälzer Bataillonen und zwei Geschützen.

In Rastadt endlich selbst waren als Reserve ein Bataillon Linie vom dritten Regiment, drei Volkswehrbataillone und vier Artilleriebatterieen zurückbehalten. Da es an Kanonieren fehlte, so wurden 500 Volkswehrmänner zum Artilleriedienst nothdürftig ausgebildet. Die Forts A und B wurden sofort armirt.

Die Kritik dieser Truppenvertheilung und Aufstellung ist sehr leicht. Ein Blick auf die Karte (siehe Tafel II, Fig. IV) zeigt, daß durch die unnöthige Aufstellung vor der Murg die Festungskanonen verdeckt und am Spielen verhindert wurden. Dagegen waren die Gebirgspässe, in welchen voraussichtlich der entscheidende Kampf verlegt werden würde, namentlich war Gernsbach nicht nur mit geringen, sondern sogar auch noch mit unzuverlässigsten Volkswehrtruppen besetzt.

Mieroslawski, welcher in Widerspruch mit einem Theile seines Stabes, namentlich mit seinem Generaladjudanten Sigel, diese Aufstellung durchsetzte, wurde dieses leicht erkennbaren Fehlers wegen auf das Heftigste angegriffen. Mehrere der Kommandanten und Stabsoffiziere hielten einen Kriegsrath, in welchem dem umsichtigen Ingenieuroffizier Wild von Zürich der Auftrag ertheilt wurde, bei der Constituante die Absetzung Mieroslawski's durchzusetzen. Wild reiste auch in der That sofort nach Offenburg und von da nach Freiburg, und erreichte seinen Zweck bei der Constituante. Die Flucht

Digitized by Google

Brentano's aber verzögerte die Ausführung des desfallsigen Beschlusses bis zur Retirade des Heeres nach Offenburg.

Diese Verzögerung der Entfernung Mieroslawski's war aus dem Grunde besonders gefährlich, da der Rückzug hinter der Murg, welcher nothwendig bei dem ersten ernstlichen Zusammenstoß mit den feindlichen Truppen ausgeführt werden mußte, eine große Demoralisation nach sich ziehen konnte. Auch der Conflikt des Generals mit seinem Adjudanten zog üble Folgen nach sich. Entgegengesetzte Befehle kreuzten sich oft, wie wir im weitern Verlaufe sehen werden, und brachten große Verwirrung hervor.

Außer Wild reiste auch der Generalstabshauptmann Zurkowski nach Freiburg, um die Regierung zu bestimmen, ihren Sitz mehr in die Nähe des Kriegsschauplatzes zu legen, da man, und mit Recht, von ihrer schnellen und weiten Flucht demoralisirende Wirkungen fürchtete. Brentano aber war nicht dazu zu bringen, wieder vorzurücken, da er sich schon damals mit dem Gedanken der Flucht herumtrug.

Die wenigen Tage, welche voraussichtlich bis zur Ankunft der drei feindlichen Armeekorps verflossen, mußten damit zugebracht werden, die Volkswehren des See- und Oberrheinkreises mobil zu machen und die unter den Waffen stehende Armee zu disziplíniren.

Im Allgemeinen herrschte eine treffliche Stimmung unter den Linien- wie Volkstruppen. Die Ueberzeugung einer sichern Stellung und des besiegten Verrathes gaben Muth und Zuversicht. Namentlich die Artilleristen waren voll Kampflust. Nur einzelne Volkswehren und Freischaaren schlichen mit bedenklichen Mienen umher und fragten sich untereinander, ob man denn wohl in der Festung sicher wäre.

Wenn man aus dem Karlsruher Thor ging, auf welchem eine große roth-schwarz-goldene Fahne prangte, so traf man nach einer halben Stunde das Lager. Hier herrschte ein fröhliches Leben. Der ganze Wald war rechts und links von der Chaussee mit Lauben und Bretterhütten angefüllt. Hier sang man die Marseillaise, dort das Heckerlied; dieser redete davon, daß man in zwei Tagen wieder in

Digitized by Google

Karlsruhe sein wolle, ein Anderer freute sich auf das Eintreffen der wackern Brüder aus dem Seekreise. Kurz, man merkte durchaus keine Folgen früherer Niederlagen und Verluste.

Der Verrath, welcher die Resultate der bisher bewiesenen Bravour und Ausdauer vernichtet hatte, war übrigens eine Quelle großen Mißtrauens geworden. Daher jene beiden vielbesprochenen Fälle der Volksjustiz, welche in ihrer ganzen abschreckenden Weise eine passende und längst vorhergesehene Antwort auf den Verrath in der Armee und auf die Humanität Brentano's waren.

Am 27. Juni entrissen mehrere Kanoniere dem Gefängnisse einen etwa sechszigjährigen Mann, der als Spion verhaftet war. Sie fürchteten mit Recht, daß, da von einer Anwendung des Standrechtes und Kriegsgesetzes nirgends die Rede war, der Angeklagte freigesprochen werden würde. Sie schleppten ihn unter wildem Wuthgeschrei, dessen Stichwort immer die Worte „Preuße" und „Spion" waren, auf die Straße und Hunderte verlangten laut seinen Tod. Der Greis, todtenblaß, konnte keinen Laut von sich geben. Die Kanoniere zogen ihre Faschinenmesser, rissen ihm die Kleider ab und hieben ihn, wo sie sie ihn trafen. Das Blut des Unglücklichen, der zuletzt ganz nackt in der zusammengelaufenen Menschenmasse dastand, spritzte an die Fenster des benachbarten Hauses hinauf. Es war ein scheußlicher Anblick. Endlich machten zwei Schüsse den Leiden des Opfers ein Ende. Der Auditeur Schaller hatte vergebens den Greis zu retten gesucht, um die Sache erst untersuchen zu können. Der Muth, mit welchem er den Unglücklichen zu schützen suchte, wurde dadurch beantwortet, daß man ihm durch flache Säbelhiebe und Kolbenstöße bewußtlos zu Boden warf. Einige Kanoniere hoben triumphirend ihre Faschinenmesser in die Höhe und zeigten das daran klebende Blut. Die Freilassung Hinkeldei's hörte man laut als Rechtfertigung der That erwähnen.

Es war nicht ganz gewiß, ob der auf diese Weise Getödtete ein Spion war oder nicht. Unzweifelhaft war dies aber bei dem Menschen, welcher am Abende desselben Tages sein Schicksal theilte. Der französische Gesandschaftskurier Weil, ein den früheren straßburger

Digitized by Google

Flüchtlingen längst bekannter Spion, war in der Festung herumlungernd gefangen genommen worden. Es war ihm als bestimmtes Verbrechen zur Last gelegt und erwiesen worden, daß er den Volkswehren für einige Kreuzer Waffen abgekauft und sie zur Desertion verleitet hatten. Nach Iffezheim hatten deshalb Exekutionstruppen hingeschickt werden müssen, um die häufigen, oft sogar massenhaften Desertionen der Volkswehr zu verhindern. Da nun nach einer Bestimmung des Triumvirates jeder Waffenverkauf mit Todesstrafe bedroht war, so war die Hinrichtung dieses Elenden gerechtfertigt. Sie wurde unter ungeheurem Menschenzudrange auf folgende Weise vollzogen. Der Zug wälzte sich von den Kassematten, aus welchen man den durch Volksjustiz Verurtheilten herausgezogen hatte, fast durch alle Straßen der Stadt. Hunderte hoch erhobene Säbel und Faschinenmesser bezeichneten unter der großen Masse die Stelle, wo sich Weil befand. Er wurde unterwegs nicht so mißhandelt, wie sein unglücklicher Vorgänger. Seine Umgebung ließ nur in einzelnen Kolbenstößen ihre Wuth gegen ihn aus. Man schleppte den Gefangenen in einen Festungsgraben westlich von der Stadt. Daselbst gesellte sich Metternich zu der Menge und wirkte aus, daß von weitern Mißhandlungen abgestanden wurde und eine regelmäßige Exekution durch Pulver und Blei nach der vorher gehörten Vertheidigung des Angeklagten in dem Falle, daß derselbe sich nicht zu reinigen vermöge, vorgenommen werden solle. Weil sprach in furchtbarer Angst einige leise, halbverstandene Worte, in welcher er seine Unschuld betheuerte. Die ihm zunächst stehenden Soldaten entfernten sich darauf etwas von ihm, und mehrere Schüsse endeten sein Leben.

Wer den Zorn der Soldaten gesehen hatte, welche täglich von den Greuelthaten der Preußen, wie diese wehrlose Gefangene hinmordeten und Aehnliches, hörten, und die Schonung, welche in ihren eigenen Reihen gegen die gefährlichsten Feinde beobachtet wurde, mit dem Verfahren der Preußen verglichen, konnte diese Exekution gewiß erklärlich, ja fast gerechtfertigt finden. Wenn die Regierung stark genug und Willens gewesen wäre, den durch planmäßigen Verrath hervorgerufenen heilsamen Argwohn und Terrorismus

Digitized by Google

in das Regierungssystem hineinzutragen, so konnte zu jener Zeit die Revolution noch gerettet werden. Aber man ließ sich leider nicht durch diese eclatante Aufforderung zur Anwendung kriegerischer Strenge bestimmen, sondern betrachtete diese Vorfälle als Mangel an Disciplin und beklagte sie. Später haben die Feinde diese Ausübung der Volksjustiz zu einer Rechtfertigung ihrer standrechtlichen Ermordungen gebraucht. Es ist nur zu bedauern, daß die Revolutionsarmee zu einer solchen Rechtfertigung nicht mehr Gelegenheit geboten hat.

Während dieser Zeit rückten die Feinde, nachdem sie in Karlsruhe bei der gesinnungstüchtigen Bourgeoisie sich ausgeruht und an der zuvorkommenden Freundlichkeit der Damen sich gelabt hatten, gegen die Festung. Hirschfeld marschirte längs des Rheines und auf der Karlsruher Straße vorwärts, während Gröben sich auf der Ettlinger Straße längs des Gebirges näherte. Zur selben Zeit schaute Peuker von der Höhe bei Loffenau in die schönen Thäler des von der Natur zu jeglichem Glücke bestimmten Landes, welches durch seine Horden zu einem Kirchhof und zu einem Gefängniß gemacht werden sollte.

Am Nachmittage und Abends des 28. Juni rückten die Feinde auf drei Punkte zum Angriffe vor, nämlich in Oetigheim, in Muggensturm und auf den Höhen vor Rothenfels.

Schon am Mittage des genannten Tages hatte der Kommandant der deutsch-polnischen Legion, Freund, welcher mit zwei Compagnieen nach Bietigheim geschickt war, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, in das Hauptquartier an der Federbrücke gemeldet, daß in Dürmersheim die Preußen eingerückt seien. Bald darauf zog er sich auf die Ettlinger Landstraße zurück.

Becker sandte diese Nachricht dem General, welcher mit folgendem Befehle antwortete: „Auf ihre heutige Meldung wird Ihnen folgende Antwort gegeben. Halten Sie Ihre Truppen fest zusammen und senden Sie sichere und intelligente Leute aus, welche die detaillirten Berichte über die Stellungen und Absichten des Feindes gehörig zu erforschen und mündlich zu geben vermögen, damit wir noch

Digitized by Google

heute Abend im Besitze der Nachrichten über die neuesten feindlichen Stellungen, Bewegungen und Absichten sein können.

Das Partheigängerkorps Doll in Steinmauern, welches einen Theil Ihrer Division ausmacht, hat gleichzeitig auf seiner Seite in der Richtung nach Dürmersheim Recognoszirungen vornehmen zu lassen; setzen Sie sich deshalb mit Major Doll in's Vernehmen und rapportiren Sie jede wichtige neue Kunde.

Hauptquartier Rastadt den 28. Juni."

Gegen Abend endlich rückte die Avantgarde Hirschfeld's auf der Karlsruher Straße und auf den niedrigen Wiesen westlich von derselben in beträchtlicher Anzahl gegen die Vorpostenkette der Insurgenten vor, welche sich von Steinmauern in einem weiten Halbkreise bis nach Rauenthal erstreckte, dessen Centrum die Federbrücke war. Von dieser Vorpostenlinie wurde die Karlsruher Straße ungefähr in der Mitte zwischen Oetigheim und Bietigheim durchschnitten. Den Preußen gelang es Anfangs, diese Vorposten zurückzudrängen und sogar Oetigheim zu besetzen. Es rückte Infanterie und Kavallerie in das Dorf; Geschütze fehlten.

Aus dieser vorgerückten Position wurden jedoch die Preußen Abends zwischen 9 und 10 Uhr durch eine Compagnie der deutschen Flüchtkingslegion, welche Becker dem verwegenen, oft tollkühnen Stabsadjudanten Mors anvertraute, wieder vertrieben. Die Compagnie rückte mit großem Ungestüm in das Dorf, so daß die Feinde keinen bedeutenden Widerstand wagten. Mehrere gefangene Preußen wurden eingebracht, welche weinend betheuerten, daß sie nur gezwungen in den Kampf gezogen seien und die Badenser als ihre Brüder betrachteten. Sie wurden nach Rastadt gebracht, aber mit allen Mißhandlungen und Kränkungen, welche den gefangenen Insurgenten in so reichem Maße zu Theil wurden, verschont.

Um den von Mors angeführten Angriff zu unterstützen, rückte Becker selbst mit zwei Compagnieen der Flüchtlingslegion, zwei Geschütze, einem halben Zug Dragoner und einigen Chevaurlegers von der

Digitized by Google

östlichen Seite Oetighofen zu, konnte aber nur noch Zeuge der wilden Flucht der Preußen sein.

Die Insurgenten verloren zwei muthige Freiheitskämpfer; von der Flüchtlingscompagnie fiel der Wagner Franz Braun von Gengenbach. Ein pfälzer Chevaurleger wurde gefangen, nachdem er eine heldenmüthige Bravour bewiesen. Er ritt der nach Oetigheim bestimmte Colonne voraus und traf vor dem Dorfe einen preußischen Doppelposten. Auf den Ruf: Wer da! antwortete er, rasch auf den Posten vorreitend, mit einem Pistolenschuß, streckte damit den einen Mann nieder, und nahm seinen Kameraden gefangen. Dieser glückliche Erfolg seiner Kühnheit hatte ihm so gut gefallen, daß er bald darauf mit den Worten dem Feinde nachritt: Ich muß mir noch einen Preußen holen. Er kam freilich nicht wieder zurück. Ueberhaupt können die wenigen pfälzer Chevaurlegers, welche in der Freiheitsarmee, meist als Ordonnanzreiter, dienten, nicht genug gelobt werden. Hätten die badischen Dragoner nur die Hälfte ihrer Bravour bewiesen, so wäre der Sieg der Preußen blutiger, wenn nicht gar unmöglich geworden.

Während der Einnahme von Oetigheim wurden die Vorpostenketten in der ganzen Ausdehnung zwischen der Karlsruher und Ettlinger Chaussee von den Preußen beunruhigt, ohne daß es jedoch zu einem ernstlichen Kampfe gekommen wäre. Zu einem solchen waren jedoch von Seiten der Insurgenten alle Anstalten getroffen, so daß man trotz der fehlerhaften Stellung einem massenhaften feindlichen Andrange momentan widerstehen konnte. Die Verschanzungen am Ausgange des Waldes, wie der Brückenkopf am Federbache waren mit Geschützen besetzt und alle Truppen, die Linie und die Freischaaren, wie die Volkswehren, brannten vor Kampfbegierde.

Dadurch war es ermöglicht, daß zur Zeit, als Oetigheim von der Flüchtlingscompagnie wieder genommen wurde, die ganze Tirailleurkette rechts und links von der Ettlinger Chaussee etwa fünfhundert Schritte avanciren konnte. Es war eine doppelte Kette gebildet; der Zwischenraum betrug etwa 150 Fuß. Hinreichende Soutiens waren an gedeckten Orten aufgestellt und die Artillerie immer in Bereitschaft, so daß kein nächtlicher Ueberfall zu befürchten war.

Digitized by Google

In dieſer vorgerückten Poſition blieb die Becker'ſche Diviſion bis den andern Morgen zwei Uhr ſtehen. Man hörte die ganze Nacht hindurch die Kommando's und Signale der Preußen; man ſah die Vorhut derſelben am Abende, wie am Morgen, links von der Karlsruher Chauſſee vor dem Walde von Bietigheim, ſowie vor dem an der Ettlinger Straße liegenden Walde ſtehen.

Dieſe vorgerückte Stellung, in der man namentlich den höchſten, das ganze Terrain beherrſchenden, Punkt auf der Straße von Bietigheim inne hatte, mußte Becker jedoch vor Tagesanbruch verlaſſen, da er in der Nacht zwei übereinſtimmende Befehle erhalten hatte, ſich zurückzuziehen. Der erſte lautet folgendermaßen:

„Raſtadt, den 28. Juni.

„Sie laſſen in den Verſchanzungen von Federbach vier Geſchütze, das erſte Bataillon der Volkswehr und ein Bataillon vom dritten Linienregiment zurück, um den Waldeingang zu vertheidigen. Mit dem ganzen Reſte Ihrer Infanterie ziehen Sie ſich während der Nacht nach Niederbühl zurück. Die übrigen ſechs Geſchütze kehren bis an den Eingang der Feſtung zurück. Sie werden während der Nacht große Feuer dem Waldeingange entlang anzünden, um den Feind zu täuſchen."

Der zweite gleichlautende Befehl wurde Nachts um 12 Uhr ausgefertigt; Becker erhielt ihn um 1 Uhr Morgens. Sofort traf er Anſtalten zum Abmarſch. Die Vorpoſten wurden eingezogen und zwiſchen zwei und vier Uhr des Morgens bewegten ſich die Truppen durch die Feſtung hiedurch nach Niederbühl, wohin auch die Gepäckwagen der Becker'ſchen Diviſion, welche bisher auf dem Schloßplatze zu Raſtadt geſtanden, gebracht wurden.

Becker mußte nach dieſen Befehlen vermuthen, Mieroslawski habe ſich doch endlich entſchloſſen, die Stellung vor der Murg ganz aufzugeben und hinter derſelben ſich zu poſtiren; da er aber nicht begreifen konnte, wozu die kleine Truppenabtheilung noch an der Federbrücke und den Schanzen aufgeſtellt, bleiben ſollte, ſo weilte er mit einigen Adjudanten noch bis Tagesanbruch hier, weiterere Befehle vom Obergeneral vergebens erwartend. Becker ſandte darauf

Digitized by Google

den Adjudanten Rockmann zu Mieroslawski, um ihn aufmerksam zu machen, wie gefährdet die Stellung des vorgeschobenen Truppentheils sei, da derselbe sowohl von Oetigheim, wie von Rauenthal her, umgangen werden könnte. Die Antwort des Generals, der auf seinen nächtlichen Befehl hinwies, war: Becker hat sein Hauptquartier in Niederbühl anzuschlagen. Da dieser aber höchst ungern einen Theil seiner Mannschaft in einem Augenblicke verließ, wo man jede Minute einen Angriff erwarten konnte, und er auch immer noch an ein Mißverständniß glaubte, so begab er sich bei seinem Marsche durch Rastadt nochmals selbst zu Mieroslawski. Er blieb jedoch beim früheren Befehle. Becker übertrug darauf dem Adjudanten Rockmann das Kommando über das vorgeschobene Detaschement.

So nothwendig auch der Rückzug nach der Murg war, so schwierig schien es, ihn unter den obwaltenden Verhältnissen, und überdieß nur halb, auszuführen, da noch einmal engagirtem Gefechte man befürchten mußte, den Muth und das Vertrauen der Truppen durch eine Retirade vollständig zu zerstören. Hatte man doch in den letzten Tagen von allen Truppentheilen die Versicherung hören müssen, man würde unter keinen Umständen wieder retiriren, sondern den Befehl dazu für einen Beweis von Verrath halten. Das Beispiel der ungestraften Volksjustiz, welche an dem General Sznaida begangen war, hatte diese Stimmung noch erhöht. Und zumal, da der Anfang des Gefechtes brillant ausgefallen war, konnte das plötzliche Aufgeben desselben manches Mißtrauen rechtfertigen. Mit Ankunft der Sonne mußte man die Ankunft der Feinde erwarten; man sah sich in großer Anzahl beisammen und in anscheinend günstigen Positionen aufgestellt; die viele Geschütze erregten bei den Freischaaren und Volkswehren Becker's, welche sich bisher fast immer ohne Kanonen hatten schlagen müssen, Muth und Beruhigung. Alle diese Fortschritte bei einem Kampfe wurde zu Nachtheilen beim Rückzuge.

Jedoch zeigte sich diese Stimmung nur in einer gewissen Verdrossenheit und Langsamkeit des Abmarsches. Gegen 5 Uhr Morgens, als Becker in Niederbühl ankam, traf er seine ganze Division dort, mit

Digitized by Google

Ausnahme der bezeichneten, an der Federbrücke zurückgelassenen Truppen. Dort nahm er eine Aufstellung, auf die wir später zurückkommen werden.

Der zweite Angriff, welcher am 29. Mai, aber nur zum Scheine, unternommen wurde, bewerkstelligte die Avantgarde Gröben's bei Muggensturm. Dem Major Köhler gelang es, die Preußen zurückzuschlagen, ohne selbst erhebliche Verluste zu haben. Bei Anbruch der Nacht rückte Oborski von Kuppenheim her mit seiner ganzen Division in Muggensturm ein und nahm dort angemessene Aufstellung, zog sich aber mit Tagesanbruch (3 Uhr), und zwar auch mit der ganzen Vorhut, zurück.

Wie Mieroslawski erzählt, hatte er den Plan die ganze Armee möglichst bei Muggensturm zu concentriren und dort eine Schlacht zu liefern. Die Vereinigung der Armee kam jedoch nicht zu Stande, was die nichterwarteten gleichzeitigen Angriffe auf verschiedenen Punkten verhindert haben mögen.

Das dritte Gefecht dieses Tages lieferten Mercy und Willich auf den Anhöhen vor Rothenfels dem linken Flügel Gröben's. Dieser hatte sich von der Ebene bei Malsch in das Gebirge gezogen, um die Verbindung des Centrums der operirenden Armee mit Peuker herzustellen.

Am Nachmittage erschienen auf den Höhen bei Michelbach, etwa eine Stunde vor Rothenfels, die Preußen. Mercy schickte Linieninfanterie und eine halbe Batterie ihnen entgegen. Als diese Truppen zu weichen schienen, lösten sich die zur Unterstützung bereitgehaltenen tapferen Volkswehren Willich's, unter denen besonders das Banner Renchen, welches zu jener Zeit unter Willich's Befehl stand, rühmlichst zu erwähnen ist, in Tirailleurketten auf und rückten rasch gegen den Feind vor. Dies ermuthigte die Linie, so daß sie den Tirailleuren folgte, und die Preußen sich in eiliger ungeordneter Flucht zurückzogen. Sie wurden von ihrem Hauptkorps abgeschnitten und flohen in theilweiser Auflösung in das Gebirge gegen die würtembergische Grenze zu. Auf diese Weise würden sie, freilich gegen ihren Willen, mit Peuker vereinigt.

Digitized by Google

Dieses Gefecht machte Mercy und Willich natürlich sehr vorsichtig. Zahlreiche Patrouillen wurden ausgeschickt, und das Gebirge bis an die würtembergische Grenze zu durchstreifen, während das Hauptkorps wieder in Rothenfels sich einquartierte. Sie fanden viele Blutspuren und Verwundete, auch todte Preußen, aber keinen Feind. Man wurde die ganze Nacht nicht weiter belästigt. Mit nur fünf Todten hatte die Division diesen Sieg erkauft.

Während des ersten Zusammenstoßes mit den feindlichen Truppen, und als man über die Bewegung Peuker's unterrichtet war, schwankte Mieroslawski, den halben Anstalten nach, welche er traf, zu schließen, zwischen der Vertheidigung vor oder hinter der Murg. Er wollte die Erste nicht aufgeben, mußte sich aber zur Letzten entschließen. Außer dem erwähnten Rückzuge Oborski's und dem Becker's nach Niederbühl mußte ebenso der rechte Flügel, Mercy, auf das Vordringen über Bischweier gegen Malsch verzichten, um sich im Murgthale gegen Peuker zu wehren, und die Pässe bei Rothenfels, Gaggenau und Gernsbach zu decken. Doll endlich, der den linken Flügel bis Bietigheim vorrücken sollte, war ebenfalls gezwungen, in Steinmauern zu bleiben.

Am Morgen des 29. Juni sahen die aus dem Federbacher Wald heraustretenden Recognoscirungspatrouillen die Vorhut Preußens noch in der vorherigen Stellung, so daß man daraus schließen mußte, daß das Gros Hirschfeld's in dem hintern Niederwald zwischen Elgesheim und Bietigheim, und daß Gröben in dem südlichen Theile des Hardtwaldes zwischen Dürmersheim und Neumalsch stehe.

Als sich die ersten feindlichen Truppen in dem Walde von Neumalsch zeigten, war Becker, der damals noch an der Federbrücke weilte, nicht sicher, ob es Feinde oder von Muggensturm vorgerückte Freunde seien, da man die Pickelhauben der Badenser von jenen der Preußen aus der Ferne nicht gut unterscheiden konnte. Gleich erboten sich einige Chevaurlegers, hinzureiten. Der Adjudant Schleher nebst noch zwei Dragonern begleiteten sie. Man sah diese Kühnen ganz in die Nähe der fraglichen Truppen reiten, und glaubte schon, es müßten die Mannschaften Oborski's sein, als man die Abge-

Digitized by Google

ſchickten ganz nahe bei einem Reitertrupp halten ſah. Es war dies aber ein preußiſcher Stabsoffizier mit einigen Adjudanten und einer ſtarken Ulanenbedeckung. Der feindliche Offizier fragte Schleher, was er da wolle. Dieſer meinte, man dürfe doch wohl umſchauen. Jetzt ſei es aber doch genug, rief der Preuße. Ja, es iſt wahr, erwiderte Schleher, wir haben ja geſehen, was wir wollten, und kehrte, ohne verfolgt zu werden, mit ſeiner Begleitung raſch um.

Der Angriff der Preußen, den man hierauf erwartet hatte, fand jedoch nicht ſtatt. Ein ſolches Zögern war freilich den Inſurgenten nichts Ungewohntes, da ſich ihre Feinde immer ſehr vorſichtig gezeigt hatten; in dieſem Falle war aber noch ein beſonderer Grund vorhanden.

Der Prinz von Preußen wollte erſt Nachricht von dem Erfolg Peuker's haben. Es ſchien ihm natürlich nicht angemeſſen, vor den Mauern der Feſtung eine Schlacht zu liefern. Sein einziger verſtändiger Zweck an jenem Tage konnte ſein, die Hauptarmee der Inſurgenten in der Ebene von Raſtadt zu beſchäftigen und dort feſt zu halten, damit Peuker in dem Gebirge leichte Arbeit finde.

Zwiſchen 8 bis 9 Uhr endlich griff die Avantgarde Hirſchfeld's den linken Flügel der Freiheitsarmee an. Steinmauern wurde hart bedrängt, namentlich durch Geſchützfeuer. Die an der Federbacher Brücke und am Saume des Niederwaldes aufgeſtellten Truppen wurden nur durch unſchädliches Tirailleurfeuer beläſtigt. Sonſt begnügten ſich die Alliirten, ihr Armeekorps vorzuſchieben. Hirſchfeld rückte auf der Karlsruher Straße, Gröben auf der Muggenſturmer Chauſſee und auf dem Damm der Eiſenbahn vor. Erſterer beſetzte Oetigheim, der zweite Muggenſturm.

Als Becker von Niederbühl aus das Tirailleurfeuer der Avantgarde hörte, ſchickte er das Karlsruher Freikorps durch den Wald bei Rauenthal über das Bauland der Federbrücke zu, um den Feind in der Flanke anzugreifen. Nachdem er in eine, dem Moment entſprechende Aufſtellung (ſiehe Tafel VI) genommen hatte, eilte er in Begleitung eines Adjudanten und vier Dragonern beſagtem Bataillon nach, um das Gefecht ſelbſt zu leiten. Daſſelbe verlor aber

Digitized by Google

bei dem theilweise sumpfigen Terrain die Richtung, und stieß in der Nähe des Bahnhofes und der Karlsruher-Ettlinger Straße, auf die schon retirirenden Kameraden. Becker, der dies Bataillon vergeblich suchte, erfuhr schon im nahen Walde durch einen Landmann, daß Rauenthal, durch welches preußische Kolonnen gerückt seien, damit nur noch von einer Ulanenabtheilung besetzt sei. Nichts desto weniger wollte er an diesem Orte vorbei der Federbrücke zureiten, als er, um die Biegung des Waldes reitend, ungefähr hundert Schritte entfernt, auf dem Damme der Eisenbahn eine starke Kolonne preußischer Infanterie vor sich sah. Dieselbe richtete ein heftiges Feuer auf die rechte Flanke der Freiheitstruppen und beabsichigte eine Umgehung derselben. Wenu hier Becker das verirrte Bataillon bei sich gehabt hätte, konnte er entscheidend eingreifen, denn, so nahe er dem Feinde stand, wurde er nicht bemerkt, da dieser seine ganze Aufmerksamkeit der Federbrücke zuwandte. Deshalb schickte Becker sogleich einen Dragoner zurück, um ein anders Bataillon holen zu lassen, aber schon sah man die Truppen vom Federbache sich zurückziehen und die Preußen gegen Rastadt vorrücken. Als sich nun Becker auch wieder zurück begab, fand er, daß der eben abgeschickte Dragoner im Sumpfe stecken geblieben war. Deshalb mußte der eben so leichte, wie erfolgreiche Flankenangriff unterbleiben.

Zu dieser Zeit, etwa gegen Mittag, wurde das Centrum Oborski's angegriffen. Gröben rückte in großen Massen von Muggensturm gegen Bischweier mit dem linken Flügel, gegen den Brückenkopf bei bei Kuppenheim mit dem Centrum, gegen Rauenthal mit seinem rechten Flügel vor.

Oborski hatte zum Schutz seiner Stellung bedeutende Truppenmassen.

Die Reserve stand zwischen der Murg und Kuppenheim, das Leibinfanterieregiment, zwei Bataillone Volkswehr, vier Geschütze, zwei Schwadronen. Der Brückenkopf war mit vier Geschützen der Borkheim'schen Batterie, unter dem Kommando Gnam's, und einer Abtheilung Volkswehr besetzt. Hinter dem Murgdamm standen Volkswehr und Linie in zwei Gliedern. Etwa 300 Schritte vor

Digitized by Google

der Murg stand, unter Leitung des standhaften Major Köhler, die erste, 120 Schritte weiter die zweite Tirailleurkette. Die Preußen schickten eine Batterie, zwei Bataillone und eine sehr starke Abtheilung Ulanen auf der Muggensturmer Straße vor. Zugleich rückten ihre Tirailleure rechts und links von der Straße in ausgedehnter Linie, versteckt durch die hohen Kornfelder, bis nahe an die Tirailleurkette Oborski's heran. Diese hielten sich gut. Oborski, der an dem linken Brückenkopf mit seinem Generalstabe stand, befahl unter Bedeckung von Dragonern der Reservebatterie einen Ausfall. Die tapfern Kanoniere rückten bis zu den äußersten Tirailleuren vor, und eröffneten ein wirksames Feuer. Dadurch ermuthigt, avancirten die beiden Tirailleurketten mehrere hundert Schritte. Die Preußen flohen. Oborski versuchte sie durch die Dragoner, welche er selbst über die Brücke führte, verfolgen zu lassen. Diese sprengten in der That auch die Landstraße hinunter, kamen aber nach einer Viertelstunde verwirrt und desorganisirt wieder zurück, nachdem sie, in eine preußische Batterie verwickelt, fünf Mann verloren hatten. Die Ausfallbatterie aber und die Tirailleurketten blieben mit großer Bravour in ihren vorgerückten Positionen, so daß, trotz dieses unglücklichen, allerdings sehr gewöhnlichen Zwischenfalls, die Preußen sich bewogen fanden, ihre Flucht noch über Muggensturm hinaus fortzusetzen. Eine ungeheure Staubwolke, welche sich längs des Gebirges hin fortwälzte, verkündete den andern Truppentheilen der Insurgenten den leicht errungenen Sieg.

Als dieses Treffen begonnen hatte und Becker noch immer unangefochten die Murg- und Eisenbahndämme besetzt hielt, sandte er Recognoscirungspatrouillen dem Feinde entgegen. Und als er durch diese erfuhr, daß man den Kampf angemessen von dieser Seite unterstützen könne, sandte er den Adjudanten Mors, der sich so vortheilhaft bei Oetigheim ausgezeichnet hatte, mit zwei Compagnieen des zweiten Bataillons der Flüchtlingslegion gegen Bischweier zu den Preußen in die Flanke. Diese kleine Schaar mit den Comagchefs Hellmann und Beise drang, trotz eines heftigen Kartätschenfeuers, so kühn dem Feinde entgegen, daß sie sehr viel zu dessen

Digitized by Google

schleuniger Flucht beigetragen. Der Verlust von dreißig Todten konnte die tapfern Compagnieen nicht zum Weichen bringen. Auch Mors wurde durch eine Kartätschenwunde am rechten Schenkel kampfunfähig gemacht.

Wir kommen nun auf die Gefechte bei der Federbrücke und im Niederwalde zurück. Wie zu erwarten war, suchten dort die Preußen von zwei Seiten her die Schanzen zu umgehen. Eine Kolonne drang über Oetigheim durch die Winterwiese, die andere von Muggensturm durch den Hischgrund und Rauenthal vor. Die Insurgenten waren dort (siehe Tafel VI) folgendermaßen aufgestellt. Je zwei Geschütze standen hinter den beiden Schanzen und die Schützenkompagnie Heuberger mit vorgeschobenen Vedetten in dem die beiden Schanzen verbindenden Laufgraben. Das Infanteriebataillon war rechts von der Schanze auf der Ettlinger Straße, das erste Bataillon der Flüchtlingslegion theils links der Schanze an der Karlsruher Straße, theils in den fortgesetzten Laufgräben, die sich bis an den Federbach ausdehnten. Weil die Volkswehrbataillone schwach waren, so ließ Becker, dem Befehl Mieroslawski's entgegen, noch ein weiteres Bataillon bei dieser Vorhut, und stellte dieses (das Freiburger Bataillon, unter Dortu) am nord-westlichen Saume des Niederwaldes gegen Oetigheim auf, um einigermaßen die linke Flanke zu schützen. Hier hatten auch wirklich die Preußen zuerst angegriffen. Dortu unterhielt mit großer Umsicht ein zwei Stunden dauerndes Tirailleurfeuer, ehe die Mannschaft an den Schanzen beunruhigt wurde.

Während dieses Gefechtes kam Mieroslawski an die Federbrücke herangeritten, das Treffen zu leiten; er schickte nach Verstärkung, um sie gegen Steinmauern, Oetigheim und die Federbrücke zu verwenden. Den Volkswehren, der Flüchtlingslegion, dem Freiburger Banner unter Dortu, und der Compagnie Heuberger befahl er, rechts und links von der Ettlinger und Karlsruher Straße in Tirailleurkette vorzugehen. Die in der Schanze zurückgebliebene Mannschaft, welche den Wald links und rechts voll Preußen sah, gaben die Schanze jedoch bald auf, und retirirten mit großer Schnelle, so daß den ausgeschickten Tirailleuren der Rückzug sehr schwierig und

Digitized by Google

gefährlich wurde. Heuberger allein verlor von 60 Mann 17. Von der Flüchtlingslegion fiel unter anderen der Hauptmann der ersten Compagnie, Hinterhofer, der, stark verwundet, die Gefangenschaft vor Augen, sich, gleich einem alten Römer, in das Schwert stürzte.

In großer Unordnung retirirte Alles bis unter die Mauern von Rastadt, den Preußen den ganzen Niederwald überlassend. Das Festungsgeschütz konnte man bisher nicht benützen, weil die Insurgenten selbst ihm im Wege waren. Als dieselben jedoch bei den Festungswällen anlangten, wurde der Wald von dem groben Geschütze der Festung mit Kartätschen und Schrapnells beschossen.

Sodann, es konnte etwa 3 Uhr des Nachmittags sein, trat eine längere Waffenruhe ein. Mit den retirirten Truppen verlangten indessen noch mehrere Bataillone dem Feinde entgegengeführt zu werden. Mit einer Verstärkung von einem Bataillon Pfälzer, einem Bataillon des dritten Infanterieregiment, einem Bataillon Rheinhessen und der Batterie Fleising eröffnete Mieroslawski den Kampf. Es war Abends halb 8 Uhr. Wüthend über ihre Flucht, drang die Mannschaft mit großem Ungestüm wieder in den Wald vor. Die Batterie stellte sich am Eingang desselben auf, und brachte in Verbindung mit den Granaten, welche aus dem Fort A über die Köpfe der Insurgenten weg in die Reihen der Feinde flogen, eine große Verheerung unter denselben hervor. Doch mußte auch jetzt wieder, sobald die Volkstruppen in den Wald vorgerückt waren, das Feuer aus der Festung eingestellt werden. Dagegen unterhielt auch auf dem linken Flügel eine Linienbatterie ein wirksames Feuer. Auf dem rechten Flügel drang Sigel mit zwei Bataillone Volkswehr und einer Batterie am Bahnhofe vorbei gegen Rauenthal vor. Becker, der an dem Geschützdonner eine Aufforderung zur Betheiligung an diesem Kampfe fand, rückte mit dem Bataillon Karlsruher Arbeiter auf dem nächsten Wege gegen die Schanzen zu und gab einer Batterie (Stadler) und zwei Compagnieen Linientruppen den Befehl, ihm auf den für Geschütze besseren Wege mehr östlich zu folgen. Noch leisteten die Preußen hartnäckigen Widerstand in dem Walde rechts vom Federbach. Becker griff sie hier in der Flanke an. Das genannte Bataillon

Digitized by Google

ging im Laufschritt auf den Feind los und gab in einer Entfernung von hundert Schritten so erfolgreiche Salven, daß dieser sich eiligst hinter den Eisenbahndamm retirirte. Ein Theil der Mannschaft des wackern Bataillons, welcher den Wald durchstrichen, kam zur Ueberraschung seiner Kameraden mit preußischen Mänteln aus demselben heraus.

Die auf dem von Rauenthal nach Bietigheim führenden Fahrwege aufgestellten zwei Geschütze pfälzischer Volkswehr vervollständigten durch ihre gut gezielten Schüsse gegen die Eisenbahn die Niederlage der monarchischen Truppen, die nun in wilder Flucht dahin rasten. Auch die Schanzen waren wieder von Mieroslawski genommen und der Niederwald vom Feinde gereinigt.

Becker vereinigte sich nun mit Sigel, der, den Feind vor sich herjagend, bis Rauenthal gedrungen war. Seine Truppen waren an der Wiese westlich dieses Ortes aufgestellt. Die polnische Legion stand südwestlich von Rauenthal an dem nach Niederbühl führenden Fahrweg, und die beiden Liniencompagnieen der Becker'schen Division, wie die Batterie Stadler auf dem Hügel, etwa hundert Schritte weiter südwestlich. Eben, als die Abenddämmerung schon groß und in der Fronte der Kampf beendigt war, verkündete Schüsse im Rücken der Insurgenten die Ankunft eines neuen Feindes, wahrscheinlich einer Abtheilung des Gröben'schen Armeekorps. Becker begab sich rasch dahin und wollte zuerst die Liniencompagnie ins Treffen führen; diese, einen Augenblick vor den Spitzkugeln erschreckend, zögerte; Becker wandte sich hierauf schnell an die polnische Legion mit dem Rufe « en avant polonais », und mit lautem Hurrah im Sturmschritte ging's, in Ketten aufgelöst, den Preußen entgegen. Die Liniencompagnieen folgten darauf. Der Feind zielte zu hoch; die Spitzkugeln pfiffen rings umher, aber man rückte ihm schnell entgegen; es war ein viertelstündiges Pelotonfeuer hinreichend, ihn, der zuletzt nur noch mit einer Geschützsalve antwortete, weit in die Flucht zu schlagen.

Becker kehrte darauf nach Rauenthal zurück, wo er vom Generaladjudanten Sigel auch das Kommando über dessen dahin geführten

Digitized by Google

Truppen erhielt, die er, mit dem kleinen Theile der seinigen vereint, in angemessener Aufstellung daselbst bivouakiren ließ.

Alles war voll Siegesfreuden. Der Jubel war um so größer, als man wußte, gegen welche Uebermacht man diesen Sieg errungen hatte. Hoch im Gebirge jedoch sah man den Brand von Gernsbach auflodern. Niemand ahnte freilich schon, daß dort der Siegespreis des Tages, die Freiheit des badischen Volkes, zusammen mit der Ehre der würtembergischen Regierung, in Rauch aufgehen sollte.

Becker kehrte um 11 Uhr Nachts mit Michel, Essellen, Schleher nnd seinem Sohne, der während des ganzen Feldzuges seines Vaters treuer Begleiter war, nach Niederbühl zurück. Metternich blieb in Rauenthal.

Um Mitternacht zog Mieroslawski die Truppen von den Schanzen in die Festung.

Besonders wacker hielten sich unter andern an diesem Tage das Bataillon Rheinhessen, dessen eigentlicher Führer nun Hauptmann Schilly von Trier war. Die Schützenkompagnie Heuberger, bei der auch der umsichtige Vorpostenkommandant Merk von Aarau stand, die überall den Kampf eröffnete und sich mit antiker Tapferkeit schlug, war an diesem Tage bis auf 26 Mann zusammen geschmolzen. Beim Rückzuge am Nachmittage rückte der Rest dieser Braven zuletzt in die Festung und brachte alle seine Verwundete mit. Ein Schütze dieser Compagnie schoß noch zweimal, nachdem er eine tödliche Brustwunde erhalten hatte; man mußte sich in diesem Momente zurückziehen; sein nächststehender Kamerad blieb bei ihm und rief, ich will auch hier sterben, und im Augenblick erfüllte eine feindliche Kugel seinen Wunsch: sie starben nebeneinander, die Treuen.

Als Becker in Niederbühl anlangte, fand er eine sehr verwirrte Stimmung unter seinen Truppen. Die Einen waren voll Freude über ihren Sieg, die Anderen schlichen muthlos umher; dieser sprach von einem Vordringen gegen Karlsruhe, jener von einem Rückzuge in die Schweiz.

Einzelne flüchtige Offiziere und Soldaten, welche von Kuppenheim kamen, und erzählten, diese wichtige Position sei gänzlich von den

Digitized by Google

Insurgenten verlassen, wurden sofort arretirt und nach Rastadt gebracht.

Und dennoch war das Unglaubliche geschehen. Kuppenheim und alle höher gelegenen Positionen waren theils in den Händen der Feinde, theils von den Insurgenten verlassen.

Während nämlich in der Ebene an jenem heißen Tage die Freiheitsarmee mit ungeheueren Opfern einen Sieg erkauft hatte, so bewerkstelligte Peuker mit der größten Leichtigkeit den Uebergang über die Murg und die Besetzung der wichtigsten Stellungen.

Wir wissen, welche geringe Macht Mieroslawski an die würtembergische Grenze geworfen hatte. Blenker hatte nur 3 Volkswehrbataillone und eine halbe Batterie. Um eine möglichst nützliche Aufstellung dieser Truppen in der gefährlichen Lage bewerkstelligen zu können, sandte Mieroslawski noch in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni den Generaladjudanten nach Gernsbach, welcher Blenker befahl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren, ehe er die Position verließ.

Am Morgen des 29. Juni fand man zwei würtembergische Bataillone an der Grenze stehen. Blenker ritt mit seinen Offizieren heran, sich über die Absicht der Aufstellung zu benehmen. Der Kommandant der würtembergischen Truppen versicherte auf Ehrenwort, man habe die Aufstellung nur zum Schutz der Neutralität Würtembergs getroffen. Blenker beruhigte sich dabei, ohne sich durch die unzweideutig an den Tag gelegte Freundschaft der würtembergischen Soldaten zum Vorrücken bewegen zu lassen.

Das einzig Richtige in dieser Lage wäre gewesen, vor der Ankunft Peuker's mit aller im Gebirge aufgestellte Mannschaft sich in das würtembergische Gebiet zu werfen. Man hätte dann, trotz der seitherigen Vernachläßigung Würtembergs, voraussichtlich sich mit den an der Grenze aufgestellten Truppen vereinigt. Denn wer am ersten und am kühnsten die scheinbare Neutralität Würtembergs zu brechen wagte, der hatte das ganze Land für sich. Ein solches Vordringen hätte die Insurgenten in den Besitz uneinnehmbarer Positionen in den Gebirgen zwischen Loffenau und Herrenalb gesetzt, so daß auch an diesem Orte der Herr Reichsgeneral seinen gewohnten Rückzug

Digitized by Google

„aus strategischen Gründen", ebenso wie am Neckar und bei Sinsheim, hätte nehmen müssen.

Zum Beweise, daß das bei Loffenau aufgestellte, würtembergische Militär schon am 27. Juni gegen die Insurgenten Parthei nahm, erzählen wir folgende Thatsache, bei welcher Gelegenheit wir auch mit einigen Worten, der Bravour eines tapfern Freiheitskämpfers gedenken. Oswald, ein längst aus dem Dienste getretener würtembergischer Offizier, schloß sich der Revolution in der Pfalz an. Er kommandirte ein Bataillon Volkswehr, ging bei Speier über den Rhein, um an der Knielingerbrücke den Rückzug der Pfälzer zu decken. Am 23. Juni stand er bei der Avantgarde zum Gefechte bei Ubstadt beim linken Flügel unter Willich, um ihn zu bewegen, sich bei dem bereits eröffneten Gefechte zu betheiligen. Derselbe zog vor, wie wir schon erwähnt, sich rechts in's Gebirge zu wenden. Dieser Marsch wurde durch den von Sinsheim heranrückenden Peuker gefährlicher, als man voraussetzte. Oswald entschloß sich deshalb von Waldangeloch nach Eppingen und nöthigenfalls nach Würtemberg zu gehen. Glücklicherweise fand er diese Stadt noch von Becker besetzt, dessen Nachhut er sich anschloß und dadurch Gelegenheit fand, sich am Gefechte bei Durlach zu betheiligen. Er stand dort auf dem rechten Flügel, griff mit seinen Speierern, kühn vorwärts rückend, die Preussen auf freiem Felde so an, daß die Plänkler sich auf 10 Schritte nahe standen. Damals erhielt Oswald zwei Wunden und wurde nur durch den Muth seines Hauptmanns Fischer, eines frühern bairischen Sergeanten, den Händen der Preußen entwunden. Nachdem seine Wunden in Rastadt gehörig verbunden waren, entschloß er sich, zu besserer Pflege in seine Heimath zu reisen. Auf der Grenze bei Loffenau wurde er, obgleich bürgerlich gekleidet, ohne Waffen und sehr leidend, verhaftet und mit Rohheit behandelt. Mehrere Wochen in Gefangenschaft, später unter polizeilicher Aufsicht, gelang es ihm, die Schweiz zu erreichen. Dem Stabshauptmann Fischer, einem früheren Regimentskameraden Oswald's, demselben, der 1848 als Spion in die Hände Struve's fiel, von diesem aber wieder freigegeben wurde, gebührt der Ruhm der Verhaftung seines Freundes.

Digitized by Google

Nachdem die Insurgenten und die Würtemberger sich mehrere Stunden friedlich gegenüber gestanden hatten, kam endlich gegen Mittag die Reichsarmee und schritt sofort über die Grenze. Keine der Befehle Mieroslawski's in Bezug auf die Verbarrikadirung und Abgrabung der Wege, wie Unterminirung der Brücke, so dringend auch Sigel, der sich deshalb dahin begeben hatte, ihre Befolgung anempfahl, war ausgeführt worden. Blenker wehrte sich in und bei Gernsbach tapferer, als man ihm nachgesagt hat, aber nicht so, wie er in seiner günstigen Stellung gekonnt, noch weniger so, wie es die Lage der Freiheitsarmee erfordert hätte. Was aber ihm am meisten zum Vorwurf anzurechnen ist, war, daß er, von Gernsbach vertrieben, nicht im Gebirge bei Ebernsteinberg, bei Baden oder doch wenigstens bei Oos Stellung nahm, um, da er einmal die Flanke der Freiheitsarmee nicht hatte beschützen können, doch wenigstens den Rücken derselben zu decken.

Der Reichsgeneral, der bis auf diesen Moment hin noch in keinem Treffen mit den Insurgenten genommen hatten, wagte es nicht, Gernsbach im Sturm zu nehmen, sondern begnügte sich, es in Brand zu stecken. Dieses Ereigniß verwirrte und entmuthigte die Insurgenten. Als nun gar Peuker die Würtemberger, von denen man ein freundliches Benehmen hoffte, ein neutrales wenigstens voraussetzte, zum ersten Angriff vorschickte, glaubte Blenker, sich nicht mehr halten zu können. Anstatt sich jedoch nach Rothenfels und Kuppenheim zurückzuziehen, wie es seine Pflicht gewesen wäre, floh er über Baden nach Oos und von dort weiter bis Sinsheim.

Die Ankunft Peukers, angezeigt durch den Brand bei Gernsbach, welcher weithin im Lande zu sehen war, ermuthigte Gröben, seine gestrigen Versuche, Rothenfels zu nehmen, zu wiederholen. Er schob seinen linken Flügel gegen Bischweier vor.

Willich, der Kanonendonner bei Kuppenheim hörte, rückte Nachmittags gegen zwei Uhr, dem Befehle gemäß, gegen Bischweier vor und traf, als er versteckt in Kornfeldern, eine sehr günstig gelegene Anhöhe zu erreichen suchte, auf den Feind. Die auf dieser Anhöhe aufgestellten Feinde begrüßten seine Kolonnen mit einem wirksamen

Digitized by Google

Pelotonfeuer, so daß Willich sich wieder nach Rothenfels zurückzog.

Bei diesem Treffen zeichneten sich aus die Studentenkompagnie unter Petersen, die sogenannte Compagnie Besançon (Manteufel), so wie eine Pfälzer Compagnie aus Neustadt unter Köhler. Der muthige Demokrat Moll aus Köln fand hier den Tod, und Knickel wurde verwundet und gefangen.

Dieser berühmte Dichter hat es nicht verschmäht, als gemeiner Soldat in den Reihen des Volksheeres für die Freiheit zu kämpfen, welche er auf der Trübune so beredt zu vertheidigen mußte. Möge bald der Tag der allgemeinen Freiheit auch ihm seine Freiheit wieder geben!

Der Ruf: „Wir sind umgangen, wir sind verrathen!“ wälzte sich von Gernsbach bis Kuppenheim von Ort zu Ort, und zerstörte allen Muth und Disciplin der Truppen. Auch Willich floh nach dem Treffen bei Bischweier in's Gebirge und kam auf Waldwegen bis in das Dorf Balsch, etwa eine Stunde östlich von Oos, wo er übernachtete. Die ganze Division Mercy löste sich auf, und floh ebenfalls, wie Willich und Blenker, in das Gebirge oder nach Kuppenheim.

Im letzten Orte brachte die Nachricht von den schlimmen Vorgängen im Gebirge große Verwirrung hervor. Die Truppen liefen durcheinander, die Vorposten kamen in das Dorf zurück; zum Dienst war Niemand mehr zu bewegen. Als nun gegen Abend hin die bösen Nachrichten und die versprengten Flüchtlinge sich mehrten, schloß sich die ganze Division Oborski in völliger Auflösung der Retirade an. Mercy machte seinen Truppen die gerechtesten und bittersten Vorwürfe, aber vergebens. Oborsky, der zuerst versucht hatte, durch seine Mannschaft die Retirade gewaltsam aufzuhalten, gerieth als er selbst die Artillerie wanken sah, in Verzweiflung, und beging den großen Fehler, sofort, ohne seinen Abschied zu fordern, nach Straßburg zu fliehen, obgleich er doch am andern Tage seine Division nach Kuppenheim hätte zurückbringen können, da er als muthiger und umsichtiger Offizier im ganzen Heere bekannt war. Mercy welcher zur

Digitized by Google

selben Zeit auch seinen Abschied forderte, blieb doch als er ihn nicht erhielt, wenigstens bei der Armee, freilich ohne hier viel zu nutzen.

Köhler, der mit seinem Regimente die Vorhut der Division Oborski bildete, wandte, als er sich von der Division zu seiner Verwunderung verlassen sah, mit seiner Mannschaft Nachts 12 Uhr nach Niederbühl, und berichtete Becker die unglückseligen Begebenheiten. Derselbe rapportirte sie sogleich in's Hauptquartier Rastadt, erhielt inzwischen aber folgende Befehle aus welchem man ersah, daß man dort die Lage der Dinge noch nicht ganz kannte.

Mieroslawski wollte zu spät das veranstalten, was man ihm früher so dringend gerathen hatte.

Es war die dringendste Nothwendigkeit, Kuppenheim wieder zu besetzen. Becker bekam um Mitternacht folgenden Befehl:

„Die bei Rauenthal stehenden Truppen gehen sogleich nach Kuppenheim. Alle diese Truppen stehen unter Kommando des Obersten Becker, welcher sich sogleich dort einfinden wird."

Sigel.

Kurz darauf folgte folgender ausführlicher Befehl an.

1) An Becker in Niederbühl.

Die fast sogleich mit allen Deinen Streitkräften nach Kuppenheim zu marschiren und ein kleines Detaschement in Niederbühl zurücklassen.

2) An Oborski in Kuppenheim.

Du wirst sogleich alle Deine Truppen jenseits der Murg hinter dieselbe zurückziehen und im Lager bei Kuppenheim die Ankunft des Obersten Becker zu erwarten.

3) An Doll in Steinmauern.

Du wirst außer vier Geschützen sämmtliche Artillerie nach Kuppenheim senden, und mit Deiner entbehrlichen Infanterie nach Rastadt marschiren, um von da mit uns vereinigt zu marschiren.

Du wirst nur so viel Truppen in Steinmauern zurück lassen, als nothwendig sind, um die Gegend bis zum Rheine, und zwischen Rheinau, Blittersdorf und der Murgmündung zu beobachten. Dazu wirst

Digitized by Google

Du die beiden Schwadronen benützen, welche in Altneudorf und Rheinau stehen.

Solltest Du angegriffen werden, so wirst Du Dich hinter die Murg zurückziehen. Da der Feind eine Umgehung durch das Würtembergische versucht hat, und dies auch durch die Einnahme von Gernsbach gelungen ist, so ist es nothwendig, ihm das Debauschiren bei Oos zu verwehren, wozu wir eine bedeutende Macht bedürfen, und eine ausserordentliche Schnelligkeit unserer Bewegung."

In Folge dieser Befehle ließ Becker seine sehr ermüdeten Truppen ogleich wieder sammeln, und bewegte sich in drei Kolonnen nach Kuppenheim. Das Mannheimer Arbeiterbataillon und ein Bataillon Volkswehr zog sich hinter den Murgdamm an den Brückenkopf, während ein Bataillon Linie, ein Bataillon Volkswehr und eine Batterie Sechspfünder auf der Landstraße in der größten Schnelle nach Kuppenheim marschirten. Die bei Rauenthal vereinigten Truppen erhielten den Befehl, von diesem Ort aus sich direkt über die verschanzte Brücke nach diesem Orte zu begeben.

Man wußte nicht einmal, ob man nicht dort den Feind schon anträfe; das Dorf war jedoch ganz leer. Die Bewohner schliefen und nicht einmal ein Nachtwächter war in den Straßen zu finden.

Wenn die Preußen in der Nacht sich nur durch eine Recognoscirungspatrouille von der Position der Insurgenten überzeugt hätten, so konnten sie sich leicht dieses wichtigen Mittelpunktes der Murglinie bemächtigen. Aber wir haben schon oft gesehen, mit welcher schonenden Langsamkeit und Vorsicht die Feinde ihre Operationen auszuführen pflegten.

Die Stille, welche man in Kuppenheim antraf, wurde bald in die größte Rührigkeit verwandelt. Der Brückenkopf wurde zuerst mit einer Batterie besetzt, eine Blenklerkette gegen Bischweier vorgeschoben. Das Kommando hier erhielt Rockmann. Hinter den Murgdämmen lagen die Unterstützungstruppen, eine Bataillon Linie und das Mannheimer Arbeiterbataillon. Da das Gebirge von den Insurgenten gänzlich verlassen war, so fürchtete Becker von daher am meisten. Er ließ durch etwa 50 Bauern, die bei der Favorite ins Gebirge

Digitized by Google

nach Ebersteinburg führende Straße abgraben, in dem Hohlwege mehrere Barrikaden aufwerfen und vertraute deren Vertheidigung der Compagnie Robert Blum an. Gegen Rothenfels das, wie Bischweier, schon vom Feinde besetzt war, wurde bei Oberndorf ebenfalls eine Plänklerlinie gebildet, welche sich von der Murg bis zum Gebirge erstreckte. Hier kommandirte Michel. Als Unterstützung war hinter Oberndorf auf der Höhe ein Bataillon Volkswehr, badische Oberländer vom Regiment Sigel, postirt. Hinter demselben, mit Verbindungsposten mit den vorgenannten Truppen, östlich von Kuppenheim, stand das Karlsruher Arbeiterbataillon. Dasselbe hatte dort ebenfalls einen kleinen Paß zu verschließen und die Compagnie Robert Blum zu unterstützen.

Nur ein Bataillon Pfälzer unter Stöhr blieb bis jetzt als Reserve übrig und wurde in Kuppenheim in einem an die Straße grenzenden Garten aufgestellt.

Die ausgehungerten Truppen mußten nun auch genährt werden, was bei dem spärlichen Proviant und der großen Entfernung der einzelnen Truppen große Schwierigkeiten fand und spärlich ausfiel.

Eine der nächsten Aufgaben Becker's war auch, sich nach den Ursachen und den nähern Umständen von dem unbegreiflichen Verschwinden Oborski's, eines früher allgemein geachteten Offiziers, zu erkundigen.

Essellen reiste in seinem Auftrage nach Oos, nach Baden und Sinsheim, konnte aber keine Spur von ihm und nur einige Reste seiner Division auffinden.

Niemand konnte die verlangte Auskunft geben.

Der Anblick der Flucht war grauenerregend.

Vorn war Mercy. Ihn hatte seine Flucht schon am Morgen nach Offenburg geführt. Zum Zweck seiner Eile gab er später vor, er habe die flüchtige Armee wieder sammeln wollen. In Sinsheim war Blenker mit allen Pfälzertruppen in gränzenloser Auflösung. In Oos befand sich nur eine Batterie.

Zwischen Sinsheim und Oos traf auf seiner Rückreise Essellen den

Digitized by Google

Generaladjudanten, welcher auf einem kleinen Bauernwagen von Dorf zu Dorf eilte, um die Retirade aufzuhalten.

Dieser wußte selbst nichts von Oborski und gab folgenden mündlichen Befehl. Becker sollte mit einem starken, aus Linie und Volkswehr zusammengesetztes Bataillon und zwei Geschützen den Brückenkopf vor Kuppenheim besetzen, und mit aller andern Mannschaft sofort nach Oos marschiren, um dort den Kern einer Armee zu bilden, welche Sigel aus den Flüchtlingen wieder sammeln wollte, und um dem Feinde den Besitz dieser wichtigen Position zu verwehren.

Kurz vorher ehe Becker diesen mündlichen Befehl erhielt, war folgender schriftlicher Befehl des Obergenerals gekommen.

„Sie werden sich mit aller möglichen Kraft in Kuppenheim halten, und zwar in Ihrer Person Kuppenheim nicht verlassen, um dort weitern Befehl und Hülfe abzuwarten.

Es ist von der größten Wichtigkeit, so lange wir nur immer möglich in Kuppenheim sich zu behaupten.

Ludwig Mieroslawski.

Auch war der General selbst in Kuppenheim gewesen und hatte den lebhaften Wunsch geäußert nicht nur Kuppenheim zu behaupten, sondern sogar Rothenfels wieder zu nehmen und sicherte zu diesem Behufe große Verstärkung zu. Becker gab dem General die Antwort: ich werde Rothenfels nehmen, wenn ich im Rücken unangegriffen bleibe. Um Uebereinstimmung in die entgegengesetzten Befehle des Generals und des Generaladjudanten zu bringen, reiste Esselen wieder zu Sigel nach Oos zurück; Sigel mußte aber damals in Rastadt aufgesucht werden. Dadurch, daß Oos gänzlich von den Freiheitstruppen verlassen war und der Feind sich ohne Widerstand über Baden dahin begeben konnte, war die Position bei Kuppenheim eine sehr bedenkliche. Würde es Sigel in Oos nicht gelingen, die zur Behauptung dieses Punktes nöthige Mannschaft zusammenzubringen, so war es eine Nothwendigkeit, sich schnell dahin zurückzuziehen.

Indessen waren zwei Schwadronen Dragoner und noch zwei Batterieen von Rastadt her als Hülfstruppen angelangt. Das erste Linienregiment, welches Mieroslawski noch senden wollte, kam nicht

Digitized by Google

an. Dasselbe war, wie er selbst in seinem achten Armeebericht sagt, nach Oos marschirt, statt nach Kuppenheim.

Eine Batterie Volkswehr wurde darauf südöstlich des Brückenkopfes auf dem linken Ufer der Murg aufgestellt, um sowohl gegen Bischweier, als gegen Rothenfels verwendet werden zu können. Die Batterie Stadler sollte bei Oberndorf auf einer Anhöhe postirt werden, was aber durch die Beunruhigung der preussischen Tirailleure, welche die sichern Punkte schon inne hatten, nicht mehr geschehen konnte. Die Dragoner wurden nach den Erfahrungen von dieser Waffengattung hinter Kuppenheim aufgestellt, damit sie keine Veranlassung zu einem voreiligen Rückzuge finden sollten, und auch in diesem Falle die übrigen Truppen nicht mit hineinreißen konnten. Während Becker noch mit der Aufstellung beschäftigt war, und mit Ungeduld weitere Infanterie als nothwendige Reserve erwartete, gab ein Kanonenschuß der Preußen das Signal zum Angriff. Derselbe begann gleichzeitig in der ganzen Flanke von Rothenfels bis auf die von Ebersteinburg nach Kuppenheim führende Straße, wo die Compagnie Robert Blum zuerst in's Feuer kam. Ebenso wurde von Muggensturm und Bischofweier her in der Fronte angegriffen. Die bei Oberndorf gegen Rothenfels aufgestellten Volkswehren wurden zuerst zurückgeworfen. Becker schickte das pfälzer Bataillon (Rohr) die einzige Reserve mit den retirirten Truppen wieder gegen Rothenfels vor, und um den von der Compagnie Robert Blum verlassenen Hohlweg zu decken, ließ er eine Batterie auf der Wiese bei der Favorite aufstellen, um den Feind den Durchpaß zu verwehren. Inzwischen hatten die Preußen von Bischweier her schon ein Haus in Kuppenheim in Brand geschossen. Dieser Brand in Verbindung mit den Angriffen in der Flanke und im Rücken, machte die Volkstruppen an der Murg stutzig; die Furcht, umgangen zu werden, bemächtigte sich ihrer um so eher, als sie auch die zwei Abtheilungen von den Anhöhen in der rechten Flanke zurücktreiben sahen. Die Linientruppen, dann auch das Mannheimer Arbeiterbataillon, verließen ihre Stellung. Die Preußen rückten in großen Kolonnen der Murg zu, unterstützt mit starker Artillerie, dem Brückenkopfe zu; die

Digitized by Google

südwestlich desselben aufgestellte pfälzer Volkswehrbatterie eröffnete darauf ein heftiges Feuer, so daß von Seiten der Insurgenten sechzehn Kanonen spielten. Der Kampf gestaltete sich nun zu einem vollständigen Artilleriegefecht. Die Preußen concentriren ihr Feuer auf den Brückenkopf lange vergeblich. Doch als ihre Plänkler näher gerückt waren, mußte die Insurgentenartillerie, von aller Bedeckung entblöst, auch ihre Stellung verlassen. Becker ließ schon vorher, um den Rückzug zu decken, eine Batterie südöstlich der Wiese aufpflanzen, die, den Preußen den Uebergang wehrend, die Brücke bestrichen. Die rasch zurückgewichene Linieninfanterie bewegte sich, ohne in der Verwirrung die Befehle zu achten, in der Richtung nach Rastadt. Becker ließ sie von einer Abtheilung Dragoner, in Begleitung eines seiner Adjudanten, einholen und etwa hundert Mann wieder auf die Straße nach Oos einlenken. Er beschloß den Rückzug nach diesem Orte, obgleich er noch keine Nachrichten von dem dahin abgeschickten Essellen hatte und nicht wußte, ob nun Freund oder Feind diesen Punkt besetzt halte. Er gab nun auch dem Park, den er aus Vorsicht in der Nähe der Eisenbahn aufgestellt ließ, den Befehl zum Abmarsch dahin. Noch hielt die Infanterie, welche die Brücke bestrich, und jene, welche den Paß bei der Favorite streitig machte, muthig Stand. Um den Rückzug zu ordnen, fand Becker an den beiden Dragonerschwadronen die kräftigste Unterstützung, und es muß zur Ehre dieser Waffengattung gesagt werden, daß sie allein in vollständiger Ordnung blieb, selbst als ein Zwölfpfünder ihren Major auseinanderriß und eine andere einem Rittmeister einen Arm abschlug. Bei den Dragonern allein konnte Becker noch den rechten Gehorsam finden und durch sie es möglich machen, daß nicht die ganze Division in die Festung flüchtete, um dort eingeschlossen zu werden. Der Rückzug wurde über Förch angeordnet. Obgleich im Rücken verfolgt und in der Flanke bedroht, ging derselbe in ziemlicher Ordnung von Statten, die Dragoner nebst dem Mannheimer Arbeiterbataillon deckten ihn. Becker weilte in Förch, bis so ziemlich die ganze Division diesen Ort passirt hatte. Die Preußen waren in ihrer Verfolgung vorsichtig.

Digitized by Google

Zwar beschossen sie die Insurgenten fortwährend im Rücken und später auch in der Flanke, sobald die Batterie bei der Favorite ihre Stellung verlassen hatte, allein ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Becker, der sich von Förch aus rasch wieder an die Spitze seiner Division begeben wollte, um derselben die Richtung auf der Eisenbahn zu geben, kam zu spät an dem Punkte an, wo der Weg nach der Eisenbahn und Hauenoberstein sich scheidet. Hier fand er, daß ein Theil der Truppen über Hauenoberstein, der andere sich auf der Eisenbahn nach Oos hin bewegte. Da hauptsächlich die Artillerie sich nach der Bergstraße gewendet hatte und Becker von Ebersteinberg her die Ankunft der Feinde in Hauenoberstein vermuthete, so sandte er einen Adjudanten zu ihr, um die größte Eile zu befehlen. Kaum hatte aber auch die Artillerie und hinter ihr die Dragoner besagtes Dorf passirt, als die Nachhut dort angegriffen und das Mannheimer Arbeiterbataillon unter Mangold durch Sandweier und über den Rhein gedrängt wurde, worauf es im Elsaß ein Asyl suchte. Um aber den nachsetzenden Feind abzuhalten, machte auf allen angemessenen Punkten ein Theil der Insurgentenartillerie Halt, protzte mit der größten Raschheit ab und hielt ihn zurück. Ueberhaupt hatte der ganze Rückzug den Ausdruck eines fortgesetzten Gefechtes von Kuppenheim bis Oos. Dies mag auch dem General Mieroslawski die in seinem achten Armeeberichte ausgesprochene Meinung beigebracht haben, als habe man sich drei Stunden lang geschlagen.

Die Division Becker's war noch nicht in Oos angelangt, als Kleingewehrfeuer im Gebirge den Beginn eines Gefechts verkündete. Es war nämlich Sigel, nachdem er sich vergeblich bemühte die zerstreuten Divisionen Oborski und Mercy bei Oos zu sammeln, wenigstens gelungen, einen Theil der Division Mercy von Sinsheim aus nach Baden hin vorzuschicken, um dort dem Feinde einigen Aufenthalt zu bereiten.

Die Geschütze, welche diese Bewegung unterstützten, mußten jedoch bald wieder zurückkehren, weil sie einen engen Hohlweg zu passiren hatten, in welchem sie sich nicht entwickeln, ja nicht einmal wenden konnten, so daß sie voraussichtlich beim ersten Angriff verloren ge-

Digitized by Google

gangen wären. Trotzdem daß die Kanonen umkehrten, drangen die Volkswehren auf die Straße zwischen Baden und Oos, in der Nähe von Badenscheuern herab.

Dort lieferte die schwäbische Legion den von Baden heranrückenden Feinden ein kleines Gefecht.

Die Meklenburger hatten Blousen angezogen, welcher List sich auch die Preussen mehrmals bedienten, so daß die Insurgenten glaubten, Freunde vor sich zu haben. Der Major der schwäbischen Legion, Greiner, welcher nach der schimpflichen Flucht Rankow von Westerburgs das Kommando übernommen hatte, eilte auf die Blousenmänner zu, und wurde von ihnen nebst zwölf seiner Untergebenen erschossen.

Hier fiel unter Andern auch der Soldat, welcher von seinen Kameraden in Ulm beauftragt war, die Uebergabe dieser Reichsfassung dem Landesausschuß anzutragen.

Diesem sonst unbedeutenden Gefecht hatte jedoch die V. Division zu danken, daß der Feind nicht vor ihr in Oos angelangt war. Becker fand an diesem Orte nur wenige Nachzügler anderer Truppentheile. Nach kurzem Aufenthalt wurde der Marsch fortgesetzt. Die Adjudanten Michel, Schleher und Gaugel hatten von Becker den Befehl erhalten hier alle Nachzügler zu sammeln und die Nachhut zu verstärken. Die dadurch combinirte Schaar hatte aber bald ein hitziges Gefecht zu bestehen.

Die Feinde nämlich zogen im Oosthal herunter und hatten schon auf der Landstraße südlich von Oos bei der Mühle eine Haubitze mit Infanteriebedeckung aufgestellt, um die in Oos weilende Insurgenten aufzuhalten, bis daß weitere Truppen in das Dorf hereingerückt sein würden.

Adjudant Gauggel, welcher das Gefährliche der Lage sah, sammelte in aller Eile die in den Wirthshäusern des Dorfes sich erquickenden Nachzügler, stellte sie hinter den Häusern und auf dem Gottesacker auf, und darauf begann ein wirksames Plänklerfeuer auf die von den Höhen herabmarschirenden Feinde und auf die Bedeckung des Geschützes.

Digitized by Google

Michel drang mit ausgezeichnetem Muth, von Wenigen begleitet, die Höhe hinauf, um den Rückzug seiner Kameraden zu ermöglichen und wie er seinen Kameraden sagte, auch noch die andere Haubitze zu nehmen. Er bewirkte jedoch nur, daß die auf der Landstraße aufgestellte Haubitze, welche den Meklenburgern gehörte, von der nassauischen Bedeckungsmannschaft verlassen und von den Insurgenten nach Offenburg und von da in die Schweiz genommen wurde.

Wehrmänner des Karlsruher Arbeiterbataillons, der Compagnie Robert Blum, der deutsch-polnischen Legion waren bei diesem Kampfe betheiligt. Muthig vertheidigten sie die einmal eroberte Kanone gegen den wiederholt andringenden Feind. Da die Zugpferde in den Strängen verwickelt leicht verwundet auf dem Boden lagen, so mußten dieselben abgeschnitten eine neue Bespannung requirirt und inzwischen immer die Haubitze vertheidigt werden.

Doch dieser Gewinn wurde zu schwer erkauft durch den Tod Michel's, der etwa eine Viertelstunde vor Oos in einem Hohlweg von einer Spitzkugel getroffen wurde, und am 4. Juli sein der Freiheit geweihtes Leben im Spital zu Baden-Baden endete.

Es würde gegen die Gerechtigkeit des Geschichtsschreibers und die Pflicht des Freundes verstoßen, wollte man diesem Todten nicht ein Wort des Andenkens weihen. Viele edle Todte hat dieser Freiheitskampf gekostet, einen edlern aber haben wir nicht zu beklagen. Mit dem Ernst der Wissenschaft verband er den Zauber der Poesie, um durch beide über das Misere der bestehenden politischen und gesellschaftlichen Zustande hinweg in die lichten Höhen der Freiheit und Humanität getragen zu werden. Wer diesen Mann gekannt hat, muß dem Schicksal zürnen, welches einen so reichen Schatz edler Menschenkräfte, ehe er an das Tageslicht gefördert war, schon ausschüttete.

Wenn einst der Tag der Rache anbricht, so wird neben dem Namen eines Robert Blum, neben dem Namen eines Hutten auch der sei-

Digitized by Google

nige auf unsern Fahnen stehen, unsern Arm und unsere Brust zu stählen.

Dieser so theuer erkaufte Sieg war der letzte Zusammenstoß der Preußen mit der Freiheitsarmee, ausgenommen die von der Rastadter Besatzung ausgeführten Ausfälle. Die nach Offenburg retirirende Armee war zu sehr aufgelöst und aufgerieben, um der Uebermacht mit den Waffen noch einmal entgegentreten zu können. Die Hälfte der Mannschaft war überdieß in der Festung zurückgelassen, nämlich außer den Kanonieren das ganze dritte Linien-Infanterieregiment, ein Bataillon vom zweiten Regiment und drei Bataillone Volkswehr.

Mieroslawski hatte noch zwei weitere Volkswehrbataillone hineinsenden wollen; durch die Nachläßigkeit einiger Offiziere blieb jedoch die Flüchtlingslegion in der Festung. Am Abend des 30. Juli wollte dieses Korps, dem Befehle Becker's folgend, sich mit seiner Division wieder vereinigen. Aber schon zu dieser Zeit war die Festung derart cernirt, daß dieß tapfere Korps gezwungen war, in Rastadt zu bleiben.

Zum Gouverneur der Festung wurde der Oberstlieutenant Tiedemann ernannt. Zum Kommandanten der Festungsartillerie der Major Heilig. Zum Inspektor des Materials Anneke, zum Kommandanten der Linientruppen Biedenfeld. Böning, gezwungen in der Festung zu bleiben, übernahm das Kommando sämmtlicher Freischaaren und Volkswehren.

Am Abend des 30. Juni kam der Generalstab in Achern an. Der größte Theil der Truppen war jedoch schon bis Offenburg geflohen. Dorthin wurde Major Kaviecki mit zwei Civilkommissären gesandt, um eine weitere Flucht der Armee zu verhindern.

Wir holen nun (siehe Tafel VI) die Begebenheiten bei dem äußersten linken Flügel der Volksarmee (Doll) nach. Dieser, der vor dem Abzug Becker's von der Federbrücke nach Niederbühl einen Theil seiner Division ausmachte, erhielt in der Nacht vom 28. auf den 29. Juni ebenfalls den Befehl, sich von Steinmauern hinter die

Digitized by Google

Murg zurückzuziehen, um da angemessene Aufstellung zu nehmen. Der Rückzug geschah, nachdem man große Wachtfeuer angezündet hatte, um die Mitternachtsstunde. Dieser Truppentheil bestand aus zwei Bataillonen Volkswehr aus Kork und Renchen, zwei Compagnieen Pfälzer, darunter viele Polen, eine Schwadron Dragoner und 70 Mann Dragoner und bairischer Chevaurlegers, zwei Haubitzen, vier Zwölfpfünder und vier sechspfünder Geschützen. Bei der Murgkrümmung unweit Steinmauern war eine bewegliche Brücke geschlagen. Dieselbe wurde in der Front von den beiden Haubitzen und in den Flanken durch zwei Zwölfpfünder gedeckt. Ein Zwölfpfünder war im Walde beim Murgausfluß aufgestellt, ein anderer zur Bestreichung der Straße gegen Steinmauern bei Rheinau, Alles mit angemessener Bedeckung. Die Reserve stand nahe der Straße gegen Plittersdorf. Steinmauern wurde schon mit Tagesanbruch von den Prußen besetzt und von dorther um 5 Uhr Morgens von einer Jägerkompagnie und von einem Bataillon des 31. Regiments ein Plänklerangriff gemacht; der Feind aber nach viertelstündigem Gefecht wieder nach Steinmauern zurückgeworfen. Um 8 Uhr wiederholten die Preußen den Angriff auf der ganzen Linie (Rheinau bis an den Rhein) und suchten, ohne ernstlich den Murgübergang zu erzwingen, die Volkstruppen den ganzen Tag zu beschäftigen. Während die Preußen am Morgen des 30. Juni ihre Rheinangriffe wiederholten, erhielt Doll den Befehl alle seine disponible Mannschaft von Rastadt nach Kuppenheim zu schicken um die Stellung Becker's zu verstärken. Das Bataillon vom 2. Regiment, das halbe Bataillon Renchener-Volkswehr und eine Batterie setzten sich dahin auf den Marsch, wurden aber von Tiedemann in der Festung behalten, weil die Preußen schon in diesem Momente in Kuppenheim einrückten.

Inzwischen bewerkstelligte auch Doll seinen Rückzug längs des Rheins hin durch die Dörfer Plittersdorf, Ottersdorf und Iffezheim. Bei Hügelsheim wurde er nochmals angegriffen und das Bataillon Korker-Volkswehr, nachdem es von seinen Führern, die sich nach

Digitized by Google

Sulz im Elsaß geflüchtet hatten, verlassen war, durch ein Kavallerie-piquet auseinandergesprengt. In Stollhofen machte Doll kurze Zeit Halt und marschirte dann über Bischofsheim nach Kehl, von wo er einem erhaltenen Befehle gemäß seine Truppen nach Freiburg führte.

Digitized by Google

Achtzehntes Capitel.

Die Aufstellung der Armee im Schwarzwalde, und der Uebertritt derselben in die Schweiz.

In Offenburg war am 1. Juli Alles in der größten Verwirrung. Die durch die Unfälle des Krieges herbeigeführte Unordnung wurde noch durch die Kunde von der Flucht Brentano's gesteigert. Die Revolution schien den Meisten beendigt zu sein.

Dazu kam noch die Abdankung Mieroslawski's, welche nach den Ereignissen bei Rastadt nothwendig geworden war. Die beiden Diktatoren gaben sie ihm mit den ehrenvollsten Worten und gewiß mit Recht. Denn wie große Fehler der General auch in manchen Fällen begangen hatte, so ließ sich ihm doch nicht eine große, aufopfernde Begeisterung für die deutsche Revolution, ein heldenmäßiger Muth und bedeutende militärische Kenntnisse absprechen, und dies ist genug, ihm die Hochachtung seiner Kriegsgefährten zu sichern. Später hat man von vielen Seiten her den Feldherrn von Schroda und Wreschen, von Sizilien und Baden, einem Industrieritter gleichstellen wollen. Die bekannten, in allen Zeitungen besprochenen Geldgeschichten gaben die Veranlassung dazu. Nicht nur die Parthei Brentano's, sondern auch Leute, welche auf revolutionärem Standpunkte stehen wollen, haben sich nicht geschämt, schmutzige Anekdoten über die Geldgier des Generals unter die Leute zu bringen. Durch die Erklärungen Mieroslawski's selbst halten wir die Sache für abgethan, und mögen sie hier nicht mehr breit treten.

Digitized by Google

Der General reiste sofort in die Schweiz und Sigel trat wieder den Oberbefehl über eine Armee an, welche schon lange durch die Bande gegenseitigen Vertrauens an ihn geketter war. Er ließ alle Truppen sich auf der Wiese südlich von der Stadt versammeln und suchte aus den versprengten Haufen wieder Bataillone, Regimenter und Divisionen zu bilden.

Er fand im Ganzen nur noch etwa sechstausend Mann. Abgesehen von der Demoralisation der Truppen war also auch die Zahl zu klein, um dem Feinde noch eine Schlacht zu liefern.

Was war unter diesen Umständen zu thun? Das einzig Richtige war, sich in dem Gebirge so lange zu verstecken, und sich nur in vereinzelnte kleine Gebirgsgefechte mit dem Feinde einzulassen, bis die dezimirte Armee aus dem Seekreise, aus der Schweiz und Würtemberg ergänzt sein würde,

Für die Rekrutirung war freilich wenig geschehen. Im Seekreise hatte Kaiser die Stelle eines Militärkommissärs versehen, aber sich mit der Abhaltung von Bürgerwehrparaden begnügt und die Aushebung des durchaus willigen ersten Aufgebotes gänzlich vernachlässigt. Es war für die Rekrutirung deshalb nur in den Ortschaften gesorgt, wo die Gemeindebeamten oder einflußreiche Demokraten sich der Bewaffnung und Einübung der Mannschaften unterzogen hatten. Anstatt daß nun Kaiser bei der Ankunft des Freiheitsheeres wenigstens für die Ergänzung desselben gesorgt hätte, reiste er sofort in die Schweiz, mit einem schriftlichen Abschiedsbrief an Sigel sich begnügend.

In die Schweiz war sich der Apotheker Rehmann von Offenburg gesandt worden, um dort die Aushebung von Hülfstruppen zu bewerkstelligen. Ihn begleitete der Genfer Bürger Galeer, der der badischen Revolution von Anfang an seine reichen Kräfte und seinen Einfluß auf die schweizerische Demokratie zu Gebote gestellt hatte, ohne von den badischen Machthabern verstanden und gewürdigt zu sein. Die Langsamkeit und Vorsicht, mit welcher Rehmann sich seines Auftrages entledigte, verhinderte in Verbindung mit den ungünsti-

Digitized by Google

gen Berichten vom Kriegsschauplatz ein glückliches Resultat dieses viel zu spät unternommenen Planes.

Trotz aller dieser, Brentano und seinen Creaturen zur Last zu legenden Mißstände mußte man sich so lange, wie möglich, zu halten suchen, um eine Aenderung in den politischen Verhältnissen Frankreich's oder Deutschland's, um ein Vorrücken der Ungarn nach Wien abzuwarten, damit der wiederaufflammenden Revolution der Rest der Freiheitsarmee erhalten blieb. Dies war der einzige Sinn, der einer Fortsetzung des Krieges unterbreitet werden konnte.

Man zog demgemäß in zwei Colonnen in das Gebirge. Becker mußte dasselbe zuerst in Beschlag nehmen, um es vor feindlicher Umgehung von Seiten Würtembergs und der Reichsarmee zu schützen. Er zog deshalb in kleinen Tagmärschen von Offenburg nach Gengenbach, Hausach, Hornberg nach Triberg, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Er hatte nur Volkswehrtruppen bei sich, nämlich das rheinhessische Corps, die schwäbische Legion, das Karlsruher Freicorps, die Schützencompagnie Heuberger, die Batterie Borkheim, und einige Chevaurlegers und Dragoner. Unterwegs wollte er die Volkswehren des Schwarzwaldes mit sich nehmen, traf aber bei theilweiser Bereitwilligkeit der jungen Leute viele Schwierigkeiten bei den Vätern und den Ortsbehörden, so daß er, um nicht Zeit zu verlieren, meistentheils von der Rekrutirung abstehen mußte.

Mit allen andern Truppen der gesammten Linie und aller pfälzer Mannschaft, sowie mit etwa noch 1000 Mann Volkswehr bewegte sich Sigel auf der Landstraße und vermittelst der Lokomotive nach Freiburg. Vier Stunden nördlich dieser Stadt, wo das Dorf Riegel den Charakter des Terrains bezeichnet, war eine günstige Position, um dem nachrückenden Feinde noch eine tüchtige Schlappe zu versetzen. Das kleine, anmuthige Gebirge, der Kaiserstuhl, reicht nah an den Schwarzwald heran, so daß man, auf beiden Seiten gedeckt, den durch das Defilé dringenden Feind mit den zahlreichen Kanonen leicht zurückdrängen konnte. Sigel fand aber, daß die demoralisirte Infanterie und Volkswehr keine hinreichende Bedeckung für die Geschütze sein würde, und verließ fast mit Thränen im Auge einen

Digitized by Google

Platz, den die Natur selbst ihm zur letzten Schlacht angeboten zu haben schien.

Freiburg hatte sich bisher immer zu großen Opfern für die Revolution bereit erklärt und treu an derselben gehangen. Aber die Ankunft flüchtiger, vor Angst verwirrter Soldaten, die Entfernung Mieroslawski's nnd Brentano's, die gänzliche Unmöglichkeit, dem Feind die vollständige Occupation des Landes zu verbieten, brachte die Demokraten zum Schweigen, die Reaktionäre zu ihrer alten Unverschämtheit zurück.

Durch diesen Umschlag der öffentlichen Meinung wurde Goegg, der jetzt wieder, wie zur Zeit der Offenburger Versammlung, der kühne Revolutionär war, an der Ausführung eines interessanten Planes gehindert. Er wollte nämlich nach der Entfernung Brentano's ein großes Volksfest nach Art der Offenburger Landesversammlung veranstalten, um durch zusammenströmende Massen den Muth der Einzelnen zu erhöhen, und die ganze Bevölkerung zur Fortsetzung des Kampfes zu begeistern; namentlich wollte er hier die Republik proklamiren. Aber die Unsicherheit der Soldaten und die Verdrossenheit der Bürgerschaft ließ dies verspätete Unternehmen nicht zur That werden.

Die Reaktion steigerte sich am 12. Juli Nachmittags, als man die verlorenen Schlachten an der Murg erfahren hatte, Sigel aber noch nicht angekommen war, zur offenen Empörung. Die Bourgeoisie besetzte die Thore und die öffentlichen Gebäude, namentlich die Kassen, und die Contrerevolution schien beendigt zu sein. Fünfhundert vorausgeeilte Soldaten versammelten sich auf dem Münsterplatz und riefen: „Es lebe der Großherzog!" Viele Bürger kamen zu Goegg, um ihn zur Flucht zu bewegen, da ja doch Alles verloren sei; dieser aber ritt muthig unter die meuterischen Soldaten. Man empfing ihn ihn mit dem Ruf: „Schießt den Hund herunter!" Der Diktator hielt eine Anrede an die unruhige, murrende Menge, und brachte es durch den Ernst und das Feuer seiner Worte dahin, daß die Soldaten zuletzt ihre Flüche in Hurrah verwandelten. Goegg ließ sie sofort bei der Bourgeoisie einquartiren, und dadurch wurde diese zum Schweigen gebracht, so daß die Contrerevolution vorerst erstickt war.

Digitized by Google

Die allgemeine Muthlosigkeit der Demokraten, welchen die vorstehende Begebenheit zuzuschreiben war, beruhte auch hauptsächlich auf dem feigen Benehmen der ehrenwerthen Reichsregentschaft.

Man hatte die stuttgarter Herren mit vielem Vertrauen empfangen. Aber sie erwiderten dasselbe durch Zaghaftigkeit. Sie wagten nicht einmal, im Großherzoglichen Palais ihre Sitzungen zu halten, um nicht die Augen der Bourgeoisie auf sich zu ziehen, nnd von ihr gefangen genommen zu werden. Nach einer geheimen Sitzung im Zähringer Hof entflohen sie denn auch noch am 1. Juli in die Schweiz.

Nach Beendigung der Contrerevolution in Freiburg durch Goegg reiste Mieroslawski durch die Stadt. Aus Versehen verhaftet, wurde er jedoch bald wieder freigelassen, und mit einem Extrazug an die Grenze gebracht

Sigel, dessen Truppen um 2. und 3. Juli ankamen, ließ dieselben auf dem Karlsplatze aufstellen. Die Ofiziere wurden in den großen Saal des Palais berufen, um Kriegsrath zu halten, und da wurde die Frage behandelt, ob man in die Schweiz zur Flucht oder in den Schwarzwald zur Fortsetzung des Kampfes ziehen wolle. Sigel, Goegg, Dortu und der Pole Seidler bewirkten durch ihre begeisterten Reden den einstimmigen Beschluß, den Krieg noch fortzusetzen. Sigel schwur, sich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Dortu, welcher nach dem 6. Juni beharrlich mit Goegg gezürnt hatte, söhnte sich in diesem feierlichen Moment wieder mit dem Diktator aus und reichte ihm die Hand.

Die Truppen, mit welchen der Kampf noch fortgesetzt werden sollte, betrugen ungefähr 6000 Mann. Ihre Kraft lag in 60 vollständig ausgerüsteten und bedienten Geschützen. Die Linieninfanterie war auf 1800 Mann zusammengeschmolzen, da das dritte Regiment ganz und das zweite theilweise in Rastadt zurückgelassen war. Die Volkswehr, besonders die Rheinbairische, war weniger zahlreich und verläßig. Von den Freischaaren waren noch einige Compagnieen der deutsch-polnischen Legion da, während die erste in Rastadt unter einem Bruder Goegg's sich befand, etwa 150 Hanauer Turner und

Digitized by Google

einige Bauer pfälziſche und badiſcher Volkswehr, letztere aus dem Oberlande.

Es wurde folgende Vertheilung dieſer Truppen im Schwarzwalde und Oberlande beſchloſſen. Eine Kolonne unter Mercy ſollte den Rhein hinauf nach Lörrach marſchiren und ſich dort hinter Verſchanzungen und in Blockhäuſern vertheidigen. Eine zweite Abtheilung, unter Doll, war nach Todtnau beſtimmt, um den Schlüſſel des Wieſenthales zu beſetzten. Das ganz verbaarikadirte Höllenthal konnte Seidel mit einer kleinen Abtheilung genügend vertheidigen, da das Terrain hier nach Abgrabung und Verbarrikadirung der Landſtraße keine Paſſage zuläßt.

Sigel wollte ferner mit dem Gros und der Reſerve Aufſtellung in Donaueſchingen nehmen, wohin die Regierung auch verlegt war, während Becker die unwegſamen Gebirgsgegenden von Triberg und St. Georgen beſetzen, und Willich deſſen Flanke durch Behauptung des Simonswalderthal's decken ſollte.

Gegen den Willen des Generals zogen ſich aber auch die pfälzer Truppen Blenker's auf dem direkten Weg nach der Schweiz zurück, anſtatt dem Gros nach Donaueſchingen zu folgen. Die proviſoriſche Regierung der Pfalz nämlich betrachtete die pfälzer Truppen noch immer als „Unterthanen", und weigerte ſich oft, dieſelben dem Befehle der badiſchen Kommandanten und Diktatoren unterzuſtellen. In Freiburg wurde nun Fries von ſeinen Kollegen Greiner und Schmitt beauftragt, den ſofortigen Rückzug der Pfälzer in die Schweiz zu bewerkſtelligen, nnd Blenker leiſtete dieſem Befehle allzubereitwillig Folge. Am Nachmittage des 3. Juli zog er nach Müllheim; am Abende deſſelben Tages ſchickte Sigel den größten Theil ſeiner Truppen in das Höllenthal, wohin die Regieeung ſchon mit der Kaſſe und den Papieren vorausgegangen waren. Sigel ſelbſt blieb mit nur geringen Volkswehrmannſchaften, der reitenden Batterie und einigen Dragonern in Freiburg zurück.

Die Stimmung in der Stadt war dumpf und ſchwül. Der Einzug der Preußen in die Geburtsſtadt der Revolution, in Offenburg, war eben gemeldet worden, und man trug ſich mit den ſchreckhafte-

Digitized by Google

sten Gerüchten über die Barbarei der Preußen herum. Das Betragen der gänzlich demoralisirten Armee hatte der Bourgeoisie auch grade kein Vertrauen zu der verlöschenden Revolution gegeben. Sie hatte alles Material und die Kasse mit den Staatspapieren aus ihrer Stadt wegführen sehen und konnten erwarten, daß man empfindlichen Schadenersatz von ihnen verlangen würde. Alles dies bewog sie dazu, das Betragen Mannheim's und Karlsruhe's nachzuahmen, welche Städte den Preußen in der Contrerevolution zuvorgekommen waren, und dadurch eine Milderung ihres Schicksals erhalten hatten.

Diese verrätherische Absicht wurde dadurch genährt, daß die Truppen, welche schon in Karlsruhe entschiedene Beweise meuterischen Betragens gegeben hatten, daß die wenigen bis jetzt bei der Fahne gebliebenen Dragoner unter dem Kommando Henneka's und die reitende Batterie, unter ungenügender Bedeckung zurückgeblieben war. Zwischen 11 und 12 Uhr in der Nacht hatten die Offiziere der Batterie und der Dragoner eine Zusammenkunft mit den Führern der Bourgeoisie, und schon gegen Mitternacht wurde dem jungen General die Absicht dieser Truppentheile, sich den Preußen auf Gnade oder Ungnade zu unterwerfen, gemeldet. Dieser aber blieb noch bis 4 Uhr im Palais und zog dann mit seinen Volkswehren durch das Schwabenthor.

Vor demselben angelangt, bemerkte er, daß die Dragoner und Kanoniere fehlten. Er sandte die beiden Offiziere Dortu und Schroth, zwei Preußen, ab, um die zurückgebliebenen Truppen zu sammeln. Beide wurden von der bewaffneten Bürgerwehr und von den Dragonern verhaftet. Schroth sollte sich nach Aussage von Mitgefangenen nicht mit der Bravour betragen haben, welche man von Dortu, dem ersten und edelsten Opfer des Standrechts, bewundern mußte.

Max Ludwig Dortu aus Potsdam, ein persönlicher Feind des Prinzen von Preußen, hatte in Berlin die verschiedenen Aufstände und Revolutionen mitgemacht und mußte deshalb in Frankreich als Flüchtling den Ausbruch der süddeutschen Revolution erwarten. Diese rief ihn in sein Vaterland zurück. Bis zum Ausbruch des Krie-

Digitized by Google

ges arbeitete er mit unerhörtem Fleiße an der Organisation der Volkswehr mit. Der Krieg gab ihm wiederholt Gelegenheit, seine Tapferkeit gegen die Unterdrücker seines engern Vaterlandes zu beweisen, und diese ausdauernde Tapferkeit hat ihn in die Hände seiner schonungslosen und verrätherischen Feinde geliefert.

Dortu war ein Mann von den glücklichsten Anlagen. Mit der kritischen Schärfe, welche seinen norddeutschen Landsleuten eigen ist, verband er jene warme Begeisterung für alles Große, Schöne und Gute, welche der Adel und Zauber der Jugend ist. Er zeigte Stolz in seinem Betragen, Gewalt in seiner Stimme, Anmuth in seiner ganzen Erscheinung. Gegen seine Freunde bewies er dieselbe Hingebung und Aufopferung, mit welcher er seiner politischen Ueberzeugung zugethan war. Großherzig und großdenkend, wie er war, mußte er natürlich von seinen Feinden mit aller der Wuth behandelt werden, welche der Knecht gegen den stolzen freien Mann empfindet. Sein Tod hat unter der demokratischen Bevölkerung Preußen's, hat namentlich in Berlin eine furchtbare Erschütterung bewirkt und man pflegt den Namen des jungen Mannes neben dem des greisen Bathiany zu lesen. Möge ihm die Erde leicht, der Welt sein Andenken unvergeßlich sein!

Ehe die Armee Sigel's in Donaueschingen ankam, hatten hier dieselben Scenen stattgefunden, welche man in fast allen Städten des Landes, von Mannheim bis Freiburg zu beklagen hatte. Die sonst standhaften und kräftigen Bewohner des Seekreises und Schwarzwaldes, welche bisher von der Regierung vollständig vernachläßigt deren Aufgebote nicht organisirt, denen keine Waffen verabreicht waren, hatten bei dem Mangel aller Verbindung nichts Bestimmtes von den Schicksalen der Freiheitsarmee erfahren und sahen erst an der geringen Anzahl und der Demoralisation der zu ihnen fliehenden Truppen die Hoffnungslosigkeit der Revolution. Sie wollten nicht die Erbschaft der sterbenden Republik, welche ihnen das Unterland und die Residenz hinterlassen, antreten. Fast überall wurden Zusammenkünfte von Gemeindebeamten und Bürgermeistern gehalten, in welchen man sich einmüthig gegen die weitere Aushebung des ersten

Digitized by Google

Aufgebotes erklärte. Sogar die Civilkommissäre des Seekreises versammelten sich in Stockach, erklärten die Revolution für beendigt, sprachen die Gemeinden von allen Verpflichtungen gegen dieselbe los, und beschlossen, in die Schweiz zu reisen.

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, daß in der kleinen Residenzstadt des Fürsten von Fürstenberg von den Anhängern desselben die Contrerevolution leicht durchgesetzt werden konnte. Der Bürgermeister Rauß und der Oberamtmann Leonhard ließen an den Straßenecken die großherzogliche Proclamation vom 3. Juni anschlagen und verkündeten die Rückkehr des Gesetzes und der Ordnung. Die Bürgerschaft wurde zusammengerufen, um über den feierlichen Empfang der Preußen sich zu berathen. Während dieser Berathung, am 4. Juli Nachmittags, erschienen die beiden Diktatoren mit einer kleinen Bedeckung. Die Bürgerschaft, im Allgemeinen der Revolution sehr zugethan, erklärte sogleich ihren Abfall von den Plänen des Oberamtmann's. Sie versicherten in einer besondern Schrift, daß sie mit Gut und Blut für die Revolution und die provisorische Regierung seien. Dadurch wurden auch die übrigen Beamten wieder fügsam. Rauß wurde verhaftet, dem Leonhard gelang es, zu entfliehen.

Am Tage darauf kam Sigel mit seinen Truppen. Das Hauptquartier wurde in das Schloß verlegt, wo auch schon die Regierung ihren Sitz genommen hatte. Goegg war entschieden dagegen, daß das Eigenthum des Fürsten ohne offizielle Requisition in Anspruch genommen werde; da aber diese offizielle Ermächtigung von ihm nicht gegeben wurde, so war bei der Lage der Sache, den Bedürfnissen der Armee und dem bevorstehenden Rückzug in der Schweiz die Aufrechthaltung dieses Verbotes sehr schwierig. Es war überhaupt während der Revolution ein großer Fehler, daß die Regierung nicht durch förmlichen Beschluß sich in den Besitz des Eigenthums der fürstlichen Personen und anderer Volksverräther setzte, um durch eine solche Bereicherung der Staatskasse die ärmern Gemeinden von beinahe unerschwinglichen Lieferungen und Leistungen zu entlasten. Indem man derartige Requisitionen nicht gesetzlich regelte, sondern

Digitized by Google

jedem einzelnen Truppenkommandanten überließ, wurde der Schein der Erpressung und Plünderung auf das Heer geworfen. Besonders in Donaueschingen zeigten sich die Folgen der besprochenen Unterlassungssünde der Regierung, indem nach der Abreise Goegg's Jeder, welcher sich die Funktion eines Kriegskommissärs beilegte, von den Sachen des Fürsten eben nahm, was ihm gefiel; das Meiste wurde freilich zum allgemeinen Besten verwendet.

Während Sigel sich von Freiburg nach Donaueschingen bewegte, rückte Peuker die Murg hinauf nach Freudenstadt, und von dort zog er sich in die revolutionären Gegenden von Alpirsbach, Schramberg und Rottweil, um das schwankende Würtemberg vor einer Invasion der Insurgentenarmee zu bewahren, und um bei Villingen oder Donaueschingen dieselbe in der Flanke zu bedrohen. Während dieser Operation in Würtemberg setzte Hirschfeld seinen Weg in das Oberland in zwei Colonnen längs des Rheines und des Gebirges fort und Gröben beschäftigte sich mit der Cernirung und Belagerung Rastadt's. Hirschfeld rückte am 5. Juli in Rastadt ein.

Becker stand unterdessen in Triberg, in einem rings um von hohen und steilen Bergen umschlossenen Thalkessel, in der festesten Position des Schwarzwaldes. Detaschirte Abtheilung hatte er in Hornberg (Dreher-Obermüller) am Ausgange des Elzachthales, in Rohrhardsberg und Schönach (Heuberger), in St. Georgen, der würtembergischen Grenze zu (die schwäbische Legion) und in Furtwangen am Ausgange des Simonswälder Thales (Willich). Alle Seiten waren also gedeckt, und man konnte hier, wenn das Höllenthal, Donaueschingen und das Wiesenthal besetzt blieben, sich noch lange Zeit halten und einen Gebirgskrieg führen.

Die Stimmung der Bewohner dieser wilden Gebirgsgegenden war ausgezeichnet. Zwar war auch in Villingen am 5. Juli eine Versammlung der Bürgermeister gewesen, in der sich gegen die Aushebung des ersten Aufgebotes ausgesprochen wurde, aber als die Abgesandten der Versammlung zu Becker kamen, gelang es diesem bald, den im Allgemeinen willigen Männern wieder mehr Muth und Zutrauen einzuflößen. Als Essellen am Abende desselben Tages auf

Digitized by Google

einer Reise in's Hauptquartier durch Villingen kam, und hörte, daß im Rathhause Gemeindsversammlung sei, in welcher man sich über den Empfang der nur noch zwei Stunden entfernten Reichsarmee berieth, besuchte er dieselbe, und hatte Gelegenheit, sich von dem guten Willen, ja von der Begeisterung der Bürger zu überzeugen, mit welcher sie, wenn es irgend möglich gewesen wäre, den Kampf fortsetzen wollten.

Sigel machte in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli folgenden Angriffsplan. Er wollte den Feind in Villingen in die Falle locken. In der folgenden Nacht wollte er ihn in der Fronte von Donaueschingen angreifen, während Becker mit allen seinen Truppen von St. Georges her ihn im Rücken faßte. Dieser Plan wurde jedoch durch die Demoralisation der meisten Truppentheile illusorisch gemacht. Die Armee in Donaueschingen war daselbst, sobald sie das Einrücken Peukers in Villingen erfuhr, nicht mehr zu halten, ebensowenig, wie die Besatzung von Triberg in ihrem Felsenthale. Becker hatte sich nämlich nach St. Georgen begeben, um von dort aus die Bewegungen der Feinde zu beobachten. Sobald er fort war, zogen die in Triberg gebliebenen Truppen, etwa 1000 Mann, nach Furtwangen, da sie von mehreren Seiten her die Preußen bemerkten. Becker suchte ihnen durch einen raschen Marsch zuvorzukommen, um sie wieder zum Gehorsam zu bringen und sogleich wieder nach Triberg zurückzuführen, was ihm auch durch sein entschiedenes Auftreten vollständig gelang. Dieß hätte aber leicht sein Verderben sein können, denn sowohl Sigel zog von Donaueschingen, wie Willich von Furtwangen ab, so daß Becker an dieser vorgeschobenen Stellung allein stand. Und als er kaum (Nachts 1 Uhr, vom 6. auf 7.) in Triberg angelangt war und die nöthigen Posten nach drei Richtungen vorgeschoben hatte, empfing er folgenden Befehl, welcher über den damaligen Zustand der Armee sich hinreichend aussprach.

„Sie erhalten hierdurch den Befehl, mit Ihrer Division, vereint mit dem Willich'schen Korps, Angesichts dieses, auf dem kürzesten und sichersten Wege nach Thiengen und Waldshut zu marschiren. Nach meinen Nachrichten steht der Feind bereits in

Digitized by Google

Hüfingen; ich bleibe heute hier in Stühlingen und habe die Avantgarde bis Fieze vorgeschoben. Meine Stellung in Donaueschingen mußte ich aus folgenden Gründen verlassen:

1) Es ist nicht gelungen, in solcher kurzer Zeit so viel Wehrmänner des Seekreises zusammenzubringen, als ich hoffte.
2) Der Feind hat ein größeres Korps, als ich erwartet habe.
3) Leider ist mir die Gewißheit geworden, daß Oberst Doll, anstatt die Straße zwischen Todtnau und Freiburg zu besetzen, mit seiner Division nach der Schweiz übergetreten ist, ebenso die Hanauer und das Blenker'sche Korps, so daß das Wiesenthal unbesetzt geblieben ist.

Ich werde zwei befestigte Lager beziehen: das Eine bei Konstanz, das Andere bei Thiengen und Waldshut, um abzuwarten, welche Hülfe uns von Außen her kommen kann. Ist es Ihnen möglich, den Feind auf Ihrem Marsche ungefährdet necken zu können, so überlasse ich das Ihnen.

Der Generalquartiermeister L. Schlincke. Sigel, Obergeneral.

Es war nun den kaum in Triberg angelangten und sehr ermüdeten Truppen ein um so schnellerer Rückzug nöthig, als eben Becker auch die Nachricht erhielt, daß der Feind östlich von Villingen über Vöhrenbach und westlich von Bleibach durch das Simonswälderthal gegen Furtwangen vordringe. Becker suchte ihm durch raschen Marsch dahin über die steile Bergstraße zuvorzukommen, und nach kurzem Aufenthalt den Rückzug über die unwegsamen Berge in direkter Richtung nach Neustadt fortzusetzen. Da Willich zur schnellen Wegführung seiner Mannschaft alle Zugthiere mitgenommen hatte und für die Kanonen kein Vorgespann mehr zu erhalten war, so konnten nur durch die größte Kraftanstrengung der Mannschaft bei einer ausserordentlichen Sonnenhitze dieselben über die steilen Höhen gebracht werden. Wenn der Zug anhielt und die Mannschaft an der Möglichkeit verzweifelte, die Geschütze weiter zu bringen, so ermunterte sie Becker mit dem Beispiel des Marsches der Franzosen über die Alpen auf. So langte die Kolonne Abends um 7 Uhr in Neustadt an.

Digitized by Google

Aber auch hier sollte sie noch keine Ruhe genießen. Der Feind, der inzwischen Donaueschingen und Hüfingen besetzt hatte, bedrohte sie nun auch vom Höllenthal her, welches von den Insurgenten völlig verlassen war. Becker durfte daher mit seiner Mannschaft, um ein sicheres Nachtlager zu erhalten, die weitere Anstrengung eines Marsches bis Lenzkirch nicht scheuen. Hier traf er mit einem unvollzähligen Linienbataillon und vier Geschützen, welche den Posten an der Höllensteig verlassen hatte, zusammen. Am Morgen des 8. Juli wurde der Rückzug über Belzdausen und dem rothen Hause, wo man einige Stunden rastete, fortgesetzt. Becker, der seinen Weg über St. Blasien nach Waldshut nehmen wollte, erfuhr vorher, daß dieser Ort vom Wiesenthal her schon durch die Preußen besetzt sei. Da nun in Bonndorf ebenfalls schon 4000 Mann vom Peuker'schen Armeecorps eingerückt waren, so suchte er auf dem einzig freigebliebenen Weg über Grafenhausen, Birkendorf, und Uehlingen Thiengen zu erreichen. Hier traf Becker, wie durch ein Wunder von den ihn umgebenden Feinden gerettet, mit Sigel, der ihn schon verloren glaubte, zusammen.

Uebrigens bewies auch diese Thatsache mit den näheren Nebenumständen, daß die Reichs- wie die preußischen Truppen durchaus nicht mehr willfährig waren, daß ihre Führer ihnen weder außerordentliche strategische Märsche zumuthen konnten, noch einen Zusammenstoß wagen wollten. So z. B. stieß auf die Nachhut Becker's beim rothen Hause eine Abtheilung preußischer Uhlanen, die sich augenblicklich wieder zurückzogen; so ließen die Reichstruppen eine Seitenpatrouille der Avantgarde Becker's unangefochten durch Bonndorf ziehen, obgleich sie vor den Thoren dieser Stadt standen; so marschirte Becker links und rechts am Feinde vorbei, ohne daß ihm nur irgend ernstlich der Rückzug streitig gemacht wurde.

Nachdem sich Sigel nach Thiengen begeben, wo, wie gesagt, Becker sich mit ihm vereinigt hatte, beschloß man am 9. Juli über Grießen nach Balderschweil und Jestetten zu gehen, um in der Enklave des badischen Landes, welche in den Kanton Schaffhausen hineinreicht, und nur durch einen Strich Landes von etwa 500

Digitized by Google

Schritte mit dem übrigen Lande zusammenhängt, Stellung zu nehmen. Diese Bewegung wurde beschlossen, nicht etwa, um dort, in allen Flanken durch schweizerisches Gebiet geschützt, sich zu vertheidigen, sondern lediglich, um noch einen oder zwei Tage Zeit zu gewinnen. Bei dem Dorfe Balderschweil, südlich von der nach Jestetten und Schaffhausen führenden Landstraße, wurde im Walde ein großes Lager aufgeschlagen, zu dessen Kommandanten der General, welcher selbst im Dorfe blieb, Becker ernannte. Die durch die angestrengten Tagmärsche ermüdeten Truppen bauten sich Laubhütten, und es wurde alle Mühe aufgeboten, um sie zu verproviantiren. Die Feinde rückten unterdessen nach Stühlingen vor.

Die deutsche Republik, unter so großen Hoffnungen geboren, die im ersten Moment nur zuzugreifen hatte, um alles Gebiet südlich vom Main in Besitz zu nehmen, war jetzt auf ein Terrain von weniger, als einer viertel Quadratmeile, beschränkt. Die Armee war nicht mehr schlagfähig. Wollte man noch einmal ein Gefecht wagen, so konnte es nur den Zweck haben, die Schweiz in den allgemeinen europäischen Kampf hineinzuziehen. Dieser Zweck hätte jede Tollkühnheit gerechtfertigt, nicht aber die romantische Ansicht, man müße der militärischen Ehre halber sich noch einmal schlagen.

Der Bundesrath der Schweiz und seine an die Grenze geschickten Kommissäre und Kommandanten befanden sich damals in sichtlicher Verlegenheit. Sie fürchteten, mit in den allgemeinen europäischen Völkerkampf hineingezogen zu werden. Man suchte deshalb mit Sigel zu unterhandeln, damit dieser von weiterer Vertheidigung abstehe, und nicht die Neutralität der Schweiz und die Grenzen derselben gefährde. Man drohte sogar, für den Fall, daß an den Grenzen noch eine Schlacht von Sigel geliefert werde, mit der Entziehung des Asyls. Als ob die Schweiz auch im entgegengesetzten Falle das Asylrecht aufrecht erhalten hätte!

Am Nachmittage des 11. Juli wurde auf die Kunde vom Anmarsche der Preußen ein Kriegsrath gehalten, in welchem sich alle Kommandanten, mit Ausnahme Willichs, für die Beendigung der Revolution erklärten. Dieser meinte, es sei bis jetzt noch gar keine

Digitized by Google

Schlacht geliefert worden; jetzt müsse es losgehen. Solche Romantik lehnte man ab und beschloß, da man das spätere Benehmen der Schweiz gegen die Flüchtlinge noch nicht kannte, den ruhigen Uebertritt in dieselbe, um der für befreundet gehaltenen Macht keine Verlegenheiten zu bereiten.

Man wollte natürlich auch keine der noch vorhandenen Kräfte, — die Truppen, welche bis auf diesen Moment Stand hielten, waren wohl die Besten, — unnütz aufopfern, sie vielmehr für die nächste Revolution aufsparen. Der Uebertritt ohne nochmaligen Kampf war um so mehr gerechtfertigt, als die Artillerie nur noch zu einem zweistündigen Gefechte Munition besaß, und die Mundvorräthe auf dem kleinen noch besetzten Landstrich völlig aufgezehrt waren, als zur Bedeckung der Artillerie von etwa 40 Geschützen, nur höchstens 4000 Mann unzuverlässiger Infanterie vorhanden war.

In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli erhielt Becker den Befehl, das Lager aufzugeben und mit sämmtlicher Mannschaft nach Jestetten zu marschiren. Hier standen mit Tagesanbruch die Trümmer der Revolutionsarmee in ernstem Schweigen. Sigel zögerte, weitere Befehle zu geben, ein mächtiger Kampf ging in seiner Seele vor; er mußte seine ganze Kraft zusammennehmen, um das Wort auszusprechen: „Es geht über den Rhein." Herzbrechend war abee auch selbst für harte Gemüther der Moment, als sich die Kolonnen in Bewegung setzten. Manchen Mann sah man, gesenkten Hauptes, nur zuweilen nach dem Schwarzwald zurückblickend, in stummer Hingebung dem Zuge folgen. Es herrschte die Stimmung eines Leichenbegängnisses.

Sigel verließ bei Eglisau mit sämmtlicher Linie, Becker mit sämmtlicher Volkswehr bei Rheinau das Land des Kriegsschauplatzes. Blenker und Doll waren, wie wir wissen, schon früher bei Basel und Rheinfelden in die Schweiz gegangen.

Die Regierung verließ, in Begleitung einiger Truppentheile, bei Konstanz den badischen Baden. Vork Donaueschingen war Goegg nach Stockach gereist, um die abtrünnigen Civilkommissäre zu verhaften; sie waren geflohen. Von dort fuhr er nach Konstanz und fragte das

Digitized by Google

Aufgebot, ob es nach Donaueschingen marschiren wollte. Mit allgemeiner Begeisterung willigte man in das Verlangen und schwur der Revolution Treue. In der Nacht vom 6. auf den 7. Juli fuhr er von dort auf einem andern Wege wieder Donaueschingen zu, überall zu den Waffen rufend. Als er aber am 7. Juni in die Nähe dieser Stadt kam, wurde ihm gemeldet, Sigel sei nach dem Rhein zu abgezogen und Peuker rücke ihm nach. Goegg wandte sich gegen Thengen und traf dort mit dem Minister Werner zusammen, der die Kasse, die Staatspapiere und Akten bei sich hatte und von einigen Volkswehren, einem Linienbataillon und der Batterie Oswald begleitet war.

Mit diesen Truppen marschirten die beiden Diktatoren in der folgenden Nacht der Avantgarde Peukers, welche schon in Engen war, vorbei, durch das Defile von Hilzingen nach Radolfzell, wo sie zur großen Ueberraschung der seit einigen Tagen wieder großherzoglich gesinnten Bewohnerschaft eintrafen. Nachdem hier einige Verhaftungen durch den Civilkommissär Stephani vorgenommen waren, stellte man am 9. Juli sämmtliche Truppen bei Allensbach zwischen dem unteren und dem Ueberlinger See in einer sehr günstigen Position auf.

Die Regierung begab sich sodann nach Konstanz. Sobald die Kunde von der Ankunft der Freiheitsarmee sich verbreitete, kamen viele schon vorher in die Schweiz geflüchteten Beamten der provisorischen Regierung wieder zurück nach Konstanz. Der Militairkommissär des Seekreises, Kaiser, kam auch zurück und bewies seine Unfähigkeit wieder bei folgender Gelegenheit.

Insel und Kloster Reichenau war von Pfaffen aufgehetzt und mit vielen früher in die Schweiz geflüchteten Gensdarmen, welchen man dort die Waffen gelassen hatte, besetzt worden. Goegg suchte zwei Tage vor seinem Uebertritt in die Schweiz diese kleine Contrerevolution zu bändigen und gab Kaiser den Befehl, die Insel zu besetzen. Dieser wartete erst einen ganzen Tag und zog am Abende des 10. Juli mit 60 Schützen des Konstanzer Aufgebotes und der bei Oos eroberten Meklenburger Haubitze gegen die Insel.

Digitized by Google

Diese ist durch einen schmalen Damm mit dem festen Lande bei Wollmatingen verbunden. Da nun zu jener Zeit der See sehr hoch ging, konnte das Geschütz nicht über den Damm gebracht werden, und blieb bei dem genannten Dorfe stehen. Die Schützen gingen herüber und fanden den Eingang der Insel sehr gut verbarrikadirt, und mit etwa 40 bewaffneten Gensdarmen und ebensovielen Bauern besetzt. Ein Angriff schien nicht rälhlich. Anstatt, daß nun Kaiser von Allensbach Verstärkung hätte kommen lassen, schickte er den ihm beigegebenen Civilkommissär Katzenmaier, einen der bravsten und beliebtesten Bürger von Konstanz, als Parlamentär an die Barrikade. Dieser wurde natürlich sofort gefangen genommen und auf einem Nachen über den See in das Hauptquartier Peuker's geschickt. Kaiser stand darauf von einem weiteren Angriff ab.

Von den wiederkehrenden Gensdarmen wurde auch ein Angriff auf Konstanz gefürchtet, aber nicht ausgeführt.

Die Bewohner von Konstanz befürchteten in der Nähe ihrer Stadt einen feindlichen Zusammenstoß zwischen den feindlichen und republikanischen Truppen. Diese Angst trieb den Gemeinderath dazu, Goegg zu bitten, die Stadt zu verschonen; in solchem Falle würden sie der scheidenden Armee allen Vorschub leisten. Goegg glaubte, auf dies Begehren um so mehr Rücksicht nehmen zu müssen, als die Reaktion in Konstanz sehr wirksam wühlte, und es zu erwarten stand, daß die in Allensbach aufgestellten Truppen im Falle eines Gefechtes der Konstanzer Bourgeoisie entweder im Rücken angegriffen oder doch wenigstens durch Zerstörung der Brücke von der Schweiz abgeschnitten werden würden. Die letztere Maßregel war den Konstanzern namentlich von dem in die Schweiz geflüchteten Regierungsrath Fromherz, den der Bundesrath nicht so internirte und verfolgte, wie die republikanischen Flüchtlinge, gerathen worden. In Erwägung dieser Sachlage beruhigte Goegg den Gemeinderath und versprach, die Stadt zu schonen.

Am Abende des 10. Juli ritt der Diktato rin Begleitung einiger Offiziere an die Vorpostenlinie zu Allensbach, ließ alle Posten zurückziehen, versammelte die Offiziere um sich, und erklärte ihnen, daß er

Digitized by Google

beabsichtige, sie in die Schweiz zu führen. Alle sahen die Unmöglichkeit ein, den Kampf fortzuführen, und man marschirte nach Konstanz. Um 1 Uhr Morgens, am 11. Juli, kamen hier die Truppen an, und wurden auf dem Marktplatz aufgestellt, wo Goegg den kleinen Rest der baaren Staatskasse unter die Flüchtenden vertheilte. Die Staatspapiere im Betrage von 1,400,000 Gulden, die für die Insurgenten werthlos waren, da die Nummern bekannt geworden, hatte er schon Tags zuvor dem Gemeinderath der Stadt übergeben.

Nachdem der Sold bezahlt und die Mannschaft nothdürftig verpflegt waren, schickte man sich zum Abschied vom Vaterlande an. Goegg hielt vom Balkone des Rathhauses herab eine kurze Rede an die Mannschaft, welche Allen Thränen entlockte. Er verglich die Größe des Zieles mit dem jetzigen Augenblick, erinnerte an die Zeit der Offenburger Versammlung, wie Alles voll herrlicher, goldener Hoffnungen gewesen sei, wie an die jetzige Trauer, und forderte zur Ausdauer, zur Standhaftigkeit, zur Hoffnung auf baldiges Wiedersehen im freien Vaterlande auf. Er schloß mit einem Lebehoch auf das künftige, einige, freie Deutschland, in welches Alle mit Begeisterung einstimmten. Der Morgennebel bedeckte die Abschiedsscene mitleidig mit seinem Schleier; die Trommeln wirbelten; die Soldaten umarmten sich und weinten. Doch der Morgenwind wehte frisch und bließ die Hoffnung auf eine bessere Zukunft wach. Das war einer jener Momente, wo das Unglück sich in den Schleier der Schönheit hüllt, und anzieht, anstatt zu erschrecken.

Kaum hatte der letzte Rest der Freiheitsarmee die Schweizergränze erreicht, als schon Peuker in Konstanz einzog.

So war also die Revolution gänzlich beendigt und der Krieg wogte nur noch vor den Mauern Rastadt's. Dorthin kehren wir in unserer Erzählung zurück.

Digitized by Google

Neunzehntes Capitel.

Die Belagerung Rastadt's, die Ausfälle aus der Festung, die Uebergabe derselben, die standrechtlichen Hinrichtungen.

Rastadt wurde sofort nach dem letzten Gefechte bei Kuppenheim am 30. Juni cernirt. Man sah von der Festung aus den Abmarsch der Truppen Mieroslawski's. Die Flüchtlingslegion, welche zur Becker'schen Division gehörte, wurde durch Tiedemann und andere Offizieren aus der Festung hinausgelassen, um sich mit der abziehenden Armee zu vereinigen, oder, falls dies nicht mehr möglich sei, die Stellung der Feinde zu erforschen und dieselben an der Cernirung der Festung zu hindern. Die Legion, trotz der letzten Verluste noch 580 Mann stark, rückte unter Befehl Lefebre's gegen Niederbühl vor, und wurde auf dem Eisenbahndamme links vor Kuppenheim von einem feindlichen Kartätschenfeuer begrüßt. Darauf zog sich das Bataillon wieder unter die Kanonen der Festung zurück. Später rückten sie am Saume des Niederbühler Waldes vor, und griffen in der Nähe von Sandweier eine dort aufgestellte preußische Batterie im Rücken an. Das Gefecht währte an dieser Stelle etwa drei Viertelstunden; man erbeutete zwei Pferde und tödtete viele Feinde, wurde aber durch die Kanonade des Forts A in Verbindung mit der Uebermacht der Preußen, zum schnellen Rückzug gezwungen. An demselben Abende des 30. Juni suchte die Legion sodann sich gegen den Rhein hin durchzuschlagen, traf aber auch in Wintersdorf und Iffezheim den übermächtigen Feind an, und mußte sich deshalb Nachts in die Festung zurückziehen.

Digitized by Google

Die Zustände in derselben waren im Allgemeinen, abgesehen von der Unvollständigkeit der Werke, befriedigend. Eine Menge Geschütze, gegen 550, befanden sich in der Festung; etwa die Hälfte derselben stand auf den Wällen. Außerdem hatte die Besatzung noch 16 vollständig armirte und bediente Feldgeschütze. Diese selbst bestand aus der Flüchtlingslegion, dem Bataillone Durlach, unter Anführung des Hauptmanns Baumer, dem Bataillone Freiburg, der halben deutsch-polnischen und der zweiten (pfälzer) Legion Robert Blum, einem Theil der Mannheimer und Heidelberger Aufgebote, wie der schwäbischen Legion, dem dritten und einem Bataillon des zweiten Infanterieregiments und achtzehn Ordonnanzreitern. Ausserdem waren hinreichend Kanoniere da. Die Stimmung unter den Truppen und der Bürgerschaft war im Anfange vortrefflich. Die braven Bürger vergaßen nicht ihren Antheil an der Geburt der Revolution und wollten auch am Schluß derselben die alte Bravour und Entschiedenheit zeigen. Ein Bürger gab z. B. 13,000 Gulden freiwilliges Darlehn, damit die Festung nicht übergeben würde. Eine Tochter dieses braven Bürgers war zufälligerweise beim Bohnenpflücken gefangen genommen worden. Entflohen, machte die Tapfere später mehrere Ausfälle gegen ihre Feinde mit den Waffen in der Hand mit. Lebensmittel waren auf längere Zeit vorhanden, was ausser den Bemühungen der schon genannten Kriegskommissäre auch besonders dem Eifer des Sternenwirths Göhringer von Baden zuzuschreiben war.

Weniger beruhigend war der geringe Salzvorrath. Wein war im Ueberfluß da, während das Bier gänzlich fehlte. Arzneien, Aerzte, Eis war vorhanden, um die zahlreichen schon in der Festung befindlichen und noch zu erwarteten Verwundeten zu pflegen. Die spärliche Munition konnte sehr leicht bei den großen Pulver- und Bleivorräthen vermehrt werden. Dem Mangel an Leuchtkugeln und Raketen wurde unter Leitung Fachs abgeholfen. Kleidungsstücke waren auch genügend da. Das nothwendige Geld wurde Anfangs durch freiwillige und Zwangsanleihen bei reicheren Bürgern aufgebracht; späterhin fand man im Schornsteine des Schlosses 60,000

Digitized by Google

Gulden, von welchen den Preußen noch die Hälfte erhalten wurde. Bedenklicher war der geringe Vorrath an Zündhütchen.

Tiedemann, der bis zum Kriegsrath des 4. Juli provisorisch, nachher definitiv die Stelle des Festungsgouverneur versah, war seinem schwierigen Amte vollkommen gewachsen. Die militärische Strenge und Energie dieses Mannes zeigte sich in jedem seiner Worte, in seinem ganzen Betragen. Das ernste, geistvolle Antlitz, die hohe, stolze Gestalt imponirte seinen Untergebenen. Der Muth des Mannes war eben so hervorragend, wie die Kenntnisse des Offiziers.

Die ihm untergebenen Kommandanten waren ihrer Mehrzahl nach vortefflich. Heilig, Kommandant des Forts C, und der gesammten Artillerie, war als Unteroffizier an der Militäremeute des Mai in erster Linie betheiligt und in der Revolution bis zum Range eines Majors, vermöge seiner Tapferkeit und Entschiedenheit, emporgestiegen. Er war ein energischer Revolutionär, der in Zeiten eines Marat und Danton paßte. Fach, der Kommandant des Forts B, war ein übergegangener bairischer Fähndrich; wir haben seiner Bravour schon öfters gedacht. Jakobi, Kommandant des Forts A, ist den Lesern schon bekannt als Befehlhaber des Mannheimer Arbeiterbataillons; er war Republikaner alten Datums und verband die Entschiedenheit des Soldaten mit der Humanität des Demokraten. Böning zeigte ebenso, wie Jacobi, in dem letzten Stadium seiner Wirksamkeit, mehr Schonungslosigkeit gegen seine Untergebenen, als früher. Biedenfeld, der Platzkommandant und Befehlshaber sämmtlicher Linieninfanterie, war der einzige schwache und energielose Kommandant; doch war er im Anfang ohne Anhang und Einfluß. Corvin befand sich in demselben Falle, da nur Wenige ihm trauten. Anneke, zum Inspektor des Materials ernannt, war vor der Cernirung der Festung geflohen.

Tiedemann beschäftigte sich zuerst energisch mit der Organisation der verschiedenen Streitkräfte. Er ließ die nöthigen statistischen Aufnahmen der Bevölkerung und der Vorräthe vornehmen und sah, daß er zu einem längern Widerstand befähigt sei. Auch setzte er den einzelnen

Digitized by Google

Truppentheilen größtentheils neue Offiziere, die ein strenges Examen zu bestehen hatten, welche Maßregel bisher leider nicht befolgt war.

Wir wollen nun kurz in chronologischer Ordnung die verschiedenen Ausfälle aus der Festung und die Ereignisse in derselben anführen.

Am 1. Juli wurde in aller Frühe von der Flüchtlingskompagnie, einem Bataillon des 3. Regimentes und 8 Geschützen ein Ausfall gegen den Rhein zu gemacht und bei Steinmauern ein zweistündiges Gefecht engagirt. Nach demselben wurde eine große Recognoscirungspatrouille veranstaltet, um Verwundete zu suchen. Bei dieser Gelegenheit fand man in der Nähe von Niederbühl den Feind und zog sich nach kurzem Widerstand in die Festung zurück. In der Nacht nach diesem sehr bewegten Tage wurde noch ein Ausfall nach dem Niederwald und der Karlsruher Straße, freilich ohne erheblichen Erfolg, gemacht.

Am folgenden Tage wurde ein größerer Ausfall nach Rheinau bewerkstelligt, welcher durch die Kanonen des Forts C unterstützt wurde. Da die Freiwilligen des Flüchtlingsbataillons, welche an diesem Ausfalle Theil genommen hatten, unnöthigerweise ihre Munition, namentlich die Zündhütchen, verbraucht hatten, wurden sie von dem strengen Gouverneur mit zwei Tagen Arrest bestraft. Nach diesem Ausfalle wurde ein Spion beim Zeichnen der Festungswerke ertappt und von den Soldaten sofort erschossen.

Am dritten Juli wurden Patrouillen gegen Kuppenheim und Oos zu gesendet, ohne daß irgend ein Zusammenstoß mit dem Feinde statt fand. Nachmittags examinirte Tiedemann die neuen Offiziere.

Am folgenden Tage wurde im Schloße großer Kriegsrath gehalten, dem alle Offiziere beiwohnten. Hier wurde die Vertheilung der verschiedenen Aemter beschlossen, welche wir schon erwähnt haben. Auch nahm man die taktische Eintheilung der verschiedenen Truppenkörper vor und legte diese sodann in die Kassematten, Blockhäuser und Kasernen, welche strenge Maßregel bei der Nähe und Größe der Gefahr natürlich nothwendig war. Indessen hatten die Sol-

Digitized by Google

daten in den feuchten und durchaus unreinlichen Kasematten viel zu leiden.

Man sieht aus den bisherigen Angaben die unermüdliche und zweckmäßige Thätigkeit Tiedemann's. Und doch beschäftigte er sich außer der obern Leitung noch mit allen Details, sah selbst die Posten und Wachen nach und sorgte für die kleinsten Bedürfnisse seiner Untergebenen. Es war eine Freude, den rüstigen Mann durch die Straße eilen zu sehen, einen groben Dragonermantel um die Schultern, einen Artilleriehelm auf dem Kopfe, überall Rath ertheilend, überall aufmunternd, aber dabei streng, abgemessen, würdevoll. Es ist zu beklagen, daß die Alleinherrschaft dieses energischen Manues später gebrochen, und deshalb die Besatzung an der heldenmüthigsten Vertheidigung verhindert wurde.

Am 5. Juli erschien zum ersten Male ein preußischer Parlamentär, welcher unter Anerbietung der Amnestie die Uebergabe der Festung forderte. Tiedemann wies ihn sofort ab, nnd legte darauf das Gesuch dem Kriegsrath vor, welcher das Verfahren des Gouverneurs vollkommen billigte. Mian glaubte damals allgemein in der Festung, und hatte anch allen Grund zu diesem Glauben, daß die Armee Mieroslawski's aus dem Schwarzwald, dem Seekreise und aus der Schweiz sich ergänzen, und eines Tages siegreich vor den Mauern der Festung erscheinen werde. Am Meisten war die Ansicht verbreitet, daß die Freiheitsarmee in Offenburg und im Kinzigthale aufgestellt sei. Die Standhaftigkeit der Bürgerschaft, wie der Linie, wurde durch diese Ansicht fast allein aufrecht gehalten.

In den vier folgenden Tagen wurde der Feind unaufhörlich von Recognoscirungspatrouillen, welche zugleich auch die Ernte der im Rayon der Festung liegenden Felder zu beschützen hatten, wie auch vom Kanonenfeuer der Forts, belästigt. Zu gleicher Zeit begann der Feind auch seine Geschütze gegen die Festung spielen zu lassen.

Am 10. Juli endlich wurde ein großer Ausfall nach Rheinau gemacht, dessen Resultat die Bergung von 18 Proviantwagen war. Dagegen wurde an diesem Tage der Mühlkanal vom Feind: abgegraben.

Digitized by Google

Die folgenden Tage verliefen ohne Ereignisse von Bedeutung. Am 15. Juli wurde, um den Muth der Truppen und die Entschiedenheit der Soldaten aufrecht zu erhalten, ein demokratischer Verein, ein „Clubb des entschiedenen Fortschrittes", hauptsächlich unter Leitung von Elsenhaus gestiftet, dessen Organ der Festungsbote war. Diese Zeitung zeichnete sich durch eine entschiedene und kühne Sprache aus, und wurde bald der Liebling der Kanoniere und Freischaaren. Auch arrangirte man Bälle, eröffnete sogar ein Liebhabertheater und bewies, Angesichts der Gefahr, große Heiterkeit und Zuversicht, welche oft zur Frivolität wurde.

Am 16. Juli wurde der bedeutendste Ausfall während der ganzen Zeit gemacht. Nachdem man zwei Tage die Preußen massenweise in Niederbühl hereingelassen hatte, machte ein großer Theil, mehr als die Hälfte der Besatzung, unterstützt mit allen Feldgeschützen und den Kanonen des Forts A, einen Ausfall gegen die Preußen. Da die Erbitterung der Freischaaren und Kanoniere zu jener Zeit den höchsten Grad erreicht hatte, so entstand ein furchtbares Gemetzel, das den überraschten Preußen dreimal so viele Opfer kostete, als den Insurgenten. Während des Kampfes wurde vom Fort A aus durch Jacobi das Dorf Niederbühl gänzlich in Brand geschossen.

Ungefähr um diese Zeit langte das grobe Belagerungsgeschütz der Preußen von Coblenz an. Man begann dasselbe hauptsächlich auf dem Eisenbahndamme oberhalb der Murg aufzustellen. Am 16. Juli wurde die Festung von dieser Seite her zum ersten Male regelmäßig beschossen. Die meisten Bomben und Vollkugeln fielen in die Wälle, wenige in das sogenannte Dörfchen, dem jenseit der Murg liegenden Stadttheil, die wenigsten in die Stadt selbst. Von ungefähr 300 Bomben und glühenden Kugeln zündete nur eine, welche vier Häuser in Brand steckte.

Der zweite Parlamentär erschien an diesem Tage; der einzige Erfolg seiner Sendung war ein Tausch zwischen Eis, welches man den Preußen schickte, und Blutigel für die Besatzung. Da die Besatzung anstatt der vertragsmäßigen Anzahl von 2000 etwa das doppelte Quantum Blutigel von dem Feinde geschickt bekam, beging man in

Digitized by Google

der Festung, hauptsächlich durch Corvin's Veranlassung, die Dummheit, einen kriegsgefangenen preußischen Major, Hinderfin, und einen Feldwebel freizulassen. Der Major hatte in der letzten Zeit frei in der Stadt umhergehen können, und war also im Stande, die ausführlichsten und genauesten Berichte in das Hauptquartier des Prinzen von Preußen zu bringen.

In der folgenden Nacht machte man einen Ausfall in der Richtung nach Kuppenheim zu; man pflegte überhaupt gewöhnlich nach jeder Beschießung, einen Ausfall in der Richtung, woher die feindlichen Kugeln flogen, zu machen, um die Geschütze zu demontiren. Es gelang auch in der That bei diesem Ausfalle, einen fünfundsiebenzigpfündigen Mörser und zwei Haubitzen zu vernageln und einen Pulverwagen in die Luft sprengen.

Am 18. Juni hörte man in der Richtung gegen Offenburg ein lebhaftes Kanonenfeuer. Man glaubte allgemein in der Festung, daß sich Mieroslawski in der Nähe dieser Stadt schlage und gerieth in die lebhafteste Freude. Jedoch war die ganze Veranlassung des Jubels ein Exercitium der straßburger Artillerie auf dem Polygon.

Durch die Hoffnung auf Entsatz ermuthigt, rückten am Abende drei Viertheile der Besatzung mit den sechszehn Feldgeschützen in den Niederwald. Bei diesem Ausfalle wurden vier gefangene und sechszehn verwundete Preußen eingebracht, auch 52 Gewehre erbeutet. Die Insurgenten erkauften den Vortheil durch den Verlust von sieben Todten und eilf Verwundeten. Dies war die letzte kühne That der Besatzung. Von nun an Muthlosigkeit, Uneinigkeit, Meutereien, Verrath.

Zwei Spione, welche Tiedemann ausgeschickt hatte, um den Zustand der Freiheitsarmee zu erfahren, kehrten mit trostlosen Nachrichten zurück. Zugleich kam auch ein preußischer Parlamentär, welcher versicherte, das ganze Land sei von den Insurgenten geräumt und keine Entsetzung möglich. Er forderte zum dritten Male zur Uebergabe auf, bot übrigens an, man möge zwei Parlamentäre in das Oberland schicken, um sich durch diese selbst von der vollständigen Occupation des Landes durch die Preußen und die Reichsarmee zu

Digitized by Google

überzeugen. Diese Nachricht wirkte erschütternd. Es wurde ein Kriegsrath gehalten und zwei Majore, Corvin und Langen, beauftragt, von der erhaltenen Reiseerlaubniß Gebrauch zu machen.

Corvin, früher Kommandant der Mannheimer Volkswehren, später des ersten Bataillons des dritten Regiments, war der Offizier, den der Prinz von Preußen selbst nicht besser zu dem bezeichneten Auftrag hätte verwenden können. Die Zweideutigkeit und Zweifelhaftigkeit dieses Mannes ist schon öfter besprochen worden, so daß an diesem Orte wenige Worte genügen. Der intime Freund des berüchtigten Held war im Frühjahr 1848 sogenannter Chef des Generalstabs der Herweg'schen Legion und als solcher Theilnehmer des Gefechtes bei Doßenbach. Nachdem er einige Monate im Elsaß als Flüchtling gelebt hatte, kehrte er nach Berlin zurück, ließ sich aus dem demokratischen Congreß wegweisen und lebte, selbst im Belagerungszustand, ungestört dort. Er kam nach Baden, wurde angestellt und war bei der Beschießung Ludwigshafens zugegen, wo man ihn heimlich mit sympathetischer Dinte Notizen schreiben sah. Später vor das Standgericht gestellt, wurde er durch ein Verwendungsgesuch des Generals von der Gröben vom Tode errettet, nachdem er in seiner Vertheidigungsrede versichert hatte, er habe bei dem Aufstand in Baden hauptsächlich nur den Theil der Reichsverfassung im Auge gehabt, welcher von dem Kaiserthrone des preußischen Königshauses handle.

Corvin und Langen begaben sich in ihren Uniformen und mit ihren Waffen aus der Festung nach Niederbühl, wo sie einen Wachtmeister fanden, sie abzuholen. Als sie sich dem Hauptquartier näherten, wurde ihnen bedeutet, sie möchten Uniformen und Waffen ablegen, und die beiden Deputirten waren genöthigt, zurückzukehren, um schwarze Kleider anzulegen. Corvin soll, den Berichten der Preußen nach, sehr blaß ausgesehen haben.

Während der Zeit, daß die Beiden als Gefangene ihre Recognoscirungsreise machten, wurden die Zwistigkeiten in der Festung immer ärger, so daß sie sogar zu Meutereien sich vergrößerten. Die Mehrzahl der Bürgerschaft, die sich während der ganzen Revolution auf

Digitized by Google

das Trefflichste betragen hatte, fiel von derselben ab und suchte eine möglichst schonende Uebergabe der Festung zu bewerkstelligen. Diese Uebergabsvorschläge fanden bei einem Theil der Volkswehr und der gesammten Linieninfanterie williges Gehör. Die Freischaaren dagegen, namentlich die Flüchtlingslegion, widersetzte sich und fand Unterstützung bei den braven Kanonieren.

Die Aufwiegelungen der Bürgerschaft, welche so weit gingen, daß die Proviantvorräthe verheimlicht wurden, und die häufigen Desertionen, denen sich unter Andern fast das ganze freiburger Volkswehrbataillon anschloß, verursachten die Nothwendigkeit, das Kriegsgesetz, welches Tiedmann dreimal vorher hatte verkündigen lassen, in Ausführung zu bringen. Zehn Individuen wurden vom Kriegsgerichte demnach zu Gefängniß, Eins zum Tode verurtheilt, auch der Bürgermeister abgesetzt. Der Terrorismus war demnach nicht sehr groß. Freilich, als das freiburger Bataillon Nachts entfloh, wurde von den nacheilenden Freischaaren gegen ein Dutzend der Deserteure erschossen.

Nach drei Tagen, am 22. Juli, kamen die beiden Abgesandten zurück, nachdem Corvin vorher mit dem die Belagerung leitenden General ein Zwiegespräch gehabt und die Versicherung gegeben hatte, er würde mit allen Kräften die Uebergabe der Festung durchzuführen suchen. Er hielt treulich Wort. Mit der Nachricht von der Occupation Badens verband er die Andeutung, man werde Generalpardon geben, wenn die Festung sogleich übergeben werden würde. Diese Andeutung, welche im Munde der Soldaten bald zu einer Versicherung wurde, machte die Meisten zur Uebergabe geneigt. Die Soldaten liefen auf dem Markte zusammen, die Freischaaren stellten sich ihnen feindlich gegenüber; man konnte einem Gemetzel in der Festung selbst entgegensehen.

Unter diesen Umständen lag die einzige Rettung in einem kühnen Ausfalle, der die Besatzung entweder auf französischen odr würtembergischen Boden tragen konnte. Man verlor zwar voraussichtlich einen großen Theil der Mannschaft, aber nicht so viel, wie später durch Pulver und Blei, durch Seuchen und durch die Noth des Ker-

Digitized by Google

kers hingeopfert wurden. Auch konnte man dem Feinde noch einen empfindlichen Verlust beibringen.

Da Tiedemann sich unerschütterlich gegen die Uebergabe der Festung weigerte, so wurde Biedenfeld von dem friedfertigen Theile der Besatzung und Bewohnerschaft dazu ausersehen, ihn zu stürzen, um die Uebergabe einzuleiten. Biedenfeld war ein alter, schwacher Mann, der zu diesem Werke gut zu gebrauchen war; aber er besaß nicht den Muth, dem strengen Gouverneur offen entgegen zu treten.

Nachdem er am Abende des 22. Juli zum letzten Male als Parlamentär nach Kuppenheim in das Hauptquartier geschickt war, erklärte er, der Prinz von Preußen wolle zwar, daß sich die Festung auf Gnade und Ungnade übergäbe, allein die Besatzung würde ungekränkt entlassen werden; die Offiziere selbst würden nur zum Scheine gefangen gehalten, bis ihre Mannschaften davon gezogen wären.

Die Preußen ließen darauf erklären, wenn bis um 1 Uhr Nachmittags des 23. Juni die Festung nicht übergeben sei, würde sie zwei Stunden später bombardirt und durch 30,000 Mann von allen Seiten her angegriffen werden.

Dies wirkte. Die Linie weigerte sich, fernerhin Dienst zu thun und verließ die Posten; die Freischaaren wurden unruhig; die Offiziere wußten nicht, was sie thun sollten; die Bürgerschaft forderte energisch die Uebergabe.

Die Kapitulation auf Gnade und Ungnade wurde abgeschlossen, zur großen Freude des Prinzen von Preußen, der wohl wußte, daß er keinen Sturm mit seinen Leuten wagen könne, und daß, wenn die Belagerung sich in die Länge zöge, die bedenklichste Unzufriedenheit unter seinen Truppen zu befürchten sei.

Jetzt, nachdem der Feind sich der Vertheidigung begeben und nichts mehr von ihm zu befürchten war, zeigte sich der Uebermuth der preußischen Sodateska in seiner ganzen Widersetzlichkeit. Der Prinz von Preußen sagte zu seinen Truppen, indem er für ihre Ausdauer und Tapferkeit dankte: „Die Rebellen werden jetzt die Waffen

Digitized by Google

niederlegen. Ihr werdet sehen zu welchem Uebermaß der Schande der Verrath führt." Wenn die Besatzung diese landesväterliche Worte gehört hätte, würde sie wohl ein ernsteres Spiel gewagt haben.

Am 23. Juli Nachmittags 2 Uhr war die Uebergabe. Die Preußen rückten in großen Massen in aller militärischen Ordnung in die geöffneten Thore.

Am Ettlinger Thore gaben die Freischaaren und Feldartilleristen ihre Waffen ab, Die einzelnen Abtheilungen wurden umzingelt und mußten auf Kommando die Waffen auf den Boden legen. Darauf wurden sie mit einer Escorte von einem Bataillon preußischer Füseliere, einer Schwadron Husaren und 2 Geschützen in das Fort B gebracht. Am Niederbühlerthor wurde Linieninfanterie und Festungsartillerie entwaffnet, und darauf eingesperrt. Das war die Antwort auf die Versprechungen Biedenfeld's und Corvin's.

Nachdem man die Gefangenen, 5000 Mann, zwei Tage lang ohne Speise und Trank gelassen hatte, bekümmerte man sich endlich um die Unglücklichen und die Henker gingen an ihr Werk. Die Namen der Märtyrer sind bekannt. Tiedemann, Böning, Elsenhans, Biedenfeld, Heilig, Jacobi, Bauer, Mniewski, Kunis, Zenthöfer, Jansen, Schrader, Bernigau, Alle fielen mit demselben Muth, mit derselben Großherzigkeit. Die preußischen Soldaten traten 3 Mal zurück, als der greise Böning vor ihnen kniete. Erst die Drohung, daß man die Widerspänstigen selbst erschießen würde, zwang ihre zitternde Hand zum Losdrücken.

Die von den republikanischen Truppen in Rastadt an wirklichen und vermeintlichen Spionen begangenen Exzesse verschwinden vor den vielen Gräuelthaten, welche preußische Truppen an Bürgern nnd wehrlosen Gefangenen verübt haben. So wurde unter Anderm der badische Civilkommissär Schanzlin an den Schweif eines Pferdes gebunden und von Philippsburg bis Rheinsheim auf der Erde geschleift; so hatte man einem Knaben von 14 Jahren, der Trompeter war, den Kopf gespalteu; so wurde der Bürgermeister Gans von Oggersheim aus dem Bette geholt,

Digitized by Google

nackt an eine Kanone gebunden und in diesem Zustande während der Beschießung Ludwighafens dem Artilleriefeuer von Mannheim ausgestellt.

Das Bild der Erschossenen und Erwürgten wird den unglücklichen preußischen Soldaten noch oft vor die schaudernde Seele treten, bis daß sie sich endlich von der Blutschuld reinigen, indem sie dieselbe auf die Urheber zurück wälzen. Das Andenken der Märtyrer aber sei uns gesegnet, denn sie haben mit ihrem Blute den Baum der Freiheit getränkt, daß die Dürre des Sommers, wie der Frost des Winters, sein Wachsthum nicht mehr hindern kann.

Digitized by Google

Zwanzigstes Capitel.

Schluß.

Wir haben eine Revolution scheitern sehen, welche als die Ouvertüre eines großen Drama's die Aufmerksamkeit der civilisirten Welt verdient, und die in die Denktafeln der Weltgeschichte, wenn auch nicht in Lapidarschrift, so doch mit unvergeßlichen Zügen, eingezeichnet ist. Während der siegreiche Absolutismus einen Tropfen Furcht und einen Tropfen Blut in seinen Freudenbecher wirft, kann der gefesselte oder verbannte Demokrat mit reinem Herzen und sicherem Vertrauen auf die Zukunft in das Grab seiner gefallenen Helden blicken, da er weiß, daß ihr Tod ebenso erfolgreich, wie ehrenvoll war. Denn die Demokratie wird, wie das Eisen auf dem Ambos, durch jeden Schlag des Schicksals nur fester und unverwüstlicher.

Viele der Folgen, welche die siegreiche Revolution nach sich gezogen hätte, sind aus dem Untergange derselben schon resultirt. Abgesehen davon, daß man die Contrerevolution zu einem entschiedenen Vorwärtsdringen bis an ihr Ziel und damit ihr Ende gezwungen hat, ist auch die Kleinstaatlerei, an welcher die Macht und Kraft-Entwickelung des deutschen Volkes und Geistes bisher vielfach scheitern mußte, im Prinzipe besiegt. Die Barrikaden von Dresden und der Aufstand in Baden haben eine Fortsetzung der Mediatisirungen der Napoleonischen Zeit zur Folge gehabt, welche bisher nicht nur von den Demokraten, sondern auch von den Patrioten gewünscht und erstrebt wurde. Nach dem Bundestage kam das Interim.

Südwestdeutschland ferner, in welchem bisher bei dem Mangel

Digitized by Google

einer Landwehr und dem Bestehen der Remplacements kein kriegerischer Sinn herrschte, ist durch einen hartnäckigen Kampf mit einem übermächtigen Feinde militärisch erzogen worden. Ein Volk von zwei Millionen Menschen ist durch ihn aus seiner Wehrlosigkeit, d. h. aus seiner Unmündigkeit herausgerissen worden. Da der Demokratie des westlichen Europa noch ein gewaltiger Zusammenstoß mit den Streitkräften des Osten bevor steht, so ist dieser Gewinn nicht gering anzuschlagen.

Das Unglück, die materielle Zerrüttung, welche den kriegführenden Provinzen aus der feindlichen Invasion und Occupation entstand, ist ein mächtiger Bundesgenosse der Revolution, welche ja in allen ihren Erscheinungen, gleich dem Christenthume, in der armen Hütte geboren wird. Was die deutsche Revolution in der Schwäche ihrer Kindheit nicht vermochte, nämlich, in die materiellen Verhältnisse des Volkes einzudringen, die Bourgeoisie zu ruiniren, um die Wiederkehr des Constitutionalismus zu verhüten; das hat die preussische Militärherrschaft in der allgemeinsten Weise bewerkstelligt. Denn schon wenige Wochen nach der Eroberung des Landes war der arme, wie der kleine Mann so ruinirt, daß man die Lasten auf den Rücken des Wohlhabenden legen mußte.

Indem man ferner den kräftigsten und willigsten Theil des Volkes in ein republikanisches Land emigriren ließ, that man einen großen Schritt zur Verbrüderung der Völker, dem Ziele der Demokratie. Denn, ob auch offiziell die Emigration in einen Gegensatz zur schweizerischen Bevölkerung gebracht werden sollte, wurde durch den Verkehr mit den Flüchtlingen in der großen Mehrzahl dieser Bevölkerung eine lebhafte Theilnahme mit den Schicksalen des stammverwandten Landes hervorgerufen, welche auf die ferneren Geschicke der Schweiz ihren Einfluß nicht verheimlichen wird. Wie auf diese Weise die Schweiz durch die Emigration gewann, so wurde auch durch sie der politische Bildungsgrad der Flüchtigen selbst erhöht. Diese lernten, ihrer Mehrzahl nach, in der Verbannung das Wesen dir Republik erkennen, welche ihnen bisher nur ein geliebter, aber unverstandener Namen gewesen war.

Digitized by Google

Der Schaden, welcher dem Absolutismus durch die badisch-pfälzische Revolution erwachsen ist, kann noch viel bedeutender genannt werden, als der Vortheil der Demokratie. Die Katastrophe zwischen den beiden feindseligen Polen in Deutschland, zwischen dem preußischen und österreichischen Throne, ist beschleunigt worden. Schon stehen die Heere der katholischen Macht den protestantischen gegenüber. Freilich wird der Conflikt voraussichtlich zu keinem Kriege führen, sondern nur zu einer Paralysirung der beiderseitigen Kräfte. Aber dies ist genug, damit der deutschen Demokratie ungestört die Flügel wieder wachsen können.

Während also Preußen durch den süddeutschen Krieg sich, wenn auch keinen Feind, so doch einen argwöhnischen und achtsamen Nebenbuhler geschaffen hatte, kam es in Gefahr, sein herrlicher Kriegsherr, die einzige Stütze seiner Macht, zu verlieren. Schon stehen, nach den verlässigsten Berichten, die Occupationstruppen auf der Schwelle der Demokratie; ein Schritt noch, ein frischer Windstoß von Westen, eine neue Niederträchtigkeit von Osten, und die Sieger vereinigen sich mit den Besiegten, die Fahne der rothen Monarchie wird zu der der rothen Republik. Im ersten Rausche der Wuth, als die Preußen ihre gefallenen Kameraden beklagten, nachdem man sie in der Kirche und auf den Amtsstuben mit den albernsten Lügen bethört hatte, konnten sie von ihren Offizieren zu jenen Scheußlichkeiten sich gebrauchen lassen, welche sie in eine Klasse mit den Henkern von Arad und Kephalonien gestellt haben. Aber die Soldaten wurden bald wieder zu Menschen, und sahen, daß auch Menschen ihnen gegenüber standen. Die letzten Worte eines Dortu, eines Böning, schlichen sich, wie giftige Schlangen, in ihr Gedächtniß ein. Das Unglück des besiegten, aber in seinem Grundcharakter nicht abtrünnigen Volkes, welches die Soldaten in jedem Momente vor Augen hatten und gewissermaßen selbst erlebten, verband sich mit diesen Erinnerungen, um die Treue gegen den König zu einer moralischen Unmöglichkeit zu machen. Die Occupationstruppen werden dem Schicksal der badischen Armee, welche im April und September 1848 die Freischaaren besiegte, nicht entgehen können, und dann wollen wir

Digitized by Google

sehen, ob ihr Uebergang nicht die ganze Masse des preußischen Heeres und Volkes nach sich zieht.

Was die radikale Parthei anbetrifft, so war ihr die Niederlage nothwendig, um zu lernen, wie man einen Sieg benutzen muß. Die Trennung der Girondisten und Jacobiner der deutschen Revolution ist in den Tagen des Juni vollzogen worden. Die Demokratie hat an Entschiedenheit, an intensiver Kraft in dem Kriege gegen die royalistische Koalition mehr gewonnen, als an Terrain verloren.

Dies sind die großen Hoffnungen und Resultate, welche der Parthei der Freiheit und Humanität aus den Gräbern von Waghäusel und Rastadt emporblühen. Aber sie werden alle überflügelt durch die Betrachtung, daß Deutschland in Baden seine politische Ehre gerettet hat. Während Paris sich gegen die wieder einbrechende Barbarei, wenn auch vergeblich, erhob, während die römische Republik die ruhmvollen Thaten ihrer klassischen Vergangenheit wiederholte, während Italien unter den Waffen stand, und der Kanonendonner aus den ungarischen Steppen die Kaiser von Olmütz und Petersburg zittern machte: wäre es Deutschlands unwürdig gewesen, sich mit den Protestationen muthloser Volksvertreter gegen Meineid und Verrath der Fürsten zu begnügen. Man mußte sich schlagen, um Deutschland nicht zum Gespötte der andern Nationen werden zu lassen, um nicht seine revolutionäre Zukunft zu kompromittiren.

Und wie hat Deutschland sich geschlagen? Trotz vieler Mängel und Mißgriffe hat sich ein kleiner Volksstamm in einem Winkel Deutschlands länger, als einen Monat lang, gegen einen fünffach überlegenen Feind gewehrt, dreißig Gefechte ihm geliefert, jede Gegend des Landes mit Blut gedüngt. Die ganze royalistische Koalition stand gegen diesen kleinen Bruchtheil Deutschlands auf, und doch waren die größten Mißgriffe und Verräthereien in der kleinen Revolutionsarmee selbst nothwendig, um den Sieg derselben unmöglich zu machen. Dies Benehmen Badens wirft ein Licht auf die revolutionäre Befähigung des deutschen Volkes, welche, sobald der Wind sich dreht, von der Oder bis an den Bodensee sich zeigen wird.

Und wahrlich, es thut Noth, daß in dieser gewaltigen Zeit

Digitized by Google

alle gesitteten Völker im Weltlauf der Revolution sich zu überbieten suchen. Die Größe der Zeit fordert eine große Kraftentwickelung. In unsern Tagen ist die Menschheit auf jener Höhe angelangt, wo sie prüfend und urtheilend Jahrhunderte der Vergangenheit überblickt, um sich wieder für Jahrhunderte Form und Inhalt zu geben. Daß auf dieser Höhe die Stürme wehen und die Blitze nahe sind, darf nicht befremden. Das Grundgesetz der alten Zeit, die zehn Gebote, wurden auch auf der Höhe, unter Donner und Blitz, verkündet. Durch die Stürme wird die Menschheit zu neuem, edlerem Leben geläutert.

Eine kleine Episode aus dieser großen Zeit haben die Verfasser in vorliegendem Buche geschildert. Sie haben sich bemüht, vom allgemeinen Standpunkt aus die einzelnen Thatsachen zu erzählen und zu beurtheilen. Die Wahrheit dieses allgemeinen Standpunktes ist eher vom Lesern zu fordern, von den Verfassern zu behaupten, als bei der Menge der Details die Richtigkeit aller einzelnen und die äußere Vollständigkeit derselben. Auch wird es nicht befremden, die historische Ruhe und Leidenschaftslosigkeit der antiken Geschichtsschreiber in diesem Buche nicht zu finden. Jene schrieben über eine abgeschlossene Periode, sich wenig kümmernd um die Welt, die vor ihnen lag. Der Geschichtsschreiber der neuesten Revolutionsperioden hat aber keinen Leichnam vor sich, den er kaltblütig seciren kann, sondern ein lebendiges Wesen, dessen höchste Kraftentwickelung in der Zukunft liegt. Deshalb ist auch die Basis, das Prinzip dieser Erzählung in der Zukunft zu suchen; daher statt der historischen Resignation die revolutionäre Hoffnung.

Wir schließen, indem wir unsern Gesinnungsgenossen ein fröhliches Glückauf! zurufen. Möge diese Schrift ihnen eine Erinnerung an die Verbannten, eine Bürgschaft des Wiedersehens sein.

Genf, den 18. Dezember 1849.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google